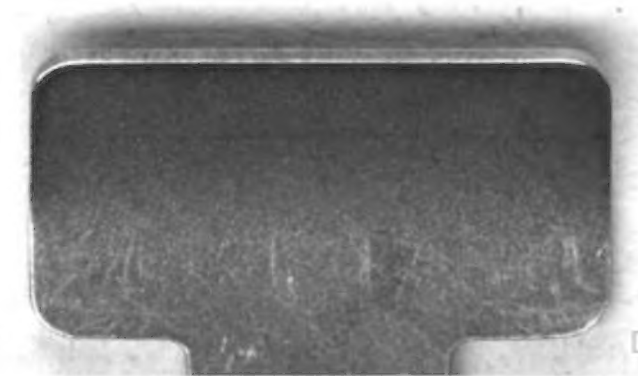


Conversationslexicon



Enc....

Conversations-Lexicon

oder

kurzgefaßtes Handwörterbuch

für

die in der gesellschaftlichen Unterhaltung aus den Wissenschaften und Künsten vorkommenden Gegenstände

mit

beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der ältern und neuern Zeit.

Nachträge

Zweiter und letzter Band.

M bis Z.

Leipzig, 1811.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir.

M.

Macbeth, Mac *) Beth, einer der berühmtesten Schottischen Könige, und zwar der Reihe nach der 85ste. Als General unter seinem Vetter Donald VII., bekämpfte er die Inselbewohner und Irländer mit vielem Glück und unterdrückte sie. Gegen die Dänen gesendet, ließ er diesen, während der angefangenen Friedenstraktaten bei einem gegebenen Gastmahl einen Schlaftrunk einmischen, überfiel dann die übrigen in ihrem Lager und richtete eine große Metzelei unter ihnen an; wenige nur konnten sich nebst dem Könige durch die Flucht retten. Macbeth, bald übermüthig durch sein Glück, strebte nun selbst nach der Krone. Ein Traum, in welchem drei Weiber, die etwas übermenschliches hatten, Ihn als Than von Angus, als Than von Murray, als König von Schottland begrüßten, bestärkte ihn noch mehr, seinen teuflischen Plan auszuführen und den König im 7ten Jahre der Regierung zu ermorden. Des Königs Kinder mußten flüchten, und Macbeth wußte theils durch Geschenke an den Adel, theils durch Handhabung der Gerechtigkeit, bald das ganze Volk auf seine Seite zu bringen. Zehn Jahre lang schien er durch gute Gesetze und Einrichtungen unter den guten Regenten eine Stelle behaupten zu wollen, als er auf einmal wieder sich umwandelte, und zum treulosen, grausamen Tyrannen

*) Der Name Mac, welcher vielen großen Schottischen Familien vorgesetzt wird, bezeichnet den Sohn oder Nachkommen eines großen berühmten Mannes: so hat man Mac-Duf, Mac-Cleans, Mac-Donald, Mac-Pherson ꝛc.

ward. Das erste Opfer war Bancho; der ihm beim Königsmorde beigestanden hatte, und den er jetzt bei einem veranstalteten Gastmahle tödten ließ. Bald ließ er unter erdichteten Ursachen mehrere Große des Reichs hinrichten, von deren Vermögen er eine Leibwache für sich unterhielt. Dadurch noch nicht sicher genug, ließ er auf dem Berge Dunsinan ein Castell erbauen, von wo aus er das ganze Land übersehen konnte, und zu dessen Bau ihm die Thanes die Leute schicken, ja sie selbst die Aufsicht führen mußten. Empört über diese Tyrannei, gieng einer der bedeutendsten Männer, der Than von Fife, Macduff nach England, forderte hier Malcolm, des ermordeten Königs Donald Sohn zur Rache auf; unterstützt von König Eduard in England, kamen sie zurück, und Macbeth, von dem die Schotten nun meistens abfielen, wurde, nachdem er sich in sein Castell geflüchtet hatte, 1057 im 17ten Jahre seiner Regierung, getödtet. — Wem ist es wohl unbekannt, mit welchem Glücke Shakespear diesen Stoff zu einem seiner berühmtesten Trauerspiele benutzt hat?

Maçon, (spr. Maßong) s. Freimaurer.

Freiherr von Mack, dieser durch seine ganz besondern Kriegszufälle oder Unfälle so merkwürdige Feldherr, eigentlich zu Neußlingen in Franken 1752 geboren, war (um da fortzufahren, wo dieser Art. im 3ten Theil endet,) inzwischen bis zum Grade eines Feldmarschall-Lieutenants gestiegen. Nach dem Frieden von Campo Formido, als die Revolutionirung des Kirchenstaats und der Fall von Maltha sich ereigneten, reiste Mack im Oktober 1798 von Wien nach Neapel, um das Commando über die ganze italiänische Armee gegen die Franzosen zu übernehmen. Sein Plan zu dem neuen Feldzuge war, nach dem Urtheil der Kenner, so meisterhaft, daß, wären Oestreicher an der Stelle der Neapolitaner gewesen, kein Feind entkommen wäre. Er siegte auch Anfangs in mehreren Gefechten und nahm den 27. November das Tags vorher von den Feinden verlaßne Rom ein, mußte es aber, wegen der Feigheit seiner Truppen, den 13. Dec. wieder verlassen, und fast in allen Gefechten fliehen. Er nahm endlich

bei Capua eine feste Stellung, schloß nebst dem Vicekönig von Neapel, Prinz Pignatelli, den 10. Jan. 1799 einen Waffenstillstand ab; aber nun brach bei der sonderbaren Wendung der politischen Angelegenheiten eine Verschwörung der Lazzaroni zu Neapel aus, indem diese einen Theil der Truppen unter Mack entwaffneten, die Officiers der Verrätherei beschuldigten, und ihren König selbst zu vertheidigen schworen, so, daß Mack selbst, um ihrer Wuth zu entgehen, sich nebst seinem General-Stabe dem feindlichen Generale Championet in die Hände liefern mußte. Nach Frankreich als Kriegsgefangner abgeführt, entwich er endlich 1800 heimlich aus Paris. Im J. 1804 erhielt er das Commando über die sämmtlichen Truppen in Tyrol, Dalmatien und Italien, wo er auch einen Plan zur neuen Organisirung der Oestreich. Truppen entwarf. Endlich nahte sich 1805 die merkwürdige Epoche, wo beim abermaligen Ausbruch des östreichisch-französischen Kriegs, nachdem die Oestreicher am 14. und 15. Oct. an der Iller geschlagen, und Memmingen übergeben worden, Mack, welcher in der Stadt Ulm commandirte, eingeschlossen, und, obgleich Anfangs fest entschlossen, sich bis aufs äußerste zu vertheidigen, dennoch schon am 17. Oct. zu capituliren bewogen wurde, und dem gemäß, am 20. mit einer ungefähr 20,000 Mann starken Besatzung ausrückte, beim Kaiser Napoleon vorbei zog und das Gewehr streckte: die Besatzung wurde kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt, Mack aber mit seiner Generalität auf Ehrenwort entlassen: eine Capitulation, die allerdings von den meisten Kriegsverständigen Mack als eine der schimpflichsten in den militärischen Annalen zur Last gelegt worden — worüber aber, wie billig, man sich eines anmaßenden Urtheils enthalten muß, da Mack selbst in einer Erklärung (s. Reichs Anz. v. 1806 Nr. 185.) verlangt, bis zur Aufklärung seiner Schuld oder Unschuld nicht abzusprechen — Nach Oestreich zurückkehrend, wurde er als Staatsgefangner nach Brünn gebracht, und ein Kriegsgericht über ihn gehalten; sein und des Generals Auffenberg Proceß endigte im Juli 1807 dahin, daß Mack zur Cassation und zu 2jährigem Festungsarrest — durch Milde des Kaisers war die größere Strafe so weit ge-

mildert worden — verurtheilt; im August 1808 aber ihm die übrige Strafzeit erlassen wurde, jedoch darf er nie wieder im kaiserlichen Hoflager erscheinen.

* Mähren, (lat. Moravia, Sclavonisch Moravva) eine Markgrafschaft zwischen Böhmen, Schlesien, Ungarn und Oestreich gelegen, gehört zum Königreich Böhmen. Ehedem ein Königreich, wurde es von den Quaden, Slaven und einem Theil der Marcomannen bewohnt: den Namen gaben ihm diese Völker von dem Flusse Marco oder Morawa: ihre Fürsten mußten den Römern Gehorsam leisten, bis sie sich mit Hülfe der Deutschen von dem Joche losmachten. Dagegen wurden sie von Attila (442) sehr gezüchtiget und ihr Land fürchterlich verwüstet. Auch Carl der Große überwand und nöthigte sie, das Christenthum anzunehmen, obgleich erst der heilige Cyrillus 856 der wahre Apostel hier ward. König Swatopluk, durch den Kaiser Arnulph sehr gehoben, erweiterte sein Land; allein, in der Folge sich empörend, blieb er in der Schlacht 900 und gab die Veranlassung, daß das mährische Reich außerordentlich geschwächt, und unter seinem Sohne und Nachfolger im J. 908 gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Seitdem ward es bald den Ungarn, bald den Polen, bald den Deutschen zum Raube. Im J. 1056 erhielt es den jetzigen Umfang, und als Herzog Wratislav vom Kaiser Heinrich IV. 1085 auf einem Reichstage zu Mainz, wegen der ihm wider die Sachsen geleisteten Hülfe, zu einem König von Böhmen erhoben ward, erklärte Heinrich zugleich das zur Krone Böheim gelegte Mähren zu einer Markgrafschaft: unter welchem Titel es denn nun auch seitdem von den böhmischen Königen zu Lehn gegeben wurde. In der Folge kam es mit Böhmen an das Haus Oestreich, bei welchem es auch blieb. — Mähren enthält 418 (nach andern 460, ja wohl gar 490) □ Meilen Flächeninhalt, und seine Bevölkerung betrug im J. 1805 auf 1,600,000 Seelen. Es wird in Sechs Kreise eingetheilt; die Hauptstadt ist Brünn, (ehedem war es Olmütz) und das Land hat alle Arten von Getreide, Hanf, Hopfen ꝛc., viele Garten- und Baumfrüchte,

Wein; gute Viehzucht; auch in Hinsicht des Mineralreichs Silber- und Eisenbergwerke, Steinkohlen, Edelsteine, u. s. w. Auch sind Manufakturen, vorzüglich in Tuch und Leinwand, ferner Glashütten, Potaschen- und Salpeter-Siedereien, so wie mehrere Fabriken u. d. gl. sehr im Flor — Die herrschende Religion ist die katholische.

Märtyrer, (von dem Griech. Worte μαρτυρία, Zeugniß) wurden eigentlich in der christlichen Religionsgeschichte diejenigen genennt, welche um Christus Lehre willen, und als Bekenner derselben die höchsten Martern und den Tod ertrugen; dann hießen auch im weitläuftigsten Sinne alle diejenigen so, welche um jener Lehre willen Verfolgungen, Schmähungen, Gefängniß ꝛc., wenn auch nicht den Tod selbst, ausstehen mußten. Jene nun, welche den Tod so standhaft ertrugen, wurden im vorzüglichen Sinne Märtyrer (Blutzeugen) genannt, und ihnen zu Ehren wurde in der Folge der Tag ihrer Hinrichtung sehr feierlich begangen, auch an ihrer Grabesstätte (da man noch keine Kirchen hatte) Versammlungen gehalten ꝛc. Man pflegte auch in der Folge das Leben, die Thaten, das Bekenntniß und Leiden solcher Märtyrer in einem besondern Buche, welches man Martyrologium nannte, aufzuzeichnen; jedoch hat man in diesen Martyrologien, so wie überhaupt in den Actis Sanctorum, eine so ungeheure Menge Irrthümer, Fehler und Widersprüche entdeckt, daß es schwer hält, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden. — Uebrigens wird, wie bekannt, jeder, welcher wegen gewisser Meinungen, die er standhaft behauptet, sehr verfolgt und gepeiniget wird, ein Märtyrer an dieser seiner Meinung genannt.

* Magdeburg, das Herzogthum, verlor durch den Tilsiter Frieden den auf dem linken Elbufer liegenden Theil und zwar den Saal- und Holzkreis, welche zum Königreich Westphalen kamen. Und so macht denn nun jetzt Magdeburg zugleich mit der Hauptstadt gleiches Namens (deren Einwohner man über 30,000 schätzt, wozu neuerlich noch 12,500 Mann französ. Besatzung kommen) einen Di-

strikt von dem zum Königreich Westphalen gehörigen Elb-Departement aus.

Magi: diesen Namen legte man in den ältesten Zeiten den Persischen Weltweisen bei. Es war eigentlich ursprünglich ein Stamm der Meder, welchem die Ausübung der Religionsgebräuche und zugleich die Erhaltung wissenschaftlicher Kenntnisse überlassen war; im eingeschränktern Sinne wurde dann die Priesterkaste der Meder und Perser so genannt. Zoroaster (s. d. Art.) verbesserte, obgleich Anfangs unter großen Widersetzlichkeiten, ihre Lehrsätze, und organisirte ihre innere Einrichtung. Diese Priester nun, welche für Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen sich ausgebend, die Kenntniß der heil. Gebräuche inne hatten, die Opfer und Gebete verrichteten rc. hatten ein außerordentliches Ansehen und entscheidenden Einfluß auf öffentliche sowohl als Privat-Verhältnisse; umgaben den Fürsten und machten dessen Räthe. Merkwürdig ist die Grausamkeit, mit welcher sie, wenn sie etwa Ungerechtigkeiten begiengen, öfters bestraft wurden. Cambyses ließ z. B. einen Magier, der sich hatte bestechen lassen, hinrichten und seine Haut über denselben Stuhl spannen, auf welchem sein Sohn und Nachfolger als Richter saß. — Man kann sich leicht erklären, warum nun bei den Persern die gesammte Weisheit Magie genannt wurde, obgleich sie in der Folge in eine schlimmere Deutung ausartete (s. dies. Art. selbst). Auch machten diese Magier eine ganz eigne und gelehrte Gesellschaft aus, (in welche jedoch zu gelangen, nicht leicht war) von welcher auch die drei Magier (oder Weisen) herrührten, welche bei Christus Geburt erschienen.

* Mailand. Als Bonaparte durch die Schlacht bei Marengo Gebieter von Italien ward, und im J. 1801 eine Italiänische Republik und 1805 ein Italiänisches Königreich entstand, ward das ehemalige Herzogthum Mailand auch ein ansehnlicher Theil davon (S. Italien und Cisalpinische Republik i. d. Nachtr.)

Mainotten: so heißen die Bewohner der Landschaft Maina, im südlichen Theile von Morea, welche als Nachkommen der Spartaner (Lacedämonier) die Tapferkeit und den Ruf ihrer Vorfahren zu behaupten suchen. Sie sind auch die einzigen Griechen, welche unter den Türken das democratische Regiment und ihre Freiheit gegen dieselben behauptet haben, ob sie gleich nur 10 bis 12,000 Mann ausmachen. Zwar erkennen sie die Oberherrschaft des Sultans an, bezahlen auch eine kleine Abgabe; allein sie lassen keine Türken, gegen welche sie überhaupt die unversöhnliche Feindschaft hegen, ins Land, das von allen Seiten von Gebirgen eingeschlossen und dadurch geschützt ist. Ernst und einfach in ihren Sitten, aber höchst rachsüchtig und abergläubisch, nähren sie sich meistens nur von Seeräuberei; und Dieberei ist ein Hauptzug ihres Charakters. Grausam gegen diejenigen, welche, etwa durch Schiffbruch oder sonst genöthiget, bei ihnen landen müssen, sind sie dennoch gegen solche Fremde, welche zu ihnen sich flüchten, und um ihren Schutz bitten, schonend und großmüthig. Ihre Weiber, thätig, klug und sittsam, führen die Wirthschaft, obgleich sie sich auch an Waffen gewöhnen. Sie werden von Capitains, aus den ältesten Familien entsprossen, regiert, welche das Commando in den Städten ihres Bezirks führen, die Gerechtsame ausüben, und die Abgaben von ihren Unterthanen in Empfang nehmen. Der oberste Befehlshaber des Landes heißt Bey; wird von den Einwohnern selbst gewählt, und dem Großherrn vorgeschlagen, dessen Befehle er vollstrecken und die Abgaben für seinen Schatz einsammlen muß. Sie bekennen sich übrigens zur Griechischen Religion.

* Mainz. Der in diesem Art. aufgeführte so hochachtungswürdige Churfürst Friedr. Joseph Freih. von Erthal, starb am 25. Jul. 1802. im 84 Lebensjahre, allgemein betrauert, zu Aschaffenburg. Sein Nachfolger, Freiherr von Dalberg, erregte durch den merkwürdigen Schritt, den er that, indem er den Kardinal Fesch, Groß-Almosenier von Frankreich und Erzbischoff von Lyon — den Onkel des französischen Kaisers — den 27. Mai 1806 zu seinem Coadjutor erklärte, um

so grösseres Aufsehen, weil er kurz darauf durch den Beitritt zur Rheinischen Conföderation seinem Titel, welcher Beziehung auf das deutsche Reich hatte, entsagte, und dagegen den als Fürst Primas annahm: in welcher Würde er zugleich den Vorsitz bei der Versammlung dieser Conföderation führt. — Die Veränderungen, welche übrigens in Ansehung des Besitzes mit Mainz vorgegangen sind, s. m. i. dem Nachtrage zu Deutschland und zwar Nr. VI. 1.)

*Mainz, die ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Erzstifts, gehört jetzt, seitdem die Reichsfriedens-Deputation die Rheingrenzen als Basis des Friedens anerkannt hat, zum französ. Reiche, und zwar zum Depart. Donnersberg, hat aber kaum noch 21,000 Einwohner. Das ehemalige hiesige Domkapitel hat jetzt seinen Sitz zu Aschaffenburg, und ist vom Fürst Primas zum Metropolitankapitel der erzbischöflichen Kirche zu Regensburg im J. 1808 ernannt, auch demselben alle Renten, Güter rc. des ehemaligen Mainzer Domkapitels für ewige Tage geschenkt worden. — Die Universität, 1784 noch von dem Churfürsten sehr erweitert und verbessert, wurde 1798 von den Franzosen aufgehoben, an deren Stelle eine Central-Schule gestiftet, und dabei jedem Professor 2500 Liv. Gehalt ausgesetzt. Am 21. Nov. war die feierliche Einweihung derselben, und sie hat durch des Commissair Rudlers Bemühungen eine treffliche Einrichtung erhalten.

Maja (Mythologie) war die älteste Tochter des Atlas und der Pleione, mit welcher Jupiter in der Höhle Cyllene in Arcadien den Mercur (s. d. Art.) zeugte. Sie wurde zuletzt mit ihren übrigen sechs Geschwistern unter die Sterne versetzt, wo sie den gemeinschaftlichen Namen der Plejaden (s. d. Art. i. d. N.) führen. Auch die Römer verehrten eine Maja, welche aber die Muttererde vorstellte; so wie denn auch die Tusculaner einen Majus als höchsten Gott verehrten, so daß also hier die beiden höchsten Naturwesen in männlicher und weiblicher Gestalt erscheinen. Der Monat May soll auch von diesen den Namen erhalten haben.

Der Majestäts-Brief: so werden eigentlich die Privilegien genannt, welche ein souverainer Landesherr — besonders aber der römische Kaiser gewissen Personen oder ganzen bürgerlichen Gesellschaften ertheilte; vorzugsweise heißt es dasjenige Privilegium, welches die Protestanten zuerst in Schlesien, dann aber auch in Böhmen, Mähren, und der Lausitz, wegen der freien Religionsübung im J. 1609 vom Kaiser Rudolph II. erhielten; sie wurden Majestäts-Briefe genannt, weil sie mit dem großen Majestäts-Siegel behangen waren. Jene Privilegirten mußten nachher im 30jährigen Kriege viel Kränkungen deshalb erdulden, bis im westphälischen Frieden ihnen wieder aufs neue jenes Indult bestätiget wurde.

Majolica, s. Fayence i. d. Nachtr.

* **Das Majorat** ist eigentlich dasjenige Recht, nach welchem alle oder doch die vornehmsten Güter einer Familie mit ihren Hoheiten, auch in weiterer Bedeutung das Recht der Erstgeburt, dem nächsten ältesten Erben übertragen werden; daher

Majorat-Güter solche heißen, welche laut gewisser Verträge nach dem Tode des letzten Besitzers allemal auf denjenigen fallen, welcher in derselben Familie der älteste an Jahren ist, wenn gleich andre in näherer Linie und näherem Grade vorhanden sind. Dergleichen Güter können zwar von ihren Inhabern völlig genutzt und gebraucht, keineswegs aber zum Nachtheil derer, welche nach ihrem Tode ein Recht darauf haben, veräußert oder mit Pfand-Recht belegt werden.

In der gewöhnlicheren Bedeutung aber heißt Majorat das Recht der Erbfolge, welches auf den Aeltesten des nächsten Grades fällt, zum Unterschied von Seniorat, wo weder auf die Linie noch auf die Grade, sondern blos auf das Alter der Personen Rücksicht genommen wird.

* **Majorca** (auch Mallorca) die größte und fruchtbarste der Balearischen Inseln (s. d. Art. auch i. d. N.) von einem höchst milden, gesunden und angenehmen Klima; daher denn auch sehr viel Produkte an Kapern, Baumwolle; ferner Olivenbäume, Palmen,

Trauben ꝛc. ohne alle Pflege, herrlich gedeihen. Sie hat überflüssig Getreide, Oel, Wein ꝛc. und Ackerbau und Viehzucht, obgleich noch einer weit bessern Einrichtung und Betreibung fähig, machen die Hauptbeschäftigung und den Hauptreichthum der Bewohner aus. Auf 1234 □ Meilen sind 136,000 Menschen, welche ziemlich den maurisch-spanischen Charakter angenommen haben, im Ganzen aber die biedersten und liebenswürdigsten unter den übrigen Bewohnern der Bal. Inseln sind. In der Sprache haben sie den catalonischen Dialect: die gebildeteren Männer sprechen rein castilianisch. Das Ländchen hat übrigens viele Bäche, aber keinen einzigen Strom. Eine hohe Bergkette theilt es in 2 Hälften, und fast alle Berge sind mit den herrlichsten Olivenpflanzungen bedeckt. Die merkwürdigste Gebirgsspitze ist Silla de Torellas. Die Hauptstadt Palma, auch Majorca genannt, mit ungefähr 33,000 Seelen, hat enge winkliche Straßen, einen nicht bedeutenden Hafen, eine Universität ꝛc.

Majorenn (a. d. mittl. Lat.) — mündig, volljährig — heißt in den Rechten ein Mensch, der sein männliches Alter erreicht hat und also weder unter einer andern Gewalt, noch unter Vormundschaft stehet, sondern selbst über sein Vermögen schalten und walten, sonach seinen eignen Mund brauchen kann. Die Zeit, von welcher die Majorennität, oder Volljährigkeit, ihren Anfang nimmt, ist in mehreren Ländern verschieden: gewöhnlich, und nach den gemeinen Rechten ist sie das 25ste Jahr; in Sachsen das 21ste, wiewohl auch mit Unterschied, indem z. B. die Lehnsmündigkeit schon nach dem 18ten Jahre, die Wechselmündigkeit erst nach dem 25sten Jahre ꝛc. eintritt.

Majores domus s. den Art. Pipin.

Die Majorität: so wird beim Stimmensammeln über einen Beschluß, über eine Aufnahme ꝛc. die größere oder Mehrzahl der Stimmen, folglich auch ihr Uebergewicht genannt, daher der Ausdruck: die Majorität hat dafür entschieden, so viel heißt, als: durch Mehrheit der Stimmen ist das und das ausgemacht, festgesetzt worden.

Die Makrele (lat. scomber) ist ein gefräßiger, aber vorzüglich schmackhafter Raubfisch, ungefähr einen Schuh lang und einige Zoll dick, rund, ohne Schuppen, auf dem Rücken schön blau, am Bauch silberfarben, mit großen goldgelben Augen und ziemlich großem Rachen. Er wird besonders an den Küsten von Frankreich, England und Holland, im nordischen und atlantischen Meere ꝛc. meistens mit Netzen gefangen, und da er von sehr gutem Geschmack ist, sowohl frisch häufig gespeist, als auch eingesalzen weit und breit verfahren. Besonders haben die Einwohner von Dieppe (im Depart. Nieder-Seine) welche auf 50 größere Fahrzeuge darauf halten, den stärksten Erwerb damit; jedoch ist die Makrelenfischerei der Nordamerikaner noch weit wichtiger.

Die Makrobiotik (a. d. Griech.) heißt die Anweisung, ein langes Leben zu führen. Bekanntlich hat Hufeland diesen Gegenstand sehr gründlich behandelt.

Die Maldivischen Inseln s. den Art. Ostindien, Th. III. S. 340.

*Malesherbes: diesem tugendhaften Greise ließ Prinz Heinrich von Preußen, in seinem Garten zu Rheinsberg ein Denkmal errichten und Bonaparte ließ seine Büste im Saale des Pariser Nationalinstituts aufstellen. Gewiß zwei der sprechendsten Denkmäler für die Größe eines ächten Philosophen.

*Mallet du Pan starb zu London am 11. Mai 1800 in einem Alter von 50 Jahren (er war geb. 1750).

Mallorca, s. Majorca i. d. N.

*Malta, welches (mit Inbegriff von Gozo und Comino) im J. 1798 auf 114,000 Einwohner zählte, gieng in eben diesem Jahre an Frankreich verloren, welchem es aber England im folgenden Jahre wieder entriß. Durch den Frieden von Amiens (1802) sollte diese Insel dem Maltheserorden wieder gegeben, auch ihre Unabhängigkeit von Frankreich, England, Oestreich, Spanien, Rußland und Preußen garantirt werden; indes-

sen ist dies noch keineswegs in Erfüllung gegangen. (M. s. den Art. Johanniterritter in den Nachträgen).

*Maltheserritter. Ueber die neuern Schicksale dieses Ordens s. m. den Art. Johanniterritter in den Nachtr.)

Der Malvasier ist ein edler, balsamischer, süßer Wein von goldgelber Farbe, (obgleich es auch rothen giebt) der den Namen von Napoli di Malvasia in Morea führt, wo er ehedem vorzüglich gebaut wurde. Jetzt hat man dergleichen auf verschiedenen Inseln des Archipelagus, auch in Sicilien (besonders in der Gegend um Messina und Siracusa), Sardinien (wo der Malvasia di Sorso ganz vorzüglich ist) und Spanien. Es giebt auch viel nachgemachten, der aber den ächten bei weitem nicht erreicht und sich auch nicht hält.

*Mamluken. M. s. den Art. Egypten in d. Nachtr.

Die Manege (a. d. Franz. — spr. Manehsch) heißt theils der Ort, wo die Pferde abgerichtet werden, theils auch der Platz, wo das Reiten selbst gelehrt und geübt wird: Reitschule, Reithaus. Dann nennt man es auch figürlich die Art und Weise, in einer Sache zu verfahren; besonders ein gewisses listiges Verfahren, Ränke 2c.

Die Manie (a. d. Griech.) heißt eigentlich die Sucht nach etwas, eine heftige Begierde, die bis zur Raserei geht; dann überhaupt auch: Tollheit, Unsinn, Wahnsinn 2c. In jener ersten Bedeutung wird es auch oft mit andern Wörtern, welche den Gegenstand, nach welchem die Sucht gerichtet ist, andeuten, zusammengesetzt gebraucht; z. B. die Gallomanie, Metromanie 2c. (s. dies. Art.)

Das Manifest heißt diejenige schriftliche Erklärung eines Landesherrn oder unabhängigen Staats, worin er wegen irgend einer den Staat betreffenden Angelegenheit sein Recht und die Anstalten zu Behauptung desselben, auch die Ursachen dazu der Welt gleichsam zu seiner Rechtfertigung vorlegt: dahin gehört vorzüglich

eine Kriegserklärung, worin 1) die feindlichen Zunöthigungen, wodurch man zu Ergreifung der Waffen gezwungen worden; 2) die Bekanntmachung, daß man zu Abtreibung des Unrechts seine Kriegsheere marschiren lasse; 3) das Verbot an alle Unterthanen, weder sich in Feindes Diensten gebrauchen zu lassen, noch diesem auf irgend einige Art Vorschub zu thun rc. weitläuftig aufgeführt sind. — Bei den Schiffern heißt übrigens in Kriegszeiten Manifest ein gewisses Verzeichniß von allen den Gütern und deren Verladern, wodurch sie sich legitimiren müssen, und welches ihnen zum Certificat dient, daß sie theils neutrale Güter, theils auch keine contrabanden Waaren führen.

Manlius; ein Name, der in der römischen Geschichte sich sehr oft merkwürdig gemacht hat. Wir begnügen uns folgende anzuführen: 1) M. Manlius Capitolinus, im J. R. 361 Consul: Er war es, welcher bei dem Versuch der Gallier, das Capitol zu ersteigen, durch den Lärm der Gänse erweckt, zuerst auf die Mauer sprang, zwei Gallier, die schon oben waren, hinabstürzte, und so durch Verjagung der Gallier das Capitol rettete (s. den Art. Brennus i. d. Nachtr.) Zur Belohnung ward ihm nachher ein Haus auf dem Capitol gegeben. Dennoch befleckte dieser Manlius seinen Ruhm durch Verrätherei gegen den Staat, worin er der höchsten Gewalt sich zu bemächtigen strebte. Durch Schmähreden gegen den Adel und die Reichen, suchte er sich beim Volke beliebt zu machen, und verkaufte am Ende sogar einige Ländereien, um das gelöste Geld für Schuldner aus dem Volke anzuwenden. Er gab überdies den Patriciern Unterschleif und Vergrabung des für die Gallier bestimmt gewesenen Goldes Schuld, wurde aber, da er, vom Dictator deshalb vor den Richterstuhl gefordert, dies nicht beweisen konnte, ins Gefängniß geführt. Das Volk dadurch aufs höchste gebracht, erzwang seine Wiederloslassung, und Manlius stellte sich jetzt an die Spitze der Mißvergnügten. Lange deliberirte der aufs äußerste gebrachte Senat über die Mittel, diesen Unruhen abzuhelfen. Man beschloß endlich die öffentliche Anklage des Manlius in den Comitien. Aber eben so lange blieb jetzt das Volk, von dem Angeklagten ganz

eingenommen, unschlüßig, und das Endurtheil verschob sich immer weiter und weiter; bis endlich dennoch (im J. R. 370) Manlius verurtheilt wurde, vom Felsen des Capitols herabgestürzt zu werden: dies wurde sogleich vollzogen, sein Haus geschleift und der Beschluß gefaßt, daß künftig kein Patricier mehr auf dem Capitol wohnen sollte. — 2) T. Manlius Torquatus, berühmt wegen seiner Tapferkeit sowohl als wegen seiner väterlichen Strenge. Jene zeigte er schon jung in einem Kriege mit den Galliern. Beide Heere waren an den Ufern des Anio gelagert: da trat ein riesenförmiger Gallier auf die Brücke und foderte einen Römer zum Zweikampf heraus. Da sich niemand auf diese Foderung stellen wollte, trat endlich Manlius hervor, rüstete sich, gieng dem Gallier entgegen, und erlegte ihn durch sehr geschickte Wendungen. Nachdem er ihm den Kopf abgehauen und die goldene Kette vom Halse abgenommen hatte (wovon er eben den Namen Torquatus erhielt,) wurden die Feinde so muthlos, daß sie die folgende Nacht ihr Lager verließen. Mehrere Mal in der Folge zum Dictator erwählt, setzte schon sein Ruf die Feinde so in Schrecken, daß sie sogleich um Frieden baten. Den Beweis seiner furchtbaren Strenge selbst gegen seinen Sohn gab er, zum zweiten Male Consul, in einem der folgenden Kriege wider die Lateiner. Beide Armeen standen in Campanien, am Fuße des Vesuv, einander gegenüber. Kein Römer, so lautete der ausdrückliche Befehl des Manlius, sollte ohne besonderes Geheiß sich mit dem Feinde in ein Gefecht einlassen. Unglücklicherweise stieß der eigne Sohn des Manlius beim Recognosciren auf einen feindlichen Trupp, wurde von dem Anführer herausgefodert, und als junger feuriger ehrgeitziger Mann, ließ er sich in einen Zweikampf ein. Zwar fiel dieser glücklich für ihn aus, triumphirend kehrte der Sohn zum Vater zurück; allein dieser gab ihm in Gegenwart des Heeres einen sehr ernsten Verweis wegen seines Ungehorsams, krönte ihn erst als Ueberwinder, befahl aber dann dem Lictor, ihn — mit dem Schwerte hinzurichten! Keiner wagte es, so sehr auch diese Strenge das ganze Heer empörte, zu widersprechen. Das Blut des Jünglings floß,

und die furchtbare Strenge des Richters, der den Vater so ganz verleugnete, wirkte allerdings so auf die Armee, daß sie kurz darauf einen der wichtigsten Siege erfocht.

*Mannheim (im J. 1808 nur noch mit 18,800 Einw.), wurde beim Uebergange der Franzosen über den Rhein von dem General Ney den 1. März 1799 zur Uebergabe aufgefodert, worauf den 2. zwischen ihm und dem Ingen. Obristlieut. Mann eine ziemlich vortheilhafte Capitulation zu Stande kam, die aber nachher vom General Bernadotte nicht ganz genehmigt wurde, welcher die Stadt zwang, 4000 Mann Franzosen aufzunehmen und zu verpflegen. Bei dem großen Ausgleichungsgeschäft im J. 1802 kam Mannheim an Baaden (nachheriges Großherzogthum) und macht nun Eins von den Stadtvogteiämtern der Badenschen Pfalzgrafschaft aus.

Das Mannrecht hieß ehedem dasjenige Recht, nach welchem adeliche Vasallen gerichtet wurden — das Lehnrecht. Dann bezeichnete man auch damit das Lehngericht, wenn zwischen dem Lehnherrn und dem Vasallen Streit entstand, und vor welchem sich der Vasall stellen mußte. Daher rühren auch die Benennungen: Mannrichter, oder der Richter bei einem solchen Manngericht; Mannbote, der Gerichtsdiener eines solchen Lehngerichts; Manntag der Tag, an welchem sich die Lehnmänner versammleten. Doch sind alle diese Ausdrücke jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Mannus, einer der berühmtesten alten Helden bei den Deutschen, ein Sohn Thuiskons, welcher nach seinem Tode unter die Götter versetzt und als Schutzgott verehrt wurde. Er ist das, was der Mars bei den Römern. Sein Bildniß (eine ins Riesenmäßige fallende Figur eines altdeutschen Kriegers, mit einer Thierhaut bekleidet, einem Schild an der Seite, und unter einer Eiche, dem Symbol der Stärke, stehend,) wurde lange Zeit bei den Rugianern verehrt; auch hat man ihn bald für den Adam, bald für den Noah in der biblischen Geschichte gehalten. Von ihm bedeutet auch das Wort Mann einen Menschen in voller Kraft, mit Muth und Tapferkeit ausgerüstet.

Das Manometer (a. d. Griech.) ist ein Werkzeug, wodurch man die Veränderungen der Luft in Ansehung ihrer Dichte oder Dünne abmessen kann: es besteht aus einer kupfernen Kugel, (einen Schuh im Durchmesser) aus welcher die Luft so viel möglich herausgepumpt worden; nachdem sie fest verküttet ist, wird sie an eine Waage, welche einen sehr schnellen Ausschlag hat, gehangen und durch ein am andern Ende hangendes, aber ganz kleines Gegengewicht in wagerechten Stand gesetzt. Ist nun die Luft dünne, so giebt die Kugel — ist sie dichter, so giebt das Gegengewicht den Ausschlag, den man theils durch zugelegte kleine Gewichte, oder noch besser, durch einen oben an der Waage befestigten und in Grade abgetheilten Kreisbogen (Quadrant) abmessen kann. Dies Instrument, welches man unschicklich Luftmesser genannt hat, da es richtiger Dichtigkeitsmesser heißen soll, und das man vom Barometer, (s. d. Art.) unterscheiden muß, welches nur die Veränderungen der Schwere der Luft anzeigt, erfand zuerst Otto Guerike; nachher hat ihm de Fouchy eine sehr vervollkommnete Einrichtung gegeben.

*Mantua (theilte mit der östreichischen Lombardei im J. 1797 Ein Schicksal, indem es durch Bonaparte zur Cisalpinischen Republik (s. d. Art. i. d. N.) gezogen wurde, welche sich nachher auflöste. Gegenwärtig macht Mantua den größten Theil vom Depart. des Mincio im Königreich Italien aus, wovon die Stadt Mantua die Hauptstadt ist, und zur Gränzfestung von Italien dient.

*Manual wird auch bei den Kaufleuten dasjenige Buch genannt, worein sie alle ihre Handlung betreffende Geschäfte sogleich, wie sie vorkommen, eintragen, damit diese hernach in die Hauptbücher gehörig übergetragen werden. Es heißt Manual oder Handbuch, weil es immer bei der Hand sein muß; wird auch Memorial (pro Memoria — damit nichts vergessen werde), auch Strazza (s. d. Art.) genannt.

Die Manufaktur heißt eigentlich jede Anstalt, wo alle Materialien blos mit den Händen gemacht

und zubereitet; dann in einem engern Sinne: wo gewisse Waaren ohne Hammer und Feuer in Menge gefertiget werden (dahin gehören z. B. Seiden-, Zeug-, Strumpf-Manufakturen) im Gegensatz von Fabrik (s. d. Art.); endlich aber nimmt man es auch überhaupt für solche Anstalten, wo durch Kunst und Fleiß eine gewisse Gattung Materialien zu Kaufmannsgut zubereitet wird, so daß man also darunter eben auch Fabriken, nicht minder Kunst- und gemeine Werkstätte verstehet. — Daß Manufakturen überhaupt zur Vermehrung der Einwohner eines Landes, zu dessen Bereicherung, zur Aufnahme des Handels, und auch zur Erhöhung und Verbesserung der Haushaltungen in den Städten und auf dem Lande gereichen, ist eine eben so ausgemachte Sache, als es auf der andern Seite bei Errichtung und Anlegung derselben der Klugheit gemäß ist, auf die Beschaffenheit des Landes, des Bodens, des Wassers, der umliegenden Nachbarschaft, der vorhandenen rohen Materialien, selbst des Naturels der Einwohner, der bequemen Lage zur Transportation rc. Rücksicht zu nehmen.

Die **Manumission** war bei den Römern die feierliche Freilassung eines Sklaven, wodurch dann dieser gewöhnlich zugleich als römischer Bürger angesehen wurde. Sie geschah theils, wenn der Sklave auf Befehl seines Herrn in die Bürgerliste des Censors eingetragen (per censum); theils vom Prätor feierlich durch einen Schlag auf den Kopf für frei erklärt, von seinem Herrn im Kreis herum gedreht und mit einem Backenstreiche entlassen (per vindictam); theils, wenn er in des Herrn Testamente fur frei erklärt wurde (per testamentum).

Die **Mappemonde** (a. d. Franz. spr. Mappemond'): eine Charte, auf welcher alle Theile der Welt angegeben sind.

***Mara**, der Gatte der berühmten Sängerin, starb, längst getrennt von seiner Gattin, im J. 1808 zu Schiedam bei Rotterdam in sehr mißlichen Umständen.

Marabout heißen die mahomedanischen Priester in Guinea, welche den Koran auf besondere Art

erklären, und ihre Urtheile auf der Stelle aussprechen, welche denn auch mit großer Ehrfurcht angenommen werden. Besonders schreiben sie auch gewisse Sprüche aus dem Koran auf kleine Zettelchen, Grisgris genannt, welche für die Einwohner eine Art Amulets abgeben, und um viel Geld verkauft werden, weil man sie für gute Mittel wider Krankheiten 2c. hält. Der große Marabout ist der nächste nach dem König.

Maranen, s. Mauren.

Der Marasmus heißt eine Abzehrung, ein abzehrendes Fieber; dann überhaupt das allmälige Abnehmen der Kräfte und die Hinfälligkeit bei alten Leuten.

*Maratten. Zu Anfange des 19. Jahrhunderts wurde zwischen ihnen und den Engländern abermals ein neuer Krieg angefangen, der aber schleunig und zum größten Vortheil der Letztern durch die Generale Wellesley und Lake geendiget wurde, obgleich das Kriegsfeuer immer wieder aufs neue ausbricht und noch immer nicht für getilgt gehalten werden kann.

*Marburg gehört jetzt zum Königreich Westphalen und zwar zum Departement der Werra.

Der Marcasit wird ein metallartiges Mineral genannt, von welchem es vielerlei Gattungen giebt. Am häufigsten benennt man damit einen metallisch-glänzenden, ins Goldgelbe, wohl auch ins Stahlgraue spielenden Schwefelkies, meistens so hart, daß er am Stahle Funken giebt, und welcher, außer dem durch Schwefel vererzten Eisen, zuweilen auch Gold, Silber, Arsenik 2c. hält. — Uebrigens nennen die Materialisten und Apotheker auch den Wismuth Marcasit; so wie endlich die Alchymisten allem unreifen Metall denselben Namen beilegen.

Marceau, ein junger französischer Divisions-General, der sich im Revolutionskriege durch Tapferkeit und Edelmuth auszeichnete, aber, kaum 27 Jahre alt, sein Leben verlor. Im J. 1793, wo er vom General-Adjutanten bis zum Divisions-General stieg, gewann er am 13. December die Schlacht bei Mans, und am

23. die Schlacht bei Savenay gegen die Vendeer (s. d. Vendee) und legte dadurch den Grund zur nachmaligen völligen Besiegung derselben. An der Spitze des rechten Flügels der Sambre- und Maas-Armee, seit dem 29. Juni 1794 aus der bisherigen Ardennen-Armee gebildet, drang er am Rheine vor, besetzte am 23. Octbr. Koblenz, eröffnete im folgenden Jahr, nachdem Jourdan am 15. Sept. den Rheinübergang bei Neuwied bewerkstelliget hatte, die Blokade der Festung Ehrenbreitstein, und machte auch auf dem linken Rheinufer bis zum 30. Nov. immer weitere Forschritte. Schon über die Nahe vorgedrungen, mußte er sich doch am 8. Dec. durch die östreich. Generale Nauendorf und Kray gedrängt, zurückziehen. Bei Jourdans verwüstendem Einfalle in Franken und die Oberpfalz blieb Marceau mit einem Corps zurück, schloß die Festung Mainz auf dem rechten Rheinufer ein, eroberte auch am 22. Juli die mainzische Bergfestung Königstein. Bei dem wilden Rückzuge gegen die Sieg, zu welchem bald nachher die Jourdansche Armee, durch des Erzherzog Karls Siege bei Amberg und Würzburg (24sten August und 3. Sept. 1796) genöthiget wurde, erhielt er den Auftrag, den Durchzug der Armee durch das Deflé von Altenkirchen zu decken. Hier ward er am 19. Sept. von einem Theile der östreich. Avantgarde gedrängt: Er sprengt vor, um sie anzugreifen, wird aber von einem östreich. Scharfschützen, der in einem Gebüsch steht, und ihn sogleich als General erkennt, tödtlich verwundet. Auch hier noch seinen Truppen Befehle ertheilend, wird er dann auf den Schultern seiner Grenadiere nach Altenkirchen getragen. Jourdan und sein ganzer Generalstab eilen an sein Sterbebette, und als gleich darauf Altenkirchen von Oestreichern besetzt wird, widmen auch diese dem tödlich Verwundeten alle Sorgfalt. Nicht blos General Kray, sondern der Erzherzog Karl selbst besuchte ihn und trägt seinem ersten Arzt auf, ihm, wo möglich, das Leben zu retten; allein schon in der Nacht auf den 21. Sept. verschied er. Kray selbst begleitete, an der Spitze seiner Kavallerie, den Leichnam desselben, den seine Armee zurückgefodert hatte, bis an das französische Lager, und er wurde, unter dem Donner des fran-

zösischen und östreich. Geschützes, bei Koblenz beigesetzt; ein Fort, in der Nähe seines Begräbnisses, nach seinem Namen genannt und ein Monument ihm errichtet. — Wenn schon Marceau als Krieger, der im 24. Jahre sich zur Würde eines Generals hinaufgeschwungen hatte, ein Andenken verdient, so verdient er es noch mehr als Mensch, da er sich nicht im feindlichen Lande zu bereichern, sondern das Eigenthum der ohnehin unglücklichen Bewohner auf alle Art zu erhalten suchte. Eine rührende Anekdote erzählt davon der Kriegs- und Friedens-Almanach. (Götting. 1804.) S. 152.

Marcus Claudius Marcellus, einer der berühmtesten römischen Feldherren, merkwürdig durch seine Kämpfe gegen Hannibal im 2ten punischen Kriege. Schon in dem Kriege gegen die Gallier (im J. R. 531) zeigte er den höchsten Grad von Muth und Tapferkeit, indem er den einen Anführer, Viridomarus in einem Zweikampfe erlegte, wodurch die Gallier in die Flucht geschlagen und die gänzliche Bezwingung von Ober-Italien bewirkt wurde: ihm ward dafür die Ehre eines außerordentlichen Triumphs. In dem bald darauf ausgebrochenen zweiten punischen Kriege erhielt, nach der unglücklichen Schlacht bei Cannä, Marcellus als Prätor das Commando. Er warf sich mit außerordentlicher Schnelle in die Festung Nola, welche nun Hannibal zwar angriff, aber durch einen unerwarteten Ausfall mit großem Verlust zurückgeschlagen wurde. Den Marcellus verlangte nun zwar das Volk wieder zum Consul, allein da die Auguren seine Wahl wegen eines ausgebrochenen Gewitters für ungültig erklärten, so schlug er freiwillig die angebotene Ehrenstelle aus, blieb zu Nola, und schlug bald darauf, als er für besser fand, ins Freie herauszurücken, in einer Hauptschlacht den Hannibal aufs neue. Dieselbe Ehre gegen Carthagos Feldherrn erwarb er sich im folgenden Jahre (539), wo er dennoch zum Consul mit dem berühmten Fabius Maximus Cunctator erwählt worden war. Bald ging er nun nach dem als Provinz erhaltenen Sicilien, und machte sich hier durch die Belagerung und endliche Eroberung von Syrakus wieder aufs neue berühmt. Anfangs zwar durch die vom

Archimedes (s. d. Art.) erfundenen Werkzeuge und Maschinen, wodurch alle Versuche und Belagerungswerkzeuge der Römer zurückgeschlagen und zerschmettert wurden, gehemmt, sah sich Marcellus genöthigt, die Belagerung in eine bloße Blokade zu verwandeln; allein durch List gelang es ihm endlich, durch einen Soldaten auf die Niedrigkeit einer Mauer aufmerksam gemacht, an einem der Feste der Diana in Syrakus, wo unter das Volk viel Wein ausgetheilt wurde, und die Syrakuser schläfrig geworden waren, in der Nacht die Mauern an mehreren Orten zu ersteigen. Ein Theil der Stadt wurde, ehe es die Syrakuser merkten, eingenommen, und da Marcellus die Stadt zu schonen wünschte, so ließ er die übrigen Theile zur Uebergabe auffodern. Halsstarrig genug verweigerten sie diese, und obgleich Himilco, Hippokrates, und kurz darauf auch Bomilcar zum Entsatz kamen, so wurden doch alle zurückgeschlagen; eine Pest brachte das Unglück der Belagerten aufs höchste; innere Meuterei ließ es nicht zu Unterhandlungen kommen, die aber endlich doch ingeheim durch einen der Anführer mit den Römern angesponnen, diesen die Thore geöffnet und die Truppen nun eingelassen wurden. Es kam zur Plünderung, und troß der Befehle des menschlichen Feldherrn, konnten doch die ergrimmten Soldaten nicht ganz vom Mord zurückgehalten werden. So traf dies Schicksal auch den großen Archimedes (s. d. Art.) zum höchsten Bedauern des Marcellus, der ihm ein sehr feierliches Leichenbegängniß halten ließ. Nach mehreren Eroberungen und Siegen über die Karthager, kehrte Marcellus nach Rom zurück. Im J. 543 aufs neue zum Consul erhoben, sollte er wieder das Commando in Sicilien erhalten; die Syrakuser, von seinen Feinden aufgehetzt, kamen darwider ein, indem sie sich über Marcellus Grausamkeit beschwerten; dieser vertauschte nun zwar die Provinz, allein bald bereuten die Syrakuser ihr Unrecht, baten den Consul um Verzeihung, und er verzieh ihnen großmüthig, ja er verwendete sich sogar, daß sie in ihre alte Freiheit eingesetzt und zu Bundesgenossen der Römer erklärt wurden. Dankbar erklärten sich nun die Syrakuser für Clienten des Marcellischen Hauses und faßten einen Beschluß, daß so oft einer aus dieser Familie Si-

cilien betreten würde, sie mit Kränzen bekrönt, den Göttern opfern wollten. Jetzt führte er nun wieder aufs neue gegen Hannibal in Italien den Krieg; mit Glück wurde auch dieser meistentheils und unter Eroberung mehrerer Städte geführt; und als im folgenden Jahre Marcellus als Proconsul die blutige Schlacht bei Canusium gegen Hannibal verlor, so griff er den Morgen darauf dennoch aufs neue an, und schlug, freilich mit vielem Verluste, den Feind in die Flucht. Endlich zum fünften Male Consul, fand er doch im J. R. 545 in einem abermaligen Treffen, wo er aus einem Hinterhalte plötzlich von den Feinden überrascht wurde, seinen Tod; und er, der einzige von Hannibal wirklich gefürchtete Feldherr, der auch das Schwert Roms genannt wurde, flößte dem Hannibal eine solche Achtung ein, daß dieser sogleich bei der Nachricht seines Todes hineilte, ihm den Ring vom Finger zog, und dann unter den größten Ehrenbezeugungen den Körper verbrennen, die Asche aber in einer kostbaren Urne dem Sohne überbringen ließ.

* Marchesi lebt noch bis jetzt, und hat besonders auch in Wien in den Jahren 1801 ꝛc. noch immer große Bewunderung und Beifall eingeärntet. Sein in dem Hauptart. angegebenes Absterben ist also einer von den Todesfällen, welche namentlich den Künstlern so oft noch bei ihren gesunden Lebenstagen angedichtet werden!

Die Maréchaussé (a. d. Franz. spr. Mareschoseh) war ehedem in Frankreich die zur Sicherheit der Straßen unterhaltene Reiterei — eine Sicherheitswache zu Pferde. An ihrer Stelle sind jetzt die Gens d'armes getreten (s. d. Art. i. d. Nachtr.)

Marengo, ein großer Flecken im ehemaligen Piemont, jetzt im franz. Depart. von Marengo, berühmt durch die am 14. Jun. 1800 von Bonaparte dem östreich. General Melas gelieferte merkwürdige Schlacht, in welcher ersterer den Sieg davon trug, und dadurch Gebieter der ganzen Lombardei ward (s. Th. IV. S. 244.)

Der Mareotische See (Mareotis) jetzt Mariout genannt, war ein berühmter See in Egyp-

ten, nahe bei Alexandria, welcher mit dem Nil sowohl als mit dem mittelländ. Meere in Verbindung stand, und ehemals acht Inseln, eine Länge von 300 und eine Breite von 150 Stadien gehabt haben soll.

Marforio, s. den Art. Pasquill.

Margarethe, Königin v. Dänemark, Norwegen u. Schweden, s. d. Art. Schweden, Th. V. S. 154 fgg.

Marginalien heißen Bemerkungen, welche man an den Rand (ad marginem) eines Buchs hinsetzt — Randglossen.

Marie von Medicis, s. unter Medicis i. d. Nachtr.

Die Marine (a. d. Franz.) heißt die Seemacht eines Staates und alles was dazu gehört. — Das ganze Seewesen.

Die Marionetten sind bekanntermaßen eine Gattung von künstlichen Puppen, welche an Fäden oder Drahten gezogen und gelenket werden, und mit welchen man auf kleinen dazu erbauten Theatern Comödien aufführt, indem die hinter den Coulissen befindlichen Personen die Worte dazu sprechen. Sie waren schon bei den Griechen und Römern bekannt, indem Herodot, Xenophon, Aristoteles u. a. solcher in Bewegung gesetzter hölzerner Figuren, oder menschlicher Figuren, die mit Fäden gezogen werden rc. Erwähnung thun. Man brauchte da auch öfters dergleichen, um den Kindern Schrecken einzujagen, oder auch den Pöbel auseinander zu jagen u. s. f. In der neuern Zeit haben die Marionettenspiele, namentlich in Frankreich, großen Beifall gefunden; ja, man wollte sogar die Erfindung derselben selbst einem Franzosen, Brioché, einem Zahnausreisser zu Paris, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts zuschreiben, der sie aber nur vervollkommnet hatte, da, wie gedacht, schon die Alten damit bekannt waren. Selbst eine Marionetten-Oper gab es 1674 zu Paris, welche sehr vielen Beifall fand. Auch bei uns hat man in der neuesten Zeit Beispiele genug von solchen herumziehenden Marionetten-Theatern gesehen, denen die feinere Welt, so gut wie der Pöbel, wohl oft ihren Beifall übermäßig geschenkt haben.

Uebrigens hatte man auch ehedem in Lothringen und einigen Orten Deutschlands eine Goldmünze, welche Marionette hieß, und wo jene 6, diese aber 16 Karat hielten.

Die Mark: ein altes und in vielen Bedeutungen gebräuchliches Wort. Bald bezeichnet es jedes sichtbare oder körperliche Erinnerungszeichen, wofür man jedoch h. z. T. mehr die Marke sagt; bald heißt es die Gränze eines Landes, oder eines Bezirks, besonders versteht man die Gränzen einzelner Bezirke, Fluren ꝛc. darunter, z. B. Feldmark, Dorfmark, Holzmark. — Dann heißt auch Mark, wegen des darauf befindlichen Stempels eine Art von Gewicht, dessen man sich in mehreren Ländern bedient, um verschiedene Waaren, besonders aber Gold und Silber, damit zu wiegen, wo es denn 16 Loth ausmacht, nur daß es beim Golde anders als beim Silber eingetheilt wird. — Ferner ist die Mark auch eine Münze und zwar an einigen Orten eine wirklich geprägte, an andern eine bloße Rechnungsmünze, welche jedoch nach Verschiedenheit der Orte auch verschiedenen Werth haben. So hält z. B. eine Mark Dänisch, 4 Gr. 8 Pf.; eine Mark Lübisch (Lübeckische Mark) 9 Gr. 4 Pf.; eine Mark courant in Hamburg 9 Gr. 4 Pf.; eine Mark Banco 11 Gr. 4 Pf.

Endlich bezeichnet Mark auch besonders noch einen in seinen Gränzen eingeschlossenen Bezirk: ein Wort, das ehedem von großem Umfange war und sowohl von ganzen Ländern (als Dänemark, Finnmark ꝛc.) als auch von Provinzen gebraucht wurde, welche man zur Sicherheit des Reichs an den Grenzen, besonders gegen die Slaven und Wenden errichtete; daher denn auch die Markgrafen rühren, welches ehedem Befehlshaber einer an der Gränze eines Reichs gelegenen Provinz waren.

Die Mark, ehedem eine königl. Preußische Grafschaft zwischen Berg, Cleve und Münster, und zwar die größte des westphälischen Kreises, und eine der wichtigsten im deutschen Reiche. Sie hat bergigen, doch fruchtbaren Boden, bedeutende Produkte an Getreide, Hülsenfrüchten, an Flachs, Hanf, Holz, Salz, Steinkohlen, Torf, Eisen, Blei, Kupfer ꝛc. starke

Viehzucht, Wildpret. Besonders wichtig für das Land sind die Steinkohlengruben, auf welchen der Flor der Gewerbe hier am meisten ruht; der Handel, auch mit Leinwand, Garn, Zwillich ꝛc. ist sehr ansehnlich, und die Orte Hamm, Bockum, Iserlohn, Soest sind als Handelsorte bekannt genug. Im J. 1807 kam diese Grafschaft zum Großherzogthum Berg.

Die Markbriefe heißen außerordentliche Erlaubnißscheine, welche besonders in England den Befehlshabern der Kauffartheischiffe oder den Kapern ertheilt werden, um auf feindliche Fahrzeuge kreuzen und sie auf der See oder in Häfen wegnehmen zu dürfen.

Die Markomannen, eine der vornehmsten alt-deutschen Nationen, deren Name eigentlich so viel als Gränzvolk (Markmänner) heißt, wohnten seit Cäsars Tode an der Südseite der Donau in Oestreich und Oberungarn. Nachdem die Römer Noricum und Pannonien erobert hatten, und den Markomannen durch ihre Nachbarschaft zu gefährlich wurden, bemächtigten sich diese, unter ihrem berühmten König Marobodus, des einst so mächtigen Reichs der Bojer im heutigen Böhmen — Bojenheim von den Deutschen genannt — und wurden nun bald das mächtigste deutsche Volk und den Römern äußerst gefährlich; bis endlich Marobodus von den Cheruskern geschlagen und nach einigen Jahren selbst von seinen Unterthanen vom Throne verjagt wurde. Mehrere ähnliche innere Unruhen suchten die Römer immerfort zu unterhalten, von denen jedoch die Markomannen, bis zu Domitians Zeiten, gute und ruhige Nachbarn blieben. Von hier an aber wagten sie häufige Einfälle in die Länder der Römer, namentlich in Pannonien, bis sie, von Nerva besiegt, sich wieder an die nördlichen Ufer der Donau zurückzogen, aber endlich mit Mark-Aurel desto stärker anbanden, und zu dem Markomannischen Kriege Veranlassung gaben, in welchem sie endlich über die Donau zurückgetrieben und zum Frieden gezwungen wurden, welchen sie aber nur immer so lange hielten, bis ihnen die Römer die Jahrgelder richtig bezahlten, oder diese einen entschlossenen Regenten hatten; außerdem brachen sie in Noricum und Rhätien

ein, und setzten wohl oft ganz Italien in Furcht und Schrecken. So dauerten die Anfälle durch das 3te und 4te Jahrhundert fort und im 5ten verliert sich der Name der Markomannen gänzlich, weil theils andre Völker (z. B. die Gothen unter Alarich) sich zwischen ihnen und der Römer Gränze festsetzten, theils auch die Völkerwanderung (s. d. Art.) nunmehr ganz andre Völker herbeidrängte, worüber jene ganz in Vergessenheit geriethen. In der Folge — so haben wenigstens neuere Gelehrte geschlossen — zeigte sich und zwar zu Ende des 5. Jahrhunderts, das Volk der Bojoarier, die Vorfahren der heutigen Bayern, in jenen Gegenden, und diese hätten sonach ihren Ursprung von den Markomannen.

Die Markscheide (Bergbau) heißt der Ort, wo zwei Zechen aneinander gränzen, oder wo angemerket ist, wie weit in der Zeche ihre in Lehen habenden Gänge und darauf gemutheten Fundgruben und Maßen gehen, um sie von andern daran gränzenden Gruben-Gebäuden abzusondern; es wird derselbe zu Tage durch einen Lochstein, in der Grube selbst aber durch ein ins Gestein eingehauenes Zeichen (Markscheide-Stufe genannt) angedeutet. Daher rührt auch

Die Markscheidekunst (Geometria subterranea: unterirdische Geometrie), d. h. diejenige Wissenschaft, welche lehrt, wie die unterirdische Beschaffenheit der Grubengebäude, (besonders, um wie viel das eine höher ist, als das andere, oder wie weit zwei und mehrere Oerter der geraden Linie nach von einander abgelegen) richtig bestimmt und aufgetragen, und auch oben im Freien nach eben den Winkeln abgesteckt und vermessen, oder an Tag gebracht wird. Ehedem wurde diese Wissenschaft für ein Geheimniß gehalten, bis 1574 ein gewisser D. Erasmus Reinhold zu Saalfeld zuerst einen Unterricht darüber im Druck bekannt machte, und nachher Nicolaus Voigtel 1686 seine Markscheidekunst drucken ließ.

Die Marmelade heißt ein aus mancherlei Früchten, Johannis-, Stachelbeeren, Kirschen, Aprikosen ꝛc. mit Zucker und Gewürzen eingekochter dicker Saft, welcher alsdann in flache runde Schachteln ge-

gossen und als Confekt gebraucht wird. Die vorzüglichsten Arten kommen aus Frankreich, Italien, den kanarischen Inseln, Madeira.

* Marmontel, (1719 im Städtchen Bort im Limousin geboren), hatte die Veranlassung zu seinem schriftstellerischen Ruhme dem Voltaire zu verdanken. Seine Studien fing er in einem Jesuiter-Collegium an, und, ob gleich zur Handlung bestimmt, brachte er es doch dahin, daß er den geistlichen Stand wählen durfte. Anfangs versuchte er sein Heil in Preisgedichten; der erste Versuch mißlang — dies feuerte ihn nur noch mehr an. Er schickte seine Arbeiten an Voltaire, und von diesem aufgemuntert, erlangte er nun in der Folge fast alle Preise bei der Akademie. Er verließ endlich den geistlichen Stand, kam nach Paris, und, ob gleich Anfangs in mißlicher Lage, wurde er dennoch, durch Voltaires Empfehlung, in mehrere ansehnliche Häuser eingeführt, ward als Theaterdichter gleich durch sein erstes Trauerspiel: Denis le Tyran, welches unerhörten Beifall erhielt, berühmt, bekam durch Begünstigung der Marquise von Pompadour eine Stelle als Sekretair beim Bauwesen zu Versailles, dann die Redaction vom Mercure de France — nach Duclos Tode die Stelle als Historiograph von Frankreich, und zuletzt nach d'Alemberts Tode 1783 die eines Sekretairs der französischen Akademie rc. — Er starb zu Abbeville bei Gallion (Depart. der unt. Seine) am 31. Dec. 1799, dürftig und in der Einsamkeit, vom Schlage getroffen.

Der Marodeur (a. d. Franz.) heißt ein solcher Soldat, welcher sich unter dem Vorwande, abgemattet (marode) zu sein, von der Armee heimlich hinwegbegiebt, um alsdann, besonders auf dem Lande, rauben, plündern, oder andere Unbilden begehen zu können. Mehrere leiten das Wort von maraud her, welches einen liederlichen Menschen, oder im Kriege einen solchen bedeutet, welcher sein Pferd verloren hat, oder selbst krank geworden ist, und dahinten bleiben muß.

Die Maroniten, auch Mardaiten, oder Marouarner genannt, sind ein kleines Volk, Abkömmlinge der Griechen, welches in Syrien unter den

Drusen, in den nördlichen Gegenden des Bergs Libanon wohnt. Den Namen erhielten sie von einem Einsiedler, Maroun, welcher im sechsten Jahrhunderte am Ufer des Orontes durch Fasten und strenge Lebensart sehr viel Anhänger sich erwarb: sie bauten ihm in Hama eine Capelle, die bald zu einem berühmten Kloster ward; und als zu Ende des siebenten Jahrhunderts ein Mönch, Johann der Maronite, in seine Fußstapfen trat, und Roms Partei wider die griechischen Kaiser und Patriarchen zu Constantinopel verstärkte, so mußte er mit seinen Anhängern in die Gebirge Libanons fliehen, wo er die Bergbewohner zu einer regelmäßigen und militairischen Einrichtung gewöhnte, und sie so kriegerisch machte, daß sie sich bald fast aller Gebirge bis nach Jerusalem bemächtigten. Unter Justinian II. großen Verfolgungen ausgesetzt, waren sie seitdem von den Kreuzfahrern bald Freunde, bald Feinde, und von den Osmanen bekriegt, mußten sie sich endlich im 13. Jahrhundert an Saladin ergeben, nachdem sie eine Vereinigung mit der römischen Kirche, jedoch unter Beibehaltung des Gottesdienstes nach ihren Gebräuchen, zu Stande gebracht hatten. In der Folge wurden sie kühner, suchten sich nach und nach, besonders in Verbindung mit den Drusen (s. den Art. i. d. N.) und deren Emir, Fakreldin, immer weiter auszubreiten, waren aber mit dieser Unternehmung unglücklich und kamen unter Amurad III im J. 1588 wieder unter osmanische Oberherrschaft, welcher sie einen jährlichen Tribut bezahlen müssen. Sie stehen unter eignen Fürsten, oder Scheiks, treiben starken Ackerbau und machen auf einem Flächeninhalt von ungefähr 150 □ Meilen, eine Bevölkerung überhaupt von 215,000 Seelen aus. Sie besitzen viele Klöster auf dem Libanon, in deren Einem Kannobin, der Maronitische Patriarch, der sich für einen Nachfolger Petri hält und Patriarch von Antiochien nennt, wohnet. Er wird vom Volke gewählt und vom Papste bestätiget.

Die Marotte (a. d. Franz.) heißt eine Lieblingsthorheit eines Menschen, in welcher er sich am besten gefällt, und welche öfters in Narrheit auszuarten pflegt. Daher wird sie auch allegorisch durch einen

Stab vorgestellt, dessen Knopf ein in einer Narrenkappe steckendes Gesicht, oder auch ein Steckenpferd ausmacht.

Marquebriefe, s. **Markbriefe** in den Nachtr.

Der **Marschall**, **Marschalk** (franz. Marechall). Man hat sehr vielerlei Meinungen über die Etymologie dieses Worts. Manche haben es von **Mars**, dem Kriegsgotte, und **Schalk**, einem feinen, listigen Diener, hergeleitet, so daß es also gleichsam einen im Kriege wohlerfahrnen Diener bezeichne; andre von **Mar**, Pferd und Schalk, also, der bei den Pferden angestellt wäre, Stallmeister oder dergl.; endlich auch von **Mehrer**, oder **Mayer** (einem Vorsteher, einem Versorger) und **Saal**, Hof, um damit einen obersten Vorsteher des Hofs — einen Oberhofmeister anzudeuten. Die letztere Bedeutung scheint allerdings mit der, welche man h. z. T. gewöhnlich mit dem **Hof-Marschall** verbindet, übereinzukommen, welcher an Höfen allerdings einen der vornehmsten Hofbedienten ausmacht, von welchem die ganze innere Haushaltung des Hofs, der Küche, des Kellers u. s. w. und die Aufsicht über die Hofbedienten abhangt, so daß er den gewöhnlichen Aufgang, die vorfallenden Gepränge beim Empfang fremder Gäste, bei besondern Feierlichkeiten und Festen bestreiten und besorgen muß: daher es auch ein besonderes **Hofmarschall-Amt** giebt, welches jenem untergeordnet ist. — So ist denn auch der **Reichs-Marschall**, **Land-Erb-Marschall** auf einem Reichs- oder Landtage derjenige unter den Reichs- oder Landständen, welcher auf die äußere Ordnung bei den Versammlungen der Stände steht, den Vorsitz dabei führt, den Vortrag hält rc. Er heißt **Erbmarschall**, in so fern dies Amt bei einem gewissen Geschlechte erblich ist. — Bei öffentlichen Feierlichkeiten, am Hofe oder unter Privatpersonen, werden öfters gewisse Personen zu **Marschällen** erwählt, welche, so lange die Feierlichkeit dauert, den Zug, oder Abtheilungen desselben anführen, für Ordnung und Beobachtung des Anstandes dabei sorgen rc. und zum Zeichen ihrer Würde einen Marschalls-Stab

in der Hand führen. — Ein Feld-Marschall ferner (franz. Marechall de Camp) ist einer der vornehmsten Kriegsbeamten, welchem die Anordnung und Sicherheit des Lagers, die Aufsicht über den Marsch der Truppen ꝛc. obliegt. — Endlich erwähne ich hier noch der ehemaligen Würde eines Reichs-Erz-Marschalls des deutschen Reichs, welcher als ein vornehmer Erzbeamter des Reichs bei Reichstagen und außerordentlichen Feierlichkeiten zugleich für die Unterbringung der dazu gehörigen Personen, so wie für Ordnung und gute Polizei sorgen mußte, und meistentheils dieses sein Amt wieder durch einen Erbmarschall verwalten ließ: dies Erz-Amt kam dem Churfürst von Sachsen zu. M. s. den Art. Sachsen, und zwar Th. V. S. 17.

* Marsyas (Mythol.), bekannt durch seinen Wettkampf mit dem Apollo, war ein Sohn des Olympus. Er fand unglücklicherweise die von der Minerva erfundene, aber auch mit dem härtesten Fluch für den, der sie finden würde, weggeworfene Flöte, und brachte es durch Uebung so weit, daß er den Apollo zu einem Wettkampf auffoderte, wobei die Musen Kampfrichterinnen sein sollten. Beinahe hätte er gesiegt, da seine starken Töne die sansteren der Lyra zu übertäuben drohten; allein Apollo begleitete nun sein Spiel mit Gesang, und trug den Sieg davon, indem die Musen ganz für ihn entschieden. Zur Strafe zog Apollo dem Verwegenen die Haut ab, und brachte so durch Tödtung desselben den Fluch der Minerva in Erfüllung. Ueber die Deutung dieser Fabel herrschen sehr vielerlei Meinungen, deren Hauptresultat doch der Sieg der Zitherspieler über die Flötenbläser ist. Auch hat man die Fabel auf verschiedene andere Art erzählt, so wie sie denn sehr oft ein Gegenstand für griechische Künstler und Bildner geworden ist.

Die Marter, s. Tortur.

Martyrologium, s. Märtyrer in diesen Nachträgen.

Masinissa, ein berühmter König der Massylier in Numidien, welcher schon im 17. Jahre, wo ihm sein Vater Gala ein mächtiges Heer anvertraute,

eins der wichtigsten Treffen gegen Syphax gewann, und in der Folge in Spanien gegen die Römer in Verbindung mit den Karthagern unter Asdrubal sehr viel zu dem Siege der letztern über die Scipionen beitrug. Doch bald darauf von dem großen Scipio Africanus geschlagen, trat er nachher auf die Seite der Römer, da er besonders nach Afrika zurück mußte, wo nach seines Vaters Tode eine Empörung ausgebrochen war, und er unter vielen Kämpfen endlich sein väterliches Königreich wieder eroberte. Unterdessen hatte Karthago mit Syphax sich versöhnt, welchem Asdrubal seine Tochter, Sophonisbe, vorher dem Masinissa versprochen, zur Gemahlin gegeben hatte: letzterer fiel nun in Massylien ein, verdrängte den Masinissa und nahm von dessen Reich Besitz. Flüchtend hielt sich dieser nun verwundet in einer Höhle mit zween seiner Leute verborgen. Bald kam er wieder an die Gränze, eine Menge Einwohner von Massylien schlugen sich zu ihm, und jezt fiel er in des Syphax Land Massäsylien ein. Abermals besiegt, entkam er mit 70 Reitern und harrte nun auf die Ankunft der Römer. Diese landeten in Afrika und die geängsteten Karthager beredeten Syphax, den Masinissa wieder in sein Reich einzusetzen. Indessen suchte dieser, voll geheimer Rache in seinem Herzen, besonders da man ihm seine so heißgeliebte Sophonisbe entrissen und seinem Erbfeinde gegeben hatte, doch wieder die geheimen Verbindungen mit den Römern fortzusetzen, da er es öffentlich noch nicht konnte, indem seine Mutter vom Syphax als Geissel noch zurückbehalten wurde. Als er aber endlich Asdrubals Sohn, Hanno, den Römern in die Hände gespielt und sonach an diesem eine Geissel für seine Mutter hatte, da trat er öffentlich zu den Römern über, gewann in dem folgenden Jahre zugleich mit dem Lälius mehrere Hauptschlachten, schlug den Syphax und rückte endlich in des leztern Hauptstadt ein. Hier traf er seine vorige Geliebte Sophonisbe, die sich ihm zu Füßen warf und um den Tod flehte, nur um der schimpflichen Gefangenschaft der Römer zu entgehen. Tief gerührt sah Masinissa kein andres Mittel, als sie zu seiner Gemahlin zu erklären. Allein mit ihr im römischen Lager angelangt, erklärte ihm

Scipio die Mißbilligung dieser Heirath, indem Sophonisbe schlechterdings die Gefangene der Römer sei; und Masinissa, nun einmal in der Gewalt der Römer, sah kein Mittel, als den Giftbecher für seine Gemahlin, um diese den schimpflichen Fesseln zu entreissen. Ruhig nahm Sophonisbe den Becher von dem Sclaven — denn Masinissa selbst konnte ihren Tod nicht sehen — und ließ ihm noch durch diesen versichern, sie nähme den Tod gern aus seiner Hand, da sie nie aufgehört hätte, ihn zu lieben. Groß war das Opfer, welches Masinissa brachte: Scipio wußte es zu schätzen, überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, und feierlich wurde er zum König ernannt. Er blieb bei den Römern, erwarb in der Schlacht bei Zama gegen Hannibal neue Lorbeeren und erhielt nach dem Frieden alle seine Besitzungen, so wie einen Theil von Syphax Reiche. Ja er bemächtigte sich nachher, unter Gutheißung der Römer, noch mehrerer Provinzen der Karthager, die umsonst bei den Römern Klage führten; und als es zuletzt zum förmlichen Kriege zwischen ihm und Karthago kam, mußte letzteres einen höchst nachtheiligen Frieden eingehen. Masinissa starb endlich kurz nach Ausbruch des dritten punischen Kriegs im 90 Jahre mit dem Ruhme eines tapfern Fürsten, der als Krieger einer der geschicktesten, als Fürst einer der aufgeklärtesten war, indem er seine Unterthanen gesitteter und mit den Vortheilen des Ackerbaues bekannter machte.

Die Maske (welches Wort man aus d. Griech. βασκα herleitet), oder auch Larve, war bei den Schauspielern der Alten eine Art von Kappe, welche den ganzen Kopf bedeckte, und die man über das Gesicht legte, entweder, um unerkannt zu bleiben, oder eine beliebige Gestalt, je nachdem es zum Zweck des Schauspiels diente, anzunehmen: sie stellten außer den Gesichtszügen auch noch Bart, Augen, Haare rc. mit vor. In den ältesten Zeiten, ehe man auf diese Masken verfiel, beschmierten sich die Schauspieler (z. B. unter dem Thespis — s. d. Art.) die Gesichter blos mit Hefen; in der Folge aber erfand man die Larven oder Masken: Anfangs von Baumrinde, nachher von Leder, späterhin von Holz, welche geschickte Bild-

hauer, nach den Angaben der Dichter, aushöhlen mußten. Man hatte dreierlei Arten Masken: 1) tragische, mit einem übermäßig aufgesperrten Mund, und überhaupt von einem wüthenden drohenden Ansehen, ungeheuer groß, wobei man sich auch noch des hohen Cothurns (s. d. Art.) bediente; 2) comische, welche höchst lächerlich waren und von den Personen der Bedienten, Sclavenhändler, Schmarotzer ꝛc. gebraucht wurden; 3) satyrische. Indessen waren sie durchaus von groben, übertriebenen Zügen — welches wohl aus der Größe des Theaters, und der weiten Entfernung der Zuschauer von den Spielern zu entschuldigen ist — und von gräßlichem Ansehen; dennoch hatten sie den Vortheil für die Schauspieler, daß sie entweder schon an sich selbst durch die große Oeffnung des Mundes den Ton freier und ungehinderter erschallen lassen konnten, oder, nach Andrer Meinung, durch eine an dem großen aufgesperrten Mund der Larve angebrachte Einfassung, (eine Art von Sprachrohr) eine sehr verstärkte Stimme erhielten, welche in den ungeheuern Theatern allenthalben vernommen werden konnte. Die vierte Gattung Larven waren orchestrische oder stumme, von regelmäßigen Zügen, und ohne aufgesperrten Mund, deren sich die Tänzer bedienten. — In der Folge nun hieß Maske nicht blos Gesichtslarve, sondern im weiteren Sinne auch die ganze Körperkleidung, so wie sie auch bei uns großentheils diese Bedeutung führt. — Es bedarf übrigens keiner nähern Erläuterung, warum man nun auch einen Vorwand, oder Schein, hinter welchen man seine Handlungen versteckt, eine Maske nennt.

Noch heißen in der Baukunst Masken gewisse an den Schlußsteinen der Bogen angebrachte, ausgehauene Menschenköpfe, welche Zierath wahrscheinlich von der ganz alten barbarischen Sitte herrührt, die Köpfe der erlegten Feinde über die Hausthüre, gleichsam als Trophäen, anzunageln!

Die Maskopey (a. d. Holländ.) heißt eine Handelsgesellschaft, welche Kaufleute unter einander aufgerichtet, und sich zu gleichem Gewinn und Verlust verbunden haben. In engerem Sinne braucht man es

auch von einer heimlich zu Andrer Schaden errichteten Verbindung.

Masora, s. Talmud.

*Massa und Carrara wurden nebst Garfagnana bei der allgemeinen Staatenveränderung durch ein kaiserl. französ. Dekret (30 März 1806) von dem Königreich Italien getrennt und mit Lucca vereiniget (s. d. Art. i. d. N.). Carrara ist übrigens wegen der da befindlichen Marmorbrüche und als Schule der Bildhauerkunst berühmt.

*Mastricht, jetzt die Hauptstadt des französ. Depart. Niedermaas, hat gute Tuch- und Gewehr- vorzüglich aber Leder-Fabriken — das Mastrichter Sohlleder ist bekannt — so wie auch nicht weit von der Stadt und zwar am Ufer der Maas die trefflichsten Steinbrüche.

Materialismus, s. Realismus.

Die Matrikel (lat. matricula, oder besser: album) heißt eigentlich jedes förmliche schriftliche Verzeichniß gewisser Personen, welche zu Einem Stande gehören. So ist also bei der Universität die Matrikel das Verzeichniß, worein die Studenten bei ihrer Aufnahme als Bürger der Universität eingetragen werden; bei den Soldaten, die Musterrolle; bei den Geistlichen, das Verzeichniß der Eingepfarrten einer Kirche, so wie der Getauften, Gestorbenen, Getrauten, auch der bei einer Pfarre befindlichen Einkünfte; ferner die Reichsmatrikel, ehedem das Verzeichniß aller Stände des deutschen Reichs nach ihrer Ordnung und ihrem Vermögen (s. den Art. Reichsarmee, IV. 133) rc. Daher rührt auch das Wort: immatriculiren, einen in die Matrikel einschreiben. Ferner der Matricular-Anschlag ehedem beim deutschen Reiche, was ein Reichsstand zu den allgemeinen Bedürfnissen beizutragen hatte. (S. d. angez. Art.)

Die Matrize (matrix) heißt eigentlich bei Schrauben-Werken die Mutter, oder das Stück, in welchem die Spindel auf- und abgeht; bei den Schriftgießern heißt es diejenige kupferne Form, worin Buchstaben abgegossen werden.

*Der Abbé Jean-Siffrein Maury, (geb. den 26. Jun. 1746) flüchtete sich im J. 1798, da die französischen Truppen auf Rom zu kamen, nach Toscana; aber auch von hier mußte er sich auf einen ausdrücklichen Befehl des Großherzogs, der französischer Seits dazu veranlaßt wurde, fortmachen; und als er bald nachher mit Pius VI. von Siena weg war, erließ Berthier einen Befehl an die französische Armee, den Abbé Maury zu verhaften, wo sie ihn fände. In der Folge wußte er zu Anfang des J. 1805 ein Schreiben an den Kaiser Napoleon zu bringen, worin er den Wunsch zu erkennen gab, wieder in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen, indem er zugleich die neue Regierung anerkannte; auch begab er sich im Juni desselben Jahres nach Genua, wo er dem Kaiser und seiner Gemalin vorgestellt wurde, und beide mit ihm sehr zufrieden waren. — Ein Zug von seiner Geistesgegenwart stehe noch hier, wodurch er sich einst von der Ermordung rettete. Als er noch in den stürmischen Revolutionstagen zu Paris einst von einem Haufen verfolgt wurde, der ihm das ominose: An die Laterne! sehr laut in die Ohren raunte, sagte er zu den ersten, die sich ihm schon nahten, um ihn zu packen, ganz kalt: „Nun und wenn ihr mich nun dort nauf an die Laterne gebracht habt, werdet ihr dann heller sehen?“ Ein allgemeines Gelächter und ein Beifallklatschen erhob sich, und — er entkam.

* Das Mausoleum, dies denkwürdige Grabmal, wurde etwa viertehalbhundert Jahr vor Chr. Geb. dem Mausolus, König von Carien, zu Ehren von seiner Gemalin und Schwester Artemisia (s. d. Art.) zum Beweis ihrer ausnehmenden Zärtlichkeit in ihrer Hauptstadt Halicarnassus errichtet. Die außerordentliche Kunst und Schönheit daran wies ihm einen Platz unter den sieben Wundern der Welt an, und alle prächtige Grabmäler erhielten von ihm in der Folge den Namen Mausoleen. Es war ein längliches Viereck von 411 Fuß im Umfange — doch findet man in dieser Angabe von Plinius noch ziemliche Unrichtigkeiten —: die Hauptseite mit 36 Säulen geziert, und außerdem noch eine Menge von Bildsäulen und andrer

Bildhauerarbeit von den ersten Künstlern Griechenlands dabei angebracht. Das ganze Gebäude war 130 Fuß hoch, und man stieg auf 24 Stufen zu demselben hinauf. Oben über den Säulen stand eine Pyramide und auf derselben ein vierspänniger Triumphwagen von Marmor (von Pythes gearbeitet). Artemisia starb 2 Jahre nach ihres Gemahls Tode, wo das Kunstwerk noch nicht vollendet war; und da ihr Bruder und Nachfolger, Idrieus, keinen großen Beruf fühlte, es zu vollenden, so erklärten die Künstler, besorgt, das unsterbliche Denkmal ihres Ruhms einzubüßen, daß sie es ohne weitere Bezahlung zu Ende bringen wollten.

Die Mauth: mit diesem Worte bezeichnet man im Oberdeutschen den Zoll, welcher von Waaren entrichtet wird; eben so auch das Haus, oder den Ort, wo man diesen Zoll entrichtet; und daher heißt der Mauthner der Einnehmer dieses Zolls.

Mavors ein bekannter Beiname des Mars (s. den Art.)

* Maximilian I. (geb. 1459) einer der edelsten verdienstvollsten deutschen Kaiser, Schöpfer der bessern politischen Verfassung und zugleich des innern Wohlstandes unsers Vaterlandes, kam in den unglücklichsten Zeiten zur Regierung: denn durch seinen Vater, den schwachen unbeständigen Kaiser Friedrich V. (oder III., wie andre zählen) hatte Deutschland ungemein gelitten. Schon als Kronprinz (1477) brachte er durch eine aus Staatsklugheit unternommene Vermählung mit Marien, Tochter und einzigen Erbin des allgemein gefürchteten Herzogs Carls des Kühnen von Burgund, die weitläuftigen Besitzungen desselben an das Haus Oestreich, und würde sie insgesammt behauptet haben, hätte nicht die schlechte Unterstützung, die er von seinem Vater erhielt, es dem herrschsüchtigen Ludwig XI., König von Frankreich, möglich gemacht, ihm Artois, Flandern und das Herzogthum Burgund zu entreißen. Er bestieg 1493 selbst den Thron, und obgleich ihn Europa als unternehmend, staatsklug, edel, uneigennützig und persönlich tapfer verehrte und fürchtete; so erblicken wir doch auch in ihm einen unentschlossenen, verschwenderischen und vor-

eiligen Fürsten, der oft durch unzeitige Hitze und Mangel an Beharrlichkeit die besten Plane verdarb, und durch schlechte Verwaltung der Finanzen, die einen beständigen Geldmangel nach sich zogen, nicht selten auf einmal alle Früchte seiner großen Thaten verlor. Seine Regierungsgeschichte liefert eine ununterbrochene Reihe von sehr ruhmlichen, aber nicht immer glücklichen Kriegen. Zwar gelang es ihm, die 1493 eingefallenenen Türken zurückzuschlagen, und sie sein ganzes Leben hindurch von seinen Erblanden abzuhalten; aber er konnte es nicht hindern, daß sich die Schweiz, nach einem 1498 und 99 sehr unglücklich geführten blutigen Kriege, vom deutschen Reiche ganz losriß. Sein Plan, Ludwigs XII., Königs von Frankreich, große Macht in Italien einzuschränken, und zugleich ihn zur Aufgebung seiner Ansprüche auf Mailand mit den Waffen in der Hand zu zwingen, veranlaßte unaufhörliche Kriege, welche die besten Kräfte des Reichs erschöpften, die Staatskassen ausleerten, und ihm demohngeachtet den Besitz von Mailand nicht sicherten. Eben so sehr verunglückte sein großes Bündniß zu Dämpfung des gefährlichen Uebermuths der Republik Venedig, 1508 zu Cambray mit Spanien, Frankreich, Mantua, Modena, und dem Papste wider dieselbe gestiftet. Beinahe wäre es um die Existenz der Republik geschehen gewesen: aber Uneinigkeit entzweite die Alliirten, es kam zu Separatfrieden, Maximilian zog endlich selbst gegen Frankreich zu Felde, und trat sogar, um Geld zu erlangen, dem aufs neue triumphirenden Venedig Verona gegen 200,000 Dukaten ab. — Weit ruhmvoller sind seine Thaten im Innern des deutschen Reichs, das seit Jahrhunderten ein Schauplatz der wüthendsten Fehden, der schrecklichsten Barbarei und der zerstörendsten Anarchie gewesen war. (s. d. Art. Fehde) — Was seit mehr als 300 Jahren vergebens versucht worden, das vollbrachte sein großer Geist allein, trotz der verheerenden und unablässigen Kriege von außen, trotz des hartnäckigsten Widerstands der unruhigen Großen, in dem kurzen Zeitraum von 1493 bis 1519, in welchem Jahre er zu Wels in Oestreich starb. Schon 1495 machte er auf dem unvergeßlichen Reichstage zu Worms durch den ewigen Landfrieden, wo allen Befeh-

dungen ein Ziel gesetzt wurde, den innern Unruhen und Blutscenen größtentheils ein Ende, und übte gegen die Befehder die strengste Gerechtigkeit aus. Um der Ungewißheit und Mangelhaftigkeit der deutschen Rechte, und den entsetzlichen Justizmißbräuchen abzuhelfen, nahm er auf eben diesem Reichstage das römische und canonische Recht als subsidiarische Entscheidungsquellen auf — eine Einrichtung, die wenigstens für die damaligen Zeiten von dem entschiedensten Werth war, — und stiftete das Reichscammergericht, (s. d. Art. Th. I. S. 213.) als höchsten und feststehenden Gerichtshof. Auch schaffte er die ungeheuern Mißbräuche der westphälischen Gerichte ab, ob gleich er die Aufhebung dieser Gerichte selbst nicht zu Stande bringen konnte. — Auch die Stiftung der deutschen Kreise, wodurch er den Frieden und die Sicherheit im Innern zu befördern suchte, rührt von ihm her. Anfangs, (1500) stiftete er sechs: den Bayerschen, Fränkischen, Schwäbischen, Oberrheinischen, Westphälischen, und Niedersächsischen Kreis: (der Oestreichische, Burgundische, Churrheinische und Obersächsische kamen erst 1512 hinzu). Ferner führte er zuerst stehende Truppen, unter dem Namen Lanzknechte ein, verbesserte das grobe Geschütz, machte vortreffliche Polizeigesetze, bildete die Verfassung der Reichstage mehr aus, demüthigte den gefährlichen Uebermuth der Großen, führte Posten und andre gemeinnützige Einrichtungen ein, und that allein eben so viel für Deutschlands Glück, vielleicht noch mehr, als alle seine Vorgänger zusammen genommen.

Noch ist ein andrer Fürst desselben Namens,

Maximilian der Erste, Herzog in Ober- und Niederbaiern und Churfürst, in der deutschen Geschichte bemerkenswürdig. Geboren 1573, wurde er schon früh, auf Befehl seines Vaters, Herzogs Wilhelms V, äußerst orthodox erzogen. Auf der Universität Ingolstadt, wohin er 1587 kam, wirkten besonders der Umgang der Jesuiten, und die Bekanntschaft und innige Verbindung mit dem Erzherzog von Oestreich, Ferdinand, mächtig auf ihn; und nach einer Reise nach Italien, mit Inbegriff der Wallfahrt nach Loretto,

übertrug ihm sein Vater schon im J. 1594 die Regierungsgeschäfte, und 1598 erfolgte die förmliche Abtretung der Regierung an ihn. Maximilian trat diese Regierung allerdings in einer höchst mißlichen Lage der Finanzen seines Reichs an, zu deren Verbesserung er die werkthätigsten Anstalten und so nach und nach sich nicht nur von Schulden frei machte, sondern auch den Grund zu einem beträchtlichen Schatze legte. Auch errichtete er, um den kriegerischen Geist seines Volks zu bilden, einen Kriegsrath, ließ 1600 eine allgemeine Landesmusterung vornehmen, und begann und vollendete durch Organisation des Fortifications-Wesens, durch Bewaffnung und Uebung seiner Mannschaft, durch Verbesserung der Artillerie, selbst durch neue Entdeckungen (z. B. die des Geschwindschießens), die Schöpfung eines kriegerischen Systems, wodurch er sich für die Folge furchtbar genug machte. Bald aber sollte er nun auch tiefer in die Begebenheiten von Europa verwickelt werden. Sein schon auf dem Reichstage zu Regensburg 1603 gegen die Protestanten bewiesener Haß zeigte sich noch mehr bei der ihm vom Kaiser Rudolph II. übertragenen Execution gegen die Stadt Donauwerth im J. 1607, welche er eroberte, und im Besitz behielt. Zwar nahmen sich die evangelischen Stände der Stadt nachdrücklich an; es kam auch im J. 1610 so weit, daß der Kaiser die Restitution derselben beschloß, jedoch sollte die Stadt dem Herzog Maximilian die Executions-Kosten erstatten; allein da sie dies nicht vermogte, blieb sie ihrer Reichsfreiheit verlustig und Baiern unterthan. Indessen hatten die protestantischen Stände, bei jenen bedenklichen Anmaßungen, eine Union, im Jahre 1610 zu Halle in Schwaben zu Stande gebracht, und an ihrer Spitze Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz gewählt: ihr entgegen wurde nun ebenfalls eine katholische Ligue in demselben Jahre geschlossen, und bekam den Herzog Maximilian zu ihrem Haupte. Das Feuer brach endlich 1618 in den bekannten Dreißigjährigen Krieg aus (s. d. Art.), wo nun Maximilian sich besonders als Feldherr auszuzeichnen Gelegenheit hatte, auch gleich 1620 die berühmte Schlacht auf dem weißen Berge vor Prag wider Friedrich V. von der Pfalz gewann, wodurch der letztere

zur Flucht genöthiget, auch im folgenden Jahre in die Acht erklärt, und die Vollziehung derselben in der Ober-Pfalz dem Herzog Maximilian aufgetragen wurde; ja, da dieser Friedrichen fast alle Städte in der Ober-Pfalz wegnahm und durch seinen General Tilly (s. d. Art.) die besten Plätze der Unter-Pfalz unter Kaiserl. Botmäßigkeit brachte, wurde ihm 1623 von dem Kaiser die Friedrichen entzogenen Churwürde ertheilt, und in der Folge (1628) auch die Ober-Pfalz erblich überlassen. Bald war er auch gegen die Waffen des Königs von Dänemark, Christians IV., mit welchem sich die protestantischen Fürsten vereiniget hatten, eben so glücklich; seine Armee schlug die Dänische bei Lutter am Barenberg, (1626) und Dänemark mußte sich 1629 zu einem schimpflichen Frieden bequemen. So war Maximilian immerfort das Schrecken seiner Feinde, bis endlich der Retter Deutschlands, Gustav Adolph von Schweden, sich der Sache der Protestanten annahm, 1630 in Pommern landete, die Kaiserlichen allenthalben schlug, und nach der berühmten Schlacht bei Leipzig (7. Sept. 1631) endlich auch nach Bayern vordrang. Jetzt mußte sich Maximilian mit Wallenstein vereinigen, und Gustav war genöthiget, Bayern zu verlassen; allein die Schlacht bei Lützen ging verloren, und Bernhard von Weimar brach nun in Bayern ein. Indessen gab die Schlacht bei Nordlingen (1634), so wie der zwischen dem Kaiser und Sachsen geschlossene Friede den Sachen eine andre Wendung, und Maximilian bekam jetzt wieder einige Luft. Dennoch focht er von jetzt an nur mit abwechselndem Glück, und öfters wurde auch Bayern von den feindlichen Truppen, namentlich von Wrangel, heimgesucht, so daß sogar unter andern der Churfürst, nachdem er schon einmal (1647) zu einem Waffenstillstand zu Ulm sich genöthiget gesehen, denselben aber nachher widerrufen hatte, mit seiner Gemalin und Kindern aus München und zum Erzbischof von Salzburg flüchten mußte. Durch den so lange unterhandelten und endlich 1648 erfolgten Westmünsterschen Frieden, behielt Maximilian die Churwürde; — für Pfalz wurde eine neue achte Chur errichtet, auch dasselbe in der Unter-Pfalz gänzlich wieder hergestellt; — das Erztruchses-Amt, so wie die Ober-Pfalz nebst der Graf-

schaft Cham. Der Tod dieses für die damaligen Zeiten allerdings bedeutenden Fürsten erfolgte im J. 1651. So groß und von durchdringendem Verstande sich auch dieser Fürst in allen den politischen Ereignissen gezeigt hatte, so war doch auf der andern Seite seine unrühmliche Beschränktheit, in welche er sich in Ansehung seiner Religionsmeinungen, hauptsächlich durch die Jesuiten einfesseln ließ, eine merkwürdige Erscheinung. Für die geistlichen Stiftungen war er allerdings ein wohlthätiger Regent; was ihm die Finanzen und die militärische Einrichtung seines Landes zu verdanken hatten, haben wir oben gesehen. — Billig erwähnen wir hier noch eines höchstwichtigen biographischen Werks: P. P. Wolfs Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, München, 1807, von dem nur zu bedauern ist, daß wir erst 2 Theile davon besitzen.

Das Maximum (a. d. Lat., das Größte:) bezeichnet eigentlich die äußerste Größe, welche bis zu einem solchen Grad gestiegen ist, daß nicht das geringste mehr hinzu gethan werden kann. Zur Zeit der französischen Revolution hieß es der höchste Waarenpreis, der durch das Gesetz festgesetzt war — die Taxe, nach welcher die Lebensmittel verkauft werden mußten. Der National-Convent und ein großer Theil des Volks hielten diese Taxe in der ersten Zeit für sehr heilsam; allein, da man fand, daß es für landwirthschaftliche Industrie und Handel nachtheilig sei, so wurde sie im dritten Jahre der Republik wieder abgeschafft. Indessen waren die bei dieser Gelegenheit gefertigten Tabellen, da sie Beschreibungen des Ackerbaus, der Industrie, der Manufakturen und des Handels jedes einzelnen Orts in Frankreich enthielten, von sehr großer Wichtigkeit.

Maynz, s. Mainz.

Der Mayor (spr. Mäh'r) in England, eine der wichtigsten Stellen, ist eigentlich in den vornehmsten Städten das, was bei uns der Burgermeister; indessen hat der Mayor zu London eine ganz vorzügliche Wichtigkeit, und führt während der Regierung den Titel Lord. (Der zu York hat auch noch diesen Vorzug). Seine Wahl ist jedesmal sehr feierlich, und an dem

Tage der Einsetzung (dem Lordmayorstag) hält er einen prächtigen Zug von Guildhall nach Westmünster, legt dem König den Eid der Treue ab ꝛc. Seine Gewalt erstreckt sich über die ganze Stadt London und selbst einige Meilen über die Themse. Als oberster Richter hat er 26 Aldermänner zu Beisitzern; er ist, wenn der königl. Thron vacant wird, einer der vornehmsten Kronbedienten, verrichtet auch am Krönungstage die Function des königl. Oberschenken, und ihm werden ein Schwert und zwei silberne Zepter vorgetragen. Die Würde dauert Ein Jahr.

*Die Mechanik wird auch noch im engeren Sinn von der wirklichen Bewegung der festen Körper, zum Unterschiede von der Hydraulik, gebraucht. Eben daher heißt auch

Der Mechanicus ein solcher, welcher diese Wissenschaft versteht, und in weiterem Sinne ein solcher Künstler, welcher, als nicht zünftig, allerhand mathematische und physikalische Werkzeuge verfertiget. Endlich nennt man

Mechanisch — eigentlich zur Mechanik gehörig — auch in weiterer Bedeutung: alles, was in der Figur, Größe und Beschaffenheit eines Körpers gegründet ist, und sich daher erklären läßt; (so auch mechanische Künste, im Gegensatz der schönen Künste, welche das Bedürfniß des menschlichen Körpers zum Gegenstande haben) dann alles, was nach Art einer Maschine, die nur vermittelst fremder Kraft von außen her wirket, ohne eigene vernünftige Wahl und Bestimmung geschieht: so sagt man von einem Menschen, der alles ohne Selbstüberlegung, blos nach einer etwaigen Form macht: er handelt mechanisch ꝛc.

Der Mechanismus heißt eigentlich der Bau oder die innere wesentliche Beschaffenheit einer Maschine, wodurch die Kraft in derselben ihre Wirkung hervorbringt, (so z. B. der Mechanismus eines Mühlwerks, einer Uhr ꝛc.); dann nennt man im weitläufigeren Sinne den Mechanismus die Art und Weise, auf welche eine materielle Ursache ihre Wirkung hervorbringt.

Mecklenburg, s. Meklenburg.

Media, ein in der alten Geschichte sehr berühmtes Land, war unstreitig die größte und wichtigste Provinz des persischen Reichs, von Hyrcanien und Parthien, von Persis und Susiana, von Assyrien und Armenien, und von dem caspischen Meere begränzt. Von Ninus, dem Stifter der Assyrischen Monarchie besiegt, ward es nach der Zertrümmerung der letztern, ein unabhängiges und bald das mächtigste Reich unter den aus der assyrischen Monarchie entstandenen. Als Cyrus es endlich dem Persischen Reiche unterwarf, mit dem es nachher immer in ungetrennter Verbindung blieb, wurden die Perser durch die Meder, als ein weit cultivirteres Volk, erst aufgeklärter, und die letztern wurden nun gleichsam die Lehrer der Perser in Sitten und Gebräuchen sowohl als in öffentlichen Einrichtungen: daher kommt es denn auch, daß Perser und Meder meistens zusammen genannt werden, und das Reich meistens ein medisch-persisches Reich heißt. — Nach Eroberung der persischen Monarchie durch Alexander, erhielt Medien einen besondern Statthalter, welcher sich in der Folge König nannte und blos unter macedonischer Oberherrschaft stand, auch das Land, so wie seine Würde, auf Kinder und Kindeskinder forterbte. Zu den Zeiten der ersten römischen Kaiser war dies Land noch unabhängig, dann kam es unter die Herrschaft der Parther. — Dies Medien nun, dessen Könige und Großen den ausschweifendsten Luxus trieben, bestand eigentlich aus 3 Haupttheilen: 1) dem südlichen, eigentlichen, oder Groß-Medien, dem wichtigsten Theile der Provinz (mit der Hauptstadt Ecbatana), welches, auf 100 geogr. Meilen lang, sehr beträchtliche Ebenen, schöne Viehzucht, kostbare Früchte, auch außer diesen und mehreren Produkten mancherlei Kunsterzeugnisse hatte; 2) dem atropatischen, Atropatene, und 3) Nord-Medien.

Der Mediateur heißt eine Mittelsperson, ein Friedensstifter. Bei Friedensschlüssen kriegführender Mächte werden Ein oder mehrere Potentaten ausersehen, oder erbieten sich selbst dazu, die streitenden

Parteien auszugleichen, und sie leisten dann auch meistens die Gewähr für Festhaltung der Friedensschlüsse; daher sie auch Garants genannt werden.

Der Medicaster: ein Afterarzt, ein Quacksalber, ein Pfuscher in der Arzneikunst — ein Name, welchen man nur solchen Leuten beilegt, welche ohne wahre Kenntniß der Krankheiten, und ohne gründliche Wissenschaften zu haben, blos nur gewisse sogenannte Erfahrungsmittelchen anwenden, um Kranke zu curiren, oder — öftrer zum Tode zu befördern.

Marie von Medicis, Königin und Regentin von Frankreich, Tochter Franz II. von Medicis, Großherzogs v. Toscana, und Johannens v. Oestreich, 1573 geboren, brachte es durch Schönheit und lebhaften Geist bald dahin, daß viele Fürsten um ihre Hand warben: endlich vermählte sie sich 1600 mit dem großen König Heinrich IV. von Frankreich; allein theils die häufigen Ausschweifungen desselben, theils die ganz einander zuwiderlaufenden politischen Grundsätze beider Personen erregten unter ihnen mancherlei Zwiste. Ihr Gemahl ließ sie, da er sich eben zu einem großen Feldzuge rüstete, am 13. Mai 1610 zur Königin krönen und wollte ihr die Reichsregentschaft übertragen: allein den nächstfolgenden Tag fiel dieser unvergeßliche Monarch unter Ravaillacs meuchelmörderischen Händen! Sehr auffallend ist es, daß dieß gerade an dem Tage geschah; daß einer der Herren, die in der Kutsche mit Heinrich saßen, Mariens Günstling war, und daß die Richter Ravaillacs mit dem ängstlichsten Bemühen jeden Umstand entfernten, der zu einiger Kenntniß der Mitverschwornen hätte führen können: (m. vergl. den Art. Ravaillac), ja viele Geschichtschreiber beschuldigen sogar die Königin selbst als Theilnehmerin an diesem Morde. Allein, war sie auch, nach der Behauptung Vieler, bei jener in undurchdringliches Dunkel gehüllten Geschichte unschuldig, so verdient doch ihr nachheriges Leben, eine Kette von Unordnungen, Intriguen, Schwachheiten, unzeitiger Schärfe, Herrschsucht und Willkühr, den lautesten Tadel. Sie änderte als Regentin und Vormünderin ihres Sohns Ludwigs XIII. den Hauptplan ihres Gemahls, der auf Schwä-

chung der spanisch-östreichischen Macht gieng, stiftete
mit Spanien das genaueste Freundschaftsbündniß, und
reizte dadurch, so wie durch manchen Druck, die Huge-
notten zum Aufstand. Heinrichs Grundsätze ganz ver-
lassend, verabschiedete sie seine Minister, und zog zwar
den verdienstvollen Richelieu, Anfangs ihren Günst-
ling, an den Hof, ließ sich aber auch zugleich von dem
nichtswürdigen, geistlosen Marschall d'Ancre, den sie
aus dem Staube erhoben hatte, und seiner Gemahlin
Leonore Galigai beständig leiten, und dieses Ehe-
paar hatte nun die eigentliche Oberherrschaft über
Frankreich, wurde aber zum Glück bald gestürzt. Der
Marschall fiel durch Meuchelmord, seine Gemahlin starb
auf dem Schaffot, und Marie wurde von ihrem Soh-
ne, der sich vor ihrer Herrschsucht nicht sicher glaubte,
1617 nach Blois verwiesen. Von nun an war ihr Le-
ben eine ununterbrochene Kette von Mühseligkeiten;
aber auch im Unglück zeigte sie sich in schlechtem Lichte,
da sie, nach vielfachen fruchtlosen Bitten um Wiederein-
setzung in ihre vorigen Würden, mit Ludwigs innern
und äußern Feinden correspondirte, und verschiedene
Bürgerkriege und Verschwörungen, theils anstiftete,
theils begünstigte. Sie mußte, da Ludwig alles er-
fuhr, nach Compiegne sich begeben, floh aber dann in
die spanischen Niederlande nach Brüssel, suchte indes-
sen nicht nur Spanien, sondern auch Karl I., König
von England, und sogar des Königs Bruder, den Her-
zog Gasto von Orleans, zum Kriege gegen ihren Sohn
zu reizen. Allein alles wurde, hauptsächlich durch die
Wachsamkeit des Cardinals Richelieu, vereitelt, der,
uneingedenk der Urheberin seines ganzen Glücks, ihr,
um sich wegen empfangener Beleidigungen zu rächen,
alle Unterstützung des Königs gänzlich entzog und sie
dadurch in die hülfloseste Armuth versetzte. Sie reiste
selbst nach England zu Karl I. und suchte Hülfe, mußte
aber auf Befehl des Parlaments das Reich verlassen,
irrte als eine Verlassene, entblößt von den nothwen-
digsten Bedürfnissen, umher, und bald endigte der Tod
ihre Leiden zu Köln am 3. Jul. 1642. — Sie war
zwar unglücklich, und ein Opfer des Verfolgungsgeistes
dessen, den sie mit Wohlthaten überhäuft hatte; allein
die Stimme des Mitleids darf die historische Wahr-

heit nicht verdrängen: Herrschsucht und Cabale, große politische Fehler, Despotismus, und Unachtsamkeit auf des Reichs Wohlfahrt, hatten sie mit Recht verhaßt gemacht; die von ihr nachher angestifteten oder beförderten Unruhen trugen allerdings viel zur Zerrüttung Frankreichs bei, die während der ganzen Regierung des schwachen Ludwigs XIII. fortdauerte: und blos ein Mann, wie Richelieu, war fähig, dem gänzlichen Ruin Frankreichs vorzubeugen.

Das Meer ist diejenige beträchtliche Sammlung Wassers, welche die niedern Stellen der Oberfläche der Erde bedeckt. Man kann über zwei Drittel unsers Erdbodens rechnen, welche das Meer ausmachen, und das zusammenhände Ganze desselben wird Weltmeer, oder Ocean genannt: einzelne Theile desselben führen bald den Namen Meer, (als: das rothe, schwarze, mittelländische Meer ꝛc.) bald den Namen See (wie: Nordsee, Ost- Südsee ꝛc.). Das ganze Weltmeer wird gewöhnlich in vier Theile: das Eismeer, das atlantische, das stille und das indische Meer getheilt. Der Boden des Meers hat eben so, wie der des festen Landes, seine Hügel und Berge, (Inseln, Klippen), seine Thäler, Ebenen und Tiefen, indem die Tiefen des Meeres eben so verschieden, wie die Thäler und Niederungen des festen Landes sind: gewöhnlich nimmt man die tiefste Tiefe von einer deutschen Meile an. Von dem gewöhnlichen Wasser der Flüsse und Landseen unterscheidet sich das Meerwasser in mehrerer Hinsicht: theils durch den Geschmack, welcher salzicht, bitterlich, doch an einer Stelle mehr als an der andern, ist; — die Versuche, es trinkbar zu machen, sind vielfach, indessen hat man bis hieher die Destillation immer noch als das beste Mittel gefunden — theils durch das Gewicht, indem es weit schwerer ist; theils auch durch die Farbe, welche bekanntermaßen bläulichgrün — meergrün ausfällt, und von der Klarheit und Dunkelheit des Himmels abhängt. Besonders merkwürdig ist auch das nächtliche Leuchten des Meeres: eine Erscheinung, von welcher die Seefahrer mit Entzücken sprechen. Das Meer scheint, nach dem Berichte derselben, mit funkelnden Sternen besäet, und wirft einen blendenden Glanz zu-

rück: meistentheils geschieht es da, wo sich die Wellen brechen oder an Felsen und Schiffe anschlagen. Dies Phänomen hat man auf mancherlei Art, bald als eine elektrische Erscheinung, bald von faulenden Substanzen (wie z. B. faules Holz bekanntlich auch leuchtet), bald von allerhand leuchtendem Gewürme erklärt. — Die Bewegung des Meeres geschieht durch äußere Ursachen, wovon die Stürme die häufigste abgeben, obgleich an tiefen Stellen das Meer ruhig bleibt: daher in Ostindien die Perlenfischer (s. d. Art. Taucher) bei dem heftigsten Sturme getrost in die Tiefe hinunterfahren. Die Bewegung des Meeres durch Ebbe und Fluth (s. den Art.) ist bekannt. Eben so entsteht noch eine andre Bewegung durch die Strömungen, indem in dem Weltmeere ein beständiger Strom zwischen den Wendekreisen von Osten nach Westen geht. — Noch einige Worte über die muthmaßliche Abnahme des Meerwassers! Man hat nemlich bemerkt, daß das Meer in manchen Gegenden sich immer mehr von den Küsten entferne, z. B. beim Ausflusse des Nils; und dies giebt zu der Vermuthung Anlaß, daß sich das Meerwasser vermindre, und dagegen mehr festes Land entstehe. Allein für diese Hypothese sind wohl bis jetzt noch zu wenig Erfahrungen gemacht, und es giebt auf der andern Seite wohl eben wieder viele Küsten, wo das Meer stärker anspielt, und von der Erde hinwegnimmt.

Der **Meerbusen** (ital. Golfo, lat. Sinus), heißt ein großer schmaler Arm eines Meers, welcher tief ins Land hineingeht, und nur einen Eingang hat, auch beim Anfange so breit, wie beim Ende ist. Ist er groß, so stellt er einen See vor, wird auch gemeiniglich so genannt; ein kleiner Meerbusen heißt auch Bay oder Bucht. (s. d. Art. i. d. N.)

Die **Meerenge**, auch **Straße**, **Canal**, **Sund** (lat. bosphorus) heißt ein schmaler Strich oder Durchgang des Meers zwischen zweien Ländern, welcher zwei größere Wasser oder Meere zusammenhängt, so daß man vermittelst desselben aus einem Meere in das andre schiffen kann.

Die Megalographie (a. d. Griech.) heißt ein ins Große gearbeitetes Gemählde, d. i. wo alle Personen in Lebensgröße dargestellt werden; auch wird es derjenige Theil der Mahlerkunst genannt, welcher sich blos mit Darstellung großer, wichtiger Gegenstände beschäftigt; endlich die Darstellung farbiger Schattenbilder an der Wand vermittelst einer Zauberlaterne.

Der Meiler (Meuler) ein altes Wort, welches eigentlich sonst jeden Haufen oder Hügel bedeutete: jetzt braucht man es blos noch von den runden aufgeschichteten Holzhaufen, woraus die Kohlenbrenner in den Wäldern die Kohlen brennen; daher Meilerholz dasjenige bezeichnet, welches zu jenen Meilern bestimmt ist; ingleichen Meilerkohle eine solche, welche aus dergleichen Meilern gebrannt wird.

August Gottlieb Meißner, einer der Lieblingsschriftsteller des deutschen Publikums, namentlich des schönen Geschlechts. Gebürtig aus Bautzen (1753) und auf der Schule zu Löbau erzogen, studirte er in den Jahren 1773 bis 76 zu Leipzig und Wittenberg die Rechte, ward nachher geheimer Archiv-Registrator zu Dresden, bis er 1785 zum Professor der Aesthetik und klassischen Literatur auf die Universität zu Prag berufen wurde. Im J. 1805 endlich kam er als Consistorialrath und Direktor der hohen Lehranstalten nach Fulda, starb aber hier schon am 20. Febr. 1807. — Unstreitig hatte Meißner zu seiner Zeit, besonders durch die Skizzen, sich einen ansehnlichen Rang unter den beliebtesten deutschen Prosaikern erworben, indem seine angenehme Art zu erzählen, seine Sprache, Einbildungskraft, sein Witz allerdings viel Unterhaltung gewährten; nur stieß der Leser sehr oft auf zu viel Geziertes im Ausdruck, auf geschraubte Wendungen, spielenden Witz rc.: Fehler, welche er jedoch in seinen neuern Werken zu vermeiden suchte, und dagegen an Würde und natürlicher Einfachheit immer mehr gewann. Seine Skizzen (eine Sammlung prosaischer Aufsätze, Anekdoten, Erzählungen, Fabeln rc.), welche nach und nach bis zu 14 Sammlungen anwuchsen, erwarben ihm zuerst seinen Ruf; sein Alcibiades, Epaminondas, Julius Cäsar; seine Dialo-

gen und Erzählungen; seine Bianka Capello; ferner mehrere seiner Schauspiele (wie Johann von Schwaben) und Operetten (als: das Grab des Mufti, der Alchymist, Arsene ꝛc.) haben ihm gewiß bei sehr vielen Lesern und Zuschauern Dank für so manche angenehme Unterhaltung abgelockt. Seine Cantate, das Lob der Musik, gab zu einer der meisterhaftesten Compositionen von Schuster (s. d. Art.) Veranlassung.

* Meklenburg, welchem im J. 1803 die Stadt Wismar nebst Gebiete wieder von Schweden überlassen wurde, gehört seit 1808 auch zum Rheinbunde.

Melampus, Sohn des Amythaon und der Idomene, ist in dem Alterthum als Arzt und Wahrsager berühmt: ein Ruhm, den er sich unstreitig durch seine großen medicinischen Kenntnisse und durch seine Bekanntschaft mit der Natur und ihren Kräften erworben hat. Sein Name bezeichnet eigentlich einen Schwarzfüßigen, welchen er daher erhalten haben soll, weil seine Füße, als ihn seine Mutter (welche übrigens auch von einigen Rhodope, von andern Aglaja genannt wird) als ein junges Kind aussetzte, unbedeckt blieben und von der Sonne ganz schwarz gebrannt wurden. Sehr viel Wunderdinge erzählt die Fabel von seiner Heil- und Wahrsagerkunst, welche letztere er von dem Phönicier Cadmus erlernt haben sollte. Doch erzählte man auch folgenden Ursprung dieser Gabe: Als nemlich ein paar Schlangen, welche er ganz jung in seinen Schutz genommen und sie aufgezogen hatte, einst, als er schlief, zu ihm hingekommen waren und seine Ohren geleckt hatten, erschrack er beim Erwachen heftig, merkte aber bald, daß seine Ohren durch die Schlangen geöffnet worden, so, daß er nun die Stimmen der Vögel verstand und alles, was diese den Menschen über die Zukunft andeuteten, ihnen entdecken konnte. Die Zeit, in welcher er gelebt, ist ungewiß; aber durchgängig ist er für einen weisen Mann, der die ganze Mythologie inne gehabt, auch mehrerer Götter Dienst, so wie die eleusinischen Geheimnisse nach Griechenland gebracht habe, gehalten worden; so wie man ihn denn auch nach seinem Tode göttlich

verehrte, und ein Fest ihm zu Ehren jährlich in Aegisthenі in Attica in seinem Tempel beging.

Meleager (Mythol.) ein Sohn des Königs Oeneus von Calydon und der Althäa. Kurz nach seiner Geburt bestimmten die Parzen sein Schicksal, und unter andern: daß er nicht eher sterben solle, als bis der Brand (der sich eben auf dem Herde befand) werde verzehrt werden. Althäa nahm diesen sogleich aus dem Feuer und hob ihn sorgfältig auf. **Meleager** zeichnete sich als Held, und besonders bei der calydonischen Jagd aus, zu welcher er die angesehensten jungen Helden Griechenlands einlud, und zuletzt den wilden Eber selbst erlegte: die Haut von diesem, als den vornehmsten Preis, schenkte er seiner Geliebten, **Atalanta**. Indessen lauerten seiner Mutter Brüder, hierüber neidisch, der Atalanta unterwegs auf, und nahmen ihr die Haut weg: **Meleager** gerieth deshalb in Streit mit ihnen und erschlug sie alle drei. Wüthend über diese Ermordung ihrer Brüder, ergriff Althäa den Brand, und warf ihn ins Feuer, worauf, nach der Parze Voraussagung, Meleager unter fürchterlichen Schmerzen starb. — Zwar wird seine Geschichte noch verschieden anders erzählt; indessen haben alle Denkmaler und Bildsäulen von ihm doch zur Hauptidee den erlegten Eber.

Memnon, dieser in den Mythen so mancherlei Erklärungen veranlassende Fürst, war, so lautet die gewöhnliche Erzählung, ein Sohn des Tithonus und der Aurora. Bald wird er als König der Aethiopier, bald als König von Assyrien aufgeführt; er soll einen prächtigen Palast und Labyrinth erbaut, auch, nach andrer Erzählung, eine herrliche Straße in Persien, so wie auch viel schöne Gebäude in Egypten errichtet haben. Als Theilnehmer an dem trojanischen Kriege erwähnt ihn Homer, wo er vom Achilles erlegt wurde; sein Körper wurde feierlich verbrannt, und auf Bitten der Aurora, ihren Sohn ausgezeichnet zu ehren, ließ Jupiter aus Memnons Asche eine unzählige Menge Vögel (Memnonsvögel) entstehen, welche jährlich bei seinem Grabe miteinander kämpften und gleichsam Leichenspiele feierten. Nach seinem Tode wurde er als Heros

verehrt, und an mehrern Orten soll er Tempel gehabt haben. Berühmt ist auch die tönende Memnons-Säule bei Theben, welche man aber auch unter dem Namen Phamenophis (welches eigentlich Grab des Osiris bedeuten soll) bei den Alten aufgeführt hat, und von welcher man erzählte, daß sie beim Aufgang der Sonne, wenn diese sie beschien, einen fröhlichen Klang, wenn sie aber unterging, einen traurigen Ton von sich gegeben. Diesen Klang will man noch im 4ten Jahrhundert nach Christus gehört haben, und sehr viel ist unter den Gelehrten und Geschichtschreibern über die Beschaffenheit derselben gemuthmaßet worden, ohne zu einem bestimmten Resultate zu gelangen.

Memorial, s. Manual i. d. N.

Die Menagerie (a. d. Franz. — spr. Menascherib) wird ein großer weitläuftiger Raum mit mehreren Abtheilungen von Plätzen und Höfen genannt, worin allerhand fremde und seltene Thiere oder Vögel aufbewahrt werden. Es macht solch eine Menagerie einen Theil großer und fürstlicher Gärten aus: die Behältnisse, worin große, wilde Thiere sich befinden, sind entweder gewölbte Hölen oder große Höfe, mit großen eisernen Gittern und hohen Mauern versehen; auch werden mehrere Thierwärter, welche in derselben ihre Wohnungen haben, gehalten u. s. f.

Mendes: so hieß eine Gottheit der Egyptier, welche — das Wort selbst bedeutet eigentlich einen Bock — mit dem Pan der Griechen übereinkam. Jener Gott wurde mit einem Ziegenkopfe und mit Bocksfüßen vorgestellt, und vorzüglich von den Bewohnern von Mendes (einer Stadt in Unteregypten) verehrt, bei welchen auch keine Ziege oder Bock geschlachtet werden durfte.

Menelaus, des Atreus Sohn, und Agamemnons Bruder, berühmt als Gemal der Helena (s. hauptsächlich dies. Art. i. d. N.)

Menestrels, s. Minstrels.

* Mengs. Auch die Schwester dieses berühmten Malers, Therese Mengs, Gattin des Malers

Antonio de Maron, war eine sehr brave Miniaturmalerin: sie starb 1806 (10 Oct.) zu Rom, 81 Jahr alt.

Mennonisten, s. Anabaptist.

Menorca, s. Minorca i. d. N.

Menschenfresser (Anthropophagen). Einen traurigen Beleg zu der Behauptung, daß der Mensch sogar unter das Thier sinken kann, das beim höchsten Hunger Geschöpfe seiner eignen Gattung zur Nahrung wählet, liefern die Nachrichten älterer und neuerer glaubwürdiger Schriftsteller über Menschenfressende Nationen und einzelne Menschenfresser. Daß vielleicht die meisten Völker im rohen Zustande Menschenfleisch (aus Rache, Wuth, bei Sieges und Götterfesten rc.) genossen haben, scheint sich einigermaßen dadurch zu bestätigen, daß man diese empörende Gewohnheit noch jetzt bei mehreren rohen Nationen im südlichen Asien und Amerika und im innern und östlichen Afrika findet. Einige verzehren sogar, blos aus Leckerhaftigkeit, nicht allein Gefangene, sondern ihre eigenen Weiber und Kinder, und Menschenfleisch wird bei ihnen öffentlich ge- und verkaufet. Daß aber in Europa, ja selbst in Deutschland, wenn schon nur einzelne Menschen, aus Lüsternheit, Wahnsinn und Schwärmerei zu Mördern und Menschenfressern herabsinken konnten, gränzt beinahe ans Unglaubliche, wird aber durch mehrere Beispiele bekräftiget. Noch im Juli 1772 wurde zu Berka an der Ilm der Hirte zu Eichelborn bei Jena, Goldschmidt, hingerichtet, der nicht aus Armuth, sondern aus wirklicher Lüsternheit nach Menschenfleisch, zwei Menschen ermordet und zum Theil aufgezehrt hatte. Mehrere Beispiele erzählet Götze (Natur, Menschenleben und Vorsehung. B. I. Nr. XX—XXII.) In Siebenburgen wurde sogar vor 30 Jahren eine ganze Bande Menschenfresser entdeckt. Auch Koch erwähnet in s. Inst. jur. crim. §.727., daß, vor nicht langer Zeit, eine Kindermörderin im Nassau-Diezischen bei der wider sie angestellten Untersuchung eingestanden: daß sie ihr Kind, welches bei der Geburt gegen 7 Monat alt gewesen, zwei Tage in der Tasche bei sich getragen und es hernach

gegessen, welches ihr so gut, als jemals etwas, geschmeckt habe!

Mephitisch wird diejenige Luftart genannt, welche für Menschen und Thiere nicht zu athmen, folglich gleichschädlich ist, und besonders Thiere tödten, Lichter auslöschen kann rc. — also Stickluft: So z. B. die schädlichen Dünste in lange verschlossen gewesenen Kellern, Brunnen rc. Die Benennung kommt von dem lat. Mephitis her, welches einen Gestank von Schwefel bezeichnet. Auch wurde unter diesem Namen zu Rom eine Göttin, als die Schutzgöttin wider böse und schädliche Ausdünstungen verehrt.

Die Mesalliance (Franz. — spr. — liangs) heißt eine ungleiche Heirath in Rücksicht des Standes der sich Verbindenden; eine unstandesmäßige Heirath.

Der Mesochorus (a. d. Griech.) hieß bei den Griechen derjenige, welcher mitten in einem Musik-Chor stand (eine Art Musik-Direktor, oder Kapellmeister), um das Signal — vielleicht mit einer Flöte — für die Tanzenden oder Sänger zu geben; dann hieß es auch figürlich ein solcher, welcher im Theater, oder auch bei großen öffentlichen Versammlungen in den Hörsälen rc. das Zeichen gab, wenn die Zuhörer ihre Beifallsbezeigungen durch Händeklatschen oder andre Zurufungen zu erkennen geben sollten. Es war dies ein Mißbrauch, welcher erst zu der Zeit eintrat, wo die Leute schon mit Geld erkauft wurden, um gewisse Stücke, Gedichte, Vorlesungen rc. zu loben.

Mesopotamien eine ehedem sehr berühmte Landschaft in Asien, welche einen ansehnlichen Theil des Assyrischen Reichs ausmachte, und zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris — wie dieß auch die griechische Benennung, nemlich: das Land zwischen den Flüssen, zu erkennen giebt — lag. In der nördlichen Hälfte gebirgig und fruchtbar, in Süden hingegen dürre, eben und unfruchtbar, wurde dies Land von jeher von zweierlei Menschen, theils Ansäßigen, theils Herumziehenden (Nomaden) bewohnt. Ueber 2000 J. vor Christus war das Königreich Mesopotamien außerordentlich groß und mächtig; auch die Israeliten in Palästina waren ihm einige Zeit zinsbar.

In der Folge wurde es (790 vor Chr.) dem Assyrischen Reiche unterthan, und hatte mit diesem Ein Schicksal: kam bald unter die Römer, bald unter die Perser, bald unter die Araber; gerieth dann endlich (1040 n. Chr. Geb.) den Seldschuken in die Hände; weiterhin dem Dschingischan, dem Tamerlan, bis es 1514 von Ismael Sophi dem persischen Reiche einverleibt wurde; zuletzt wurde es von Amurad IV. (1637) mit dem Türkischen Reiche vereiniget, dem es auch jetzt noch zusteht. Unter dem Namen Al-Dschesira (d. h. Insel oder Halbinsel) macht es einen der Fünf Haupttheile der Asiatischen Türkei aus, wird ungefähr 1700 □ Meilen stark geschätzt, und ist in Drei Paschaliks eingetheilt.

Die Messe, s. Misse.

*Messina, diese schöne und herrlich ins Auge fallende Stadt mit lebhaften Hauptstraßen, deren Häuser viel Wohlstand verrathen, hat sich von dem furchtbaren Erdbeben im J. 1783 (nicht 1793) nach und nach wieder sehr erholt. Nach der gegenwärtigen Eintheilung zum Val di Demona gehörig, hat sie, den Nachrichten der neuesten Reisebeschreiber zu Folge, jetzt wieder auf 60 bis 70,000 Einwohner, da der Krieg und die Revolutionen in Italien viel zu ihrem Wiederaufkommen beygetragen haben. Auch hat der durch die Regierung begünstigte Handel, welcher mit Südfruchten, Getreide, besonders aber mit Seide, worin denn auch sehr viel Manufakturen sich hier befinden, getrieben wird, die Stadt wieder ausnehmend empor gehoben.

Das Metall heißt überhaupt ein aus seinem Erze geschiedener schwerer glänzender mineralischer Körper, welcher sich im Feuer schmelzen und unter dem Hammer ausdehnen läßt. Die Metalle sind die schwersten Körper in der ganzen Natur und unter allen mineralischen die undurchsichtigsten; sie gehören zu den unzerlegten Stoffen oder Elementen. Durch den Wärmestoff lassen sie sich alle, wenn gleich durch geringern oder höhern Grad von Hitze, auflösen. Sie haben zwar in der Natur verschiedene Gestalten und Ansehn; allein man kann sie füglich unter zwei Hauptarten brin-

gen, indem sie entweder **gediegen** (in ihrer wahren metallischen Gestalt) oder **vererzt** sind, wo ihnen mehr oder weniger von ihrer rein metallischen Gestalt genommen ist, und eine Verbindung mit einem eigentlich brennlichen Mineral (z. B. Schwefel) oder mit Säuren (welches Verkalkung oder Säuerung heißt) statt findet. Vom blos gediegenen Metall kennt man jetzt nur ein einziges, nämlich **Platina** (s. den Art.): andere, wie Gold, Silber, Kupfer, Eisen ꝛc. finden sich in beiderlei Hauptgestalten, gediegen und auch vererzt. Uebrigens findet man die Metalle und ihre Erze theils in Gängen, theils in Flötzen. — Außerdem werden in engerem Sinne auch die unedlern Metalle (z. B. Glockenspeise, Bronze ꝛc.) schlechthin **Metall**, zum Unterschied von den edlen (Gold, Silber) genannt.

Die **Metallurgie** (a. dem Griech.) heißt die Wissenschaft, welche die Erze der Metalle aufsuchen, sie zu Tage fördern, dieselben von den fremdartigen Theilen, mit welchen sie die Natur vermischt hat, scheiden, ihre Natur und Eigenschaft genau untersuchen, und in gutes Metall verwandeln lehrt. Die Kenntniß von Bereitung der Metalle ist ein sehr wichtiger Theil der praktischen Chemie, und durch die Verbesserung der letztern in den neuern Zeiten hat auch die Metallurgie gar sehr gewonnen, und vorzüglich in Deutschland und Schweden die Form einer Wissenschaft erhalten.

Die **Metapher** (a. d. Griech.), metaphora, heißt in der Redekunst die Art, seine Gedanken figürlicher Weise auszudrücken — Gleichnißrede — indem ich nämlich einen Begriff durch einen Ausdruck bezeichne, welcher die Beschaffenheit des Gegenstandes durch einen andern ähnlichen zu erkennen giebt. (z. B. der Verstand ist das Auge der Seele). — Es ist eine Art von **Allegorie** (s. d. Art.), von welcher jedoch die Sprachlehrer sie unterschieden wissen wollen.

Die **Metempsychosis** (a. d. Griech.) heißt die **Seelenwanderung** (s. dies. Art.)

Die **Methode** (a. d. Griech.), methodus, heißt überhaupt eine gewisse Art und Weise, nach welcher man mit einer Sache umgeht — dann nennt man es

die Lehrart, die Ordnung, nach welcher man eine gewisse Disciplin vorträgt. Daher die analytische, synthetische, die sokratische, platonische Methode u. s. w. Eben daher heißt

methodisch; regelmäßig nach einer gewissen Ordnung im Vortrage der Regeln — wissenschaftlich.

*Die Methodisten, — deren Gebete überhaupt sehr geräuschvoll sind und der Gesang oft durch laute Ausbrüche der Empfindungen unterbrochen wird, welche öfters auf die sonderbarste Art bemerkbar werden, indem der Eine singt, der Andre schreit, der Dritte sich unter fürchterlichem Geheul an der Erde herumwälzt; deren Prediger nicht minder oft wie wüthend auf einem kleinen Gange, der zur Kanzel dient, umherrennen, und mit Händen und Füßen fechten — scheinen allerdings in der neueren Zeit viel Glück zu machen. Sie sind jetzt sehr zahlreich und nach einer schon im Jul. 1798 gehaltenen General-Versammlung auf 172,000 Personen stark, wovon gegen 59,000 in Westindien, die übrigen in Großbritannien und Irland lebten. Sie ragt in England am stärksten hervor und erweitert immer mehr ihre Grenzen, so daß sie vielleicht für die Zukunft eine höchst wichtige Revolution in diesem Reiche herbeiführen dürfte.

Die Metonymie (a. d. Griech.), heißt in der Redekunst die Vertauschung des eigentlichen Namens einer Sache mit einem andern, z. B. graue Haare statt — Greisenalter; er liebt die Flasche statt — den Wein, der darin befindlich ist u. s. f.

Die Metoposcopie (a. d. Griech.) heißt diejenige Kunst, vermittelst welcher man aus der Stirne (μέτωπον) und den Lineamenten darauf den Menschen ihre Schicksale sagen will. Sie hat mit der Chiromantie (s. d. Art.) gleiche Grundsätze.

Métre (Franz. — spr. Meter, eigentlich aber aus dem griech. μέτρον herstammend) ist ein in Frankreich eingeführtes Längenmaaß, und enthält den 10,000,000sten Theil des Quadranten vom Meridian unsrer Erde, oder etwas mehr als 3 Pariser Fuß. Man theilt es in mehrere Theile; als Decimetre (ungef.

3 Zoll 8 Linien), Centimetre (4½ Linie), Millimetre (ungef. ½ Linie).

Metropolitan, s. d. Art. Stift V. 410.

Das Metrum (a. d. Griech.) heißt im allgemeinsten Sinne ein Maaß, oder ein bestimmtes, richtig abgemessenes Verhältniß von größeren und kleineren Theilen zu einem angenehmen Ganzen; dann ist es vorzüglich in der Dichtkunst das Sylbenmaaß, oder die regelmäßige Anordnung des Versbaues in Ansehung der Länge und Kürze der Versglieder (s. d. Art. Sylbenmaaß). Daher heißt metrisch: nach einem gewissen Sylbenmaaße eingerichtet, aus kurzen und langen Sylben bestehend; und daher kommt auch die Metromanie, womit man scherzhaft die Wuth gewisser Leute immer Verse zu machen, bezeichnet.

Julien Offroi de la Metrie, ein medicinischer Charlatan, Freigeist und zügelloser Spötter, den Friedrich der Einzige, aus bekannter Vorliebe gegen die Franzosen, weit höher schätzte als er verdiente und ihn dadurch, vielleicht auf einige Jahre länger, der Vergessenheit entriß, die er als Mensch und Schriftsteller verdient. Zu St. Malo in Bretagne 1709 geboren, studirte er in Holland unter Boerhave und wurde nach seiner Rückkunft Arzt des Herzogs von Grammont. Da er als Arzt keinen großen Namen sich erwerben konnte, so suchte er dies durch Verbreitung des Materialismus (s. Realismus unter b) zu thun. Durch eine, jetzt äußerst seltene, Satire: Machiavel en medicine, brachte er alle Pariser Aerzte gegen sich auf und mußte nach dem Tode des Herzogs von Grammont, seines bisherigen Beschützers, Frankreich verlassen. Er floh nach Holland, wo er sein am meisten berüchtigtes Werk: L'homme machine (worin er zu beweisen sucht, daß der Mensch eine bloße Maschine sei) bekannt machte. Da man aber hier diese Schrift verbrannte, so wie schon vorher seiner histoire naturelle de l'ame in Paris, auf Befehl des Parlamentes, durch den Scharfrichter gleiche Ehre wiederfahren war; so floh er 1748 nach Berlin, wo ihn Friedrich zu seinem Vorleser und zum Mitglied der Berliner Academie der Wissenschaften ernannte. Doch bald ward

er sein eignes medicinisches Opfer. Er wollte eine Unverdaulichkeit, die er sich durch seine unmäßigen Schwelgereien zugezogen hatte, durch wiederholte Aderlässe heilen, beförderte aber durch diese in wenigen Tagen 1751 seinen Tod. Friedrich widmete ihm eine Lobschrift, in der er ihn einen aufgeklärten Philosophen, einen gelehrten Arzt und einen rechtschaffenen Mann nannte. Allein ganz entgegen gesetzt fiel über ihn die öffentliche Meinung und die Stimme der Kritik über seine Schriften aus, welche letztere doch nicht verhindern konnte, daß seine erborgten Grundsätze des Materialismus einige Jahrzehend später, in dem berüchtigten Systeme de la nature — von dem aber la Metrie nicht Verfasser war — von neuem verbreitet wurden.

Michael Angelo, s. unter Angelo, I. 56.

Johann Benjamin Michaelis, ein zu früh verstorbner deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts, zu Zittau in der Oberlausitz 1740 geboren, empfand frühzeitig eine grosse Neigung zur Dichtkunst, welche Gellerts und Kleists Schriften bei ihm erweckt hatten. Ein Gedicht, das er als Schüler an Gottsched sendete, und ein zweites, das er 1764 der verwittweten Churfürstin von Sachsen, Antonie, überreichte, fanden bei beiden vielen Beifall; indeß wurde dennoch seine kümmerliche Lage nicht eher verbessert, als bis er 1766 seine Fabeln herausgab, welche Gellerts Beifall erhielten, noch mehr aber durch die Baurede, die er bei Richtung des 1766 neuerbauten Schauspielhauses zu Leipzig verfertigte, und welche ihm der berühmte Professor Oeser, bei dem er zeichnen lernte, übertragen hatte. Jetzt hätte er, durch Vorsorge Gellerts, Weissens und Gleims (mit welchem er, durch Oeser empfohlen, einen vertrauten Briefwechsel unterhielt) und durch ein ansehnliches Stipendium unterstützt, sein akademisches Leben ruhig vollenden können; allein das Studium der Medicin, dem er sich gewidmet hatte, wurde ihm immer verhaßter. Er verließ daher im J. 1770 Leipzig und gieng nach Hamburg, wo er die ihm angetragene Direction der dasigen bekannten politischen Zeitung übernahm, aber auch bald

wieder, zum Theil wegen seiner allzu ängstlichen Genauigkeit, verlor. Durch Lessings Vermittelung erhielt er nun die Stelle eines Theaterdichters bei der Seylerischen Schauspielergesellschaft. Allein das, bei dieser nöthige, Herumreisen war für seinen von Natur schwächlichen, und durch eine Nervenkrankheit noch mehr geschwächten Körper zu beschwerlich. Er ging daher 1771 nach Halberstadt zu Gleim, der ihm schon vorher Haus und Tisch angeboten hatte, um hier unabhängig von dem Ertrag seiner Arbeiten zu leben. Allein schon am 30. September 1772 starb er hier an einem wiederholten Blutsturze in seinem 26sten Jahre. — Sein Tod war unstreitig für die deutsche Dichtkunst kein unbedeutender Verlust. Denn seine wenigen hinterlassenen Schriften zeigen deutlich, was er, bei reiferen Jahren, würde geleistet haben, besonders im Gebiete der Satire, zu der er den entschiedensten Hang hatte. Außer seinen Fabeln, Satiren und Operetten (von welchen letzteren aber nur Ein Band erschien) wurden besonders seine poetischen Briefe (deren nur sechs sind) mit vielem Beifall aufgenommen. Auch verdient es bemerkt zu werden, daß er unter den Deutschen zuerst den Gedanken faßte, Virgils Aeneide zu travestiren, welchen Stoff in neueren Zeiten Blumauer mit vielem Beifall und vollständiger bearbeitete. Von Michaelis Travestirung erschien nur das erste Buch 1771 einzeln, und in der Folge noch ein Anfang des zweiten. Am vollständigsten sind seine sämmtlichen Werke zu Wien 1791 in 4 Theilen zusammen gedruckt.

Die Migraine (auch Hemicrania) ist ein Kopfschmerz, welcher nur an einer Seite des Hauptes, bald auf der rechten, bald auf der linken, empfunden wird, und nicht weiter als bis an diese oder jene Nath reichet.

Mikrokosmus, s. Makrokosmus.

Die Mikrologie (a. d. Griech.) heißt die Sucht, über Kleinigkeiten und Dinge, die kaum der Mühe werth sind, viel Erhebens oder Redens zu machen — Kleinigkeitsgeist; daher ein Mikrolog ein solcher genannt wird, welcher in solchen kleinlichen Dingen

etwas wichtiges sucht — ein Grillenfänger, Kleinigkeitskrämer.

Der Mikrometer (a. d. Griech.) heißt ein Werkzeug zu Abmessung kleiner Größen, und wird gewöhnlich bei Fernröhren und Vergrößerungsgläsern angebracht, um die Größe des Bildes zu messen, welches durch das letzte Augenglas betrachtet wird. So dient es z. B. dazu, kleine scheinbare Entfernungen am Himmel, scheinbare Durchmesser der Planeten, Verhältnisse der Theile an kleinen Gegenständen, welche man durchs Mikroskop betrachtet, zu messen u. s. f.

Die Milchstraße: so nennt man in der Astronomie einen breiten milchweißen Streifen am Himmel, welcher aus unzählbaren Sternen besteht, die in einer bald sehr breiten, bald schmälern Fläche in dem runden Kreise des Weltgebäudes liegen; sie ist vom Orion bis zum Schiff am hellsten. Daß es der vereinigte Schein einer unermeßlichen Menge von Sternen sei, die nur unser Auge nicht unterscheiden kann, das haben schon die Alten vermuthet, das hat sich aber seit Erfindung der Fernrohre noch mehr bestätiget; dessen ungeachtet ist die Entfernung zu groß, als daß man sie deutlich unterscheiden und etwas mehr als einen hellen Schimmer wahrnehmen könnte.

Die Militärconscription oder Conscription nennt man die in dem französischen Staate und in den Staaten des Rheinbundes, durch besondere Gesetze gemachte Bestimmung, nach welcher die Ergänzung der schon bestehenden, oder die Errichtung neuer Armeen geschieht und den Unterthanen die Verbindlichkeit zu Kriegsdiensten obliegt. Die deshalb bestehenden Gesetze nennt man Conscriptionsgesetze und die zu einem von jenen beiden Zwecken wirklich ausgewählte Mannschaft die Conscribirten. Schon bei den Römern, wo die wirklich angenommenen neuen Soldaten milites conscripti hießen, wurde jährlich durch die Consuln der Tag bestimmt, an welchem die waffenfähige junge Mannschaft des römischen Staats sich in Rom auf dem Capitol versammeln mußte und sodann in die Legionen (s. d. Art. in d. N.) ein-

rangirt wurden. Da bekanntlich die Römer es auf nichts Geringeres, als auf die Unterjochung des Erdkreises angesehen hatten (s. Th. IV. S. 314 f.), so mußte jeder römische Bürger, in der Regel bis zum 46 Jahre und zwar 20 Jahre lang, Kriegsdienste thun, nach deren Ablauf er als Veteran von denselben frei war und verschiedene Vorzüge genoß. In Frankreich wurden nach Ausbruch des Revolutionskrieges nach und nach verschiedene Bestimmungen in Ansehung der Conscription gemacht (m. s. die Nachtr. B. I. S. 367); in den übrigen Staaten des Rheinbundes herrscht, in Ansehung der Militärconscription und der diesfalls bestehenden Gesetze, eine große Verschiedenheit.

Milo von Crotona, ein Schüler des Pythagoras und einer der berühmtesten Athleten bei den Griechen, welcher 6 Mal in den Olympischen Spielen den Sieg davon trug. Von seiner außerordentlichen Stärke mögen einige Beispiele zeugen, die hier statt der übrigen stehen. Einst war der Tempel, worin Pythagoras lehrte, im Begriff, einzustürzen: Milo, welcher sich eben zugegen befand, klammerte sich an die Hauptsäule desselben an, hielt sie aufrecht, und verhinderte dadurch den Einsturz des ganzen Gebäudes so lange, bis sich die sämmtlichen Anwesenden gerettet hatten. — Einen Stier trug er auf den Schultern zum Opfer, und tödtete ihn dann mit einem Faustschlage. Sein Tod war indessen sehr traurig. Er ging durch einen Wald und erblickte hier einen dicken Baumstamm, welchen man durch eiserne Keile hatte spalten wollen, ohne zum Endzweck zu kommen. Milo arbeitete in den Stamm hinein; allein da hierdurch die Keile locker wurden und herausfielen, so klemmte der allzustarke Baum seine Hände so sehr zusammen, daß er nicht wieder heraus konnte, und da ihm niemand zu Hülfe kam, stecken blieb und von wilden Thieren zerrissen wurde.

*Minden: dieses Fürstenthum ging in dem neuesten so unglücklichen französisch-preußischen Kriege durch den Tilsiter Frieden für Preußen verloren, und es kam nun zum Königreich Westphalen, und zwar zum Departement der Weser.

Die **Mine** heißt 1) im Bergbaue eine gewisse Hölung, welche zu Aufsuchung und Förderung der Erze in die Erde gegraben wird; 2) in der Geschützkunst ein holer Gang oder Keller unter der Erde, welcher mit Pulver angefüllt wird, um das darüber befindliche feindliche Bollwerk oder andere Lasten in die Luft zu sprengen; daher

der **Minirer** ein solcher, welcher zu diesem Behuf gebraucht wird — ein Schanzgräber.

Der **Ministerialismus**: mit diesem Worte bezeichnet man, besonders in England, die Anhänglichkeit an das Ministerium, oder die Parteilichkeit für die Maßregeln der Minister.

Das **Ministerium** (a. d. Lat): so pflegt man die Minister und hohen Beamten eines Fürsten zu nennen, welche der Regierung des Landes vorgesetzt, und in einem Collegio beisammen sind. Bisweilen nennt man auch die Geistlichkeit eines Orts zusammen, oder auch das Predigtamt selbst so.

*__Minorca__ (auch **Menorca**) ist die kleinere unter den **Balearischen Inseln** (s. d. Art.), aber ungleich rauher, als Malorca, weil der Nordwind dort außerordentlich hauset. Auf 236 □ M. leben ungefähr 32,000 Menschen. Die kahlen Berge sind hier gar nicht so bedeutend, als in Malorca, und der **Mont Toro** ist der höchste darunter. Indessen sind die Höhen der fruchtbarste Theil der Insel, und die einzigen Getreidearten Weizen, Gerste und Mais; doch reichen sie nicht zum Bedürfniß hin. Weinbau und Obstzucht werden am sorgfältigsten betrieben, auch ist an Gemüsen und Gartengewächsen Ueberfluß, der Honig trefflich und spanischer Pfeffer und Kapern werden hier in Menge gezogen. Obgleich diese Insel an Wohlstand Malorca sehr nachsteht, so ist dennoch ihre Lage so vortheilhaft, daß, würde sie besser benutzt, es bald eine Hauptniederlage des mittelländischen Meeres und eine der einträglichsten Besitzungen sein könnte. Uebrigens stehen die Bewohner, obgleich lebhafter und geschmeidiger, dennoch an Biederkeit und Gutmüthigkeit den Malorcanern sehr nach; und merk-

würdig ist auch ihre Gleichgültigkeit und Gelassenheit bei den politischen Veränderungen ihres Vaterlandes. Die Hauptstadt ist Mahon, von ungefähr 11 bis 12,000 Einwohnern, auf einem Felsen und an einem Hafen gelegen. Die Straßen sind zwar eng und steil, aber die Häuser von außerordentlicher Reinlichkeit — Im J. 1798 bemächtigten sich die Engländer dieser Insel, welche dann in Rücksicht des Handels sehr ansehnliche Fortschritte machte. Allein nach dem Frieden von Amiens wurde die Insel 1802 wieder zurückgegeben.

Minorenn (minderjährig, unmündig) heißt in den Rechten ein solcher, welcher die zu Besorgung und Verrichtung seiner eignen Angelegenheiten erforderlichen Jahre noch nicht erreicht hat, und zu jeder solchen Handlung, dafern sie gültig sein soll, einen Vormund nöthig hat. (M. vgl. den Art. Majorenn in d. N.)

Die Minorität heißt beim Stimmensammeln die geringere oder Minderzahl — im Gegensatz von Majorität (s. d. Art. i. d. N.)

Minoriten, s. den Art. Franciscaner.

Die Mirabellen: so heißen in Frankreich eine besondre Art Pflaumen, welche sowohl getrocknet als auch eingemacht, mit Zucker überzogen etc. sehr häufig versendet werden. Für ganz vorzüglich werden die von Metz wegen ihres trefflichen Geschmacks gehalten.

*Miranda: dieser merkwürdige unruhige Kopf flüchtete eben da, als (nach S. 146 des 3ten Th.) ein Arrestdekret gegen ihn gefaßt worden, nach England, von wo er jedoch erst 1803 wieder nach Paris zurückkam, aber auch hier wegen Verdachts, daß er gegen die Regierung des Ersten Consuls Anschläge mache, wieder verbannt wurde. Lange vernahm man nichts von ihm, bis endlich im Frühjahr 1806 auf einmal bekannt wurde, daß Miranda zu Neuyork eine Expedition ausgerüstet habe, um einen Theil der spanischen Colonien in Südamerica zum Aufstande und zur Unabhängigkeit von Spanien zu bringen. Auch wurde Anfangs mit vieler Wichtigkeit davon gesprochen, in-

dem er auf 3000 Mann zusammen, auch schon einen starken Anhang in jenen Provinzen habe. Indessen mochte die Expedition bei weitem nicht so zahlreich sein, und Spanien traf die nöthigen Vorkehrungen, schickte ihm auch Eine Brigg und 2 Goeletten entgegen, die ihn am 28. April schlugen, und auch von ihm 2 Goeletten eroberten. Miranda flüchtete dann mit seiner Corvette Leander, indessen er geächtet und ungeheure Summen auf seinen Kopf gesetzt wurden. — Die Wichtigkeit der neuesten Angelegenheiten in diesem Lande scheint die Aufmerksamkeit auf diesen wirklich merkwürdigen und besonders im Ingenieurfache sehr kenntnißreichen General ganz verdrängt zu haben.

Misanthrop (a. d. Griech.) heißt ein Menschenfeind, dem die Menschen zuwider sind, und der ihre Gesellschaft vermeidet.

Die Mischnah: s. den Art. Talmud.

Der Misogyn (a. d. Griech.): der Weiberfeind: ein Name, welchen die Alten besonders auch dem Euripides, wegen seines Hasses gegen die Weiber, beilegten.

*Missionen. Ueber die dänische Missionsanstalt zu Tranquebar s. m. d. Art. Tranquebar. — Unter den neueren Missionen ist die von den Engländern (21. Sept. 1796) nach der Südsee, und zwar zuerst nach Otaheiti gesendete, besonders wegen des glücklichen Erfolgs merkwürdig: auch dürfte sie viel zur Cultur dieser Insel und ihrer Bewohner beitragen. In London stellte man bei der Rückkehr des Missionsschiffes Duff d. 6. Aug. 1798 ein feierliches Dankfest an. Auch auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gedeihen die Missionen sehr gut, wo die Engländer gemeinschaftlich mit den Holländern wirken, und wo sie besonders auch an den Hottentotten ein gutmüthiges und für den Unterricht empfängliches Volk finden. — In Asien zeigten sich von Ceylon aus die schönsten Hoffnungen.

Mithras: so hieß bei den Persern eine Hauptgottheit, welche sie unter dem Bilde der Sonne und des Feuers und zwar als männliche Figur mit einem

Löwenkopf und vier Adlersflügeln, welche auf einer Kugel steht, und um dessen Körper sich vom Kopfe herab eine Schlange windet, anbeteten. Besonders wurden seine Mysterien in den ersten Jahrhunderten des Christenthums bei den Griechen und Römern berühmt, und die förmliche Einführung derselben zu Rom geschah unter Trajan, ungefähr 101 nach Chr. Geb. — Diese Mysterien des Mithras wurden in finstern Hölen gefeiert und namentlich die Einzuweihenden unter den härtesten, ja oft Lebensgefährlichen Prüfungen, welche 80 Tage dauerten, aufgenommen. Auch waren bei diesen geheimen Festen gewisse kenntliche Unterschiede, sowohl in Gebräuchen als in Benennungen. Zu den Opfern wurden oft auch Menschen von jedem Alter und Geschlecht genommen, und aus ihren Eingeweiden geweissagt. Zwar verbot Hadrian diese schändlichen Ceremonien; aber dennoch gab es nachher noch Beispiele, wo man auch Menschen opferte, bis endlich im J. Chr. 378. diese Mysterien gänzlich verboten und die heilige Hole, auf Grachus Befehl, zerstört wurde.

Mithridates: ein Name, den mehrere Könige von Pontus führten, unter welchen Mithridates VI. (auch Eupator oder Dionysius genannt) seinen Namen am berühmtesten machte. Von Jugend auf sehr feuriger Gemüthsart, gewöhnte er sich zugleich an die härtesten Beschwerlichkeiten, brachte oft Monate lang unter freiem Himmel zu, ja um den Nachstellungen seiner Feinde entgegen zu arbeiten, suchte er sogar, so erzählt man wenigstens, allerhand Gegengifte ausfindig zu machen, und sich daran zu gewöhnen, damit ihm kein Gift schaden konnte. Bekanntermaßen hat auch das Gegengift daher den Namen Mithridat. — Schon im 13. Jahre bestieg er den Thron seines Vaters; der römische Senat, diese Minderjährigkeit benutzend, entzog ihm Phrygien und Cappadocien: eine Ungerechtigkeit, welche den unversöhnlichsten Haß und die Rachsucht des Mithridates gegen die Römer ganz begründete. Nach erlangter Mündigkeit vermählte er sich mit seiner eignen Schwester, Laodice, mit welcher er den Pharnaces erzeugte. Drei Jahre lang machte er nun eine Reise durch Asien, theils um die Sitten und Gebräuche der Einwohner kennen zu lernen, theils

auch, um die Länder seiner Nachbarn auszukundschaften, und ohne Zweifel faßte er da schon den Plan, sich zum Alleinherrscher von Asien zu machen. Zwar hatte sich unter der Zeit das Gerücht von seinem Tode verbreitet, und seine Gemahlin, dadurch verleitet, sich in einen zu vertrauten Umgang mit einem von den Hofleuten eingelassen, so daß sie sogar einen Sohn gebar; allein seine Rückkehr widerlegte zu ihrem höchsten Schrecken jenes Gerücht, und sie faßte den Entschluß, ihn durch Gift wegzuräumen, das aber ohne Wirkung blieb, und bald ihren Untergang beförderte. Bald fing er seine großen Unternehmungen an, bezwang Paphlagonien, ohne auf die Römer, welche ihn durch Drohungen davon abzuschrecken suchten, zu hören; bemächtigte sich Galatiens, dann auch Cappadociens, nachdem er durch Meuchelmord den König aus dem Wege geschafft hatte. Nach mehreren andern Ermächtigungen band er nun auch, nachdem er schon längst ein sehr wichtiges Bündniß mit dem König von Armenien, Artaxes, geschlossen hatte, mit den Römern selbst an. Mit einer Macht von 300,000 Mann begann er den Feldzug, und im Anfange sehr glücklich. Er eroberte Bithynien, nahm einen großen Theil der römischen Flotte weg, eroberte dann Phrygien, Karien, Paphlagonien, und viele andre Länder in Asien, und wurde auch allenthalben, da er sich sehr gütig zeigte, mit Jubel als Befreier und Schutzgott Asiens empfangen, häufte dabei ungeheure Schätze zusammen, war aber oft so unmenschlich, besonders gegen römische Bürger, daß er von diesen auf 80,000 hinrichten ließ. Auch der ägäischen Inseln wollte er sich bemächtigen; allein die Rhodier verleideten ihm den Seekrieg. Dennoch wußte er durch seine Generale fast ganz Griechenland und Klein-Asien seiner Herrschaft zu unterwerfen; als er aber sogar in Italien einzudringen Miene machte, faßte man von Seiten der Römer die ernstlichsten Maßregeln. Lucius Sylla, Oberfeldherr, ging sogleich nach Griechenland: mehrere Siege, hauptsächlich die bei Chäronea, und mehrere in Böotien, machten mit einem Male der Herrschaft des Mithridates in Griechenland, unter ungeheuerm Verluste des letztern, ein Ende. Mit gleichem Glücke siegten die andern römischen Feldherren, Fimbria und

Lucullus über Mithridates selbst, und dieser mußte endlich den sehr harten Frieden eingehen, wodurch er alle seine Eroberungen fahren lassen, und sich blos mit seinem väterlichen Reiche, Pontus, begnügen lassen mußte. Indessen wurde dieser Friede bald wieder gebrochen: nach Syllas Tode verband sich Mithridates mit seinem Schwiegersohne, Tigranes, des Artares Sohne und Nachfolger von Armenien, und ein zweiter Krieg brach nun mit den Römern aus, in welchem Lucull dem Mithridates große Niederlagen beibrachte, der Krieg nach Pontus selbst gespielt wurde und das Glück nach und nach so ganz von des Mithridates Seite wich, daß seine Armee sich wider ihn empörte und er selbst nach Armenien zu Tigranes sich flüchtete. Troß der Unternehmungen mit diesem, und troß der Verwirrungen, welche durch Veränderung des Commandos bei den Römern entstanden, wo auf einige Zeit die alliirten Könige sich Pontus, Bithyniens ꝛc. bemächtigten, mußte er dennoch zuletzt unterliegen. Pompejus, der ihn immer und immer verfolgte, brachte ihm zuletzt so entscheidende Niederlagen bei, daß, ob er gleich, lange Zeit verborgen, ingeheim in seinem Pontus Anhänger und eine bedeutende Armee schaffte, ja vieler wichtigen Städte sich bemächtigte, dennoch, da nun selbst die Einwohner von Pontus sich empörten, und er vollends den abenteuerlichen Entschluß faßte, mit Verlassung seines Erbkönigreichs, bis nach Gallien zu marschiren, und in Verbindung mit diesen über die Alpen nach Italien einzufallen, auch bei der Armee eine Empörung zum Ausbruch kam, an deren Spitze sein eigner Sohn Pharnaces stand, und sich zum König von Pontus ausrufen ließ. Jetzt aufs äußerste gebracht, nahm er zuerst Gift, da dies aber, vermöge seiner daran gewöhnten Natur, nicht wirkte, stürzte er sich in sein Schwert. Allein auch diese Wunde war noch nicht tödtlich, und sein schändlicher Sohn wollte ihn verbinden lassen und den Römern ausliefern, als noch ein menschlicher denkender Gallier, der eben durchs Gemach ging, dem im Blute sich wälzenden König den Todesstreich versetzte. So starb, im 75 J. vor Christus, ein Fürst in seinem 60 Jahre, der, wenn gleich von seinem Hange zur Grausamkeit und zur Despotie

hingerissen, dennoch mit allen großen Anlagen versehen, gewiß, hätte er in einem andern Zeitalter gelebt, eine der größten Rollen gespielt haben würde. Er war für die Römer ein eben so geschworner und eben so gefährlicher Feind, wie Hannibal; und das Frohlocken der römischen Armee über seinen Tod wurde sogar von Freudenfesten begleitet.

Der **Mittagskreis**, s. **Meridian**.

Die **Mnemonik** (a. d. Griech. — Erinnerungs- oder Gedächtnißkunst,) heißt diejenige Kunst oder Geschicklichkeit, vermöge welcher man im Stande ist, dem Gedächtniß alle Gegenstände genau einzuprägen. — Diese Kunst hat in der neuern Zeit wieder viel Aufsehen gemacht. Schon bei den Römern bekannt, wurde sie im Mittelalter, besonders in Klöstern geübt; und noch vor 2 Jahrhunderten machten zwei Gelehrte, **Schenkel** und **Sommer**, ein großes Aufsehen, indem sie einen großen Theil von Europa durchreisten, jene Kunst lehrten, und viel Belohnungen davon trugen: ihnen bildete vor ungefähr 100 Jahren **Döbel** zu Hamburg die Mnemonik nach, und seitdem wurde diese Kunst wieder vergessen, bis vor einigen Jahren (1804) der Oberhofbibliothekar zu München Herr von **Aretin** sich als Erfinder einer Methode ankündigte, wodurch man alle Gegenstände, wären sie auch noch so schwierig, ohne große Anstrengung dem Gedächtniß einzuprägen vermögte; und zugleich einen seiner Schüler, **Duchet**, aussendete, um Proben dieser seiner Kunst abzulegen und dadurch Freunde für diese Erfindung zu erhalten, die er ihnen um 4 Ducaten beibringen wollte. In Leipzig, Berlin, Erlangen rc. hat dieser solche Proben gegeben, und bald Lob, bald Tadel eingeerndtet, indessen von **Klüber** zu Erlangen wieder die oben erwähnte und schon längst vergessene Mnemonik von Schenkel und Sommer in Erinnerung gebracht wurde. Auch der Prediger **Kästner** zu Beliß ohnweit Leipzig, hat eine Methode in Vorschlag gebracht, welche ebenfalls Beifall gefunden hat. — Es ist wohl nicht zu läugnen, daß es gewisse Hülfsmittel gebe, um dem Gedächtnisse auf diese oder jene Art zu Hülfe zu kommen, und die Theorie jener Kunst

läßt sich, zu Folge der Anleitung des Hrn. von A., hauptsächlich auf zwei Regeln zurückführen: 1) Man verwandle das einzelne Wort, oder den Gegenstand in ein Bild; 2) dieses Bild verbinde man mit einem raum= oder zeitgemäßen Gegenstande, der einem lebhaft vorschwebt, oder doch da vorschweben wird, wo die Zurückrufung jenes Bildes nothwendig wird. u. s. f.

* Mnemosyne (Mythol.) war eine Tochter des Uranus und der Erde, erfand die Art, Vernunftschlüsse zu machen, und wurde überhaupt als Bilderin des menschlichen Verstandes verehrt. Mit Jupiter erzeugte sie in Pierien die Neun Musen. (s. dies. Art.)

* Modena: S. die Art. Cisalpinische Republik, Italien und Massa, i. d. Nachtr.

Der Moderantismus (auch Feuillantismus): so wurde zu den Zeiten der französischen Revolution das gemäßigte Regierungssystem genannt, welches der Robespierrischen und Jacobinischen Schrekkensregierung entgegengesetzt (s. d. Art. Feuillants) und nach dem Sturze der letztern zum herrschenden Systeme in Frankreich ward.

Moera (Mythol.). Eigentlich bedeutet dieses griech. Wort das Schicksal, oder den einem jeden Menschen von den Göttern zugedachten oder bestimmten Theil; dann werden auch in der Mehrzahl die Moeren für die Parzen (s. d. Art.) genommen, weil durch diese gleichsam das Schicksal vollzogen wird: daher ist auch

Moeragetes ein Beiname Jupiters, gleichsam: Führer der Parzen; weil die Alten glaubten, daß nur dieser die Parzen in seiner Gewalt habe.

Mokka (Mocha), eine der vornehmsten Handelsstädte in Arabien und den angrenzenden Ländern, mit geräumigem, zur Handlung äußerst vortheilhaft gelegenen Hafen, in welchem nicht blos Kaufleute aus der Barbarei, aus Egypten, der Türkei ꝛc. (wovon diese Stadt gewissermaßen der Stapel ist) sondern auch fast von allen übrigen Nationen anlanden. Ehedem war dieser Ort nur ein bloßes Fischerdorf, und vor etwas mehr als 200 Jahren fing sich hier erst ei=

niger Handel an, der sich nun in der Art ausgebreitet hat, daß nicht blos Schiffe, wie gedacht, von allen Nationen, und mit den kostbarsten Ladungen befrachtet, hier ankommen, sondern auch selbst zu Lande, vermittelst der Caravanen, ein starker Handel getrieben wird, wovon einen Theil die wallfahrenden Mahomedaner nach Mecca und Medina ausmachen. Die Zahl der Einwohner, meistens Mahomedaner, schätzt man auf 18,000.

Moldau: so heißt auch ein beträchtlicher und Hauptfluß in Böhmen, welcher an der Südgränze des Landes im Prachiner Kreise entspringt, mehrere Flusse noch mit aufnimmt, dann die Stadt Prag theilt, seinen Lauf gegen Melnik fortsetzt und zuletzt in die Elbe fällt. Von Hohenfurth bis Prag ist dieser Fluß schiffbar, und Kaiser Karl IV. wollte sogar die Donau mit der Moldau an der bayerschen Gränze vereinigen, woran ihn aber der Tod verhinderte. Der Fluß ist sehr fischreich, hat auch Lachse und selbst eine große Menge Perlmuscheln.

Moll, s. d. Art. Tonart.

Der Molo (a. d. Ital.) — holländ. Hooft, Steen-Muur oder Steen-Sluys — ist ein in einem Hafen, und zwar in das Wasser hinein, von großen Quadersteinen aufgeführter Damm, in welchem bloß ein für die Schiffe geräumiger Eingang befindlich ist, der zur Noth mit einer Kette versperrt werden kann, die das Ein- und Auslaufen verhindert. Ein solcher Molo ist für die Häfen von sehr großem Nutzen, indem er nicht nur den groben Kies, Sand, Schlamm aufhält, sondern auch den Schiffen vor dem Einbringen der Wellen Ruhe verschaffen, auch stark befestiget werden kann, um die Schiffe wider den Feind zu schützen.

*Monaden — hierüber und über Monadologie s. d. Art. Realismus.

Die Monarchie (a. d. Griech.) ist die Regierungsform, wo ein einziger Regent (Monarch) die höchste Gewalt im Staate hat. Ein solcher ist entweder ganz unumschränkter Herr, oder, (welches mei-

stens der Fall ist) durch gewisse Conventionen, Pacta ꝛc. mehr oder weniger eingeschränkt, so daß sie oft mit mehreren Regierungsformen vermischt ist.

*Der Mond. Außer dem anderweit schon bemerkten Druckfehler bei diesem Art. (wo nach 51,000 das Wort Million weggestrichen werden muß) dürfte eine etwas nähere Angabe über diesen Planeten hier nicht unzweckmäßig sein. Die kleinste Entfernung desselben von unsrer Erde ist 48,100, die größte 54,800 und die mittlere 51,200 geogr. Meilen (deren 15 auf Einen Grad gehen). Diese Ungleichheiten in dem Mondslaufe ruhren meistens von der Einwirkung der Sonne auf jenen Himmelskörper her, und sie haben die genaue Bestimmung seines Laufs allerdings gar sehr erschwert; bis endlich theils durch Newton, theils und vorzüglich durch Tobias Mayer vermittelst seiner trefflichen Mondstafeln, die richtige Bestimmung für jeden Zeitpunkt bis auf 1 Minute ausgemittelt worden ist.

Man hat den Mond immer mehr und mehr für einen unsrer Erde ähnlichen Himmelskörper gehalten, und ihm nicht blos Thäler, Berge, Seen ꝛc. zugetheilt (m. s. den Art. Selenographie, Th. V. S. 219.), sondern auch sogar in den neueren Zeiten lebende Wesen in demselben vermuthet.

Der Moniteur ist das, noch bis jetzt in Paris, in einzelnen Stücken erscheinende, Tagblatt oder Zeitung, welches, außer literarischen, artistischen und andern Bekanntmachungen, besonders über die neuesten politischen Vorfälle Nachricht giebt. Da den politischen Nachrichten über Frankreich zugleich die von der französischen Regierung öffentlich bekannt gemachten Urkunden vollständig beigefügt sind; so ist dieses Blatt das Hauptarchiv der neueren Geschichte des französischen Staates und besonders zur Geschichte der republikanischen Epoche desselben unentbehrlich. Das erste Stück dieser Zeitung erschien unter dem Titel: Gazette nationale, ou le moniteur universel am 24. November 1789 und zwar, gegen die Gewohnheit aller politischen Zeitungen, die englischen ausgenommen, in Folioformat. Seine Hauptgegenstände sollten sein:

Die Verhandlungen der damaligen Nationalversammlung; inländische und auswärtige politische Nachrichten; Frankreichs innere Staatsverwaltung; Nachrichten über Literatur, Künste und Wissenschaften; Intelligenznachrichten. Dieser Plan litt jedoch, besonders in Ansehung der ersten Rubrik, bei den verschiedenen Regierungsveränderungen Frankreichs ebenfalls seine Abänderungen. Uebrigens wurde dieses Blatt seit seinem Erscheinen nicht blos in Frankreich, sondern in Europa überhaupt, ja sogar in Amerika häufig gelesen, und es ist ein hinlänglicher Beweis für dessen starken Absatz, daß man 1793 eine eigene Druckerei zu demselben anlegte. Hierdurch ward es in Frankreich ein vorzügliches Hülfsmittel zu Beförderung der Revolution. In Deutschland und auch in Frankreich sind vollständige Exemplare dieser Zeitung sehr selten, und mehrere Versuche, sie vollständig wieder abdrucken zu lassen, sind, bei der Kostspieligkeit dieser Unternehmung, unausgeführt geblieben. In Paris wurden 1809 vollständige Exemplare mit 600 Thlrn. bezahlt.

Die **Monogamie** (a. d. Griech.) die einfache Ehe, oder der Stand derjenigen, welche nur Einmal verheirathet sind — im Gegensatze von **Polygamie** oder Vielweiberei.

Der **Monolog** (a. d. Griech.): ein Selbstgespräch, wo einer mit sich allein spricht, eine Sache in Ueberlegung zieht, — kommt vorzüglich in den Schauspielen vor, wo die handelnde Person die Zuschauer gleichsam mit dem, was in seinem Innern vorgeht, bekannt macht. Die größten dramatischen Dichter haben hierin die höchsten Meisterstücke geliefert, und ein Shakespear (im Hamlet), ein Göthe (im Egmont), ein Schiller (in den Räubern, in der Jungfrau von Orleans ꝛc.) bleiben einzig in ihrer Art.

Die **Monotheliten** waren eine gewisse Secte im 7ten Jahrhunderte, welche nur Einen Willen in Christo annahmen, und durch diese ihre Meinung große Unruhen in der morgenländischen Kirche veranlaßten. Erst in einem allgemeinen Concilio (680) zu Constantinopel wurde dieser angebliche Irrthum verworfen und ihre Anhänger verdammt.

Monoton (a. d. Griech.) = eintönig, in Einem Tone bleibend — dann: einförmig; daher

Die Monotonie: die Einförmigkeit, wo man immer nur Einen Ton hört — dann figürlich: das Einförmige, was in gewissen Dingen herrscht, wo es immer nur nach Einer Weise fortgeht.

Mons pietatis: ein Leih- oder Pfandhaus. S. den Art. Leihbank i. d. N.

Die Monstranz (Hierotheca): so nannte man vormals in der Römischen Kirche den Kasten oder das Behältniß, worin die Reliquien, heil. Gebeine rc. aufbewahrt und dem Volke zum Küssen vorgehalten und gezeigt (daher der Name) wurden. H. z. T. heißt es dasjenige zierliche Gehäuse, in welchem die geweihte Hostie, das sogenannte Venerabile (s. d. A.) aufbewahrt und bei Prozessionen oder andern feierlichen Gelegenheiten dem Volke gezeigt wird. Es darf dieselbe niemand, als ein ordentlich geweihter Priester anrühren, und jeder Bekenner der römischen Kirche muß sie mit der tiefsten Demuth und mit Kniebeugen verehren.

*Der General v. Montesquiou (geb. 1741) starb zu Paris im J. 1798 (d. 30. Dec.) in seinem 57. Lebensjahre. Er hat mehrere Werke über das Finanzwesen geschrieben, wovon das wichtigste über Verwaltung der Finanzen in einer Republik überschrieben ist.

Bernhard von Montfaucon (spr. Mongfocong), ein berühmter Benedictiner-Mönch, geb. 1655 zu Roquetaillade in Frankreich. Aus einem bekannten Adel. Geschlechte entsprossen, zog er doch die Wissenschaften, für welche er von Kindheit auf brannte, vor, und ließ sich sogar im 21. Jahre von den Benedictinern von der Congregation des Heil. Maurus, welche damals für die gelehrtesten galten, aufnehmen. Bald fing nun dieser junge Mönch an, Aufsehen zu machen: nicht blos die heil. Schrift und die Kirchenväter, sondern auch die lat. und griech. Profan-Scribenten und vorzüglich die Alterthümer studirte er mit so unermüdetem Eifer, daß er bald die Werke des Athanasius

1698 heraus gab, und nun von dem Drange, durch Reisen seine Kenntnisse zu erweitern, getrieben, in demselben Jahre eine Reise in Gesellschaft eines fleißigen Gehülfen, Paul Brioys, (den er aber 1700 durch den Tod verlor), nach Italien antrat. Von den ansehnlichsten Gelehrten nicht nur, sondern auch von fürstlichen Mäcenaten (z. B. Papst Clemens XI.) begünstigt und unterstützt, war er im Stande, die ersten und wichtigsten Handschriften aufzusuchen, zu vergleichen, abzuschreiben, und dann zugleich alle Alterthümer zu besehen zu untersuchen und näher sich mit ihnen bekannt zu machen. So außerordentlich bereichert, kam er erst nach 3 Jahren (1701) nach Paris zurück, wo er auch nachher zum Mitgliede der Academie des Inscriptions et belles lettres aufgenommen wurde. Jetzt gab er nun nach und nach die wichtigsten und gelehrtesten Werke aus seinen gesammleten Schätzen heraus, und man rechnet allein 44 Folianten, die sich darunter befinden. Er starb in der Abtei St. Germain des Prés zu Paris 1741. Sein Werk über die Alterthümer (l'antiquité expliquée et representée en figures, Par. 1719—22), das in 10 Folianten mit mehreren 100 Kupfern heraus kam, und auch deutsch im Auszuge geliefert worden, ist eins der bekanntesten und berühmtesten.

Richard Montgomery, Generalmajor der Nordamerikaner, aus Irland und aus einer vornehmen Familie abstammend, diente mit vielem Ruhme unter den großbritannischen Truppen und stieg bis zum Hauptmann. Aus Verdruß, wegen nicht erhaltener Stelle eines Obristwachtmeisters, nahm er seinen Abschied und ging nach Neuyork in Amerika, wo er sich verheirathete und als Privatmann lebte. Bei dem Anfange der Streitigkeiten zwischen England und Nordamerika, war sein Schwiegervater Livingstone einer der vornehmsten Mitglieder des Congresses in Neuyork, und bei dem wirklichen Ausbruche der Unruhen, wurde Montgomery'n selbst die Stelle eines Generals angetragen, die er auch annahm. Beim wirklichen Ausbruche des Kriegs bewies er den größten Eifer für sein zweites Vaterland; eroberte am 3. Nov. 1775 St. Johns, und wagte darauf am 31. Dec. einen

Sturm auf Quebeck, die Hauptstadt in Canada, verlor aber bei demselben sein Leben. Mehrere englische Parlamentsglieder beklagten im Parlamente seinen Tod, und selbst Lord North (s. den Art.) nannte ihn einen tapfern und klugen Rebellen. Er wurde in Quebeck begraben, und der Generalcongreß zu Philadelphia ließ zu seinem Andenken ein prächtiges Denkmal errichten.

Die Morabiten, (Marabuths): so werden die Anhänger des Mahomeds Mohaidin genannt, welche ungefehr im 7ten Jahrhunderte zuerst entstanden. Gegenwärtig machen sie eine besondre Klasse der Maurischen Nation aus, und sind zugleich die Ausleger der mahomedanischen Gesetze, die Priester, Aerzte ꝛc. nur sie allein können lesen und schreiben. Sie haben einen Chef, dessen Würde erblich ist, indem sie auf den Aeltesten in der Familie übergeht. Im Handel sind sie sehr thätig, und geben sich viel Mühe, um etwas zu verdienen; allein ihr Charakter ist schlecht: sie sind betrügerisch, Lügner, Diebe; indessen werden sie doch, wo sie hin kommen, mit Achtung aufgenommen.

Moral, s. Philosophie.

Moratorium (ein Anstands- oder eiserner Brief) heißt eine gewisse Begnadigung, wodurch ein Unterthan, der wider Verschulden in Abfall seiner Nahrung gekommen, die Erlaubniß erhält, daß er binnen einer gewissen Zeit (man pflegt immer 5 Jahre zu bestimmen) von seinen Gläubigern nicht zur Zahlung gezwungen werden kann.

Morea oder Peloponnes, eine bergichte Halbinsel und der südlichste Theil von Griechenland, hängt durch einen schmalen Strich Landes (den korinthischen Isthmus) mit dem eigentlichen Griechenland zusammen, und hat jenen Namen entweder von ihrer Aehnlichkeit mit einem Maulbeerblatte, oder von der Menge der dort befindlichen Maulbeerbäume, unter den letzten griechischen Kaisern bekommen. Ein fruchtbares Land an Getreide, edeln Baumfrüchten, Wein, Oel, an Seide, Baumwolle ꝛc. Einen Hauptartikel der Ausfuhr machen auch die sogenannten Korinthen, oder kleinen getrockneten Weinbeeren, welche man

jährlich auf 80,000 Centner schätzt. — Auch Morah Wi-
lajeti genannt, steht es unter einem Pascha von 3 Roß-
schweifen, ist in 4 große Provinzen eingetheilt und soll
eine Bevölkerung gegen 400,000 Seelen enthalten.

In der alten Geschichte hatte diese Insel, noch
mehr unter dem Namen Peloponnes bekannt, einen
großen Ruf auch um der mancherlei mythologischen
Dichtungen, welche hieher versetzt wurden. Die Ler-
näische Schlange, (s. d. Art. Hydra); die Centauren;
die berühmten Stymphaliden in dem daselbst gelegnen
See haben des Herkules Namen, der alle diese Un-
geheuer erlegte, zugleich mit dem Peloponnes ver-
herrlicht; auch die Flüsse Alpheus und Eurotas, so wie
der Berg Maina (s. Mainoten in d. N.), sind be-
kannt genug. — Nach verschiedenen Veränderungen
wurde diese Halbinsel von dem griechischen Kaiser Ema-
nuel 1150 unterjocht; kam nach mehreren Schicksalen
unter Mahomet II. in die Gewalt der Türken, denen
sie zwar gegen das Ende des 17. Jahrhunderts durch
die Venetianer abgenommen, aber im J. 1715 von den
Türken wieder erobert wurde, welche sie auch durch den
Passarowitzer Frieden 1718 behielten, und trotz mehre-
rer Landungen und Versuche der Russen im J. 1770,
immerfort behaupteten.

* Der General Johann Victor Moreau
(geb. 1763), dessen frühere Schicksale bis 1797 bereits
erzählt worden sind, verlor im Juni 1794 seinen Vater
durch die Guillotine, während er für sein Vaterland
die Eroberung Hollands und besonders der Festung
Sluis vollendete. Nachdem er bis zum Jahre 1799 in
der Stille gelebt hatte, erhielt er, da die italienische Ar-
mee unter ihrem bisherigen Oberbefehlshaber Scherer
(s. d. Art.) mehrere Niederlagen erlitten hatte, an
dessen Stelle das Commando, jedoch nur provisorisch. Er
kämpfte mit den Russen am Po und wollte, da Jou-
bert das Obercommando der Armee übernahm, nach
Paris zurückgehen; allein dieser hielt ihn zurück, ver-
lor in der blutigen Schlacht bei Novi (am 15. Aug.
1799), gleich Anfangs das Leben, und so mußte Mo-
reau das Obercommando wieder übernehmen, aber nach
einem hartnäckigen Kampfe weichen: sein Commando

war zu Ende und er ging nach Paris zurück, wo ihn Bonaparte, nach seiner Rückkunft aus Egypten, kennen lernte. Nach der am 9. Nov. 1799 erfolgten Entlassung des bisherigen Directoriums, erhielt Moreau das Obercommando der Rhein-Armee. Der Feldzug, den er im Frühjahr 1800 eröffnete, war eine ununterbrochene Reihe von Siegen. Er gewann die Schlachten bei Engen in Schwaben, bei Stockach und Möskirch, das Treffen bei Biberach und Memmingen; drang immer weiter mit seiner Armee vor und besetzte nach und nach fast ganz Baiern. Am 15. Juli wurde zwischen ihm und dem östreichischen General Kray zu Parsdorf ein Waffenstillstand abgeschlossen, da die indeß in Italien vorgefallene Schlacht bei Marengo einen baldigen Frieden erwarten ließ. Allein da, ohngeachtet der am 28. Juli zu Paris, zwischen Frankreich und Oestreich abgeschlossenen Friedenspräliminarien, nach wiederholter Aufkündigung und Verlängerung des Waffenstillstandes, noch am Ende des Jahres der Krieg von neuem ausbrach; so eilte Moreau, den Frieden durch entscheidende Schlachten zu erkämpfen. Er siegte am 3. December bei Hohenlinden entscheidend, setzte am 9. über den Inn, und zog, nach einer nochmaligen blutigen Schlacht bei Salzburg am 15. December in Salzburg ein. Schon am 25. erfolgte ein zwischen ihm und dem Erzherzog Karl zu Steyer bei Linz unterzeichneter Waffenstillstand, am 27. die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien und am 29. Februar des folgenden Jahres der Definitiv-Friede zu Lüneville. Es wäre Ueberfluß, ein Wort über diesen thatenreichen Feldzug hinzuzufügen: Nur sei uns erlaubt, des damaligen Oberconsuls Bonaparte Urtheil über denselben hier anzuführen: „Mein „Feldzug," sagte er, „war der eines jungen Men„schen, der seinige — der eines vollendeten Feldherrn." Nach Abschluß des Friedens ging Moreau nach Frankreich zurück und lebte dort in der Einsamkeit, als er zu Anfang des Februars 1804 als Theilhaber einer Verschwörung gegen den Oberconsul angegeben und am 15. Februar in Verhaft genommen wurde. Da es ihm nicht gelang, seine Unschuld hinlänglich zu erweisen, wurde er durch den Ausspruch eines, zur Untersuchung

dieser Verschwörung niedergesetzten Criminalgerichts, am 5. Juni zu zweijährigem Verhafte verurtheilt, dieses Urtheil am 23. vom Cassationsgerichte zu Paris bestätiget, und schon am 25. reiste er nach Nord-Amerika ab, wo er in der Stille lebt.

Magdalena Morelli, s. den Art. Improvisatoren und den Nachtr.

Die Morgengabe hieß sonst eigentlich das Geschenk, welches der neue Ehemann seiner Frau am Morgen oder Tage nach der Hochzeit, zum Zeichen der nun wirklich vollzogenen Ehe, machte; dann versteht man durch den Gerichtsbrauch gewisse Stücke darunter, welche eine adeliche Wittwe aus der Verlassenschaft des Mannes zu fodern berechtiget ist. Man pflegt sie h. z. T. durch Ehestiftungen oder Verträge auf eine gewisse Summe zu setzen, welche dann die Wittwe statt jener Stücke erhält.

Der Morgenstern, s. den Art. Venus. — Dann hieß auch ehedem Morgenstern eine gewisse Gattung von Waffen, welche im J. 1347 erfunden worden sein soll, und in einer Kolbe, welche oben mit eisernen Spitzen und Stacheln versehen war, bestand. (s. auch den Art. Streitkolbe.)

Die Morlachen (Morlacken) sind eine Nation in dem ungarischen und venetianischen Dalmatien, vorzüglich in den Thälern von Cothar, am Meere und zwischen den Gebirgen des mittelländischen Dalmatiens wohnhaft. Sie reden die slavonische Sprache, bekennen sich meistens zur griechischen Religion und sind übrigens geschworne Feinde der Türken.

Der Mortificationsschein ist eine Schrift, wodurch eine verloren gegangene schriftliche Obligation, ein Wechsel oder ähnliches Document, für ungültig erklärt und sonach gleichsam getödtet, mortificirt wird.

Mosaisches Recht nennt man den Inbegriff der Gesetze, welche in der Bibel in den fünf Büchern des Moses enthalten sind. Man stritt sonst über die Verbindlichkeit dieser Gesetze für die christlichen Staaten, und unterschied zwischen Ceremonialgesetzen, d. h.

solchen, die auf den Gottesdienst, und solchen, die auf die bürgerlichen Geschäfte Beziehung haben. Nur diese sah man, in Ermanglung andrer, als göttliche Gesetze, und für die Christen als verbindlich an. Allein auch sie sind, nach Erlöschung des jüdischen Staats, für keinen andern verbindlich, in so fern nicht ein Theil derselben, in einem oder dem andern Falle, (z. B. in manchen Staaten gewisse Eheverbote), ausdrücklich als Gesetz angenommen worden ist. Auch für die Juden, da sie keinen eignen Staat bilden, haben die mosaischen Gesetze, welche bürgerliche Geschäfte betreffen, keine Verbindlichkeit, sondern sie müssen sich den, in jedem Staate geltenden Gesetzen unterwerfen und befolgen blos in Religionssachen, bei denen die Rabbinen ihre Richter sind, die mosaischen Gesetze. — Ein vortreffliches Werk über den Geist der mosaischen Gesetze hat der berühmte Göttinger Theolog, Johann David Michaelis († 1791) unter dem Titel: Mosaisches Recht. Frankf. a. M. 1770 f. in 6 Th. geliefert.

Moskau (Russisch Moskwa), die erste und Hauptstadt des Gouvernements Moskau und des ganzen russischen Reichs, an der Moskwa und Neglina gelegen, von 5 bis 6 deutschen Meilen im Umfange (worunter aber auch viele große leere Plätze, große Gärten rc. begriffen sind) und einer Menschenmenge von 350 bis 400,000. Sie war ehedem die Residenz der Zaare, bis Peter der Große diese zu Anfang vorigen Jahrhunderts nach Petersburg verlegte. Sie wird in vier Hauptkreise eingetheilt: 1) den Kreml, die innerste Stadt (mit hohen dicken Mauern, Thürmen und tiefen aufgemauerten Gräben umgeben): hier befinden sich das kaiserl. Residenzschloß, von unzähligen goldenen Kuppeln geziert, mit der Rüstkammer und dem Schatze von alten goldnen und silbernen Gefäßen; die Kathedralkirche, Uspeina genannt, (ein altes ungeheueres Gebäude, mit sehr vielen Kostbarkeiten, Heiligenbildern, Reliquien rc.) wo die Kaiser gesalbt und gekrönt werden; der zu dieser Kirche gehörige freistehende Thurm Iwan Welikoi (der große Johann), der größte der ganzen Stadt, auf welchem sonst eine Glocke von 480 Ctnr. befindlich war, welche aber seit dem Brande 1737 in

eine nahe Grube gesenkt worden; die Michaelskirche mit dem kaiserl. Erbbegräbniß; das ehemalige Patriarchen-, jetzt Synodal-Haus, mit der kostbaren Patriarchen-Bibliothek ꝛc.; ferner ein Nonnenkloster, worin die Begräbnisse der Zaarinnen sich befinden. Die Reichscollegien und Kanzleien haben in diesem Kreise ihren Sitz. 2) Kitaigorod, die Chinesische Stadt, welches Quartier besonders zur Handlung bestimmt ist und durch eine steinerne Brücke über die Moskwa mit dem Kreml verbunden ist: hier befindet sich vorzüglich die vornehmste Kirche (ein sehr groteskes Gebäude); der Gast- oder Kaufhof mit beinahe 6000 steinernen Buden; das Münzhaus, der Gesandtenhof, die Universitätsdruckerei (sonst kaiserl. Ober-Apotheke) ꝛc. 3) Biel-gorod, die weiße Stadt (von der weißen Mauer so genannt), welche die beiden vorigen Kreise einschließt, fast ganz von Stein gebaut, gegenwärtig mit schönen Alleen und Anlagen umgeben ist, und besonders die Universitäts-Gebäude, den kaiserl. Marstall, die Stückgießerei, das Zeughaus, das Theater, ein groses auf 5000 Kinder unterhaltendes Findelhaus und überhaupt die schönsten Gebäude der Stadt (hier wohnen auch die vornehmsten Kaufleute und Bürger), nicht minder 11 Klöster und 76 Pfarrkirchen — die Stadt hat an Kirchen überhaupt über 300, ja nach manchen gar 600 — in sich faßt. 4) Semlanoigorod, welche, im Umfange auf 14 Werste fassend, mit Erdwällen umgeben, um die vorigen Kreise meistens herumgeht und zwei steinerne Thore hat, auf deren Einem die mathematische Säule und das astronomische Observatorium angebracht sind. — Die Stadt hat außerdem noch 30 Vorstädte (Sloboden), unter denen sich die deutsche Slobode auszeichnet, die, nur von Deutschen bewohnt, 2 lutherische Kirchen, das neue kaiserl. Sommerpalais, das von Paul gestiftete Militair-Hospital enthält; so wie sich denn in den übrigen Vorstädten auch manche sehenswerthe Gebäude, z. B. das öffentliche Gefängniß, das Jungfrauenkloster, der botanische Garten und mehrere befinden. Die Vorstädte sind mit einem Erdwall umgeben, der 40 Werste im Umkreise hat.

Als Handelsstadt ist Moskau der Mittelpunkt

des ganzen innern Handels und es vereinigt sich hier derselbe von China und Sibirien, von Astrakon, Archangel, Petersburg, von Deutschland und Pohlen in sehr bedeutenden Artickeln, besonders in roher Seide, Pelzwaaren, Thee ꝛc. Auch sind die Fabriken und Manufakturen in Seide, Cattun, Leinwand, Leder und Juchten, Gold und Silberdrath ꝛc. bedeutend. Die Universität dieser Stadt — welche außer den schon genannten Instituten auch eine Ritterakademie, eine Commerzschule, eine mathematische Schule für Soldatensöhne, eine chirurgische Pflanzschule, einen botanischen Garten, ingleichen eine erst 1804. angelegte große Thierarzneischule hat, überdies der Sitz zweier Erzbischöffe, einer freien rußischen gelehrten Gesellschaft ꝛc. ist — wurde 1755. von der Kaiserin Elisabeth gestiftet, und hatte 50,000 Rubel jährlicher Einkünfte; 150 Stipendiaten werden völlig frei erhalten. Im Jahr 1803. erhielt sie eine umgeänderte, sehr verbesserte Einrichtung, wodurch mehrere Lehrer hieher gezogen und ihre Einkünfte vergrößert wurden.

Uebrigens ist Moskau, des schlechten Wassers und vielen Staubes ungeachtet, doch mit sehr reiner und gesunder Luft gesegnet; auch sind die Lebensmittel und viele andre Bedürfnisse hier weit wohlfeiler, als in Petersburg, so daß auch ein großer Theil Moskau, wo sich überhaupt der liberale Geist des rußischen Nationalcharacters mehr als irgendwo zeigt, wo Geselligkeit, Frohsinn und ungezwungener bürgerlicher Ton so allgemein herrschen, der Residenz Petersburg bei weitem vorzieht.

Die Motion (a. d. Lat.) heißt im englischen Parlamente jeder Antrag, Vorschlag, welcher von einem Mitgliede zur Berathschlagung vorgebracht wird. In gleicher Bedeutung wurde es auch in Frankreich zur Zeit der Revolution, bei jeder Versammlung genommen, wo jeder Conventsdeputirte oder sonst ein Mitglied einer Populärversammlung das Recht hatte, eine Motion zu machen; jedoch durfte über keinen Gegenstand, ohne ein vorläufiges Conventsdecret über die Gültigkeit der Berathschlagung, deliberirt werden.

Die Motive (auch Motif) heißt der Bewe-

gungsgrund, die Triebfeder zu irgend einer Handlung; daher motiviren: begründen, — die Ursachen, die mich zu etwas bewegen, anführen ꝛc.

* Charles Mounier, welcher auch noch durch ein trefliches Werk: über die Beschuldigung, ob Freimaurer, Illuminaten ꝛc. an der Revolution Theil haben? sich berühmt gemacht hat, errichtete wirklich das im Hauptart. erwähnte Erziehungs-Institut in Belvedere bei Weimar, dem er theils wegen des Plans, theils wegen der treflichen dabei angestellten Lehrer (z. B. außer ihm selbst, eines Jagemann, Scherer, Matthia u. m.) einen vorzüglichen Rang unter den Anstalten dieser Art zu verschaffen wußte. — Zu Anfange des jetzigen Jahrhund. wurde er wieder nach Frankreich zurückberufen, 1802 zum Präfect vom Ille- und Vilaine-Depart. ernannt, und 1805 in den Staatsrath berufen. Sein Tod erfolgte zu Paris 1806 (25. Jan.) in einem Alter von 45 Jahren.

Die Moxa heißt eine Gattung grauer Wolle, welche man in China und Japan aus den Blättern und Spitzen des gemeinen Beifußes zubereitet, indem die Blätter dieser getrockneten Pflanze gestoßen, zwischen den Händen gerieben, und das faserige davon gesondert wird. Es wird diese Moxa besonders als ein Heilmittel wider Gicht und Rheumatismen, und zwar auf folgende Art angewendet: Man rollt sie in einen länglichen Kegel zusammen, befestigt sie mit Speichel auf der Haut und zündet sie an. Anfangs empfindet der Patient, da das Feuer nur langsam zehrt, nur eine Wärme, die aber nach und nach in beträchtlichen Schmerz und zuletzt in Eiterung übergeht, wodurch denn die im Körper vorhandene Schärfe abgeführt wird. Die Chinesen und Japaner setzen ein großes Zutrauen in diese Kur, bei welcher sie selbst mancherlei abergläubige Dinge vornehmen.

Mufti: diesen Art. suche man S. 199. des III. Th.

* Aug. Eberh. Müller ist seit 1801 Cantor und Musikdirector an der Thomas-Schule zu Leipzig (s. auch Hiller i. d. N.)

* Münster. Im Jahr 1802. wurde ungefähr der dritte Theil dieses Bisthums, und zwar die Bezirke, die an der Grafschaft Mark und auch an einem Theil des Herzogth. Cleve gränzen, und zusammen gegen 40,000 Einwohner haben, an Preußen, zur Entschädigung für die an Frankreich jenseit des Rheins abgetretenen Besitzungen bewilliget und im Jahr 1804. dies alles auch vollzogen. Allein seit dem unglücklichen Französisch-Preußischen Kriege ging in der Folge durch den Tilsiter Frieden dieser preußische Antheil, zu welchem auch die Hauptstadt Münster gehörte, verloren und kam unter dem Titel: Fürstenthum Münster 1807 zum Großherzogthum Berg; die übrigen Theile des Hochstifts erhielten mehrere einzelne Fürsten und Herzoge.

Mulciber, ein Beiname des Vulkan: s. d. Art.

Die Municipalität: (franz. Municipalité) ein Wort, das in der neueren französ. Revolutionsgeschichte sehr in Umlauf gekommen ist, und welches einen Gemeinderath d. i. eine Versammlung von Gerichtspersonen, bezeichnet, welche in einer Gemeinde, (Stadt, Flecken, ꝛc.) das Polizeiwesen unter sich haben und für die Sicherheit jedes Burgers oder Gemeinde-Mitglieds sorgen müssen: — die Stadtobrigkeit. Es rührt dieser Ausdruck von den

Municipal Städten her: Municipia nemlich waren ehemals gewisse Städte in Italien, welchen die Römer aus politischen Gründen das Römische Bürger-Recht ertheilten, obgleich sie ihre eignen Gesetze und Obrigkeiten hatten; wiewol selbst dieses ertheilte Recht verschieden war, indem manche zugleich das Recht der Stimmen und öffentlichen Ehren-Aemter in Rom genossen, andern aber dies nicht zu Theil wurde. In der neuern Zeit nannte man besonders in Deutschland diejenigen Municipal-Städte, welche keine unmittelbaren freien Reichsstädte waren, sondern unter einem andern Reichsstande, und also nur mittelbar unter dem Kaiser und des Reichs Botmäßigkeit standen.

Musagetes: ein Beiname des Apollo, den er gleichsam als Vorsteher und Lehrer der Musen (s.

d. Art.) führt. Indessen findet man in spätern Zeiten den Beinamen Musagetes noch öftrer dem Herkules sowol auf Inschriften, Gemmen ꝛc. als auch bei Schriftstellern ertheilt; — eine Ehre, die man gewissermaßen nur aus der Verbindung körperlicher Vorzüge und Vollkommenheiten mit geistigen, mit Weisheit, Gelehrsamkeit und Wissenschaften zu erklären weiß.

Der Muscateller Wein ist ein süßer überaus lieblicher, sowol rother als auch weißer, Wein von sehr gewürzhaftem Geschmack, welcher aus der sogenannten Muscateller Traube gepreßt wird und am meisten aus Italien und Frankreich, außerdem auch aus Ungarn, Spanien, Portugal in den Handel kommt. Es giebt deren mehrere, besonders aber ist der Frontignac und Lünel unter den französischen, ingleichen der von Siracusa, der Moscato ꝛc. unter den italiänischen ausgezeichnet. Indessen werden auch manche Verfälschungen damit getrieben, und mancher vermischte dem ächten untergeschoben.

Muselmann s. d. A. Muhamed.

Die Musette (lat. Musa, ital. musetta) bedeutet 1) nichts anders, als eine Sackpfeife (Dudelsack), ein Instrument von sehr alter Herkunft (S. den Art. Sackpfeife). Im vorigen Jahrhunderte eigneten sich die Franzosen die Erfindung derselben zu, und nannten es Musette de Paris. Ein Schweizer, Hirt aus Solothurn, brachte es nachher nach Rußland an den Hof der Kaiserin Elisabeth, und so zierlich es auch ausstaffiert, mit Sammt überzogen, und mit Franzen und Tressen besetzt war, so galt doch diese musikalische Neuigkeit für weiter nichts, als für einen ehrlichen deutschen Dudelsack, gefiel auch so wenig, daß der Großfürst es nicht wieder zu hören wünschte; und so starb mit jenem die Musette 1758. in Rußland ganz ab. — 2) Von diesem Instrumente schreibt sich ein kleines Tonstück gleiches Namens her, das zum Tanzen eingerichtet ist, gemeiniglich in $\frac{6}{8}$ Takt, von etwas langsamer Bewegung, von naiver Einfalt, und einem sanften schmeichelnden Gesange, oft auch über einen anhaltenden Baßton gesetzt: Der Tanz selbst ist für naive

ländliche Lustbarkeit bestimmt, paßt aber auch sowohl zu edeln Schäfercharakteren als zu niedrigen bäuerischen. Die Musik richtet sich genau nach dem Charakter desselben.

Musiv-Arbeit (eingelegte Arbeit) ist dasselbe, was **Mosaik** (S. d. Art. **Mahlerei** Th. III. S. 27.)

Das **Musiv-Gold** ist ein Product, welches großentheils aus Zinn, dann aus Quecksilber, Salmiak und Schwefelblumen bereitet und blos wegen der schönen goldgelben Farbe zum Vergolden, Mahlen und Verzieren von den Mahlern gebraucht wird, welche es auch meistentheils selbst bereiten. Auf gleiche Weise wird auch das **Musiv-Silber** von Zinn, Wißmuth und Quecksilber zusammengesetzt und angewendet.

Das **Mußtheil** ist ein gewisses, einer adelichen Wittwe zustehendes Recht, von allem bei des Mannes Ableben auf dem Hofe sowohl als in der Behausung vorhandenen eß- und trinkbarem Vorrathe die Hälfte zu erhalten.

Muthen; ein alt deutsches Wort, welches soviel bedeutet als: um eine Sache förmlich ansuchen, etwas verlangen. So heißt bei Handwerkern **muthen**, wenn ein Gesell um das Meisterrecht, oder um die Aufnahme in die Innung förmlich ansuchet; im Lehenwesen **ein Lehen muthen** soviel, als: bei dem Lehensherrn um Ertheilung des Lehns (Investitur) ansuchen; im Bergbaue **eine Fundgrube muthen**: um Erlaubniß anhalten, eine aufgefundene Grube bauen zu dürfen, und damit belehnt zu werden. Daher heißt auch der **Muthzettel** im Bergbaue: ein Zettel, worin der Muther genau den Ort, Gang rc. anzeigt, den er zu muthen gedenkt; bisweilen heißt aber auch **Muthzettel**, **Muthschein** ein dem Lehnmann, wenn er um die Lehnsreichung gehörig angesucht hat, von der Lehns-Kanzellei ertheilter Schein, worin das geschehene Ansuchen bescheiniget wird.

Mutius Scävola s. **Mucius Sc.**

Die **Mutschirung** (**Gesammt-Regierung**) hieß ehedem in dem deutschen Staatsrechte eine

solche Regierung, wo fürstliche oder andere Standespersonen ihre Provinz oder Herrschaft ganz oder zum Theil beisammen und unzertrennt ließen, und dieselben, entweder wechselsweise regierten, und die Einkünfte unter sich theilten, oder durch den ältesten Bruder auf gewisse bestimmte Art, mit Theilung der Einkünfte, regieren ließen.

Die Myologie (Myographie) (a. d. Griech.) heißt in der Anatomie die Muskellehre.

Myops (a. d. Griech.) heißt eigentlich ein solcher, der an der Kurzsichtigkeit (gleich der einer Maus) leidet. Unter dieser Krankheit, Myopie genannt, verstehen nun manche ein kurz Gesicht, wobei man in der Nähe alles genau, in der Ferne aber nichts sehen und unterscheiden kann; andre aber verstehen es grade vom Gegentheil, da einer in der Nähe schlecht, desto besser aber und deutlicher in der Ferne sieht. — Uebrigens hieß in den alten Rechten Myops auch noch so viel als ein Schielender, Uebersichtiger.

Myriagramm ist nach dem neuen französischen Längenmaaße ein Zehntausendtheil.

Myriameter; eine Länge von zwei Stunden.

Die Myrrhe ist ein Gummiharz, welches aus dem Orient, besonders dem glücklichen Arabien, Aegypten rc. herkommt. Den Baum oder Strauch selbst kennt man zwar nicht genau genug, doch schließt man aus den wiewohl verstümmelten Blättern, aus der Rinde rc. daß die Myrrhe zum Mimosen Geschlecht gehöre und der ächten Acacia nahe komme. Man zählt hauptsächlich 3erlei Sorten: Die feinste Substanz derselben besteht in sehr schönen hellen, goldgelben Tropfen; die geringere ist röthlich; die geringste braun und erdfarben. Indessen haben alle eine harte Consistenz, wie die gewöhnlichen Gummiharze, einen scharfen bittern Geschmack und starken, balsamischen Geruch, und die feinste Myrrhe brennt am Lichte mit einem angenehmen Geruche, ohne jedoch zu schmelzen; besitzt als Arzneimittel eine stärkende, erhitzende, giftwiderstehende Kraft, und ist bei Magenschwäche sehr heilsam. Sie wird übrigens in Kisten sowohl, als in Ballen von Leder (4 bis 500 Pfund schwer) eingeführt.

Mysore (Maysur), ein eben nicht großes Land auf der vordern Halbinsel von Ostindien, welches sich besonders durch die Beherrscher, **Hyder Ali** und dessen Sohn, **Tippo Saib** (s. diese Art.) berühmt gemacht hat. Es liegt an beiden Seiten des obern Koleron, zwischen Golkonda, den brittischen und marattischen Besitzungen. Seine Größe wird 1190 □ Meilen angegeben und es hat viel Pfeffer, Cardomomen und Thikholz unter seinen Erzeugnissen. Die Hauptstadt **Seringapatnam** wurde im Jahr 1799. von den Engländern mit Sturm erobert (s. **Tippo Saib**). Die Residenz des jetzigen noch unmündigen **Radscha** ist **Mysore**.

N

Die **Nachsteuer** s. **Abzugsgeld** in d. N.

Nachtgleiche, s. **Aequinoctium**.

Nänia (**Nenia**) war bei den Römern eine Göttin, die sie vorzüglich bei Begräbnissen alter Personen anriefen, welche leztern denn auch besonders unter ihrem Schutze standen. Von ihr hatten zugleich die

Nänia, oder Trauerlieder, den Namen, welche bei Leichenbegängnissen zum Lobe der Verstorbenen, und zwar meistens von gewissen dazu bestellten Weibern gesungen wurden. Da nun diese Lieder gemeiniglich schlecht ausfielen, so pflegte man nachher fast jedes gemeine schlechte Lied, oder jede Posse mit dem Namen: **Nänien** zu belegen; selbst Wiegenlieder, womit man die Kinder in den Schlaf wiegte, wurden zulezt so genannt.

Nagaret heißt in Abyssinien, sowohl in der Aethiopischen (der todten oder Schrift-) Sprache, als auch der Amharischen, welche am Hofe gesprochen wird, die **Kesselpauke**, weil alle obrigkeitliche Verordnungen, und Befehle, die man **Nagar** nennt, vermittelst derselben bekannt gemacht werden. Geben die

Statthalter diese Befehle, so gelten sie auch nur in ihren Provinzen; giebt sie der König, so gelten sie im ganzen Lande. Uebrigens ist die Kesselpauke ein Zeichen der höchsten Gewalt; ernennt der König einen zum Statthalter einer Provinz, so giebt er ihm eine Kesselpauke und eine Fahne als Zeichen seiner Einsezzung; wo der König geht, läßt er 45 solcher musikalischen Instrumente vor sich her ertönen. Ob und wie sehr das königliche Ohr dadurch amüsirt werden müsse, läßt sich schon aus der weit unvortheilhafteren Art schließen, mit welcher jene Kesselpauken, zwar an Form und Größe den unsrigen gleich, gebunden sind: das Trommelfell ist über den äußeren Rand, fast noch um ein Drittheil der Außenseite, herübergespannt, wodurch der Klang sehr gedämpft und dem Instrumente der eigentliche Metallton ganz benommen wird. Ein jeder Mann hat zur linken Seite seines Maulthiers nur eine Pauke hängen, welche mit einem drei Fuß langen Stabe geschlagen wird.

Naïv (zweisilbig), Naïvetät heißt eigentlich: etwas natürliches, der Natur des Gegenstandes angemessenes; dann nimmt man es in der engsten Bedeutung für etwas unerwartetes, mit einer unschuldigen Offenheit verbundenes. Das Wort wird sehr vielfach gebraucht, und es ist daher schwer, eine feste bestimmte Bedeutung davon anzugeben; indessen ist so viel gewiß, daß das Wesen des Naiven in einer gewissen mit der Natur übereinstimmenden Einfalt und Offenherzigkeit im Denken, Reden und Handeln besteht, ohne etwas gelerntes oder gekünsteltes zu zeigen, so daß es gegen das Feinere, Ueberlegtere &c. absticht; und daß es seinen Ursprung in einer ganz unbefangenen, unverdorbenen, mit richtigem Gefühl begabten Seele hat.

Nane ist nach Einiger Meinung die Diana der Perser; Andre aber halten sie für die Semiramis (s. d. A.) und erzählen, daß diese, von ihrer Mutter weggesetzt, von einer Taube ernähret worden: daher auch nach ihrem Tode die Perser sie unter der Gestalt einer Taube göttlich verehret hätten.

Naphtha (Asphaltum, auch Bergbalsam genannt,) die feinste Gattung von Bergöl, welche, völlig tropfbar, sich ungemein leicht entzündet, schnell verdünstet, von gelblicher, oder, dies ist die beste Sorte, von weißer Farbe und ganz durchsichtig ist. Man findet sie in gebirgigten Gegenden, wo sie aus den Felsenritzen hervorquillt: so in Elsaß und Lothringen, auch in Italien bei Modena; vorzüglich ist sie aber in Persien, wo sie in mehreren Provinzen und von verschiedener Güte angetroffen wird: wie denn auch die alten überhaupt von diesem Bergharz und von seinen Eigenschaften mit hoher Bewunderung sprechen.

Napoleon (Bonaparte) Kaiser von Frankreich, König von Italien und Beschützer des Rheinbundes, wurde am 15ten August 1769 zu Ajaccio auf der Insel Corsica geboren, wo sein Vater Carl Bonaparte *),

*) Es ist sonderbar, daß in allen gewöhnlichen Handbüchern der Gelehrtengeschichte auch nicht eines einzigen Buonaparte — denn so scheinen sie sich als eine italienische Familie eigentlich geschrieben zu haben — gedacht ist, da doch diese Familie mehrere gelehrte Männer zählet. Wir glauben daher keinen Vorwurf zu verdienen, wenn wir die vorzüglichsten, uns bekannt gewordenen, aus den, in Deutschland nothwendig sehr dürftigen, Quellen anführen, da sie vielleicht zu weitern Untersuchungen über diese, nun so wichtige, Familie Anlaß geben können. Seit dem Anfange des 16. Jahrh. waren die Buonaparte's eine adeliche Familie, die Sanminiato im ehemaligen Toscana zu ihrem Wohnsitze hatte. Der wahrscheinlich älteste aus dieser Familie, Jacob Buonaparte, wird als ein Edelmann aus gedachtem Sanminiato genannt. Ein Nicolaus Buonaparte, war um die Jahre 1551 — 1557 Professor der Rechte zu Pisa; ein Zweiter desselben Vornamens machte sich um 1568. als Lustspieldichter bekannt; und ein Dritter eben des Vornamens (geb. 1581 † 1644), auch öffentlicher Lehrer der Rechte zu Pisa, machte sich als Lehrer um die Rechtswissenschaft sehr verdient, indem er der darin herrschenden Barbarei eifrig entgegen arbeitete. (S. Staatswissenschaftliche und jurist. Nachr. Hild-

der nicht von Adel war, oder vielmehr von seinem Adel keinen Gebrauch machte, die Stelle eines Procurators bekleidete und an Paoli's und der Corsen Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit gegen Genua und Frankreich, Antheil nahm. Seine noch lebende Mutter, Maria Lätitia, hieß mit ihrem Geschlechtsnamen Ramolini. Durch die Verwendung des Marquis von Marboeuf, der als französischer Gouverneur nach Corsika kam, erhielt Napoleon im Jahr 1779 eine Stelle in der Militärschule zu Brienne. Hier erwarb er sich große Kenntnisse in der Mathematik, besonders der Fortifikations- und Ingenieurkunst, galt aber für einen Menschenfeind, weil er düster und einsam in dem ihm angewiesenen Theile des Gartens der Militärschule lebte und ihn sogar unzugänglich gemacht hatte. Erst späterhin sammlete er die übrigen Zöglinge der Schule um sich und führte in ihrem Kreise, statt Kinderspielen, militärische Uebungen ein. Im Jahre 1785 kam er in die Militärschule zu Paris und ward bald Artillerieofficier im Regiment de la Ferre. Nach Ausbruch der französischen Revolution lebte er sehr eingezogen und ging 1790 mit Paoli nach Corsica, verließ es aber, nach der Besitznahme dieser Insel durch die Engländer, mit seiner ganzen Familie. Erst im Jahre 1793 wurde sein Name in den Annalen des Revolutionskrieges bekannt. Toulon hatte sich am 29. August dieses Jahres den Engländern ergeben; Dügomier (s. d. A. in den Nachtr.) erhielt Befehl von der Republik, es ihnen durchaus wieder zu entreißen und Bonaparte, Commandant der Artillerie, der gegen die Redoute des festesten Forts Pharon mit der Artillerie den Angriff that, hatte einen vorzüglichen Antheil

burghausen 1800. N. 39 S. 193 — 203. Auch in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts finden wir die Buonaparte's in Sanminiato und Pisa. Denn dort starb 1746 Bindo Simone Buonaparte als ein berühmter Geistlicher; hier (zu Pisa) lebte um dieselbe Zeit ein anderer Gelehrter aus diesem Geschlecht, wahrscheinlich als Arzt und academischer Lehrer. (Vergl. Literarische Blätter 6ter Band. (Nürnberg 1805. 4.) S. 29. 30.)

an der schnellen Wiedereroberung dieses Hafens, erhielt auch zur Belohnung bald darauf das Diplom als Artilleriegeneral. Indeß vergaß man die Dienste, die er Frankreich bei dieser Gelegenheit geleistet hatte, bald wieder; Er kam von Toulon nach Nizza und wurde hier als Terrorist arretirt, jedoch bald wieder freigelassen. Man wollte ihn darauf als General der Infanterie anstellen; er schlug es aber aus, sein Commando bei der Artillerie zu verlassen und gieng nach Paris um deshalb Vorstellungen zu thun, auf die man nicht achtete. Zu seinem Glück wurden jetzt in Paris die innerlichen Unruhen immer größer und schon hatten die Sectionen dieser Hauptstadt dem Nationalconvent den Untergang geschworen, wozu der Beschluß wegen der zwei Drittheile (s. B. 1. S. 367.) die Veranlassung gab. Der Convent hatte jedoch unter den Mauern von Paris ein starkes Lager von Truppen gebildet; ihr Anführer war Barras und unter ihm commandirte Bonaparte. Am 13ten Vendemiaire (5. Oktober.) 1795 kam es zu einem förmlichen Treffen zwischen den Sectionen und diesen Truppen, in welchem die ersteren besiegt wurden. Je wichtiger dieser Tag und die Folgen desselben für den Staat waren, da er allen fernern Unternehmungen der unruhigen Köpfe ein Ende machte, um so mehr Ruhm erlangten dadurch Barras und Bonaparte. Jener ward einer der fünf Direktoren des, am 28. Oktober erwählten, neuen Nationalconvents und Bonaparte, der bis jetzt Divisionsgeneral der italienischen Armee gewesen war, wurde anfangs Oberbefehlshaber der Armee im Innern und gleich darauf, durch Barras Empfehlung, in derselben Eigenschaft an die Spitze der italienischen Armee gestellt. Diese Armee, welche die östreichischen Besitzungen in Italien erobern sollte, aber unter den französischen Armeen sich im schlechtesten Zustande befand, setzte Bonaparte's Thätigkeit bald in den Stand, von der Vertheidigung zum Angriff übergehen zu können. Sie hatte, als er im März 1796 bei ihr eintraf, die Küstenländer Genua's, von Savona bis Voltri, inne. Beaulieu, General der einen östreichischen Armee, besetzte, um sie von hier zu vertreiben, am 1. April die Bocchetta, oder den engen Gebirgspaß, der die Lombardei vom Genuesischen Gebiete trennt,

und am 11. Voltri; Argenteau, General der 2ten östreichischen Armee, griff sie an diesem Tage bei Montenotte an, wo das Centrum der Franzosen seine letzte Verschanzung hatte. Allein in der Nacht vom 11. zum 12 eilten Bonaparte und Massena von Savona aus Beaulieus Heer in den Rücken und in die Flanken, und so mußte sich dieser mit Verlust nach Dego zurückziehen. Da Bonaparten sehr viel daran lag, die beiden östreichischen Armeen unter Beaulieu und Argenteau ganz von einander zu trennen, so that er schon am 13. einen neuen Angriff, der sich bei Millesimo anfieng und am folgenden Tage mit der Einnahme des Dorfes Dego und der Niederlage der östreichisch-piemontesischen Armee unter Argenteau endigte. Jetzt trennten sich auch die Truppen beider Nationen, indem Beaulieu mit den Oestreichern die Zugänge in der Lombardei zu vertheidigen suchte, die Piemonteser aber unter ihrem General Colli, sich an ihre Festungen zurückzogen. Doch Bonaparte verfolgte diese unaufhörlich und nach dem bei Mondovi von Massena am 22. April erfochtenen Siege, sah sich der König von Sardinien genöthiget, am 28. April mit Frankreich einen Waffenstillstand abzuschließen, nach welchem diesem Ceva, Coni und Tortona überlassen und Alessandria von französischen Truppen besetzt wurde. Beaulieu, durch die bisherigen Gefechte und den Abgang der piemontesischen Armee sehr geschwächt, zog sich, um nur Oestreichs italienische Besitzungen, Mailand und Mantua, zu decken, am ersten Mai hinter den Po zurück, verschanzte sich bei Pavia und erwartete, daß Bonaparte bei Valenza über den Po gehen und auf Mailand marschiren würde, da dieser in dem Waffenstillstande mit Sardinien sich den freien Uebergang über den Po unter Valenza ausdrücklich ausbedungen hatte. Allein Bonaparte bewirkte am 8. Mai den Uebergang bei Piacenza, schlug die östreichischen sich widersetzenden Armeecorps bei Fombio und Codagno zurück und schon am Tage darauf schloß auch der Herzog von Parma einen Waffenstillstand mit Frankreich, den ihm Bonaparte, gegen 2 Millionen Livres, einige Lieferungen für die Armee und 20 der schönsten Gemälde, zugestand. Vergebens zog sich Beaulieu, um Mailand zu decken,

nach Lodi an die Adda; er verlor hier am 10. Mai eine neue blutige Schlacht, mußte sich an den Mincio zurückziehen, und am 14. zog der Sieger in Mailand ein. Nun suchte auch der Herzog von Modena bei Bonaparten einen Waffenstillstand und erhielt ihn gegen Lieferung von 7½ Million Livres in baarem Gelde, 2½ Million an Mund = und Kriegsbedürfnissen und 20 der besten Gemälde aus seinen Staaten. Schon war Bonaparte von Mailand aufgebrochen, um die Oestreicher immer weiter zurück zu treiben, als plötzlich ein Aufstand in seinem Rücken ausbrach. Allein auf die erste Nachricht eilte er mit einem kleinen Corps nach Mailand zurück, stellte hier die Ruhe her und marschirte dann nach Pavia, wo der Aufruhr vorzüglich tobte. Er ließ das zwischen Mailand und Pavia liegende Städtchen Binasco, dessen Einwohner einen Theil der französischen Besatzung getödtet hatten, von Grund aus niederbrennen, und besetzte, nach einem hartnäckigen Widerstand, am 26. Mai Pavia, dessen Municipalität erschossen und von den Bürgern 200 als Geißeln nach Frankreich abgeführt wurden. Jetzt gesichert, drang er wieder mit seiner ganzen Macht auf Beaulieu los, täuschte ihn anfangs in Ansehung seines Uebergangs über den Mincio, bewirkte denselben am 31. Mai und nöthigte jenen, sich mit Verlust in die Nähe von Tirol zurück zu ziehen. Nun stand der förmlichen Belagerung Mantua's, der einzigen Festung, von deren Erhaltung oder Falle das Schicksal Italiens abhieng, nichts im Wege, als der Mangel der zur Belagerung nöthigen Artillerie. Bonaparte ließ daher die Festung vorläufig blos blokkiren und verfolgte, bis er die Belagerung derselben mit Nachdruck unternehmen konnte, seinen Plan, die noch mit Oestreich verbundeten italienischen Staaten zu nöthigen, der Coalition gegen Frankreich zu entsagen, den Engländern alle Häfen Italiens zu verschließen und Frankreich Millionen und unschätzbare Reichthümer für Künste und Wissenschaften zu erwerben. Schon am 5ten Juni schloß er zu Brescia mit dem König von Neapel einen Waffenstillstand, durch den sich dieser verbindlich machte, seine Cavallerie sogleich von der östreichischen Armee und seine Schiffe von der englischen Flotte abzurufen und in Paris den Definitivfrie=

den zu unterhandeln. Ihm folgte, da ein Theil der französischen Armee am 19. Juni Bologna besetzte und Bonaparte Rom selbst von zwei Seiten, von Bologna und von Pistoia her bedrohte, am 23. Juni der Papst, dem unter allen gegen Frankreich Verbündeten die schwersten Bedingungen auferlegt wurden. Er mußte Frankreich den Besitz von Bologna und Ferrara zugestehen, die Citadelle von Ancona einräumen, alle Seehäfen seiner Staaten Frankreichs Feinden versperren, aber den Französischen Fahrzeugen öffnen. An Kriegssteuern mußte er 21 Millionen Livres und darunter 15½ Million in klingender Münze zahlen; überdies 100 Gemälde, Büsten oder Statuen und 500 Handschriften, nach Auswahl der Französischen Künstler und Gelehrten, überliefern. Noch stand jetzt den Engländern in Toscana der Hafen zu Livorno, einer der geräumigsten Häfen des mittelländischen Meeres, offen. Hier hatten sie unermeßliche Magazine; hier war in diesem Kriege meistens der Standplatz ihrer Flotte. Da dem Großherzog von Toscana in dem am 9ten Februar 1795 mit Frankreich abgeschloßenen Frieden die Neutralität zugestanden war, so ließ ihm Bonaparte dieselbe zwar nochmals zusichern, erklärte ihm aber, daß er von Frankreich Befehl habe, Livorno zu besetzen, um die Engländer, die die Neutralität dieses Hafens nicht respectirten, mit Gewalt zu vertreiben. Und schon am 28. Juni zogen die französischen Truppen in Livorno ein, von da nur wenige Stunden zuvor über vierzig stark beladene Englische Schiffe ausgelaufen waren. Doch fielen den Franzosen die zurückgebliebenen Magazine, gegen 8 Millionen Livres an Werth, in die Hände. — Jetzt konnte Bonaparte mit Nachdruck Mantua's Belagerung unternehmen. Er ließ indeß noch zuvor den Ueberrest der östreichischen Armee, der seine Stellung bei Roveredo in Tirol hatte, angreifen und aus seinen Verschanzungen vertreiben, welche von den Franzosen besetzt wurden. So waren dem Anschein nach alle Hülfsmittel zum Entsatze der Festung vernichtet. Allein, als Bonaparte, der schon am 26. Juli mit dem Bombardement derselben den Anfang machte, bereits ihrem Fall entgegen sah, sah er sich selbst plötzlich in einer gefahrvollen

Lage. Feldmarschall Wurmser und General Davidovich an der Spitze der östreichischen Armee in Tirol, nahmen am 29. Juli die französischen Verschanzungen zwischen Tirol und Italien weg und drangen bis Verona vor; ein andres östreichisches Armee Corps unter Quosdanovich, schlug die Franzosen aus Salo zurück, besetzte Brescia und fieng an, im Rücken Bonaparte's sich auszubreiten. Dieser befand sich bei den Stellungen, die die beiden östreichischen Armeecorps genommen hatten, zwischen ihnen in der Mitte und sah sich daher genöthigt, Mantua's Belagerung am 31. Juli aufzuheben. Dagegen beschloß er, die beiden Armeecorps einzeln anzugreifen und rückte deshalb zuerst auf das Corps unter Quosdanovich los, das bis Lonato vorgedrungen war. Hier kam es am 3. August zur Schlacht; die Oestreicher mußten sich zurückziehen und es glückte Bonaparten, wie einst Friedrich dem Einzigen in einem ähnlichen Falle, durch seine Geistesgegenwart, noch am folgenden Tage zu Lonato mit 1200 Mann ein östreichisches Corps von 4000 gefangen zu nehmen. Jetzt wendete er sich gegen das zweite feindliche Corps unter Wurmser, das er am 5. August bei Castiglione traf und ebenfalls zum Rückzuge gegen Peschiera nöthigte. Allein da auch Massena schon am folgenden Tage einen glücklichen Angriff auf das hier verschanzte östreichische Lager wagte; so gieng Wurmser wieder nach Tirol zurück. Jetzt eroberten die Franzosen alles wieder, was sie bei dem Verluste von Brescia und von Mantua zurückgelassen hatten, und schon am 9. August wurde Mantua von neuem blockirt. Bonaparte bereitete sich indeß zu einem Einfall in Tirol vor. Hier stand der östreichische rechte Flügel unter Davidovich an der Etsch bis Roveredo, der linke Flügel unter Quosdanovich bei Bassano; ein Corps desselben stand bei Vicenza im Venetianischen, um Bonaparten, wenn er in Tirol eindränge, in Rücken zu fallen. Bonaparte rückte schon am 2. Sept. in Tirol ein. Stets gewohnt, die ihm entgegenstehenden Corps einzeln zu schlagen, ließ er ein Corps seiner Armee nach Verona marschiren, um den linken Flügel der Oestreicher bei Bassano zu beobachten; er selbst gieng mit der Hauptarmee auf

den rechten Flügel derselben los und Davidovich sah, nach der am 4. Sept. bei Roveredo erlittenen Niederlage, sich genöthiget, seinen Rückzug nach Bozen zu nehmen. Nun griff Bonaparte, nach einem Eilmarsche, auch den linken östreichischen Flügel an und schlug ihn am 8. Sept. bei Bassano. Dem nun noch übrigen Armee-Corps zu Vicenza, bei dem sich Wurmser selbst befand, blieb, von beiden Flügeln der Hauptarmee abgeschnitten, nichts übrig, als, sich mit der Besatzung von Mantua zu vereinigen, da hingegen Bonaparte ihm den Weg nach Mantua abzuschneiden suchte. Allein Wurmser schlug am 10. Sept. die ihm entgegenrückende Avantgarde von Massena's Division, setzte in der Nacht vom 11. zum 12. Sept. seinen Marsch in der größten Geschwindigkeit fort, schlug ein zweites französisches Corps, das ihn noch in der Nähe von Mantua aufhalten wollte, ebenfalls zurück und bewirkte dann seine Vereinigung mit der Besatzung von Mantua. Die Blokade dieser Festung mußte jetzt zum zweiten Male aufgehoben werden, da Wurmsers Corps ein großes Terrain um dieselbe inne hatte. Nur erst nach wiederholten Gefechten mußte sich Wurmser am 29. Sept. ganz in die Festung zurückziehen und Mantua wurde von neuem von allen Seiten blockirt. — Bonaparte, dessen Armee durch die bisherigen blutigen Schlachten und Gefechte beträchtlich geschwächt war, suchte dieselbe jetzt immer zu verstärken und zugleich das Interesse der Italiener mit dem Frankreichs zu verbinden. Schon hatte sich die transpadanische, und die cispadanische Republik gebildet (s. Nachtr. I. S. 223.): mehrere italienische Völker wünschten nun ebenfalls die Freiheit, besonders aber die Unterthanen des Herzogs von Modena. Da er sowohl Frankreich, als auch seinen Unterthanen selbst Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben hatte, besonders, weil er die in dem Waffenstillstande versprochenen Contributionen blos von seinen Unterthanen erheben wollte und Frankreichs Feinde begünstigte; so erklärte Bonaparte am 8. October den, mit ihm am 17. Mai abgeschlossenen, Waffenstillstand für aufgehoben und Modena und Reggio wurden zur cispadanischen Republik geschlagen. Bonaparte suchte nun die-

sen neuen Republiken durch strenge Ordnung Festigkeit zu geben und zugleich durch eifrige Betreibung der Errichtung von Nationalgarden, Frankreich und besonders der italiänischen Armee in diesen Ländern ein Hülfscorps zu bereiten. Auch verlor er Frankreichs Hauptfeinde, die Engländer, nicht aus den Augen. Die Uebermacht derselben auf dem mittelländischen Meere war durch Livorno's Besitznahme von den Franzosen geschwächt. Corsica suchte daher jetzt auch von der englischen Oberherrschaft sich zu befreien. Die deshalb entstandenen Unruhen bewogen den englischen Vicekönig auf Corsica, General Elliot, zu dem Entschluß, diese Insel zu räumen. Er erklärte dieses am 14. Oct. Bonaparte schickte daher sofort den General Gentili, mit den aus Corsica nach Livorno geflüchteten Patrioten und einem kleinen Corps auf die Insel, die auch am 29. October von den Engländern völlig und freiwillig geräumt und von Frankreich wieder in Besitz genommen wurde.

Oestreich, das Mantua um jeden Preis zu retten suchte, hatte indeß, theils in Tirol theils in Friaul ein neues Heer versammlet, welches unter Alvinzi's Oberbefehl stand. Das leztere Armee-Corps, in zwei Colonnen getheilt, unter Provera und Quosdanovich, rückte aus Friaul über den Tagliamento, die Piave, und am 4. Nov. an die Brenta und nahm seine Stellung bei Fonteniva und Bassano. Bonaparte und Massena griffen am 6. bei Fonteniva den General Provera an. Alvinzi und Quosdanovich rückten zwar von Bassano her, Bonaparten in Rücken; allein ein anderes französisches Armeecorps gieng ihnen entgegen. Provera mußte sich endlich auf das linke Ufer der Brenta zurückziehen, da hingegen Alvinzi und Quosadnovich sich in ihrer Stellung behaupteten. Am folgenden Tage wollte Alvinzi den Angriff erneuern; allein da Bonaparte erfahren, daß das östreichische Armeecorps in Tirol unter Davidovich die, gegen ihn stehenden, französischen Truppen zurückgeschlagen hatte; so war er am Morgen des 7. Nov. aufgebrochen, um Davidovich entgegen zu gehen. Ihm rückte Alvinzi sogleich nach, um sich mit Davidovich zu vereinigen. Bonaparte stellte jetzt diesem nun

ein kleines Corps bei Rivoli entgegen und rückte Alvinzi'n am 12. bei Verona und Caldero entgegen. Allein troz des blutigen Kampfs behauptete sich Alvinzi auch jezt in seiner Stellung, rückte am folgenden Tage näher nach Verona und kam so immer seiner Vereinigung mit Davidovich näher. Bonaparte, der jezt einsah, daß er Alvinzi durch einen Angriff auf sein Hauptcorps nicht besiegen könne, ließ ihm gegen über nur ein kleines Corps stehen, eilte nun dessen Arrieregarde und Artillerie zu überfallen und dadurch das östreichische Heer in Verwirrung zu bringen; er gieng von Verona bis Ronca (nur einige italienische Meilen von Villanuova entfernt) herunter, wo die östreichische Arrieregarde und ihre Artillerie befindlich war. Allein Alvinzi hatte beide Päße von Villanuova und Ronca besetzt, am stärksten das zwischen beiden Orten liegende Dorf Arcole, zu dem eine einzige schmale Brücke über Moräste und Gewässer führt. Sollte der Angriff auf Villanuova gelingen, so mußte Bonaparte dieses Dorf schnell erobern. Aber eben jene Brücke war durch furchtbare östreichische Batterieen gedeckt. Vergebens suchte sie Bonaparte am 15. durch Sturm zu erobern; vergebens ergriffen er und Augereau eine Fahne, um sie über die Brücke zu tragen. Das furchtbare östreichische Artilleriefeuer warf alles zu Boden und die französischen Truppen zögerten, ihren Feldherren über die Brücke zu folgen. Auch am folgenden Tage kämpfte Bonaparte mit der größten Anstrengung, aber ohne bessern Erfolg um Arcole's Eroberung. Nur erst am 17., da er in der Nacht vorher über die Canäle und Moräste Brücken schlagen lassen und eine französische Colonne den Oestreichern in Rücken fiel, während der Hauptangriff von vorn geschah, zog sich Alvinzi aus Arcole über Vicenza zurück. Es war der höchste Zeitpunkt, daß dieser Kampf für Bonaparte sich glücklich endigte. Denn an demselben Tage, wo sich bei Arcole der Sieg für ihn erklärte, hatte Davidovich das französische Corps bei Rivoli zurückgeschlagen und bis gegen Peschiera zurückgedrängt. Jezt gieng nun Bonaparte auf beiden Ufern der Etsch auf ihn los und Davidovich mußte sich, um nicht umzingelt zu werden, nach Tirol zurückziehen, nach-

dem er am 21. in einem Gefecht bei Campara einigen Verlust erlitten hatte. Durch alle diese blutigen Kämpfe waren zwar die Oestreicher zurückgetrieben; allein noch in der Nähe der italienischen Armee und noch immer hielt sich Mantua, ohngeachtet die Lebensmittel zu mangeln anfiengen. Und schon bereitete Alvinzi einen neuen Angriff zum Entsatz desselben vor. Am 7. Januar 1797. setzte sich zuerst ein Corps der verstärkten östreichischen Armee von Padua aus unter General Provera in Bewegung und schlug das entgegen stehende französische Corps an beiden folgenden Tagen bis Lagnago zurück. Auch das zweite und dritte östreichische Armeecorps von Bassano und vom Etschthale her setzten sich in Marsch. Zwar wurde jenes von Massena zurückgedrängt, diesem auch von Joubert nachdrücklich Widerstand geleistet; allein in der Nacht vom 12. auf den 13. mußte sich Joubert nach Rivoli zurückziehen, und Alvinzi suchte ihn mit seiner Division einzuschließen. Bonaparte, der bisher in Verona geblieben war, um über den Ort des östreichischen Hauptangriffs Gewißheit zu erhalten, rückte jetzt, versichert, daß die Oestreicher über Rivoli vorzudringen suchten, in der Nacht des 13. Januar mit Schnelligkeit dahin. Mit Tagesanbruch begann die Schlacht, und endigte, nach einem blutigen Kampfe, zu Alvinzi's Nachtheile. Indeß dieser sich nach Roveredo zurückzog, glückte es dem General Provera, sich mit seinem Corps bis Mantua durchzuschlagen. Allein Bonaparte, davon, und daß Provera bereits vor Mantua's Vorstadt San Giorgio stehe, benachrichtiget, eilte noch in der Nacht des 15. Januar, um einen Angriff gegen ihn anzuordnen. Ohngeachtet nun Wurmser zu Provera's Unterstützung einen Ausfall aus Mantua that, mußte sich dieser doch am Mittage des 16. Januars mit seinem ganzen Corps ergeben. Mantua's Fall war nun entschieden, auf dessen Entsatz besonders der päpstliche Hof gerechnet, der deshalb und in Vertrauen auf Oestreich die Friedensunterhandlungen mit Frankreich in die Länge gezogen hatte. Da sogar ein Brief des päpstlichen Staatssecretairs Busca an den päpstlichen Nuncius in Wien voll der feindseligen Gesinnungen des päpstlichen Hofes gegen Frankreich, in Bonapar-

te's Hände gefallen war; so beschloß dieser, ohne weitern Verzug den Krieg gegen Rom. Am 1. Februar rückte daher das zu dieser Unternehmung bestimmte Corps in das päpstliche Gebiet, schlug am 2. die bei Senio versammleten päpstlichen Truppen und besetzte in wenigen Tagen das ganze römische Gebiet. Schon am 12. Februar reiseten nun vier Abgeordnete des Papstes in Bonaparte's Hauptquartier nach Tolentino, wo am 19. der Friede zu Stande kam. (m. sehe dessen Inhalt Th. IV. S. 239.)

Da, ungeachtet des für Oestreich so nachtheiligen Feldzuges, kein Friede zwischen ihm und Frankreich zu bewirken war, so bereitete sich Bonaparte vor, mit seiner, der östreichischen an Truppenzahl weit überlegenen Armee nun in die östreichischen Erbstaaten einzudringen. Sein Marsch ging durch Krain, Steiermark und Kärnthen. Nachdem schon seit dem 10. März 1797 die französischen Colonnen des linken Flügels ihren Marsch angetreten hatten, rückte Bonaparte mit dem Mittelpunkt und dem rechten Flügel seiner Armee gegen den Tagliamento vor, druckte den ihm mit einem schwachen Corps entgegenstehenden Erzherzog Carl von diesem Flusse zurück, setzte am 16. über denselben und über den Isonzo, (die Grenze zwischen dem östreichischen und venetianischen Friaul) und bis zum 29. März war seine Armee bis Klagenfurt vorgerückt. Bonaparte gab indeß in einem Schreiben an den Erzherzog am 31. März seinen Wunsch zum Frieden zu erkennen, allein erst am 7. April wurde zwischen ihm und den östreichischen Generalen Bellegarde und Meerfeld zu Judenburg in Steiermark, dem Hauptquartier Bonapartes, ein Waffenstillstand abgeschlossen, dem am 18. die Friedenspräliminarien auf dem Schlosse Eckenwald bei Leoben in Obersteiermark folgten. — Während dieser Zeit war in den venetianischen Staaten ein allgemeiner Aufstand gegen Frankreich ausgebrochen und die französische Besatzung zu Verona getödet worden. Zwar war diese Stadt bereits wieder in dem Besitz der Franzosen, ehe Bonaparte aus Steiermark zurückkehrte; allein dieser erklärte am 3. Mai Venedig den Krieg, am 13. war das venetianische Gebiet und am 16. Venedig

selbst von den französischen Truppen besezt, nachdem bereits am 12. von Bonaparte die bisherige aristokratische Verfassung in eine Democratie umgeschaffen und eine Municipalität von 60 Personen eingesezt worden war. Eben so wurde auch von ihm am 6. Juni in Genua, seit dem 22. Mai ebenfalls im Revolutionszustande, eine democratische Regierung festgesezt und so die, seit dem 14. Juni unter dem Namen der ligurischen bekannte, Republik gegründet. (Vergl. Th. II. S. 459. 60 und Nachtr. I. 387.)

So war Italien bereits zum Theil umgeschaffen, als Bonaparte am 22. August Mailand verließ, um sich nach Udine zu begeben, wo ein Congreß zu Abschluß eines Definitivfriedens zwischen Frankreich und dem deutschen Kaiser als König von Ungarn und Erzherzog von Oestreich gehalten wurde. Auch hier beschäftigte ihn zum Theil die Organisation der neuen Republiken, besonders der cisalpinischen, mit welcher sich jezt auch die, Graubündten unterworfen gewesenen, Landschaften Veltlin, Cläven und Bormio mit Bonaparte's Erlaubniß verbinden wollten. (s. Th. V. S. 178.) Wenige Tage darauf, in der Nacht vom 17 — 18. October brachte er den Definitivfrieden zwischen Frankreich und dem deutschen Kaiser zu Campo Formido (s. d. A. in d. N.) zu Stande und eilte, vom Directorium zu Paris auch zu Abschluß des Friedens zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche bevollmächtiget, nach Rastadt, nachdem er noch zuvor die Deputirten der gesezgebenden Versammlung in der cisalpinischen Republik erwählt hatte. Allein in Rastadt, wo er am 25. November ankam, konnte er blos die Auswechselung der Friedensratificationen von Campo Formido besorgen und mit Cobenzl eine Convention wegen Verlegung der Truppen abschließen, weil er schon an dem Tage, da dies geschah, (1. Dec.) eiligst nach Paris abgerufen wurde, um daselbst den Berathschlagungen des neuen Directoriums, über dessen entworfene neue Pläne beizuwohnen. Man bereitete nemlich jezt eine große Unternehmung gegen England vor: Bonaparte wurde schon am 9. December zum Obergeneral der wider diese Macht bestimmten Armee ernannt; in allen Seeplätzen Frank-

reichs wurden große Zurüstungen zum Auslaufen einer Flotte getroffen; allein über die ganze Unternehmung herrschte großes Dunkel. Endlich gieng Bonaparte am 19. Mai 1798 mit einer großen Flotte, auf der er die Landtruppen commandirte, von Toulon aus in die See. Er landete am 10. Juni auf Malta und eroberte schon am 12. die Hauptstadt La Valette durch Capitulation. Ein französisches Armeecorps blieb in Malta zurück; aber schon am 18. gieng die Flotte wieder unter Seegel und jetzt erst machte Bonaparte ihr ihre Bestimmung, Egyptens Eroberung, bekannt. Am 1. Juli erschien sie vor Alexandria, einige tausend Mann wurden ausgeschifft und da Alexandrien von Mamelucken und Arabern vertheidigt wurde und keine Unterredung zwischen ihnen einzuleiten war; so ließ Bonaparte sofort die Stadt stürmen und war mit einem unbedeutenden Verlust, schon vor Sonnen-Untergang Meister der Stadt und ihrer beiden Häfen. Ehe er den beschwerlichen Marsch durch die Wüste nach Cairo, wohin er am 7. Juli aufbrach, vollenden konnte, mußte er mit den Mamelucken kämpfen, die ihn an Cairo's Besitznahme hindern wollten. Schon am 13. Juli hatte er ein Gefecht mit den Truppen des Murad, des vorzüglichsten Bey's in Egypten, welches sich zu dessen Nachtheil endigte. Allein die Hauptstellung der Mamelucken und ihrer Hauptarmee war bei Embabe, Cairo gegenüber, wo sie sich in einem verschanzten Lager befanden. Vor diesem erschien am 21. Juli die französische Armee; es kam zur Schlacht, die unter dem Namen die Schlacht bei den Pyramiden bekannt ist; die Mamelucken wurden geschlagen und am 22. hielt die französische Armee ihren Einzug in Cairo. Bonaparte traf nun sogleich alle Anstalten, sowohl um Frankreich Egypten zu erhalten, als auch die Regierung, Polizei und Administration des Landes in gehörigen Stand zu setzen. Schon war Egypten beruhigt, zu Ausbreitung der Künste und Wissenschaften wurden täglich mehrere Anstalten getroffen und durch die Schlacht bei Sediman, die Desaix am 6. October dem Murad siegreich lieferte, war die Eroberung von ganz Egypten vollendet; Griechen, Juden, Kopten hiengen Bonaparte und seiner Armee

aus Neigung, die Türken aus Furcht an; es herrschte öffentlich vollkommene Ruhe. Jetzt verbreitete sich aber die Nachricht: daß die Pforte Frankreich den Krieg erklärt habe; die Türken waren nun nach ihrer Religion verpflichtet, die Franzosen als ihre Feinde anzusehen. Am 21. October entstand daher plötzlich ein fürchterlicher Aufstand in Cairo, der zwei Tage dauerte und vielen Franzosen, aber mehreren tausend Türken das Leben kostete; doch am 23. stellte Bonaparte die Ruhe wieder her und die Herrschaft der Franzosen war aufs neue befestiget. Da indeßen besonders der Pascha von Acre, Dgezar, Egypten mit einer Armee bedrohte, so entschloß sich Bonaparte, nach Syrien zu marschiren. Er hatte bereits ein Corps unter General Kleber über die Landenge Suez nach Syrien geschickt, wo dieses Corps unter den Einwohnern des Gebirges Libanon großen Anhang erhielt: er selbst brach am 22. December nach Syrien auf. Ein Corps von 30,000 Mann, das Dgezar gegen die französische Armee schickte, wurde geschlagen, El Arisch, Gaza und Jaffa erobert und am 7. März 1798 erschien Bonaparte vor Acre (s. d. Art. in den Nachträgen). Allein der englische Commodore Sir Sidney Smith, der, um den Türken in ihren Operationen gegen die französische Armee beizustehen, nach Syrien geeilet war, hatte 13 Fahrzeuge mit schwerem Geschütz, Munition und Landungstruppen, welche Bonaparte von Damiette in Egypten abgesendet hatte, um dadurch die Operationen in Syrien zu unterstützen, theils in Grund geschossen, theils erobert, und das von ihnen eroberte Geschütz nach Acre bringen lassen. Ohngeachtet nun Bonaparte bereits am 8. März die Belagerung dieser Stadt anfieng und bis zum 21. Mai fortsetzte, auch neun verschiedne blutige Angriffe that; so sah er sich doch endlich an diesem Tage genöthiget, solche aufzuheben, da das von Smith geleitete Feuer der englischen Kriegsschiffe und Kanonierschaluppen seinem Heere sehr vielen Schaden zugefügt hatte. Er gieng nach Egypten zurück, zu dessen Wiedereroberung die Pforte immer ernstlichere Anstalten traf. Am 11. Juli erschien eine türkische Flotte unter Seid Mustapha vor Abukir, landete und eroberte am

16. Abukir; allein Bonaparte rückte auf ihn los, schlug ihn am 23. und Abukir mußte sich am 28. wieder den Franzosen ergeben. Bonaparte hatte jetzt erfahren, in welcher kritischen Lage sich Frankreich befand; er übergab daher das Kommando in Egypten dem General Kleber und lief am 22. August von Abukir aus, nachdem er noch vorher mit der Pforte Unterhandlungen eingeleitet hatte. Am 9. October landete er zu Frejus (in der ehemaligen Nieder-Provence) und befand sich schon am 15. zu Paris. Seine Rückkunft bewirkte in wenigen Wochen die merkwürdigsten Veränderungen. Am 9. November wurde durch die sogenannte Revolution vom 18. Brumaire das Directorium und die bisherige Constitution aufgelöset und es trat am 13. December die Constitution vom 22. Frimaire, nach welcher Bonaparte das Oberconsulat übertragen wurde, an deren Stelle. Ohngeachtet er schon am 25. December die Armee zum Angriff der Feinde aufforderte, unterließ er doch nicht, auch am 26. England einen Friedensantrag zu thun, worauf aber dieses (unterm 4. Januar 1800) nur unter der Bedingung: daß die Bourbons den französischen Thron wieder erhielten, und die vorige Verfassung wieder hergestellt werde, eingehen wollte. Jetzt rüstete sich daher Frankreich eben so wie Oestreich von neuem zum Kriege. Durch einen Beschluß der Regierung vom 7. März wurde die Aufstellung einer Reserve-Armee von 60,000 Mann bei Dijon anbefohlen; Moreau wurde der Oberbefehl der Rhein-Armee anvertraut und ihm in der zweiten Hälfte des Aprils die Eröffnung des Feldzuges anbefohlen. Schon hatte Moreau mehrere bedeutende Siege erfochten, als Bonaparte am 6. Mai von Paris abreisete, um sich an die Spitze der Reserve-Armee zu Dijon zu stellen. Der Plan der Franzosen war: die Oestreicher von der Schweiz und vom Bodensee wegzudrängen, um die Reserve-Armee ungehindert durch die Schweiz über den Bernhards- und Gotthardsberg nach Italien zu ziehen, dem General Melas in Italien in Rücken zu kommen und ihrer dort befindlichen Armee unter Massena Luft zu machen. Den ersten Theil dieses Plans hatte Moreau be-

reits ausgeführt; jezt eilte Bonaparte, es in Ansehung des zweiten zu thun. In drei Colonnen rückte seine Armee nach Italien zu; die erste gieng durch Savoien über den Mont Cenis, die zweite durch Genf und das Walliser Land über den Bernhard, die dritte durch die Schweiz über den St. Gotthard. Mit ungeheuren Beschwerden hatte besonders die zweite zu kämpfen, bei der sich Bonaparte befand. Denn über steile, mit Eis und Schnee bedeckte, Felsen und schreckliche Abgründe mußten sie, auf einem nur 18 Zoll breiten Wege mehrere Meilen marschiren und sogar ihre Artillerie über diesen Weg schaffen. Die Kanonen wurden auf Schlitten mit Walzenrädern, jeder von 60 Mann gezogen, fortgeschaft und von hinten mit Hebebäumen nachgeholfen 2c. Schon am 2. Juni befand sich die ganze Reserve-Armee in Italien; Bonaparte zog an diesem Tage in Mailand ein und proclamirte am 4. die Wiederherstellung der, im Feldzuge 1799 von Rußland und Oestreich zertrümmerten, cisalpinischen Republik. Während die östreichische Armee in Italien unter Melas in Piemont und im Genuesischen ihre Eroberungen fortzusezzen suchte und besonders auf Genua's Fall wartete, wurde sie von der, ihr weit überlegenen französischen, Reserve-Armee, die die Oestreicher für ein bloßes einzelnes Corps hielten, immer mehr und mehr eingeschlossen. Melas sah sich genöthiget, seine Armee immer mehr zu concentriren und zog sich in die Gegend von Tortona und Alessandria. Hier kam es am 14. Juni bei Marengo zu einer fürchterlichen Schlacht, die schon für die Franzosen verloren war, in der sich aber endlich, besonders durch Desaix's (s. den A. i. d. N.) und seiner Division Ankunft, der Sieg für Bonaparte erklärte. Melas sah sich genöthigt, schon am Tage nach der Schlacht um einen Waffenstillstand anzusuchen, der auch am 16. Juni abgeschlossen wurde: nach denselben mußten die Oestreicher alle eroberte Vestungen im westlichen Italien und Genua räumen und behielten blos das Land zwischen dem Mincio und Po, d. h. Peschiera, Mantua und Borgoforte, das linke Ufer des Po und auf dem rechten Ferrara, auch Toscana und Ancona besezt. Bonaparte ordnete

nun sogleich zu Mailand, Genua, Turin eine Consulta zu Wiedereinrichtung der cisalpinischen und ligurischen Republiken an und eilte darauf nach Paris zurück.

So nachdrückliche Anstalten er zur Fortsetzung des Krieges traf; so gab er doch zugleich Beweise seines Wunsches nach Frieden. Er suchte sofort nach seiner Rückkunft nach Paris eine Aussöhnung zwischen Frankreich und Rußland zu bewirken, wozu der am 24. Juli ertheilte Befehl, die russischen Offiziers mit besondrer Achtung zu behandeln, eine vorläufige Maasregel war. Mit Oestreich wurden ebenfalls Friedensverhandlungen eingeleitet und schon am 28. Juli zu Paris zwischen Oestreich und Frankreich die Präliminarien, ganz auf die Grundlagen des Friedens von Campo Formido abgeschlossen. Auch mit England wurden Unterhandlungen eingeleitet, da dieses am 9. August seine Bereitwilligkeit, an denselben Theil zu nehmen, erklärt hatte. Frankreich trug am 24. durch den Bürger Otto in London auf einen Waffenstillstand zur See an; allein England wollte in denselben nur unter der Bedingung: daß Frankreich Egypten und Maltha räume, einwilligen; endlich wurden am 9. October die Unterhandlungen ganz abgebrochen. Auch die mit Oestreich zerschlugen sich, da man sich über die Friedenspräliminarien vom 28. Juli nicht vereinigen konnte und der Kaiser deren Ratification verweigerte; Dagegen wurde durch einen Beschluß Bonaparte's vom 21. October mehreren Staaten, als: des Fürsten und der Grafen von Isenburg, des Landgrafen von Hessen-Homburg, der Fürsten von Anhalt-Bernburg u. a. m. die Neutralität zugestanden. Oestreich zeigte sich nach und nach geneigter zum Frieden, und so wurde am 25. October ein neuer Friedenscongreß zu Lüneville eröfnet. Da Moreau immittelst immer weiter in das Herz der östreichischen Erbstaaten eindrang, wurde endlich am 25 December zu Steyer ein Waffenstillstand abgeschlossen, durch welchen den französischen Truppen, als Unterpfand des Friedens alle befestigte Punkte in Tirol eingeräumt wurden und Graf Cobenzl erklärte am 31. December zu Lüneville; daß der Kaiser, ohne

Rücksicht auf die Entschließungen Englands, mit Frankreich einen Separatfrieden abschließen wolle.

Während dieser Verhandlungen Frankreichs mit den auswärtigen Mächten vergaß Bonaparte auch nicht, zur innern Verbesserung Frankreichs und seines Wohlstandes wohlthätige Einrichtungen zu treffen. Dahin gehörte besonders der am 1. October zu Paris zwischen Frankreich und Nordamerika abgeschloßene Freundschafts- und Handelstractat und der am 20. October gefaßte Beschluß in Ansehung der Emigrirten; von deren Liste 1) alle Geistliche, die sich der Deportation unterworfen hatten, 2) alle Kinder, die jetzt noch nicht 16 Jahr alt waren, 3) alle Ackerleute, Handwerker und ihre Weiber, 4) alle Frauenzimmer, mit Ausnahme derer, die gegen Frankreich Kriegsdienste gethan, 5) alle diejenigen, deren Namen in unverdächtigen Zeiten aus der Emigrantenliste ausgestrichen worden waren, ebenfalls gestrichen wurden. So wenig Frankreich Bonaparte's große Verdienste um den Staat verkennen konnte und verkannte, so gab es doch Bösewichter, die gegen sein Leben Versuche machten. Eine Rotte von eilf Verschwornen hatte zuerst den Anschlag gefaßt, ihn durch Dolchstiche auf die Seite zu schaffen; allein am 9. October verrieth einer der Verschwornen selbst diesen Anschlag. Eben so mißlang ein zweiter Mordanschlag am 24. December, an welchem Tage Bonaparte in der Straße Nicaise zu Paris durch eine, auf einem kleinen Karren versteckte, sogenannte Höllenmaschine getödtet werden sollte, die jedoch erst, als er schon mit seinem Wagen vorüber war, in die Luft sprang.

Der Anfang des neuen Jahrhunderts schien die Erfüllung des allgemeinen Wunsches nach Frieden herbei zu bringen. Am 9. Februar 1801. wurde zu Lüneville der Friede zwischen Frankreich und dem Kaiser und König von Ungarn und Böhmen, für sich und im Namen des deutschen Reichs abgeschlossen. Diesem folgte am 28. März der Friede zwischen Frankreich und Neapel. Eben so wurde am 21. März zu Madrit zwischen Frankreich und Spanien eine Convention abgeschlossen, nach welcher der Herzog von Parma, Infant

von Spanien, das Herzogthum Parma an Frankreich abtrat und für welches sein Sohn Ludwig das Großherzogthum Toscana, unter dem Titel des Königreichs Hetrurien erhielt. Auch zwischen Pfalzbaiern und Frankreich wurde am 24. August zu Paris ein Friedenstraktat unterzeichnet, in welchem Frankreich sich vorzüglich für Baierns Entschädigung, wegen dessen Verlust durch Abtretung des linken Rheinufers, zu verwenden versprach. Ihm folgte am 29. September der Friedensschluß zu Madrit zwischen Frankreich und Portugall. So waren denn, da Bonaparte am 18. Juli auch mit dem Papst ein Concordat abgeschlossen hatte, Frankreich von seinen Feinden nur noch England, Rußland und die Pforte allein übrig. Doch auch diese eilten, einander die Hand zu bieten. Am 1. October wurden zu London zwischen Hawkesbury und Otto die Friedenspräliminarien unterzeichnet, deren Inhalt man Th. IV. S. 248. findet, zu welchen nur noch hinzuzusetzen ist, daß Frankreich zugleich die Republick der Sieben Inseln anerkennt. Diese Friedenspräliminarien wurden von Bonaparte am 5. October ratificiret. Schon am 8. folgte noch die Unterzeichnung des Friedens zwischen Rußland und Frankreich und am 9. die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und der Pforte, die von der leztern am 24. November ratificiret wurden. — So hatte denn Bonaparte in diesem, durch seine Friedensschlüsse so merkwürdigen, Jahre Frankreich einen allgemeinen Frieden bewirket, und die, seit der Revolution in Frankreich so sehr gesunkene, Religion wieder in ihre alten Rechte eingesetzt, jedoch des Papstes Einfluß auf die Religionsangelegenheiten in Frankreich sehr beschränkt. Bei allen diesen so wichtigen Geschäften vergaß jedoch Bonaparte nicht, sein Augenmerk auf das Innere des französischen Staates zu richten. Er suchte Manufakturen und Fabriken wieder empor zu bringen, ließ Canäle durch Frankreich, (z. B. bei St. Quentin, um die Somme mit der Oise zu verbinden, einen andern in Bourgogne, zur Verbindung der Saonne mit der Yonne) eine Straße über den Simplon nach Oberitalien anlegen; noch beschäftigte ihn besonders die Emporbringung der Marine und in allen Hä-

sen wurden Flotten ausgerüstet. Dies war um so nothwendiger, da Frankreich seine westindischen Colonien St. Domingo und Guadeloupe, auf denen große Revolutionen vorgefallen waren, von den Negern und Mulatten erst wieder erobern mußte, daher auch nach Domingo am 14. December 1801. und am 25. Januar 1802, so wie nach Guadeloupe am 1. April desselben Jahres mehrere Geschwader abgiengen. Auch die Verfassung der cisalpinischen Republik, so wie der Republik Lucca, besonders der ersteren wurde zu Anfange des Jahrs 1802. von Bonaparte zu Lyon genauer bestimmt. Diese Republik, unter dem Namen der italienischen, ernannte ihn, noch vor dem Schluß ihrer Sitzungen am 25. Januar zu ihrem Präsidenten; und am 8 Mai wurde ihm auch von der französischen Republik das Oberconsulat, auf abermalige zehn Jahre übertragen und am 2. August er zum ersten Consul auf Lebenszeit proclamirt. Der Definitivfriede zu Amiens (27. März 1802) schien den Zeitpunkt herbeizuführen, wo Bonaparte nur auf die Heilung der Wunden, die die Revolution dem französischen Staate in seinem Innern geschlagen hatte, denken konnte; allein die Zögerungen die in Ansehung der, durch den Frieden zu Lüneville zugestandnen, Entschädigungen entstanden, nöthigten, da besonders Preußen sich deshalb an Frankreich wendete, Bonaparte auch hierbei als Vermittler aufzutreten. Ein gleiches geschah bei den Streitigkeiten, die besonders seit dem September in der Schweitz ausbrachen (s. Th. V. S. 181. 182.).

Noch war das Entschädigungsgeschäft der deutschen Fürsten nicht beendigt, als aufs neue der Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach. Bonaparte drang nemlich, besonders seit Anfange des Jahres 1803, sehr ernstlich darauf, daß England, dem Frieden zu Amiens gemäß, Egypten und Malta räumen solle; allein die englische Regierung zögerte und legte am 10. Mai 1803 Frankreich diese Erklärung als ihr Ultimatum vor: 1) Frankreich solle den König von Neapel bestimmen, die Insel Lampedosa an England abzutreten; 2) Großbrittanien wolle noch im einstweiligen Besitz von Malta bleiben; 3) Frank-

reich solle das batavische und helvetische Gebiet räumen und 4) dem König von Sardinien einen anständigen Landesantheil anweisen. Da Bonaparte sich weigerte, diese Bedingungen zu erfüllen; so wurde schon am 16. Mai in London vom König der Krieg mit Frankreich bekannt gemacht und am 18. erschien die wirkliche Kriegserklärung. Bonaparte ließ sogleich, zu Ende des Mai, durch den General Mortier die hannöverischen und lauenburgischen Lande, auch die Seehäfen von Neapel besetzen, dagegen England seit dem Juli die Elbe und im folgenden Monate die Weser sperrte. Eben dies geschah in Ansehung mehrerer französischer Häfen, von denen auch einige, obschon fruchtlos, durch die Engländer bombardiret wurden. Bonaparte, um jeden Angriff derselben unwirksam zu machen, bereisete zu Ende Juni die französischen Küstengegenden, traf in den Häfen und Festungswerken alle Verfügungen, und ließ besonders, um selbst eine Landung in England zu unternehmen, in allen Häfen eine ungeheure Anzahl platter Fahrzeuge und Kanonenböte ausrüsten. Schon erwartete man, selbst in England, die Ausführung dieses Plans, besonders da Bonaparte am 30. December selbst nach Boulogne abgieng, wo die französische Flotille bereits aus 500 Fahrzeugen bestand; allein er kehrte schon am 7. Januar 1804 nach Paris zurück, wo wichtige seine Person betreffende Ereignisse seiner warteten. Man entdeckte nemlich zu Anfange des Februar eine große Verschwörung gegen ihn, nach welcher er ermordet und General Moreau, bis zur Ankunft eines Prinzen aus dem Hause Bourbon, erster Consul werden sollte. Die meisten Verschwornen wurden schon bis Anfang März zu Paris aber auch noch am 15. März der Herzog von Enghien (Enkel des Prinzen Condé) von einem Corps französischer Truppen, welche um Mitternacht von Strasburg über den Rhein nach Kehl, Offenburg und Ettenheim giengen, in Ettenheim arretirt. Dieser wurde sogleich von einer zu Vincennes niedergesetzten Kriegscommission verhöret, als Landesverräther und Theilnehmer an jener Verschwörung zum Tode verurtheilt und am 21. März im Walde bei Vincennes erschossen; auch die übrigen eilf Verschwornen, und ihr Oberhaupt Georges

Cadoudal, ehemaliger Chef der Chouans, wurden am 25. Juni hingerichtet. Dieser Vorfall trug nicht wenig bei, sowohl die Erbitterung zwischen Frankreich und England zu vermehren, als auch eine Spannung zwischen Frankreich, Rußland und einigen deutschen Fürsten zu bewirken. Denn der Kurfürst von Baiern kündigte dem, an seinem Hofe befindlichen, grosbritanischen Gesandten Drake am 31. März die Nothwendigkeit seiner Entfernung an, indem er ihn der Theilnahme des meuchelmörderischen Plans gegen Bonaparte beschuldigte, welches auch der französische Grosrichter am 11. April, in Ansehung des grosbrittanischen Gesandten Spencer Smith zu Stuttgard, that, dagegen der englische Minister Hawkesbury am 30. April in einem Circulare an die fremden Gesandten zu London, die, von Frankreich Drake'n gemachte, Beschuldigung, für eine Verläumdung erklärte. Auch der russische Gesandte zu Regensburg erklärte in einer Note vom 7. Mai, die Gefangennehmung des Herzogs von Enghien auf deutschem Boden für eine Verletzung der Ruhe und Integrität des deutschen Reichs und dieser Vorfall wurde, der von Kurbaden am 2. Juli übergebenen vermittelnden Erklärung ohngeachtet, auf dem Reichstage zur Deliberation ausgesetzt. Während dieser Mordanschlag und dessen Untersuchung die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigte, rückte der Zeitpunkt heran, der Bonaparte von der ersten obrigkeitlichen Würde zum Throne erhob. Schon am 23. April that der Tribun Curee im Tribunat den Antrag: die Regierung der Republick einem Kaiser zu übergeben und die Würde desselben zum erblichen Eigenthume der Familie Bonaparte's zu machen: das gesetzgebende Corps und Tribunat, blos mit Ausnahme Carnots, der sich dagegen erklärte, stimmten am 2. und 3. Mai dafür und am 18. decretirte nun der Senat, unter Vorsitz des Consuls Cambaceres und in Gegenwart des Consuls Le Brün das Senatusconsult, welches Bonaparte den Kaisertitel zuerkannte und die Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie festsetzte. Es wurde ihm sogleich von einer feierlichen Deputation überreicht, und am 27. bekannt gemacht. Bonaparte führte nun den Titel:

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen der Republik Kaiser der Franzosen. Die Krönung desselben, zu welcher der Papst am 28. November in Paris eintraf, erfolgte hier am 2. December. —

Napoleon hielt es für sein erstes Geschäft, England von neuem den Frieden anzubieten und schrieb deshalb am 2. Januar 1805 an den König, der aber in seiner, durch den englischen Staatssecretair Mulgrave am 14. Januar ertheilten, Antwort erklärte: daß er deshalb erst mit den befreundeten Mächten des festen Landes, besonders mit dem Kaiser von Rußland Rücksprache nehmen müsse. Allein je empfindlicher England und seinen Freunden Frankreichs und Napoleons immer zunehmende Macht fiel, um desto mehr mußten die nachfolgenden Ereignisse die Hofnung zur Aussöhnung und zum Frieden vermindern. Durch eine Deputation der italienischen Republik wurde nemlich schon am 17ten März dem Kaiser Napoleon die Würde eines Königs von Italien übertragen, zwar mit dem Rechte, einem seiner rechtmäßigen oder adoptirten Nachkommen die Nachfolge in derselben sichern zu können, jedoch aber mit der Bedingung, sie nicht eher abzugeben, als bis die Sicherheit, Integrität und Unabhängigkeit des neuen Königreichs sich nicht mehr in Gefahr befinde. Kaum war Napoleon, nach Bekanntmachung seines Regierungsantritts als König von Italien, am 26. Mai, in der Domkirche zu Mailand gekrönt worden; so suchten auch am 4. Juni die ligurische Republik und die Republik Lucca, jene um ihre Vereinigung mit Frankreich, diese um einen Regenten aus Napoleons Familie an, welches auch noch im Laufe dieses Monats erfolgte (s. Genua und Lucca in d. Nachtr.) Noch immer hatte Rußland zwischen Frankreich und England einen Frieden zu vermitteln gesucht und schon war der deshalb abgeschickte, russische Gesandte, von Novosilzow, in Berlin angekommen, wo er die ihm hier eingehändigten französischen Pässe erhalten hatte, als er Genua's Vereinigung mit Frankreich erfuhr. Er gab sogleich mittelst einer Note an das preußische

Ministerium vom 10. Juli diese Pässe zurück, erklärte Genua's Vereinigung mit Frankreich als das vorzüglichste Hinderniß der Friedensvermittlung und reisete am 20. Juli nach Petersburg zurück. Jetzt trat auch *Oestreich* am 9. August dem, von Großbritanien und Rußland abgeschlossenen Offensivbündniß bei; dagegen Napoleon unter dem 13 und 16. August von ihm die Einstellung aller Kriegsrüstungen und eine bestimmte Erklärung, daß es in dem Kriege zwischen Großbritannien und Frankreich streng neutral bleiben wolle, verlangte. Allein Oestreich ließ schon am 8. September eine Armee nach Baiern einrücken und forderte den Kurfürst auf, sich mit den östreichischen Truppen zu vereinigen, was aber dieser abschlug und sich am 27. September mit Frankreich verband. Am 1. October folgte nun durch einen zu Strasburg gegebenen Tagesbefehl Napoleons Kriegserklärung gegen Oestreich; und um der Vereinigung der Russen mit der bis nach Oberschwaben vorgerückten großen östreichischen Armee zuvorzukommen, reisete er noch an demselben Tage von Strasburg ab, vollendete am 9. October seinen Uebergang bei Donauwörth mit der Hauptarmee, schlug am 14. bei *Elchingen*, zwei Stunden von Ulm, die östreichische Armee unter Erzherzog *Ferdinand* und General *Mack*, der sich mit einem Theile der Armee nach *Ulm* warf. Ulm wurde sogleich am 15. angegriffen, am 16. den ganzen Tag hindurch beschossen und schon am 17. capitulirte *Mack* und übergab Napoleon eine Armee von 20—24000 Mann mit 756 Kanonen und 30 Generalen. (s. d. Art. *Mack* i. d. Nachtr.) Dieser unglückliche Vorfall, so wie die übrigen blutigen Gefechte, in denen die östreichische Armee viel verlor, bewogen den Kaiser Franz, schon am 7. November den General *Giulay* ins französische Hauptquartier zu Linz zu senden, und zu einem Waffenstillstand Vorschläge zu thun, der aber, weil Napoleon ihn nur unter den Bedingungen: daß Venedig und Tyrol in französische Hände gegeben, die ungarische Insurrektion aufgelöset und die russischen Hülfsvölker zurückgeschickt würden, zugestehen wollte, nicht zu Stande kam. Immer weiter drangen nun die Franzosen in die östreichischen Staaten ein. Endlich kam es am 2.

December bei Austerlitz zu einer Hauptschlacht; die östreichisch-rußische Armee wurde geschlagen und schon am 4. December kamen Kaiser Franz und Napoleon bei den Vorposten ihrer Armeen zusammen. Am 6. erfolgte zwischen ihnen ein Waffenstillstand und am 26. December die Unterzeichnung des Friedens zu Presburg, dessen Ratificationen am 1. Januar 1806 zu Wien ausgewechselt wurden. Hingegen kündigte Napoleon noch am 27. December durch einen zu Schönbrunn bei Wien ausgefertigten Armeebefehl dem König von Neapel, wegen seiner Verbindung mit Rußland und England und besonders, weil Neapel zu der jetzt dort gelandeten rußischen und englischen Armee seine Truppen stoßen lassen, den Krieg an und erklärte: daß der Herrscherstamm von Neapel aufgehört habe, zu regieren, da dessen Bestand mit der Ehre seiner Krone unverträglich sei. Französische Armeen eilten nun nach Neapel, um dieses Königreich in Besitz zu nehmen, welches durch Napoleons ältesten Bruder, Prinz Joseph, am 21. Februar geschah. — Ueberhaupt suchte jetzt Napoleon sowohl die, zwischen Frankreich, Baiern, Baden und Wirtemberg geschloßene Verbindung noch enger zu knüpfen, als auch, so weit es noch nicht geschehen, über Italiens Besitzungen zu entscheiden. Schon am 7. Juni 1805 hatte er seinen Stiefsohn, Eugen Beauharnois, zum Vicekönig von Italien ernannt, dessen Verlobung mit der Prinzessin Auguste von Pfalzbaiern am 26. December bekannt gemacht und am 4. Januar 1806 der Heirathscontract, welcher der Braut Parma und Piacenza oder sonst ein unabhängiges Fürstenthum zum Wittwensitz bestimmte, unterzeichnet wurde; unterm 12. Januar nahm ihn nun Napoleon unter dem Namen Eugen Napoleon an Kindes Statt an, bestimmte ihm, in Ermangelung männlicher Nachkommen, die Krone Italiens, und am 14. wurde die Vermählung zu München feierlich vollzogen. Wenige Wochen nachher (4. März.) adoptirte er auch die Nichte seiner Gemalin, Stephanie Beauharnois, und erklärte sie als Prinzessin von Frankreich, worauf ihre Verlobung, und am 8 April die Vermählung mit dem Erbprinzen von Baden Carl Ludwig Friedrich erfolgte. Am 15. März wurde Joachim Mu-

rat, Großadmiral von Frankreich und Schwager Napoleons, zum Herzog von Cleve und Berg ernannt und diese Herzogthümer von ihm in Besitz genommen. Durch die am 31 März in der Senatsversammlung vorgelegten Decrete Napoleons wurde dessen ältestem Bruder Joseph die königliche Krone von Neapel und Sicilien, vermöge Eroberungsrechts; seiner Schwester Pauline, Prinzessinn Borghese, und ihrem Gemahl das Herzogthum Guastalla übertragen (dieses jedoch schon den 24. Mai zu Italien gebracht: s. Nachtr. I. 484.) und Marschall Alexander Berthier zum Prinzen und Herzog von Neufchatel ernannt, auch ihm dieses Herzogthum für sich und seine männlichen Erben ertheilet. Auch die batavische Republik kam an seinen Bruder Ludwig Napoleon, welcher von dem Kaiser am 5. Juni zu Paris feierlich zum König von Holland erklärt wurde. (s. Nachtr. I. 460.) An demselben Tage genehmigte Napoleon die, von dem Kurfürsten Erzkanzler bei dem Papste geschehene Bitte: dem Cardinal Joseph Fesch (Schwager der Mutter des Kaisers) als seinen Coadjutor zu bestätigen; nicht minder wurden die zwischen Rom und Neapel zeither streitig gewesenen Herzogthümer Benevento und Ponte Corvo, (in der Provinz Terra di Lavoro im Königreich Neapel) an Talleyrand Perigord (s. d. Art. u. Nachtr. I. 486.) und Marschall Bernadotte ertheilt. — Je mehr durch alle diese Verbindungen Frankreichs Stärke immer mehr sich befestigte, um so größer wurde die Hofnung zu einem allgemeinen Frieden, besonders da nicht allein mehrere bedeutende deutsche Reichsfürsten durch die, am 12. Juli zu Paris abgeschlossene, Conföderations-Acte des rheinischen Bundes Napoleon zum Protector wählten, sondern auch am 20. Juli zu Paris der Friede zwischen Rußland und Frankreich unterzeichnet und sogar die, seit dem April abgebrochenen, Friedensunterhandlungen mit England im Monat Juni wieder angeknüpft wurden. Allein da der russische Staatsrath sich weigerte, jenen Frieden zu genehmigen, Preußens Verhältnisse mit Frankreich immer gespannter wurden, ersteres sich zum Kriege rüstete, und im September sein Ultimatum in Pa-

ris übergeben ließ, auch Rußland am 11. September ein Manifest gegen Frankreich erließ; so verschwand plötzlich alle Hofnung zum Frieden. Napoleon machte sogleich die ernsthaftesten Anstalten zum Kriege. Er traf schon am 2. October zu Würzburg ein und rückte mit der größten Schnelligkeit auf die preußisch-sächsische Armee los. Am 14. October kam es bei Jena zu einer Hauptschlacht, die sich mit einer vollkommenen Niederlage der Preußen und Sachsen endigte. Sachsen wurde sogleich die Neutralität zugestanden, auch mit ihm nachher zu Posen der Friede abgeschlossen; (s. d. Art. Sachsen i. d. Nachtr.) dagegen Napoleon unaufhaltsam in die preußischen Länder, auch seit dem 28. Januar 1807 in Schwedisch Pommern eindrang. Nur erst nach den fürchterlichsten Schlachten, besonders bei Friedland am 14. Juni 1806., nach welcher Napoleon am 19. in Tilsit einrückte, wurde am 21. und 26. Juni ein Waffenstillstand mit Rußland und Preußen, und am 8. Juli der Friede mit Rußland, am 9. der mit Preußen abgeschlossen. (s. Preußen i. d. N.)

Nach einer Abwesenheit von 10 Monaten kam Napoleon am 27. Juli nach St. Cloud zurück, nachdem er sich vom 17. bis 22. in Dresden aufgehalten hatte. In Verfolg des Tilsiter Friedens und der zwischen Napoleon und Alexander außerdem getroffenen Uebereinkunft, wurden darauf am 11. August Corfu und die übrigen Sieben Inseln den französischen Truppen übergeben, und am 18. die Republik Ragusa mit dem Königreiche Italien vereinigt. Auch bestimmte Napoleon durch ein Decret vom 18. August den Umfang des Königreichs Westphalen, das durch den Tilsiter Frieden seinem Bruder Hieronymus zugefallen war, der sich am 23. August zu Paris mit der königlich Wirtembergischen Prinzessinn Catharina vermählte. Da England noch immer keine Neigung zum Frieden zeigte, so suchte Napoleon, nachdem er bereits am 21. November 1806 die brittischen Inseln für blockirt erklärt hatte, ihnen die Seeküsten immer mehr zu sperren und zugleich Frankreichs und Italiens Gränzen immer mehr zu befestigen. Er schloß deshalb am 10. October zu Fontainebleau

mit Oestreich, wegen Abtretung der Grafschaft Montefalcone (s. Nachtr. I. 275. u. 76.) und am 11. November mit Holland wegen Vliessingens Abtretung (s. Nachtr. I. 461.) einen Vertrag ab und ließ am 19. Nov. eine Armee in Portugal einrücken. Noch vor seiner Abreise nach Italien (d. 16. Nov.) war durch eine zu Paris, zwischen ihm und Spanien getroffne, Uebereinkunft festgesetzt worden: daß die Königinn von Etrurien, die nach dem Tode ihres Gemahls bis jetzt die Regierung fortgeführt hatte, dieselbe niederlegen und Etrurien an Napoleon überlassen werden solle; der französische Commissair traf am 7. December zur Besitznahme des Königreichs in Florenz ein, die Unterthanen wurden durch eine Proclamation der Königinn vom 10. Dec. hiervon benachrichtiget und ihres Eides entlassen. Napoleon, schon am 29. November in Venedig eingezogen, erklarte am 15. December den Hafen von Venedig zum Freihafen, eröfnete am 20. das gesetzgebende Corps des Königreichs Italien zu Mailand, errichtete einen Senat und ertheilte dem Vicekönig von Italien die neufundirte Würde eines Fürsten von Venedig; auch verordnete er am 27. December die Anlegung eines Canals von Savona bis Carcare, zu Vereinigung des Po mit dem mittelländischen Meere und die Anlegung eines Dorfes am Berg Cenis. Mitten unter diesen, zu Italiens Besten getroffnen Anordnungen, erließ er auch zu Mailand am 17. December ein merkwürdiges Decret gegen England, nach welchem jedes Schiff, welcher Nation es auch angehöre, für entnationalisirt und als gute Prise erklärt wurde, welches, dem von Großbrittanien am 11. November bekannt gemachten Decrete zufolge, in englischen Häfen Station genommen habe, oder visitirt worden sei: Durch dies Decret wurden die brittischen Inseln zugleich zu Wasser und zu Lande in Blokadestand erklärt. Für diejenigen, welche entdeckten: daß ein Schiff in Großbrittanischen Häfen gewesen, oder von brittischen Schiffen untersucht worden, wurden noch durch ein andres Decret vom 11. Januar 1808 Prämien ausgesetzt. — Unaufhörlich auf die Vermehrung der inneren und äußeren Stärke seiner Staaten bedacht

und ohne Frankreich über Italien, oder dieses über jenes zu vergessen, verließ Napoleon zu Ende des Decembers Italien, um von Frankreich aus neue Verfügungen in Italien zu treffen. Während er durch das Decret vom 21. Jan. die Vereinigung von Kehl, Cassel (bei Mainz) Wesel und Vließingen mit dem französischen Reiche festsetzte, und (d. Decret v. 17. März) zu Paris eine Universität für das ganze Reich errichtete (s. Paris i. d. N.), wurden durch ein Decret vom 2. April vier Provinzen des Kirchenstaats: Urbino, Ancona, Macerata und Camerino mit dem Königreiche Italien, hingegen (d. Decret vom 24. Mai) Etrurien oder Toscana und Parma und Piacenza mit Frankreich vereinigt.

In Spanien waren während dieser Zeit die bekannten großen Unruhen vorgefallen. (s. d. A. Spanien i. d. N.) König Carl IV. hatte schon am 21. März 1808. den Kaiser Napoleon als Schiedsrichter in der mit seinem Sohne eingetretenen furchtbaren Streitigkeit erwählt; eine französische Armee war darauf am 24. April in Madrit eingerückt und ein Theil derselben in einem am 2. Mai entstandnen Volkstumult angegriffen, die Insurgenten aber entwaffnet worden. Napoleon war schon am 15. April zu Bayonne und Carl IV. am 30. bei ihm angekommen, der Prinz von Asturien hatte darauf (6. Mai) die Krone wieder in seines Vaters Hände zurückgegeben, dieser aber (8. Mai) seine Rechte an Spanien Napoleon überlassen. Napoleon berief darauf am 25. Mai eine spanische Reichsversammlung oder Junta nach Bayonne, ernannte am 6. Juni seinen Bruder Joseph, dessen Krone von Neapel nun der Grosherzog von Cleve und Berg erhielt, zum König von Spanien, welcher nun zwar am 25. Juli als König von Spanien und beider Indien zu Madrit ausgerufen wurde; allein bei den hier und andern Orten ausgebrochenen Unruhen schon am 1. August Madrit verlassen und sich späterhin nach Pampelona, nur einige Meilen von der französischen Gränze, begeben hatte. Bei den hierauf durch eine von den Insurgenten niedergesetzte Junta unternommenen Ermächtigungen (s. d. angezog. Nachtr. zu Spanien) erklärte Napoleon

(25. Oct) daß er seinen Bruder Joseph zu Madrit krönen und die französischen Adler auf den Mauern von Lissabon aufpflanzen werde; rückte am 4ten Dec. mit den französischen Truppen in Madrit ein, befahl sogleich durch ein Decret die Aufhebung der Junta von Castilien; die Reduction der Klöster bis auf das Drittheil ihrer Zahl; die Aufhebung des Lehnswesens und des Inquisitionsgerichts und verließ darauf Madrit am 22., wo am folgenden Tage die Einwohner dem König Joseph den Eid der Treue leisteten. —

Da nach dem Plane dieses Werks das Jahr 1808 der Punct ist, über welchen wir nicht hinausschreiten, so müssen wir hier diese Skizze von Napoleons Thaten enden. Ueberzeugt von der Mangelhaftigkeit derselben, obgleich für dieses Werk ziemlich ausführlich, wollten wir doch nur besonders diejenigen Thaten, durch welche Europa eine ganz andre Gestalt gewann, andeuten, und es war nicht möglich, Napoleons Verdienste als Regent, Staatsmann, Gesetzgeber zu schildern, wenn dieser Artikel nicht zu einem ganzen Werke anwachsen sollte. Auch bedarf es dieser Schilderung um so weniger, da seine Gesetze und Verfügungen dieses selbst am besten beurkunden. Welche innre Stärke hat Frankreich seit seiner Rückkunft aus Egypten erhalten! Er vernichtete die Proscriptions- und Emigrantenlisten, verschaffte der Religion wieder Achtung und gab nicht blos einer, sondern allen Religionen Schutz. Er verbesserte die Eintheilung des französischen Gebietes, die innere Verwaltung des Staats, gab ihm und einer großen Anzahl von Staaten neue Gesetze, verbesserte den öffentlichen Unterricht, eben so die Gerichts- und Proceßform, ordnete das Finanzwesen, ehrte den Ackerbau, unternahm eine bessere Vertheilung der Auflagen, munterte die Manufakturen auf, und setzte Nationalbelohnungen für alle Künste und für alle Erzeugnisse der Kenntnisse und Talente aus; und alles dieses in einem Zeitraume von wenigen Jahren. Welche Thaten lassen sich nicht noch für die Zukunft von diesem in der Weltgeschichte einzigen Manne erwarten!

Napper Tandy s. Tandy. VI. 53.

Narkotisch heißt in der Arzneikunde alles, was den Schlaf hervorbringt, Schläfrigkeit verursacht, oder betäubt: daher **narkotische Mittel**, betäubende, einschläfernde Mittel (z. B. Mohnsaft.) Eigentlich sind alle solche Mittel, da sie die Sinne hemmen und verwirren, der menschl. Natur zuwider, und dürfen daher nur selten, auch mit großer Vorsicht gebraucht werden.

Das **Narval** (**Narhwal**) auch **See-Einhorn**, ist ein ganz besondres See-Säugthier von fischähnlicher Gestalt, 20, 40, ja oft 60 Fuß lang, mit kleinem zugespitzten Kopf, und im Scheitel mit einem Luftloche zum Athmen versehen, von glatter, schwärzlicher Haut, am Bauche aber weiß. Merkwürdig und blos diesem Thiere eigen sind zwei lange Zähne im Oberkiefer, welche aus dem Maule mehrere Fuß herausragen, und an der Oberfläche spiralförmig gewunden sind; daher auch, wenn sie sich mit diesen Zähnen unter einander versperren, sie dann leicht gefangen werden können. Es bewohnt dies sonderbare Thier den nördl. atlantischen Ocean, doch kommt es bisweilen südwärts herab. Es hat sehr große Stärke, und durchstößt mit dem Zahne das Eis, um Luft zu schöpfen, treibt ihn wohl auch in die Schiffsboden, und kann den Wallfisch tödtlich verwunden. Für die Grönländer ist sein Fleisch genießbar, und für die Europäer besonders das sogenannte **Horn** oder der **Zahn**, welcher oft 18 Fuß lang wird, sehr nutzbar: er ist sehr hart, weiß und dem Elfenbeine gleich, so daß auch vor etlichen Jahrhunderten ein solcher Zahn eine große Seltenheit und höchst kostbar war; Kaiser und Könige ließen sich Stäbe davon fertigen; auch die kostbarsten Bischofsstäbe wurden daraus gearbeitet; und sogar der Aberglaube legte ihnen geheime Arzneikräfte bei. Von der Kostbarkeit solcher Narvalszähne kann man sich leicht einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß die Venetianer im J. 1559. für einen der größten 30,000 Ducaten boten, ohne ihn jedoch wegen des zu geringen Gebots zu erhalten. In der Kunstsammlung zu Dresden wurde ein Narvalszahn an goldner Kette hängend

100,000 Rthlr. geschätzt. Jetzt haben diese Zähne jenen eingebildeten Werth ganz verloren.

Das Nashorn s. Rhinoceros.

*National Institut. Die Franzosen stifteten bei Gelegenheit der Eroberung von Egypten auch in diesem Lande ein National-Institut und zwar zu Cairo, am 22. August 1798. welches den 23. seine erste Sitzung hielt, und vorzüglich den Entzweck hatte, die politische und wissenschaftliche Cultur des Landes und seiner Bewohner zu befördern: es erregte sehr viel Hofnungen, da die größten Gelehrten, welche nach Egypten geschickt worden, an der Spitze desselben standen.

Die Nativität stellen hieß ehedem die Geschicklichkeit, aus der Stellung der Planeten und Gestirne, wie sie bei der Geburts-Stunde eines Menschen gestanden, eine gewisse Figur zu bilden, woraus die Schicksale oder das Glück und Unglück dieses Menschen, während seines ganzen Lebens bis an seinen Tod, voraus gesagt werden konnten. M. s. darüber den Art. Astrologie.

Die Natter (lat. Coluber.) ist ein sehr zahlreiches Schlangengeschlecht, welches sich von den übrigen Schlangen dadurch unterscheidet, daß sie am Bauche mit Schilden, am Schwanze mit Schuppen versehen sind. Im Zorne blähen sie den Kopf und Hals auf und haben eine getheilte Zunge, welche sie zum Insektenfange sehr gut brauchen. Es giebt derselben sehr viele (man rechnet schon auf 173) Gattungen, und darunter auch giftige. So ist z. B. die gemeine oder europäische Natter, unter dem Namen Otter bekannt, giftig. Ein bis zwei Fuß lang hält sie sich in Wäldern, besonders auf steinigtem Boden in Maulwurfshöhlen und andern Löchern auf; doch häufiger ist sie im südl. Deutschland, in der Schweiz, Italien und Frankreich. An ihrem Bauche sitzen 146 Schilde oder über den ganzen Bauch hinweglaufende Schuppen. — Die egyptische Natter, oder Viper, bis 3 Fuß lang, von bläulicher oder weißer und braungefleckter Farbe, von breitem Kopfe, abgestumpfter Schnauze, hat unter den vielen kleinen Zähnen im Maule, auch zwei Giftzähne, deren sie sich

theils zur Vertheidigung, theils zum Fange bedient. Ehedem stand diese Gattung wegen ihrer Heilkräfte in Europa in großem Rufe, und man ließ sie getrocknet mit großen Kosten für die Apotheken kommen. — Die gehörnte Natter, gehörnte Schlange, auch Hornschlange genannt, 12 bis 14 Zoll lang, mit dreieckigem Kopf, im Oberkiefer 2 große einwärts gekrümmte, mit einer grünen Haut überzogene Zähne, über den Augenliedern 2 hornähnliche Auswüchse (daher auch der Name), hält sich in Arabien, Egypten ꝛc. in brennendem Sande auf, bewegt sich aber schnell nach allen Richtungen, und ihr Biß wird für sehr gefährlich gehalten. Die Schwarzen in Egypten treiben Gaukelei mit dieser gehörnten Natter, und wagen es sogar, sie bisweilen in den Busen zu stecken. — Und so giebt es noch mehrere merkwürdige Schlangen dieser Art, z. B. die Aesculap = Schlangen, Brillen = Schlangen, Ringelnatter u. s. f.

Naturalisiren heißt: einen Fremden der Rechte und Freiheiten der Eingebohrnen theilhaftig machen (s. d. Art. Indigenat i. d. N.)

Der Naturalist heißt 1) überhaupt derjenige, welcher die Natur genau erforscht und sich eine solche hinlängliche Kenntniß darin verschaft hat, daß er von natürl. Dingen hinreichenden Grund anzugeben weiß. 2) in der gewöhnlicheren Bedeutung heißt es ein solcher, welcher blos die natürl. Ausübung der Pflichten gegen Gott für hinreichend zu der Gemeinschaft mit diesem hält: daher

Der Naturalismus auch die Lehrbegriffe oder Meinungen solcher Personen bezeichnet, welche glauben, daß blos die Vernunft sie hinlänglich lehre, was zu ihrer Seligkeit dient, ohne einer besondern Offenbarung nöthig zu haben.

Die Naturlehre s. Physik.

Die Navigationsschule heißt eine solche Lehranstalt in Seeplätzen, wo diejenigen, die sich dem Seewesen widmen wollen, Schiffer, Steuermänner ꝛc. gebildet werden. Eine der vorzüglichsten Schulen dieser Art besteht zu Hamburg. (s. auch den Art. Schiffahrt.

Naumachia hießen bei den Römern gewisse feierliche Spiele, welche ein Seetreffen vorstellten, und entweder im Cirkus maximus (welcher in kurzer Zeit ganz zu diesem Behuf unter Wasser gesetzt werden konnte) oder in besondern Orten (Naumachia genannt), welches gewöhnlich ausgegrabene große Teiche waren, gehalten wurden. Cäsar war der erste, der dem Römischen Volke solche Spiele gab, welches soviel Vergnügen daran fand, daß sie oft nachher wiederholt wurden.

*Johann Amadeus (Gottlieb) Naumann starb, vom Schlage gerührt, welchen er auf einem Spaziergange im großen Garten bei Dresden durch eine zu große Erkältung sich zugezogen und wo er, da niemand bei ihm war, die ganze Nacht, betäubt und gelähmt, hülflos gelegen hatte, am 23. Oct. 1801. — Eine sehr interessante Biographie dieses berühmten verdienstvollen Tonkünstlers haben wir von dem eben so rühmlich bekannten Prof. A. G. Meißner (Bruchstücke zur Biographie J. G. Naumanns, Prag 1803 u. 4.) in 2 Theilen erhalten.

Naxos eine wegen ihrer Fruchtbarkeit eben sowol als wegen ihrer Wichtigkeit in der Geschichte und Mythologie berühmte Insel (und zwar der cycladischen eine) auf dem ägäischen Meere. Die herrlichsten Gefilde, die treflichsten Früchte (worunter auch der vorzüglichste Wein war) ließ sie mit Sicilien wetteifern. Im heroischen Zeitalter hatte sie durch die Geschichte des Bacchus (einer Hauptgottheit auf dieser Insel, dem man auch die große Fruchtbarkeit zuschrieb), nicht minder des Theseus und der Ariadne einen großen Ruf. Lange Zeit hatten die Einwohner eine republikanische Regierungsform; in der Folge kamen sie unter persische Oberherrschaft, warfen aber unter Xerxes dieses Joch ab, traten dann zu den Atheniensern, bis sie im mithridatischen Kriege unter die Römer kamen, und endlich unter Vespasian zur Provinz gemacht wurden. Gegenwärtig ist diese Insel, unter dem Namen Naxia, eine der fruchtbarsten des Türkischen Reichs.

*Neapel. Wir setzen hier kürzlich die neuesten Ereignisse in diesem Königreich hinzu. Im Sommer

1798. wurde der König von Neapel, durch den Sieg Nelsons bei Alexandrien, durch die Schwäche der französischen Armee in Italien, hauptsächlich aber durch Englands Antrieb bewogen, aufs neue sich gegen Frankreich zu verbünden. Die Armee war bis auf 70,000 Mann vermehrt worden und General Mack wurde an ihre Spitze gestellt. Sie brach im November auf; allein die Truppen, die an allem Mangel litten, wurden bald aufgerieben. Mack mußte sich von Rom zurückziehen; der Schrecken am Neapolitanischen Hofe war allgemein; die ganze Nation wurde zu den Waffen aufgerufen und wirklich war auch der Enthusiasmus des Volks außerordentlich; allein der König wurde durch die Königin und Acton immer fort zur Abreise angetrieben: diese erfolgte endlich den 25. Dec. und das Volk, dessen Bitten um Zurückkehrung nicht gehört wurden, erkaltete. Bei der Unentschiedenheit, in welcher die Nation blieb, bildeten sich zugleich mehrere Factionen, indessen mehrere Festungen an die Franzosen übergingen. Plötzlich schloß (d. 12. Januar 1799) der in Neapel zurückgelassene General-Vicarius Pignatelli einen Waffenstillstand, worüber die Patrioten in die höchste Wuth geriethen — ein fürchterlicher Aufstand (den 16. Jan.) war die Folge davon. Der General-Vicarius flüchtet sich, läßt aber vorher die mit großen Summen erbauten Fahrzeuge, welche auf der Rhede liegen, in Brand stecken. Auch Mack flüchtet sich; er sucht bei den Feinden Schutz, und ergiebt sich nebst dem General-Stabe dem feindlichen General Championet. Jetzt ward Neapel ein grausender Schauplatz des Mordes, des Brandes, der Plünderung; zumal da ein, auf Anrathen einiger Edlen, die die wüthende Menge etwas besänftiget hatten, den Franzosen aufs neue angetragener Waffenstillstand abgeschlagen wurde. — Der Einzug der Franzosen in die offene Stadt dauerte beinahe drei volle Tage, weil das Volk, ohne militairische Anführer, dennoch sich so tapfer vertheidigte, daß jene jeden Fuß breit theuer erkaufen mußten. Erst den 22. Jan. bemächtigte sich Macdonal der ganzen Stadt, nachdem die Lazzaroni auf mancherlei Art gewonnen worden waren. Alle die feindseligen Verhältnisse wurden endlich durch den Tractat

zu Florenz (28. Mai 1801.) ausgeglichen, dessen 3ter Artikel unter andern festsetzte: daß die neapolitanischen und sicilianischen Häfen allen englischen, türkischen Handels- und Kriegsschiffen, bis zum Frieden mit diesen Mächten, geschlossen sein sollten, dagegen Frankreich dem König von Neapel auf den Fall eines Angriffs, auf dessen Verlangen, ein Truppen-Corps zur Disposition überlassen wollte. Diese Bestimmungen fielen nun zwar nachher durch die Traktaten von Amiens und Paris weg; als aber in der Folge wieder ein Continental-Krieg auszubrechen schien, schloß Kaiser Napoleon im Jahr 1805 einen Neutralitäts-Vergleich mit Neapel, vermöge dessen der König während des Kriegs zwischen Frankreich und England, Oestreich, Rußland rc. neutral bleiben und keinem Truppencorps der kriegführenden Mächte gestatten sollte, in seinem Gebiete zu landen oder einzurücken. Als nun im November die rußisch-englische Flotte auf der Rhede von Neapel landete, und diese nicht nur nicht daran gehindert, sondern sogar freundschaftlich aufgenommen wurde, so ward nun von Napoleon unvermeidlicher Untergang dem Könige von Neapel geschworen. Eine Armee unter dem Befehle Massena's, nachher unter Napoleons Bruder, Prinz Joseph, rückte sogleich gegen Neapel vor, welches sein König verließ und (am 23. Jan. 1806) nach Sicilien ging, indem er die Regierung dem Kronprinzen überließ; auch die Königin flüchtete den 11. Febr. mit dem Kassenvorrathe, dem Schatze rc.; der Prinz begab sich zur Armee nach Calabrien, die französische Armee rückte immer weiter vor, und endlich den 14. Febr. ohne weitere Gegenwehr, in Neapel ein — Gaëta war die einzige Festung, welche sich unter dem braven Prinz von Hessen-Philippsthal nicht ergab (s. Gaëta in d. N.) — und so erfolgte am 21. Febr. die förmliche Besitznahme des Königreichs durch den bestellten Gouverneur desselben, Prinz Joseph Napoleon (geb. 1768.) im Namen seines Bruders, des Kaisers, welcher denn auch denselben durch ein Decret vom 31. März zum wirklichen König von Neapel und Sicilien erklärte, bis bei den nachher im J. 1808 vorgefallenen Veränderungen, dieser zum König von Spanien, und statt dessen der Herzog von Berg, Joachim

Napoleon vom 1. August an zum König von Neapel und Sicilien gemacht wurde.

Zu Folge dieser neuen Constitution nun, und besonders der v. 20. Jun. 1808 bleibt die Krone von Neapel in grader und männlicher Linie nach dem Rechte der Erstgeburt erblich; auf den Fall der Minderjährigkeit kommt die Regentschaft auf die Königin und in deren Ermangelung auf den Prinzen von der königlichen Familie, welchen der französische Kaiser als Oberhaupt der Familie dazu ernennt. In Ermangelung natürlicher und rechtmäßiger Erben fällt die Krone an Frankreich, dann an Spanien, Holland, Westphalen ꝛc. Jeder König von Neapel ist Großwahlherr von Frankreich. Von sieben angestellten Ministern ist jeder in seinem Departement für Beobachtung der Gesezze und Ausführung der königlichen Befehle verantwortlich. Der Staatsrath besteht aus 26 bis 36 Mitgliedern; übrigens giebt es ein Nationalparlament, aus 100 Mitgliedern bestehend, welches, vom König zusammen berufen, sich wenigstens alle 3 Jahr einmal versammlet. — Auch ist ein Orden, nämlich der Orden beider Sicilien 1808 gestiftet worden, welcher aus 650 Rittern besteht, deren jeder jährlich 50 Ducaten — die Einkünfte zusammen betragen 100,000 Ducaten — erhält: die Dotation dieses Ordens machen die Güter des Maltheser- und Constantinusordens im Königreiche Neapel aus. Das Königreich selbst, in welchem übrigens durch ein Gesetz vom 2. Aug. 1807 alle Lehnsgerichtsbarkeiten aufgehoben worden sind, ist durch ein Dekret vom 8. Aug. desselben Jahres in 13 Provinzen eingetheilt worden, in deren jeder ein Intendant die Civil- und Finanzverwaltung über sich hat.

Nebelsterne oder Nebelflecke werden von den Astronomen solche Sterne genannt, welche bloß wie kleine helle Wölkchen am Himmel aussehen; zum Theil stehen sie einzeln, zum Theil aber bilden sie auch ganze Gruppen, welche man Sternhaufen nennt. Nur noch vor einigen 20 bis 30 Jahren kannte man deren etwa 100: seit Herschels und mehrerer großen Astronomen (Pigot, Darquier u. a.) Bemühungen hat man schon mehrere Tausend entdeckt.

Nebenbewohner (Lat. Perioeci) werden die Bewohner solcher Orte der Erdfläche genannt, welche unter einerlei Breiten (Parallelkreisen), aber in entgegengesetzten Punkten (Mittagskreisen) wohnen. Solche Nebenbewohner haben einerlei Jahreszeiten, (also zu einerlei Zeit Frühling, Sommer ꝛc.) aber entgegengesetzte Tageszeiten.

Nebenmonden (Lat. Paraselenae) sind eine glänzende Lufterscheinung, wo man außer dem wirklichen Monde noch Bilder von ihm am Himmel sieht, welche meistens durch einen hellen Kranz mit einander verbunden sind (S. auch den nachherfolgenden Artikel Nebensonnen).

Nebenplaneten, s. d. Art. Satelliten, Th. V. S. 57.

Nebensonnen (Lat. Parhelii, Parhelia) sind Erscheinungen an dem Himmel, eben so wie die Nebenmonden, indem man nämlich in der Nähe der wirklichen Sonnenscheibe noch ähnliche Bilder erblickt, welche meistens durch einen hellen, wohl auch gefärbten Ring unter einander verbunden sind. Die Astronomen haben sich mit Erklärung dieser Meteore sehr viel Mühe gegeben; und nach Huygens entstehen sie aus kleinen, durchsichtigen, aufrecht schwebenden Cylindern oder Eisnadeln mit undurchsichtigen Kernen. Jeder Punkt der Sonne erleuchtet einen Kreis von diesen Eisnadeln, dessen scheinbare Höhe mit der Höhe des erleuchtenden Punktes einerlei ist: und so entsteht die Erscheinung eines horizontalen Ringes von gleicher Breite mit der Sonne selbst. Auch hat man wirklich nach solchen bemerkten Nebensonnen Eisnadeln wahrgenommen, welche aus der Luft gefallen sind. Gewöhnlich entsteht nach einer solchen Erscheinung sehr heftige Kälte.

*Jakob Necker starb auf seinem Landsitze Copet bei Genf am 9 April 1804 im 72 Jahre seines Lebens, nachdem seine Gattin, auch als Schriftstellerin bekannt, schon 1796 vorausgegangen war. — Ihre einzige Tochter ist die berühmte Mad. Stael-Hol-

stein (geb. 1766.), die Wittwe des vormaligen schwedischen Gesandten zu Paris.

Nedusia ist ein Beiname der Minerva (s. d. A.), von Nedon, einem Flusse, oder auch einem Orte, wo ihr ein Tempel errichtet war.

*Der Negerhandel. Zur fernern Geschichte der englischen Parlaments-Verhandlungen über diesen Gegenstand bemerken wir hier nur noch, daß Wilberforce am 1. März 1799 seine Motion wieder in Antrag brachte, diese aber mit 84 gegen 54 Stimmen verworfen wurde. Im J. 1806 kam die Sache abermals zur Sprache, wo Fox wieder aufs neue den Antrag zu Abschaffung des Sclavenhandels machte und mit 114 gegen 15 Stimmen durchsetzte: Ein Jahr sollten nur noch die Schiffe Erlaubniß zum Sclavenhandel haben.

Nehalennia ist der Name einer Göttin, über deren eigentlichen Ursprung man sehr verschiedener Meinung ist. Manche leiten ihren Namen aus dem Hebräischen her; andre von dem alten Celtischen Worte Neha, eine Nymphe und Halle, ein Tempel, oder auch eine Waaren-Niederlage der Kaufleute, so daß man sie also für eine Göttin der Kaufmannschaft und Schifffahrt halten sollte. Sie wird sitzend vorgestellt, einen Fruchtkorb in der einen Hand, in der andern ein Gefäß mit Fischen haltend, ihr zur rechten ein Hund befindlich — doch giebt es auch noch andre Abbildungen von ihr. Gemeiniglich wird sie für eine altdeutsche Göttin gehalten, und meistentheils giebt man sie da für die Göttin des Mondes aus; doch haben andre sie keinesweges für eine deutsche, sondern für eine römische Göttin und zwar für die Luna, (die Mutter der griechischen Selene) angesehen.

Frische Nehrung s. Haff i. d. N.

Neith (Neitha): so hieß eine der vornehmsten egyptischen Gottheiten, welche viele für einerlei mit der Isis gehalten haben. Sie wurde ganz vorzüglich zu Sais, der alten Hauptstadt von Niederegypten, verehrt, wo ihr ein prächtiger Tempel geweihet war, und jährlich ein berühmtes Fest ihr zu Ehren unter groß-

sen Erleuchtungen und Anzündung vieler Lampen vor allen Häusern, gefeiert wurde. An jenem Tempel, dessen Priester zugleich die berühmtesten und angesehensten in ganz Egypten waren, stand die merkwürdige Inschrift: „Ich bin alles, was war, was ist und was sein wird; meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.“

Horazio Nelson, königlich grosbrittanischer Vicomte und Herzog von Bronte, der durch die Schlachten bei Abukir und Trafalgar unsterbliche englische Admiral, war der dritte Sohn eines Predigers und Rectors zu Burnham-Thorpe in der Grafschaft Norfolk, am 29. September 1758 geboren. Von seinem Vater wahrscheinlich den Wissenschaften bestimmt, nahm ihn, kaum 12 Jahr alt, sein Onkel Suckling, Capitain eines Kriegsschiffes, auf sein Schiff, auf dem er den Seedienst lernte, sodann aber auf einer Entdeckungsreise des Capitän Phipps, nachherigen Lord Mulgrave, nach dem Nordpole seine Kenntnisse erweiterte. Im Jahr 1777 wurde er Lieutnant, 1779 Postcapitain und zeichnete sich schon im Jahr 1780 als Commandant einer Fregatte, bei der Uebergabe des spanischen Forts San Juan so vortheilhaft aus, daß er bald nach dem Frieden zwischen England und Amerika (3. Sept. 1783.) zu einer Sendung nach den Inseln unter dem Winde gebraucht wurde und bei dieser Gelegenheit des Königs dritter Sohn, Herzog von Clarence, unter ihm diente. Zu sehr schon an das See-Leben gewöhnt, machte ihm, nach seiner Rückkunft, das einfache Leben in seinem Geburtsorte, obschon in dem geliebten Kreise einer Gattin und seiner Familie, Langeweile, als er nach Ausbruch des Kriegs zwischen England und Frankreich 1793, das Commando eines Linienschiffs, Agamemnon, erhielt. Ueberall, wo gefährliche und kühne Unternehmungen gewagt wurden, vorne an, verlor er bei der Belagerung von Bastia, das am 22. Mai 1794 von den Engländern erobert wurde, ein Auge. In der Schlacht bei dem Vorgebirge St. Vincent, die der großbrittanische Admiral Jervis am 14. Februar 1797. der spanischen Flotte unter Cordova siegreich lieferte und die ihm den Namen Lord St. Vincent erwarb, zeichnete sich Nelson so sehr aus, daß ihn

sein König zum Ritter vom Bath-Orden und bald darauf zum Rear- oder Contre-Admiral von der blauen Flagge ernannte. Er focht in dieser Schlacht zum ersten Mal mit dem größten damals existirenden Schiffe, Santissima Trinidad, von 136 Kanonen, auf einem Linienschiffe, das deren nur 74 führte, enterte das Schiff San Joseph, nahm dieses und den San Nicholas und der spanische Admiral übergab ihm seinen Degen. Eben so tapfer zeigte er sich bei einer, ihm bald darauf vom Admiral St. Vincent aufgetragenen, Unternehmung gegen die Insel Teneriffa, zu der er am 15. Juli 1797 abgieng, die aber mislang, weil die Mannschaft auf seinen vier Linienschiffen ꝛc. gegen die Hauptstadt und Festung Santa Cruz viel zu schwach war. Er commandirte bei dem Angriff auf einem Boote, als ihm eine Kanonenkugel den rechten Arm wegriß; allein er verlor die Gegenwart des Geistes so wenig, daß er sein Schwerdt, auf welches er, als ein Geschenk seines Onkels Suckling, einen besondren Werth legte, in demselben Augenblick mit der linken Hand auffieng und sich auf der Stelle freuete, es den Wellen entzogen zu haben. Als im folgenden Jahre die große französische Flotte zu Toulon sich in Bereitschaft setzte, nach Egypten abzuseegeln, erhielt er von Lord Vincent den Auftrag, mit 3 Linienschiffen, 3 Fregatten, und 1 Schaluppe diese Flotte zu beobachten; allein ehe er die Höhe von Toulon erreichen konnte, war die französische Flotte ausgelaufen. Er nahm nun eine Verstärkung von 10 Linienschiffen an sich, um sie zu verfolgen und kam schon am 29. Juni vor Alexandria an, nahm aber, da er sie nicht fand — sie erschien erst am 1. Juli vor Alexandria — seinen Rückweg nach Sicilien. Hier in Syrakus über die feindliche Flotte vergewissert, gieng er darauf am 25. Juli wieder in die See und sah am 1. August jene Flotte in der Bucht von Abukir, die hinter sich das Ufer und zur linken Seite eine kleine Insel, mit Kanonen besetzt, zum Schutz hatte. Sie führte auf 12 Linienschiffen und vier Fregatten 1190 Kanonen und 10,810 Mann; die seinige, aus 13 Linienschiffen und 2 kleinen Fahrzeugen, hatte nur 1026 Kanonen und 8168 Mann. Zum Angriffe gerüstet, brach er mit einem

günstigen Winde plötzlich mit der Hälfte seiner Flotte, neben der Insel in den Rücken der Französischen Flotte durch, so daß beinahe ihre ganze Schlachtlinie umringt war. Es war um halb sieben Uhr Abends, als die fürchterliche Schlacht begann. Schon nach einer halben Stunde waren 3 französische Schiffe entmastet, nach einer Stunde noch 2 andre genommen. Das Feuer ergriff das französische Admiralschiff l'Orient und bald nach 10 Uhr flog dieses prächtige Schiff mit 120 Kanonen und 1000 Mann Besatzung in die Luft, nachdem schon zuvor eine Kanonenkugel den Admiral Brueys in Stücke zerrissen hatte. Nach dieser schrecklichen Explosion folgte eine Stille von 10 Minuten; der Kanonendonner erhob sich wieder und als der Tag anbrach, waren nur noch 3 französische Schiffe und 2 Fregatten unerobert. Nur diese und zwei Schiffe retteten sich durch die Flucht. Man beeiferte sich um die Wette, Nelson für diesen Sieg zu belohnen. Sein König ernannte ihn zum Peer des Reichs unter dem Titel Lord Nelson of the Nile und von Burnham-Torpe; das Unterhaus in London bewilligte ihm und den beiden nächsten Erben, die seinen Titel führen würden, eine jährliche Pension von 2000 Pfund Sterling; der türkische Kaiser nahm die Diamantenfeder, die er auf seinem Turban hatte, als er Nelson's Sieg erfuhr, ab, und sandte sie ihm nebst andern Kostbarkeiten von Diamanten und einem Pelz, gegen 50,000 Thaler an Werth, nebst einem sehr verbindlichen Schreiben, ertheilte ihm auch nachher den Türkischen Orden des halben Mondes, von der ersten Klasse; der russische Kaiser sandte ihm sein eignes, reich mit echten Steinen besetztes Portrait; sein Antheil an Prisengeldern betrug gegen hundert und funfzig tausend Thaler. — Aus Egypten gieng Nelson bald nach der Schlacht bei Abukir nach Europa zurück und kreuzte zu Ende dieses und bis in die Hälfte des künftigen Jahres an den Küsten von Italien. Am 29. November 1798 nahm er mit 2 Linienschiffen und einigen Fregatten und 3000 Mann Landungstruppen, unter dem Neapolitanischen General Naselli, Livorno mit Capitulation ein. Vor Neapel, das zu Anf. 1799. in den Händen der Franzosen, aber auch im März ihnen schon wieder entrissen ward, er-

schien Nelson mit einer Flotte am 8 Jul. und das Fort mußte sich am 11. an ihn ergeben. Eine Anzahl der rebellischen Neapolitaner hattesich schon vor Nelsons Ankunft dem Cardinal Ruffo ergeben, jedoch sich feierlich den freien Abzug nach Toulon ausbedungen; allein wegen widriger Winde und andrer Verhinderungen lagen sie mit ihren Schiffen noch in der Rhede von Neapel, als Nelson ankam. Seine Ankunft machte jetzt die neapolitanische Regierung dreist, jene Capitulation zurückzunehmen und viele von den Rebellen hinrichten zu lassen. Diese Wortbrüchigkeit hat man Nelson häufig zur Last gelegt, besonders weil ihm der König von Neapel bald darauf den Titel eines Herzogs von Bronte und Sicilien und den Sicilianischen Ritterorden des heiligen Ferdinands und Verdienstes ertheilte; allein wenn er schon zu derselben Gelegenheit gab, so läßt sich doch nicht erweisen, daß er sie gebilliget habe. Von Neapel aus reiste Nelson in Gesellschaft des Lords Hamilton (s. d. Art. in d. Nachtr.) und seiner Gattin, zu Lande über Wien und Dresden nach Hamburg in sein Vaterland zurück. Da am 16. December 1800 zu Petersburg eine Convention zur Behauptung der Neutralität zur See und der Freiheit der Schiffahrt zwischen Rußland und Schweden gegen England abgeschlossen worden und ihr Dännemark und Preußen beigetreten waren; so lief schon am 12. März eine englische Flotte, ohngefähr 50 Seegel stark, unter den Befehlen des Admirals Hyde Parker und des Vice-Admirals Lord Nelson von Yarmouth aus, um durch den Sund zu dringen, und durch Kopenhagens Bombardement Dänemark vom Nordischen Bunde zu trennen, ehe noch die Vereinigung der rußischen, schwedischen und dänischen Flotte möglich wär. Am 28. März erschien die englische Flotte vor dem Eingang des Sundes, passirte am 30. den Sund, ohne durch das Feuer von der Festung Kronenburg etwas bedeutendes zu leiden, und nachdem sie vor Kopenhagen zwei Tage ruhig gelegen hatte, fieng die Schlacht am 2. April Vormittags halb 11 Uhr an. Die Dänen mit 7 Blockschiffen (alten entmasteten Linienschiffen) 2 Fregatten und 6 kleineren Fahrzeugen, fochten mit Muth gegen die englische Uebermacht (von 12 Linienschiffen und 6 bis 7

Fregatten) über 4 Stunden; allein die ganze Linie des dänischen rechten Flügels war am Ende ruinirt und die Engländer eroberten 6 Schiffe. Nelson selbst aber trug zuerst auf einen Waffenstillstand an, der erst am 9. April völlig, und zwar auf einen Zeitraum von 14 Wochen, abgeschlossen wurde, während welcher Zeit Dänemarks thätige Mitwirkung zur bewafneten Neutralität aufgehoben sein sollte. Allein durch Pauls I. Tod gieng die ganze nordische Coalition aus einander. Nelson verließ schon am 11. April mit seiner Flotte Kopenhagen und kehrte, ohne weiter etwas gegen die schwedischen, russischen und preußischen Küsten zu unternehmen, nach England zurück. Da Frankreich England von neuem mit einer Landung bedrohte und große Anstalten dazu an seinen Küsten machte; so gieng Nelson, am 9. Mai zum Oberbefehlshaber in der Ostsee ernannt, von neuem in die See, um die französischen Zurüstungen zur Landung zu zerstören; allein zwei Angriffe, die er am 4. und 15. August auf die französische Flotille bei Boulogne machte, gelangen nicht. Er fuhr jedoch fort, die französischen Küsten in Furcht zu setzen und ihnen bis zu den, am 1. October abgeschlossenen, Friedenspräliminarien viele Kriegsfahrzeuge wegzunehmen. Im Mai 1803 brach schon der Krieg zwischen beiden Mächten von neuem wieder aus, und Nelson gieng wieder mit seiner Flotte in die See, suchte vorzüglich Sicilien gegen einen Angriff der Franzosen zu sichern und kreuzte dann in den Gewässern von Toulon, um diesen Hafen zu beobachten; und da auch Spanien an diesem Kriege Theil zu nehmen anfieng, wendete er sich gegen die spanischen Küsten, wo er am 16. November 1804 die Feindseligkeiten anfieng, einige Schiffe verbrannte, andre wegnahm und seit Ende des Novembers den Hafen von Barcellona blockirte. Nach erhaltener Verstärkung Anfangs 1805 beobachtete er die ganze Linie an den italienischen, französischen und spanischen Küsten von Palermo bis Gibraltar. Indessen lief doch am 30. März die in Toulon ausgerüstete französische Flotte unter Villeneuve aus diesem Hafen, und kam am 9. April bei Cadix an, wo die spanische Flotte unter Admiral Gravina, zu ihm stieß. Sie nahm ihren Lauf nach Martinique, wo sie am 14.

Mai im Hafen von Fort France (sonst Fort Royal) ankerte. Nelson, der ihr Auslaufen zu spät erfuhr und ihren Weg nicht wußte, suchte sie im mittelländischen Meere auf, gieng dann nach Westindien, wo er am 3. Juni zu Barbados ankam. Während er sie auch in Trinidad und Antigua aufsuchte, stieß die brittische Escadre, unter dem Commodore Sir Robert Calder, welche den spanischen Hafen Ferrol blockirte, auf die feindliche Flotte, die Nelson suchte. Calder griff sie an, nahm, nach einer vierstündigen Schlacht, zwei spanische Linienschiffe, wich aber der Fortsetzung des Gefechts aus. Die combinirte Flotte gieng darauf am 22. Juli in den Hafen von Ferrol vor Anker, verstärkte sich mit dem daselbst liegenden spanischen Geschwader und lief endlich am 22. August in Cadix ein. Nelson, nach einer vergeblich gemachten Reise von etlichen tausend Seemeilen, gieng nach England zurück, landete am 18. August zu Portsmouth, seegelte aber schon am 4. September wieder ab, da er jetzt gewiß wußte, daß die feindliche Flotte in Cadix läge, vor welchen Hafen sich schon am 30. August die englischen Admirale Collingwood und Calder gelegt hatten. Um die 2te Hälfte des Octobers lief jene Flotte wieder aus Cadix aus, um ins mittelländische Meer zu gehen. Nelson eilte ihr am 19. October nach und traf sie am 21. bei dem Vorgebirge Trafalgar, ohnweit Cadix. Die englische Flotte bestand aus 27 Linienschiffen, 4 Fregatten, 2 Briggs; die französisch-spanische aus 33 Linienschiffen, 4 Fregatten, 2 Briggs. Nachdem Nelson durch den Schiffstelegraph seiner Flotte den letzten Befehl: „England hofft, daß Jeder seine Pflicht thun werde" gegeben hatte, griff er die feindliche Flotte in zwei Colonnen an, von denen er die Eine, Collingwood die andre führte. Sie durchbrachen die feindliche Linie und griffen die Franzosen und Spanier an der Mündung ihrer Kanonen an; der Kampf begann gegen Mittag; um 3 Uhr Nachmittags hatten mehrere Schiffe der combinirten Flotte die Flagge gestrichen und ihre Linie gieng auseinander. Der spanische Admiral Gravina retirirte mit 10 Linienschiffen und Fregatten auf Cadix zu; allein 5 Schiffe davon wurden von den Engländern genommen. Ueberhaupt nahmen die Engländer 19 Lini-

enschiffe; ein französisches, das sich schon ergeben hatte, flog in die Luft; der französische Admiral Villeneuve und der spanische Vice Admiral und Contre Admiral wurden gefangen. Dennoch erlitten die Engländer den wichtigsten Verlust — Nelson, der sich, wie jederzeit, auch in dieser Schlacht der größten Gefahr aussetzte, erhielt durch die Musketenkugel eines Scharfschützen einen Schuß in die linke Brust durch die Lunge. Er ließ sich auf einen Stuhl heben, hörte Rapporte an, und ertheilte Befehle, bis er nach Verlauf einer Stunde verschied. Noch ehe er starb, hatte er das Vergnügen, daß das spanische Schiff Santissima Trinidad, mit dem er so wie in der Schlacht bei St. Vincent, auch in dieser Schlacht, vorzüglich gekämpft hatte, die Flaggen strich, aber gleich darauf sank. Ueberhaupt konnte Collingwood, der die Schlacht beendigte, von allen eroberten Schiffen, nur 1 französisches und 3 spanische wegbringen; die übrigen wurden entweder vom Sturm an die Küsten geschleudert und vom Meere verschlungen oder auch von den Engländern selbst vernichtet. Doch nahm noch am 4. November der englische Contre Admiral Sir Richard Strachan zwischen Ferrol und Rochefort vier, aus dieser Schlacht entkommene, französische Linienschiffe, nach einem dreistündigen Gefechte und sandte sie nach England — Nelsons Leichnam wurde in Spiritus gelegt. Collingwood wollte ihn auf einer Fregatte nach England schicken, weil das Schiff die Victory, auf welchem er gefallen war, in der Schlacht sehr gelitten hatte und man zweifelte, daß es die englische Küste erreichen möchte. Allein die Mannschaft des Schiffs erklärte: der brave Admiral hätte mit ihnen gestritten und sei auf ihrem Verdeck geblieben; wenn seine Leiche auf eine Fregatte geschafft würde und dem Feinde in die Hände fiele, so würde ihr Verlust doppelt groß sein; sie wären also insgesammt entschlossen, den Körper nach England zu geleiten, oder mit ihm ins Meer zu sinken. Collingwood gab seine Einwilligung, die Leiche wurde in Gibraltar einbalsamirt und das Schiff erreichte die englische Küste zu Chatham glücklich. Nelson hatte sich seinen Sarg schon nach der Schlacht bei Abukir aus dem großen Maste des französischen Admiralschiffs l'O-

rient verfertigen lassen. In diesem Sarge wurde er am 24. December nach Greenwich gebracht, dort drei Tage in dem Saale des Hospitals in der größten Pracht ausgestellt, am 8. Januar 1806 auf der Themse nach London geführt, und am 9. in der Paulskirche, mit einem Leichenbegängnisse, dessen Kosten man auf 40 bis 50,000 Pfund Sterling rechnete, beigesetzt. (S. London und Paris Jahrg. 1805. VIII. S. 394 — 415.) — England verlor in Nelson einen seiner größten Seehelden. Durch ihn wurde Egypten — was man freilich in andrer Hinsicht sehr bedauren muß — den Türken erhalten und der französischen Marine ein empfindlicher Schlag versetzt; durch ihn wurde die, England so gefährliche, nordische Convention, in ihrer Entstehung vernichtet. England verdankt ihm daher seine Colonien und seine Oberherrschaft auf der See und sein Name wird in dessen Annalen unvergeßlich bleiben und zwar um so mehr, da er Bescheidenheit, Menschenliebe, Liebe zur Gerechtigkeit mit Heldenmuth vereinte.

*Nepomuk. Vgl. mit diesem Art. die Note Th. III. S. 486.

Cornelius Nepos s. unter C.

Nerita (Schwimmschnecke) ist eine Gattung Seeschnecken, bald rund, bald wie die Landschnecken, nur daß ihre Schale weit dicker, glatt und polirt ist; daher sind auch

Neriten versteinerte Seeschnecken mit halb runder, platter Oefnung und unten ohne Spitze.

Nestorianer: so heißt eine Secte griechischer Christen, die den Grundsätzen des Nestorius, eines Bischofs zu Constantinopel im 5ten Jahrhundert, anhingen, welcher behauptete, daß in Christo zwei unterschiedene Personen wären: eine Lehre, welche damals sehr große Bewegungen, und endlich sogar ein allgemeines Concilium zu Ephesus (431) veranlaßte, wo Nestorius verdammt und abgesetzt wurde. Indessen breiteten sich doch seine Anhänger durch den ganzen Orient aus, und die Lehre fand häufig Beifall, so daß sich auch diese Secte bis in die neueren Zeiten erhalten hat. In der letzten Hälfte des 16. Jahrhund.

entstand eine Trennung; daher es auch zwei Patriarchen unter ihnen giebt, wovon der Eine, unter dem fortdauernden Namen Elias, zu Elkosch bei Mosul, der Andre, allemal Simeon genannt, zu Curdistan in Persien seinen Sitz hat. Ein Theil von ihnen erkennt den Papst fürs Oberhaupt der Kirche, welche Chaldäer genannt werden.

Nessus (Mythol.), einer von den Centauren, ein Sohn des Irion und der Nephele, und merkwürdig wegen seiner beim Tode noch genommenen Rache. Er verliebte sich nemlich in des Herkules junge Gemahlin, Dejanira, als er sie über den Fluß Evenus trug, und als er sie jenseit des Flusses zu seinem Willen nöthigen wollte, eilte Hercules auf ihr Geschrei herbei, und durchbohrte ihn mit einem Pfeile. Im Sterben beredete Nessus die Dejanira, sie möchte das aus seinen Wunden fließende Blut aufbewahren, als ein kräftiges Mittel, sich die Liebe ihres Gatten zu erhalten, wenn sie ihm ein in dies Blut getauchtes Gewand anzuziehen gäbe. Als nun nach geraumer Zeit Dejanira, weil sie glaubte, Nebenbuhlerinnen zu haben, dem Herkules ein mit jenem Blute bestrichenes Hemd gab, und dieses auf dem Leibe des Herkules warm zu werden anfieng, verfiel dieser davon in eine so heftige Naserei, daß er sich zuletzt selbst auf einem Scheiterhaufen auf dem Berge Oeta verbrannte (s. auch Herkules.)

Netto ist ein kaufmännisches Wort, und bezeichnet: 1) so viel als: rein und frei von allem, was nicht dazu gehört, als der Tara 2c. im Gegensatz von Brutto; (s. d. A. Sporco) 2) heißt es bei Rechnungen u. dgl. soviel als: grade aufgehend, oder ohne Abzug.

Karoline Friederike Neuberin (geb. zu Reichenbach im Voigtl. 1700.) die berühmteste Schauspielerin der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Ihr Vater, Daniel Weißenborn, war Doctor der Rechte zu Zwickau. Ihr natürliches Talent machte, daß sie sich der Schaubühne widmete, und ihr thätiger und munterer Geist, ihr Eifer für die Bühne und ihr Genie machten sie bald merkwürdig. Sie kam zuerst 1716

an den Hof zu Braunschweig, wo sie zugleich auch meh=
rere Gelegenheitsgedichte machte und selbst, unter dem
größten Beifall, von der Bühne sprach; im J. 1718.
verheirathete sie sich an Neubern und machte sich nach=
her immer mehr, auch durch Gedichte und mehrere
Vorspiele, berühmter. Zu Leipzig erbaute sie vor dem
grimmaischen Thore (nahe bei Bosens Garten) ein Thea=
ter, wo auch im J. 1737. die merkwürdige in Verbin=
dung mit Gottsched vorgenommene Verbannung
des Harlekin (s. d. A.) vor sich ging; und fand
überhaupt, eben so an den Herzogen zu Merseburg und
Weißenfels, wie an dem zu Braunschweig große Be=
schützer. Im Jahre 1736 war ihre Gesellschaft zu Straß=
burg von allen Abgaben freigesprochen worden. Die
Neuberin erhielt von dem Herzog Karl Friedrich von
Kiel allein 1000 Reichsthaler. 1739 bekam sie die
Direction, und ihre Truppe einen vortheilhaften Ruf
nach Rußland, wo sie unter dem Schutze der Herzogin
von Curland stand; allein nach deren Tode mußte die
Gesellschaft zurück, und konnte nicht einmal ihr rück=
ständiges Geld erhalten. Die Neuberin kam 1741
wieder nach Leipzig; aber von dieser Zeit an fiel ihr
Glück und Ansehen, und seit 1751 mußte sie über 10
Jahre lang alle Beschwerlichkeiten des Alters und der
Armuth, nur von wenig Freunden unterstützt, ertra=
gen. Sie hielt sich zu Dresden auf, mußte aber, schon
krank und siech, bei der Belagerung desselben sich flüch=
ten; und starb 1763 bei Laubegast, wo ihr auch noch
ein Monument errichtet ist; zu Leuben wurde sie be=
graben. — Ihre Verdienste um die Bühne und den
deutschen Geschmack sind viel und groß, und immer
wird sie in der Theater=Geschichte ihren Ruhm er=
halten.

Der Neubruch (Neurent, Noval=Acker,
Rodeland) heißt ein solches Stück Landes, welches
vorher nie, oder doch eine Zeitlang nicht, angebaut ge=
wesen, (Leede) und nun ausgerodet, umgerissen und
urbar gemacht worden. Daher sind Neubruch=(No=
val=)Zehenden, diejenigen Zehenden, welche dem Lan=
des= oder Eigenthums=Herrn für die Erlaubniß ent=
richtet werden, solche Stücken Erdreichs umzuroden
und dieselben in brauchbaren Acker umzuwandeln.

*Neufchatel erlitt allerdings bei den neuesten Ereignissen bedeutende Veränderungen. Durch eine mit Frankreich getroffene Convention vertauschte es Preußen 1806. gegen die Besitznahme von Hannover an Frankreich, von welchem es am 18. März in Besitz genommen, und hierauf durch ein Dekret des Kaisers Napoleon von 30. März dem Marschall und Vice-Connetable von Frankreich, Alexander Ludwig Berthier übergeben, und dieser als Fürst und Herzog von Neufchatel (und Vasall des französ. Kaisers) ernannt wurde.

*Neu-oder richtiger: Newfoundland, auch Terreneuve genannt, hat gegen 26,000 Einw. Die vornehmsten Oerter sind Plaisance und St. Jean (John), letzteres mit einem Hafen, welcher auf 200 Schiffe fassen kann. — Durch den Utrechter Frieden (1713) bekamen die Engländer die Oberhand in dieser Meergegend. Frankreich war durch die damals erlittenen Unglücksfälle genöthiget, ihnen den völligen Besitz von Terreneuve oder Newfoundland zu überlassen, jedoch behielt es sich die Freiheit vor, an einem Theil von den Küsten dieser Insel fischen und ihre Stockfische an demselben trocknen zu dürfen: dieser Raum wurde durch den Friedenstractat zu Versailles 1783 näher bestimmt und die Französischen Fischer blieben im Genuß der Fischerei, zu deren Behuf ihnen die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon verstattet sind.

Neujersey s. Nordamerika.

Neunauge s. Lamprete i. d. N.

Neuschottland, sonst Acadien genannt, einer von den 5 Hauptheilen des brittischen Nordamerika, wo der St. Lorenzfluß einen Hauptfluß ausmacht, und welches wegen seiner treflichen Häfen, in welche man bei jedem Winde ein- und auslaufen kann, für die Schiffe sehr erkleckliche Zufluchtsörter verschaft. Der Boden ist zwar zum Theil unfruchtbar und waldig, indessen giebt es auch zum Theil fruchtbaren und für den Getreide- Flachs- und Hanfbau bequemen Boden. An Waldungen, namentlich an Eichen, Cedern,

Zuckerahornbäumen ꝛc. hat das Land außerordentlichen Ueberfluß: und Fische sowol als auch Wildpret und Pelzthiere sind hier bedeutend; daher denn auch die vornehmsten Handelsartikel aus Pelzwerk, Holz und Fischen (an Stockfisch jährlich auf 5500 Fässer) bestehen. Für England ist diese Provinz, deren Flächenraum man über 1900 □ Meilen und ihre Einwohner über 50,000 rechnet, wovon die Hauptstadt Halifax (mit starken Festungswerken, und dem schönsten, sichersten Hafen in ganz Nordamerika) über 10,000 faßt, von der größten Wichtigkeit. Kein Wunder daher, daß es immer der Zankapfel zwischen England und Frankreich war. Schon im J. 1497. durch einen Venetianer, Sebastian Cabot, entdeckt, blieb es lange vernachläßiget, bis endlich die Franzosen ungefähr in der Mitte des 16. Jahrhunderts hier landeten, und zu Anfange des 17ten Niederlassungen hier anlegten; allein nicht lange hatten sie hier festen Fuß gefaßt, als die Engländer (1613.) ihre Anpflanzungen zerstörten, und endlich 1621 dies Land, das die Franzosen Acadien genannt hatten, von Jacob I. einem schottischen Ritter, Menstry, verliehen und ihm der Name Neuschottland gegeben wurde, weil es Schotten anbauen und bevölkern sollten. Zwar verunglückte der erste Versuch, aber Jakob creirte aufs neue 150 schottische Baronets, deren jedem er ein Stück von Neuschottland zum Anbau zutheilte, indessen nahmen diese keinen Besitz, und in der Folge trat Karl der I. das Land wieder an die Franzosen ab. Erst durch den Utrechter Frieden (1713) kam es wieder an Grosbritannien; allein da dieses die Grenzen von Acadien immer mehr auszudehnen suchte, um sich der wichtigen Fischereien zu bemächtigen, so entstand darüber der siebenjährige Seekrieg zwischen England und Frankreich, dessen Beendigung durch den Pariser Frieden (1763) erfolgte, wo ganz Canada auch an England verloren ging, das nun sich in den Besitz aller jener Länder und der dasigen Fischereien brachte.

Neuspanien s. Mexiko.

Neutral (a. d. Lat.): keiner Parthei zugethan; daher neutrale Mächte bei einem Kriege diejenigen genannt werden, welche keine von den kriegführenden Mächten mit Rath oder That unterstützen; so ist ferner

die Neutralität das Benehmen solcher Mächte in einem Kriege. Dahin gehört auch die bewaffnete Neutralität oder eine Verbindung der neutralen Mächte, welche in dem Englisch-französischen Kriege 1780 zuerst, und zwar auf Rußlands Veranlassung, errichtet wurde, und wodurch Dänemark, Schweden, nachher auch Oestreich, Preußen, Holland, Neapel und Portugall hauptsächlich dahin übereinkamen, daß neutrale Schiffe an den Küsten der kriegführenden Mächte sicher fahren könnten; ferner, daß die Waaren der Unterthanen dieser Mächte auf neutralen Schiffen unangetastet bleiben sollten (Kriegsmunition ausgenommen), endlich daß ein Hafen nur dann erst für blockirt geachtet werden sollte, wenn feindliche Schiffe so nahe davor lägen, daß sie das Einlaufen verhindern könnten. Dies System sollte mit gewafneter Hand und unter gemeinschaftlichem Beistand zur See behauptet werden.

Die Newa ein ansehnlicher schiffbarer und schnell fließender Strom Rußlands und zwar in der St. Petersburgischen Statthalterschaft, der bei Schlüßelburg aus dem Ladoga See entsteht, durch Petersburg durchfließt, hier sich in verschiedene Arme, besonders in die große und kleine Newa theilt, und hier nach einem Lauf von 60 Wersten (9 bis 10 geogr. Meilen) bei der Residenzstadt sich in den finnischen Meerbusen ergießt. Man sieht auf demselben jährlich mehrere tausend Schiffe und Fahrzeuge, welche theils aus dem Innern des Reichs, theils übers Meer für viele Millionen Waaren, Lebensbedürfnisse ꝛc. nach der Hauptstadt führen.

Neu-York, einer der wichtigen Staaten von Nordamerika (s. d. A.) welcher an Umfang 2470 □ Meilen und an Einwohnern 586,200 (schon im J. 1801.) zählt. Ein sehr veränderliches und ungesundes Klima, ein langer, harter Winter machen diesen Staat nicht zum angenehmsten, und doch arbeitet

man, besonders da die großen inländischen Seen sehr viel Verbindung mit andern Provinzen versprechen, aus allen Kräften, ihn immer wichtiger und nutzbarer zu machen. Nur ein kleiner Theil ist gebirgig und fast alle Berge sind mit Waldungen bewachsen; die Thäler sind meistens sehr fruchtbar. Seine Producte sind Eisen, Holz, Flachs, Hanf, Getreide (durch welches letztere es besonders eine der ersten Kornkammern von Amerika wird) Wachs; ferner viel Jagd- und Pelzthiere, Fische u. s. f. Die Hauptstadt dieses Staates ist

Neu York, eine der volkreichsten, lebhaftesten, größten und reichsten Städte der Union, von 60,000 Einw. mit den treflichsten Aussichten, und mit einem gesunden Klima versehen; hat schöne Gebäude, breite und des Nachts gut erleuchtete Straßen, worunter die mit Bäumen besetzte Hauptstraße zugleich einen sehr angenehmen Spaziergang ausmacht, eine treffliche Rhede, und jeder Kaufmann hat fast seinen eignen Warf (einen mit Pfahlwänden umgebenen Platz im Flusse, wo die Schiffe ganz sicher liegen) und die Stadt wird durch den Handel in großen Wohlstand versetzt. Sie ist der Sitz der Regierung, hat 22 Kirchen und Bethäuser, eine Universität, mehrere nützliche Gesellschaften; (worunter auch eine zur Beförderung der Freilassung der Negersklaven), eine Marinesocietät ꝛc. Seit 1802 ist hier auch eine Buchhändlermesse gestiftet worden, und im J. 1804. setzten die Buchhändler hier mehrere Prämien für den besten Amerikanischen Druck, für die beste Buchdruckerschwärze ꝛc. aus.

Nice, die Göttin des Siegs, und dieselbe bei den Griechen, welche als Victoria (s. d. Art.) bei den Lateinern verehrt wurde.

Das Nicenische Concilium: unter diesem Namen sind in der Kirchen Geschichte mehrere allgemeine Kirchen-Versammlungen bekannt und berühmt, welche zu Nicea in Bithynien *) gehalten wurden.

*) Nicea, ehedem mit 360 Thürmen befestiget, wurde 7 mal von den Christen genommen und wieder eingenommen. Jetzt steht sie, unter dem Namen Is-

Das Erste wurde unter Constantin dem Großen im J. 325. besonders wegen der Irrlehren der Arianer (s. den A.) veranstaltet, welche denn dasselbe als Ketzer verdammte. Auf eben dieser ersten Versammlung wurde auch zugleich von den anwesenden Bischöffen das bekannte Nicenische Glaubensbekenntniß im Namen der ganzen christl. Kirche abgefaßt, zu welchem sich auch bis auf den heutigen Tag alle christl. Gemeinden, und alle sowohl Evangelisch Lutherische, als Römisch-Kathol. und Reformirte, Griechische und Morgenländische Kirchen ꝛc. bekennen. Das Zweite wurde im J. 787. hauptsächlich wegen des damals so viel Aufsehen erregenden Bilderdienstes angestellt, daher es auch den Namen: Iconolatricum führt (s. d. A. Bilderstürmer i. d. N.) und bei welchem allein an 250 Bischöfe zugegen waren. Das Resultat dieser Kirchenversammlung war: daß allerdings der Bilderdienst statt finden solle, ja er wurde sogar geboten; jedoch untersagte man, die unsichtbare Gottheit bildlich darzustellen. Uebrigens wurden diejenigen, welche vorgaben, daß sie Christi und der Heiligen Bilder zwar verehrten, aber nicht anbeten wollten, als Heuchler und untugendhafte Menschen verdammt.

Nickel ist ein besondres, 1751 durch Cronstedt entdecktes, Halb-Metall, welches eine aus dem Graulichrothen ins Blaßrothe spielende Farbe und einen vollkommen metallischen Glanz hat, sehr hart, zähe und im Feuer sehr strengflüssig ist; es erfodert fast die Schmelzhitze des Eisens. Es wird dasselbe nicht gediegen, sondern nur vererzt gefunden; sein Gebrauch aber ist ziemlich unbedeutend; obgleich es die Chinesen zur Bereitung des Pakfong (weißen Kupfers) gebrauchen, woraus sie mancherlei Kunstsachen fertigen.

Die Nicobarischen Inseln s. Ostindien am Ende Th. III. 340.)

*Dav. Traug. Nicolai (geb. 1733.) starb zu Görlitz im Dec. 1799.

nik schon seit beinahe 500 J. unter der Herrschaft der Türken und zählt etwa 225 Häuser.

Die Nicolaïten: so heißen 1) einige der ältesten Ketzer, welche die christliche Kirche schon im Ersten Jahrhunderte sehr beunruhigten. Ihre Lehren und Grundsätze waren sehr unsittlich, und sie suchten ihre verführerische Lehre auf alle mögliche Art zu vertheidigen und auszubreiten; besonders griff sie in Asien und Egypten zu Anfange des 2. Jahrhund. am meisten um sich. Uebrigens nennt man auch 2) bei den Catholiken diejenigen von der Clerisei spottweise Nicolaiten, welche sich in den ehelichen Stand begeben; 3) führten auch gewisse Wiedertäufer im 16 Jahrhundert diesen Namen von ihrem Stifter oder Vorgänger, Heinrich Nicolai aus Leyden, welcher sich in seiner Schwärmerei noch über Moses und Christus erhob, die Sacramente verwarf, und nur immer Liebe predigte; daher auch seine Anhänger sich das Haus der Liebe nannten. Diese Secte kam endlich im J. 1580 aus Holland nach England, wo sie durch die angenommene Miene der Heiligkeit und Unschuld sich beim gemeinen Mann in großes Ansehen setzten, in ihren Reden viel Verworrenes vorbrachten, und selbst ihre Schriften ins Englische übersetzen ließen. Allein Königin Elisabeth ließ diese Schriften verbrennen, und befahl allen Ernstes die Unterdrückung der ganzen Secte.

Die vereinigten Niederlande. S. d. Art. Holland i. d. N.

*Der Niederrheinische Kreis}
*Der Niedersächsische Kreis} : Die Veränderungen, die sich in der neuesten Zeit mit diesem Kreisen zugetragen haben, s. m. in dem Nachtrage zu Deutschland.

Niederschlag s. Thesis.

Der Niemen (der pohlnische Name von Memel — s. d. A.), ein Fluß, der durch die Zusammenkunft dreier kriegführenden Mächte in einem Pavillon auf demselben denkwürdig geworden ist. (s. Tilsit.)

Nigritien, oder das Land der Schwarzen, ein großes an beiden Seiten des Nigerflusses gelegenes Land in Afrika, das man auf 80,000 □ Meilen schätzt. Es hat mehrere hohe Gebirge, ist an den

Ufern des Niger sehr fruchtbar, aber in dem südlichen
Theile wegen der sandigen Wüsteneien nicht gut be-
wohnbar. Seine Producte sind: Palmen, Kürbiße,
Mais, Sennesblätter, Baumwolle, Flachs, Gummi,
Reis, Melonen, Honig, Wachs; auch Gold, Salz ꝛc.
Uebrigens begreift das Land verschiedene Königreiche
gegen Mitternacht und Mittag in sich, welche verschie-
dentlich benannt werden. Die Einwohner sind Neger,
welche theils als Nomaden, theils in festen Wohnsitz-
zen leben: die Holländer und Franzosen haben hier ei-
nige Forts.

* Der Nil, dieser so merkwürdige und für Egyp-
ten einzige Fluß, von dem die ganze Fruchtbarkeit,
mithin das ganze Glück Egyptens abhängt, verdient
wohl eine nähere Erwähnung. Die Namen desselben
sind sehr verschieden, so wie auch über seine Erscheinun-
gen, seine Quellen, seine periodischen Ueberschwemmun-
gen ꝛc. sehr viel Hypothesen angenommen worden sind,
bis man in den neuesten Zeiten durch Naturbeobachter
und gelehrte Reisende mehr Licht darüber verbreitet
hat. Die Quellen desselben sind im Lande der Agows
(in Habesch oder Abyssinien) und zwar in einem großen
Sumpfe, wo sie aus kleinen Rasenhügeln, in Form
von Altären, hervorkommen. Vor seinem Eintritt in
Egypten durch mehrere Bäche und Flüsse verstärkt, bil-
det er mit unter sehr ansehnliche Wasserfälle, und durch-
strömt nun ganz Egypten mit vielen Krümmungen als
ein ruhiger, breiter, majestätischer Strom, theilt sich
dann unterhalb Kahiro in zwei Hauptarme, die das
Delta oder das eigentliche Niederegypten bilden, und
zuletzt sich ins mittelländische Meer ergießen. — Die
wichtigste und für Egypten wohlthätigste Naturerschei-
nung ist wohl die bekannte jährl. Ergießung des
Nils: dieser fängt nemlich gewönlich im April an zu
steigen, füllt in der Mitte des Julius sein Bette aus,
ergießt sich dann weiter hin über das ganze Land: eine
Ueberschwemmung, welche ungefähr 60 Tage lang dau-
ert; dann fängt er allmählig wieder an zu fallen, und
ist nun endlich das Wasser abgelaufen, so bleibt ein fet-
ter Schlamm zurück; jedoch schreibt man nicht sowohl
diesem Schlamme, der keine besonders fruchtbar machende

Eigenschaft hat, als vielmehr der eigentlichen Wässerung die Fruchtbarkeit Egyptens zu: so sind im November die Felder abgetrocknet und zur Aussaat tüchtig. Um nun das befruchtende Wasser desto besser zu vertheilen, und beim Fallen des Nils desto länger aufzubewahren, hat man von jeher künstliche Kanäle angelegt, deren über 80, jedoch nur 60 davon brauchbar sind. Von welchem Gewicht für ganz Egypten (welches denn auch in der alten Zeit den Nilus als eine der vornehmsten Gottheiten verehrte, indem man ihn zu einem Sohn des Pontus und Mare, oder des Oceanus und der Thetys machte) der richtige Eintritt des Nils und die Anschwellung desselben ist, läßt sich aus der Feierlichkeit beurtheilen, mit welcher jedesmal dieselben beobachtet und genau angemerkt werden. Sobald die Zeit eintritt, wird zuvörderst eine feierliche Urkunde über die wirkliche Tiefe des Flusses aufgesetzt; täglich wird sein Wachsen in den Hauptstraßen von Kabira bekannt gemacht; alles schwebt nun in ganz Egypten zwischen Furcht und Hofnung; die Freude wird allgemein, wenn ein schnelles Steigen (und zwar auf 20 Ellen Höhe) dessen Erwartungen entspricht; dann werden große Feierlichkeiten, Feste, Gastgelage angestellt, und alles ist in Jubel. Hingegen wird die Trauer eben so groß, wenn das Wachsthum des Nils unbeträchtlich ist, oder derselbe gar wieder fällt; denn bei einem geringern Stande können nicht alle Felder bewässert werden, und es erfolgt Miswachs, so wie auf der andern Seite bei einem höhern Stande, wenn sich das Wasser zu spät verläuft, die Bestellung der Felder gehindert wird. So wird denn also durch diese Ueberschwemmung nicht nur die Fruchtbarkeit und selbst die gesunde Lage des Landes — indem die Luft erfrischt und Pest und andre Folgen des heißen Klima gehemmt werden — sondern auch selbst der innere Handel befördert, indem sie die Schiffahrt, und den Transport der Landesproducte von einem Ende des Reichs zum andern erleichtert; auch selbst das Reisen wird angenehmer und das Land zugleich wider feindliche Einfälle gesichert. — Um noch etwas über die Ursachen zu sagen, aus welchen man, unter so vielerlei Hypothesen, jene Ueberschwemmung hergeleitet hat, so sind diese wohl, nach den neueren

Entdeckungen und Beobachtungen der Weltumseegler, dos in den häufigen in Abyssinien fallenden Regen zu suchen; und da nun um diese Zeit ein heftiger Nordwind herrscht, welcher das Nilwasser rückwärts treibt, und deren Ergießung desselben ins Meer hindert, so läßt sich das Anschwellen des Nils hinlänglich erklären; zuletzt treten die Südwinde wieder ein, diese befördern nun den Abfluß des Nilwassers in das Meer und trocknen zugleich das überschwemmte Land bald wieder aus. Endlich erwähne ich noch mit einigen Worten der

Nilmesser (Nilometer, Niloscopium): dieses sind gewisse mitten im Nil stehende Säulen, welche nach Ellen und Zollen abgetheilt sind und woran man das Steigen und Fallen, so wie die äußerste Höhe des Flusses genau beobachten kann. Es gab dergleichen ehedem zu Syene, Memphis und andern Orten; und es waren auch besondere Leute dazu angestellt, welche diese Säulen beobachten und täglich Bericht abstatten mußten, wann und um wie viel der Nil gestiegen oder gefallen wäre.

Das **Nilpferd** s. Flußpferd i. d. N.

Der **Nimbus** war ursprünglich bei den Römern eine Stirnbinde, welche die Damen trugen, um damit die großen Stirnen zu verbergen; dann hieß es auch eine Art von Bedachung, welche man über dem Haupte der Götterbilder anbrachte, damit es nicht durch Vögel, Ungeziefer oder vom Staube zu sehr beschmutzt würde; man brachte nun dabei gewisse Strahlen, zum Zeichen der Gottheit an, welche man denn immer mehr verschönerte, so daß nachher der Stralenkranz oder Heiligenschein unter Nimbus verstanden wurde, welchen man nicht blos den Göttern, sondern auch Kaisern, Königen rc. und nachher auch selbst in der christlichen Zeitperiode Christus und den Heiligen um das Haupt zu mahlen pflegte.

Ninus ist der Name eines alten Königs in Assyrien, dessen Geschichte aber sehr im Dunkel ruht. Der Sage nach war er ein sehr kriegerischer und höchst ehrgeitziger Fürst, der in Zeit von 17 Jahren ganz Asien bis zum Nil und Tanais sich unterwarf, dann eine Hauptstadt erbaute, und nach seinem Namen Ninus

oder Ninive nannte, welche durch ihre Größe und Pracht eben diesen seinen Namen verewigen sollte. Als er hierauf nach Bactrien zog, und dieses hauptsächlich durch die klugen Rathschläge der Semiramis (s. d. Art.), der Gemalin eines seiner Statthalter, mit eroberte, machte er diese nachher zu seiner Gemalin, ernannte sie auch vor seinem bald darauf erfolgten Tode zur Regentin seines Reichs, worauf sie ihm auch ein außerordentlich großes Denkmal errichten ließ, welches noch sehr spät sich erhalten hat, und dessen Ruinen, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch der jetzige sogenannte Nimrods Thurm enthält.

Nivelliren s. Wasserwägen i. d. N.

Die Nixen (oder auch in der gemeinen Volkssprache: der Nix) sind nach der Volksfabel gewisse Gespenster, welche sich in Flüssen und Seen aufhalten, also die Nymphen in der Mythologie, welche immer als große Unholde, die die Menschen bei den Füßen unter das Wasser ziehen und tödten, geschildert werden. Daß auch von diesen Geistern die Spinnstuben sehr viel Wundergeschichten zu erzählen wissen, ist bekannt, und ohne Zweifel rühren sie von den Nokken, Nökken oder Nikken her, welche in der nordischen Mythologie zu den Elfen (s. d. A. in d. N.) und zwar der bösen Gattung (Swartalfar) gerechnet wurden.

Noachiten (Noachides) werden überhaupt die Söhne Noahs oder dessen Nachkommen, so wie die von selbigen abstammenden Völker genannt.

Noetianer (Noeti) heißen eine gewisse Secte, oder Anhänger des Noetus (aus Smyrna, oder Ephesus in Asien gebürtig), in der Mitte des 3. Jahrhund. welcher behauptete: Es sei nur ein selbstständiges göttliches Wesen, welches die Namen: Vater, Sohn, Geist in sich fasse, und im Himmel Gott Vater heiße, auf Erden der Sohn und in den Kräften der Creaturen heiliger Geist. Ihr Stifter, Noetus, wurde vor der Versammlung der Kirchen-Lehrer wegen dieser Lehrsätze zur Rede gestellt, und da er sie nicht ablegen wollte, in den Bann gethan, in welchem er auch starb und unbeerdiget liegen blieb. Mit den Noetianern sind die Sabellianer einerlei, indem Sabellius, als

Schüler des Noetus, gleiche Sätze nebst seinen Anhängern behauptete.

Der Nomenclator war bei den Römern derjenige Sklave, welcher seinem Herrn den Namen und das Geschäft der Leute anzeigen mußte, die ihnen unterwegs begegneten, besonders auch, wenn jener etwa als Candidat sich um ein Amt und um die Stimmen der Bürger bewarb, damit er diese gehörig begrüßen konnte. Daher nennt man den, der einer Sache den Namen giebt, Nomenclator; so wie ein Namensverzeichniß oder Wörterbuch Nomenclator genannt wird.

Nominalisten und Realisten s. Scholastiker, Th. V. S. 128.

Das Nonens (a. d. Lat.): ein Unding.

Das Non plus ultra (Lat.) eigentlich: Nichts darüber; also das Höchste, das ganz Unübertrefliche. Es ist dies oft das Aushänge-Schild von Marktschreiern und Charlatans, die ihre Wunderdinge und Künste für das Erste in der Welt ausgeben.

Der Nord (lat. Septentrio): Mitternacht, oder die Himmelsgegend, die, Mittag gegen über, nach Mitternacht liegt. Davon werden nun auch alle Gegenstände, die dahin zielen, benannt: so der Nordwind, der aus Mitternacht wehet, ein kalter trockner Wind; die Nordfahrer, welche nach Norden zu schiffen; der Nordische Handel, derjenige, welcher nach den nordischen Staaten, Rußland, Dänemark, Schweden geführt wird u. s. f. Ferner gehört hieher die Benennung andrer Gegenden z. B. Nordost: die Gegend zwischen Mitternacht und Morgen; Nordwest die zwischen Mitternacht und Abend ꝛc.

*Die vereinigten Staaten von Nordamerika. Während der französische Revolutionskrieg mit seinen Folgen den Wohlstand Europa's zerrüttete, die Menschenmasse um Millionen verminderte, und die Staatsschulden um desto stärker vermehrte, nahm Nordamerika, ohne die Uebel dieses Kriegs in der Hauptsache zu empfinden, an Flächengehalt, Bevölkerung und Reichthum ausnehmend zu. — Da

besonders seit 1795 der amerikanische Handel durch die französische Kaperei sehr litt, und überhaupt Washington Frankreich abgeneigt war, so schien es zwischen beiden Mächten zu einem förmlichen und öffentlichen Bruche kommen zu wollen. Washington's Nachfolger in der Präsidentenstelle, Adams, forderte sogar nicht allein am 19ten März 1798 die Versammlung der Repräsentanten zur Vertheidigung gegen Frankreich auf, sondern es wurden auch am 2. Juni durch einen Beschluß des Hauses der Repräsentanten alle Handelsgeschäfte zwischen der nordamerikanischen und französischen Republick verboten und befohlen, bewaffnete Schiffe gegen die französischen Kaper auszurüsten; auch zerschlugen sich die im folgenden Jahre von Frankreich angefangnen Unterhandlungen. Doch am 1. October 1800 wurde zu Paris zwischen beiden Mächten ein Freundschafts- und Handelsvertrag unterzeichnet, nach welchem Frankreich an Nordamerika 20 Millionen Livres als eine Schadloshaltung zu bezahlen, versprach, dieses aber sich dagegen verbindlich machte, mit England, ohne Wissen und Zulassung Frankreichs, keinen neuen Handelstractat abzuschließen. Wichtiger war für Nordamerika der, am 30. April 1803 zu Paris zwischen ihm und Frankreich über die Provinz Louisiana (s. Florida) abgeschlossene, Vertrag. Nach demselben bezahlte Amerika für diese Provinz an Frankreich 15 Millionen 200,000 Thaler, von welcher Summe 11 Millionen in amerikanischen Staatspapieren abgetragen, der Rest dieser Summe aber zur Schadloshaltung der amerikanischen Kaufleute, die an die französische Republik Anforderungen hatten, verwendet wurde. Ehe noch diese Provinz von Amerika in Besitz genommen wurde — die Hauptstadt Neuorleans übergaben die französischen Bevollmächtigten am 20. December — trat noch ein neuer Staat in den Nordamerikanischen Staaten-Bund, nemlich diejenigen Lande, welche unter dem Namen: Nordwestliches Gebiet des Ohio bekannt sind. Auch wurden in diesem Jahre die zwischen Marokko und Nordamerika über des ersteren Kapereien entstandnen Streitigkeiten beigelegt und der Friede zwischen ihnen nach den Grundlagen des Tractats von 1786 wieder hergestellt.

Allein während dieser Zeit nahm das Misvergnügen zwischen England und Nordamerika immer mehr zu. England wollte nicht zugeben, daß Nordamerika den Franzosen Waaren, die nicht Kriegsbedürfnisse sind, zuführe und dagegen französische Produkte: Caffee, Zukker, Wein, Brandwein :c. zurücknehmen und mit denselben Handel treiben sollte. Es hatte deshalb mehrere hundert amerikanische Schiffe angehalten, aufgebracht, und zum Theil die Ladungen mit französischem Eigenthum confisciret, auch viele amerikanische Matrosen von den angehaltenen Schiffen in seine Dienste genommen. Der amerikanische Congreß schlug deswegen vor: die Einfuhr englischer Manufacturwaaren zu verbieten, den englischen westindischen Inseln vom festen Lande Amerika's aus keine Zufuhr von Lebensmitteln zukommen zu lassen, und alles, was amerikanische Bürger an Engländer schuldig wären, mit Beschlag zu belegen. Ein andrer Vorfall vermehrte noch die Erbitterung. Vor dem Hafen von Neuyork kreuzten am 25. April 1806. drei englische Kriegsschiffe, deren Kapitain Whitby einem amerikanischen Küstenfahrer ein Zeichen gab, daß er ihn visitiren lassen wolle. Als dieser nicht geschwind genug die Seegel einzog, gaben die Engländer Feuer und ein amerikanischer Matrose wurde an der Mündung des Hafens erschossen. Der Congreß, der hierauf alle Gegenvergeltung beschloß, foderte zugleich durch zwei nach London gesendete Deputirte Satisfaction. England bot darauf Amerika einen neuen Freundschaftstractat an, den aber dieses wegen einiger misfälligen Punkte zurückschickte; und ein andrer Vorfall vermehrte Amerika's Erbitterung. Am 23. Juni 1807. verlangte ein englisches Kriegsschiff, das einer amerikanischen Fregatte am Ausfluß des Delaware begegnete, sich wegen desertirter englischen Matrosen visitiren zu lassen. Auf die Weigerung wurde die Fregatte angegriffen und genöthiget, die Seegel zu streichen, jedoch wieder freigegeben, nachdem der Capitain des Kriegsschiffs drey Matrosen, die er als Deserteurs angab, weggenommen hatte. Jetzt foderte am 2. Juli der Präsident des Congresses alle grosbrittanische bewaffnete Schiffe auf, Amerika's Häfen zu verlassen, verbot alle Gemeinschaft mit brittischen Schiffen, legte

späterhin (23. December 1807.) ein Embargo auf alle, die sich in den amerikanischen Häfen befanden, und das Decret wegen Nichteinfuhr der englischen Waaren wurde jetzt wirklich geltend gemacht. England bot darauf durch einen außerordentlichen Gesandten Genugthuung, allein umsonst: Amerika setzte sich seit dem April 1808 gegen jeden Angriff in Verfassung. Doch England unternahm nichts und suchte eine friedliche Ausgleichung zu bewirken, die aber bis zum Ende des Jahres 1808 noch nicht zu Stande gekommen war.

Daß Nordamerika durch den Beitritt der Ländereien am Ohio, so wie durch den Ankauf Louisiana's (durch welche beide Staaten die Anzahl der einzelnen Staaten auf 18 gestiegen ist,) an Flächeninhalt gewonnen habe, bedarf keines Beweises; indeß sind die Angaben von der Größe der gesammten Staaten sehr verschieden: bald auf 86,000 Quadratmeilen, bald noch weit höher. Auch die Volksmenge wird sehr verschieden bestimmt: daß sie aber sehr schnell und beträchtlich zugenommen habe, ergiebt sich aus folgenden Angaben. Im Jahr 1774 rechnete man sie auf 2 Millionen, 486,000; im Jahr 1801 bestand sie, nach einer veranstalteten Zählung, in 5 Millionen, 305,638. Man kann sie daher bis zum Jahr 1808 zwischen 6 und 7 Millionen rechnen. Denn der Verlust, den Nordamerika durch das gelbe Fieber in Neuyork (vom September bis November 1805) erlitt, war nicht sehr beträchtlich und wurde durch die Colonisten, die Amerika von allen Orten her, zur Bevölkerung des noch sehr menschenleeren Louisiana's, zu erhalten suchte, vielfach ersetzt. Mit der Bevölkerung stieg auch der innere Wohlstand des Staates. Schon im Jahre 1803 war seit 1774 das urbare Land von 20 auf 33 Millionen englische Morgen *) (Acre's), die Miliz von 400, auf

*) Nach andern betrug das angebaute Land schon im Jahr 1799 — 36 Millionen, 300,000 Morgen. Wie gering indeß diese Anzahl des wirklich urbar gemachten Landes gegen die Anzahl desjenigen ist, was überhaupt urbar und tragbar gemacht werden kann, ergiebt sich daraus: daß man schon im Jahre 1799, mit Ausschluß Louisia-

900,000; die Seeleute von 15, auf 63,000, die inländischen Erzeugnisse, von 6 auf 42 Millionen jährlich, gestiegen. Der Betrag der von Amerika ausgeführten Waaren, im Jahr 1774 auf 6 Millionen, 100,000 Dollars berechnet, war schon 1799 auf 78 Millionen, 665,522 Dollars gestiegen. In eben dem Grade, wie der Wohlstand des Staates stieg, verminderten sich, besonders seit 1803 die Staatsschulden. Im Jahr 1789 betrugen dieselben 76½ Millionen Dollars und stiegen im Jahr 1799 auf 88 Millionen, 456,038. Allein im Jahr 1802 waren sie bis auf 77 Millionen, 881,890 Dollars vermindert. Durch Louisiana's Ankauf wurden sie im Jahr 1803 wieder um 15 Millionen vermehrt; allein am 31. December 1807 betrugen sie nur noch 67 Millionen, 727,756 Dollars. — Daß bei diesem inneren und zunehmenden Wohlstande des Staates, bei dem ungestörten Frieden desselben, besonders auch durch die ausgewanderten und auswandernden Europäer, Künste und Wissenschaften immer mehr aufblühen, bedarf keines Beweises. Nicht blos für die Schulen wird immer mehr gesorgt, sondern auch für Universitäten. In Columbia, der Hauptstadt von Süd Carolina, wurde im April 1804 eine neue Universität eingeweiht, die einen reichen Fond erhielt, und in demselben Jahre bereits eine Bibliothek von 5000 Bänden, ein Naturalien-Cabinet und einen ansehnlichen physicalischen Apparat besaß. — Ueberhaupt läßt sich mit Gewisheit erwarten, daß Nordamerika, wenn es eines fortwährenden Friedens genießet, nach einer Reihe von Jahren eine Stufe des Wohlstandes und der Kultur erreichen muß, mit welcher Europa's im Allgemeinen immer mehr sinkender Wohlstand keine Vergleichung aushalten kann.

Das Nordmeer (mare septentrionale), auch der Nordische Ocean, im Gegensatze von dem an Peru und Neuspanien stoßenden Südmeer, genannt — enthält einen Theil der Nordsee, das Moscowitische,

na's, dieses Letztere auf 590 Millionen englische Morgen (Acre's) berechnete.

Tartarische und Eismeer und bildet bei Archangel einen Meerbusen, das sogenannte weiße Meer.

Die Nordsee, oder das deutsche Meer, ist ein Theil des nördlichen Oceans, welcher die grosbritanische, niederländische, deutsche und norwegische Küsten vom sogenannten Canal (Pas de Calais) bis an die südliche Küste von Norwegen beströmt. Sehr fischreich, besonders an Heringen, gab sie den Holländern Anfangs sehr bedeutenden Erwerb, bis die Engländer zu Anfange des 17. Jahrhunderts jenen Gewinn ihnen streitig machten, und seit 1617 einen Zoll darauflegten.

Normal-Schulen heißen eigentlich solche, welche in einem Lande zur Norm oder zum Muster für die übrigen dienen; dann aber heißen besonders in den Oestreichischen Ländern die zu einer verbesserten Einrichtung gebrachten deutschen Schulen so. Jede Normalschule hat verschiedene Hauptschulen und alle Trivialschulen (s. d. Art.) der Landschaft, so wie die Schulen der Klosterfrauen und übrigen Mädchenschulen stehen unter ihrer Aufsicht.

* Norwegen oder Norge (zu Dänemark gehörig): der südliche Theil, von ungefähr 4000 Q. M. ist ziemlich angebaut; dagegen der mittlere (gegen 2000 Q. M.) weniger, und der nördliche (die Nordlande und Finmarken, von etwa 1000 Q. M. fast gar nicht bebaut. Das Land ist allenthalben gebirgig, und von Thälern durchschnitten; mehrere Berge sind mit ewigem Eise bedeckt; das Vieh ist hier sehr klein, indessen zeichnen sich die zwar kleinen, aber gut gebaueten und dauerhaften Pferde durch Geschicklichkeit im Klettern aus. Der Fischfang macht einen der größten Handelszweige — man rechnet den Betrag auf 1,203,000 Thaler. — aus; Korn ist, wenigstens für den nördlichen Theil, nicht genug zum Bedürfniß des Landes vorhanden. Der eigentliche Reichthum des Landes besteht in dem Ertrag der Bergwerke, namentlich der Eisen- und Kupfer-Bergwerke; Manufakturen giebt es wenig; allein die hier gegossenen Oefen verdienen ganz besondre Auszeichnung, so wie auch das norwegische Glas ziemlich dem englischen gleich kommt. — Im ganzen Reiche sind nur 19 Städte

(worunter Christiania, die Hauptstadt von 11,000 Einwohnern, sich als eine der vorzüglichsten nordischen Städte, auch durch ihren Handelsverkehr mit dem größten Theil des Landes, mit Copenhagen, und mit allen fremden Ländern auszeichnet) in den Nordlanden gar keine; auch besitzt es nicht einmal eine Universität. Die Zahl der Einwohner schätzt man ungefähr Eine Million. —

Die älteste Geschichte Norwegens ruht in tiefem Stillschweigen: erst vom 9. Jahrh. an erhält man etwas Licht, und im J. 875 findet man den Harald Haarfagri, welcher verschiedene kleine Emirschaften in ein Reich, Norwegen, vereinte, seine Eroberungen auch auf mehrere Inseln ausdehnte, und den überwundenen Anführern der Horden einen jährlichen Tribut auflegte. Sein Urenkel, Olav Triggweson, führte 995. das Christenthum ein. In der Folge entstanden unter den Söhnen Magnus III. heftige Unruhen welche von 1103 bis 1217 fortdauerten, während welcher die Päpste ihre Hierarchie in Norwegen sehr zu begründen wußten, so daß auch die Norweger bis zur Reformation des Papstes gehorsame Söhne blieben. Hako V. (1217 — 62.) brachte endlich das Reich wieder zusammen und vergrößerte es noch durch Island und Grönland. Als unter Hako VII. 1319 der bisherige Königsstamm erlosch, wurde ein Sohn von jenes Tochter, Magnus Schmeck, welcher in seinem 3. Jahre in Schweden auf den Thron gesetzt worden, auch von den Norwegern dazu erhoben, und er regierte beide Reiche bis 1363. wo sein Sohn, nachdem der Vater abgesetzt worden, folgte — Durch die calmarische Union (s. Schweden Th. V S. 154 und 56. fg.) wurden die drei nordischen Reiche zu Einem Ganzen vereiniget, bis endlich durch Christian II. Despotismus die Trennung Schwedens bewirkt wurde, und nun seit 1524 Norwegen und Dänemark Ein Reich bildeten.

Die Nosologie (a. d. Griech.) ist die Lehre von den Krankheiten und also dasselbe, was Pathologie.

Noten (Musik), diese bekannten willkührlichen Zeichen, wodurch die Reihe der Töne, sowohl nach der

Höhe und Tiefe, als nach der Dauer derselben, angedeutet wird, sind für den Gesang das, was die Buchstaben für die Rede, vor deren Erfindung man den Gesang, eben so wie hier die Rede, blos durch oft wiederholtes Hören dem Gedächtniß einprägen mußte. Die Griechen und Römer bezeichneten die Töne durch Buchstaben. Im 11. Jahrhundert nach Chr. G. wurde endlich durch Guido d'Arezzo (s. d. A) der erste Grund zu den jetzt gebräuchlichen Noten gelegt, indem er, statt der Buchstaben, auf verschiedene parallel und die Queere gezogene Linien bloße Punkte setzte, deren jeder einen Ton andeutete; und die Höhe der Linie, auf welcher er stand, zeigte die Höhe des Tons im System an. Nach und nach kam man nun auch darauf, die Dauer oder Geltung der Note durch verschiedene kürzere oder längere Zeichen anzugeben — gewöhnlich schreibt man die Erfindung dieser Einrichtung dem Johann von Muris (einem Chorherrn zu Paris) zu — und so entstand nach und nach die jetzige vervollkommnete, für die Tonkunst allerdings höchst vortheilhafte, Form und Einrichtung unsers Notensystems.

Jedoch gilt diese Kunst, Noten aufzuschreiben, nur von den Europäischen Völkern; wenigstens ist gewiß, daß Araber sowohl als Chinesen — beides bekanntermaßen Völker, die sich in Cultur der Wissenschaften immer sehr auszeichneten — nichts von jenen Zeichen wissen. Die Perser geben zwar den 48 Tönen ihrer Musik Namen von Städten oder Theilen des menschlichen Körpers [sie sagen z. B. wenn von einem Tone zum andern übergegangen werden soll; Gehe von dieser Stadt zu jener; oder: gehe vom Finger zum Ellnbogen] aber sie haben doch keine eigenthümlichen Zeichen, um diese verschiedenen Klänge aufm Papier vorzustellen. Und die Chinesen wunderten sich, nach P. du Halde, außerordentlich, als sie die Jesuiten ihre chineüschen Melodien, die man ihnen vorspielte oder vorsang, aufschreiben, und sogleich vom Blatte lesen sahen.

Novatianer waren eine gewisse Secte im 3. Jahrhundert, welche behaupteten, daß diejenigen, welche zuvor bei den Christenverfolgungen unter Kai-

ser Decius von dem christlichen Glauben abgefallen waren, schlechterdings nicht wieder in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden könnten; eine Meinung, welche vom Novatus und Novatianus sehr nachdrücklich vertheidigt wurde, und worüber sehr große Streitigkeiten entstanden. Es gesellten sich noch andre Meinungen hinzu, z. B. daß man sich nicht zum zweitenmale verehelichen dürfe u. d. gl. so daß am Ende wider sie ein Concilium veranstaltet wurde, und Papst Innocentius sie aus Rom verjagte.

Die Novellen s. Corpus juris.

Das Noviciat (auch Probejahr) wird die Probezeit derjenigen genannt, welche in einen geistlichen Orden treten wollen: sie dauert gemeiniglich Ein Jahr; und diejenigen, welche in dem Noviciat stehen, die Novizen, haben während jener Zeit noch die Freiheit, wieder zurückzutreten, und ihren Vorsatz zu ändern.

Die Noyade, eine zur Zeit der französischen Revolution zugleich mit den übrigen Methoden, Menschen zu morden, bekannt und berüchtigt gewordene Art, die Menschen in Masse aus der Welt zu schaffen — nemlich sie zu ersäufen. Diese Methode wurde von dem Scheusal Carrier zugleich nebst der Füsillade (s. dies. Art.) erfunden.

Nubien, ein großes Land in Afrika, von Egypten, dem arab. Meerbusen, Abyssinien ꝛc. begränzt. Der nördl. Theil desselben besteht aus einer ungeheuern Sandwüste, welche von nomadischen Arabern mit ihren Heerden durchzogen und dadurch die Straßen für die Karawanen unsicher gemacht werden. Die südliche und fruchtbarere Hälfte macht das Reich Sennaar aus, welches, von einigen Armen des Nils durchströmt, einen Negerstaat und Erbreich ausmacht, wo der älteste Sohn folgt, übrigens von den umliegenden, arabischen Horden einen Tribut erhält, und durch eine Kriegsmacht von 14,000 Nubiern zu Fuß und 1800 Negern zu Pferde, welche um die Hauptstadt, auch Sennaar genannt, liegen, gedeckt wird. — Ueberhaupt aber wird das ganze Land Nubien auf 9000 Q. M. groß geschätzt, und die Produkte desselben sind: Rindvieh, Pferde, Schafe, Kameele ꝛc. Weizen, Gerste, ferner

Melonen, Tabak, Zuckerrohr, Wein, Eben- und Sandelholz, Tamarinden und Palmen ꝛc. Gold aus Flüssen und Bergwerken, Silber ꝛc. Die Hauptreligion ist die muhamedanische, aber es giebt auch viel Heiden hier. Uebrigens wird es in 5 Theile getheilt: 1) Das Türkische Nubien und Küste von Habesch (Neu-Arabien); 2) Das Reich Dungala; 3) Sennar, welchem jenes tributbar ist; 4) Dekin und 5) Darfur.

* **Nürnberg.** Bei den allgemeinen großen Umänderungen, welche zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts Deutschland trafen, behielt zwar Nürnberg, dem Hauptschluß der Reichs-Deputation v. 1803. gemäß, seine Existenz als freie Reichsstadt — allein zu Folge der Bundesacte der Rheinischen Staaten vom 12. Jul. 1806. ward die Stadt Nürnberg und ihr Gebiet, welches zusammen auf 20 Q. Meilen 80,000 Einwohner faßt und 7 Städte 200 Dörfer und 100 Weiler begreift, dem König von Baiern zu Theil, welcher den 15. Sept. davon Besitz nahm, und wodurch die zeitherige Verfassung aufhörte. — Durch den Druck des Kriegs hat seitdem der Handel und das Gewerbe dieser Stadt — in welcher übrigens die S. 279. Th III. erwähnte große Uhr von der neuen Policei-Direction am 16. Sept. 1806. weggeschaft worden ist — außerordentlich gelitten.

Die **Numismatik** (a. d. Lat.) heißt die gelehrte Kenntniß der Münzen, und zwar besonders der alten Münzen — Münzkunde, Münzwissenschaft; daher ein Numismatiker, ein Münzkenner, welcher von den Münzarten eine gelehrte Kenntniß besitzt. Man theilt jene Wissenschaft füglich in 2 Theile, wovon der Eine sich mit den Münzen überhaupt, ihrer Beschaffenheit, Werth, Alter ꝛc. beschäftiget, der Andre aber Anleitung giebt, wie man die Münzen verstehen und die Inscriptionen derselben erklären soll.

O

Die Obedienz (Lat. obedientia) heißt in dem Kanonischen Rechte: 1) Derjenige Gehorsam, oder die Unterthänigkeit, vermöge welcher alle zu einem gewissen Sprengel gehörige, sie seien nun Geistliche oder Laien, dem Bischoffe desselben Sprengels unterworfen sind; 2) nennt man auch in der Römischen Kirche alle Aemter in den Klöstern so, welche den Mönchen von dem Abte aufgelegt werden, und sie mit Gehorsam annehmen und vollziehen müssen; diese leztern heißen daher Obedientiarii.

* **Der Oberrheinische Kreis** } s. Deutschland i. d. N.
* **Der Obersächsische Kreis** }

Oberschlächtig: ein Ausdruck, welcher bei Wassermühlen und Wasserkünsten vorkömmt: hier heißt nemlich eine oberschlächtige Mühle eine solche, welche ein Rad, das durch die Schwere des von oben herab fallenden Wassers umgetrieben wird — (ein oberschlächtiges Rad) hat, zum Unterschied von unterschlächtig, wo es durch das unten fließende Wasser in Bewegung gesetzt wird.

Obscuranten nennt man diejenigen, besonders Schriftsteller, welche durch ihre Schriften und Grundsätze der Verbreitung allgemein nützlicher Wahrheiten und Aufklärung entgegen zu arbeiten und besonders auch die Despotie zu vertheidigen suchen. Es versteht sich von selbst, daß diese Klasse von Menschen selten gradezu diesen ihren Zweck angiebt, sondern sehr oft die Sprache der Herzlichkeit führet, um jenen Zweck, gleichsam unabsichtlich und desto sicherer zu erreichen. — Daß durch den gegenwärtig immer mehr einreißenden Hang zur Mystik, durch die immer stärker anwachsende Zahl der Gespenster- und Geistergeschichten, Mährchen ꝛc. wahre Aufklärung immer mehr sinken und der Obscurantismus immer mehr befordert werde, scheint wohl keinem Zweifel unterworfen zu sein.

Die Observanz (a. d. Lat.) heißt in den Rechten: das Herkommen, das aus Gewohnheit seither beobachtete Recht; hergebrachtes Recht; wiewol im strengern Sinne Observanz mehr von gerichtlichen Gebräuchen gesagt wird.

Obsolet (a. d. Lat.) alt, verbraucht, veraltet.

Occam s. d. A. Scholastiker.

Der Occident (a. d. Lat — der Untergang der Sonne, Abend): eine von den vier Hauptgegenden — auch West von den Schiffern genannt. Daher occidentalisch: gegen Abend liegend; und davon rührt auch die Benennung:

Das occidentalische (abendländische) Kaiserthum, womit die Geschichtschreiber gewöhnlich das zu Ende des 4. Jahrhund. nach Chr., seit der zwischen den Söhnen Kaisers Theodosius, Arcadius und Honorius vorgenommenen Theilung des Römischen Reichs, von dem letztern in Italien errichtete neue Kaiserthum bezeichnen. Seitdem nun dieses unter Carl dem Großen auf die Deutschen kam, hieß auch das Deutsche Kaiserthum das occidentalische.

*Ocean s. den Art. Meer i. d. N.

Peter Ochs*), zu Basel 1749 geboren, war bis zum Januar 1798 Oberzunftmeister daselbst. Gleich vom Anfange der französischen Revolution sehr für Frankreich gestimmt, stand er in genauer Verbindung mit einigen Machthabern der französischen Republik, und war ein großer Feind des Cantons Bern. Schon 1797 ließ er einen Entwurf der helvetischen Staatsverfassung in deutscher, französischer und italienischer Sprache drucken, welcher von Paris aus dem eidgenös-

*) Da in dem Werke selbst dieses vorzüglichen Theilhabers der Revolutionirung der Schweiz, mit Beziehung auf diesen letztern Art. gedacht ist, so glauben wir hier von dem in der Vorrede zu diesen Nachträgen S. IX. festgesetzten Grundsatz abweichen, und der Vollständigkeit wegen das obige Wenige aufführen zu müssen.

sischen Directorium zu Zürich mit der Auffoderung zugeschickt wurde, denselben zu prüfen. Nach diesem Entwurfe sollte die Schweitz nur einen einzigen Staat ausmachen, aber in 22 Cantone eingetheilet, die vollziehende Gewalt einem Direktorium von 5 Gliedern, die gesetzgebende aber einem Senate und einem großen Rathe übergeben werden. Dieser Entwurf wurde bald, mit Hülfe der Französischen Bajonette und Artillerie (s. Schweitz V. 179.) angenommen und Ochs im April 1798 zum Senator der neuen helvetischen Republik ernannt, bis ihn der, durch seine Plünderung der Schweitz berüchtigte, Rapinat zum Director der neuen Republik erhob, welche Stelle er am 21. Juni 1798 antrat. Allein als im folgenden Jahre die russisch-östreichischen Armeen siegreich nach der Schweitz marschirten, entfloh Ochs im Juni von Bern und wurde seiner Directorstelle entsetzt. Er lebte darauf in Basel, das er im Februar 1800 verließ und sich nach Paris begab, wo er Secretair im Bureau des Departements der auswärtigen Angelegenheiten gewesen sein soll: jedoch kehrte er im November wieder nach Basel zurück, wo er noch lebt und Privatunterricht ertheilet.

Octavia, Tochter des C. Octavius und Schwester des Kaiser **Augusts**. Erst an den Marcellus verheirathet, vermählte sie sich, nach dessen Tode, mit M. **Antonius**. Ihre Schönheit sowol als ihre Tugend hatten nicht den Reitz für Antonius, welcher diese Vermählung mehr aus politischen Absichten einging. Octavia folgte ihrem Gemahl nach den Morgenländern, und wußte die nachher zwischen ihrem Bruder, und dem Antonius ausgebrochenen Mishelligkeiten beizulegen. Bald ging nun ihr Gemahl wider die Parther zu Felde, wo er in den Armen der **Cleopatra** sich allen Lüsten überließ. Ihr Bruder **Octavianus**, aufs neue dadurch und durch mehrere unbesonnene Handlungen aufgebracht, befahl seiner Schwester Octavia, zu ihrem Gemahl zu reisen; sie gelangte auch bis Athen, allein als sie von hier aus dem Antonius ihre Ankunft meldete, schickte dieser, von der Cleopatra verleitet, ihr den Befehl, zurückzukehren. Der hierüber aufs höchste entrüstete Bruder wollte schlechterdings, daß sie sich von

diesem undankbaren, ausgearteten Gatten trennen sollte; allein im hohen Gefühl ihrer Pflichten, wollte doch dies edle Weib diese lieber erfüllen, blieb in dem Hause des Antonius, und besänftigte noch einmal den Bruder; erzog ihre eignen und ihre Stief-Kinder mit gleicher Zärtlichkeit und gewann durch dieses großmüthige Betragen aller Römer Herzen, nur nicht das ihres eignen Gemahls. Dieser ging endlich so weit, ihr einen förmlichen Scheidebrief zu senden, und zu befehlen, daß sie sein Haus verlassen sollte. Bald brach auch der bürgerl. Krieg wieder aus, und Octavia, von Schmerz und von allen jenen Kränkungen überwältigt, starb im J. Roms 742. innigst betrauert von ihrem Bruder und von allen edlen Römern.

Odessa, eine neuerbaute Handels-Stadt in der russischen Statthalterschaft Cherson. Dieser Ort, an einer Bucht des schwarzen Meeres gelegen, hieß vorher Kojabey, oder Katschibey. Allein da seine Lage für den Handel in Ansehung der ehemaligen polnischen Provinzen Rußlands, der Moldau 2c. außerordentlich vortheilhaft war, so fing man von Seiten Rußlands 1796. an, hieher die lebhaftere Betreibung des Handels zu ziehen. Es wurden hier Einfuhrzölle errichtet, Magazine angelegt; ein treflicher Hafen und Schiffswerfte kamen dem Orte zu Statten, und bald hatte sich der Handel hier auf eine fast beispiellose Weise außerordentlich vermehrt, — noch im J. 1804. erhielt es zur Aufmunterung der Handlung und des Gewerbfleißes 25 Freijahre — so daß es nun der Hauptstapelort für die Handlung von Podolien, Volhynien und Ukraine ist. Außer dem Getreidehandel, welcher am stärksten hier, besonders mit Weizen, getrieben wird, sind Weine, Rum, Oel, Tabak, Citronen, Baumwolle, Seide, Kaffee 2c. die wichtigsten Einfuhrartickel, so wie Butter, Talg, Eisen, Caviar u. a. rußische Produkte ausgeführt werden. Uebrigens sind die Häuser hier schön und von Steinen gebaut; vor den Kaufhöfen sind herrliche Säulengänge; mehrere Straßen und alle freie Plätze sind mit Alleen eingefaßt, und man hat in der Stadt die angenehmsten Promenaden; das Clima ist sehr milde und die Schiffahrt aufm schwarzen Meere meistens sicher und leicht.

Außer den ansehnl. Waaren= und Getreidemagazinen ist hier auch noch ein Kaufhaus (Basar), ein Quarantainehaus, 4 russische Kirchen, 1 Synagoge 2c. Die Zahl der Einwohner beläuft sich gegen 5000.

Der Oeresund ist eine Meerenge, welche Dänemark von Schweden trennt, und worüber das erstere die Oberherrschaft hat. Er giebt die gewöhnlichste Durchfahrt aus der Nordsee in die Ostsee und ist 9 dänische Meilen lang, bei Helsingör ungef. ½ Meile, bei Kopenhagen 4 dän. Meilen breit.

* A. F. Oeser — welcher auch 1744 einen Ruf nach Petersburg erhielt, der aber durch den Tod der Kaiserin Anna wieder rückgängig ward; dann zu Ende des 7 jährigen Kriegs nach Leipzig zog und sich auch für dieses entschied — starb als Director der hiesigen Kunstakademie am 18. März 1799

* Oestreich hat durch die, seit dem Frieden zu Campo Formido mit Frankreich geführten Kriege sehr viel von seiner inneren und äußeren Stärke verloren. — Seine Besitzungen am Ende des Jahres 1808 waren:

A) In Deutschland: I. von dem ehemaligen östreichischen Kreise: 1) Niederöstreich; 2) Inneröstreich, jedoch mit Ausnahme der, durch die Convention zu Fontainebleau abgetretenen Stücke (s. Nachträge B. I. S. 275. 76.). II) von dem ehemaligen baierischen Kreise: 1) die gefürstete Probstei Berchtesgaden, oder Berchtolsgaden und 2) das Erzstift Salzburg; III) das östreichische Schlesien; IV) das Markgrafthum Mähren; V) das Königreich Böhmen.

B) Außer Deutschland: I) Ungarn. II) Siebenbürgen. III) Gallizien. IV) Croatien. V) Slavonien.

In dem Frieden zu Campo Formido verlor es mehr als 1200 Q. Meilen mit beinahe 3½ Millionen Menschen, für welche es durch das Venetianische Gebiet, Istrien, Dalmatien und ein Stück von Albanien, zusammen ohngefähr 700 Q. Meilen mit 1 Million, 800,000 Menschen, entschädiget wurde. Es verlor mithin durch jenen Frieden über 500 Q. Meilen und ohngefähr 2 Millionen Menschen. Weit grösser war dessen Verlust bei dem Presburger Frie-

den. Denn durch diesen verlor es nicht nur die, in jenem Frieden erhaltenen, italienischen Besitzungen, sondern auch Oberöstreich von mehr als 500 und Vorderöstreich von einigen und sechzig Q. Meilen; an Einwohnern nahe an 2½ Millionen. Außerdem sind durch die Kriege mit Frankreich die Abgaben und Staatsschulden Oestreichs ungeheuer gewachsen, die Anzahl des Papier und schlechten Silber-Geldes hat sich sehr vermehrt und Oestreich ist von der Höhe der großen Staaten ziemlich herabgesunken.

Demohngeachtet schätzte man gegen Ende des J. 1808. die Volksmenge der Oestreichischen Monarchie noch auf 22 (nach andern 23) Millionen Menschen und den Flächeninhalt derselben auf 10,900 (nach andern auf 11,400) Q. Meilen.

Uebrigens ließ auch der Kaiser Franz II. im J. 1804 d. 11. August und zwar, wie es in der deshalb bekannt gemachten Verordnung hieß, „zur dauerhaften Befestigung einer vollkommenen Rangsgleichheit mit den vorzüglichsten europäischen Regenten und Mächten — nach den Beispielen, welche im vorigen Jahrhunderte der rußisch kaiserliche Hof und in diesem der neue Beherrscher Frankreichs gegeben hätten," ebenfalls in Hinsicht auf seine unabhängige Staaten sich zum erblichen Kaiser erklären: in welcher Hinsicht er denn auch jetzt als Kaiser von Oestreich: Franz I. heißt.

In Rücksicht des Militair- und Kriegswesens wurden durch den Erzherzog Karl sehr viel wichtige Verbesserungen eingeführt und so wurde auch durch ein Patent v. 1. Mai 1808. eine Reserve zu Erleichterung der Vertheidigung der Monarchie errichtet und 52 Reservebataillons erhoben, so daß jedes Regiment 1300 M. Reserve erhielt. Eben so wurde (9. Jun. 1808.) eine Landwehr durch alle Provinzen (blos Ungarn ausgenommen) zu Vertheidigung des vaterländischen Bodens errichtet, wodurch 2 — 300,000 streitbare Männer gestellt wurden u. s. f.

Oeta war ein hohes Gebirge, das Thessalien von dem übrigen Griechenland auf der Südseite trennte; h. z. T. heißt es Cumayta. Hier endete Herkules

(s. d. A.), von Wahnsinn getrieben, auf einem Scheiterhaufen sein Leben.

Das Offertorium (lat. Offerenda — franz. Offertoire, offrande) heißt in der Römischen Kirche derjenige Gesang, welcher alsdann, wenn das Volk während der Messe zum Opfer geht, angestimmt, oder auch auf der Orgel gespielt wird. — Dann heißt es auch das Opfergeld, das den Kirchendienern auf dem Altar hingelegt — geopfert wird.

Official (a. d. Lat.: officialis) heißt der Vicarius eines Bischofs in weltlichen Gerichts-Angelegenheiten (z. B. Ehesachen und d. gl.); dagegen der Vicarius desselben in geistl. und Kirchen-Sachen der Suffraganeus (s. d. A.) heißt. Daher auch

das Officialat, das bischöfliche Gericht, hauptsächlich in weltl. peinl. Fällen, wo ein solcher Official an des Bischofs Statt den Vorsitz hat und Recht spricht.

Die Officin (a. d. Lat.) heißt ein Ort, wo gewisse Arbeiten in Menge zubereitet und gefertiget werden; hauptsächlich braucht man es von Fabriken, Manufakturen, und besonders auch von Buchdruckereien und Apotheken; daher

Officinell (officinalia) was in den Apotheken gangbar und gebräuchlich ist; officinelle Kräuter solche, deren man sich in der Medicin bedient ꝛc.

Das Officium (lat.) der Dienst, das Amt, die Amtspflicht; daher: ex officio, von Amtswegen, was einer vermöge seines Amts und unentgeldlich thun muß; ferner Officialia: Arbeiten, die zu einem Amte und zu dessen Verwaltung gehören.

Der Ohio, ein großer und in der ganzen Länge seines Laufs schiffbarer Fluß in Nord-Amerika, welcher in Pensylvanien entspringt, quer durch Virginien geht, und, nachdem er über 40 zum Theil schiffbare Flüsse aufgenommen, nach einem Laufe von 200 Meilen, an 1000 Ellen breit, in den Mississippi (s. d. A.) fällt. Auch ist

Ohio als ein neuer Staat seit 1804 in die Conföderation der Nordamerikanischen Staaten

(s. d. A.) aufgenommen worden. Er hat einen Flächeninhalt von 18 Mill. Acres und bei einer günstigen Lage sehr betriebsame Einwohner, welche man auf 38,000 Seelen schätzt. Die Hauptstadt heißt Chilichate.

*Olavides wurde im J. 1798. von der Krone Spanien aus Frankreich zurückberufen, in alle seine Güter wieder eingesetzt, und zum Staatsrath ernannt. Er schlug aber diese Würde aus und beschloß, seine wenigen Tage noch bei seiner Familie in Andalusien zu verleben.

Oldenburg, eine ehemalige Grafschaft im Westphälischen Kreise an der Weser und Hunte, zwischen Ostfriesland, Jever, der Weser und Bremen gelegen, ist das Stammhaus der heutigen Könige von Dänemark; seit 1547 mit Delmenhorst vereinigt, fiel sie, nach dem Abgange der ehemaligen Grafen, 1667. an die regierende Linie in Dänemark. Dieses vertauschte sie 1773. für seinen Holsteinischen Antheil an den Russischen Grosfürsten, welcher dieselbe seinem Vetter, dem Herzog von Holstein und Bischof von Lübeck, Friedrich August († 1783) übergab; worauf Oldenburg und Delmenhorst 1777 zu einem Herzogthum erhoben wurde. Bei der allgemeinen Staaten Veränderung zu Anfange des 19. Jahrhund. sollte bei den Ausgleichungen im J. 1802 der Herzog den Elsflether Zoll — einen Gegenstand von ungefähr 60,000 Thaler jährl. Einkünfte — verlieren; aber er erhielt für einige Dörfer und Domstiftsgebäude, welche er als Bischof von Lübeck an die Reichsstadt Lübeck abtrat, das Bisthum Lübeck mit den Besitzungen des Domcapitels als erbl. Eigenthum. Der Elsflether Zoll wurde ihm durch russische Verwendung noch auf 10 Jahr zugestanden. Und so blieb dieses Herzogthum, bestehend aus den alten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, dem durch den Deputat. Rec. v. 1803. dazugekommenen churbraunschweigischen Amte Wildenhausen und den bischöfl. münsterschen Aemtern Vechte und Kloppenburg, welche zusammen auf 108 Q. Meilen mit dem Fürstenthum Lübeck betragen, bei seinem Herzog von Holstein-Oldenburg, welches eigentlich der Sohn des vorigen Herzogs,

Peter Friedrich Wilhelm ist, an dessen Statt aber, da er der Regierung unfähig, sein Oheim, Peter Friedrich Ludwig das Land administrirt. Dieser trat denn auch im J. 1808. der Rheinconföderation bei. — Das Land selbst, dessen Lutherische Bewohner zusammen mit denen von Lübeck 160,000 ausmachen, hat schöne Vieh- besonders Pferdezucht; ferner viel Flachs und Hanf: das von diesen verarbeitete Garn oder Leinwand macht, so wie auch Butter und Käse einen bedeutenden Handelsgegenstand aus. Die Einkünfte rechnet man, ohne den Elsflether Zoll auf 561,200 Fl.

Die Oligarchie (a. d. Griech.) heißt diejenige Regierungsform, wo nur Wenige das Staatsruder in Händen haben. Sie wird der Aristokratie (s. d. A.) entgegengesetzt.

Olitäten heißen alle wohlriechenden Oele (z. B. Zimmet- Nelken- Jasmin- Oel u. d. gl.); diejenigen Personen, welche damit handeln, heißen daher Olitätenkrämer.

Die Olive (a. d. Lat. oliva) ist die bekannte länglichrunde gelbgrüne Frucht des Oelbaums, welche, sowol eingesalzen als einmarinirt, aus Spanien, Portugall, Frankreich, am vorzüglichsten aber aus Italien zu uns gebracht wird. Alle Oliven haben vor ihrer Zurichtung einen bittern, unangenehmen Geschmack, welchen man erst durch das Einmachen mit Salz, Pfeffer, Oel rc. oder durch Einpökeln mit gewürztem Salzwasser hinwegnehmen muß. — Uebrigens wird auch aus der Frucht, wenn sie reif ist, das Baumöl gepreßt.

Olivetten (franz. olivettes) heißen in Frankreich bei den Glasfabriken gewisse Arten Glaskorallen und unächter Perlen, von der länglichen olivenförmigen Gestalt so genannt, welche häufig nach Afrika und Amerika ausgeführt werden.

Olympias, Tochter des Königs Neoptolemus in Epirus, war die Gemahlin Königs Philippus von Macedonien, und die Mutter Alexanders des Großen. (s. d. A.) Sehr schön, von vieler Regentenklugheit und hohen Geistesgaben, war

sie aber auch herrschsüchtig, rachgierig, grausam und ausschweifend: und Vergehungen von der letztern Art, so wie häusliche Zwistigkeiten, brachten ihren Gemahl zu dem Entschluß, sie zu verstoßen, und die junge Cleopatra, Schwester seines Feldherrn Attalus, zu heirathen. Olympias, von Rache erfüllt, nahm an der Ermordung ihres ehemaligen Gemahls (336. vor Christl. Zeitrechn.) lebhaften Antheil, ließ die Cleopatra und ihre Tochter ebenfalls umbringen, und war — unverschämt genug, den am Kreuz hängenden Mörder des Philippus zu krönen, und seine That öffentlich zu billigen. Ihr Sohn, Alexander, erwies ihr zwar als nunmehriger König alle persönliche Hochachtung, erlaubte ihr aber keinen Theil an der Regierung Griechenlands, sondern überließ dieselbe dem Antipater. Nach Alexanders Tode (323. vor Chr.) suchte sie unter dem Streite der Kronprätendenten vergebens ihre Herrschaft auszubreiten. Zwar hatte sie nach Antipaters Tode (319. vor Chr.) den Nachfolger Polysperchon auf ihrer Seite, der sie auch aus Epirus, wohin sie geflüchtet war, nach Macedonien zurückrief: allein ihre Anmaaßung, indem sie den blödsinnigen Aridäus, Bruder und Nachfolger Alexanders, nebst seiner Gemahlin Eurydice umbringen ließ, zog ihr bald die verdiente Strafe zu: denn Cassander, Polysperchons Gegner, überwand sie, nahm sie gefangen, und überredete die Verwandten jener Ermordeten, sie peinlich anzuklagen. Dieß geschah; sie wurde schnell, und ehe man ihre Vertheidigung gehört hatte, zum Tode verurtheilt, und durch Meuchelmörder ohngefähr 317. vor Chr. umgebracht.

Der Olympische Jupiter s. Jupiter.

Ombrometer s. Regenmesser.

Die Onomantie (a. d. Griech.): so nennt man die Wissenschaft, aus dem Namen einer Person das ihr bevorstehende Glück oder Unglück voraussagen zu können — eine Wissenschaft, welche ehedem in eben so hoher Achtung, wie die Chiromantie und Consstand.

Die Onomatopöie (a. d. Griech.): die Nachahmung der Naturlaute, oder die Bildung der Wörter

aus dem Laute derselben, wenn man z. B. das Geschrei der Vögel oder Thiere durch dazu gebildete Wörter nachahmt. (z. B. pipen — rasseln ꝛc.

Onuphis: so hieß einer von den drei heiligen Stieren, welche von den Egyptiern göttlich verehrt wurden, und welchem man zu Hermunthis einen prächtigen Tempel geweiht hatte: seine Hauptfarbe war schwarz, die Haare straubicht, und er selbst von ausserordentlicher Größe. — Man sagte von ihm, daß er mit dem Fortrücken der Sonne in jeder Stunde seine Farbe verändre: man würde ihn also zu den heiligen, auf Kalender, Sonnenlauf u. s. w. sich beziehenden Schriftzeichen der Egypter rechnen können. Nach einigen Schriftstellern (z. B. Zoega) soll Onuphis einerlei mit Mnevis sein, welches, nach Andrer Meinung, der Name eines andern heil. Stiers — der dritte hieß Apis (s. d. A.) — in Egypten war, der zu Heliopolis verehrt wurde. Es herrscht über alles dieses viel Ungewißheit.

Das Operment (lat. auripigmentum) ist ein aus Schwefel, Arsenik und Erde gemischtes Erz oder Halbmetall von gelber Farbe mit eingemengtem glänzenden Spathkorn: es wird in verschiedenen Bergwerken in der Türkei, in Ungarn, Böhmen, Deutschland ꝛc. gefunden; das vorzüglichste bringt man aus Persien und von Smyrna. Man hat goldgelbes, grüngelbes, rothgelbes (letzteres wird auch rother Bergschwefel genannt), und sein Nutzen ist von Bedeutung, indem Maler, Färber, Weißgerber, Metallgießer, Glasmacher u. m. sich desselben bedienen, ja dasselbe auch zu äußern Heilmitteln gebraucht wird.

Ophir, ein ehedem für die Phönicier und deren Schiffahrt sehr wichtiges und berühmtes Land, welches im Allgemeinen die reichen Südländer an der arabischen und afrikanischen Küste bezeichnete, wohin die Phönicier einen sehr starken Handel trieben und dagegen Gold, Elfenbein, Affen, Papageien ꝛc. daher brachten. Schon im mosaischen Zeitalter war jener Name bekannt und mit Unrecht hat man einen einzelnen Ort bald in Indien, bald in Phrygien, ja wol gar in Peru darunter verstanden; allein dies ist es nicht, sondern

eine gewisse oben bezeichnete Weltgegend. Es ist dasselbe, wohin, nach den Nachrichten der heil. Schrift, Salomo seine Schiffe sendete, um von da das Gold zu holen.

Ophiten: so hieß eine gewisse Secte im 2. Jahrhundert der christl. Zeitrechnung, welche die Schlange (griech. Ophis) ganz vorzüglich verehrten, weil sie, außer andern Behauptungen, von ihr auch vorgaben, daß in ihr eine große Kraft liege; sie läugneten überdies auch die Auferstehung des Fleisches und die Menschwerdung Christi, und man kann sie daher wohl eigentlich gar nicht als eine christl. Secte betrachten.

Das Opiat nennt man in den Apotheken allerhand zusammengesetzte Arzneimittel, wozu Opium genommen wird, als Theriak, Mithridat 2c.

O Porto s. Porto.

Ops bei den alten Lateinern eine weibliche Gottheit, welche als die fruchtbare Erde verehrt wurde und dieselbe war, die als Maja, Bona Dea und in der Folge als Rhea, Saturns Gemalin, verehrt wurde.

Die Optimaten, auch proceres, waren bei den Römern eine der beiden Hauptparteien im Staate, welche den Popularen entgegen gesetzt waren. Sie hielt es mit dem Senat und Adel, dagegen die letztern, die Popularen, für das Interesse des gemeinen Volks sich bestimmten. Am heftigsten waren diese Parteien zur Zeit der Gracchen und des Marius und Sylla.

Der Orang Outang (Malayisch: so viel als Waldmensch), eine der bekanntesten Affengattungen, welche dem Menschen in vielen Stücken ähneln: sie gehen gewöhnlich auf 2 Beinen, aber mit gebogenen Knieen, an einem Stocke, der ihnen statt Waffe dient; sind am ganzen Leibe, außer am Gesichte an Ohren und Händen, haaricht und von rothbrauner Farbe. Es giebt ihrer zweierlei Arten, nemlich den Jocko (Satyrus), welcher vorzüglich auf Borneo zu Hause, ungefähr 2 bis 4 Fuß lang, sanft, leicht zu zähmen und zu manchen häuslichen Geschäften abzurichten ist, auch sich durch schlankeren Wuchs, kleine-

ren Kopf und ganz andre Gesichtsbildung von dem andern, dem Pongo (Simia Troglodytes) auszeichnet, welcher letztere zwar ein menschlicheres Ansehen hat, aber weit wilder und stärker, als jener, ist. Er, welcher wohl 6 Fuß hoch wird, wohnt im innern Afrika (daher er auch der Afrikanische Waldmensch heißt) und besonders in Angola und Congo. Diese Geschöpfe halten sich in den dicksten Wäldern auf, setzen sich öfters zu den Feuer anzündenden Negern, greifen wohl diese und selbst die Elephanten haufenweise an, rauben auch bisweilen jenen die Kinder, ohne ihnen jedoch etwas zu Leide zu thun. Der Jonko, auch ostindische Waldmensch, pflegt viele Handlungen des Menschen nachzumachen: so ließ man einen in mehreren Ländern sehen, welcher mit den Menschen anständig auf- und abging, sich zu Tische setzte, Messer und Gabel brauchte, sich mit der Serviette abwischte ꝛc. ja, da er krank ward, sich förmlich ins Bette legte, den Arm zum Aderlassen hinreichte u. s. f. Indessen sind diese sogenannten menschenähnlichen Geschöpfe, zu Folge der von dem berühmten holländ. Anatomiker Camper angestellten Zergliederungen, dennoch weder einer menschlichen Rede noch eines natürlichen aufrechten Ganges fähig. — Uebrigens hat man in der neueren Zeit eine sehr sinnreiche Erklärung und Anwendung von diesen Ourang-Outangs auf die bei den Alten so berühmten Halbgötter, die Satyrn oder übrigen Wald- und Feld Götter gemacht.

Oranitzen heißen gewisse kleine Schiffe, oder lange und schmale Fahrzeuge, welche gemeiniglich auf der Donau von den Türken gebraucht werden. Ein solches Fahrzeug kann ungefähr 12 Mann tragen.

Das Orarium (eigentlich ein Schweißtuch) ist bei den Priestern ein langes Gewand, welches sie auf den Arm legen. Es ist dasselbe in der lateinischen Kirche von der Stola nicht unterschieden.

Orbita heißt eigentlich das Gleis eines umlaufenden Rads, oder auch das Rad selbst. Dann heißt es in der Astronomie der Weg, welchen die Sonne und die übrigen Planeten durchwandern.

Die Orcadischen Inseln (oder die Inseln von Orkney) sind eine Menge — man zählt ihrer über 60 — kleiner Inseln auf dem schottländischen Meere, die sich von Norden nach Süden bis an Schottland erstrecken, von welchem sie durch eine Meerenge (Pentlandstraße) die 24 Meilen lang und 12 breit ist, getrennt werden. Jedoch sind nur 29. davon bewohnt, die andern dienen blos zu Weideplätzen. Sie haben treffliche Häfen, Rheden und Kanäle, und sind für den Fang der Robben, Seeottern, Seevögel, besonders aber auch der Heringe, sehr wichtig; so wie denn auch überhaupt der Handel mit diesen Artickeln nicht nur, sondern auch mit der hier sehr stark fabricirten Soda — einem Gewerbszweig, der am Ende des verflossenen Jahrhunderts, binnen 80 Jahren, 595,000 Pf. Sterl. betragen hatte — von großer Bedeutung ist. Diese Inseln (deren Einwohner, ungefähr 32,000 Seelen stark, ansehnlich starke Leute sind und zur Hauptsprache die englische, jedoch nach schottischem Dialect, haben) wurden sonst von eignen Königen regiert, kamen nachher unter die Herrschaft der Schotten, Normänner und Dänen, wurden in der Folge durch König Christian I. von Dänemark, seiner Tochter Margarethe an den König Jakob III. zum Brautschatz mitgegeben und sonach abermals ein Eigenthum der Schottländer: jetzt werden sie überhaupt zu Nordschottland gerechnet.

*Orcus — Der bei diesem Worte angeführte Beziehungsartickel muß vielmehr Pluto heißen, für welchen, oder für dessen Reich öfters jener Name gebraucht wird.

Orden nennt man: I) im gewöhnlichen und eigentlichen Sinne: eine Verbindung mehrerer Personen zu einem gemeinsamen Zwecke, in Ansehung dessen die Mitglieder der Gesellschaft gewissen, bestimmten Vorschriften des Stifters derselben sich unterwerfen müssen, und zugleich gewisse Zeichen ihrer Verbindung führen. — Es giebt geheime und öffentlich bekannte, vom Staate anerkannte und autorisirte Orden. Jene sind in der Regel unerlaubt, (z. B. die Orden auf den Academien in sofern der Staat nicht

von ihrem Nutzen, oder wenigstens von ihrer Unschädlichkeit überzeugt ist (z. B. bei dem Freimaurer Orden (s. d. Art.). Die öffentlich bekannten und gesetzlich anerkannten Orden haben vorzüglich die Beförderung eines, von weltlichen Verbindungen abgesonderten, Lebens und die Unterstützung der Kranken und Nothleidenden; oder die Beförderung des Muthes, der kriegerischen Tapferkeit; oder auch der bürgerlichen Tugenden zum Zweck. Zu den Orden der erstern Art gehören die Mönchs- und Nonnen-Orden (s. Mönchswesen), zu denen der zweiten Art die Ritterorden (s. d. Art.), zu denen der dritten Art viele, erst in neueren Zeiten, in mehreren Staaten, gestiftete Orden. In ältern Zeiten suchte man sogar durch manchen Orden die Unterstützung der Nothleidenden und kriegerische Tapferkeit zugleich zu befördern: dahin gehörten z. B. der Johanniter Orden (s. d. A.), der deutsche Orden (s. Th. I. S. 343.), der Tempelherren Orden (s. d. Art.)

II) nennt man — ohne hier weitläufig die Bedeutung von Orden als äußerlichen Kenn- oder Ehrenzeichen das die Mitglieder gewisser Orden tragen, aufzuführen — nach den Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts, Orden: die verschiedenen Grad oder Stufen, durch welche die Geistlichen der katholischen Kirche sich von einander unterscheiden und zu denen sie nach und nach gelangen. Denn durch jeden neuen und höhern Orden erhält ein katholischer Geistlicher die Fähigkeit, gewisse geistliche Handlungen, die er vorher nicht verrichten konnte, auszuüben. Man theilt diese Orden der katholischen Geistlichkeit in höhere oder heilige, und niedere, oder nicht heilige ein. Alle zu Haltung des Meßopfers oder Messelesens, oder zu den unmittelbar bei demselben nöthigen Handlungen, erforderlichen geistlichen Aemter (ordines) sind wichtiger und vornehmer, als diejenigen, die bei dem Messelesen und den dazu nöthigen Handlungen entweder gar nicht, oder doch nur bei solchen Handlungen gebraucht werden, die mit dem Meßopfer in einer sehr entfernten Verbindung stehen: daher die Benennung von höheren oder heiligen, niedern oder nicht heiligen Orden. Es giebt sowohl vier höhere, als auch vier

niedere Orden. Die vier höheren bekleiden: 1) der Bischoff, 2) der Presbyter (s. diese Art. i. d. N.), 3) der Diaconus, 4) der Subdiakonus. Beide erstere können selbst Messe lesen; beide letztere stehen blos dem Messelesenden Bischoff oder Presbyter bei dieser Verrichtung bei. — Die niedern Orden bekleiden: 1) die Acolythen oder Acoluthen (s. d. A. i. d. N.), 2) die Exorcisten, d. h. diejenigen, welche Bann und Beschwörungen aussprechen: ihr Amt war in älteren Zeiten sehr wichtig; 3) die Lectoren, d. h. diejenigen, welche das, was der Gemeine vorzulesen ist, in der Kirche vorlesen; 4) die Ostiarien oder Thürschließer: diese haben mit den Acoluthen beinahe gleiche Verrichtungen; nur mit dem Unterschied, daß die Acoluthen dasjenige, was in der Kirche zum Gottesdienst gebraucht wird, besorgen, die Ostiarien hingegen das, was außer der Kirche gebraucht wird. — Die Protestanten weichen von diesen Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts ganz ab und erkennen keine Grade oder Orden in Ansehung der Fähigkeit zu Ausübung der geistlichen Handlungen. Vielmehr kann ein protestantischer Geistlicher, der die Ordination (s. d. A. i. d. N.) erhalten hat, alle einem Geistlichen zukommende Gottesdienstliche Handlungen verrichten. Auch erfordern diejenigen Stellen, mit denen blos gewisse, bei Ausübung der eigentlichen gottesdienstlichen Handlungen vorkommende, Verrichtungen verbunden sind, keine Ordination und die Personen, denen solche Stellen übertragen sind z. B. Küster, Cantoren ꝛc. sind blos zur Kirche gehörige Personen, oder Kirchendiener, keineswegs aber Geistliche. Unter den protestantischen Geistlichen findet jedoch eine gewisse Rangordnung und Subordination Statt und zwar aus folgenden Hinsichten: 1) weil einem Geistlichen bei seiner Anstellung entweder die Ausübung aller geistlichen Handlungen übertragen worden ist, (in diesem Falle heißt er Pastor, Pfarrer, Presbyter) oder nicht (ein Geistlicher, der nur zum Predigen, oder in einer Kirche, wo keine Sacramente verwaltet werden, angestellt ist, heißt blos Prediger); 2) weil entweder das Amt des Geistlichen mit einer Direction

der Gottesdienstlichen Handlungen in der Kirche, an der er angestellt ist, verbunden (dieser heißt alsdann Oberpfarrer, Pastor primarius) oder blos zu Unterstützung dieses dirigirenden Geistlichen angeordnet ist, (diese als Gehülfen beigeordneten Geistlichen heißen Diaconi, Subdiaconi rc.); 3) weil ein Geistlicher entweder einzig und allein auf die Ausübung der priesterlichen Verrichtungen eingeschränkt ist, oder zugleich eine geistliche Aufsicht über mehrere Kirchen hat. Geistliche der letzteren Art nennt man Superintendenten.

Ordensgeistliche werden in der katholischen Kirche — im Gegensatze von Weltgeistlichen — diejenigen genannt, welche unter der Direction einiger Vorgesetzten, nach gewissen festgesetzten religiösen Vorschriften, welche man die Ordensregel nennt, in einer gesellschaftlichen Verbindung leben: beides findet bei den ihnen entgegen gesetzten Weltgeistlichen, welche sich also eben dadurch von jenen unterscheiden, nicht Statt.

Ordensgeneral } s. den Art. Stift
Ordensprovincial. } Th. V. S. 399.

Die Ordination ist in der protestantischen Kirche die feierliche Einsetzung eines Geistlichen in das ihm anbefohlene und übertragene Lehramt, und Ertheilung der damit verbundenen Rechte und Amtsverrichtungen: es geschieht dies von einem obern Geistlichen, und durch Auflegung der Hände von mehreren dabei gegenwärtigen Kirchendienern, und vertritt die Stelle der in der römischen Kirche gewöhnlichen Priesterweihe.

Die Ordonnanz — oder richtiger Ordinanz; obgleich jene, nach dem Franz. ordonnance geformte, Benennung gebräuchlicher ist, — heißt bei dem Militair eigentlich die Verordnung oder Vorschrift über alles, was den Soldaten in ihrem Quartier oder aufm Marsche gereicht werden soll, und wie sich diese überhaupt zu verhalten haben; dann heißt es auch ganz vorzüglich derjenige Soldat, welcher stets bei einem

Befehl habenden Officier sein muß, um dessen Befehle sogleich an andre zu überbringen. — Bisweilen giebt es auch bei Civil-Bedienungen dergl. Ordonnanzen, welche wohl auch zu Pferde sind und dann Ordonnanz-Reiter heißen.

Das Organ (a. d. Griech.) bedeutet jedes Werkzeug der äußern Sinne, der Empfindung — und überhaupt jeden Körper, der so gebaut ist, daß dadurch gewisse Zwecke und Wirkungen erreicht werden können, z. B. das Auge, Ohr rc. — So ist denn auch die Organenlehre durch Galls (s. d. A.) neuere Bemühungen sehr bekannt geworden. — Daher heißen denn auch Organe solche Gefäße, in welchen Säfte, die zur Nahrung der Thiere und Pflanzen dienen, umlaufen; und eben daher heißt

die Organisation (auch Organismus) derjenige Bau eines Körpers, mit welchem die flüssigen Theile desselben in den festen Gefäßen sich bewegen, verändern und durch Assimilation in die Substanz des Körpers selbst übergehen können. Und eben dadurch unterscheiden sich denn auch die Organischen Körper von den Mineralien, welche nur aus der Zusammenhäufung gleichartiger Theile von außen her entstehen. So lange nun jene Bewegung der flüssigen in den festen Theilen aus eigner innerer Kraft fortdauert, wird von dem Körper gesagt: Er lebt; hört jene Bewegung auf, so ist dies der Tod.

Die Orgeade (Franz. spr. Orschade) ist ein mit Zucker abgesottener Gersten-Trank, welcher sehr zur Kühlung dient: eine Art Mandelmilch.

*Orgel. In der neuern Zeit hat das Simplifications-System des Abt Voglers Aufsehen und viel dafür und dawider geäußerte Meinungen hervorgebracht. Daß bei der Orgel öfters mehr auf äußere Gestalt, als auf den Bau selbst Rücksicht genommen, daß die Kosten verdoppelt, daß überdies die zusammengehörenden Pfeifen oft getrennt und unzähliche Leitröhren angebracht werden, dies alles bewog den Abt Vogler, auf eine Vereinfachung des Orgelbaues zu denken: er führte es aus und, da nun nach diesem seinen System eine natürlichere Pfeifenstellung statt fin-

det, der Wind weniger getheilt, die Windlade näher angerückt, auch der Anschlag für den Spieler gemächlicher und durch näheres Zusammenbringen des klingenden Körpers und Leitung des Lautes in die Höhe, im Ganzen mehr Stärke hervorgebracht, übrigens auch ein großer Theil der Kosten erspart wird, so dürfte wohl durch diese Vereinfachung und sonach Vervollkommnung der Orgel Voglers Verdienst allerdings entschieden sein, obgleich viele ihm dasselbe streitig machen, und sein System schlechterdings nicht anwendbar finden wollen. Von den gründlichen mathematischen Einsichten des Abts legt doch mindestens dieses System einen unfehlbaren Beweis ab.

Der Orgelpunkt (Musik) heißt bei vielstimmigen Kirchen-Stücken eine Stelle am Schlusse derselben, wo bei einem liegenden (aushaltenden) Basse die oberen Stimmen einige Takte lang einen in der Harmonie mannichfaltigen Gesang fortführen: die Benennung rührt daher, weil die Orgel, welche bei dem Baße den Ton blos aushält, einigermaßen einen Ruhepunkt hat, während die andern Stimmen fortgehen. Er ist als eine Verzögerung des Schlusses anzusehen und wird gemeiniglich in Fugen beim Hauptschlusse angebracht, so daß die verschiedenen Sätze und Gegensätze, welche in der Fuge vorkommen, auf einem liegenden Punkte, so weit es angeht, vereiniget werden.

Der Orient heißt ursprünglich die Gegend, wo die Sonne aufzugehen pflegt — Morgen, Osten. Vorzüglich aber bezeichnet man damit den uns Europäern gegen Morgen gelegenen Welttheil, welcher von uns am weitesten entfernt ist (z. B. China, Japan, Reich des großen Moguls rc.) obgleich man auch darunter die näher gegen Europa gelegenen Theile versteht, welche unter dem Namen Levante bekannt sind (s. d. A.). Ferner versteht man unter dem

Orientalischen Kaiserthum das Türkische, und unter der Orientalischen Kirche die griechische Kirche.

Die Orientalische Compagnie zu Wien war eine unter Carl VI. 1719 errichtete Handlungs-Compagnie, deren Protector der Kaiser selbst war,

welche mit allen Waaren nach der Türkei und andern orientalischen Ländern auf der Donau u. a. Flüssen handeln durfte. Diese Gesellschaft, welcher auch ein besondres Siegel verliehen worden, hatte außerordentliche Vorzüge und Privilegien und sie gewann in kurzem einen solchen Fortgang, daß Karl VI. eine anderweite Handelscompagnie zu Ostende (s. d. A. i. d. N.) errichtete.

Die Oriflamme, Auriflamme, war die Reichsfahne von Frankreich, in der Abtei St. Denis befindlich, welche der Abt jedesmal dem Beschützer dieses Klosters, welches ehedem die Grafen von Verin und Pontoise waren, zu überreichen pflegte, wenn es die Noth erforderte, für die Erhaltung der Güter oder Freiheiten desselben die Waffen zu ergreifen. Es war dieselbe ein Stück feuerrother Taffet (daher der Name), in Form eines Paniers, unten an 3 Orten ausgeschnitten, an den Spitzen mit Quasten von grüner Seide geziert, und an einer goldnen Lanze befestigt. Da in der Folge König Philipp I. Verin mit der Krone vereinigte, so kam ihm auch als Schirmvoigt der Abtei es zu, die Fahne zu tragen, und diese wurde nun bei den Heeren geführt, ward auch in der Folge die Hauptfahne der Französischen Truppen; jedoch ist sie seit Carl VII. (im 15. Jahrhundert) nicht mehr bei den Kriegsheeren gebraucht worden.

Origenes, mit dem Zunamen Adamantius, einer der berühmtesten und merkwürdigsten Kirchenlehrer des 3. Jahrhunderts. Zu Alexandrien gebohren, wo sein Vater, Leonides, 202. bei des Kaisers Severus Verfolgung sein Leben einbüßte, genoß er die Lehren des Clemens Alexandrinus und des Ammonius. Durch die Enthauptung seines Vaters, dessen sämmtliche Güter zugleich eingezogen wurden, gerieth Origenes mit seiner Mutter in große Armuth; indessen fand er Freunde und Unterstützung, und zeichnete sich bald so aus, daß er schon im 18 Jahre zu einem Catecheten bei der Gemeine ernannt wurde. Er brachte sehr viele zum christlichen Glauben, von denen auch viele die Märtyrer-Krone erlangten, machte eine Reise nach Rom, mußte auch viele Vornehme, wor-

unter selbst des Kaisers Severus Mutter sich befand, im Christenthum unterrichten. Auf einer Reise nach Achaja wurde er 230 zu Cäsarien zum Aeltesten gemacht; hierüber aber faßte der Bischoff von Alexandrien, Demetrius, einen solchen Haß gegen Origenes, daß dieser, immer mehr verfolgt, endlich Alexandrien 233 ganz verließ. Er ging nach Palästina, errichtete zu Cäsarien eine Schule, schrieb dann bei Gelegenheit der neuen unter Maximinus dem Thracier 235. verhängten Verfolgung sein Buch de martyrio, unternahm noch mehrere Reisen, selbst nach Arabien, wo er den Beryllus bekehrte, und mußte, schon etliche und 60 Jahre alt, bei der Christen Verfolgung unter Decius, ein schmäliges Gefängniß erdulden, aus dem er aber durch des Decius Tod befreit wurde. Er starb endlich zu Tyrus und hinterließ, wenn gleich so manche Irrlehren ihm schuld gegeben wurden, dennoch den Ruf eines Mannes von großen Gaben und ungemeiner Gelehrsamkeit. Auch nach seinem Tode hat man seine Lehren und die Anhänger derselben, Origenisten, gar sehr angefochten, ja 300 Jahre nachher wurde er noch auf einer allgemeinen Versammlung zu Constantinopel 553. als ein Ketzer verdammt. Seine Schriften rechnet man mit Inbegriff der Briefe u. d. gl. auf 6000 Stück.

Orion, einer von den fabelhaftesten Helden in der Mythologie. Ueber seinen Ursprung giebt es lächerliche und — schmutzige Erdichtungen; indessen wird er gewöhnlich für einen Sohn des Neptun und der Berylle, Tochter des Minos, angegeben. Ein sehr schöner Jüngling zog er die Liebe der Aurora auf sich: darüber neidisch, erlegte ihn Diana auf der Insel Ortygia mit ihren Pfeilen. Nach Andern aber war er ein König und großer Jagdliebhaber, dabei ein ungeheurer Riese, der in den tiefsten Stellen des Meers mit den Schultern hervorragte. Er verliebte sich in des Oenopion, Königs zu Chios, Tochter, und da dieser sie ihm immer vorenthielt, suchte sich Orion des Mädchens mit Gewalt zu bemächtigen, worüber der Vater ihm die Augen ausstechen ließ. Auf den Rath des Orakels mußte er durchs Meer den Strahlen der

Sonne entgegen gehen, und so ward er seines Gesichts wieder mächtig. Zuletzt starb er an dem Stiche eines Scorpions, als er auf der Insel Chios eingeschlummert war. — Die Dichter widersprechen sich in der ganzen Erzählung außerordentlich. Jetzt ist sein Name noch als glänzendes Gestirn am Himmel merkwürdig, wo er als eine Zierde in den Winternächten in der Gegend des Aequators leuchtet und durch die 3 nahe an einander in grader, etwas schräger Linie stehenden Sterne im Gürtel sich auszeichnet. Auch der Hund des Orion, Procyon, wurde mit unter die Sterne versetzt. Es wird übrigens das Gestirn für sehr gefährlich für die Gesundheit ausgegeben.

Orithya, eine berühmte Königin der Amazonen, welche wegen ihrer Kriegswissenschaft und ihrer durchaus beobachteten Keuschheit vorzüglich bewundert wurde. Eurystheus, König von Mycene, gab dem Herkules unter den 12 Arbeiten ausdrücklich die Herbeischaffung der Waffen dieser Königin auf, und Herkules vollführte den Auftrag nur während der letztern Abwesenheit.

Orkadische Inseln s. Orcad. Ins. i. d. N.

*Das Mädchen von Orleans, die als Heldin im Decbr. 1429 mit ihrer ganzen Familie, unter dem Namen Dalis, dann Dülis — du Lys geadelt wurde, ist wol, nach den Behauptungen der neueren Geschichtschreiber, namentlich des verdienstvollen Hofr. Becks (in s. allg. Welt- und Völkergesch. Th. 4. S. 446.), nicht durch die Engländer, sondern durch ihre eignen Landsleute auf den Scheiterhaufen geführt worden. Dem zu Folge leitete der Bischof von Beauvais, Pierre Cauchon, den Proceß ein, die Universität verlangte ihre Hinrichtung und da sie der Kirche als Zauberin und Ketzerin überlassen wurde, konnte Carl VII. nichts für sie thun. Ihre Offenbarungen wurden für Teufelswerk erklärt und ungeachtet sie, nach gesprochenem Todesurtheil, sich der Kirche unterwarf, wurde sie doch als Rückfällige verbrannt und ihre Asche in die Seine geworfen. 1450 fing man an, den Proceß zu revidiren! 1455 traten Johannens Angehörige klagend auf; es wurde eine Commission niederge-

setzt und der zweite Proceß eröffnet, dessen Endurtheil d. 7. Jul. 1456. dahin ausfiel, daß die Jungfrau — unschuldig sei.

Das dramatische Gedicht des verewigten Schiller bedarf wohl keiner weitern Erwähnung?

Orlog (Orloye, Orloph): ein veraltetes Wort, welches so viel als Krieg, aber mehr zur See bedeutet. Es kommt dies Wort besonders in den Urkunden der mittleren Zeit häufig vor. Eben daher rührt auch noch das Wort:

Orlogschiff welches so viel, als Kriegsschiff bedeutet.

Die Ornithologie (a. d. Griech.) ist derjenige Theil der Naturlehre, welcher besonders die Naturgeschichte und Beschreibung der Vögel enthält.

*Orpheus: Man vergl. den Art. Lesbos i. d. N.

Orsade s. Orgeade i. d. N.

Orseille (franz.: spr. Orsellje) ist ein gewisses Gewächs oder Moos, das auf Steinen und Felsen, besonders am Meere wächst, und woraus ein gewisser Teig zubereitet wird, der eine sehr schöne rothe Farbe giebt, und zum Färben der Wolle, Seide und übrigen Zeuge gebraucht wird.

Orthia ist ein Beiname der Diana: s. d. A.

Der Orthsgulden — Orthsthaler. Orth heißt überhaupt der vierte Theil einer Courant-Münze; daher denn also jener, der Orthsgulden, so viel als den 4 Theil eines Gulden, also 4 gr. — und der Orthsthaler 6 Groschen bezeichnet; der letztere wird auch schlechtweg ein Orth genannt.

Orthus — Orthrus (Mythol.): so hieß der furchtbare zweiköpfige Hund, vom Typhon und der Echidna gezeugt, welcher dem Hirten Eurython gehörte, und mit diesem die Rinder des Geryon (s. d. A. i. d. N.) hütete. Er wurde vom Herkules erschlagen.

Die Oryctologie — a. d. Griech. — ist die Kenntniß der Versteinerungen (s. d. A.) und ein Zweig der Mineralogie. Durch diesen allerdings wich-

tigen Theil der menschlichen Erkenntniß gewinnt die Geologie ein ganz andres Ansehen, indem unsre Begriffe von Bildung der Erd-Oberfläche (worin eben die Geologie besteht) und von dem auf derselben vorgegangenen Veränderungen gar sehr vervollkommnet werden.

*Osnabrück. Durch den Entschädigungs-Receß v. 1803. erhielt dasselbe zwar der Churfürst v. Braunschweig-Lüneburg als weltliches erbliches Fürstenthum und es wurde den übrigen Churlanden einverleibt; allein Preußen nahm es im J. 1806. zugleich mit allen jenen Ländern in Besitz, welchen es aber nicht lange genoß, indem es, nach dem höchst verunglückten Kriege mit Frankreich durch den Tilsiter Frieden dasselbe wieder verlor, worauf Osnabrück zum Königreich Westphalen (Depart. der Weser) geschlagen wurde.

*Ossian. Zu den S. 324. (Th. III.) *) angeführten Uebersetzungen der Gesänge dieses berühmten Barden gehört die neueste von dem gleich berühmten Dichter, Graf Friedrich Leop. von Stollberg, Hamburg 1806. in 3 Bänden. — Was den am Ende dieses Art. erwähnten Streit über die Echtheit der Ossianischen Gedichte betrift, so hatte die in Edinburg sich versammelnde Highland-Society zur Untersuchung darüber eine eigne Commission niedergesetzt, deren Resultat denn dahin ging, daß Macpherson allerdings sich mit jenen Bruchstücken und Gesängen viel Freiheit herausgenommen, die er aber als echt galische Lieder gesammlet habe.

Ostende, eine zwar nicht große, aber volkreiche See- und Handelsstadt in dem ehemaligen Oestreich. Flandern, jetzt im Franz. Depart. der Lys (Bezirk Brügge) am Einfluß der Gueule ins Meer gelegen, mit einem guten Hafen versehen und durch Kanäle mit Brügge, Gent, Dünkirchen in Verbindung gesetzt, und durch ein angelegtes großes Bassin, einen Leuchthurm rc. in neuerer Zeit sehr erweitert. — In den Jahren 1601 bis 4 wurde diese Stadt über 3 Jahre lang belagert, worauf sie sich endlich an den Spanischen General, Spinola ergeben mußte. Die im J. 1723.

von Carl VI. angelegte Handlungsgesellschaft erregte zu sehr die Eifersucht der Holländer und Engländer und mußte daher, zu Folge des Wiener Traktats 1731 wieder aufgehoben werden. — Dadurch, daß Kaiser Joseph II. den Hafen im J. 1781. für einen Freihafen erklärte, wurde die Thätigkeit in den Handlungsgeschäften außerordentlich vergrößert; und der Krieg zwischen Frankreich, Holland und England, noch mehr aber der französische Revolutionskrieg in den ersten Jahren trug sehr viel zur Aufnahme des Orts bei; allein da in der Folge die Franzosen sich in den Niederlanden behaupteten, und die Engländer den Hafen blokirten, kam der Handel sehr in Verfall, von welchem er sich noch nicht erholt hat. — Der Ort, welcher auch eine Seeschule hat, kann übrigens auf allen Seiten unter Wasser gesetzt werden: die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 16,000.

Das Osterland: so hieß ehedem ein Theil von Meißen, welcher sich bis ans Voigtland an Thüringen und den Erzgebirgischen Kreis erstreckte. Es ist nachher mehreres davon sehr vertheilt worden, und die Herzoge von Weimar, Saalfeld, Gotha ꝛc. haben verschiedene Besitzungen davon. Man s. auch den Art. Sachsen, Th. V. S. 11. und 13.

*Das Fürstenthum Ostfriesland, eine Provinz ehemals dem Preuß. Staate gehörig, im westphälischen Kreise, gegen N. an die Nordsee, gegen O. an die Herrschaft Jever und Herzogthum Oldenburg, gegen S. an das Hochstift Münster, gegen W. an Gröningen und die Nordsee gränzend, von 54 □ M. hat zum Theil fruchtbaren Boden und eine sehr günstige Lage am Meere, feuchte und dicke Luft, die indessen durch die Seewinde gereiniget wird; Waldung giebt es nicht viel und zur Feuerung wird Torf gebraucht; der Hauptfluß ist die Ems. Dies Fürstenthum hat auch 6 Inseln, worunter vorzüglich Borkum, mit der ansehnlichen Handelsstadt Emden, am Ausfluß der Ems in die Nordsee. Die Viehzucht schaft den bedeutendsten Erwerb für dieses Land, so daß von Ochsen und Kühen gegen 4000 Stück ins Ausland getrieben, nicht minder Butter und Käse in großer Quanti-

tät, besonders nach Bremen, Hamburg und Westpha-
len ausgeführt werden: auch die Pferde sind von sehr
guter Art; die See an der Küste liefert Fische, Au-
stern, Seekrebse ic. Uebrigens wird Handel und Ge-
werbe auf dem platten Lande stärker als in Städten ge-
trieben; daher es Landleute von 100,000 Thlr. Ver-
mögen giebt.

Ostfriesland, welches ehedem seine eignen Grafen
hatte, die 1654. in den Reichs-Fürstenstand erhoben
wurden, nahm im J. 1744. wo das Fürstl. Haus ab-
starb, der König v. Preußen, in Gemäßheit einer dem
Churhause Brandenburg vom Kaiser Leopold 1694 er-
theilten Anwartschaft, in Besitz, und ließ sich 1745 trotz
der Protestation von Chur-Braunschweig, das eine
Erbverbrüderung vorbrachte, darüber belehnen. Eben
bei dieser Besitznahme wurde Ostfriesland die Exemtion
von allen gewaltsamen Werbungen, die es bereits genoß,
gegen jährliche Entrichtung von 46,666 Thlr. auf ewig
zugestanden. In den neuesten so merkwürdigen Zeiter-
eignissen kam es durch den Tilsiter Frieden an Frank-
reich und durch einen Tractat vom 11. Nov. 1807
wurde es an das Königreich Holland abgetreten und zu
Anfang des J. 1808. zugleich mit Jever, Varel und
Kliphausen zum 11. Departement gemacht, jedoch
der westwärts der Ems gelegene Theil zum Depart.
Gröningen geschlagen. Die Bevölkerung von Ostfries-
land mit Jever rechnete man im J. 1808. auf 140,000
Seelen.

Osthanes, Ostanes, ein berühmter Magi-
ker und nach der gewöhnlichen Meinung, Lehrer des
Zoroaster. (s. d. A.). Er wird als sehr alt ange-
geben, und einige setzen ihn gar noch vor Homer. Ihm
werden viele Schriften chemischen, magischen und astro-
logischen Inhalts zugeschrieben, die aber wahrschein-
lich größtentheils in späteren Zeiten von Neuplatoni-
kern untergeschoben worden.

Ostiarien s. d. Art. Orden i. d. Nachtr.

***Otaheiti (Taiti)**, die volkreichste und größte
Insel unter den Societäts- oder Gesellschafts-Inseln
in Südindien (oder Australien). Sie besteht aus 2
Halbinseln, Groß- und Klein-Taiti, wovon jede ihren

Erbkönig hat, hält 30 Seemeilen im Umfange, ist eine der cultivirtesten Inseln im Südmeere, und gehört zu den angenehmsten und gesegnetsten Ländern. Das niedrige Land und die Thäler zwischen den Bergen sind stark bevölkert; die Männer groß, stark und ansehnlich, die Frauenzimmer, wenigstens die höhere Klasse, ebenfalls mehr als mittelmäßig groß. Sie glauben übrigens die Unsterblichkeit der Seele und haben Gottheiten und Priester; aber auch hier sind Menschenopfer gewöhnlich. Die Londner Missions-Gesellschaft, zu deren Beförderung beträchtliche Beiträge, selbst in Deutschland, gesammelt worden waren, hat auch hier, obgleich sie Anfangs durch einen förmlichen Aufstand der Insulaner, und durch andre Zufälle (z. B. daß ein zweites Missionsschiff von einem Kaper 1799 weggenommen wurde) gar sehr gehemmt ward, dennoch in der Folge wohlthätig gewirkt; die Missionarien sind nach und nach der Sprache mehr Meister geworden, sie unterrichten hier Knaben und Jünglinge, und selbst der eine König, Pomarre, ist Schüler von ihnen geworden.

Die **Otomaken**, eine Indianische Nation am Orinoko, von dunkelkupferbrauner Farbe und unangenehmen tartarischen Gesichtszügen, welche besonders wegen ihres ganz eignen Geschmacks, Erde zu fressen, bekannt sind. Nach den neuesten Berichten des Herrn von Humbold ist es wirklich ein fetter Letten, wahrer Töpferthon, den sie in eignen Bänken an den Ufern des Orinoko und Meta aufsuchen, in Kugeln zusammenkneten und äußerlich bei einem schwachen Feuer brennen, bis die Rinde röthlich wird; beim Essen feuchten sie dann die Kugel wieder an. Es sind übrigens diese Indianer eine größtentheils wilde, den Pflanzenbau verabscheuende Race, welche bei niedrigem Wasser von Fischen (die sie mit großer Geschicklichkeit erlegen) und Schildkröten leben; sobald aber die Ströme anschwellen, eben jene Gerichte von Erde (die sie in ihren Hütten in großen piramidalen Haufen ansammeln) in ungeheuern Quantitäten verzehren, ohne etwa an ihrer Gesundheit dadurch zu leiden.

Otter s. Natter i. d. N.

Ottomanische Pforte s. Türkei i. d. N.

Ourang Outang s. Orang O.

Das **Ourthe Departement** eine der neueren Abtheilungen Frankreichs, bestehend aus dem ehemaligen Bisthum **Lüttich** (s. d. A. auch i. d. N.) dem Herzogth. Limburg, Fürstenth. Stablo und einem Theile des ehemaligen Luxemburg, Brabant und Namur. Es hat etwas über 300,000 Einw. fruchtbare Ebenen, gute Schiffahrt und ist für Frankreich eine äußerst vortheilhafte Acquisition, besonders da es Bergwerke und Quecksilberminen, deren es in Frankreich nicht giebt, besitzt.

Die **Ovation** war bei den Römern eine Gattung von **Triumph** (s. d. A.), der aber kleiner ausfiel, und nur gestattet wurde, wenn der Sieg ohne große Schwierigkeiten erlangt oder der Krieg selbst nicht von Bedeutung gewesen war. Der siegende Feldherr hielt den Einzug zu Fuße oder zu Pferde, war blos mit einem Myrtenkranze geschmückt u. s. f.

Oxygen s. Sauerstoff.

Oxymoron heißt eine Figur in der Redekunst, wo man Dinge, die mit einander eigentlich in Widerspruch stehen, mit einander verbindet.

Der **Oybin**, ein wegen seiner Lage und seiner treflichen Aussicht sehr reitzender Berg, ungefähr 2 Stunden von Zittau, an dessen Fuße das reizendste Thal sich hinzieht, und wo zugleich das eigentliche Dorf **Oybin** liegt, das, verbunden mit dem Dörfchen Schurf, ungefähr 120 Häuser und gegen 600 Menschen (Steinbrecher, Holzschläger, meistens aber Leinweber) faßt. Durch mehrere zwar etwas beschwerliche, aber durch ihre trefliche Aussicht und Ansicht des Oybins selbst äußerst belohnende Steige kömmt man endlich auf diesen hohen, runden Fels, der in Form einer ungeheuern Pyramide oder Glocke eine der herrlichsten Aussichten gewährt. — Schon im 13. Jahrhunderte legte hier, von der treflichen Gegend entzückt, ein Freiherr von Berka ein Jagdhaus an; allein bald wurde es der Aufenthalt von Räubern und ein förmliches Raubnest, das aber die Bürger von Zittau

endlich vernichteten; im 14. Jahrh. richteten die Herren von Leippa, als Besitzer der Stadt Zittau das verwüstete Haus wieder auf, machten die Burg fester, und trieben nun dasselbe Räuberhandwerk, bis der König Johann von Böhmen die Güter derselben und also auch den Oybin (1319.) eintauschte, und sonach jene Plackereien ein Ende hatten. Dennoch wurden diese in der Folge von den hiesigen Voigten wiederholt, und der Oybin eines der berüchtigtsten Raubnester damaliger Zeit, bis Carl IV. mit der Krone Böhmen auch alle diese Gegenden erhielt, die Besitzer jener Burg, die sie ihm einzuräumen sich weigerten, förmlich belagerte und endlich auch (1349) eroberte, zerstörte, und ein neues Gebäude hier aufführen ließ, endlich aber 1369 den Coelestinern zur Stiftung eines Klosters einräumte: es wurde sein — gewiß herkulisch zu nennender Bau in Zeit von 15 Jahren vollendet, Kirche und Kloster 1384 eingeweiht, und durch Einräumung mehrerer Besitzungen, auch in der Folge durch ansehnliche Schenkungen und Vermächtnisse, eines der bedeutendsten Klöster. So erhielt es sich bis 1545, wo die Mönche, denen ohnehin die nahe Aufhebung bevorstand, es verließen, und in der Folge der Oybin nebst den sämmtlichen dazu gehörigen Gütern im J. 1574. an den Rath zu Zittau verkauft wurde. Durch mehrere Wetter und dadurch entstandnen Brand sind nach und nach die Ruinen, die dem Ganzen ein so ehrwürdiges Ansehn geben, entstanden.

P

Pacos sind eine Gattung außerordentlicher Schafe, welche in Peru gefunden werden: sie haben einen langen Hals, wie ein Cameel (daher sie auch **Chilisches Schaafcameel** genannt werden), aber keinen Höker, und statt der Haare eine feine lange Wolle. Man bedient sich ihrer zum Lasttragen, indem man sie eben so wie die Cameele in Asien, beladet; Ihre Wolle wird zu Tapeten und verschiedenen sehr beliebten

wollenen Zeugen gebraucht. Es scheint dies Thier mit dem Lama übereinzukommen.

Padischah, Padschach, Padischan, ist ein Titel, welchen sich der Türkische Kaiser selbst beilegt, und ihn blos ehedem dem König von Frankreich zugestand. Der Name ist aus Pad (Beschützer oder Thron) und Schach, (König, Fürst) zusammengesetzt; und jener will sich dadurch wahrscheinlich für den Beschützer aller Könige und Nationen ausgeben! — Bonaparte wollten die Türken diesen Titel nicht zugestehen.

Die Pädagogik (a. d. Griech.): die Erziehungskunst, Erziehungslehre. — Eigentlich hieß bei den Griechen und Römern Pädagog derjenige, welcher die Aufsicht über die Kinder hatte, sie überall begleitete, zum Lehrmeister bei dem öffentl. Unterricht, auch in die Schauspiele rc. führte. Man nahm gewöhnlich, und zwar aus ökonomischen Rücksichten, Sklaven zu diesem Amte, und öfters unwissende, und sittenlose Menschen (worüber denn freilich von den damaligen Philosophen sehr geeifert wurde), wissenschaftliche Pädagogen ließen sich ansehnliche Summen bezahlen: geschickte wurden dann zur Belohnung meistentheils freigelassen. — Daß man in den folgenden und den neueren Zeiten richtigere Begriffe von der Wichtigkeit eines Pädagogen und dessen Erfordernissen gefaßt hat, ist bekannt, obgleich auch in so mancher Hinsicht viele der vornehmeren Aeltern jene Römischen Begriffe von dem Pädagogen, in sofern sie zu den Sklaven gerechnet wurden, angenommen, aber eben so sehr sich den Geiseln der Satyre ausgesetzt haben. Wie viele Leser werden sich hierbei nicht der Rabenerschen Briefe über diesen Gegenstand erinnern?

Pädagogium: eine Erziehungs-Anstalt, eine Bildungsschule.

Päon (Mythol.) war, wie Einige behaupten, ein Beiname des Apollo, obgleich jener, welcher einen heilenden Gott bezeichnet, beim Homer und Hesiodus als ganz verschieden vom Apoll aufgeführt wird. So ist auch

Päonia oder die Heilende, ein Beiname der Minerva. Jener und diese hatten beide einen Altar zu Oropus, wo sie verehrt wurden.

*Paesiello, dessen große Fruchtbarkeit man daraus abnehmen kann, daß er zu Paris die 148ste Oper (Proserpine) schrieb, hatte zwar — so sagen wenigstens die meisten Nachrichten — das Unglück, nebst Cimarosa, vom König zu Neapel, wegen politischer Aeußerungen, zu ewiger Gefängnißstrafe verurtheilt zu werden; doch befreite ihn sein Künstler-Ruhm von einer schimpflichen Todesstrafe und in der Folge auch wieder aus dem Gefängnis. — Im J. 1802 wurde er nach Paris zur Composition des Te Deum bei der Friedensfeier berufen, auch überall, unterwegs sowol als in Paris, mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen, auch endlich zum Capellmeister des Ober-Consuls mit 36,000 Franken Gehalt erklärt; indessen wurde ihm nachher aus Rücksicht auf seine Jahre das Geschäft des Kapellmeisters wieder abgenommen, und er ging im J. 1804. nach Neapel zurück.

Palämon ist der Name unter welchem Melicertes, der Sohn der Ino (s. diesen Art. i. d. N.), als Schutzgott der Häfen, von den Griechen verehrt wurde; die Lateiner nannten ihn Portumnus.

Paläphatus, ein alter griechischer Schriftsteller, über dessen Zeitalter jedoch man eben sowol, als über sein Vaterland sehr im Dunkel schwebt. Er hat sich durch sein Buch: von unglaublichen Dingen sehr bekannt gemacht, worin er das Wunderbare so mancher alten Mythen auf eine dem gemeinen Mann ganz verständliche Weise zu erklären, und als natürlich darzuthun suchte. Von diesem Werke, das eigentlich aus 5 Büchern bestanden hat, ist blos das Erste auf uns gekommen.

*Palästina war bekanntermaßen das von den Juden, bis zu ihrer gänzlichen Besiegung durch die Römer, bewohnte Land. Man verstand darunter den südlichen Theil der syrischen Küste von Phönicien an, bis an die Gränzen Egyptens: sein Flächeninhalt betrug gegen 450 □ Meilen. Die ältesten Bewohner

dieses Landes wurden durch Canaanitische Völkerschaften verdrängt. Abraham kam mit seiner Familie nach Canaan; seine Nachkommen wurden Beherrscher des Landes, welche es in 12 Stämme theilten. Unter David und Salomo stieg dies indische Reich auf den höchsten Grad der Macht und des Ansehens, wurde aber nachher von den Assyriern und Babyloniern unterjocht, welche auch die Einwohner aus dem Lande wegführten, die nachher unter Cyrus zurükkehrten, den Tempel und die Stadt Jerusalem wieder erbauten, und nun die Landschaft Judäa nannten. (M. s. das weitere unter dem Art. Juden) — Gegenwärtig macht Palästina eine Provinz des syrischen Paschaliks Damask aus. Es hat außer den Gränzgebirgen Libanon und Antilibanon noch die Berge Karmel, Tabor, Oelberg rc. ferner den Hauptfluß Jordan; ist im Ganzen fruchtbar an Wein, edlem Obst rc. obgleich der Boden wenig cultivirt wird. Bekanntermaßen war Jerusalem die Hauptstadt dieser Provinz: sie hat jezt bei 20,000 Einwohnern (worunter 11,000 Juden) noch viele Moscheen, christl. Kirchen, Synagogen, und behauptet noch immer als Wallfahrtsort katholischer und morgenländischer Christen seinen Ruf.

Die **Palästra** war bei den Griechen ein Theil ihres Gymnasiums, wo alle Kampfübungen vorgenommen wurden.

Palamedes ein Sohn des Nauplius und der Clymene, einer von den berühmten Helden vor Troja. Er wurde mit als Gesandter an den Priamus abgeschickt, um die Helena zurückzufodern, und betrieb nachher am heftigsten den Krieg gegen Troja. In Ithaka entdeckte er den verstellten Wahnsinn des Ulysses, und daher entstand die große Feindschaft zwischen diesen beiden Helden. Palamedes stand in hohem Ansehen bei den griechischen Fürsten, und wurde auch nachher zum Oberfeldherrn gewählt. Sein Tod wird verschieden, gewöhnlich aber so erzählt: daß Ulysses heimlich einen Schatz in seinem Zelte vergraben, und dann durch einen erdichteten Brief den Palamedes als einen Verräther angegeben habe, worauf dieser zu Tode gesteiniget worden. Nach andern soll er vom Paris durch

einen Pfeil getödtet worden sein. — Uebrigens war er ein sehr kluger und kenntnißreicher Mann, der auch selbst einige griechische Buchstaben noch ersand, und in der Astronomie und Arzneikunst sehr erfahren war. Er wird sogar als Dichter, und auch als Dramatiker gerühmt.

Palanka ist eine Art Schanzen, welche mit Pallisaden oder langen, oben zugespitzten Pfählen verwahrt sind, hinter welchen öfters noch eine Brustwehre von Erde aufgeworfen ist, um sich so wider einen unvermutheten Ueberfall zu sichern. Man findet sie noch vorzüglich in Ungarn, wo sie besonders wider die Ueberfälle der Türken dienten.

Der **Palankin** ist eine ganz besondre in Ostindien sehr gebräuchliche Art von Tragsessel mit 4 Füßen und mit einem ziemlich hohen Geländer ringsum, so wie mit einer gewölbten Decke von Bambusstäben, inwendig aber mit einer weichen Matrazze und einigen Kissen belegt, überdies auch noch mit einem bis auf den Boden reichenden Vorhang versehen, damit man ihn, auf den Fall, daß man in dem Palankin schlafen will, herunter lassen kann. Er wird von 4 Trägern (**Kulies**) auf den Schultern getragen, welchen 4 andre zum Abwechseln beigesellt sind, und welche eine ganz besondre Klasse unter den **Suders**, der letzten indischen Kaste, ausmachen, die in jeder Stadt und jedem Dorfe ihren eignen Vorsteher haben, welcher mit den Reisenden, die sich eines solchen Palankins — eines sehr bequemen und angenehmen Transportmittels — bedienen wollen, den Akkord abschließt. Oefters bedient man sich auch dieses Palankins, um theils aus Mangel an Platz in den Herbergen, theils auch aus andern Gründen darin zu schlafen; übrigens aber reist man damit immer schnell genug, und die Träger beobachten dabei einen gewissen Taktschritt, den sie wohl auch von Zeit zu Zeit mit der Stimme angeben, und sich dann zur gehörigen Zeit mit äußerster Bequemlichkeit ablösen. Zugleich sind es sehr ehrliche gutmüthige und dienstfertige Leute.

Pales: eine Göttin der alten Römer, welche als Hirtengöttin die Heerden vor Seuchen und Raubthie-

ren schützte. Sie wird daher mit der Vesta und Cybele für eine Gottheit gehalten.

Die Palingenesie (a. d. Griech.): die Wiederhervorbringung, Wiedergeburt.

Die Palinodie (auch a. d. Griech.): die Wiederrufung alles dessen, was man von jemand Schimpfliches oder Falsches gesagt oder geschrieben hat.

Palinurus (Mythol. und Gesch.) war der Steuermann des Aeneas auf seiner Fahrt nach Italien. Vom Gotte des Schlafs getäuscht, als sie sich schon der ersehnten Küste näherten, sank er in einen unwiderstehlichen Schlummer, und stürzte darauf mit dem Steuerruder ins Meer. Sein Schatten erschien in der Folge dem Aeneas, und bat ihn, seinen unbegrabenen Leichnam, welcher an die Küste getrieben worden, mit Erde zu bedecken; allein Aeneas stand auf Anrathen der Sibylle davon ab, und es mußten vielmehr die Lucaner, von einer Pest heimgesucht, die Manen des Palinurus versöhnen: sie errichteten ihm ein besondres Ehrenbegräbniß, widmeten ihm einen besondern Hain und das Vorgebirge, wo er angeschwommen war, bekam nun den Namen Palinurum.

Palliativ, (von Pallium, der Mantel) heißt eigentlich das, was bemäntelt wird, nur den Schein hat; daher die Palliativkur, eine Kur, oder Heilart, welche nur einstweilen die Krankheit bemäntelt, oder etwas lindert, aber nicht gründlich heilet — eine Linderungs- Einhaltungskur.

*Palmyra, eine berühmte Stadt in Syrien, nachher die Hauptstadt eines besondern Königreichs, Palmyrene. Vorher hieß sie Thamar, oder Thadmor, die Palmenstadt, weil viel Palmenbäume um dieselbe herum standen. Sie war ringsum von Bergen umgeben, in einer sehr angenehmen, fruchtbaren Lage, auch nicht weit vom Euphrat. Ihr Ursprung gehört in das grauste Alterthum, und sie war theils als Vormauer des jüdischen Landes gegen den Euphrat und gegen herumziehende Horden, dann aber auch als Stapelstadt für den Handel aus dem östlichen und

westlichen Asien wichtig, und ward eben durch diesen Handel, besonders seit Trajans Zeiten, der die ganze Provinz unter römische Oberherrschaft brachte, reich und groß. Die prächtigsten Gebäude und Palläste zierten die Stadt, und obgleich diese in der Folge durch Aurelian, welcher die berühmte Fürstin Zenobia (s. d. A.) besiegte, gänzlich zerstört und der größte Theil ihrer Einwohner niedergemacht wurde, so haben sich doch, auch selbst nach der abermaligen Vernichtung dieser, seit Aurelian wieder hergestellten, Stadt, durch die Saracenen im J. 744, die prächtigen Ruinen erhalten, welche in der Mitte des 18ten Jahrhunderts durch die Engländer entdeckt und in einem Prachtwerke (the Ruins of Palmyra) der Nachwelt übergeben wurden, das nun auf die Pracht von Palmyra schließen läßt, indem man unter jenen Trümmern eine Menge der schönsten Pfeiler, Ruinen von Tempeln und Thürmen, alle von Marmor und bewundernswürdig gearbeitet, fand; viele griechische, palmyrenische und auch eine lateinische Inschrift verherrlichten noch den Fund. Das älteste Denkmal davon fällt ins 3. Jahr nach Chr. Geb. — Jetzt ist Palmyra, unter dem alten Namen Tadmor, ein armseliges Dorf in der Wüste von Syrien, und zwischen den prächtigen Ruinen haben dürftige Familien ihre Hütten.

Panathenäen, Panathenäa, hieß eins der größten Feste zu Athen, welches der Schutzgöttin Minerva zu Ehren gehalten wurde, und vom Orpheus, nach Andern vom Erichthonius gestiftet, vom Theseus nachher erweitert und erneuert wurde. Es war eigentlich zweierlei: nämlich die großen, welche alle 5, und die kleinern, die aller 3 Jahre gefeiert wurden, und in Wettspielen aller Art bestanden, unter denen außer mehreren, besonders die musikalischen und poetischen Wettstreite, im Odeum gehalten, sich auszeichneten, so wie bei den großen Panathenäen die feierliche Procession, wobei der heil. Mantel der Minerva umhergetragen wurde, das Fest besonders glänzend und prächtig machte.

Pannonien, war ein sehr ansehnlicher Landesstrich zwischen den Illyriern und Celten, auf dem nördlichen Abhange der östlichen Alpen gelegen, nach wel-

chem die Römer lange gelüstete, das aber nicht eher als unter August, mit vieler Anstrengung und Beharrlichkeit dem Römischen Scepter unterworfen, und auch nachher, unter Tiberius, welcher eine hier ausgebrochene Empörung glücklich dämpfte, zur Provinz gemacht wurde. Im 5ten Jahrhunderte bei der allgemeinen Völkerwanderung ging es, nachdem schon der Westgoth. Alarich Besitz davon genommen hatte, völlig an Attila, den furchtbaren König der Hunnen, verloren. In der Folge setzten sich die Ostgothen hier fest, und nach deren Auswanderung besetzten es (ungefähr im Jahre 500) die Langobarden, welche es nach einem halben Jahrhunderte an die Avaren abtraten, bis diese von Carl dem Großen im Jahre 806 unterworfen und zu Christen gemacht wurden; die Ungarn waren es, welche in der Folge sich dieses Land, so wie mehrere, unterwarfen.

Das Panorama (ein a. d. Griech. entlehntes Wort, um damit etwas zu bezeichnen, was man allenthalben schauen, sehen kann): eine Erfindung neuerer Zeit, deren Urheber, ein gewisser Maler Barker, ein Irländer von Geburt, bei seiner Kunst die magische Wirkung der Optik zu Hülfe gerufen hatte, um ein solches Gemälde hervorzubringen. Es ist dies nemlich ein ungeheuer großes, in einem besonders dazu erbauten zirkelförmigen Gebäude aufgestelltes Gemälde, von irgend einer Gegend, Stadt rc. welches nach der Perspective und so täuschend aufgenommen ist, daß der Zuschauer, welcher auf einem gewissen Standpunkte dieses Ganze übersieht, dadurch sich an den Ort, oder in die Gegend selbst versetzt glaubt. (Die Erfindung soll eigentlich zu Neapel beim Ritter Hamilton gemacht worden sein. Ein Eckzimmer war nemlich auf zwei Seiten mit Balkons versehen und an den Wänden mit Spiegeln bekleidet worden. So hatte man die prächtigen Umgebungen Neapels vor sich, ohne hinaussehen zu dürfen. Der Gedanke, dieses Rundgemälde aus den Spiegeln auf Leinwand überzutragen, war sehr natürlich und er kam zur Ausführung.) — Barker, welcher sich eine Zeitlang von Portraitmalerei ernährte, machte zuerst (1787) mit der Gegend von Edinburg einen Versuch im Kleinen, ob es ihm gleich Anfangs

der berühmte J. Reynolds gänzlich abrieth. Es gelang und nun nahm er andere Gegenden mit Seeprospekt und Kriegsschiffen ganz nach der Natur auf; London kam bald auch an die Reihe; die Täuschung für die Londner war außerordentlich, und dies Panorama der Gegenstand aller Gespräche; ja, jene Täuschung war so groß, daß viele Personen bei dem Anblick der See die Seekrankheit selbst anwandelte. Neuerlich (sagt ein treflicher Reisebeobachter, Göde) beschränkt man sich nun nicht mehr auf landschaftliche Darstellungen allein; man hat auf gleiche Art historische Gegenstände mit dem glücklichsten Erfolge dargestellt, z. B. die Bestürmung von Seringapatnam, von Porter gemalt, die Belagerung von S. Jean d'Acre ꝛc., besondern Beifall aber fand der Sieg der Engländer bei Alexandrien. Zu den gelungensten landschaftlichen Panoramen von Barker gehört auch der Hafen von Constantinopel und die gegenüber liegenden Städte Pera und Galata, welche Uebersicht alle die übrigen übertreffen soll.

Die Pansophie (a. d. Griech.) heißt eigentlich: alle menschliche Weisheit. Insgemein versteht man darunter einen Auszug aller Künste und Wissenschaften, über dessen Zweckmäßigkeit oder Zuläßigkeit die Gelehrten sich sehr gestritten haben, da doch alle Theile der Gelehrsamkeit obenhin angegeben, mithin junge Leute dadurch von aller Gründlichkeit abgehalten würden.

*Das Pantheon zu Paris ist gegenwärtig zum Begräbniß der Reichsmarschälle, Senatoren ꝛc. bestimmt.

Der Panther oder Parder, ein in Afrika von der Barbarei an bis nach dem Vorgebirge der guten Hofnung wohnendes 4 füßiges, zum Katzengeschlecht gehöriges Thier, das in Ansehung seiner Gestalt und Lebensweise viel Aehnlichkeit mit dem Tiger hat, aber schöner und weniger grausam ist; er wird 5 bis 6 Fuß lang. Sein braungelbes, am Bauche und an den Füßen ins Weißliche fallende Fell ist mit großen schwarzen Ringen versehen, die inwendig gelb sind und in der Mitte einen schwarzen Punkt haben. Ein katzenartiger Kopf und funkelnde Augen geben dem Panther ein furcht-

bares Ansehen; bewundernswürdig ist die Gewandtheit, mit welcher er über Gräben und Gesträuche springt und selbst auf Bäume klettert. Seine Nahrung besteht in Mäusen, Ratten und Affen; oft fällt er auch das Rindvieh an.

Pascal Paoli, geb. 1726. zu Bostina in Corsica, ein in der Geschichte der Corsischen Revolutionen höchst wichtiger und merkwürdiger Mann. Ein Sohn des Hyacinth Paoli (eines der geschicktesten Generale Corsicas), in der Militairschule zu Neapel erzogen, wurde er nachher zum Lieutenant bei dem Regiment, wo sein Vater Oberster war, ernannt. Bald mußte dieser, bei den Verfolgungen der Genuesischen Regierung (s. d. A. Corsica) sein Vaterland verlassen; er flüchtete nach Neapel, und im Jahre 1755 sandte er unsern Pascal nach Corsica, welcher sogleich das Commando erhielt, und ohne regulaire Truppen, ohne Geld und Munition dennoch sich eben sowol gegen die Genuesische Regierung, als gegen eine Parthei seiner Landsleute behauptete. Dies erwarb ihm, selbst von Friedrich dem Großen, den Beinamen des ersten Feldherrn in Europa. Nachdem er nun den bürgerlichen Kriegen ein Ende gemacht, unzählige Misbräuche, und namentlich die eingeführte Mordsitte abgestellt, eine gesetzmäßige Rechtspflege eingeführt, die Kenntnisse seiner Landsleute durch öffentlichen Unterricht erweitert, und überhaupt Ruhe und Ordnung im Innern der Insel hergestellt hatte, fing er gegen die Genueser an, zu kämpfen; er verjagte sie immer weiter, bis in die entferntesten Winkel, bemächtigte sich (1763) der Insel Caprara mit 600 braven Volontairs, und alle Versuche der Genueser, sie wieder zu erobern, waren vergebens; auch seine Marine und die Corsische Flagge wurde von den benachbarten Mächten respectirt; überall schlug er die Genueser, die endlich ihre Zuflucht zu Frankreich nahmen, welches ihnen zwar Hülfstruppen sendete; allein jene mußten dennoch 1768. die Insel Corsica verlassen, und sie an Frankreich abtreten. Lange aber kämpfte dieses um den Besitz derselben; denn unter Paolis Anführung fochten die Corsen bis zur Verzweiflung, und noch Ein Jahr lang hielt er sich,

blos von seinen Mitbürgern unterstützt, gegen die erste Macht von Europa unbesiegt. Endlich, da er sich nicht mehr zu halten vermochte, verließ er mit ungefähr tausend braven Patrioten Corsica; er selbst ging nach London, und wies alle glänzenden Anerbietungen, die ihm der französische Hof machte, zurück. Im Jahre 1791 durch ein Decret der Nationalversammlung in sein Vaterland zurückberufen, wurde er, obgleich als bloßer Bürger in Corsica wieder einkehrend, doch mit großen Ehren- und Freudenbezeugungen aufgenommen, aber eben darum auch dem National-Convent verdächtig, welcher ihn endlich durch ein Decret vom 17. Jul. zum Verräther gegen die Republik und für vogelfrei erklärte. Indessen vermogte ein solches Decret, wenn auch während der Schreckensregierung Rache und Factionen den großen Mann aufzuopfern suchten, dennoch nicht, seinen Ruf zu verdunkeln, und er blieb, von seinen Landsleuten immerfort vertheidigt und geschützt, für diese unvergeßlich: sein Genie, seine Bürgertugenden, seine Liebe für Freiheit und Vaterland wiesen ihm einen Platz neben den ersten Männern des verflossenen Jahrhunderts an, wenn auch schon das Glück ihm nicht zulächelte, Corsica frei zu machen, oder sich die völlige Herrschaft zu verschaffen. — Der große Mann kam 1796 glücklich wieder nach England und lebte wenigstens noch lange genug, um zu sehen, daß ein anderer seiner Landsleute endlich ein größeres Werk ausführen und ganz Europa eine andre Gestalt geben würde. Er genoß von England eine jährliche Pension von 2000 Pfd. Sterl. und starb unweit London am 5. Febr. 1807. Sein Leichnam wurde mit allem seinem Range angemessenen Gepränge in der Pancratius-Kirche beigesetzt.

Der Papagoy, dieser bekannte Lieblingsvogel so vieler Menschen, den man nicht mit Unrecht für den Affen unter den Vögeln ansieht, und sich durch sein schönes Gefieder so vorzüglich auszeichnet, hat wol an 150 verschiedene Gattungen, deren allgemeine Kennzeichen ein gekrümmter Schnabel, eine bewegliche obere Kinnlade, runde, auf der Wurzel des Schnabels befindliche, Nasenlöcher, eine breite ungespaltne Zunge, kurze Beine und zum Klettern eingerichtete Füße sind.

Die Größe ist sehr verschieden von der Statur eines Haushahns bis herab zu der eines Sperlings. Sie haben mit den Affen ziemlich gleiches Vaterland: Asien, Afrika, Amerika; nur nicht Europa. So ähneln sie auch in ihrem Betragen den Affen, indem sie den Menschen vielfach nachahmen, und sogar gewisse Worte nachsprechen; obgleich ihre natürliche Stimme ein eben nicht angenehmes Geschrei von sich giebt. Das schönste an diesem Vogel ist unstreitig sein prachtvolles Gefieder, das in alle Farben fällt, und äußerst reizend gezeichnet ist. Ihr Fleisch, besonders das der Jungen, wird von vielen Bewohnern der obgedachten Länder als sehr delicat gegessen. Unter den Alten setzten besonders die Römer (welche sie aus Indien erhielten) einen großen Werth darauf, und sie wurden von ihnen theurer als die Sklaven bezahlt, bekamen auch elfenbeinerne oder silberne Käfige.

Papier maché (franz. spr. Papiehmaschee) heißt gestampftes und flüssig gemachtes Papier, welches in Formen gebracht und gebacken wird, um mancherlei Sachen, Dosen, Kästchen u. d. g. daraus zu fertigen.

Die **Papinische** (Papinianische) **Maschine** (**Papin. Topf**) ist ein cylindrisches, kupfernes, inwendig verzinntes Gefäß, welches durch einen Deckel vermittelst starker eiserner Schrauben fest verschlossen werden kann, wodurch das Wasser darin in solch einem Grade erhitzt wird, daß Körper, die sonst bei gewöhnlicher Siedhitze gar nicht angegriffen werden (wie Knochen, Elfenbein rc.) sich darin erweichen und auflösen lassen. Auf diese Art kann man kräftige Brühen, Gallerte u. d. g. sehr gut zubereiten. Den Namen hat die Maschine von ihrem Erfinder, Dionysius **Papin**, einem berühmten Doctor und Prof. der Medicin zu Marpurg zu Ende des 17ten und Anf. des 18ten Jahrh.

Der **Papist** heißt eigentlich so viel als ein Anhänger des Papstes und man bezeichnet damit, wiewol nicht in gutem Sinne, einen Römisch-Katholischen: daher auch **Papisterei** im verächtlichen Verstande die römisch-katholische Religion, in so fern sie blos auf der Willkühr des Papstes, als ihres sichtbaren Ober-

hauptes, beruhet, andeutet; so wie Papistisch, zum Papstthum gehörig, in demselben gegründet 2c.

*Der Papst. Ohngeachtet die weltliche Macht des Papstes in den letzten Lebensjahren des unglücklichen Pius VI. so sehr gesunken war, daß dieser als Gefangner der französischen Republik am 29. August 1799 zu Valence starb (s. d. Nachtr. zu dem Art. Pius VI.): so war es doch das päpstliche Ansehen nicht. Man säumte daher auch nicht, Pius VI. einen Nachfolger zu geben; der Kardinal Chiaramonti bestieg am 13. März 1800, unter dem Namen Pius VII. den päpstlichen Stuhl, und hielt am 3. Juli seinen Einzug in Rom. So wie er selbst gleich anfangs darauf bedacht war, den Aufwand an seinem Hofe einzuschränken, die Zahl seiner Bedienten zu vermindern; so suchte man auch von Seiten Frankreichs, seiner geistlichen Gewalt starke Gränzen zu setzen. Am 15. Juli 1801 wurde zwischen ihm und Bonaparten ein Concordat abgeschlossen, solches am 10. September von jenem ratificirt und am 5. April 1802. dem gesetzgebenden Korps zu Paris vorgelegt. Nach demselben sollte die katholische Religion die Religion der großen Mehrheit des französischen Volks, jedoch nicht die herrschende, auch nicht die Staatsreligion sein, sondern die protestantische Religion mit ihr gleiche Rechte und Vorzüge genießen. Bonaparte, als erster Consul sollte binnen 3 Monaten zu den Erzbisthümern (deren Anzahl auf 10 festgesetzt wurde) und den Bisthümern (deren 50 sein sollten) die Erzbischöffe und Bischöffe ernennen, der Papst ihnen die canonische Bestätigung ertheilen und sie darauf den Eid der Treue in die Hände von jenen ablegen. Der Papst hatte deshalb schon am 15. August 1801 ein Breve an die französischen Bischöffe erlassen, ihre Stellen in seine Hände niederzulegen. Durch diese Einrichtung, so wie durch die verringerte Zahl der Erzbischöffe und Bischöffe verlor der Papst zugleich einen großen Theil seiner Einkünfte. Allmählich schienen indeß günstigere Zeiten für den päpstlichen Stuhl einzutreten. In Toulon empfieng man am 11. Januar 1803 das Herz und die Eingeweide Pius VI. mit vielen geistlichen Feierlichkeiten,

und in Valence wurden sie feierlich beigesetzt; (s. d. angez. Nachtr.) Pius VII. ernannte am 15. März desselben Jahres einen neuen Heiligen; der Landamman der Helvetischen Republik d'Affry erklärte dem päpstlichen Stuhle seine Ergebenheit und bat sich am 2. October einen Nuntius für die Schweiz aus; der König von Neapel stellte unter dem 30. Juli 1804 den Jesuiterorden in Neapel und Sicilien wieder her und das päpstliche Breve, diese Wiederherstellung betreffend, wurde am 2. August zu Neapel bekannt gemacht; Bonaparte selbst ließ sich am 2. December von dem Papst krönen; der König von Spanien suchte bei ihm um Einwilligung zur Veräußerung eines Theils der Kirchengüter in Spanien an, die ihm auch Pius VII. am 14. Juni 1805 durch ein besonders Breve zugestand, um Spanien dadurch in seiner dringenden Noth beizustehen; der Kurerzkanzler suchte im Mai 1806 bei ihm um Erlaubniß an, sich den Cardinal Fesch als seinen Coadjutor zu erwählen und erhielt sie. Allein ohngeachtet alle diese Umstände die wieder wachsende Macht des Papstes zu beweisen schienen; so zeigte sich doch bald das Gegentheil. Schon im Mai 1806 besetzten die französischen Truppen die päpstlichen Häfen zu Sinigaglia, Fano, Pesaro; im Januar 1808 rückten sie von Toscana aus in den Kirchenstaat ein und am 2. Februar wurde Rom selbst von ihnen besetzt. Zwar suchte der Papst seine Rechte durch eine öffentliche Protestation zu bewahren; allein am 2. April erfolgte die Vereinigung der päpstlichen Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino mit dem Königreiche Italien, welche die endliche völlige Auflösung des päpstlichen Staates, so wie der päpstlichen geistlichen Macht schon mit Gewißheit voraussehen ließ.

Die **Parabel** heißt die bildliche Einkleidung einer Sache, um ihre Darstellung anschaulicher zu machen — die Gleichniß-Rede. In der Algebra heißt parabola eine krumme — Kegellinie.

Der **Parachronismus** (a. d. Griech.) heißt der Verstoß wider die Zeitrechnung, indem man eine Begebenheit in eine spätere Periode setzt, als wo sie sich wirklich zugetragen hat.

Paraclet, s. **Abelard**.

Paradox, (a. d. Griech.) wird dasjenige genannt, was einer allgemein angenommenen Meinung gerade zu widerspricht, oder zu widersprechen scheint; daher denn auch: **seltsam, auffallend** ꝛc. Die Stoiker nannten daher **Paradoxa** gewiße seltsam klingende, wider die scheinbare Vernunft laufende und doch bisweilen wahre Lehrsätze, die sie freilich meistentheils nur auskramten, um ihre große Weisheit darunter bewundern zu lassen.

Die **Parallaxe** (a. d. Griech.) heißt eigentlich eine Veränderung, ein Verrücken; dann heißt sie im weitläufigsten Sinne der Abstand zweier Orte eines Gegenstands, der aus zwei verschiedenen Ständen betrachtet wird. Sie ist besonders in der Astronomie, zu Ausmessung ungeheurer Entfernungen, von sehr großem Nutzen, weil außerdem man von der Weite der Sterne, von der Erde und ihrer wahren Größe gar nichts bestimmtes wissen könnte.

Parallel (a. d. Griech.): was in allen Punkten gleich weit von einander absteht, oder in Einer Richtung neben einander fortgeht; daher heißt auch besonders

die **Parallele** in der mathematischen Erdbeschreibung: ein Zirkel auf der Weltkugel, welcher von dem Aequator, oder der Linie in allen Punkten gleich weit entfernt ist — der **Parallel=Zirkel**; ferner bezeichnet

Parallele auch eine Vergleichung, eine Gegeneinanderhaltung gewisser Gegenstände: daher eine **Parallele ziehen** — eine Vergleichung zwischen dem und jenem anstellen ꝛc.

Der **Paralogismus** (a. d. Griech.): ein falscher Vernunft=Schluß, ein Trugschluß.

Parapet, s. **Brustwehr** (i. d. N.)

Paraphernalien — **Paraphernal=Vermögen** heißt alles dasjenige, was die Frau außer der Mitgift, oder dem Heirathsgute dem Manne mitbringt, oder während der Ehe erwirbt.

Die Paraphrase (a. d. Griech.): eine erklärende Umschreibung, freie Uebertragung einer Stelle, eines Spruchs 2c.

Der Parasit: dies griechische Wort bedeutet eigentlich einen Tischgenossen. Zugleich wurde bei den Griechen damit eine Art Geistlicher bezeichnet, welche beim Gottesdienst des Apollo und Herkules gebraucht wurden, und die Aufsicht über die den Göttern gewidmeten Erstlinge des Getraides (in einem Magazin, Parasition, aufbewahrt) hatten; allein in der Folge ward die Bedeutung des Wortes Parasit verächtlich und man verstand darunter jede Art von Schmarotzer. Indessen gab es deren besonders dreierlei Gattungen: theils Taugenichtse von Bedienten, Speichellecker, Gymnasten 2c. die man nur brauchte, um sie lächerlich zu machen, und die sich aufs schlechteste, oft mit Schlägen und Ohrfeigen mußten behandeln lassen: theils blos solche, welche etwa die Clienten vornehmer Herren, oder die Miethlinge in den Häusern der Reichen machen musten; theils endlich solche, welche — als die geehrtesten Parasiten — an der Tafel der Großen mit speisten, sie auf Reisen begleiteten 2c. (zu der letzten Gattung rechnet man den Horaz beim Mäcenas.) Die ganze Kunst der Schmarotzerei (Parasitica) bestand darin, theils andre durch lustige Einfälle zu lachen zu machen, auch sich dem Spotte Preis zu geben, theils auf übertriebene Weise zu loben, was ihre Gönner und Freunde sagten. In der alten Comödie war der Parasit einer der vorzüglichsten, lustigsten Charaktere — nach Lessings Behauptung, unser Harlekin — welcher auch durch eine eigne Tracht, durch die Striegel, und durch den Oelkrug sich kennbar machte.

Parder, s. Panther (i. d. N.)

Das Parere (a. d. Ital.) heißt ein schriftlich abgefaßtes Gutachten unpartheiischer Kaufleute über eine zweifelhafte streitige Handelssache, worüber sie, unter Vorlegung des vorseienden Falles und der Beschaffenheit der Sache, zu Rathe gezogen und um ihre Meinung gebeten werden.

Păris, dieser berühmte Trojanische Prinz und

die traurige Ursache des verderblichen Trojan. Kriegs, war der Sohn des Priamus und der Hecuba. Der Traum der letzteren während ihrer Schwangerschaft (s. Nachtr. I. 438.) deutete auf des Reiches Untergang: daher ließ Priamus den Prinz sogleich bei der Geburt auf dem Berge Ida aussetzen; allein Archelaus, welcher dies verrichtet hatte, fand ihn nach fünf Tagen unversehrt — er war von einer Bärin gesäugt worden — wieder, nahm das Kind mit sich, zog es unter den Hirten auf und gab ihm jenen Namen Paris. In der Folge zeichnete sich der heraufgewachsene Knabe durch Verstand und Tapferkeit aus, ja er ward sogar von drei Göttinnen zum Schiedsrichter gewählt. Eris hatte nemlich, aus Rache, daß sie bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis übergangen worden war, einen goldnen Apfel mit der Aufschrift: Der Schönsten in den Hochzeitsaal geworfen; Minerva, Juno und Venus machten Ansprüche darauf, und da Jupiter nicht entscheiden wollte, so schickte er sie auf den Ida zum Paris. Dieser, durch die außerordentlichsten Versprechungen in Verlegenheit gesetzt — Juno versprach, ihn zum reichsten und mächtigsten König, Minerva, ihn zum weisesten und berühmtesten aller Sterblichen zu machen; Venus versprach ihm das höchste Glück der Liebe und das schönste Weib — foderte, sie unverhüllt zu sehen: dies geschah, nur Venus behielt ihren Zaubergürtel, und für sie fiel auch die Entscheidung aus: die Rache der andern beiden Göttinnen (die hierin den sterblichen Weibern nichts nachgaben) war nun unversöhnlich. Bald wurde nun auch Paris bei Gelegenheit gewisser feierlicher Spiele, wo er über Alle den Sieg davon trug, durch Cassandra's Wahrsagekunst als der ausgesetzte Sohn des Priamus erkannt, und von diesem freudig aufgenommen. Nach einiger Zeit, von seinem Vater zu einer Expedition nach Griechenland gesendet, kam Paris auch an den Hof des Menelaus: hier fand er das schönste Weib, Helene, des Menelaus Gemalin, ward leidenschaftlich in sie verliebt, und da ihr Gemal nach Creta reisete, entführte er sie und brachte sie nach Troja, wodurch der berühmte Trojanische Krieg (s. d. Art.) entstand. Hier stieß er unter andern auf Menelaus, aber, durch die Venus in einen

Nebel gehüllt, wurde er jenes Rache entzogen; indessen blieb er doch endlich, durch die vergifteten Pfeile des Philoctet tödtlich verwundet, in jenem Kriege selbst, zu welchem er die traurige Veranlassung gegeben hatte. S. übr. die Art. Helena (i. d. N.) und Troj. Krieg.

Paris, Frankreichs Hauptstadt und Residenz des französischen Kaisers, an der Seine gelegen, in länglich runder Gestalt, fast im Durchschnitt 2 franz. Meilen (Stunden), im Umfange nebst den Vorstädten 8 franz. Meilen. — Es bedarf wol keiner weitläufigen Versicherung, daß seit den Ereignissen der neuern Zeit diese Stadt eine außerordentliche Umwandlung erlitten hat; und man kann den Versicherungen der meisten Reisenden recht gern Glauben beimessen, daß sie jetzt kaum mehr zu erkennen sei. Es würde die Grenzen unsers Werks weit übersteigen, alle die Sehenswürdigkeiten, die diese Stadt — unstreitig eine der größten und merkwürdigsten von Europa — so sehr auszeichnen, aufzuführen: eine kurze Andeutung mag jene Stelle vertreten.

Von Paris, welches überhaupt aus 3 Haupttheilen besteht, la Ville, la Cité und l'Université ist wol das Erste, was eines jeden Neugier reitzt, die Residenz des Kaisers, der Pallast der Tuilerien. Dieses Schloß, von einer ehemaligen Ziegelbrennerei so benannt, von Catharina von Medicis 1564. angelegt, hat in der neusten Zeit an Verschönerung außerordentlich gewonnen. Unter zwei Façaden, aus 5 Pavillons und 4 Hauptgebäuden bestehend, ragt der große Mittelpavillon, auf welchem die Flagge mit kaiserlichem Wappen weht, über die andern hervor. Vor dem Pallast wird der Caroussel-Platz, von jenem durch ein hohes Gitter getrennt, und durch Niederreißen mehrerer Gebäude noch mehr vergrößert, vorzüglich durch den Triumphbogen, der das Mittelthor des Eingangs in den Hof der Tuilerien bildet, geziert, über dessen Haupteingang Napoleons Statüe, vom Siege gekrönt, aufgestellt ist. Der Pallast selbst enthält die prächtigsten Säle, den Marschallsaal, den Thronsaal, die große Gallerie der Diana 2c. Mit dem Caroussel-Platz ist

der prächtige Garten verbunden, hinter diesem ein schöner aus 3 Alleen bestehender Spaziergang, neben ihm die Elysäischen Felder. Mit dem Pallast der Tuilerien steht der Louvre, dieser ehemals königliche Pallast und der Gegenstand besondrer Vorliebe der Franzosen, durch eine Gallerie in Verbindung. Im 8ten Jahrhundert gegründet, und unter mehreren Königen, besonders von Ludwig XIV. fortgebaut, blieb dies stolze Denkmal der Pracht des letztgenannten Königs verlassen, bis Napoleon es zu vollenden, und zugleich für die Zukunft zum Triumphdenkmale der franzöf. Nation zu bestimmen, beschloß. Dies merkwürdige Gebäude, dessen Façade 697 Toisen lang ist, dessen Colonade, eins der schönsten und imposantesten Meisterwerke der Baukunst, troß der ihm vorgeworfenen Fehler, an Erhabenheit und edler Einfachheit fast alles in der Art übertrift, enthält als National-Institut alle großen Schätze der Kunst und Literatur: die Gemäldesammlung aus allen Schulen in der 1000 Fuß langen großen Galerie; das Museum der Antiken (die Meisterstücke des Alterthums in der Bildhauerkunst: die berühmten Statüen des Laokoon, des Apollo von Belvedere, der Mediceischen, Venus, den Torso ꝛc.) in 8 fortlaufenden Sälen — unter ihr die Kostbarkeiten der Krone; ferner die große Bibliothek, das Medaillen-Cabinet (unter Aufsicht des berühmten Denon) mit den Stempeln aller in Frankreich seit den ältesten Zeiten bis jeßt geprägten Münzen; die Kupferstiche, den großen Maschinen-Vorrath u. s. w. — Der Palast Bourbon (ehemals zu Empfang und Bewirthung der fremden Gesandten vom ersten Range bestimmt), jeßt der Siß des geseßgebenden Corps, mit einem äußerst schönen, durch Spiegelscheiben erleuchteten Saale zu den Sißungen; zugleich auch befinden sich hier das Staatsarchiv und die école polytechnique, wo 300 Eleven im Zeichnen, in der Mathematik, Physik, Chemie ꝛc. auf öffentliche Kosten unterrichtet und militairisch erzogen werden. — Das Palais Luxembourg, von Maria von Medicis erbaut, und nach dem Louvre das größte in Paris, mit einem reichhaltigen, in mehreren Sälen befindlichen, Museum von Gemälden und Bildhauerarbeiten, auch mit einem prächtigen Garten. In der

Revolution hatte hier das Directorium seinen Sitz, jetzt ist es der Versammlungsort vom Senat Conservateur und hat einige prächtige Säle zur Versammlung und den Sitzungen dieses Collegiums. — Das Palais Royal, ehedem Hotel de Richelieu, jetzt der Sitz des Tribunats, das mit seiner ausgezeichnet beruhmten, ehedem aus 3 Galerien bestehenden Gemäldesammlung dem Herzog von Orleans gehorte (Palais Egalité in der Revolutionszeit) und jetzt, mit dem neuen Garten und mit Galerien, (wo sich Magazine, Restaurateurs, Spielhäuser, selbst kleine Theater befinden) und Boutiquen umgeben, als beliebter Spazierplatz sehr besucht wird. — Der Gerichtsplatz (Palais de Justice) in der Cité gelegen, wo das Cassations- Appellations- Criminaljustiz-Collegium befindlich, mit großem prächtigen Saal, dessen Gewölbe (Conciergerie) zum Gefängniß für Criminal-Verbrecher dienen. — Der Temple (das ehemalige Haus der Tempelherren), eins der ältesten Gebäude von Paris, im Jahr 1200 erbaut, hatte während der Revolution eine leider! nur gar zu traurige Wichtigkeit, als Gefängniß des unglücklichen Ludwigs XVI. erhalten, so wie es denn auch jetzt noch zum Staatsgefängniß dient. Wir erwähnen nur noch als vorzügliche öffentliche Gebäude: das Stadthaus; das Hotel der Invaliden (1670 angelegt) mit seinen weitläufigen prächtigen Gebäuden, einer auf 20,000 Bände starken Bibliothek und einer schönen Kirche, worin Turennes Leichnam und sein treffliches Mausoleum, so wie diesem gegen über das vom Kaiser zu Ehren Vaubans errichtete Monument, aus einer egyptischen Säule von grauem Marmor bestehend, ferner überm Hochaltar der Degen, das Rohr und die Schärpe Friedrichs des Einzigen, endlich in dem Dom der Kirche die während des Revolut. Kriegs eroberten Fahnen sich befinden; die Hallen (für Getraide- und Mehlverkauf); das Arsenal zugleich mit einer Glockengießerei; den schönen Münzhof; das prächtige Gebäude der Schule der Chirurgie, von Ludwig XVI. angelegt. Ferner gehören noch zu den schönsten Gebäuden das Hotel der Ehrenlegion und der Palast des Vicekönigs von Italien, beide in der Straße de Lille. — Die königl. Kriegs-

schule für 500 Edelleute, welche ausgezeichnet schöne Gebäude, Kirche und Spaziergänge hatte, ist jetzt eingegangen und die Stiftung größtentheils zum Prytaneum (von welchem nachher) gezogen worden. Eben so kann die zu Anfange der Revolution 1789 zerstörte Bastille (s. d. Art. I. 129) nur noch als ehemals merkwürdig aufgeführt werden.

In Rücksicht der Kirchen, deren man nebst Capellen u. d. g. 300 zählt (mit Inbegrif von 3 den Protestanten bestimmten Kirchen und 6 den Juden gehörigen Synagogen) zeichnen sich vorzüglich die Metropolitan- oder Cathedral-Kirche U. L. F. (notre Dame) fast mitten in der Cite' gelegen, mit ihren beiden ungeheuer großen Thürmen, 4 Pfeiler-Reihen, 45 Capellen und den treflichsten Gemälden und Monumenten aus. (Neuerlich sind hier die bei Austerlitz eroberten Fahnen als Trophäen aufgestellt.) In diesem Tempel wurde Napoleon 1804 als erster Kaiser der Franzosen vom Papst gesalbt und gekrönt. Der Erzbischof, welcher gleich neben der Kirche in einem Pallast residirte, hatte, außer 200,000 Livr. Einkünften, zugleich die Würde eines Herzogs von St. Cloud und Pairs von Frankreich, — Vorzüge, welche die Revolution gänzlich vernichtete: jetzt steht blos das Departement der Seine unter bischöflicher Aufsicht. Die Kirche zu St. Roch, in korinthischer und dorischer Ordnung gebaut, enthielt die Grabmäler vieler berühmten Männer, z. B. das von P. Corneille: sie sind aber zerstört. Die unvollendete Magdalenen-Kirche in Gestalt eines Kreuzes (der Magdalenen Kirchhof, in der Revolution der Begräbnißplatz der aufm Eintrachtsplatz guillotinirten Schlachtopfer, ist jetzt in einen Garten verwandelt.) Die Kirche zu St. Sulpice (Vorstadt St. Germain) mit einem herrlichen Portal und merkwürdig durch die künstliche Wendeltreppe; auf der einen Thurmspitze ein Telegraph. Die Kirche der heil. Genoveva (der Schutzpatronin von Paris), ein Meisterstück der Baukunst, wo die Gebeine dieser Heiligen in einem vergoldeten Kasten, und die Grabmäler Clodwigs und des Cartes sich befinden, und wohin zu der Zeit der Revolution die Denkmäler großer Männer, eines Mirabeau, Rousseau, Voltaire ꝛc. kommen sollten, daher sie

auch den Namen Pantheon (s. d. A.) damals erhielt; jetzt zum Begräbniß der Reichsmarschälle, Senatoren ꝛc. bestimmt — vieler übrigen, eben auch merkwürdigen, zu geschweigen.

Zu den öffentlichen und bedeutendsten Plätzen rechnet man mit Recht: den schönen, von breiten Kanälen umgebenen, Eintrachtsplatz (Place de la concorde — sonst Louis XV) wo Ludwig XVI. mit seiner Gemalin hingeopfert wurde; das Marsfeld (Camp de Mars), diesen ungeheuern Circus, welcher beinahe die Volksmenge von Paris fassen kann; den Siegesplatz (pl. des victoires) wo das Monument des General Desaix steht; pl. d'Henri IV.; den Platz Vendome, wo eine Säule die Namen tapfrer Krieger enthält; la Greve, den Hinrichtungsplatz, wo zur Zeit der Revolution die Guillotine in so fürchterlicher Thätigkeit war, u. a. m. Die prächtigen Triumphbögen an den Thoren von St. Denis, St. Martin, Antoine, Bernhard ꝛc. verdienen nach den oben schon gedachten Triumphbögen Napoleons auch Erwähnung. Die in ihrer Art gewiß einzige neue Brücke (pont neuf), zwischen der Cité und l'Université beinahe mitten in Paris gelegen, und eine der vorzüglichsten Communicationen zwischen beiden Ufern der Seine, dieser Tummelplatz alles Gewühls und Treibens von ganz Paris — Mercier nennt sie für Paris das, was das Herz im menschlichen Körper, den Mittelpunkt des Umlaufs und der Bewegung — ist 170 Toisen (510 Ellen) lang und 12 breit; an beiden Seiten sind für die Fußgänger erhabenere Pflaster; das steinerne Geländer hat 20 halbmondförmige Vorsprünge, worin Buden für allerhand Verkäufer angebracht sind. Dieser pont neuf, 1578 angefangen und 1604 beendiget, hatte besonders 2 trefliche Kunstdenkmäler, nemlich die Bildsäule Heinrichs IV. (1635 errichtet) und die große Wasserkunst, la Samaritaine, welche durch Pumpen das Wasser nach dem Louvre, Tuileriegarten und Palais royal treibt: allein beide sind durch die Stürme der Revolution, jenes ganz verschwunden und dieses höchst unscheinbar gemacht. Die königliche, in der Folge Revolutions-Brücke genannt, verdient theils ihrer festen Bauart, theils ihrer treflichen Aussicht wegen, so wie die 1772

vollendete Brücke von Neuilly, endlich auch die 1787 angelegte, aus 5 künstlichen, kühnen Bogen bestehende Eintrachtsbrücke (pont de la concorde) besondre Erwähnung.

Unter den öffentlichen großen Lehranstalten nimmt die Universität den ersten Platz ein. Zuvor bestand diese, unter Ludwig VII. im 12ten Jahrh. gestiftet, und unter Heinrich IV. verbessert, aus 4 Facultäten, wovon die theologische, die berühmte Sorbonne (s. d. A.) ganz vorzügliche Vorrechte und Einkünfte hatte. Allein in der Revolution fand sie, so wie viele Universitäten Frankreichs, ihr Ende, und erst zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts traten mehrere Bildungsanstalten an ihre Stelle; so das National-Institut, mehrere Schulen, als der Jurisprudenz, Medicin rc. einzelne Gesellschaften, als des Ackerbaues, der Alterthümer u. s. w. bis endlich durch ein Decret vom 17. März 1808 eine kaiserliche Universität zu Paris angeordnet wurde, welcher — freilich unter großer Abweichung von den zeitherigen Begriffen einer Universität — der öffentliche Unterricht im ganzen Reiche anvertraut ist. Jede Unterrichtsanstalt muß von ihr durch ein besondres Diplom privilegirt sein und jeder Lehrer einen Grad bei der Universität haben. Diese, unter ihrem Oberhaupte, Grosmeister benannt, besteht denn nun aus so vielen Akademieen, als es Appellationsgerichte giebt und zwar in folgender Ordnung: 1) die Facultäten (für höhere Wissenschaften und Uebertragung der Grade: ihrer sind fünf; 2) Lyceen für die alten Sprachen, Geschichte, Logik rc. ihrer sind jetzt 45, in welchen die Regierung 6300 Zöglinge unterhält; 3) Collegien (Secundairschulen der Gemeinden) für die Elemente der alten Sprachen und die ersten Grundsätze der Geschichte und Wissenschaften; 4) Privatinstitute, deren Unterricht sich dem der Collegien nähert; 5) Primairschulen, wo Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wird. — Zu den öffentlichen Anstalten rechne ich auch den für den Staat sehr bemerkenswerthen Haupttelegraph (s. Telegraph, VI. 79 fg.) welcher in Verbindung mit denen zu Brest, Lille, Strasburg rc. steht. Ferner gehören dahin die schon beim Louvre erwähnte kai-

serliche (vordem königl. und dann National-) Bibliothek, welche seit dem Revolutions-Kriege aus Italien und andern Ländern Europens mit den seltensten Manuscripten (z. B. auch der aus dem Vatikan) und Werken bereichert und dadurch eine der zahlreichsten — sie besteht aus mehr denn 350,000 Bänden — und wichtigsten ward; das Längenbüreau (b. de longitudes) eine der berühmtesten Anstalten dieser Art in Europa; die Sternwarte; das Museum der Naturgeschichte mit einem reichen botanischen Garten und der Menagerie von fremden Thieren u. s. w. Endlich rechne ich noch zu den wichtigsten öffentlichen Anstalten das für Musik so bedeutende Conservatorium (s. dies. Art. i. Nachtr.); das Prytaneum (ebens. i. d. N.); das Museum der franz. Denkmäler, von Lenoir gestiftet, welcher die treflichsten Monumente aus den Kirchen und Klöstern in und um Paris der Volkswuth entriß, und sie in dem Kloster des petits Augustins, Vorstadt St. Germain, aufstellte; das Conservatorium der Künste und Handwerker (im vormaligen Kloster St. Martin), welches in mehreren großen Sälen die Modelle aller mechanischen und künstlerischen Instrumente enthält; das Institut für Taubstumme (s. Th. VI. S. 74.); das nicht minder wohlthätige Institut für 300 Blinde (hôtel de quinze-vingt) an dessen Spitze Hauy steht, und in welchem jetzt 420 Blinde unterhalten werden; das große hospice de l'humanité, welches bisweilen jährlich an 30,000 Kranke aufnahm; die beiden Hospitals: Bicetre fürs männliche und Salpetriere fürs weibliche Geschlecht, in welchem letztern auf 4000 Personen von den barmherzigen Schwestern gepflegt werden; die Kuhpockenimpfungsanstalt; endlich auch noch die Morne, ein Gebäude, dicht am Ufer der Seine, mit großen bis an die Erde reichenden Fenstern, wo mehrere Tage hindurch die Leichen Verunglückter ausgestellt werden, damit ihre Angehörigen sie hier aufsuchen können.

Die Theater, — einer der wichtigsten Gegenstände für die Pariser — sind seit 1806 auf Acht an der Zahl eingeschränkt worden, und zwar 4 große und 4 kleinere. Zu den großen gehören: 1) das Theater françois — wo ein Talama, und vor einigen Jahren die

Duchesnois und George glänzten; 2) die große Oper, jetzt kaiserl. musikalische Akademie, ehedem durch die berühmtesten Künstler, durch Decorationen, Maschinerien, durch Orchester, und Ballets so sehr ausgezeichnet, jetzt aber etwas davon zurückgekommen, obgleich Orchester und besonders Ballets durch Vestris, Duport, Mad. Gardel 2c. noch große Bewunderung auf sich ziehen; 3) Theater Feydeau (komische Oper) durch Ellevion, Mad. St. Aubin u. m. sehr erhoben; 4) Th. der Kaiserin (sonst Th. Louvois) von dem ältern Picard dirigirt, auch mit der, jetzt ziemlich mittelmäßigen Opera buffa abwechselnd. — Die kleineren Theater: 5) das Vaudville-Theater, eins der anziehendsten Pariser Schauspielhäuser, auf welchem kleinere Stücke mit Liedern nach bekannten Gesangsweisen gegeben werden; 6) Th. des Variétés (sonst Montansier) vorher im Palais royal, jetzt auf den Boulevards, wo Brünet als vorzüglicher Komiker glänzt; 7) Th. des jeunes Eleves. 8) Th. Ambigu Comique.

Von Manufakturen, deren es sehr wichtige zu Paris giebt, nenne ich hier die Tapetenfabrik der Gobelins (s. d. A. i. d. N.). die Savonneriefabrik (von morgenländischen Tapeten), die große Spiegelfabrik (in der Vorstadt St. Antoine), ferner die musivische Kunstwerkstätte, die treflichen Buchdruckereien, ohne die vielen Porcellain- Uhren- Spitzen- Gold- und Silberfabriken 2c. zu verschweigen.

An sich selbst ist Paris, obgleich an der Seine und zum Handel gut gelegen, zwar keine Handelsstadt; aber doch sind die Gewerbe hier außerordentlich groß und es ist selbst neuerlich zur Beförderung der Handlung und des Staatscredits eine Nationalbank errichtet worden.

Paris — dessen Bewohner seit 1799. in 12 Arrondissements oder Mairien und diese in 48 Divisionen abgetheilt, übrigens in ihrer Communication unter einander selbst durch die vielen (an 3000) Fiacres und (auf 2000) Cabriolets, welche unter besondrer Polizei-Aufsicht stehen, sehr befördert werden — hat eine Anzahl von 875 Straßen, in denen 24, — 25,000 Häuser gezählt werden. Das Ganze ist von den soge-

nannten Boulevards (Bollwerken, Vormauern) umgeben, die wegen der schönen Alleen und anderer Vergnügungsörter sehr angenehme Promenaden abgeben und nach den verschiedenen Theilen der Stadt, die sie durchschneiden, auch den Namen erhalten. Die Volksmenge, so verschieden auch ihre Angabe lautet, beläuft sich nach einer richtigen Angabe nicht höher als auf 550,000 Seelen, von denen nur ein kleiner Theil durch Quellen und künstliche Wasserwerke mit dem nöthigen Trinkwasser versehen werden kann — die von Perrier erfundene, durch Feuer getriebene Pumpe Chaillot, welche aus 2 ungeheuren Dampfmaschinen besteht, versieht eine große Anzahl Brunnen mit Wasser — dagegen der größte Theil das Wasser der Seine, welches erst filtrirt wird, trinken muß: ein Uebelstand, dem man neuerlich durch mehrere Kanäle und Wasserleitungen auf alle Art abzuhelfen, bedacht ist. Bekannt sind auch in dieser Hinsicht die Wasserträger (meistens Savoyarden) welche auf Karren das aus der Seine oder auch aus Brunnen geschöpfte Wasser in den Straßen umherfahren und die Bewohner damit versorgen. — Eine große Bequemlichkeit gewähren die Restaurateurs (deren Anzahl sich auf 3000 beläuft, und die in allen Vierteln der Stadt wohnen) indem man hier zu jeder Tageszeit eine gute Mahlzeit halten kann. — Das Klima ist zwar nicht kalt, aber doch meist trübe und regnericht, und ohne zu viel Wärme und Heiterkeit bei sich zu führen.

Die Pariser Polizei ist ein Muster in diesem Zweige der Staatsverwaltung. Der Polizeiminister ist blos dem Kaiser verantwortlich, diesem erstattet er den Bericht über die Vorfälle des vorigen Tages. Bei der unumschränkten Gewalt und den bedeutenden Summen, die er zur freien Disposition hat, wird eben diese Polizeieinrichtung eine der wirksamsten. Zur polizeilichen Sicherheit unterhält die Stadt zwei vollständige Infanterie- und sogar Ein Dragoner-Regiment. Auch gehört hieher das Corps der Pumpenleute, welche, in verschiedene Stadt-Viertel vertheilt, sogleich bei einem ausbrechenden Feuer zum Löschen bereit sind und die thätigste Hülfe leisten.

Zu den Umgebungen von Paris, um ihrer noch

mit wenigem zu gedenken, gehören, außer der großen Menge von schönen Landhäusern, Gärten ꝛc. das Wäldchen von Boulogne (bois de B.) ungefähr ½ Stunde von den elisäischen Feldern, welches für die täglichen Lustpartbieen der Pariser, wegen der sehr angenehmen Spaziergänge, und da der Park besonders auch zur Parforce-Jagd des Kaisers dient, vieles Interesse hat; die Sommerresidenz des Kaisers ist St. Cloud, eine Stunde von Paris, in einer reizenden Gegend an der Seine, mit dem prächtigen kaiserlichen Pallaste, in welchem die große Galerie mit Gemälden aus dem Museum Napoleon befindlich, mit der berühmten Orangerie, dem Park ꝛc.; nicht minder Malmaison, eine Privatbesitzung der Kaiserin, äußerst zierlich und geschmackvoll, wo außer den vorzüglichsten Merkwürdigkeiten ein außerordentlich schöner Fußboden von Mosaik, welcher zu Pompeji gefunden worden, erwähnt wird, mit einem treflichen Park, einer Menagerie und Wasserwerken versehen; St. Denis an der Seine, die ehemalige Benedictiner-Abtei mit den Begräbnissen der vormaligen Könige — zu gleichem Behuf nun auch für die kaiserl. Familie bestimmt; Versailles (s. d. A.) und am Ende des Parks desselben Gros- und Klein-Trianon; Ermenonville, in dessen schönem Park Rousseaus Asche auf einer Pappelinsel sich befindet. Auch läßt sich zu den Pariser Umgebungen das, obgleich weiter entfernte, Fontainebleau rechnen, dessen Schloß, nächst Versailles das größte und weitläufigste, sonst das Jagd-Schloß des französischen Hofs und neuerlich auch des Kaisers, noch Spuren des entfernten Zeitalters trägt. Die große ganz getäfelte Galerie der Diana, die Militairschule ꝛc. sind vorzüglich daselbst merkwürdig.

Pariser Bluthochzeit, s. unt. B. Th. I. S. 156.

Parlamentair, Parlementair, (a. d. Franz.) wird derjenige genannt, welcher zu Unterhandlung eines Vergleichs an den Feind gesendet wird, sei es nun bei einer belagerten Stadt, oder auch im Felde von einer Armee an die andre: von dem Franz. Worte

parlementer, sich besprechen, mit dem Feinde sich in Unterhandlung einlassen.

* Das Herzogthum Parma und Piacenza: diese beiden Herzogthümer, welche ungefähr gegen 90 Q. M. enthalten, lassen die der Lombardei überhaupt eigne Fruchtbarkeit auch bei sich treffen; besonders sind Baumöl, Wein (der Vino santo ist berühmt) und Früchte hier sehr ergiebig: der Parmesan-Käse hat von dem Lande seinen Namen, obgleich jetzt hier keiner mehr gemacht wird. — Die Wolle steht in großem Rufe; der Hauptnahrungszweig aber ist die Seide, worauf denn auch die Regierung ihr Hauptaugenmerk gerichtet hat: zur Zeit des Kokonsammelns sind daher auch große Messen und Jahrmärkte.

Im J. 1801. wurde zwar dem Erbprinzen des Herzogs das Königreich Etrurien ertheilt; allein da der Herzog 1802 starb, nahm Frankreich, Kraft einer mit Spanien abgeschlossenen Convention, Parma und Piacenza in Besitz und administrirte es einstweilen, bis diese beiden Herzogthümer endlich 1805 zu Frankreich gezogen und nach dem Senatsbeschluß vom 24. Mai 1808 unter dem Titel: Departement Taro mit demselben vereiniget wurden.

Die Parochie (a. d. Griech.): der Kirchsprengel; das Kirchspiel, d. h. gewisse zu Einer Kirche gehörige, und in dieselbe eingepfarrte Personen, und der Bezirk, in welchem sie wohnen, oder auch mehrere Dorfschaften mit ihren Bewohnern, welche zu Einer Kirche gehören; daher heißt auch

Parochial-Kirche (Pfarrkirche) die Hauptkirche in einer Parochie, an welcher sich der Pfarrer befindet; sie heißt auch Mutterkirche, im Gegensatz von Filial, (Tochterkirche).

* Die Parodie besteht hauptsächlich darin, daß man die Nebenvorstellungen des gegebenen Gedichts behält und Hauptgedanken von andrer Art unterschiebt. Von ihr unterscheidet sich die Travestirung dadurch, daß der Hauptgedanke eines Gedichts beibehalten, aber statt der Nebenvorstellungen neue und von ganz andrer Art gesetzt werden, als die in dem gegebenen Gedichte sind (Vgl. d. Art. Satire).

Paros, eine der berühmtesten reichsten und mächtigsten Inseln unter den sogenannten **Cycladen**, war äußerst fruchtbar und hatte zwei ansehnliche Häfen. — Berühmt durch ihre Weisheit, wurden die Einwohner derselben oft zu Schiedsrichtern bei großen Streitigkeiten aufgefodert. Themistocles eroberte nach der Schlacht bei Salamis **Paros**, und sie blieb den Athenern, bis sie endlich zur Zeit des Mithridates unter die Herrschaft der Römer kam, welche sie zur Provinz machten. Einen hohen Ruf hatte auch Paros wegen des, besonders in den Steinbrüchen des Berges Marpessa, befindlichen **Marmors**, welcher wegen seiner glänzenden Weiße außerordentlich geschätzt und nach Griechenland und Egypten verführt wurde.

Das **Parquet** (a. d. Franz.) ist eigentlich ein durch Schranken abgesonderter Platz in Gerichtsstuben für die Richter, auch in Schauspielhäusern 2c.; dann heißt es auch ein getäfelter eingelegter Fußboden.

Parrhasius ist ein Beiname des Apollo.

Parrhesie (a. d. Griech.) heißt die Freimüthigkeit im Reden — dann überhaupt auch ein gewisses ungezwungenes Benehmen, sowol im Sprechen, als auch in Stellungen, Bewegungen des Körpers 2c.

Der **Partisan** (ein etwas veraltetes Wort), so viel als ein Anhänger von Jemand, ein Partheigänger.

Die **Partisane** war ehemals ein Gewehr, eine Art von Spieß, welcher unter dem Stecheisen noch eine Barte, oder ein kleines zweischneidiges Beil hatte. Es ist dieselbe jetzt nur noch an einigen Höfen bei den Trabanten gewöhnlich, welche sie zur Zierde führen.

Pasiphäe (Mythol.), Tochter des Helios und der Perseis, und die Gemalin des **Minos**, Königs in Kreta. Aus Eifersucht bezauberte sie ihren Gemahl, so daß seine Beischläferinnen lauter Schlangen und Ungeziefer gebaren. Sie selbst hatte in ihrer Liebe einen ganz besondern Geschmack, indem sie sich in einen schönen Stier verliebte und in dieser wüthenden Leidenschaft so weit ging, daß sie den berühmten Künstler Dädalus beredete, eine hölzerne Kuh zu verfertigen, in welche sie sich verbarg, und so die un-

natürlichste Verbindung einging, aus welcher das bekannte Ungeheuer Minotaurus entstand. (S. d. A. Minos und Labyrinth).

Pasithea (Mythol.), der Beiname der Cybele (s. d. A.), in so fern sie nemlich dadurch als die Mutter aller Götter angedeutet wird.

Der Passiv-Handel, s. Activ-Handel, (Th. I. S. 10).

Pastici (ital. spr. Pastidschi — franz. Pastiche, spr. Pastische) heißen in der Kunstsprache solche Gemälde, welche in der Manier irgend eines großen Künstlers gemacht, und für dessen Arbeit ausgegeben werden. Der ital. Name bezeichnet eigentlich eine Pastete und man hat jene Gemälde unstreitig so genannt, weil man auch hier verschiedene Sachen, wie bei einer Pastete, unter einerlei Geschmack zu bringen sucht. Einer der stärksten Verfertiger solcher Pasticien war David Teniers der jüngere (geb. zu Antwerpen 1610) dessen Arbeiten öfters auf den ersten Anblick auch die erfahrensten Kenner täuschten: daher er auch nur der Affe der Malerei genannt wurde.

Pastorellen (franz. Pastoreaux, spr. Pastoroh): so hießen in der Mitte des 13 Jahrhund. eine gewisse Secte Hirten, Bauern u. d. g. welche, von einem gewissen Jacob, einem verlaufenen Mönch aus Ungarn, aufgereitzt und angeführt, sich vornahmen, das gelobte Land aus den Händen der Ungläubigen zu retten. Jener Anführer, mit dem Vorgeben, daß er von Gott und der heil. Jungfrau dazu aufgefodert sei, ging von Dorf zu Dorf machte den Anfang an den Grenzen von Flandern, nahm seinen Weg nach Paris, fand sehr vielen Zulauf, auch von liederlichem Gesindel, so daß eine Zahl von 50, bis 60,000 zusammen kam, welche sich nach und nach immer mehr Ausschweifungen erlaubte, bis denn endlich von Seiten der Regierung ernstlichere Masregeln wider sie ergriffen, jener Anführer Jakob getödtet, und die meisten übrigen von den Einwohnern erschlagen wurden.

Paßwan Oglou — oder eigentlich Pazman Ohlu — der Sohn eines Bassi Aga, d. h. Oberhaupts

von mehreren grundherrschaftl. Bezirken, war zu Widdin geboren, wo ihn sein Vater in politischen, ökonomischen und militairischen Wissenschaften unterrichten lies. Mit diesem seinem Vater gerieth er 1785 in Streit, wo sie gegen einander förmlich mit ihren ausgehobenen Mannschaften Angriffe ausführten, bis sich endlich 1788 die vornehmsten Widdiner ins Mittel legten, und die Einigkeit unter ihnen wiederherstellten. Sie vereinigten nun beide ihre Mannschaft mit einander, behandelten die Stadt Widdin ganz eigenmächtig, vertrieben alle mit Gewalt oder mit List aus der Gegend, so daß in demselben Jahre der Seraskier Melek Mehmed Bassa mit 12000 Mann gegen sie beordert wurde. Nach dreimonatlichem Kampfe flüchteten endlich Vater und Sohn mit 600 Mann zu dem Fürst Mavrojeno in der Wallachei, der sie auch aufnahm, und zu Bir Bassas (Anführern von 1000 Mann) machte. Der Vater, nach Csernetz versetzt, wurde vom Widdiner Aga angegriffen, gefangen genommen und heimlich hingerichtet: der Sohn, hierüber erbittert, sann auf Rache, ging mit 2000 Mann zusammengebrachter Truppen über die Donau, und, in geheimen Einverständniß mit seinen Widdiner Freunden, überrumpelte er mit 5000 Mann Widdin, bemächtigte sich der Festungswerke und zwang den Bassa, seine Mannschaft zu entlassen. So zur Herrschaft über Widdin gelangt, übertrug er nun die Führung der Geschäfte einem Bekir Aga, ging zu dem in Betislam stehenden Grosvezier, Jsuff Bassa, erhielt von diesem noch 6000 Mann, wurde aber bei Morawa geschlagen und flüchtig. Nach Widdin zurückgekehrt, lebte er nun bis 1792 in Ruhe, wo er denn unter andern auch den Bekir Aga, der ihm keine Rechenschaft von den zusammengehäuften Schätzen geben wollte, zusammenhauen ließ. Ein neuer Bassa zu Widdin machte die Pforte näher mit der Macht Paswans bekannt, und ein Ferman foderte den Kopf desselben. Paswan, bei Zeiten davon unterrichtet, sammlete alle seine Kräfte, grif den Bassa an, schlug ihn mitten in der Festung und zwang ihn, alle Truppen zu entlassen. Einige Zeit darauf von diesem hinterlistig überfallen, flüchtete er zwar, nach einem blutigen Treffen, sammlete aber wieder an 3000 Mann,

überrumpelte Widdin, jagte den Bassa aus der Stadt und besetzte nun Stadt und Festung mit seiner eignen Mannschaft. Als bald darauf die Spaltungen im Divan wegen der Spahis und Janitscharen entstanden, welche der türkische Kaiser abschaffen wollte, so benutzte P. O. diese Stimmung, warf sich zum Vertheidiger der Spahis und Janitscharen auf, und bekam so einen mächtigen Anhang: troz der Anerbietungen der Pforte zum Vergleich, vermehrte er seine Truppen immer mehr, nahm (1795) Nikopolis, eroberte mit den alten Janitscharen Belgrad, aus dem sie aber im Juli 1796. wieder vertrieben wurden, und jezt lies die Pforte ihre ganze Macht gegen ihn aufbieten. Eine Macht von 50,000 Mann versammelte sich um Widdin, Paßwan Oglu hatte deren 30,000, mit welchen er sich sehr stark verschanzte. Nach mehreren Versuchen, die Stadt zu erobern, wurden wieder Vergleichsvorschläge gethan; P. Ogln ging sie Anfangs ein, und die Grosherrlichen Truppen zogen auch wirklich ab; allein jener benutzte nur die Zeit zu seiner Verstärkung und rückte 1797 gegen Nikopolis und Adrianopel, die sich ergeben musten. Eine Armee von 60,000 Mann belagerte nun 1798. Widdin, allein, nach vielen andern, machte auch P. O. im Juni einen so glücklichen Ausfall, daß 6000 von den Grosherrl. Truppen blieben und der Groſsvezir alles im Stiche ließ. Endlich kam unter Rußlands nachdrücklicher Verwendung ein Vergleich zu Stande, vermöge dessen der Grosherr die Janitscharen wieder in ihre vorigen Besitzungen einsetzen und den Paswan Oglu als Bassa von drei Roßschweifen in Widdin lassen muste. Der Tod dieses für die Pforte allerdings bedeutenden Menschen erfolgte zu Widdin am 5. Febr. 1807. nachdem er, wie man sagt, nach mehreren Einfällen (1800) ins Oestreichische Gebiet, den Erzherzog Carl 1802 um Erlaubniß gebeten hatte, sich auf kaiserliches Gebiet begeben und da anbauen zu dürfen, welches ihm aber, so lange er noch von seinem rechtmäßigen Oberherrn als Rebell angesehen würde, abgeschlagen worden sei. — Er war übrigens ein guter mitleidiger Mann, der aber sehr streng auf Gerechtigkeit hielt; für Wittwen und Waisen hatte er mehrere Stif-

tungen gemacht, und für arme Reisende dadurch vortheilhaft gesorgt, daß er für sie Wirthshäuser an den Straßen anlegen ließ.

Patache (Petache) wird ein kleines Kriegsschiff genannt, welches außerdem, daß man es zu Convoyirung der Kauffartheischiffe, zur geschwinden Ueberbringung einer Nachricht rc. gebraucht, vorzüglich bei dem Eingang eines Hafens, Flusses, einer Meerenge rc. vor Anker gelegt wird, um die Schiffe, welche sich an der Küste sehen lassen, ein- oder auslaufen und durchsegeln wollen, zu recognosciren, ihre Frachtbriefe, Pässe u. s. f. zu untersuchen, und sie zur Entrichtung der Zölle anzuhalten.

Patagonien, s. **Magellanienland**.

Paternoster, s. **Rosenkranz**.

Das **Paternosterwerk** (Mechanik) ist eine Wassermaschine, welche vermittelst lederner an eine Kette oder ein Seil befestigter, und durch eine oder mehrere Röhren gehender Kugeln, welche mit Haaren ausgestopft sind, und eben wie ein Paternoster aussehen, das Wasser aus der Tiefe in die Höhe hebt.

Pathetisch, s. gleich nachher **Pathos**.

Die **Pathologie** (a. d. Griech.), sonst auch **Nosologie** genannt, ist derjenige Theil der Arzneikunst, welcher lehrt, wie die Krankheiten an einem Menschen zu erkennen, ihren Ursachen nachzuforschen, und sie nach den verschiedenen Zufällen zu beurtheilen seien.

Das **Pathos** (a. d. Griech.) heißt eigentlich jede starke Leidenschaft; dann wird es in den schönen Künsten von der Schilderung solcher Gegenstände gebraucht, welche wegen der Größe und des Ernstes der Leidenschaften die Seele mit einem gewissen Schauder erfüllen, so daß es also, ohne auf das blos angenehme sich einzulassen, blos in der Größe der Empfindung besteht. Daher denn das **Pathetische**: was eben eine solche starke Leidenschaft verräth, einen gewissen Ernst und Würde bei sich führt.

Johann Reinhold (Reginald) von **Patkul**, ein liefländischer Edelmann, der als Märtirer seiner

Vaterlandsliebe und als Opfer der unversöhnlichen Rache Carls XII. sein Leben auf dem Blutgerüste verlor. Er wurde um 1660 zu Stockholm im Gefängniß geboren, wo sein Vater, der in dem polnischen Kriege die liefländische Stadt Wolmar an die Polen verrathen hatte, saß, und die Mutter ihm Gesellschaft leistete. Da Patkul auf keinem andern Wege, als bei dem Militair, in Ansehen kommen konnte, so trat er, ohngeachtet er eine sorgfältige und gelehrte Erziehung erhalten hatte, in schwedische Dienste, ward Kapitain bei einem in Riga in Garnison stehenden Regimente, lebte aber meistens auf seinen beträchtlichen Gütern in Liefland. Diese Provinz hatte sich unter den Schutz des Königs von Schweden Carls IX. begeben und von ihm und seinem Nachfolger Gustav Adolph die Versicherung erhalten: daß sie jederzeit bei ihren alten Rechten und Privilegien geschützt werden sollte. Allein Carl XI. erlaubte sich nach und nach die größten Beeinträchtigungen und fing besonders an, alle Güter, die irgend einmal Eigenthum des Staats gewesen waren, einzuziehen. Patkul wurde darauf 1690, als ein ansehnliches Mitglied der liefländischen Ritterschaft, von dieser abgeordnet, um der Regierung Gegenvorstellungen zu thun. Doch seine sehr eindringenden Bitten deshalb, so wie seine gegründeten Beschwerden über den Obersten seines Regiments, wurden sehr übel aufgenommen; man setzte wegen letzteren sogar ein Kriegsgericht zu Riga nieder, das sich sehr erbittert gegen Patkul bezeigte, daher er, weil man seine Bitte um ein sicheres Geleite bei dem Verhöre nicht beantwortete, im Jahr 1693 ins Herzogthum Kurland sich entfernte. Er fertigte hier eine neue Supplik an den König, bat nochmals um ein sicheres Geleit und erhielt es zwar, jedoch in so schwankenden Ausdrücken, daß man ihn unter der Hand warnte, nach Stockholm zu gehen; als er es aber doch wagte, wurde er als Majestätsverbrecher angeklagt und dieser höchst ungerechte Proceß noch überdies in die Länge gezogen. Patkul entfernte sich daher gegen Ende des Octobers 1694 heimlich aus dem Reiche, nachdem er vorher der, zu seinem Processe niedergesetzten, königlichen Commission seine Abreise angezeigt hatte. Diese sprach nun im December ihm das Todesurtel.

Da Patkul noch immer wünschte und hoffte, in sein Vaterland zurück zu kehren; so lebte er nach seiner Flucht einige Jahre in Italien, Frankreich, der Schweiz, meistentheils unter fremden Namen, und widmete seine Zeit den Wissenschaften, hatte jedoch auch an den größten europäischen Höfen Zutritt und auch in politische Geschäfte einigen Einfluß. Als Carl XII. den schwedischen Thron bestiegen hatte, versuchte er von neuem, seine Begnadigung in Schweden und die Erlaubniß zu seiner Rückkehr zu bewirken, wobei sich mehrere Höfe, selbst der kaiserliche und preußische, durch ihre Minister in Schweden für ihn verwendeten. Allein anstatt ihn zu begnadigen, verlangte man seine Auslieferung. Er floh nun nach Holland. Schon nach seiner Flucht aus Schweden hatte man ihm sehr vortheilhafte Vorschläge gethan, in die Dienste des Kurfürsten von Sachsen, nachherigen Königs von Polen, Friedrich Augusts II. zu treten; sie wurden jetzt im October 1698 wiederholt und da Patkul seine Hoffnung zur Rückkehr nach Schweden vernichtet sah, so gieng er nach Warschau, wo er als königlich polnischer und kursächsischer geheimer Kriegsrath und Oberster in Dienste genommen wurde. Es ist mehr als wahrscheinlich daß Friedrich August II. schon zu der Zeit, als Patkul in seine Dienste trat, die Absicht hatte, Liefland wieder mit Polen zu vereinigen und daß er dies durch Patkuls Verbindungen mit dem Liefländischen Adel leichter bewirken zu können hoffte. Patkul mußte deshalb einen Streifzug mit einem Corps Cavallerie durch Liefland machen und erließ Patente, in denen er sowohl den Einwohnern als auch den fremden Handelsleuten vollen Schutz und Sicherheit versprach. Doch der liefländische Adel wollte nicht eher etwas Entscheidendes unternehmen, bis der König von Polen durch Einnahme der Stadt Riga festen Fuß im Lande gefaßt haben würde, und diese Stadt konnte vor der Hand blos blokirt werden. Patkul hatte indeß des Zaars von Rußland Peters des Großen Aufmerksamkeit auf sich gezogen und trat 1702 als geheimer Rath und Generalcommissar desselben in Deutschland in Peters Dienste, commandirte einen Theil der russischen Armee, der sich bei des Königs von Polen Armee befand, blieb aber auch

zugleich mit diesem in Verbindung und erhielt von ihm eine ansehnliche Pension. Allein da er am 10. August 1704 bei Fraustadt von Carln XII. geschlagen worden war, ging er nach Sachsen zurück und besorgte bei dem Dresdner Hofe die russischen Angelegenheiten. Doch bald kam er bei dem König von Polen in Verdacht, daß er den Czaar mit Schweden aussöhnen wolle und wurde deshalb plötzlich als Gefangner auf die Festung Königstein gebracht. Der Czaar that zwar dawider Vorstellung, drang aber, als der König von Polen eine nachdrückliche Gegenvorstellung aufsetzen ließ, nicht weiter auf dessen Befreiung, weil man wahrscheinlich auch ihm Patkuln verdächtig gemacht hatte. Während seiner Gefangenschaft erklärte sich das Glück für seinen unversöhnlichen Feind Carl XII.; Friedrich August II. mußte sich am 24. September 1706 zu dem Frieden zu Alt Ranstädt bequemen und besonders im 11. Artikel Patkuls Auslieferung und bis dahin dessen sorgfältige Verwahrung versprechen. August wollte zwar Patkuln retten und sendete an den Commandanten der Festung Sonnenstein, auf der Patkul jetzt saß, die geheime Ordre, Patkuln ohne Aufsehen aus der Festung entkommen zu lassen. Allein der Commandant wollte noch erst eine Summe Geld von ihm haben, und ehe Patkul diese herbeischaffen konnte, wurde er von einem Commando Schweden abgeholt. Carl XII. ließ ihn nun auf dem Marsche der Armee nach Grospolen mitnehmen und am 30. September 1707 bei Kasimiers in der Woiwodschaft Kalisch lebendig rädern, köpfen und viertheilen. Erst im Jahr 1713, als August den polnischen Thron von neuem bestieg, wurden seine Ueberreste begraben. — Noch immer ist Patkuls Geschichte nicht völlig aufgeklärt; allein wohl alle Stimmen vereinigen sich jetzt darüber: daß Patkul einen solchen Tod nicht verdient hatte und seine Hinrichtung in Carls XII. Geschichte ein ewiger Schandfleck bleibt.

Der Patriarch (a. d. Griech.): diese Benennung, welche eigentlich einen Altvater — das Haupt einer Familie bezeichnet, wurde den Stammvätern der Geschlechter vor der Sündfluth und kurz nach derselben

bis auf den Ausgang der Israeliten aus Egypten beigelegt, wo sie dann als Fürsten unter ihren Stämmen und Familien betrachtet wurden. Vor der Sündfluth erreichten sie bekanntermaßen ein hohes Alter, das sich auf viele hundert Jahre erstreckte, und ihnen ein desto größeres Ansehn erwarb. — In der späteren Zeit, und zwar im 5ten und 6ten Jahrhund. nach Chr. G. wurde das Patriarchat eine der höchsten geistl. Würden, und ob zwar gleich Anfangs ein Patriarch nichts weiter als ein Bischoff galt, so maßten sie sich doch bald weit mehr über die übrigen an, und es waren endlich die 5 Patriarchen zu Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, welche sich allein jenes Titels und der Vorzüge über die andern anmaßten, auch durch Justinians und andrer Kaiser Begünstigung immer mehr Gewalt erlangten. Nun entstand auch der bekannte Streit zwischen den Patriarchen von Rom und Constantinopel wegen des Vorrangs, den jeder vor dem andern haben wollte, und wo sie sich am Ende beide den Titel eines allgemeinen Patriarchen beilegten, bis denn endlich der zu Rom als allgemeines Oberhaupt der Kirche anerkannt wurde. (Vergl. den Art. Papst).

Im Orient heißen besonders die Oberhäupter der christl. Kirche Patriarchen, welche mehrere Bischöfe unter sich haben, und den übrigen Geistlichen vorstehen, z. B. der Patriarch der Armenier, der Abyssinier, der Jacobiten ꝛc.

Die Patristik (theologia patristica) wird derjenige Theil der Theologie genannt, wo die Lehren und Grundsätze aus den Schriften der ersten Kirchenlehrer dargethan und bekräftiget werden.

Die Höhle von Pausilippo, eine der größten und sehenswürdigsten Grotten bei Neapel. Durch den Berg Pausilippo nemlich geht durch die Felsen und Sandadern ein 80 bis 90 Fuß hoher, 18 bis 20 breiter und ungefähr 700 Schritte langer Weg, in gerader Linie gehauen und gepflastert. Die Höhle hat nur das nothwenigste Licht, aber sehr viel Staub, welcher des Jahres mehreremal ausgefegt wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Höhle, von welcher

man zu Strabos Zeiten viele Fabeln erzählte, schon vor den Zeiten der Römer, Anfangs nur als ein Steinbruch angebaren und in der Folge durch den ganzen Berg getrieben wurde. Alphons I. ließ sie erweitern und in der Folge wurde sie breiter und höher gemacht, gepflastert und mit Luftlöchern versehen. Auch ist der ganze Felsen sehr fest und nie durch ein Erdbeben beschädigt worden. In der Mitte der Höhle befindet sich eine Kapelle für die Maria; über der Grotte sind Ueberbleibsel einer alten Wasserleitung und nicht weit davon steht das sogenannte Grabmal Virgils.

* Pavia mit 25,000 Einwohnern gehört jetzt zum Departement des Königreichs Italien Olona.

Prinz de la Paz, s. Spanien in d. N.

Pedal-Harfe, s. Harfe.

Pelagianer waren eine gewisse Secte im 5ten Jahrhundert, Schüler und Nachfolger des Pelagius, aus Brittannien (nach Andern aus Schottland) gebürtig. Dieser, ein Mann von scharfem, durchdringendem Verstande, ging, nachdem er sich in den Mönchsstand begeben hatte, nach Rom, wo er durch seine Sitten sowol, als durch seine Kenntnisse große Aufmerksamkeit erregte. Hauptsächlich läugnete er — besonders in seinem Werke vom freien Willen (de libero arbitrio) — die Erbsünde; Adam sei schon vor dem Falle von Natur sterblich gewesen; der Mensch könne, da er ohne Sünde geboren würde, es durch eigne Kräfte zum höchsten Grade der Vollkommenheit bringen u. s. w. Bei der Eroberung Roms durch die Gothen (410) ging er mit seinem Schüler Cölestins nach Afrika, und dann allein nach Palästina, wo er seine Lehren immer weiter ausbreitete. Bald wurde er wegen dieser seiner vermeintlichen Irrthümer vor die Versammlung der Bischöffe zu Diospolis gefordert, und zum Widerruf genöthiget, und da er sich dadurch keineswegs bekehren ließ, aufs neue auf den Concilien zu Carthago und Milevè 415. verdammt, auch bald nachher von den Päpsten Innocentius I., Zosimus I. und Cölestinus I. in den Bann gethan. Im J. 418. endlich durch ein Rescript des Honorius, welches zugleich die Pelagianer förmlich als Ketzer erklärte, aus Rom ver-

trieben, ging Pelagius nach Jerusalem, fand aber auch hier keine gute Zuflucht: wo er alsdann hingekommen, und wie sein Ende gewesen, ist nicht bekannt geworden. — Sein völliges System fand zwar nicht gar zu lange in der alten Kirche Beifall; allein in der Folge hat der Pelagianismus, hier und da gemildert, und unter andrer Gestalt, immerfort Anhänger und Vertheidiger gehabt.

Peleus (Mythol. u. Gesch.), ein Sohn des Aeacus und der Endeis, (Tochter des Chiron) berühmt theils durch seine mannigfachen Schicksale, theils auch als Vater des Achilles. Er muste, weil er an der Ermordung seines Halbbruders Phocus Theil genommen hatte, mit seinem Bruder Telamon Aegina verlassen. Er flüchtete sich zum Eurytion nach Phthia, der ihm seine Tochter, Antigone, zur Gemalin gab. Auf der Jagd, welche zu Calydon wider den verheerenden Eber gehalten wurde, hatte er das Unglück, seinen Schwiegervater zu tödten: er flüchtete sich daher zum Acastus nach Jolcas. Hier wurde er bei den Leichenspielen in dem Kampfe mit der Atalanta von dieser überwunden; aber des Acastus Gemalin Astydamia, oder nach Andern, Hippolyte, verliebte sich in ihn, und unempfindlich gegen sie, muste er nun ihre Rache fühlen, indem sie ihn durch Verleumdungen bei seiner Gattin und bei ihrem eignen Gemal den heftigsten Verfolgungen aussetzte, die er aber glücklich besiegte, und sich zum Herrn eines Theils von Thessalien machte. Nach dem Tode seiner ersten Gemalin heirathete er nun die Thetis (s. d. Art. Th. VI. S. 103.), die nach vielen Proben endlich doch seine Gemalin ward — ihre Hochzeit wurde von allen Göttern, außer dem Apoll, gefeiert — und mit welcher er den berühmten Achilles erzeugte (s. d. Art.)

* **Peloponnes**, (s. d. A. Morea i. d. Nachtr.)

Der Peloponnesische Krieg, einer der berühmtesten und hartnäckigsten in der alten Geschichte, (er dauerte 87 Jahre). Die außerordentliche Größe der Athener, die sie zugleich zur Unterdrückung ihrer Bundesgenossen reitzte, gab die erste Veranlassung zu diesem merkwürdigen Kriege. Ein Zwist zwischen Corinth

und Corcyra, worin Athen dem Letztern Hilfe leistete, ließ bald das Feuer, das schon lange unter der Asche geglimmt hatte, ausbrechen, als bei einer zweiten Gelegenheit Athen sich neue Gewaltthätigkeiten gegen Corinth erlaubte; letzteres ließ Sparta, auf welches die übrigen Griechen schon längst hoffnungsvoll hingesehen hatten, durch Gesandten zum Krieg gegen das übermüthige Athen auffodern. Die Spartaner, denen die Macht der Athener lange schon ein Dorn im Auge war, rüsteten sich, obgleich ihre Macht noch bei weitem zu schwach gegen jene war, dennoch zum Kriege, obgleich sie unter der Hand zum Schein Friedensvorschläge thaten, die aber zum Theil zu übertrieben und zu erniedrigend für die Athenienser waren und also nicht erfüllt wurden. Der verderblichste aller Kriege in Griechenland brach nun aus. Alle Völker des Peloponnes, außer den Argivern und Achäern, standen auf der Seite der Spartaner: dagegen die griechischen Städte auf den Asiatischen Küsten, in Thracien und am Hellespont u. m. bei den Athenern hielten, die allerdings das Uebergewicht auf ihrer Seite hatten, obgleich die Spartaner eine größere Landmacht aufzubringen im Stande waren, denen es aber an Festungen, an Geld, an Flotten fehlte. Die Spartaner brachen nun, ihren König Armidamnus an der Spitze, mit 60,000 Mann in Attica verwüstend ein; Pericles, an der Spitze der Athener, that dasselbe mit einer Flotte in dem Gebiete der Spartaner, und auf diese Weise wüthete der Krieg mehrere Jahre fort, wo denn doch Athen nach und nach den Kürzern zog, indem nicht nur nach und nach ihre Schätze abnahmen, sondern auch mehrere Städte und wichtige Schlachten verloren gingen. Eine Pest, welche selbst den Pericles hinraffte, gesellte sich dazu und man fand sich endlich nach 10 Jahren zum Frieden bewogen; allein dieser dauerte nicht lange. Die Athener, auf Rath des Alcibiades, begonnen eine Unternehmung gegen Syracus, und da diese schlecht ausfiel, und die Spartaner, durch Gesandte bewogen und selbst auf Zureden des unterdessen aus Athen verbannten und nach Sparta geflüchteten Alcibiades, Hilfstruppen den Syracusern sendeten, so brach der Krieg in vollen Flammen wieder aus, und bald sah sich Athen zu Wasser und zu Lande

überwunden; der größte Theil der Inseln und die Städte am Hellespont und in Jonien gingen zu den Spartanern über; ja diese schlossen sogar mit den Persern ein Bündniß gegen Athen, und dieses muste nun den härtesten Kampf bestehen. Muthig und standhaft rüsteten sie sich, und obgleich dem Untergange nahe, wurden sie doch diesmal durch Alcibiades, — der wieder aus Sparta heimlich entwichen war, und den persischen Satrapen, Tissaphernes, von Spartas Bündnisse abwendig, sich selbst aber wieder so viel Freunde in Athen gemacht hatte, daß er zurückberufen und zum Feldherrn ernannt wurde — gerettet. Dieser erfocht bald glänzende Siege über die Peloponnesier, eroberte die Städte am Hellespont wieder, und die Athener, dadurch übermüthig gemacht, verwarfen nun wieder die Friedensanträge. Lysander, einer der erfahrensten und verschlagensten Feldherren, war es endlich, der für Sparta den Ausschlag gab, die Athenienser mit aller Macht angriff, und zuletzt Athen, vor welches er mit einer Flotte von 180 Schiffen rückte, ganz demüthigte und stürzte. (M. s. d. Art. Lysander i. d. N.). So endete der merkwürdigste Krieg, den Griechenland jemals geführt hat, der sich über das ganze alte Griechenland erstreckte, in welchem so viele edle Geschlechter vertilgt, so viele Städte und Länder verwüstet, aber auch das ganze griechische Volk zu solch einer tödtlichen Schwäche hingeführt wurde, daß bald nachher allgemeine Knechtschaft oder Abhängigkeit als Folge jenes furchtbaren Kriegs eintrat. — Thucydides und Xenophon (s. diese Art.), waren übrigens die vorzüglichsten Geschichtschreiber jenes Kriegs.

Pelops, (Mythol. u. Gesch.) war der unglückliche Sohn des Tantalus, der von diesem seinem Vater einst geschlachtet und den Göttern vorgesetzt wurde (s. Tantalus). Ob zwar gleich die Götter die Bosheit des Wirths merkten, und nicht davon aßen, so verzehrte doch Ceres, aus Zerstreuung oder aus zu großem Hunger, das eine Schulterblatt. Als nun Pelops aus den zerstückten Gliedern vom Zeus wieder zusammengesetzt wurde, so ersetzte Ceres das verzehrte Schulterblatt durch ein elfenbeinernes. Poseidon, sein besondrer Gönner, setzte ihn übers Meer und landete

in Elis, wo nun Pelops um des Kön. Oenomaos Tochter, Hippodamia, warb. Allein jener wollte seine Tochter blos dem geben, der ihn im Wettrennen zu Wagen überwänd. Pelops wagte den Kampf, theils im Vertrauen auf seine Posidonischen Pferde, theils durch Bestechung, indem er des Königs Wagenregierer, Myrtilus, beredete, des Oenomaos Wagen mitten auf der Rennbahn umzustürzen. Dies geschah, der König blieb todt, Pelops erhielt die Hipp. und das Reich der Elier; lohnte aber den Myrtill damit, daß er ihn — ins Meer stürzte. Pelops Macht ward nun größer, er breitete sich nicht nur in Griechenland (daher auch ein Theil davon den Namen Peloponnes erhielt), sondern auch auswärts und mehr gegen Abend aus. Auch erneuerte er wieder aufs prächtigste die Olympischen Spiele, und nach seinem Tode wurde er als einer der ersten Heroen vorzüglich geehrt.

Der Penchant (a. d. Franz. spr. Pangschang), der Hang, die Neigung, die Vorliebe für etwas.

Der Pendant (a. d. Fr. spr. Pangdang), eigentlich abhängend von etwas: dann aber ein Seitenstück, ein Gegenbild zu etwas.

Das Pendel, Pendul (pendulum), heist ein Faden (oder auch eine gradlinigte Stange), an welchem ein schwerer Körper von einem unbeweglichen Punkte herabhängt, so daß jener Körper sich um den Punkt hin und her bewegen — Schwingungen machen kann: Schwingfaden, Schwingschnur. Die ersten Anlagen zu der so wichtigen Lehre von der Pendel wurden von Galilei, zugleich mit der Lehre vom freien Falle der Körper, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhund. bekannt gemacht, in die Physik und Mechanik eingeführt und von mehreren Geometern bearbeitet. Vorzüglich machte Huyghens hierüber glückliche Untersuchungen, indem er auch

Die Penduluhr (horologium oscillatorium), erfand. Hier ist nemlich die Pendel eine eiserne Stange mit einem Gewichte, deren oberes Ende an einer Spindel mit zwei stählernen Lappen oder Blättchen befestiget ist: durch die Schwünge der Stange werden diese Lappen wechselsweise hin und hergewendet, und

fallen zwischen die Zähne des leztern Uhrrades so ein, daß sie bei jedem Schwunge nicht mehr als einen einzigen Zahn des Rades fortgehen lassen. Dieses Rad, mithin das ganze Uhrwerk, muß also eben so gleichförmig gehen, als die Pendel selbst. Diese Erfindung (im J. 1656) ist für mehrere Wissenschaften, vorzüglich auch für die Astronomie von äußerster Wichtigkeit.

William Penn, der einzige Sohn des Vice-Admirals Penn, geb. 1644 zu London, studirte zuerst in Oxford, ging dann nach Frankreich, wo man ihn seiner Artigkeit und seines schönen Aeußeren wegen, selbst bei Hofe sehr gern hatte, und kam dann 1666 nach England zurück. Von ungefähr erschien er in einer Versammlung der Quäker (Tremblers, Zitterer) und ließ sich so davon hinreißen, daß er sogleich ihnen ganz anhing und als eifriger Quäker zurückkam. So sehr sich auch der Vater bemühte, ihn von seiner vermeinten Tollheit zurückzubringen, so war doch alles umsonst, und er jagte ihn fort. Unser Penn fing nun an zu predigen, erhielt vielen Zulauf, und der Stifter jener Secte, George Fox (s. d. Art. Quäker), kam selbst nach London, um ihn zu hören. Bald beschlossen diese beide, Missionairs in fremde Länder zu schicken, schifften sich nach Holland ein, wurden im Haag von der Tante König Georgs II. sehr gut aufgenommen, und machten für die Freunde (so nannte man die Quäker) sehr viel Proselyten. Penn ging zu seinem kranken Vater nach England zurück, versöhnte sich noch mit ihm und wurde durch dessen Tod Besitzer eines ansehnlichen Vermögens. Da unter diesem auch mehrere Kronschulden sich befanden, so gab man ihm an deren Statt (1681) das Eigenthum über eine Provinz in Nordamerika, welche denn nun nach seinem Namen Pennsylvanien (s. d. Art.) genannt und durch seine weise Einrichtung (die Fundamental-Constitution bestand aus 24 Artikeln) bald zahlreich und blühend wurde. Viele Quäker zogen sich nun, besonders wegen der Bedrückungen unter Carl II., nach Amerika in den neuen Staat, wo ihnen der neue Souverain, der bei beiden Königen, sowol Carln als Jakob, in Gnaden stand, wesentliche Dienste that. Im J. 1684 kehrte er nach London zurück, allein es entstanden nun Mishelligkeiten unter

den Quäkern und sogar 1692. eine förmliche Trennung. Bei der bekannten Revolution betrug sich die Colonie ziemlich zweideutig, indem man immer noch im Namen des abgesetzten Jakobs II. handelte; allein König Wilhelm setzte 1692. einen Statthalter, wiewol 1694. dem Penn die Verwaltung seiner Provinz und ihre Regierung wieder zugesichert wurde. Dieser kehrte 1699 dahin zurück, allein er fand nicht mehr die alte Liebe und Anhänglichkeit, und er muste, nachdem er 1701 zurückgegangen war, jene Provinz, da er selbst einen großen Theil seines Vermögens aufgeopfert hatte, verpfänden, bis er sie 1712. endlich an die Krone England käuflich überließ. — Er starb, nachdem er sich ganz in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, im J. 1718. ohne für seine unsäglichen Mühseligkeiten und Aufopferungen bei seiner Pflanzstadt hinlänglichen Ersatz zu erhalten: erst seine Nachkommenschaft, die noch jetzt fortdauert, genoß die reichlichen Früchte davon. Er war übrigens ein redlicher braver Mann, auch zugleich von vielen Kenntnissen und mit einer vorzüglichen Beredsamkeit begabt.

Pennsylvanien. — Außer dem, was in dem vorhergehenden Art. über die Entstehung dieses Staats durch **Will. Penn** angeführt worden ist, setzen wir noch hinzu: daß diese Provinz, deren Hauptstadt **Philadelphia** ist (s. d. A.), und die sich im J. 1776. an den Congreß anschloß und einer von den vereinigten Nordamerikanischen Staaten ward, immer fort in der Bevölkerung und in seinem blühenden Zustande zunimmt. Im J. 1801. war jene schon auf 602,365 gestiegen. Die Verdienste eines **Franklin**, **Washington** um diesen Staat s. m. i. den besond. Art.

Die **Pentaglotte** (a. d. Griech.): die Bibel in fünf Sprachen.

Peregrinus Proteus, ein berüchtigter Schwärmer aus Paros in Pontus gebürtig, der nach vielen Ausschweifungen u. selbst der Ermordung seines Vaters, die man ihm allgemein Schuld gab, flüchtig wurde, nach Palästina kam, das Christenthum annahm, hier durch seinen fanatischen Eifer, durch welchen er auch ins Gefängniß gerieth, sich den Namen eines

Märtyrers erwarb und so auf alle Art Unterstützung erhielt, bis er durch den Präfect von Syrien in Freiheit gesetzt wurde. Er begann nun neue Wanderungen, wurde wegen seiner Niederträchtigkeiten von der Parthei der Christen ausgeschlossen, und nahm nun ganz das Aeußere eines Cynikers an, erlaubte sich als solcher die grösten Unflätereien, und verfiel in allgemeine Verachtung. So ganz herabgesunken, wollte er nun durch eine auffallende Handlung sich in hohen Ruf setzen: er machte durch ganz Griechenland bekannt, daß er sich auf den Olympischen Spielen freiwillig selbst verbrennen würde — ein Unternehmen, das er auch wirklich im J. Chr. 168. vor einer ungeheuern Menschen-Menge ausführte. Durch Wielands sinnreichen Roman hat dieser cynische und christliche Schwärmer ein neues Interesse erhalten.

Perhorresciren (a. d. Lat.), heist eigentlich: erzittern, scheuen. In der Jurisprudenz versteht man besonders unter dem **Perhorrescenz-Eide** (iuramentum perhorrescentiae) denjenigen Eid, wodurch einer schwört, daß er wirklich fürchte, der Richter wolle ihm keine unpartheiische Rechtspflege in seiner Sache gewähren. Es schreibt sich dieser Eid ursprünglich aus dem Canonischen Rechte her, und wird gebraucht, wenn man einen Richter in seiner Sache für partheiisch hält, und sich denselben verbittet.

Perikopen (a. d. Griech.), so nennt man diejenigen kürzern Abschnitte aus der Bibel, die an jedem Sonn- und Festtage in den Kirchen vorgelesen und den öffentlichen Religionsvorträgen zum Grunde gelegt werden; sie heißen **evangelische**, wenn sie aus den in den heil. Büchern enthaltenen Lebensbeschreibungen Jesu, oder **Epistolische**, wenn sie aus den Briefen der Apostel entlehnt sind. Sehr zu wünschen wäre es wol, wie auch in mehreren Ländern der Fall ist, daß den Lehrern der Religion eine freie Wahl der Texte erlaubt würde, da die vorgeschriebenen Perikopen nicht immer die fruchtbarsten Stellen der Bibel enthalten und eine jährliche Wiederholung dem Redner die Erfindung eines guten Thema erschwert.

Die Periode (a. d. Griech. — eigentlich der Umlauf) heißt in der Chronologie eine gewisse Reihe von Jahren, dann heißt sie ein Zeitraum, nach dessen Verlauf Etwas zu Ende geht und wieder von vorne anfängt (s. d. A. Cyclus i. d. N.). So ist z. B. die von Joseph Scaliger eingeführte Julianische Periode eine Reihe von 7980 Jahren, nach deren Verlauf die Sonnen- und Mond-Cykel zugleich mit dem Indictions-Cykel alle insgesammt sich von neuem anfangen; ferner die Dionysische (per. Dionysiana), von 532 Jahren, nach deren Verlauf, dem Dionysius zu Folge, die Neu- und Vollmonden auf dieselben Tage des Julianischen Jahres fallen, auf welche sie in dem ersten Jahre fielen u. s. f. Daher wird auch Periodologie eben jene Lehre von den Perioden genannt; und so auch Periodisch: innerhalb gewissen bestimmten Zeiträumen erscheinend, z. B. periodische Schriften, periodische Krankheiten ꝛc.

Uebrigens heist in der Redekunst bekanntermaßen Periode ein Theil der Rede, welcher aus mehreren unter einander verbundenen Sätzen besteht und einen vollkommenen Sinn für sich enthält.

Die Peripherie (Mathematik): der Umkreis, der Umfang eines Zirkelbogens.

Das Peristil (a. d. Griech.) heist in der Baukunst ein Gang, welcher rund herum mit Säulen umgeben ist: z. B. in einem Kloster der Kreuzgang u. d. g.

Jean François Galoup Graf de la Perouse oder Peyrouse, ein berühmter, aber unglücklicher Weltumsegler, Frankreichs Cook, war zu Albi 1741 geboren und widmete sich von seiner Jugend an dem Seewesen. Im Jahr 1780 Seecapitain geworden, zeichnete er sich 1782 durch die Zerstörung der englischen Factoreien in der Hudsonsbay aus, die, obgleich an sich sehr mißlich, dadurch erleichtet wurde, weil der englische Befehlshaber in Yorkfort den Franzosen nicht den geringsten Widerstand leistete und sogar seinen Leuten verboten hatte, auf sie zu feuern. Im Jahr 1785 erhielt er von dem König von Frankreich Befehl, eine neue Reise um die Welt zu machen, und

segelte in diesem Jahre mit zwei Fregatten la Boussole und l'Astrolabe, mit einer auserlesenen Mannschaft an Soldaten und Matrosen, und unter Begleitung mehrerer Astronomen, Naturforscher und Künstler vom ersten Range, aus dem Häsen von Brest aus. Erst im Jahre 1788 erhielt man durch den, als russischer Dollmetscher mit ihm abgegangenen, Lesseps, einige Nachricht und Depeschen von ihm. Peyrouse war, nachdem er von Brest aus nach Brasilien und von hier um das Cap Horn in die Südsee gegangen, endlich 1787 auf Kamtschatka angekommen. Im Januar 1788 ging er nach Neuholland und schickte von Botanybay ein neues Stück seines Reisejournals nach Frankreich. Von Neuholland wollte er nach den Freundschafts-Inseln gehen, den südlichen Theil von Neu-Caledonien und mehrere Inseln besuchen und hoffte 1789 in sein Vaterland zurück zu kommen; allein diese Hofnung wurde nicht erfüllt. Alle Bemuhungen der Franzosen und andrer Nationen, von seinem, nothwendig unglücklichen, Schicksale Nachrichten einzuziehen, sind noch bis jetzt vergeblich gewesen. Nach den mündlichen, im J. 1798 bekannt gemachten, Aussagen eines Schottländers, Thomas Muir, (der, während der französischen Revolution, wegen thätiger Theilnahme an politischen Klubbs nach Botanybay verwiesen worden war), hatte sich la Peyrouse 1788 sechs Wochen in Botanybay aufgehalten und von da seinen Weg nach Neuseeland genommen, um die, von Cook nicht hinlänglich untersuchten, Küsten genauer zu erforschen, und sollte auf dieser Reise verunglückt sein. Im Jahr 1804 wurde zwar im Journal de Paris eine Nachricht aus einem Privatschreiben aus Isle de France mitgetheilet, nach welchem ein portugiesisches Schiff, in der Nähe der Philippinischen Inseln, auf einer Felsenklippe den Astronom Lagelet (der la Peyrouse auf seiner Entdeckungsreise begleitet) angetroffen und von ihm, kurz vor seinem Tode, die Nachricht erhalten haben sollte: daß la Peyrouse sich neun Jahre auf Neu-Seeland aufgehalten und als er sich ein neues Schiff erbauen wollen, von den Einwohnern, die über die Umhauung der, zu diesem Schiffsbaue nöthigen Bäume entrüstet worden, umgebracht worden sei. Allein diese auch in den Allg. geograph.

Ephemerid. 1804. M. April S. 489. aus jenem Journal ausgehobene Nachricht wurde ebendas. (Band 14. St. 1. S. 117.) für eine grobe Erdichtung erklärt. Eine andre im Moniteur 1804. befindliche Nachricht, nach welcher la Peyrouse sogar auf seiner Rückkehr nach Frankreich begriffen sein sollte, war ebenfalls unrichtig. Durch la Peyrouse's unglückliches Schicksal hat die Welt unstreitig die schätzbarsten und wichtigsten Nachrichten von seiner Reise verloren. Allein diejenigen, die er durch Lesseps und von Botanybay aus eingesendet hatte, wurden auf Befehl der Nationalversammlung 1791 dem Druck überlassen und von Milet Mureau Paris 1798. in 4 Bänden in 4 herausgegeben, worauf sie in einer deutschen Uebersetzung: La Perouse's Entdeckungsreise in den Jahren 1786. 87. 88. herausg. v. M. L. A. Milet Müreau, a. d. Fr. mit Anmerk. v. J. R Forster und C. L. Sprengel, in 2 Bdn. Berlin 1799 u. 1800. in 8. erschienen: diese machen auch den 16. u. 17. Bd. des Magaz. v. merkwürd. neuen Reisebeschreib. aus, und enthalten sehr interessante Nachrichten.

Der Perpendikel ist in der Geometrie und andern mathemathischen Wissenschaften jede gerade Linie, an welcher ein Gewicht hängt, das, vermöge seiner Schwere, jedesmal nach dem Mittelpunkt der Erde sich zuneigt (s. auch Pendel i. d. N.); daher

Perpendikulär — nach dem Mittelpunkte der Erde gerichtet, senkrecht, lothrecht.

Persephone, s. Proserpina.

Die Persiflage (franz. spr. — flaasche): feiner Spott, Höhnerei: daher persifliren: höhnen, spötteln.

Die Pertinenzien, Pertinenz-Stücke, nennt man, besonders in juristischem Sinne, alles, was wesentlich zu einer Sache gehört, so daß es mit dieser ein Ganzes ausmacht; z. B. Theile eines Gutes, Hauses, und andrer unbeweglichen Dinge.

*Das Vice-Königreich Peru, in dem westlichen (so ist im Hptart. statt östlichen zu lesen) Theile v. S. Amerika, hat, zu Folge der neuesten Beschreibun-

gen dieses Landes, an allgemeiner Verbreitung von Kenntnissen sehr gewonnen. Die Königl. S. Markus-Universität zu Lima macht den Mittelpunkt der Literatur aus und die moralischen und philosoph. Wissenschaften haben hier in den letzten Jahren unglaubliche Fortschritte gemacht. In Ansehung des Reichthums von Peru waren im J. 1791. in den acht Intendantschaften, in welche das Königreich eingetheilt ist, 69 Gold- 784 Silber- 4 Quecksilber- 4 Kupfer- und 12 Bleibergwerke im Gange. — Eine der neuesten Schilderungen dieses Landes ist: Joseph Skinner gegenwärt. Zustand von Peru, a. d. Engl.

Petto (ital.): die Brust, der Busen; daher der Ausdruck: etwas in Petto behalten — etwas bei sich behalten, geheim halten. Besonders wird auch der Ausdruck gebraucht, wenn der Papst bei Cardinalspromotionen gewisse zu Cardinälen ernannte noch nicht öffentlich bekannt macht, die aber den Rang von dieser geheimen Ernennung an vor den später creirten Cardinälen behalten.

la Peyrouse, s. kurz zuvor: la Perouse.

Pfalbürger: ein Wort, dessen eigentlicher Ursprung sehr ungewiß ist. Man bezeichnete in alten Zeiten damit diejenigen, welche, um sich dem Gehorsam ihres rechtmäßigen Grundherrn zu entziehen, sich in den Schutz irgend einer mächtigern Reichs- oder Freistadt begaben, und das Bürgerrecht daselbst annahmen, obgleich sie deshalb ihren Wohnort nicht veränderten. Da hieraus sehr viele Streitigkeiten und Fehden entstanden, so kamen theils die Städte selbst unter einander überein, dergleichen nicht mehr zu ihren Bürgern aufzunehmen, theils wurde es auch durch die goldne Bulle (Cap. 16.) und andre Reichsgesetze verboten. Woher die Benennung rühre, darüber ist man sehr strittig: viele leiten es davon her, daß, weil sie nicht wirklich in den Städten wohnten, deren Bürgerrecht sie erlangt hatten, sie als Vorstädter, die hinter den Pfählen der Städte wohnen, angesehen werden: daher man sie oft auch für bloße Hintersassen (s. d. A. i. d. N.) gehalten hat.

Das Pfalgericht (Zaun-Gericht) heißt

in manchen Orten bei den Deutschen diejenige Gerichtsbarkeit, welche blos auf den Bezirk oder den Hof eines gewissen Orts, oder auch nur auf gewisse Personen eingeschränkt ist.

Pfalhecke (**Pfalhayn, Teufelsmauer**): so heist die ehemals von den Römern in Deutschland aufgerichtete Landwehr, welche aus tief eingegrabenen Pfählen und dazwischen geflochtenen Buschwerk und Hecken bestand. Zur Sicherheit gegen die Deutschen hatte zuerst Kaiser **Hadrian** dergleichen Vorkehrungen treffen lassen, aber Kaiser **Probus** ließ auch noch außerdem eine Mauer mit Thürmen an dieser Pfahlhecke aufführen, und wegen des ungeheuern Umfangs sowol als der Höhe und Dicke dieser Mauer nannte man sie **Teufelsmauer**. Diese Mauer fängt auf der Höhe unterhalb Frankfurth an, ziehet sich über die Nürnberger Straße nach Ingolstadt rc. bis an den Neckar hin.

* **Pfalz**. Die bei diesem Art. (III. 409.) als damals künftig zu erwartende Succession **Maximilian Josephs** in die Pfalzbaierischen Länder, nach Carl Theodors Tode, ist im J. 1799. eingetreten (s. den Art. **Bayern** i. d. Nachtr. I. 98.) — **Pfalz am Rhein** ging in der neuern bekannten und so merkwürdigen Periode der Staatenumwälzungen, zum Theil durch die Abtretung des linken Rhein-Ufers an Frankreich, gänzlich verloren. Den Ueberrest erhielten 1) der Churfürst von **Baden** (Manheim, Heidelberg u. m. — s. diese Art.), 2) **Hessen Darmstadt** (Lindenfels, Utzberg rc.), 3) der Fürst von **Nassau Weilburg** (die Grafsch. Nieder-Isenburg, Churtrierischen Antheils — der übrige Theil fiel an **Wied-Runkel**). Dagegen gingen das Fürstenthum Aremberg, die Commenthureien der deutschen Ordensballei Coblenz, das Burggrafthum Rheinek am Rhein, die Grafschaft Reifferscheid, so wie Vehrheim, insgesammt mit dem linken Rheinufer verloren.

Pfandhaus, s. **Leihhaus** i. d. N.

Das **Pfeifer-Gericht**: so hieß diejenige Feierlichkeit, mit welcher die Städte **Worms**, **Nürnberg** und **Bamberg** zu Frankfurth a. M. jährlich

und zwar in der Herbstmesse, die Bestätigung ihrer Zoll- und andrer Freiheiten holen musten. Es geschah dies jedesmal unter Begleitung der besten Nürnberger Kunst-Pfeifer (daher auch der Name), indem die Deputirten jener Städte vor sitzendem Gericht erschienen und des heil. Röm. Reichs u. Stadt-Gerichts-Schultheis einen weißen hölzernen Becher, ein Pfund Pfeffer, einen weißen Biberhut, zwei weiße Handschuh und ein weißes Stäbchen überlieferten, und dabei ihre Zollfreiheit abfoderten.

Das Pferch-Recht (von Pferch, d. h. Mist oder Dünger) ist ein gewisses Befugniß, auf seinem Acker Hürden (einen viereckigen eingezäunten Raum) aufzuschlagen, und die Schaafe zur Düngung der Felder darin des Nachts lagern zu lassen.

Pfründe, s. Präbende }
Phädra, s. Hippolyt } i. d. Nachtr.

Das Phänomen (a. d. Griech.) — heist eigentlich jede Erscheinung, oder alles, was wir durch unsre Sinne wahrnehmen; dann wird jede merkliche Veränderung in der Atmosphäre, Lufterscheinung, Naturbegebenheit, so benannt; endlich braucht man es im weiteren Sinne von jeder seltenen oder merkwürdigen Veränderung.

Die Phaläne (Naturgesch.) ist ein haarigter, raucher Nachtvogel, dessen Geschlecht eins der weitläufigsten unter den Insekten ausmacht.

Der Phalanx war bei der Giechischen Armee ein ganz vorzügliches im Viereck gestelltes Corps Soldaten, welches, mit 14 Ellen langen Spießen bewafnet, durch die Heftigkeit seines Angriffs in den Schlachten gewöhnlich den Ausschlag gab, und entweder einfach, aus 4000 M. bestehend, oder doppelt, 8000, ja in der Folge vierfach, 16000 Mann stark war. Die Glieder der Soldaten standen dicht hintereinander; die vom 6. Gliede an folgenden Reihen legten ihre Spieße auf die Schultern ihrer Vordermänner, so daß sie eine Mauer zur Abhaltung der fliegenden Geschosse des Feindes bildeten. Der Name dieses Phalanx ist immer in der alten Kriegs-

geschichte wegen seiner Unüberwindlichkeit berühmt gewesen.

Phamenophis, s. Memnon i. d. N.

Phanes, ein Beinahme des Apollo.

Phantasus, s. Morpheus.

Das **Phantom** (Phantasma): eine Erscheinung, die sich unsrer Einbildungskraft als wirklich vorhanden darstellt — ein Trugbild, ein Gespenst.

Die **Pharmacie** (Pharmaceutik): die Arzneibereitungskunst, Apothekerkunst.

Pharus (Leuchtthurm) ist ein an den Seeküsten oder bei einem Hafen aufgeführter hoher Thurm, auf dessen obern und offenen Theile des Nachts Feuer angezündet werden, oder auch eine große Laterne aufgehängt ist, worin ein starkes Licht von Fackeln od. dgl. angezündet wird, damit es die Schiffe in der Ferne wahrnehmen, und ihren Lauf darnach einrichten können (Vgl. die Art. Baake, Fanal i. d. Nachtr.). Der Name rührt von der Insel

Pharos her, welche vor Alexandrien lag und den Hafen dieser Stadt deckte. Auf dem östlichen Vorgebirge der Insel ließ Ptolomäus Philadelphus einen Leuchtthurm aus weißem Marmor aufbauen, welcher aus 8 gewölbten Stockwerken bestand, und auf dessen Gipfel des Nachts ein beständiges Feuer unterhalten wurde, dessen Schein man 300 Stadien weit wahrnehmen konnte, ja, der selbst auch am Tage wegen der blendenden Weisse des Marmors sehr weit sichtbar war, und eben wegen seiner großen Trefflichkeit mit zu den Sieben Wunderwerken der Welt gezählt wurde.

Phasen heißen die veränderlichen Gestalten, welche die Planeten von ihrer verschiedenen Beleuchtung durch die Sonne annehmen, und in welchen sie uns bald rund, bald oval, bald sichelförmig, bald wie ein dunkler Fleck erscheinen. So sind die Mondphasen, insgemein unter dem Namen Mondwechsel bekannt, eine solche Reihe von Abwechselungen, welche ihren Grund darin haben, daß uns der Mond seine von der Sonne erleuchtete Hälfte bald ganz, bald zum Theil, oder auch gar nicht zuwendet. — Uebrigens zeigen die

Phasen der Planeten, daß sie dunkle Körper sind, welche eben so wie die Erde, blos von der Sonne beleuchtet werden.

Die Phelloplastik (a. d. Griech.), die Korkbildnerei, oder die Kunst, Figuren in Kork nachzubilden. Als Erfinder dieser Kunst, welche schon in ihrer Art trefliche Arbeiten, und besonders auch alte Monumente geliefert hat, wird August Rosa in Rom (ein Abkömmling des berühmten Salvator Rosa), genannt. Seine, so wie die Kunstwerke eines Chichi, Stamati u. m. werden allgemein bewundert.

* Philadelphia, welches sich 3 Meilen längs dem Flusse ausdehnt, hatte im J. 1805. schon 80,000 Einwohner. Uebrigens ist es auch der Hauptsitz der Quäker, welche durch Penn (s. d. Art. i. d. Nachtr.), den Stifter dieser Stadt, besondre Vorrechte erhalten haben; die Sitzungen des Congresses aber sind seit 1801. in der Bundesstadt Washington errichtet worden. Noch gehören zu den Merkwürdigkeiten von Philadelphia, wo auch schon mehrere Buchhändlermessen gehalten worden sind, die Bibliothek, das Arsenal, das Hospital; und das Arbeitshaus ernährte und beschäftigte schon mehrmals 6000 Arme. Die zur Abschaffung der Negersklaven vereinigte Gesellschaft setzt ihre Bemühungen unermüdet fort.

Philemon und Baucis: ein paar Eheleute, die wegen ihrer zärtlichen Liebe zu einander bis ins höchste Alter zum Sprichwort dienten, und auch in der Götterfabellehre eine Stelle einnehmen. Als einst Jupiter und Merkur in Menschengestalt Phrygien durchwanderten, wollte niemand die Fremdlinge beherbergen; blos jene schon sehr betagten Ehegatten nahmen sie gastfreundlich auf, wuschen ihnen die Füße, setzten ihnen ein ländliches Mahl vor u. s. f. Hierauf nahmen die reisenden Götter ihre Wirthe mit auf einen benachbarten Berg, und als diese hinter sich blickten, sahen sie ihr ganzes Dorf überschwemmt, ihre Hütte aber in einen prächtigen Tempel verwandelt. Jupiter erlaubte ihnen nun, jede Bitte zu thun; allein die bescheidenen und zufriedenen Eheleute baten blos um die Vergünstigung, daß sie Diener seines Tempels sein, und dann,

daß keins von ihnen eher als das andre sterben mögte. So wurden sie denn auch endlich, in einem außerordentlich hohen Alter, als sie eben vor des Tempels Thüre saßen — Philemon in eine Eiche und seine Gattin, Baucis, in eine Linde verwandelt. Sie bemerkten allmälig ihre Verwandlung und nahmen, so lange sie sich noch sehen und sprechen konnten, den zärtlichsten Abschied von einander. Lange standen sie noch als höchst verehrte Bäume vor jenem Tempel.

Philippisten hießen die heimlichen Anhänger Philipp Melanchthons, welchen man des heimlichen Calvinismus beschuldigte, und von welchem man auch voraussetzte, daß er durch sein großes Ansehen die damaligen Lehrer zu Wittenberg irre führe (s. d. A. Melanchthon).

Philomele, s. Tereus VI. 94.

Die Phiole ist ein gläsernes Gefäß mit langem engen Hals und Mundloch, aber weitem runden Bauche, das von den Chemikern zu verschiedenen Verrichtungen, besonders zur Digestion und Solution gebraucht wird. Man nennt es auch Scheideflasche. Auch giebt es in der Fortificationskunst eine Gattung Sturmtöpfe, oder Sturm-Phiolen, welches Gefäße, mit Handgranaten oder andern Feuerfangenden Sachen gefüllt, bezeichnet, welche bei Bestürmungen u. d. g. angewendet werden.

Phlegethon (Mythol.), einer von den Flüssen der Unterwelt, welcher Feuerströme fortwälzte und glühende Felsenstücke fortrieb. An seinen Ufern wuchs weder Baum noch Pflanze.

Das Phlegma (a. d. Griech.), heist überhaupt wässerige Feuchtigkeit, besonders im Geblute; daher bekanntermaßen eins von den vier Haupttemperamenten, welches für kalt, träge angegeben wird, auch jenen Namen führt. In der Chymie heist Phlegma diejenige wässerige Feuchtigkeit ohne Geruch und Geschmack, welche durch die Kunst aus den Körpern gezogen und dem geistigen Wesen derselben entgegengesetzt wird.

Phlogistische Luft, s. atmosphärische Luft.

Die Phoronomie (a. d. Griech.) heißt die Wissenschaft von der Bewegung fester und flüssiger Körper; dahin die Mechanik, Statik, Hydraulik, Aërometrie 2c.

Die Phrasis (a. d. Griech.): Redensart, oder eine kurze unvollkommene Rede, welche gleichsam das Mittelding zwischen den Wörtern und einer ganzen Periode ausmacht; daher heißt auch

Phraseologie derjenige Theil der Grammatik, welcher von den Redensarten und besonders auch von der Art handelt, wie man einerlei Sache durch verschiedene Redensarten ausdrücken kann.

Phrygien, eine der wichtigsten und bedeutendsten Landschaften in Kleinasien, sowol in Hinsicht ihrer natürlichen Fruchtbarkeit und ihres Reichthums, als auch in Hinsicht ihrer frühzeitigen Cultur. Die Bewohner waren schon in den ältesten Zeiten wegen ihres Ackerbaues bekannt, und Vieh- und Schaafzucht wurde in einem hohen Grade bei ihnen getrieben. Sie hatten eigne Könige, und unter ihnen ist Midas (s. d. A.) bekannt genug. Phrygien wurde, ungefähr 560 vor Christus, eine Provinz des lydischen Reichs: mit diesem kam es an Persien, machte hier eine eigne Satrapie aus, und hatte dann auch zuletzt Lydiens Schicksal — unter römische Herrschaft zu gerathen.

Phryne, eine der berühmtesten Hetären (s. d. Art. i. d. Nachtr.) Griechenlands, aus Böotien gebürtig, zu Athen. Ihre Schönheit bestach selbst einst die ernsten Richter bei dem Gericht der Heliäa, wo sie von dem Redner Euthias des Atheismus angeklagt worden war. Nachdem ihr Vertheidiger, Hyperides, alle seine Beredsamkeit fruchtlos aufgeboten hatte, nahm er endlich Phrynen bei der Hand, zerriß ihren Schleier, und enthüllte so ihre Reitze. Die Alten — durch solch einen Kunstgriff überrascht und von solchen Reitzen bestochen — sprachen sie frei. Phryne gab auch, wie wenigstens mehrere erzählen, einem Praxi-

teles, einem Apelles das Modell zur Venus Anadyomene. So außerordentliche Bewunderer sie auch hatte, denen sie zum Theil ihre Gunstbezeugungen für den höchsten Preis verkaufte, so fand sie doch an dem Xenocrates (s. d. A.) einen Philosophen, der den gefährlichsten Proben ihrer Verführungskunst, womit sie ihn des Nachts zu überraschen suchte, kalt Widerstand leistete. „Ich komme nicht von einem Manne — antwortete sie, da man sie nach dem Erfolg fragte — sondern von einer Bildsäule." Als sie selbst noch im Alter ihr Gewerbe fortsetzte, gehörte es zu den Vorzügen eines Atheniensischen Stutzers, sich Phrynens Gunstbezeugungen rühmen zu können.

Piano-Forte, s. Fortepiano.

Piaristen (Väter der frommen Schulen): ein geistlicher Orden, gestiftet zu Anfange des 17. Jahrhunderts und von Paul V. bestätiget, welcher sich außer den drei Gelübden (der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams) auch noch zum unentgeldlichen Unterrichte der Jugend verpflichtete.

Piast ist die Benennung, womit die Polen ihren König, den sie aus ihrer Nation wählten, belegten. Der Name rührt von Piastus, einem ihrer ersten Herzöge her (s. Polen i. d. N.).

Piaster ist eigentlich eine Spanische Silbermünze, welche acht Silber-Realen (daher er auch Stück von Achten heißt) oder etwas mehr als Einen deutschen Conv. Thaler gilt. Zuerst wurden sie blos in Spanien geschlagen; sie sind aber in der Folge noch in verschiedenen Ländern von Europa geprägt worden.

Pic (Pico), s. Teneriffa.

*Nic. Piccini mußte doch noch, durch traurige Verhältnisse genöthiget, nach einiger Zeit von Neapel nach Paris zurückkehren Bonaparte gab ihm eine Stelle als Inspector am Conservatorium; indessen genoß er dies nur kurze Zeit, denn er starb am 7. Mai 1800 zu Passy, bei Paris — in dürftigen Umständen!

Piccolomini: Dies Geschlecht, welches ursprünglich aus Rom stammte, aber nachher in Siena

sich niederließ, gehört unter die berühmtesten und älte= sten Geschlechter Italiens. Schon im Jahre 1325 war es im Stande, auf seine Kosten ein Regiment Caval= lerie zur Unterstützung der Florentiner auszurüsten. Am berühmtesten wurde es aber durch die Männer, die es hervorbrachte. Die vorzüglichsten unter ihnen wa= ren: 1) Aeneas Sylvius Bartholomäus Piccolomini, der unter dem Namen Pius II. 1458 den päpstlichen Thron bestieg. Er war einer der gelehrtesten Päpste und für sein Zeitalter ein sehr wichtiger Mann, der Anfangs die Rechte der Kirche und besonders der Kirchenversammlungen gegen die Päpste vertheidigte — so lange, bis er selbst Papst wurde, worauf er alle seine, vorher zur Schmälerung des päpstlichen Ansehens gethanen, Aeußerungen wi= derrief. Sein vorzüglichster Plan, eine allgemeine Verbindung der europäischen Fürsten gegen die Türken zu Stande zu bringen, den er so sehr verfolgte, daß er sogar über einige selbst zusammengebrachte Truppen das Commando übernehmen wollte, wurde durch seinen am 12. August 1464 erfolgten Tod, vernichtet. — Nächst ihm verdient 2) Octavio Piccolomini bemerkt zu werden, der — was in seinem Zeitalter keine Kleinigkeit war — sich durch seine Verdienste den Stand eines deutschen Reichsfürsten erwarb. Er war 1599 geboren und trat sehr jung in Kriegsdienste. Nachdem er Anfangs in Mailand unter den spanischen Truppen gewesen, kam er mit einem Regiment, das der Großherzog von Florenz dem Kaiser Ferdinand II. gegen die Böhmen zu Hülfe sendete, als Rittmeister nach Deutschland, und focht mit vieler Tapferkeit ge= gen Gustav Adolph. In der Schlacht bei Lützen soll er sogar gerade das Corps, gegen welches Gustav per= sönlich focht und fiel, commandirt haben. Als die Schweden durch die Schlacht bei Nördlingen einige Zeit sehr geschwächt worden waren, kämpfte er gegen die Franzosen und Holländer. Seine ferneren glückli= chen Unternehmungen gegen die Schweden, besonders die Eroberung von Hörter 1640, die Gefangenneh= mung des schwedischen Obersten Schlang bei Neu= burg in der Oberpfalz 1641, der Entsatz der Stadt

Freiberg in Sachsen, welche die Schweden einige Monate belagert hatten, 1643, bewogen den König von Spanien, sich ihn von dem Kaiser zum Feldherrn zu erbitten. Er war auch nun als spanischer General gegen die Franzosen und Holländer glücklich, hingegen vermißte ihn der Kaiser, als 1648 die Schweden von neuem sehr siegreich fochten. Piccolomini wurde daher wieder zurückgerufen und zum Feldmarschall ernannt. Er suchte nun des Kaisers Zutrauen zu verdienen, allein der noch in demselben Jahre abgeschlossene westphälische Friede hinderte ihn, dies als Feldherr zu thun. Dagegen wurde er — nicht blos als Krieger, sondern auch als Staatsmann bekannt — im Jahr 1649 als kaiserlicher Principal-Gevollmächtigter auf den Convent nach Nürnberg gesendet, um für die Vollstreckung des Friedens sorgen zu helfen, und darauf zur Belohnung seiner Thaten in den Reichs-Fürstenstand erhoben, so wie ihm auch schon vorher der König von Spanien das, von seinen Vorfahren besessene, Herzogthum Amalphi wieder ertheilt hatte. Piccolomini starb jedoch schon am 10. August 1656 zu Wien, mit dem Ruhme, unter den Feldherren der deutschen Kaiser auf eine ehrenvolle Stelle Anspruch machen zu dürfen.

*Pichegrů irrte, nachdem er aus seinem Exil nach England entflohen war, seitdem im südlichen Deutschland umher, ging zu Ende des Jahres 1803 wieder nach England, setzte Anfangs des Jahres 1804 nach Frankreich über, und ward den 28. Febr. zu Paris arretirt, weil er mit Mehreren der Theilnahme an einer Verschwörung zum Umsturz der Regierung beschuldiget wurde. Im Temple fand man ihn darauf den 6. März — erdrosselt.

Der Pickelhäring hieß ehedem auf dem Theater im Allgemeinen die lustige Person, und gehörte mit zu den komischen Charakteren der deutschen Bühne. Nach der gewöhnlichen Meinung heißt dieser Name soviel als: geböckelter oder eingesalzner Häring, und es rührte sonach derselbe von den Holländern, bei welchen dies ein Lieblingsgericht war, her,

indem, wie bereits bei dem Art. Harlekin i. d. N. erwähnt worden ist, die meisten komischen Charaktere von einem solchen Lieblingsgericht der Nation den Namen erhielten. — In weiterer Bedeutung nennt man dann jeden Possenmacher einen Pickelhäring.

Pico, s. Teneriffa.

Piemont — eigentlich das Land am Fuße der Berge (al piè de' monti), hängt mit Savoyen so genau zusammen, daß wir in Rücksicht seiner Geschichte auf diesen Art. verweisen müssen.

*Die Pierinnen: unter diesem Namen (auch Pieriden) sind noch die 9 Töchter des Pierus bekannt, die es wagten, mit den Musen einen Wettkampf anzustellen. Als sie ihren Gesang anfingen, wurde alles dunkel und finster, allein sobald die Musen ihren Gesang anstimmten, standen Himmel, Gestirne, Flüsse und Meere still; der Berg Helikon machte solch eine frohe Bewegung, daß Neptun selbst den Pegasus senden mußte, um ihn mit dem Fuße auf dem Scheitel zu schlagen, damit er sich nicht bis zum Himmel erhübe. Jene, des Pierus Töchter, wurden zur Strafe ihrer Vermessenheit in — Elstern verwandelt.

Der Pilaster (Baukunst) heißt ein viereckiger Pfeiler, welcher nach der Ordnung, zu welcher er gehört, auch dieselben Verhältnisse und Verzierungen bekommt, welche die Säulen haben: eben darin unterscheidet er sich von dem gemeinen Pfeiler.

Der Pilot, Schiff- oder Steuermann. (S. den Art. Lotsen i. d. Nachtr.)

Die Pinke (Pinque) ist eine Art schneller Lastschiffe, hinten und vorn gleich rund, mit flachem Boden und dickem Bauch. Sie führen ungefähr 300 Tonnen, und werden vorzüglich zum Stockfischfang gebraucht.

Die Pinnasse ist ein kleines Fahrzeug mit viereckigem Hintertheile, welches 2 bis 3 Masten führt, und sehr geschwind segelt, da man sich der Segel eben so wol als der Ruder bedient.

Die Pinnen werden in der Meßkunst die kleinen, ungefähr 1 Schuh langen, Stäbchen genannt, welche beim Messen in gewissen Entfernungen allemal da in die Erde gesteckt werden, wo die Meßkette aufhört, um nachher die Anzahl zu bemerken, wie oft die Meßkette von einem Orte zum andern hat übergeschlagen und fortgetragen werden müssen.

Pinsbeck ist eine Art Semilor (s. d. Art.), von einem Engländer Pinschebeck erfunden, welches, aus verschiedenen Mischungen bestehend und sehr geschmeidig, sich von Tombak durch höhere Feinheit unterscheidet, und wie legirtes Gold aussieht. Es wird in England, in Wien, Augsburg rc. zu allerhand Galanteriearbeiten (Schnallen, Uhrketten rc.) verbraucht.

Piräus, s. Athen i. d. N.

Piraten (piratae), s. Seeräuber.

Pirithous (Mythol.) ein Sohn des Jupiter und der Diana, ein berühmter König der Lapithen (welche bei seiner Hochzeit mit den Centauren in einen blutigen Kampf geriethen, worin leztere den Kürzern zogen) und vertrauter Freund des Theseus. Nach dem Tode seiner Gemalin, Hippodamia, ging er zum Theseus nach Athen, dessen Gemalin, Phädra, ebenfalls mit Tode abgegangen war, und machte mit diesem einen Plan zur Entführung der spartanischen Helena mit der Bedingung, daß derjenige von ihnen, dem diese durchs Loos zufiel, dem andern auch zu einer Gemalin verhelfen sollte. Dem Theseus fiel Helena zu, und nun sollte er dem Pirithous des Pluto Gemalin, Proserpina, entführen helfen. Beide stiegen zur Unterwelt hinab, als sie aber sich hier niedersetzten, konnten sie nicht wieder aufstehen — oder nach einer andern Mythe, wurden sie bei ihrer Ankunft von den Furien niedergestürzt, und Pirithous mit 300 Ketten gefesselt. Herkules unternahm es, sie zu befreien: mit dem Theseus gelang es auch, aber nicht mit Pirithous — nach dem Homer mußten beide in der Unterwelt bleiben.

Die Pirogue: eine Art platter Barke, aus einem einzigen Baume gezimmert, und auf den Seiten blos mit geflochtenen Schilf- oder Binsenmatten versehen, dessen sich die Wilden in Süd-Amerika, zum Transport ihrer Waaren oder Kriegsmunition, bedienen.

Die Pistole: eine spanische Goldmünze, etwas über 5 Thaler an Werth. Die italiänischen Pistolen sind meistens von geringerem Werth. In Deutschland pflegt man auch die deutschen Louisd'or so zu nennen.

*William Pitt der jüngere, Sohn des großen — für England wol des größten — Staatsministers, war gewiß kein unwürdiger Nachfolger seines beruhmten Vaters. Mit ihm allein (geb. d. 8. Mai 1759) beschäftigte sich jener ganz vorzüglich, ob es gleich sein dritter Sohn war, und widmete seiner Erziehung, nach Niederlegung der Ministerstelle, auf seinem Landgute Burton-Pynsent seine ganze Sorgfalt. Im 14. Jahre ging der junge Pitt mit seinem Hofmeister Wilson in das Pembroke-Collegium nach Cambridge, und ward hier, sowol seiner Kenntnisse und seines Fleißes, als auch seines Betragens wegen, ein Muster für die übrigen studirenden Jünglinge. Eben so ehrenvoll vollendete er das juristische Studium zu London, und trat selbst schon mehreremal als rechtlicher Beistand vor Gericht auf. Im Jahr 1780 wurde er zwar bei einer allgemeinen Parlamentswahl zum Repräsentanten der Universität Cambridge vorgeschlagen, es gelang ihm aber nicht; doch erhielt er im folgenden Jahre einen Sitz im Unterhause für den Flecken Appleby. Er vereinigte sich bald gegen den damaligen verhaßten Premierminister Lord North mit der Opposition, und ward der Liebling der Nation, als er auf eine Comittee zu Verbesserung des Parlaments antrug. Als im Jahr 1782 Shelburne an des Marquis von Rockingham Stelle (der kurz zuvor dem Lord North gefolgt war) erster Lord der Schatzkammer ward, vertraute man das Amt eines Kanzlers der Schatzkammer und die damit verbundene Leitung des Unterhauses dem 23jährigen Pitt, zum Erstau-

nen von ganz England, an. Jetzt waren die ersten
Bemühungen der neuen Minister darauf gerichtet, dem
Amerikanischen Kriege ein Ende zu machen: Pitt half
den Frieden zu Versailles abschließen, und als man,
mit den Bedingungen desselben unzufrieden, diese im
Parlament heftig anfocht, vertheidigte er sich und sei=
ne Collegen in einer meisterhaften Rede, die nicht ganz
ohne Erfolg blieb; dennoch mußte Schelburne im Fe=
bruar des folgenden Jahres, von der Coalition gezwun=
gen, resigniren, und Pitt, als warmer Patriot, ent=
fernte sich ebenfalls von aller Theilnahme an öffentli=
chen Geschäften. Er machte jetzt eine Reise, besuchte
Italien und einige Höfe Deutschlands, kehrte aber,
den nahen Fall der Coalition voraussehend, nach eini=
gen Monaten zurück, und ward nun, da wirklich auch
Fox und Lord North sich des Königs Unzufriedenheit
zugezogen hatten (1784), in seinem 24. Jahre — er=
ster Lord der Schatzkammer, oder Premierminister.
Jetzt trat er mit einer neuen Ostindien=Bill hervor;
zwar wurde diese mit 222 gegen 214 Stimmen verwor=
fen, ja die meisten Mitglieder des Unterhauses tru=
gen sogar auf Pitts Entlassung an; allein bei einer
deshalb veranstalteten neuen Parlamentswahl blieb
die Stimmenmehrheit auf Seiten des jungen Mini=
sters, und Pitt befestigte sich immer mehr in der Liebe
des Königs und in der Hochachtung des Volks, beson=
ders da er den ärgerlichen Kabalen der Torys und
Whigs (s. d. A.) ein Ende machte, da er mit weiser
Sparsamkeit die Fonds verwaltete, bei Besetzung der
Staatsämter unpartheiisch, und überhaupt uneigen=
nützig, unermüdet thätig und streng in seinen Grund=
sätzen zu Werke ging. Sein Commerztractat mit Frank=
reich verrieth gründliche und ausgebreitete Kenntniß
im Handel und in der Staatskunst. Die Gemüths=
krankheit des Königs im Jahr 1788 war für seine Mi=
nisterschaft eine der mißlichsten Perioden denn die
königliche Gewalt mußte gewissermaßen durch eine Re=
gentschaft ersetzt werden. Pitt und seine Collegen setzten
aber ihre Maasregeln gegen eine mächtige Opposition bis
zur Genesung des Königs durch. Indessen auch Pitt
hatte das Loos, endlich doch in der Gunst des wankel=

müthigen Volks zu fallen, besonders als er beim Ausbruch des ewig denkwürdigen französischen Revolutionskriegs, wo er, durchaus den dringenden, anhaltenden Vorstellungen der Opposition im Ober= und Unterhause entgegen, schlechterdings die Fortsetzung des Kriegs behauptete, die Lasten der Britten sehr erschweren mußte. Das Volk wollte im Jahre 1796 sein Haus bestürmen, man wollte sein Bildniß verbrennen; nur die königliche Garde brachte den Pöbel aus einander. Pitt resignirte endlich im Jahre 1801, da das Verlangen der brittischen Nation nach Frieden allgemein ward; er bekam 4000 Pfd. Pension und behielt die Oberaufsicht über die fünf Häfen, die ihm auch an 5000 Pfd. eintrug. Unter seinem Nachfolger Addington kam der Friede zu Amiens zu Stande; allein seine Dauer war, wie bekannt, sehr kurz. Man wünschte Pitt wieder am Ruder zu sehen; selbst der König schien den Wunsch ernstlich zu hegen: viele Unterhandlungen wurden gepflogen und zerschlugen sich, bis er denn endlich 1804 (18. Mai) wieder ins Ministerium trat. Der Krieg wurde nun mit allen Anstrengungen aufs neue eröfnet, und die Folgen dieser Anstrengungen sind noch bis jetzt immer in erneuertem Andenken. Indessen aber mußte Pitt der Natur seinen Zoll entrichten: von seiner Erbkrankheit, der Gicht, überfallen, spürte er selbst durch den Gebrauch des Bades zu Bath keine Wirkung, und — seine Auflösung erfolgte am 23. Jan. 1806. Die Nation ließ ihm Gerechtigkeit wiederfahren, sie errichtete ihm ein feierliches Denkmal, und bezahlte seine Schulden, auf 40,000 Pfd. sich belaufend, freiwillig.

Das äußere Ansehen dieses berühmten Staatsmannes hatte nichts Gefälliges, woran besonders sein schmächtiger, langer Körperbau schuld war. (Man erinnert sich hierbei noch gewiß der vielerlei Karrikaturen, unter welchen Gilreys Witz ihn immerfort mit langer, hagerer Figur, spitzem Gesicht ꝛc. in so mancherlei Attrituden erscheinen ließ.) Als öffentlicher Redner würde er, wenn jenes Aeußere und eine biegsame, umfassende Stimme ihm zu statten gekommen wären, unwiderstehlich gewesen sein: er sprach mit Würde und Beson=

nenheit, und war, auch mitten im Feuer seiner Beredsamkeit, klar und bestimmt, ohne weitläufig zu sein, ohne sich zu wiederholen, und ohne doch ein Argument für seine Sache zu vergessen. Er wählte bei den Debatten im Parlament die passendsten Figuren der Redekunst, und wendete sich bald an den Verstand, bald an die Einbildungskraft der Zuhörer. Die Sprache stand ihm auf eine bewundernswürdige Art zu Gebote, und eine seltene Geistesgegenwart und Kenntnisse aller Art setzten ihn in den Stand, den Gründen seiner Gegner Widerpart zu halten. Seiner Leidenschaften völlig Herr, war er gegen alle Reitze des schönen Geschlechts, gegen gesellige Freuden, gegen öffentliche Lustbarkeiten ganz kalt, und sein einziges, größtes Vergnügen waren die Staatsgeschäfte, denen er rastlos alle Stunden widmete. Uebrigens waren seine Grundsätze edel; Festigkeit und Kaltblütigkeit waren ihm ganz eigen; die strengste Uneigennützigkeit leitete ihn; er lebte sparsam in seinem Hauswesen und geizte mit den Schätzen der Nation. — Noch verdient eine seiner bedeutendsten Unternehmungen hier Erwähnung, wo er nemlich sich vorsetzte, den Papisten in Irland gleiche Rechte mit den Anhängern der hohen Kirche zu verschaffen. Die wichtigsten Vorstellungen und Klagen von Seiten der Protestanten kamen hierwider ein; Pitt, einmal nun gewohnt, nicht nachzugeben, sann auf das Mittel der Vereinigung der Königreiche Grosbritannien und Irland unter einem sogenannten Reichsparlament, welches mit Anbeginn des neuen Jahrhunderts zu Stande kam. Die Aufhebung der Beschränkungen aber für die Katholiken vermochte er dennoch nicht durchzusetzen.

Pittacus, einer von den sieben Weisen Griechenlands, von Mitylene auf Lesbos, ungefähr zwischen der 42. bis 52. Olympiade. Sein Vaterland, um welches er sich durch Befreiung von der Tyrannen-Herrschaft und von innern Unruhen verdient machte, übergab ihm die Herrschaft, die er aber blos annahm, um innern Frieden herzustellen und gute Gesetze zu geben; nach Vollendung dieses seines Werks beschloß er sein Leben in philosophischer Ruhe,

indem er der höchsten Gewalt entsagte. Einer seiner heftigsten Feinde war der Dichter Alcäus (s. d. A.) der zu den unruhigsten Köpfen gehörte, welche sich wider das Vaterland verschworen hatten, dem er aber grosmüthig die Freiheit schenkte. Seine Uneigennüzzigkeit, seine Sanftmuth und Treue wurden allgemein gerühmt.

Pittoresk (a. d. Franz.): malerisch; dann pflegt man auch besonders alle die Vorstellungen in der Natur und Kunst pittoresk zu nennen, welche blos durch ihre eigenthümliche Schönheit das Auge fesseln, ohne von Nebenumständen nur im geringsten einigen Reiz zu entlehnen.

Pius II., s. d. Art. Picolomini 1) i. d. N.

*Pius VI. Die Kränkungen dieses unglücklichen Greises sollten noch mit seinem Ende vermehrt werden. Gegen Ende des Jahres 1797 wurde der französ. General Duphot, der sich in Rom befand, bei einem Zusammenlauf, den er durch seine Gegenwart zerstreuen wollte, durch päpstliche Soldaten ermordet. Der Aufstand wurde allgemeiner, der französische Gesandte mußte sich flüchten, und bald waren die Franzosen vor Rom, um dafür Rache zu nehmen: sie bemächtigten sich der Stadt, und zugleich der Person des Papstes, der dann sofort nach Siena, dann in eine Karthause bei Florenz, und endlich nach Frankreich gebracht wurde. Bis an Frankreichs Grenzen wurde der fromme Greis auf dieser Reise äußerst hart und grausam behandelt; von 2 Dragonern und 2 französischen Commissairen begleitet, mußte er ganz früh aufstehen, spät in der Nacht, und auf holprigen Wegen sich herumstoßen lassen und aller Bequemlichkeiten entbehren: und doch trug er alle diese Leiden still und ohne Murren. Von den Grenzen Frankreichs an genoß er eine mildere Behandlung, mehr Ruhe und viel Ehrerbietung; ja, in Rennes erhob sich beinahe ein Aufstand, da das Volk ungestüm verlangte, ihn zu sehen, bis er endlich, auf Zureden der Municipalbehörden, am Fenster erschien, und dem niederstürzenden Volke seinen Segen ertheilte. Er kam endlich bis Valence

in Dauphiné an der Rhone. Hier ganz in sein Zimmer zurückgezogen, trug er die päpstliche Kleidung bis ans Ende, speiste, nach der Etikette seines Hofs, ganz allein, indem er blos den spanischen Gesandschaftssekretair, Labrador, den er sehr lieb gewonnen hatte, bei seiner Mittagsmahlzeit vor sich ließ, und endete auch hier, sanft und ohne schweren Todeskampf, am 29. August 1799 im 82. Jahre sein Leben. Seine kleine Verlassenschaft an Kleidern u. dergl. — das einzige, was ihm übrig geblieben war — vermachte er zwar seinen getreuen Dienern, die ihn begleitet hatten; allein auch diese armseligen Kleinigkeiten ließ ihnen nicht einmal die Municipalität von Valence, die es für französisches Nationaleigenthum erklärte! Fünf und zwanzig Jahre hindurch hatte dieser unglückliche Papst die Kirche unter den traurigsten Umwandlungen und Erschütterungen regiert; aber er selbst schien bei seiner Wahl zum Papste sein unglückliches Loos zu ahnden. Denn mit Thränen rief er damals: „Ach! meine Freunde, Euer Conclave ist beendiget — mein Unglück fängt nun vielleicht an!" Sein Körper wurde in Erwartung höherer Befehle einbalsamirt, mit dem päpstlichen Gewand bekleidet und in einen bleiernen Sarg gelegt, bis er endlich auf Bonapartes Consularbeschluß mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen am 17. Febr. 1802 nach Rom abgeführt, die Eingeweide aber, in einer goldnen Kapsel, in Valence mit großen Feierlichkeiten beigesetzt wurden.

Das Placat: eine obrigkeitliche schriftliche Verordnung, welche den Unterthanen durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht wird.

*Plafond. — Zu diesem Artikel ist noch hinzuzusetzen: Mit dem Ausdruck: Plafoniren bezeichnet man übrigens die Eigenschaft der Zeichnung in Deckenstücken, vermöge welcher die Figuren darin wirklich als in der Luft schwebend erblickt werden.

Das Plagiat (a. d. Lat.) heißt der gelehrte Diebstahl, wenn nemlich ein Schriftsteller die Arbeiten Anderer, ohne diese zu nennen, ausschreibt, und

dann für seine eigne ausgiebt. Ein solcher Ausschreiber, oder gelehrter Dieb, heißt Plagiarius.

Planisphärium, dasselbe, was Astrolabium (s. d. Art.).

Plantagen (a. d. Französ. sprich: Plantahschen): Anpflanzungen (s. d. Art. Colonie i. d. Nachtr.).

Die Plastik (a. d. Griech.) ist die Kunst, aus Thon, Gyps, Wachs, Leimen 2c. Figuren und Bilder zu fertigen: daher auch Phelloplastik, Korkbildnerei (s. d. Art. i. d. Nachtr.), daher plastisch: bildend, schöpferisch; plastische Natur: die Kraft, etwas zu bilden.

Die Plate-Forme (a. d. Franz.): der Altan auf einem Hause; ein flaches Dach, worauf man umhergehen kann. Dann nennt man auch die Oberfläche eines Walls so, worauf Kanonen stehen; ferner eine Anhöhe oder Terrasse in einem Garten u. s. f.

Das Plectrum war ein, uns nicht mehr so ganz bekanntes, Instrument, womit die Alten gewöhnlich die Lyra zu spielen pflegten. Vermuthlich war es ein Stäbchen (Griffel) von Elfenbein oder Holz, womit man die Saiten der Lyra berührte; denn in den ältern Zeiten wurde es für unanständig gehalten, die Lyra mit bloßen Fingern zu spielen (s. d. Art. Lyra).

Die Plejaden (Myth. u. Astron.) waren sieben Töchter des Atlas und der Pleione, jungfräuliche Mädchen, in welche, da sie mit der Artemis jagten, Orion sich verliebte und sie verfolgte: von ihm ergriffen, flehten sie die Götter um Rettung an, worauf Jupiter sie in Tauben verwandelte und in der Folge unter die Gestirne versetzte, wo sie denn nun auch jetzt noch im Sternbilde des Stiers angegeben werden. Dieses, auch unter dem Namen Siebengestirn bekannt, war, als Verkünderin der Saat- und Aerndtezeit, den Griechen sehr wichtig, und hatte gleiche Bestimmung mit den Hyaden (s. d. Art. i. d. Nachtr.).

Der Pleonasmus ist in der Rhetorik die Anhäufung gleichbedeutender, oder überflüssiger Wor-

te — z. B.: Ich habe es mit meinen eignen Ohren gehört, mit meinen Augen gesehen ꝛc.

Die **Pnevmatik** (a. d. Griech.) heißt die Lehre von der Bewegung elastischer flüssiger Massen oder luftförmiger Stoffe: dahin z. B. die Bewegung der Luft in Gefäßen und Röhren, die Lehre von der Gewalt des entzündeten Schiespulvers ꝛc. Außerdem nennt man auch

Pnevmatik, oder **Pnevmatologie**, die Lehre von den Geistern.

Das **Pochwerk** heißt beim Bergbau eine Maschine, wo vermittelst 6 oder 9 hölzerner, mit Eisen beschlagener, und vom Wasser getriebener Stämpel, die gewonnenen Erze zu Mehl gepocht, und zum Rösten und Schmelzen vorbereitet werden. Fallen diese Stämpel auf das über die Pochsohle (d. h. das Untere des Pochtroges) trocken gestürzte Erz, und zerkleinern letzteres ohne Wasser, so heißt die Maschine ein **trocken Pochwerk**; fallen die Pochstämpel aber in einen Trog, in welchem unten eine steinerne oder eiserne Pochsohle befindlich ist, und läuft auf das in den Trog gestürzte Erz, während des Aufhebens und Fallens der Stämpel, noch Wasser, so heißt sie ein **naß Pochwerk**. Uebrigens befindet sich eine solche Maschine in besondern Gebäuden, welche auch noch die Erzwäschen in sich fassen.

Der **Poenitentiarius** heißt in der Römisch-katholischen Kirche derjenige, welchem ein Bischoff die Gewalt ertheilt hat, in gewissen vorgeschriebenen Fällen Absolution zu ertheilen. Daher auch zu Rom ein gewisses Tribunal **la Penitenziaria**, und der Präsident desselben **Groß-Poenitentiarius** heißt, welches in gewissen ganz besondern Gewissensfällen im Namen des Papstes Dispensation ertheilt.

Die **Poenitenz** (a. d. Lat.) heißt eigentlich die Reue; dann bedeutet es die Strafe, oder Buße, welche ein Priester in der Römisch-katholischen Kirche seinem Beichtkinde wegen gewisser Vergehungen aufer-

legt, z. B. wachen, fasten, wallfahrten ꝛc. daher heißt auch

die **Poenitenz-Pfarre**, im Canonischen Rechte eine solche, welche einem Priester wegen Vergehungen oder Uebertretungen in seinem Dienste zur Strafe zugetheilt wird, wo denn die Einkünfte weit geringer und schlechter sind, als die bei seiner vorigen Pfarre.

Die **Poëtik** (a. d. Griech.) heißt die Anweisung zur Dichtkunst, oder der Inbegriff aller Regeln, welche über die Dichtkunst gegeben und vorgeschrieben werden.

***Pohlen** — ein Reich, das durch seine Schicksale, durch den Wechsel so vieler Regenten, denen es zu Theil ward, durch die vielen erlittenen Theilungen, durch seinen allmäligen Untergang und ganz neuerlich durch sein Wiederaufleben eines der merkwürdigsten in der Geschichte geworden — verdient hier wol eine nähere Erwähnung. Die Geschichte der Pohlen, eines Zweigs der Slaven, verliert sich in dem Dunkel der ersteren Jahrhunderte. Einen Fürsten **Lech** im 6. Jahrhundert hat man als den Stifter angegeben; dann soll ein Ackersmann, **Piast** (aus Kruswick), ungefähr 840 von den slavischen Stämmen zum Herzog gewählt worden sein. So viel ist gewiß, daß der erste Regentenstamm, der bis 1370 in Pohlen herrschte, sich von diesem Piast herleitet. **Miezislav** I. (†992) wurde 966 zum Christenthum gebracht, mit ihm seine Unterthanen. Das erste Bisthum wurde in Pohlen errichtet, dem bald mehrere folgten. Auch kam Pohlen bald in Abhängigkeit von den römischen Bischöfen, und mußte den Peterspfennig bezahlen. **Boleslav** I. (Miezislavs Sohn) nahm zwar 1025 den königlichen Titel an, allein sein Sohn, Miezislav II., verlor ihn schon wieder, und wurde aufs neue zinsbar. **Boleslav** II., welcher den Bischof von Krakau eigenhändig vor dem Altar niederhieb (1079), wurde in päpstlichen Bann gethan und verjagt. Das Reich wurde öfters durch Theilungen zerstückelt: so theilte z. B. **Boleslav** III. 1138 das Land unter seine 4 Söhne; allein dadurch, daß der Aelteste jedesmal den krakaui-

schen District und ein Suprematrecht genießen sollte, wurden die höchsten Unruhen veranlaßt: die Einfälle der benachbarten Völker kamen hinzu, um das Reich immer mehr zu zerrütten. So beunruhigten die damals noch heidnischen Preußen das Reich, bis endlich Conrad, Herzog von Masovien, sich 1226 genöthigt sah, den deutschen Ritterorden zu Hülfe zu rufen, welcher nach und nach das ganze Land unterjochte. Immerfort den Verheerungen der aus Asien hereinbrechenden Mogolen ausgesetzt, wurde endlich das Reich von Premyslav (Przemysl), der auch zuerst den königlichen Titel wieder einführte († 1296), zu einem größern Staat erhoben; sein Nachfolger, Wenzel IV., zugleich auch König von Böhmen († 1305), beherrschte Klein- und Grospohlen: und Wladislav Lokietek, ein Enkel Conrads, verknüpfte beide Theile auf immer so mit einander, daß die großen Fürstenthümer an der Warthe und Weichsel, ihrer besondern Verfassung unbeschadet, ganz mit einander vereinigt wurden. Dieser Wladislav I. wurde auch 1320 zu Krakau gekrönt, welches nun für immer die Krönungsstadt, so wie die königliche Würde fortdauernd blieb. Allein Pohlen verlor bei den bisherigen Unruhen das östliche Pommern, welches der deutsche Orden an sich zu bringen wußte, und fast ganz Schlesien, wiewol dadurch Ruhe und Sicherheit für das übrige Reich erkauft wurde. Mit dem deutschen Orden, dem der König von Böhmen alle Ansprüche auf Pohlen abgetreten hatte, mußte er bedeutende Kriege (1329 u. 30) führen, jedoch brachte er ihnen 1331 eine große Niederlage bei, und starb 1333. Sein Sohn Casimir I. eroberte Rothpreußen, und machte es 1343 zu einer pohlnischen Provinz, und das Fürstenthum Halitsch erhielt nun den Namen Lemberg; auch Masovien wurde 1355 Lehen der Krone. Um die Civilisatian seines Volks machte er sich als Gesetzgeber (1347 veranstaltete er die erste Sammlung schriftlicher Gesetze), ferner durch Einführung der Gerichte und Polizei, durch Beförderung des Bürger- und Bauernstandes (daher sein Name: Bauernkönig), des Handels und der Wissenschaften (er

stiftete

stiftete 1364 eine Universität zu Kasimir, welche nachher 1400 nach Krakau verlegt wurde), der Landes- und Menschencultur, durch Anlegung vieler neuer Städte und Schlösser, Kirchen ꝛc. so verdient, daß er mit Recht den Beinamen des Großen erhielt. Mit ihm († 1370) ging zugleich der Piastische Mannsstamm in Pohlen aus. Sein Neffe Ludwig, seit 1342 König von Ungarn, wurde nun auf den Thron erhoben, aber schon 1355 hatte er auf den Fall der Thronfolge durch eine Urkunde dem Adel und der Geistlichkeit große Freiheiten zugestehen müssen. Nach seinem Tode (1382) wurde seine jüngere, schöne und geistreiche Tochter Hedwig 1384 zur Königin gewählt, und, nach vier stürmischen Jahren, mit dem heidnischen Herzoge von Litthauen, Jagello, nach dem Willen der Pohlen, vermählt, nachdem dieser sich 1386, und mit ihm die meisten litthauischen Großen, hatte taufen lassen. Er erhielt den Namen Wladislav II. und begründete die Jagellonische Dynastie, welche 186 Jahre hindurch bis 1572 dauerte und zu den glänzendsten Perioden von Pohlen gehörte.

Hedwig entriß in eigner Person, an der Spitze einer pohlnischen Armee, Halitsch den Ungarn (1390), welches auch bis 1772 bei Pohlen geblieben ist. Nach ihrem Tode (1399) brachte Wladislav II. die Walachei 1401 und die Moldau 1415 unter pohlnische Hoheit; schlug den deutschen Orden (1409 bis 11), der in der Folge den ewigen Frieden zu Brzest (1435) eingehen mußte, schloß mit Ungarn 1412 einen Freundschaftsbund, wodurch Pohlen im Besitz der streitigen Lande blieb, erhielt auch die Grafschaft Zips, und führte selbst in Samogitien das Christenthum ein. Die böhmischen Händel und die Versuche der Litthauer, sich von Pohlen zu trennen, machten ihm viel zu schaffen. Der Nation, die seinem erst von der vierten Gemalin erzeugten Prinzen nur unter Bedingungen die Nachfolge zugestanden, mußte er doch zuletzt (1430) neue Privilegien gewähren, auch die königliche Macht immer mehr einschränken lassen. Er starb 1434. Sein Sohn Wladislav III., der mehrere Händel mit den Fürsten der Moldau und Walachei hatte, erhielt 1440 auch die ungarische Krone, und behauptete sie, blieb

aber 1444 in einer Schlacht gegen die Osmannen. Sein Bruder Casimir II. 1445 zum König gewählt, und 1447 nach manchen Streitigkeiten gekrönt, zog sich zwar durch Begünstigung der Litthauer die Unzufriedenheit der Nation zu, brachte aber doch, nach einem fast 12jährigen Krieg mit dem deutschen Orden, der durch seine Tyrannei in Preußen einen Aufstand veranlaßte, durch den Vergleich zu Thorn 1466 den westlichen Theil der deutschen Ordenslande in Preußen (welcher aber eine für sich bestehende Provinz mit eigner Verfassung und Rechten blieb, und erst im 16. Jahrhundert enger mit Pohlen verknüpft wurde) an Pohlen, und erhielt über den östlichen Theil die Lehenshoheit. — Unter Casimirs Nachfolgern machte sich der vierte Sohn Sigismund I. vorzüglich durch seine Siege über die Wallachen, Moldauer und Russen, nicht minder dadurch merkwürdig, daß er dem Hochmeister Albrecht, Markgrafen von Brandenburg 1525 Preußen mit dem Titel eines Erbherzogthums zu Lehn gab, endlich auch 1526 Masovien wieder mit Pohlen vereinigte. Eben so erwarb sein Sohn und Nachfolger Sigismund August 1548 Liefland, brachte Curland 1561 unter pohlnische Lehnherrschaft, und vereinigte 1569 Pohlen und Litthauen in Einen Staatskörper. Außerdem daß unter seiner milden Regierung die Reformation in Pohlen Eingang fand, verdient auch der Umstand eine Auszeichnung, daß zuerst stehende Armeen (seit 1562) eingeführt wurden.

Mit seinem Tode 1572 ging nun auch der Jagellonische Mannsstamm zu Ende, unter welchem allerdings das Reich von außen sich sehr erweitert, aber die königliche Macht sich sehr beschränkt hatte. Unter den Königen dieses Stammes ward Pohlen, vorher ein Erbreich, unvermerkt ein Wahlreich, und besonders erhielt 1550 der Adel das Recht, jedesmal den König wählen, und ihm Pacta conventa (Wahlcapitulation) vorlegen zu dürfen. Eben so mußten die Könige sich gefallen lassen, daß nach und nach der Adel, welcher allein die Nation ausmachte, blos durch Deputirte, Landboten genannt, auf den Reichstagen erschien, welche, in den Versammlungen der einzelnen Woiwodschaften gewählt, statt aller Mitglieder des Adels und

des Klerus, nun als eigentliche Repräsentanten der Nation betrachtet wurden, so daß vom J. 1505 an ohne ihre Einwilligung gar nichts in der Reichsverfassung geändert werden durfte. Außerdem nahm auch ein eignes, aus der Geistlichkeit und den obern Kronbeamten bestehendes Corps, unter dem Namen Senat, auf dem Reichstage den ersten Rang ein; und so hing der König, dessen Einschränkung immer mehr zunahm, ganz von dem Willen der Stände ab — eine Quelle der häufigen Unruhen und endlichen Auflösung des Reichs!

Von nun an sank Pohlen in Verwilderung und Kraftlosigkeit zurück. Nach zehnmonatlicher Erledigung des Throns wurde durch Betrieb des französischen Gesandten, unter 5 Kroncandidaten Heinrich von Anjou 1573 gewählt; allein gegenseitiger Ueberdruß und der Tod seines Bruders, Carls IX., ließen ihn schon 1574 heimlich Pohlen verlassen: er bestieg als Heinrich IV. den französischen Thron, und die Pohlen schritten zu einer neuen Wahl, welche unter mehreren Debatten auf den Siebenbürgischen Fürsten Stephan Bathori (Ende 1575) mit der Bedingung fiel, daß er Sigismunds II. Tochter, Anna, heirathen sollte. Ueber dieses Regenten ruhmvolle Regierung sehe man einen eignen Art. Th. V. S. 376. Hier nur so viel: Er brachte binnen Jahresfrist das ganze Reich zum Gehorsam, befestigte Pohlen in dem Besitz von Liefland, unterwarf sich die Kosaken und beglückte das Reich durch bessere Rechtspflege, Reichsgerichte rc. Leider starb er zu früh (1586) nach 11jähriger Regierung, und die Partheiwuth, besonders zwischen den Familien Zamoyski und Zborovski, brach nun doppelt aus. Die erstere siegte und brachte den schwedischen Erbprinz, Sigismund, Enkel des letzten Jagellonen, 1587 auf den Thron. Doch war seine Regierung nicht glücklich. Der schwedischen Krone verlustig (1604) zog er sich auch das Mißvergnügen der Nation zu. Anfangs unterstützt von dem großen Feldherrn Zamoyski, mußte er doch nach dessen Tode 1605 den vollen Ausbruch eines Aufstands (Rokosch) erfahren. Zwar wurde dieser gedämpft, allein die Stürme hörten nicht auf, zumal da seine Kriege mit den Schweden, an welche er

Liefland und einen Theil von Preußen abtreten mußte, und mit den Türken, an welche er die Moldau und Walachei verlor, unglücklich ausfielen, obgleich er gegen Rußland glücklicher war. Sein Sohn Wladislav IV., 1632 gewählt, ein tapfrer und gutgesinnter Fürst, bekam durch den Vertrag von 1635 einen Theil Preußens von Schweden wieder; aber traurig war die Regierung seines Bruders, Johann Casimir. Dieser, zuvor Jesuit und Kardinal, verlor in dem durch Aufruhr entstandenen Kriege mit Rußland mehrere Provinzen, an Schweden Liefland, an Brandenburg Preußen. So legte er 1668 die Regierung nieder; aber sein Nachfolger, Michael Koributh Wiesnowieski, ein Abkömmling der Litth. Herzoge, noch weit weniger der Regierung gewachsen, wurde gehaßt, und ein schimpflicher Friede, den er mit den Türken und Tatarn eingehen wollte, wurde von dem Reichstage 1673 verworfen, und Johann Sobieski, der an Michaels Todestage einen glänzenden Sieg gegen die Türken bei Choczim erfocht, bahnte sich dadurch den Weg zum Throne, den er 1674 als Johann III. bestieg. Durch diesen Fürsten, dessen nähere Schilderung einem eignen Art. Th. V. S. 305. gewidmet ist, gewann indessen, bei den anhaltenden Kriegen mit den Türken, Pohlen nichts; denn obgleich zwei Drittheile von der Ukraine gewonnen, fiel doch Kaminiec und ganz Podolien an die Türken. Nach seinem Tode (1696) erhielt Friedrich August von Sachsen 1697, als August II., die Krone; allein obgleich mehreres (z. B. Kaminiec und Podolien) wieder an Pohlen zurückkam, auch Geld in das Land gebracht wurde, so war doch die Verfolgung der Dissidenten (s. d. Art.) und die Theilnahme an dem Kriege gegen Carl XII. (s. d. Art.) für das Reich sehr nachtheilig. Durch die letztere zog er sich, nach der Schlacht bei Narva (1700), den Verlust der Krone (durch den Altranstädter Frieden 1706) zu, welche nun Stanislaus Lescynski (s. Th. V. S. 344.) erhielt. Indessen wurde August, nach der Schlacht bei Pultawa, von Rußland unterstützt, wieder Meister des Königreichs (s. Th. V. 345 ff.); aber die Unruhen dauerten fort, und Augusts Tod (1733) eröfnete neue Wahlstreitigkeiten, indem Stanis-

laus L. (s. Th. V. S. 347.), von seinem Schwiegersohne Ludwig XV. unterstützt, aus Elsaß zurückkehrte und zu Warschau, unter Potockis Vermittelung, vom größten Theile der Stände zum König ausgerufen wurde. Allein die Gegenparthei des jungen Prinzen von August II. brach, unterstützt von Oestreich und Rußland, hervor; der junge Churfürst rückte mit einer Armee in Pohlen ein, wurde den 1. Octobr. 1733 unterm Namen August III. als König ausgerufen, und Stanislaus mußte im Wiener Frieden 1735 Verzicht leisten. So lange nun August III. lebte, genoß zwar Pohlen einer ununterbrochenen Ruhe; allein theils war jetzt Rußlands Einfluß zu sichtbar — es maßte sich z. B. die Lehnherrschaft über Kurland ganz an — theils war jene Ruhe mehr Erschlaffung der Nation, die an innerer Cultur immer zurückblieb und wobei die Gebrechen des Staats nur auffallender wurden. Nach Augusts Tode (1763) und da auch dessen Prinz kurz darauf starb, fiel die Wahl, da sich kein fremder Prinz meldete, 1764 auf Stanislaus August Poniatowsky, welcher zugleich von Rußland und Preußen begünstiget wurde. Demungeachtet harrten die traurigsten Ereignisse dieses Fürsten, dessen nähere Erwähnung, so wie der hier einschlagenden Ereignisse der damaligen Zeit, wir hier übergehen, da ein eigner Art. Th. V. S. 350 ff. ihnen gewidmet ist, auf welchen, so wie auf den Art. Revolution von Pohlen (Th. IV. S. 250) hier, zu Vermeidung aller Wiederholung, verwiesen werden muß. Hier nur so viel: Die Klagen der Dissidenten veranlaßten Conföderationen — die zu Bar unter Leitung der Bischöfe Soltyk und Masalsky, welche die Pforte um Beistand angingen, dagegen die Dissidenten russischen Schutz erflehten, war, auch wegen des Anschlags auf das Leben des Königs, die merkwürdigste, s. Th. V. S. 353. — und die Folge war eine allgemeine Zerrüttung, zu welcher sich noch im Jahr 1770 die Pest gesellte. Dies letztere Uebel nahmen bald darauf Preußen, Oestreich und Rußland zum Vorwand, um Truppen an den Grenzen zusammen zu ziehen, welche 1771 in Pohlen einrückten, und nun die berüchtigte Erste Theilung im Jahr 1773 bewirkten, wo Oestreich die

Grafschaft Zips, Lodomirien und Gallizien (weil diese ehedem mit Ungarn in Verbindung gestanden) einen Umfang von 1389 Quadrat-Meilen; Rußland das zwischen der Düna, dem Dnieper und Drutsch gelegene Stück von 2000 Quadrat-Meilen (als Kosten-Entschädigung) endlich Preußen ganz pohlnisch Preußen (außer Danzig und Thorn) als worauf es noch alte Rechte haben wollte, in einem Umfang von 556 Quadrat-Meilen an sich nahmen. Unter dem entscheidenden Einfluß dieser drei Mächte verlor der König desto mehr an seinem Ansehen. Bei dem im April 1773 gehaltenen Reichstage, der auch zugleich jene Prätensionen anerkennen mußte, wurden nun, nach Rußlands Willen, bedeutende Veränderungen in der pohlnischen Constitution vorgenommen: dem König wurde ein immerwährender Rath an die Seite gesetzt, wovon er blos Präsident war: ihm blieb nicht mehr das Recht, die Kron-Aemter allein zu besetzen, sondern nur, aus drei vorgeschlagenen Candidaten Einen zu wählen; eben so wurde das liberum veto (wovon weiter unten) aufgehoben, und alles mußte nun nach Mehrheit der Stimmen beschlossen werden.

Die kurze Ruhe, in welcher sich Pohlen befand, benuzte der König, um zum Besten des Reichs im Erziehungswesen, in Finanzen, in Polizei und Oekonomie zweckmäßigere Einrichtungen zu treffen. Vorzüglich suchte er durch ein besseres Gesezbuch auf die Nation zu wirken, und übertrug das Geschäft dem Kron-Großkanzler Zamoyski; allein troz der Güte desselben wurde es 1779 aufm Reichstage verworfen, weil die Vorrechte des Adels gegen Bürger und Bauern nicht genug hervorgehoben waren. Noch schrecklicher ward endlich Pohlens Lage im Jahr 1790, wo beim Ausbruch des Türken-Kriegs gegen Rußland und Oestreich der König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., die Vergrößerrng jener beiden Mächte fürchtend, Pohlens Allianz aufs angelegentlichste suchte, und da es schon 1788 die russische Garantie der bisherigen pohlnischen Constitution für nichtig erklärt hatte, versprach es nun den Pohlen, jede andre Constitution zu garantiren. Diese kam auch wirklich auf dem Reichstage 1791 zu Stande, wodurch dem König und dem Staatsrathe

die ausübende Macht und der Befehl über die auf
100,000 Mann zu vermehrende Armee ertheilt, dem
Bürgerstand Vorrechte und Zutritt zu öffentlichen Aem-
tern zugestanden, die Leibeigenschaft gänzlich aufgeho-
ben, endlich dem Kurfürst von Sachsen, für welchen
ohnehin die pohlnische Nation eine große Vorliebe
hatte, die Königswürde als erblich angetragen werden
sollte. Preußen genehmigte diese neue Constitution
eben sowol, als Oestreich; allein bald zeigte sich die
Unzufriedenheit mehrerer Großen, und eine Conföde-
ration zu Targowicz in Kleinpohlen, an deren Spitze
Potocki stand, rufte Rußland um Schutz an, welches
sogleich (1792) die neue Constitution verwarf, und zu
Unterstützung jener Conföderation eine Armee von
70,000 Mann in Pohlen einrücken ließ; Preußens
Hülfe, auf welche die Pohlen vertraut hatten, blieb
aus, indem es von Rußland sich zu einer neuen Thei-
lung bewegen ließ; Kosciuskos Macht gegen die
Russen war zu schwach, diese behielten in mehreren
kleinen Treffen die Oberhand, und die armen Pohlen
mußten auch jetzt der Gewalt nachgeben: auf dem un-
ter Russischem Schutz gehaltenen Reichstage zu Grodno
1793 wurde jene Constitution vernichtet, und Preußen
und Rußland nahmen eine Zweite Theilung
Pohlens vor: Preußen nahm den größten Theil
von Grospohlen an ungefähr 760 Quadrat-Meilen —
unter dem Namen Südpreußen wurde es seinen
übrigen Staaten einverleibt — Rußland einen gro-
ßen Theil von Litthauen und Kleinpohlen, sammt der
Ukraine, einen Strich von 4553 Quadrat-Meilen.
Die Republik Pohlen wurde in gemessene
Schranken gebracht, und die Districte um Warschau
herum blieben etwa noch ihr Antheil!

Zu empfindlich war indessen diese Zerstückelung
für die Pohlen, und bald brach, da man sogar die
National-Truppen bis auf 16,000 Mann reduciren
wollte, der allgemeine Mismuth in eine förmliche In-
surrection aus, welche unter Leitung des braven
Kosciusko (s. d. Art. Th. II. S. 326 ff.) und
zwar Anfangs glücklich genug begann, aber leider!
traurig endete. Kosciusko entwarf sofort eine Confö-
derations-Akte, auf die Constitution von 1791 ge-

gründet, erließ Manifeste, vereinigte sich mit Madalinski bei Cracau und erfocht hier den ersten Sieg, nahm Cracau ein, besiegte noch mehreremal die Russen; diese drangen von mehreren Seiten herein, und, obgleich die Preußische Armee die Belagerung von Warschau aufheben mußte, so war doch die Armee unter Suwarow glücklicher: dieser rückte von Volhynien her, vereinte sich mit den Preußen und schlug Kosciusko bei Czechoczin; bald rückte auch Repnin durch Litthauen heran, und bei Maczewicza (12 Meilen von Warschau) kam es den 10. Oct. 1794 zu einer blutigen Schlacht, in welcher Kosciusko geschlagen, verwundet und gefangen genommen wurde; Praga, Warschaus Vorstadt, nahm Suwarow am 4. Nov. unter dem schrecklichsten Gemetzel in Sturm ein, Warschau mußte sich ergeben, und Pohlen, das unglückliche Pohlen wurde vor der Hand durch eine dritte Theilung ganz aus der Reihe der Europäischen Staaten vertilgt; Stanislaus mußte am 25. Nov. — am 30. Jahresfeste seiner Krönung — zu Grodno den Theilungsvertrag, die Vernichtung Pohlens und seine Entthronung unterzeichnen, er selbst aber als Gefangener nach Petersburg abgehen (s. d. Art. Stanislaus Pon.). Preußen erhielt außer Grospohlen und Masuren, ein Stück von Litthauen, von Kleinpohlen und die Städte Danzig und Thorn: eine Besitzung von 1228 Quadrat-Meilen. — Rußland bekam Kurland und Semgallen, nebst dem übrigen Theil von Litthauen bis an den Niemen- und Bugfluß ꝛc. 2047 Quadrat-Meil. — Oestreich endlich den übrigen Theil von Kleinpohlen, Sendomir und Lublin, das übrige von Litthauen, Masuren ꝛc. einen Umfang von 866 Quadrat-Meilen. Dieser Oestreichische Antheil hieß nun West- und Neu-Gallizien (das alte Gallizien wurde Ostgallizien benannt).

So war also gegen Ende des verflossenen 18. Jahrhunderts ein Staat verschwunden, der bis zum Jahre 1772 durch einen Umfang von 13,400 Quadrat-Meilen nach Rußland als das größte Europäische Reich erschien, der noch nach der Ersten Theilung ungefähr so groß, als das damalige Frankreich, und selbst nach der Zweiten Theilung immer noch größer als Preußen war.

Den Pohlen brachte dieser Umsturz, dieser Untergang ihrer ganzen Nation den schrecklichsten Schlag bei, und obgleich ein großer Theil des Adels nach Petersburg zog, so blieben doch mehrere zurück, denen die Constitution von 1791 und die letzte Revolution von Kosciusko angehörte, deren Geist im Stillen fortwirkte. Die Hofnung auf Frankreich, welches auch alle jene Theilungen nie anerkannt hatte, schien die Nation nicht ganz ohne Grund zu nähren; und allerdings war wol zu erwarten, daß bei einer zwischen Frankreich und Preußen eintretenden Spaltung das Letztere, durch die zu Aufruhr und Unruhen stets geneigten Pohlen, in die Enge getrieben werden dürfte. So sehr sich auch Preußen bemühte, seinen Antheil in bessern und blühendern Zustand zu versetzen; so sehr es auch durch Anlegung von Fabriken, Begünstigung des Handels, bessere Handhabung der Gesetze, durch Anlegung von Straßen, Kanälen, Verschönerung der Städte, die Nation zu gewinnen suchte, so konnte diese doch das erlittene Unrecht schlechterdings nicht vergessen, und man harrte nur der Gelegenheit, um die Insurrection ganz wieder ausbrechen zu lassen. Der Kampf zwischen Frankreich und Preußen begann (1806): kaum waren die Franzosen ins Herz der preußischen Staaten eingedrungen und Napoleon in Berlin angelangt, als auch der Divisionsgeneral Dombrowski, der an der Spitze einer pohlnischen Legion in französischen Diensten stand und längst auf den günstigen Zeitpunkt, seine Pläne auszuführen, gehoft hatte, sich mit Joseph Wybicki, einem der glühendsten Patrioten und heftigsten Feinde Preußens, verband, und in Gemeinschaft mit diesem unterm 3. Nov. 1806 eine Proclamation von Berlin aus an die Pohlen erließ, und sie, unter Verheißung des Schutzes von Napoleon aufrief, das Preußische Joch abzuschütteln. Indessen war auch schon das Corps von Davoust nach Südpreußen aufgebrochen: mit wüthenden Freudensbezeugungen erfolgte den 6. Nov. Dombrowski's Einzug in Posen, dem bald das Hauptcorps von Davoust nachfolgte. Ganz Pohlen stand nun auf, die eifrigsten Proclamationen erfolgten, bedeutende Truppen wurden zusammengebracht, die Preußischen verjagt, die schwarzen Adler zerbrochen, und

überall in den eroberten preußischen Provinzen einstweilen eine französische Administration niedergesezt. Die französischen Truppen drangen nach Warschau vor; die Russen zogen sich hieher und über die Weichsel zurück, und am 28. Nov. rückte der Grosherzog von Berg in Warschau ein. Auch Napoleon kam endlich, nachdem er schon am 27. Nov. in Posen angelangt, am 1. Dcbr. in Warschau an, und verordnete bis zu künftiger Entscheidung eine aus 7 Mitgliedern bestehende Regierungs-Commission: diese fertigte den 3. Febr. 1807 eine provisorische Constitution, und so besorgten, unter Auctorität der französischen Regierung und dem Schutze der französischen Heere, die Chefs der Insurrection die Verwaltung des Landes, dessen Schicksal noch in Ungewisheit blieb, bis der Tilsiter Friedenstractat (9. Jul. 1807.) auch hierüber entschied, und nach Art. 5. alle diejenigen Provinzen, die als einstige Bestandtheile des Königreichs Pohlen, nach dem 1. Jan. 1772 unter Preußens Herrschaft gekommen waren, deren Besitze der König von Preußen (Art. 15.) auf immer entsagt, mit Eigenthumsrecht und Souverainität von dem König von Sachsen unter dem Titel eines Herzogthums Warschau besessen und regiert werden sollen. Die Constitution für diesen neuen Staat wurde nun kurz darauf zu Dresden, während Napoleons Aufenthalt daselbst, gefertiget, und unterm 22. Jul. 1807 bekannt gemacht. — Vor Aufführung des Hauptinhalts derselben wird hier zuvörderst eine nähere Angabe der ehemaligen Verfassung Pohlens einen schicklichen Platz finden:

Pohlen, sonst aus zwei Haupttheilen, dem Königreich Pohlen und dem Großherzogthum Litthauen bestehend, wurde 1569 in drei Hauptländer: Grospohlen, Kleinpohlen und Litthauen getheilt. Jedes dieser Länder hatte seine Woiwodschaften, worüber ein Starost (s. d. Art.) gesezt war. Die Einwohner bestanden aus drei Klassen, dem Adel, dem Bürger (Kaufleuten oder Handwerkern in den Städten) und dem Bauer (welcher als Leibeigner ein Zubehör der Landgüter ausmachte). Der Adel war der erste und vornehmste Stand: nur er übte

die so oft gerühmte pohlnische Freiheit aus, nur er war der höchsten Würde fähig, nur er von Einquartierungen und Steuer- und Zollfrei, ja für die Person unverletzlich. Eins seiner wichtigsten Vorrechte war, besonders bei der Königswahl, das sogenannte liberum veto, oder das Vorrecht des freien Widerspruchs, welches seit 1652 dem Adel in der Art zustand, daß der ärmste Landjunker durch sein: Ich will nicht! jede Versammlung aufheben und ihre Beschlüsse ungültig machen konnte. Die königliche Gewalt minderte sich schon seit dem Abgange des piastischen Stammes, und daraus, daß der König die Bischöffe und Großen um Rath befragen mußte, entstanden die Reichsstände, welche aus Senatoren (sowol den Bischöffen, als den Woiwoden, Castellanen ꝛc.) und dem Adel bestanden. Die Woiwoden, Statthalter der Landschaften, verwalteten in diesen die Regierung, führten den Adel ins Feld. Alle Reichsbeamte hatten die Senatorenwürde. — Der Adel begriff alle dem König unterworfenen Edelleute, die keine Senatoren waren. In jeder Woiwodschaft wählten sie ihre sie repräsentirenden (oben schon erwähnten) Landboten zum Reichstage. Dieser Reichstag nun, welcher in der Regel aller zwei Jahre gehalten wurde, bestand aus der Versammlung aller Senatoren und Landboten, wo über Reichsangelegenheiten berathschlaget und unwidersprochene Beschlüsse als Gesetze (Constitutionen) angesehen wurden. Uebrigens hing der König von dem Willen der Reichsstände ab, deren Rechte und Freiheiten er aufrecht halten mußte, ohne sich ein Erbrecht anmaaßen zu dürfen. Seine Vorrechte waren, daß in seinem Namen Gesetze angekündiget wurden, daß das Kriegsheer unter seinem Befehle stand, daß er die minder wichtigen Aemter besetzte ꝛc. — In Ansehung der Religion war die Römischkatholische die herrschende in Pohlen; andre Glaubenspartheien, welche dennoch Religionsfreiheit hatten, hießen Dissidenten (s. d. Art. Th. I. S. 353.). Das Ansehen der Geistlichen war gleich Anfangs sehr groß: sie hatten vor den weltlichen Großen den Vorzug, und die erste Stelle unter den Senatoren. Das Haupt dieses

Standes war der Bischof von Gnesen. — Wie es um die pohlnische Gesetzgebung stand, haben wir zum Theil in der Geschichte dieses Staates erwähnt. Das magdeburgische Recht war in den ältesten Zeiten in Gebrauch: Casimir der Große vermehrte die pohlnischen Gesetze: solche wurden nachher auf dem Reichstage, in lateinischer oder in pohlnischer Sprache gemacht. — Die Armee wurde Anfangs aus den Einkünften der königlichen Güter erhalten, in der Folge wurden besondere Steuern dazu bewilligt: daher entstand die pohlnische Kron-Armee und die Litthauische. In dringenden Fällen konnte der König, mit der Stände Einwilligung, den ganzen Adel aufbieten, dies hieß Pospolite Ruszenie (allgemeiner Feldzug), wobei alle Edelleute unter ihrem Woiwoden sich auf dem Sammelplatze einfinden mußten; blieben sie hier zwei Wochen hindurch unthätig, so konnten sie wieder nach Hause gehen! Doch wurde dies ganz unzweckmäßige Aufgebot seit 1672 nicht mehr ausgeübt. — Die Einkünfte bestanden in Steuern und Auflagen; allein bei der Armuth des Bürger- und Bauernstandes, und bei der Ungebundenheit des Adels und der Geistlichkeit, Abgaben beizutragen, war es unmöglich, bedeutende Einnahmen zu bewirken, und die Verfassung mußte freilich nach und nach ihrem Untergange näher kommen.

Nach der Constitutionsurkunde nun aber, welche, wie oben erwähnt worden, am 22. Juli 1807 bekannt gemacht wurde, ist die herzogliche Krone in der Person des Königs von Sachsen erblich: er hat die vollziehende Gewalt und die Initiative der Gesetze; er ernennt an seiner Statt einen Vicekönig oder einen Präsidenten des Ministerial-Staatsrathes; er beruft, prorogirt und betagt den Reichstag. Die Güter der Krone bestehen 1) in einem jährlichen Einkommen von 7 Millionen polnischer Gulden (zu 4 Groschen), halb in königlichen Domainen, halb auf den öffentlichen Schatz angewiesen; 2) in dem königlichen Pallaste zu Warschau und dem sächsischen Pallaste. Das Ministerium besteht aus Einem Justiz-Minister; einem Minister des Innern und der königlichen Angelegenheiten; einem Kriegsminister;

Finanz- und Schatzminister; einem Polizeiminister; wozu noch ein Minister-Staatssekretair kommt. Sie bilden den Staatsrath unter Vorsitz des Königs oder Präsidenten, entwerfen Gesetze rc., ihnen sind auch noch 4 Requetenmeister zugegeben. Die vom Staatsrathe erörterten Entscheidungen, Gesetzesentwürfe rc. werden vom König genehmiget. — Der Reichstag, welcher sich aller zwei Jahre zu Warschau versammelt und auf welchem über Abgaben, Gesetze rc. berathschlagt wird, besteht aus zwei Kammern, des Senates und der Landboten. Der Senat besteht aus 6 Bischöfen, 6 Woiwoden und 6 Kastellanen. Die Senatoren sind es lebenslänglich. Die Landbotenkammer besteht aus 60 Landboten (von den Landtagen oder Districts-Versammlungen ernannt) und 40 Gemeindedeputirten: ein Marschall, aus ihnen gewählt, führt den Vorsitz. Die Landbotenkammer berathschlagt über die Gesetzesentwürfe, welche dann dem Senat zur Genehmigung vorgelegt werden. Der König kann den Senat und die Landbotenkammer, in Fällen widerrechtlicher Verweigerung, aufheben. Dem Könige gehört auch allein das Begnadigungsrecht: er allein kann die Strafe erlassen oder abändern. Uebrigens ist der Codex Napoleon das bürgerliche Gesetzbuch des Herzogthums. — Die Armee besteht aus 32,000 Mann, ohne die Nationalgarden: und der König kann einen Theil der Truppen, gegen eine gleiche Zahl sächsischer Truppen, nach Sachsen berufen.

Das Herzogthum Warschau nun nach seiner jetzigen Benennung und Verfassung grenzt gegen Norden an Preußen und Rußland, gegen Osten an Rußland und Gallizien, gegen Süden an Rußland, Gallizien und Schlesien, gegen Westen an Schlesien, Neumark und Preußen. Sein Umfang faßt auf 1851 Quadrat-Meilen ungefähr 2,277,000 (nach Andern auf 1886 Quadrat-Meilen 2,371,800) Einwohner, welche hauptsächlich aus Pohlen, dann aus Deutschen, Litthauern, Griechen, Tataren und Juden bestehen. Die Staatsreligion ist die katholische, die übrigen Religionen sind frei und öffentlich. Außer einer Universität zu Culm (welche schon früher bestanden)

ist in Posen ein Gymnasium, in Warschau ein Lyceum, und überdies mehrere Schulmeisterseminarien, auch 137 Stadtschulen eingerichtet worden ꝛc.

Das Herzogthum wird in Sechs Departements getheilt, nämlich: Warschau, Posen, Kalitsch, Bromberg, Plock und Lomsa, zu welchen noch der durch den Elbinger Tractat (10. Nov. 1807) von Westpreußen und Neuschlesien an das Herzogthum abgetretene Michelauische Kreis kommt. — Der Boden ist meistentheils eben und fruchtbar, das Klima mild und gleich. Der Weichselzopf ist eine bekannte, diesem Lande ganz eigne Krankheit. — Von Flüssen, die dieses Land durchströmen, sind, außer mehreren Seen, hauptsächlich die Weichsel und die Warthe, beide schiffbar, bemerkenswerth. Zu den Producten des Landes gehören: Getraide aller Art, besonders Weizen, Roggen, Hafer ꝛc. Obst, auch Wein; vorzüglich Holz; ferner Flachs, Hanf, Tabak, Salpeter, Torf, Eisen, Blei, reiche Salzbergwerke ꝛc. vortrefliche Viehzucht an Pferden, Rindvieh (man rechnete ein Jahr ins andere an 90,000 Ochsen, welche ausgeführt werden), Schafen ꝛc. desgleichen Wölfe, Luchse, auch Bienen, Fische ꝛc. — Der Handel hat es besonders mit Ausfuhr der Naturproducte, und Einfuhr der nothwendigen Fabricate zu thun. An Fabriken giebt es deren besonders in Leinwand, Wollenwaaren, Leder, Pelz- und Seiden-Waaren ꝛc. Die Aufhebung der Leibeigenschaft verspricht, wie überhaupt, so besonders in Hinsicht der Handwerker, welche zeither noch sehr unbedeutend und mangelhaft gewesen, große und wichtige Vortheile.

Der Polaker (Polacre, Polaque) ist ein bedecktes, mit Segel und Ruder versehenes Fahrzeug mit 5 bis 6 Kanonen, und von einigen 20 bis 30 Matrosen bemannt, das besonders auf dem Mittelländischen Meere gebraucht wird.

Polar-Länder heißen alle diejenigen, welche um die beiden Pole herumliegen: sie sind entweder Nord-Pol- oder Süd-Pol-Länder, je nachdem sie gegen Mitternacht oder Mittag — dem Nord- oder Süd-Pol zu — liegen. (S. geogr. Breite Th. I. S. 175.)

Der Polarstern (Nordstern, Leitstern) heißt in der Astronomie derjenige, welcher einem von den Weltpolen (s. Th. I. S. 175.) am nächsten steht. Es ist ein Fixstern von der zwoten Gröse, und auf unsrer nördlichen Halbkugel am äußersten Ende in dem Schwanze des kleinen Bären befindlich, welcher dazu dient, die Stelle jenes Pols kenntlich zu machen und die Mitternachtsgegend aufzufinden. Auch diente er in den ältern Zeiten den Schiffern, welche die Himmelsgegenden auf dem Meere darnach unterschieden, zum Führer.

Der Polichinelle (sp. Pohlihschinell) ist in der italiänischen Comödie, wo er eigentlich pullicinella heist, der Spasvögel, Lustigmacher, der sich in der Maske durch eine krumme herabhängende Nase unterscheidet: er ist ganz weiß gekleidet und hat hinten und vorn einen Buckel. Der bekannte Dominiche sezte aus der Kleidung des Polischinells und dem Charakter des Harlekins das groteske Geschöpf des Pierrot zusammen. — Uebrigens ist bei den Marionetten-Theatern der Polichinell bekanntermaaßen eine Hauptperson.

Die Poliorcetik (a d. Gr.) war bei den Alten die Belagerungskunst, oder der Festungskrieg.

Der Polisson (franz.), ein ausgelassener, ungezogener Mensch; ein Possen-, Zotenreißer. Polissonerie, abgeschmackte Possen, Zoten.

Die Polize (Polise): ein in der Handlung häufig vorkommendes Wort von mancherlei Bedeutung. Bald heißt es ein Zettel; bald eine Instruction, welche Jemand gegeben wird; bald ein Wechselkurszettel rc. Hauptsächlich aber bezeichnet es bei Assecuranzen die Versicherungsurkunde dessen, der die Assecuration übernimmt.

*Polizei. Man sehe auch noch den Art. Regalien.

Pollux, s. den Art. Zwillinge.

Der Poltron (franz.) ein feigherziger Polterer, der blos mit dem Munde prahlt, aber eine feige Memme ist.

Die Polyandrie (a. d. Gr.): die Vielmännerei, wenn Ein Weib mehrere Männer hat.

Die Polyarchie (a. d. Gr.): diejenige Staatsverfassung, wo Viele herrschen: im Gegensatze von Monarchie (wo Einer herrscht).

Polybius, einer der berühmtesten griechischen Geschichtschreiber, zu Megalopolis in Arcadien, ungefähr in der 144. Olymp. geboren. Schon jung von seinem Vater, einem Achäischen Feldherrn, zum Krieger gebildet, und früh schon bei Staatsgeschäften gegenwärtig, wurde er nachher als General der Achäer den Römern zu Hülfe geschickt. In der Folge der Partheinehmung gegen die Römer angeschuldigt, erhielt er, nach Rom deshalb gefordert, auf Bitten des Fabius und Scipio die Erlaubniß, hier zu bleiben, und erwarb sich so viel Achtung und Ansehen, daß er seinem Vaterlande und andern Völkern durch seine Fürsprache und seine guten Rathschläge sehr nützlich ward. Er machte zum Behuf seiner künftig zu schreibenden Geschichte eine große Reise nach Africa, Spanien, Gallien, wohnte mehreren Feldzügen des Scipio bei, und kehrte nach Korinths Zerstörung in seine Vaterstadt zurück, obgleich er immer noch für die Römer durch Entscheidung und Anordnung vieler Angelegenheiten in den griechischen Städten thätig war, wo ihm denn bei solchen Gelegenheiten viele Ehrensäulen errichtet wurden. Nachdem er sich eine Zeit lang in Egypten aufgehalten hatte, vollendete er seine Geschichte und starb im 82. Jahre seines Alters, ungefähr 121 Jahr vor Chr. — Seine Geschichte (in 40 Büchern) enthielt die Begebenheiten fast aller bekannten Länder in einem Zeitraume von 53 Jahren, vom Anfange des zweiten punischen Kriegs bis zum Umsturz des macedonischen Reichs, und er zeigt sich darin durchgängig als einen treflichen pragmatischen Geschichtschreiber. Schade, daß nur noch die ersten 5 Bücher davon vollständig — von den übrigen aber nur Auszüge oder Fragmente — auf uns gekommen sind.

Polychrest (a. d. Griech.) heißt: zu vielen nützlich und brauchbar: daher denn auch viele Medica-

mente

mente diesen Namen führen, z. B. Polychrest=Balsam, Polychrest=Salz, Polychrest=Pillen u. s. f.

Die Polygamie (a. d. Griech.): eigentlich die Vielgatterei (wenn dieser Ausdruck erlaubt ist), so daß also sowol Vielmännerei, als Vielweiberei darunter verstanden werden kann; dann braucht man es aber auch im letztern Sinne, wenn Ein Mann mehrere Weiber hat.

Die Polyglotte (a. d. Griech.) heißt eigentlich: vielzungig; dann nennt man auch besonders dasjenige Bibelwerk so, welches in vielen Sprachen, die neben einander gedruckt sind, geschrieben ist.

Das Polygon (Mathem.) a. d. Griech.: eine Figur, welche viel Seiten hat: Vieleck.

Polyidos, s. Glaucus i. d. Nachtr.

Das Polypolium (a. d. Griech.): wenn viele an einem Orte mit einer Waare zu handeln, oder Profession zu treiben, Erlaubnis haben. Der Gegensatz davon ist Monopolium (s. d. Art.).

Polyxena, Tochter des Priamus und der Hecuba, hatte durch ihre Schönheit den Achilles so hingerissen, daß dieser dem Priamus versprach, ihm Frieden mit den Griechen zu verschaffen, wenn er sie ihm zur Gemalin geben wollte. Als man eben darüber unterhandelte, brachte Paris dem Achill hinterlistig eine tödtliche Wunde bei, und Achilles verlangte vor seinem Tode, daß nach Trojas Eroberung Polyxena auf seinem Grabe geopfert würde. Nach andern aber erstach Polyxena, die den Achilles wirklich geliebt hatte, sich selbst auf dessen Grabe.

* Pommern, welches sich vorher in Schwedisch= und Preußisch=Pommern eintheilte, und wovon jenes, das schwedische, blos die Landschaften Barth, Gützkau und Rügen, einen Umfang von 66 Quadrat=Meilen mit 116,000 Menschen, in sich begriff, erlitt auch bei der allgemeinen Staatenerschütterung eine Umänderung. Es wurde nemlich Schwedisch=Pommern im Jahr 1806 mit Schweden vereinigt. Durch den unglücklichen Krieg des Königs von Schweden mit Frankreich wurde Schwedisch=Pommern im

Jahr 1807 auf immer von Schweden abgerissen. Seine Bestimmung ist bis jetzt noch ungewiß.

Die **Pomologie** (a. d. Griech.): die Lehre von den Baumfrüchten, vom Obste ꝛc.

Pompeji, eine wegen ihres ehemaligen blühenden Handels, und dann wegen des schrecklichen Schicksals, eben so wie **Herculanum** (s. d. Art.) von einem Lavastrome oder vielmehr einem Aschenregen des Vesuvs im Jahr 79 begraben zu werden, berühmte Stadt in Campanien. Aus dem Schlunde des Vesuvs quoll nemlich Asche, mit siedendem Wasser vermischt, und überströmte Pompeji auf grausenvolle Art, so daß jede Spur dieser Stadt gänzlich vertilgt ward. Erst nach 17 Jahrhunderten mußte der Zufall, indem ein Winzer mit seinem Spaten auf der Mauer eines Hauses stieß, zu deren Entdeckung und Wiederaufgrabung Veranlassung geben. Ein Theil dieser unglücklichen Stadt ist denn nun auch wieder zum Vorschein gekommen, und obgleich vielleicht minder groß und angesehen, als Herculanum, läßt sich doch vermuthen, daß sie hohe Spuren des feinen Geschmacks der Griechen und ihrer Meisterschaft in der Kunst besessen habe. Unter den verschütteten Gebäuden hat man vorzüglich ein großes Theater, das auf 5000 Menschen gefaßt, noch in gut erhaltenem Zustande gefunden, nicht minder einen ansehnlichen Tempel; dann aber auch noch ganze Straßen mit sehr zierlich gebauten Häusern, wovon mehrere sich durch herrliche marmorne Fußböden, durch Gemälde und Säulenordnungen ꝛc. auszeichnen. — Immer noch wird von Seiten der Regierung die fernere Ausgrabung dieses merkwürdigen Ortes betrieben.

Poniatowsky, s. **Stanislaus Pon.**

Der **Pontifex maximus** war bei den Römern die höchste geistliche Person, der Vorsteher des Priester-Collegiums (der Pontificen) zu Rom. Er hatte die höchste Gewalt, Gerichtsbarkeit und Entscheidung in Religionssachen, für deren Erhaltung er wachen, bei allen öffentlichen Festlichkeiten die feierlichen Formeln aussprechen, den Comitien beiwohnen, auch die Annalen halten, d. h. die wichtigsten Begebenheiten, chronologisch geordnet, auf einer Tafel bemerken

mußte, welche vor seiner Wohnung öffentlich ausgestellt wurden. Das Amt desselben dauerte Zeitlebens. Augustus übernahm selbst dies Amt: die übrigen Kaiser folgten ihm nach und erhielten dadurch zugleich die oberste Gewalt in Religionsangelegenheiten. Auch selbst die christlichen Kaiser führten, bis auf Theodosius, den Titel: Pontifex Maximus.

Pontificalia heißen die bischöflichen und priesterlichen Kleider, das Meßgewand ꝛc., welche die vornehmeren Geistlichen bei feierlichen Gelegenheiten, beim Messelesen anlegen.

Das **Pontificat**: die päpstliche Würde, auch: das Papstthum.

Der **Ponton**, oder vielmehr die **Pontons** (spr. Pontongs), sind eine Art fliegender Brücken bei Armeen, welche über Flüsse setzen müssen, und die daher nebst den dazu nöthigen Geräthschaften, Balken, Ankern ꝛc. immer auf besonders dazu eingerichteten Wagen nachgefahren werden. Es sind gemeiniglich platte Schiffe, mit Kupfer, Messing oder weißem Blech beschlagen, welche dann aneinander gekettet, oder sonst befestiget und mit Bretern belegt werden, damit die Mannschaft sowol als das Geschütz über das Wasser kommen können.

Pontus Euxinus, s. das schwarze Meer.

Popen heißen in Rußland und andern zur griechischen Religion gehörigen Ländern die gemeinen weltlichen Priester. Vielleicht rührt ihre Benennung von den Personen her, welche beim Gottesdienste der Alten dazu gebraucht wurden, das Opfervieh herbeizuschaffen und zu schlachten, und welche den Namen Popae oder Victimarii führten.

Die **Poren** (Pori) heißen alle diejenigen Zwischenräume eines Körpers, welche von der ihm eignen undurchdringlichen Materie nicht ausgefüllt werden, sondern zwischen den materiellen Theilen leer bleiben: so z. B. die Löcher in einem Schwamm; ferner die subtilen Oefnungen an der Haut des menschlichen Körpers, die Schweislöcher ꝛc. Eigentlich haben alle Körper solche größere oder kleinere Poren; daher die Be-

nennung porös (Zwischenräume habend) allen Körpern beigelegt werden kann. Vorzugsweise aber nennt man gemeiniglich diejenigen Körper, besonders im Thier- und Pflanzenreiche, porös, welche viele und große, mit den Augen wahrzunehmende Zwischenräume haben, z. B. bei den Blättern der Pflanzen, bei Schwämmen, beim Holze, bei den Häuten der Thiere u. s. w. Daher heißt nun auch diese Eigenschaft eines jeden Körpers, nach welcher sich gewisse Zwischenräume, welche von seiner undurchdringlichen Materie leer sind, in seiner Masse befinden: Porosität (Durchdringlichkeit).

Der Porphyr (a. d. Griech.), eine zu den gemengten Gebirgsarten gehörige Steingattung von rothbrauner Farbe, welche besonders wegen der außerordentlichen Härte und Schönheit zu den besten gerechnet wird, und einen mit Quarz oder auch mit Schörlkörnern und Hornblende vermischten Jaspis abgiebt, ohne doch wirklicher Jaspis zu sein. Der Porphyr der Alten, aus welchem kostbare Kunstwerke, Säulen u. dgl. gefertiget wurden, ist bekannt. Auch giebt es grünen, schwarzen, gefleckten Porphyr, und er findet sich in den mehresten Ländern von Europa, Asia, Afrika; der deutsche kommt dem orientalischen nicht bei. Heut zu Tage wird er mehr zum Bauen und besonders zu Belegung der Fußböden in Kirchen, Palästen rc. gebraucht.

Die Portage (franz. spr. portahsche): alles das, was jeder Officier oder Matrose aufm Schiffe mitnehmen darf, und nach einem gewissen Gewichte bestimmt wird.

Das Portamento (Musik), a. d. Ital., oder das Tragen der Stimme, ist ein Kunstausdruck, unter welchem man die Geschicklichkeit des Sängers versteht, einen Ton an den andern so genau anzuschließen, daß nicht der geringste Absatz zwischen ihnen zu bemerken ist, und alle gleichsam nur ein einziger lang gedehnter Hauch zu sein scheinen. Die größte Geschicklichkeit des Sängers hierbei besteht darin, daß er, ohne dem Zusammenhange Schaden zu thun, zur rechten Zeit und am gehörigen Orte Athem zu holen versteht.

* Portugall spielt auch in den neuesten Ereignissen der Zeit eine bedeutende Rolle, und verdient wol

eine kurze Erwähnung seiner ältern Geschichte. — In früheren Zeiten und bis zum 12. Jahrhundert hatte es gleiche Schicksale mit Spanien (s. d. Art.). Im Jahr 1109 bekam endlich Heinrich, ein geborner Graf von Burgund, diese Herrschaft, nachdem er sie schon 1093 von Alphons VI., Könige von Castilien und Leon, zur Mitgift mit seiner Gemalin und als Lehen des Königreichs Leon erhalten hatte, die Souverainität darüber, unter dem Namen eines Grafen von Porto Cale (der Hafen Cale): daher die Benennung. Nach mehreren Siegen über die Araber, wodurch er diese seine Erbgrafschaft sehr erweiterte, starb er 1112, und sein Sohn Alphons I. machte ein Königreich daraus, aber auch zugleich dasselbe, gegen zwei Mark Goldes jährlichen Kanon, den Päpsten zinsbar. Seine Nachfolger eroberten Algarbien, wurden aber immer in die Streitigkeiten der Spanischen Reiche verflochten. Ein sehr würdiger Regent war Dionysius der Gerechte, von 1279 bis 1325 auf dem Throne, unter welchem Landescultur und Gewerbe befördert, Ackerbau, Handel und Schiffahrt vermehrt, Künste und Wissenschaften befördert wurden (er errichtete z. B. die Universität zu Lisboa, nachher nach Coimbra verlegt). Unter Johann II. († 1495) — auch schon vorher durch die Bemühungen des Inf. Heinrich des Schiffahrers, wurden die azorischen Inseln, das Vorgebirge der guten Hofnung und die Goldküste Guinea entdeckt. Aber auch ein schwerer Kampf zwischen dem Adel und dem König brach aus, indem Johann II. dem Adel viele Rechte nahm oder einschränkte, dieser aber, und besonders das mit dem König verschwägerte Haus Braganza, geheime Verbindungen, ja sogar Verschwörungen wider des Königs Leben machte, die aber entdeckt, durch Hinrichtungen und Confiscationen unterdrückt, und der Adel auf immer gedemüthiget wurde. Johann zeichnete sich übrigens durch hohen Muth und Liebe zu den Wissenschaften aus; auch nahm er von den 1492 aus Castilien vertriebenen Juden an 83,000 in seinem Reiche auf. Portugall glänzte jetzt als eine der ersten Nationen; aber zu groß war der Schwindel, und es sank nur allzubald wieder zurück. Philipp II. von Spanien vereinigte Portugall mit seinem

Reiche, und es ward als spanische Provinz mit großer Härte behandelt; allein die Portugiesen rissen sich 1640 wieder los, setzten Johann IV. aus dem Hause Braganza auf den Thron, und Spanien mußte 1668 Portugall wieder als unabhängiges Reich erkennen. Aber dennoch war die Selbstständigkeit des Staats dahin. Schwäche entnervte ihn, die Abhängigkeit von England lähmte alle Industrie. Josephs I. Regierung, von 1750 an, war eine der merkwürdigsten, theils wegen des schrecklichen Erdbebens von 1755 (s. d. Art. Lissabon), theils durch die Verschwörung gegen den König 1759 (s. Th. III. S. 466.), welche unter andern auch die Verbannung der Jesuiten aus dem Reiche zur Folge hatte, theils durch den Krieg mit Spanien 1762 und durch die großen auszeichnenden Anordnungen des Ministers Pombal (s. d. Art.). Josephs älteste Tochter Maria folgte 1777, welche ihren Gemahl zum Mitregenten annahm, der aber schon 1786 starb. Sie selbst befiel (1792) eine Geistesschwäche, die nachher in Wahnsinn ausartete, so daß endlich der Kronprinz, Juan Maria Joseph, die Regierung übernahm, und auch rühmlich führte. In der neuesten Zeit wurde er aber in den traurigen Krieg gegen England verwikkelt. Durch ein Edikt vom 20. Oct. 1807 erklärte er, daß er des allgemeinen Friedens wegen sich gedrungen sehe, mit Frankreich sich zu vereinigen, und es wurden auch dem zu Folge alle Portugiesischen Häfen den Engländern geschlossen; allein, damit nicht zufrieden, verlangte Frankreich, daß man sich sogleich auch aller in Portugall befindlichen englischen Waaren und der Engländer selbst bemächtigen sollte: da dies aber der Kronprinz-Regent verweigerte, so rückte am 19. Nov. eine Armee unter Junot in Portugall ein, und ging mit Eilschritten auf die Hauptstadt zu. Der Prinz-Regent schiffte sich hierauf am 25. Nov. mit seiner ganzen Familie ein, und ging den 29., in Vereinigung mit dem Englischen Admiral Sir Sidney Smith, nach Brasilien unter Segel, nachdem er in zwei Proclamationen erklärt hatte: 1) daß er sich blos bis zum allgemeinen Frieden nach seinen Besitzungen jenseit des Meeres begeben wolle; 2) dem eingesetzten provisorischen Gouvernement den Befehl ertheilte, die Franzosen freund-

schaftlich aufzunehmen. — Junot, nachher zum Herzog von Abrantes erhoben, rückte nun am 30. Nov. in Lissabon ein, und erklärte, daß er zum Schutz der Portugiesen gegen den gemeinschaftlichen Feind, England, erscheine. Bald darauf wurde durch den französ. Kaiser der vorige Beherrscher Portugalls für immer seines Staats verlustig erklärt, und dem Lande selbst eine Contribution von 100 Mill. Franken (40 Mill. Crusaden) auferlegt. Indessen wurde doch das Land noch nicht förmlich von Napoleon in Besitz genommen, sondern nur (durch die Proclamation vom 1. Febr 1808) eine provisorische Regierung eingesetzt, übrigens aber wurden gegen alle Communication mit den Engländern die ernstlichsten Masregeln genommen. Allein England blieb nicht so ruhig dabei: es ließ eine Armee von 30,000 Mann ans Land setzen, und jetzt begann der Krieg zwischen ihnen und den Franzosen in Portugall aufs ernstlichste, so daß nach der Schlacht bei Vimiera am 21. Aug. zwischen dem englischen General Arthur Wellesley und dem französ. General Kellermann ein Waffenstillstand, und sogar (d. 30. Aug.) eine definitive Uebereinkunft dahin zu Stande kam, daß die französische Armee mit Waffen, Bagage und Kanonen ganz Portugall räumen, und hingegen die englische Regierung den Transport derselben bewerkstelligen mußte. Dem gemäs besetzten denn nun auch die Engländer am 15. Sept. Lissabon, nachdem Junot das Land 10 Monate lang occupirt hatte.

Poseidon, s. Neptun.

Das Postement (Baukunst) heißt eine verzierte (viereckige oder runde) Erhöhung, worauf Statüen, Vasen rc. gestellt werden können. Es besteht aus dem Fuße, aus dem darauf ruhenden eigentlichen Körper des Postements und aus dem Kranze. Meistentheils ist es höher als dick, doch hat öfters der Haupttheil die Figur eines Würfels, dessen 4 Seiten auch gewöhnlich mit historischem oder allegorischem Schnitzwerk verziert werden, obgleich die Haupteigenschaft des Postements Einfalt sein muß.

Postuliren ist ein Ausdruck im Kirchenrechte, wenn ein Capitel zum Prälat einen solchen verlangt,

der eigentlich nach dem Kirchenrechte nicht gewählt werden kann. Der Papst ertheilt einem solchen Candidaten, wenn nemlich zwei Drittel des Capitels für ihn stimmen, ein Breve Eligibilitatis (die Erlaubnis, wodurch er wählbar gemacht wird). — Ein andres Postuliren ist die bei den Buchdruckern seither üblich gewesene Handlung, wo ein Cornut (d. h. ein solcher Lehrling, der nach vollendeten Lehrjahren zwar losgesprochen, aber doch noch nicht Gesell ist) auf sein Verlangen zu einem eigentlichen Gesellen erklärt wird: man nennt es auch das Postulat. Doch sind heut zu Tage diese Ge — oder richtiger, Mis — bräuche bei sehr vielen ansehnlichen Druckereien abgeschaft worden.

Potasche, s. Alkali.

Gregor Alexandrowitsch, Fürst von Potemkin, russisch kaiserlicher Feldmarschall, war im September 1736 auf einem kleinen Landgute bei Smolensk geboren, und stammte aus einer Moskauischen adlichen Familie. Von seinem Vater, Hauptmann eines Garnisonregiments, zum geistlichen Stande gegen seine Neigung bestimmt, kam er in ein moskowitisches Kloster; allein da jener zeitig starb, nahm er Kriegsdienste, ward bald Sergeant unter einem Feldregimente, und kam nach ungefähr zwei Jahren durch Empfehlung zur kaiserlichen Garde. Sein schönes Aeußere, sein gesittetes Betragen, seine einnehmende Beredtsamkeit, machten ihn beliebt; man empfahl ihn der Kaiserin Catharina II., sie verlangte ihn zu sprechen, und er hatte das Glück, ihr sogleich zu gefallen. Schon vorher hatte er sich in den Wissenschaften gebildet; jetzt that er es noch mehr, da er von Catharinen große Unterstützung erhielt. Aus Dankbarkeit war er, als Catharina am 9. Juli 1762 ihren Gemahl vom Throne stieß, einer der ersten, der sie zur Kaiserin von Rußland ausrief. Von jetzt an, und besonders seit dem Sturz des Fürsten Gregor Orlof (s. d. Art.), stieg er nach und nach von einer Ehrenstelle zur andern auf, und vereinigte so viele Titel, als wohl jemals ein russischer Großer vereinigt hat. Er war deutscher Reichsfürst, russischer Generalfeldmarschall, Mitglied des ho-

hen Conseils, Gros-Hettmann der Cosaken von Catharinoslaw und am schwarzen Meere, Generalcommandant der sämmtlichen regulairen und irregulairen Cavallerie, der Flotte auf dem schwarzen Meere und vieler andern Truppen zu Wasser und zu Lande, Präsident des Kriegscollegiums, Senator, Generaladjutant der Kaiserin, Generalgouverneur von Catherinoslaw, Taurien und Charkow, Chef der Chevaliers-Garden und des Cuirassierregiments Catharinoslaw, Oberstlieutenant der Garde Preobrciczensky, wirklicher Kammerherr, General-Inspector der Armee, Director des griechischen Cadetten-Corps und des alten Arsenals in Moskow, Ritter des Andreas- und Alexander-Newsky-Ordens, Groskreuz des militairischen Georg- und des Wladimir-Ordens von der ersten Klasse, Ritter des Annen-, des schwarzen und weißen Adler-Ordens, des Stanislaus-, Elephanten und Seraphinen-Ordens. Auch erhielt er, nach Catharinens II. Zurückkunft von Cherson 1787, für die Besitznahme der Krimm, oder des nachherigen Taurien, die er Rußland von den Türken erwarb, den Namen Tawritscheskoi oder der Taurier. Alle diese Ehrenstellen waren aber, wie man sagt, seinem Ehrgeize noch nicht genug. Man behauptet, daß er im Geheim Anstalten getroffen habe, um den pohlnischen Thron oder den Thron der Moldau und Wallachei zu besteigen. Allein sein Tod, der so sonderbar war, als sein ganzes Leben, machte plötzlich seinen Plänen ein Ende. Der seit 1787 und besonders seit 1790 zwischen Rußland und der Türkei ausgebrochene Krieg, wurde größtentheils auf seine Veranlassung und unter seiner Leitung geführt. Im März 1791 kam er von der Armee auf einige Zeit nach Petersburg zurück, um seine große Wohlthäterin zu sehen, und veranstaltete ihr zu Ehren ein, an Pracht beinahe beispielloses, Fest. Im Herbst desselben Jahres ging er nach Jassi, der Hauptstadt der Moldau, wieder zur Armee, fiel aber in eine Krankheit, die in einem heftigen Uebel im Unterleibe bestand. Er wollte keine Arzneimittel gebrauchen, und entschloß sich endlich, Jassi zu verlassen und in dem Kloster Nicolaewo, fünf Meilen von jener Stadt, das Ende seiner Krankheit abzuwarten. Auf dieser Reise überfielen ihn

am 16. October 1791 solche heftige Schmerzen im Unterleibe, daß er sich aus dem Wagen tragen und auf eine Matratze unter einen Baum hinlegen ließ, wo er nach einigen Augenblicken starb. — Potemkins Geschichte ist im Ganzen, und vorzüglich was den politischen Theil derselben betrifft, noch ziemlich dunkel. Nur so viel ist gewiß, daß er sowol im Cabinet, als im Felde, gleichsam Regent war. Sein vorzüglichster Plan war: die Türken ganz aus Europa zu vertreiben, und er suchte sie immer durch neue Anmaßungen zum Kriege zu reitzen, um sie zu demüthigen. In seinem häuslichen Leben war er der größte Sonderling. Er liebte die auffallendste Pracht und den sonderbarsten Glanz, und aus dieser Hinsicht war er ein Beförderer der Künste. Er war stolz, und ließ selbst die Vornehmsten seinen Stolz und Größe fühlen; er empfing z. B. die Aufwartungen derselben im Pudermantel. So sehr er dadurch die Anzahl seiner Feinde vermehrte, so wußte er sich doch, selbst mit ihrem Willen, bei seiner Macht und in Ehrenstellen zu erhalten, indem er ansehnliche Summen von ihnen borgte, ungeachtet er derselben nicht bedurfte, da er selbst ungeheure Schätze aufgehäuft hatte. Ob übrigens Potemkin's Ministerium dem russischen Reiche mehr Nutzen als Schaden gebracht habe, scheint fast zweifelhaft zu sein. Zwar wurde dasselbe durch ihn an Umfange vergrößert; allein da der Krieg gegen die Türken, durch den er dies bewirkte, dem Lande sehr große Summen kostete, da er selbst durch seinen Hang zur Wollust und Verschwendung ein sehr schädliches Beispiel gab; so scheinen die Vortheile, die er dem Staate verschaffte, den Nachtheil, der ihm zugleich erwuchs, zu überwiegen.

Die **Potenz** ist in der Rechenkunst: das Product aus lauter gleichen Factoren. Wenn man nemlich eine Zahl (alsdann die Wurzel genannt) mit sich selbst multiplicirt, so wird eben diese Wurzel zu einer eben so vielen Potenz erhoben. Man schreibt die Potenz so, daß man eben an der Ziffer, welche die Wurzel andeutet, eine kleine Ziffer setzt, welche den Grad der Potenz anzeigt und der **Exponent** heißt, z. B. 9 ist gleich 3^2 (hier ist 3 die Wurzel und 2 die Potenz), $27 = 3^3$

(3 die Wurzel und 3 die Potenz), 81 = 3^4 ꝛc. Die sechste Potenz der 10 oder 10^6 ist eine Million. — Uebrigens heißt auch **Potenz** in der Mechanik jede Kraft, sie mag nun eine erhaltende oder auch eine bewegende Kraft sein.

Der **Pot pourri** (franz. — spr. Poh purri) heißt eigentlich ein Gericht von allerhand Fleisch, das sehr weich zusammengekocht ist; dann nennt man auch ein Geschirr, oder einen Topf mit allerhand wohlriechenden Blumen und Kräutern angefüllt — einen Riechtopf so; endlich giebt man auch diesen Namen jedem Gemengsel, das auf allerhand Art unter und in einander geworfen ist — einen Mischmasch.

Pozzolana, s. **Puzzolana** in diesen Nachträgen.

Präadamiten: mit diesem Namen bezeichnet man diejenigen, welche, nach der Chimäre einiger Gottesgelehrten, noch vor Adam gelebt haben sollen; daher denn auch die **Präadamitische Schöpfung** das Erschaffen sehr vieler Menschen lange vor Adam und Eva bezeichnen soll, und zwar derjenigen, welche nachher als Heiden sich in der Welt fortgepflanzt hätten; dagegen von Adam und Eva, welche erst einige hundert Jahre später und zwar in ganz andrer Gestalt als jene, erschaffen worden wären, eigentlich die Juden abstammten. — Eine Meinung, welche **Isaak Peyrer** zuerst (1655) aufs Tapet brachte (man hat auch seinen Anhängern den Namen **Präadamiten** gegeben), welche aber heut zu Tage keine Anhänger mehr hat, und folglich auch in Vergessenheit gestellt worden ist.

Die **Präbende (Pfründe):** eigentlich ein gewisses jährliches Einkommen von einer geistlichen Stiftung; dann wird überhaupt, besonders in der römisch-katholischen Kirche, ein geistliches Amt, dem ein Theil der Kirchengüter, oder die Einkünfte davon zum nöthigen Unterhalt angewiesen sind, Präbende genannt: z. B. Bisthümer, Canonicate, Pfarren ꝛc. Ferner heißt auch eine andre Stelle, die man in ein Stift, in ein Hospital u. dergl. einkauft, eine Pfründe: und in diesem Sinne giebt es auch solche häufig in der

evangelischen Kirche. Endlich pflegt man auch jede jährliche Leib-Rente (s. Renten) eine Präbende zu nennen. Derjenige, der sie genießt, heißt ein Präbendarius oder Pfründner.

Die Prädestination (a. d. Lat.), oder unbedingte Gnadenwahl, wird diejenige Lehre der Theologen, besonders der Reformirten, genannt, welche annimmt, daß nach dem unbedingten Rathschlusse Gottes die Menschen, ohne Hinsicht auf ihr Verhalten, entweder zur Seligkeit oder zur Verdammnis bestimmt seien. Daher nannte man auch im 5. Jahrhunderte eine gewisse Secte, welche jenen Irrthum mit aller Heftigkeit vertheidigte, Prädestinatianer. Mit demselben stimmt auch

Der Prädeterminismus überein, welcher eine gleiche Vorausbestimmung behauptete.

Das Präjudiz (a. d. Lat. praejudicium) heißt in der Jurisprudenz eine gewisse nachtheilige Folge, welche fur eine Parthei entsteht, wenn sie der gesetzlichen Vorschrift oder der richterlichen Verordnung nicht Folge leistet; dann überhaupt auch ein Nachtheil, der Einem aus einer Sache entsteht; daher präjudicirlich: von nachtheiligen Folgen.

Prälat, Prälatur, s. die Art. Sedisvacanzen, Stift.

Das Präludium (Musik) heißt das kurze Vorspiel, welches gemeiniglich die Organisten vor Anfang des Chorals auf der Orgel vortragen, um theils die Gemeinde mit der Tonart, woraus jener gesungen werden soll, theils auch mit der Melodie selbst, besonders wenn diese nicht leicht ist, bekannt zu machen. Ein kurzer, der Sache angemessener Vortrag ist das Hauptstudium eines geschickten Organisten. Uebrigens präludirt auch der Organist vor Anfang einer Kirchenmusik, damit unterdessen die Instrumentisten richtig einstimmen können: die in Kammerton gestimmte Orgel bleibt so lange in der Tonart D, bis alle eingestimmt haben, worauf er dann in die Tonart übergeht, in welcher das Kirchenstück gesetzt ist.

Prämeditiren (a. d. Lat.): etwas im Voraus

überlegen, darauf denken: daher prämeditirt: überlegt, reiflich durchdacht — vorsätzlich.

Prämissen (a. d. Lat.), Vordersätze eines Vernunftschlusses (s. Syllogismus).

Präscription, s. Verjährung.

Präsepien werden in Rom gewisse Volksunterhaltungen genannt, wo in der Adventszeit die Geburt Christi recht lebhaft vor Augen gestellt wird. Es wird nemlich da von mehreren das Haus der heiligen Familie, der Stall, wo Christus geboren worden rc. gebaut: man sieht die heil. Familie, das Christuskind in der Krippe, die Hirten rc. alles plastisch in geschnitzten Figuren, und zwar mit so vieler Geschicklichkeit und Täuschung ausgeführt, daß es die Bewunderung der äußerst zahlreichen Zuschauer, die noch überdies gar nichts bezahlen dürfen, auf sich zieht.

Prävarication (a. d. Lat., wo es eigentlich das Stehen mit ausgesperrten Beinen bedeutet,) ist das Verbrechen derjenigen Sachwalter, welche an ihren Klienten zum Verräther werden, indem sie mit dem Gegentheile einverstanden sind.

*Pragmatische Sanction, s. Sanctio pragm.

Der Prahm heißt ein plattes Fahrzeug, mit ganz flachem Boden, welches man zu Ausladung der Schiffe, Uebersetzung von Menschen rc. gebraucht, weil sie nicht tief ins Wasser gehen, und daher sehr nahe ans Land kommen können. Doch hat man dergleichen auch in neuerer Zeit mit Masten, Segeln, ja mit 50 bis 60 Stücken ausgerüstet.

Praxis, s. Theorie.

Der Prehnit (gemeiniglich Capscher Chrysolith, oder grüner Schörl genannt) ist ein Mineral aus dem Kieselgeschlecht, aus Kieselerde, zum Theil auch Kalk- und Thonerde bestehend. Er ist meist von grüner Farbe, durchscheinend, hat einen schwachen perlmutterartigen Glanz, und wird besonders aufm Vorgebirge der guten Hofnung, dann auch im ehemaligen Dauphiné gefunden.

Precareyen, Precarien (precariae) sind nach dem canonischen Rechte gewisse geistliche Güter, welche ein Bischof oder ein Kloster dergestalt Jemand auf sein Bitten aus Gnaden gegeben hat, daß zwar das Eigenthum bei der Kirche geblieben ist, aber die Einkünfte davon dem Besitzer zugeeignet worden sind. Ursprünglich wies man solche Einkünfte den Geistlichen oder andern Kirchenbedienten anstatt ihres Salars, oder auch den Layen wegen ihrer Armuth, auf ihr Bitten an; in der Folge aber wurde großer Misbrauch damit getrieben, und hingegen der Kirche, welcher nun viele Leute auch ihre Güter, blos unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutznießung, schenkten, außerordentlicher Reichthum zugebracht.

Der Precareyhandel (französ. Commerce precaire) ist derjenige Handel, welcher in Kriegszeiten mit einer feindlichen Nation, mit welcher der Handel eigentlich verboten ist, vermittelst einer dritten neutralen Nation getrieben wird, die dann ihre Länder, Städte und Namen dazu hergiebt.

Prekair heißt eigentlich: was man bittweise erlangt; vergünstigt. Dann bedeutet es auch, eben weil so etwas nicht fest gemacht ist, unsicher, ungewiß.

Prellschuß, s. Rikoschett-Schuß, Th. IV. S. 275.

Der Preßburger Friede, geschlossen zwischen dem östreichischen und französischen Kaiser am 26. Dec. 1805. — S. d. Art. Oestreich i. d. Nachtr.

Der Presbyter (a. d. Griech.) eigentlich ein Aelterer. Bei den Juden waren Presbyteri Geistliche, welche ein besonderes Collegium, den hohen Rath, Synedrium, Presbyterium bildeten. In den ersten Zeiten der christlichen Kirche machten die Presbyteri, welche von der Gemeinde zu Besorgung des Kirchenwesens überhaupt gewählt wurden, gleichsam das Kirchen-Ministerium aus, wo aber das Ganze blos von der Gemeinde abhing, und welches nebst dieser bei besonders wichtigen Fällen sich versammelte; außerdem aber keine Jurisdiction hatte; diese wurden

damals auch Bischöffe genannt. Als nun in der Folge der Aelteste von ihnen eine Art Vorrang, und bei Ausbreitung mehrerer Gemeinden, eine gewisse Inspection über diese erlangte, als ein solcher dann weiterhin bei den Versammlungen ganzer Gemeinden (Synoden) zum Deputirten gewählt, und ihm schon eine ziemlich generelle Instruction gegeben wurde, da erhob er sich allmälich über die übrigen Presbyters, und es standen dann diejenigen Bischöffe auf, welche sich immer mehr Gewalt anmaaßten. Jetzt ward nun aus den Presbytern eine Art mittlerer Geistlicher, zwischen Bischöffen und Diaconen, und ihre Verrichtung bestand in Predigen, Sacramente austheilen ꝛc. Heut zu Tage heißt Presbyter bei den Katholiken ein solcher Geistlicher, welcher Messe lesen, taufen, die letzte Oelung ertheilen ꝛc. darf, und das Presbyterium wird die Versammlung mehrerer Geistlichen zu Ausübung ihrer Collegial-Rechte genannt. Auch bei den Lutheranern und Reformirten giebt es hie und da ein Presbyterium, wo man öfters den Begriff von Ministerium (d. h. die sämmtlichen Geistlichen an Einem Orte, die in einer gemeinschaftlichen Amtsverbindung stehen) darunter mit befaßt.

Preßspäne, Preßpapier, sind eine Gattung dünner, aber sehr harter und fester glänzender Papierblätter, zwischen welchen die leichten wollenen Zeuge gepreßt werden, um einen schönen in die Augen fallenden Glanz zu erhalten. Die Erfindung dieser Preßspäne rührt von den Engländern her, welche auf lange Zeit ein Geheimnis daraus gemacht, und die Ausfuhr aufs strengste verboten haben. Dennoch hat man durch den Schleichhandel diese Späne in ganz Europa auszuführen gewußt, und endlich hat auch Kanter in Tratenau (bei Königsberg in Preußen) das Geheimnis, solche Preßspäne zu fertigen, ausfindig gemacht, so daß man diese preußischen eben so hoch in der Güte, als die englischen achtet.

* Das Königreich Preußen (dessen Bereicherungen bei Gelegenheit der Theilung von Pohlen, in dem Art. Pohlen i. d. Nachtr., näher aufgeführt worden) hat seit der Periode, in welcher der Haupt-

artikel darüber abgefaßt wurde, wie bekannt, eine der erschütterndsten Veränderungen erlitten. Zwar verlor es schon bei seiner Theilnahme an dem französischen Revolut. Kriege, durch den mit Frankreich 1795 abgeschlossenen Separat-, so wie in der Folge durch den Lüneviller Frieden, seine Besitzungen jenseits des Rheins (Geldern, Moeurs, Cleve), zusammen 46 Quadrat-Meilen; dagegen erhielt es aber zur Entschädigung dafür 1802 einen Theil des Fürstenth. Münster, ferner Paderborn, Hildesheim, Eichsfeld, Erfurt, die Abteien Quedlinburg, Essen, Elten, Herforden, Werden und Koppenburg; endlich auch die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen, Goslar — Besitzungen, die man zusammen auf 240 Quadrat-Meilen rechnet, und, ob zwar gleich verschiedentlich zerstreut, dennoch von beträchtlichem Einfluß auf die meisten Fürsten Deutschlands. Im Jahre 1804 erhielten die preußischen Lande 5562 Quadrat-Meilen, und über 9 Mill. Einwohner, oder, nach einer neuern Berechnung, auf 6181 Quadrat-Meilen, mit Inbegriff der hannöverischen Lande (570 Quadrat-Meilen) mit 10,500,000 Seelen. Allein nur zu schnell sank Preußen auf einmal von dieser Höhe herab. Der unglückliche **Krieg mit Frankreich** beugte es mit unglaublicher Schnelle darnieder. — Die Veranlassungen dieses Kriegs bestanden, laut des von Seiten **Preußens** erlassenen Manifests, unterm 9. October 1806, darin: daß Frankreich, seine Ehrsucht immer mehr befolgend, an keine Verträge sich bindend, und damit umgehend, auch die mächtigsten Staaten zu demüthigen, ja sogar die alte tausendjährige deutsche Verfassung mit Einem Federstriche zu vertilgen, nun auch Preußen, welches in jeder Hinsicht gegen Napoleon 6 Jahre lang als guter Nachbar sich gezeigt habe, zu unterdrücken strebe. **Frankreich** dagegen sagte (in der Erklärung vom 7. Oct.): Preußen habe keine Beschwerden geführt, keine Foderungen gemacht, eben so wenig habe Frankreich an Preußen Ansoderungen gemacht u. s. w. Kurz, nach mehreren Verhandlungen zwischen Lucchesini, Knobelsdorf und Talleyrand, und nachdem Preußen seine letzten Bedingungen dahin gestellt hatte, daß die französischen **Truppen** ungesäumt Deutschland räumen,

Frank-

Frankreich der Bildung des nördlichen Bundes kein Hindernis mehr entgegensetzen, und endlich sofort nähere Unterhandlungen eröfnen sollte, denen die Zurückgabe der drei Abteien Elten, Essen und Hervorden, und die Trennung der Stadt Wesel vom französischen Reiche zu Präliminar-Artikeln dienen müßten — welche Bedingungen aber unbeantwortet blieben — brachen die Feindseligkeiten im October aus, nachdem schon ein oder zwei Monate vorher große Zurüstungen gemacht worden waren. Nachdem am 10. Oct. bei Saalfeld die ersten Angriffe mit dem Verlust des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen begonnen hatten, erfolgte schon den 14. die merkwürdige Schlacht bei Jena und Auerstädt, die sogleich dem Kriege die entscheidendste Richtung gab. Mit einer beispiellosen Schnelligkeit rückten die französischen Truppen in die preußischen Lande vor, und schon den 24. in Berlin ein, wo auch Napoleon den 27. seinen Einzug hielt. Eine Festung nach der andern (Küstrin, Stettin, Magdeburg ꝛc.) gingen über; der unterm 17. Nov. zu Charlottenburg zwischen Lucchesini und Duroc abgeschlossene Waffenstillstand wurde vom Könige nicht genehmigt; Hannover wurde eben sowol als die Länder Minden, Ravensberg, Paderborn, Meklenburg-Schwerin ꝛc. in Besitz genommen. Rußland trat auf Preußens Seite: mit seinem Alliirten, dem Kaiser von Rußland, wollte der König von Preußen, so hatte er sich erklärt, stehen und fallen; und der Krieg wurde nun eben desto nachdrücklicher geführt: die Schlacht bei Eylau (d. 7. und 8. Febr. 1807) und die bei Friedland (d. 14. Jun.) gaben die blutigsten und furchtbarsten Beweise davon, und die leztere entschied über Preußens Schicksal und über die Ehre des Kriegs, nachdem auch selbst Danzig schon vorher sich hatte ergeben müssen. Man machte jetzt den Antrag zum Waffenstillstand und zu Friedensunterhandlungen. Jener wurde zu Tilsit am 22. Juni zwischen Frankreich und Rußland, und am 26. zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossen. Nachdem der Kaiser von Rußland zuerst mit Napoleon eine Zusammenkunft gehalten, ging die merkwürdige Versammlung der beiden Kaiser und des Königs v. Preußen auf dem Niemen vor sich,

und es wurde nun auch durch Talleyrand, Kurakin und Kalkreuth, die Bevollmächtigten jener drei Regenten, der Friede in dem kaiserlich französischen Hauptquartier, und zwar der mit Rußland am 8., der mit Preußen am 9. Juli abgeschlossen. Diesem zu Folge trat Preußen an die von Frankreich zu ernennenden Regenten alle zwischen der Elbe und dem Rhein besessenen Herzogthümer, so wie an Sachsen den Cotbußer Kreis in der Niederlausitz ab; es that Verzicht auf alle Besitzungen des Königs von Sachsen und der Fürsten von Anhalt auf dem rechten Elbufer; entsagte dem Besitz aller als eigenthümliche Bestandtheile des Königreichs Pohlen nach dem 1. Jan. 1772 unter Preußens Herrschaft gekommener Provinzen, welche als Herzogthum Warschau an den König von Sachsen fallen, der Stadt Danzig und einem Umkreise von zwei Meilen (deren Unabhängigkeit es unter seinem und sächsischen Schutze anerkannte); mußte die Bildung eines neuen Königreichs aus den von ihm abgetretenen Provinzen 2c., unter dem Namen Westphalen, bewilligen, und endlich versprechen, den Engländern in allen seinen Ländern, ohne Ausnahme, Schiffahrt und Handlung zu verbieten. — So verlor Preußen durch diesen Tilsiter Frieden im obersächsischen Kreise die Altmark, den Saalkreis, Erfurt, Mansfeld 2c.; im niedersächsischen Kreise Magdeburg (westlichen Theils), Halberstadt, Hildesheim, die hannöverischen Lande 2c.; im westphälischen Kreise Münster, Paderborn, Ostfriesland, die Grafschaft Mark 2c.; im fränkischen Bayreuth; endlich im ehemaligen Pohlen den Netzdistrict, West-, Süd-, Neuostpreußen, Danzig — kurz, einen Umfang von 3237 Quadrat-Meilen, mit ungefähr 4,843,560 Seelen.

Die jetzigen Bestandtheile Preußens sind sonach:

1) die Mark Brandenburg, d. i. a) die Kurmark mit dem Theile der Altmark aufm rechten Elbufer; b) die Neumark,
2) ein Theil des Herzogthums Magdeburg aufm rechten Elbufer,
3) Das Herzogthum Schlesien (jedoch mit Wegfall von Neuschlesien, welches noch durch den Tractat von

Elbing den 10. Nov. 1807 nebst dem michelauischen Kreis an das Herzogthum Warschau abgetreten wurde.
4) das Herzogthum Pommern,
5) das Königreich Preußen, und zwar: a) Ostpreußen, b) ein Theil von Westpreußen und dem Netzdistrict, welches zusammen die Größe von 2825 Quadrat-Meilen mit 4,903,000 Einwohnern ausmacht. — Die Armee ist auf 42,000 Mann zurückgebracht.

Uebrigens sind durchs Edikt v. 9. Oct. 1807 alle Lehngerechtigkeiten, so wie auch in Schlesien die Leibeigenschaft und Erbunterthänigkeit aufgehoben. Eben so hören die Vorrechte und Ansprüche des Adels auf Officierstellen für immer auf. — Die Verfassung der obersten Staatsbehörden ist durch die Verordnung vom 16. Dec. 1808 folgende: Der Staatsrath steht unmittelbar unter Aufsicht des Staatsoberhauptes. Der Ministerien sind fünf: 1) das des Innern für die ganze innere Landesverwaltung, 2) das der Finanzen, 3) das der auswärtigen Angelegenheiten, 4) des Kriegs, 5) der Justiz. Provinzial-Landescollegien sind: 1) die Regierungen (sonst die Kriegs- und Domainenkammern), 2) die Oberlandsgerichte (sonst die Regierungen).

Priamus, ein durch das Schicksal Trojas berühmter, und der letzte König dieses Staats. Erst mit der Arisba vermählt, nahm er dann die Hecuba zur Gemalin, mit welcher er, außer vielen andern Söhnen, und auch einer Menge mit andern Weibern erzeugter Kinder — man setzt ihre Zahl auf 50 — den Hector und Paris erzeugte (s. beide Art. in den Nachtr. besonders). Bei der berühmten Belagerung Trojas (s. d. Art.) war er schon in so hohem Alter, daß er an dem Kriege selbst keinen Antheil nehmen, sondern nur dem Kampfe von der Mauer herab zusehen konnte. Hier sah er seinen Heldensohn Hector fallen, ging dann ins Lager der Griechen (und zwar nach der Fabel, unter dem Schutz des Merkurs, welcher die Wachen alle einschläferte), gelangte zum Achilles, und erflehte durch Geschenke von diesem seines Sohnes Leichnam zurück. Als endlich Troja erobert wurde, bewafnete sich zwar Priamus, um für den väterlichen Thron zu kämpfen, flüchtete aber doch auf

Bitten der Hecuba zu dem Altar des Jupiter Herceus; als er aber hier den Pyrrhus seinen Sohn tödten sah, ward er so entrüstet, daß er den Wurfspieß nach ihm schleuderte, aber ohne Erfolg. Pyrrhus schleppte ihn bei den Haaren zu dem Altar zurück, und durchbohrte ihn.

Primairschulen heißen in Frankreich die niederen oder Anfangsschulen (s. **Frankreich** i. d. N. Th. I. S. 366.)

Der **Fürst Primas**. Nach dem von Rußland und Frankreich entworfenen Entschädigungsplane zum Besten der erblichen Fürsten, die durch den Frieden zu Luneville verloren hatten, sollte, statt der vorherigen drei geistlichen Churfürsten, nur Ein geistlicher Churfürst, nämlich der von **Mainz**, unter dem Titel: **Churfürst Reichserzkanzler**, übrig bleiben. Allein durch die Rheinische Conföderations-Acte (v. 12. Jul. 1806.) erhielt derselbe den Titel: **Fürst Primas**, weil er auf den Bundestagen der Rheinconföderation in dem königlichen Collegium den Vorsitz und das Directorium führt — ein Vorrecht, welches bekanntlich, auch bei der deutschen Reichsverfassung, dem Churfürsten von Mainz zustand. Uebrigens besorgt der Fürst Primas die Angelegenheiten des Rheinbundes, jedoch geschehen durch ihn die Bekanntmachungen derselben blos an das königliche Collegium unmittelbar, nicht an das fürstliche Collegium des Rheinbundes, in welchem der Herzog von Nassau präsidiret.

Die **Primogenitur** (a. d. Lat.): die Erstgeburt.

Principal-Commissarius, s. den Art. **Reichstag**, Th. IV. S. 144.

Der **Prinzenraub**, s. **Kunz von Kaufungen**, i. d. Nachtr. Th. I. S. 539.

Das **Prinzmetall** ist ein aus Kupfer und Zink zusammengeschmolzenes Erz, welches der Farbe nach dem Golde ähnlich sieht, und woraus allerhand saubere Arbeit (Löffel, Leuchter, Schnallen rc.) gefertiget werden. Den Namen soll es von dem Prinz Robert von der Pfalz, der als Erfinder davon ange-

geben wird, führen; wiewol andre es auch von Bronce=Metall herleiten.

A priori, s. unter A.

Die Priorität: die Erstigkeit, oder der Vorzug, den der Eine vor dem Andern hat. In den Rechten ist sie, besonders bei einem Concurs: der Vorzug, den Ein Gläubiger vor dem Andern bei Zahlung aus des Gemein=Schuldners Vermögen hat: daher prioritätische Foderung, welche den andern vorgeht rc.

Der Probabilismus heißt die Lehre gewisser Jesuiten, nach welcher der Mensch eine Meinung, wenn sie auch nur wahrscheinlich sei, für wahr annehmen könne: daher werden auch die, welche dieses lehren, Probabilisten genannt.

Das Probejahr, s. Noviciat i. d. N.

Das Problem (problema): eine Aufgabe, eine Frage, die in Zweifel steht, und über welche man sich streitet: daher problematisch: zweifelhaft, unentschieden.

Probst, s. Stift. Th. V. S. 408.

Procris, s. Cephalus.

Procrustes, s. Sciron.

Die Procura (franz. procuration) heißt in der Kaufmannssprache: eine Vollmacht, die ein Kaufmann jemand giebt, um in seinem Namen gewisse Geschäfte abzuschließen, Gelder zu erheben, Wechsel zu unterschreiben rc.

Profan (a. d. Lat., wo eigentlich profanus, so viel als procul a fano — fern vom Tempel, also:) unheilig, ungeweiht — weltlich. Daher auch ein jeder, der nicht in die Geheimnisse einer gewissen Gesellschaft eingeweiht ist, ein Profaner genannt wird. So heißt profaniren: entweihen, entheiligen, gemein machen. Eben so Profanscribenten: weltliche Scribenten.

Der Profan=Friede wird der 1495 zwischen dem Kaiser und den deutschen Reichsständen, zu Abstellung des Faustrechts und der Befehdungen, auf

ewige Zeiten errichtete Landfriede, oder der Friede in profan- und weltlichen Sachen, genannt.

Die Profeß: das Bekenntniß, Gelübde. Daher heißt in der Klostersprache Profeß thun: das Ordensgelübde, nach überstandenem Noviciat (s. d. A. i. d. Nachtr.), nunmehr wirklich feierlich ablegen.

Das Prognosticon (a. d. Griech.): was man einem voraussagt; eine Prophezeihung: besonders pflegt man dieses auch von seinsollenden Vorhersagungen aus den Gestirnen zu brauchen. (Vergl. Astrologie.)

Der Prolog (Prologus) heißt in der dramatischen Dichtkunst eine Art Vorrede oder Einleitung, welche vor der Comödie gehalten wird, und meistentheils etwas über den Inhalt oder die Beschaffenheit des aufzuführenden Stücks angiebt. Bei den alten Comödiendichtern (namentlich bei Plautus und Terenz) findet man jederzeit einen Prolog zu ihren Comödien; vor den Trauerspielen aber der Alten sind keine Prologen, wenn gleich bei manchen in der ersten Scene etwas von dem Inhalt des Stücks dem Zuschauer bekannt gemacht wird. Dann heißt überhaupt auch in der Theatersprache eine Antritts- oder Eröfnungsrede bei einer Bühne: Prolog.

Die Propaganda, oder die Congregatio de propaganda fide (Versammlung zu Fortpflanzung des Glaubens), war ein Collegium zu Rom, vom Papst Gregor XV. errichtet, welches sich wöchentlich einmal in Gegenwart des Papstes versammelte, und besonders mit denjenigen Anstalten und Hülfsmitteln beschäftigte, welche zu Verbreitung des römisch-katholischen Glaubens diente, z. B. Missions-Anstalten u. dergl. Allein schwerlich ist wol durch dies Institut für die römische Kirche, oder die Religion überhaupt ein wesentlicher Dienst geleistet worden, obgleich es keinesweges an nutzlosem Prunk fehlte: so hatte sie z. B. eine der prächtigsten Druckereien, welche die Lettern von 28 verschiedenen Sprachen (sogar der überaus schweren Sanscritt-Sprache) besaß u. dergl. mehr.

Die Propyläen (Vorhof) hießen bei den

Griechen das prächtige Gebäude vor dem Tempel, ein viereckiger mit Säulen eingefaßter Platz, welcher zum Eingange des Tempels diente. Berühmt waren besonders die Propyläen zu Athen, welche zur Akropolis führten.

Die Prosa heißt jede Rede, welche weder bestimmtes Silbenmaas, noch auch metrische Einschnitte hat — ungebundene Rede (im Gegensatz von Poesie); daher auch prosaisch: ungebunden, nicht dichterisch — gemein.

Das Proscenium (auch pulpitum) heißt beim römischen Theater der Platz vor der Scene, wo sich die Flötenbläser befanden und wo die Rollen hergesagt wurden.

Der Proselyt (a. d. Gr.) heißt so viel als: ein Hinzugekommener, ein Fremdling. Daher nennt man auch vorzüglich diejenigen, welche zu einer andern Religion übertreten, Proselyten; und die Sucht, neue Anhänger für seine Religion anzuwerben: Proselytismus — Proselytenmacherei.

Die Prosodie (a. d. Griech.) wird der Theil der grammatischen Sprachkenntniß genannt, welcher die Länge oder Kürze der Silben, und die Beschaffenheit der Silbenfüße, besonders für den mechanischen Versebau, bestimmen lehrt. — Uebrigens heißen auch

Prosodieen: Lieder oder Lobgesänge, die dem Apollo und der Diana zu Ehren gemeinschaftlich gesungen wurden, besonders beim Opfer, welches man zum Altar führte und zur Schlachtung zubereitete.

Protesilaus (Mythol.) (eigentlich Jolaus, aber, weil er bei der Landung der Griechen gegen Troja zuerst vom Volke ans Land sprang, so genannt) wurde bald nach der Landung von einem der Trojaner niedergemacht. Seine Gemalin, Laodamia, bat die Götter, ihn nur auf drei Stunden wieder ins Leben zurückkehren zu lassen; diese benutzte sie zur Unterredung mit ihm, und folgte ihm dann freiwillig in den Tod nach. Er wurde in Griechenland göttlich verehrt, und die Stadt Eleus im Chersones war ihm heilig, wo er auch Orakelsprüche ertheilte. —

Provincial. — S. Stift, Th. V. S. 399.

Das Prytaneum wurde dasjenige Haus in Athen genannt, wo die Prytanen (d. h. diejenige Klasse der Senatoren, welche bei der Senatsversammlung den Vorsitz hatte, und welche, da ihrer zehn waren, nach der Reihe daran kam, wo sie den Rath, auch bisweilen das Volk zusammen berufen, die Gegenstände, worüber berathschlagt werden sollte, öffentlich anschlagen, und jene wieder entlassen mußten) sich versammelten, und so lange sie hier ihr Amt verwalteten, hier wohnten und öffentlich gespeist wurden. Diese leztere Ehre widerfuhr nur hochverdienten Personen, und wurde für außerordentlich groß gehalten. — Gegenwärtig wird besonders in Paris die größte öffentliche Schulanstalt so genannt, welche, vom Kaiser Napoleon gegründet, einige hundert Schüler enthält, die größtentheils auf Kosten des Staats erzogen und gebildet werden. Bis ins 12. Jahr erhalten sie gemeinschaftliche Bildung, werden dann entweder zu bürgerlichen Geschäften (wo 5 Professoren), oder zu Militairgeschäften (wo 3 Professoren den Unterricht ertheilen) bestimmt und vertheilt. Mit dem 15. Jahre treten die Scholaren heraus, und werden nun zu weiterer Bildung in ihre Fächer vertheilt und angestellt.

Der Psalm: eigentlich ein Lied, Gesang; dann bekanntermaaßen die in der Bibel eine besondre Abtheilung ausmachenden Lieder, größtentheils zum Lobe Gottes von David gedichtet. In dem römisch-katholischen Gottesdienste machen die Psalmen, welche theils mit, theils ohne Instrumental-Begleitung aufgeführt werden, einen wichtigen Theil aus, und der egyptische Bischof Nepos soll ihre Melodie aufgesezt haben: in der Folge machte sich Gregorius M., so wie nachher Leo II. sehr verdient um Veränderung und Verbesserung derselben. Eben daher rührt auch

die Psalmodie (a. d. Griech.), ital. Salmodia, womit man die Absingung der Psalmen selbst und alles, was zu der Art, diese abzusingen, gehört, bezeichnet.

Pseudo- — Alles, was mit diesem, aus dem Griechischen herstammenden, Worte zusammengesetzt ist,

bezeichnet etwas falsches, unrichtiges. So Pseudonym, der einen falschen Namen führt; Pseudoapostolus, ein falscher Apostel u. s. f.

Ptisane, s. Tisane.

Ptolemäus, ein Neffe des berühmten Antigonus (eines von Alexander des Großen Nachfolgern), und einer der berühmtesten Generale des großen Alexanders. Er verjagte die Macedonier aus ihren Besitzungen, zog die sämmtlichen Städte auf des Antigonus Seite, eroberte den größten Theil der Küstenländer von Klein-Asien, und wurde dafür vom Antigonus zum Befehlshaber über diese Provinzen in Klein-Asien ernannt. Allein in der Folge (ungefähr 309 vor Christus) ward er von Antigonus abtrünnig, wurde aber vom egyptischen Ptolemäus (310) heimlich ermordet.

Uebrigens war Ptolemäus der gemeinschaftliche Name der Könige Egyptens von der griechischen Dynastie, welche nach dem Tode Alexanders bis zu Augustus (wo das Land durch die Römer erobert wurde) 293 Jahre hindurch regierten, und es giebt mehrere unter ihnen, die diesen Namen sehr merkwürdig gemacht haben. Der Stifter dieser Dynastie war Ptolemäus Lagi, einer der Vertrautesten von Alexander dem Großen, nach dessen Tode er eben Egypten zugetheilt erhielt, das er denn auch in hohem Grade emporzubringen wußte. Als Freund der Wissenschaften suchte er diese auch auf alle Art zu befördern (er war der erste Stifter der berühmten Alexandrinischen Bibliothek), traf zur Beförderung des Handels und der Schiffahrt die rühmlichsten Anstalten, gab Alexandria einen doppelten Hafen, und ließ auch den bekannten Leuchthurm Pharus anlegen. Kurz, für den Wohlstand Egyptens war er höchst bedeutend. — Ptolemäus Evergetes, welcher von 246 bis 221 vor Christus regierte, gehörte zu den rühmlichen Regenten dieses Namens, indem er theils als tapferer Krieger, theils als Verehrer der Künste und Wissenschaften, theils auch als Beförderer des Handels Egypten eine noch blühendere Gestalt zu geben wußte. Von der besondern Liebe seiner Gemalin Berenice, s. d. Art. i. d. Nachtr. Leider! war er der letzte Regent, unter welchem Egypten seines Glücks sich freute; denn schon sein

Sohn, Ptolemäus Philopator, fing als Schwelger und Tyrann die Reihe der schlechten Könige an.

Claudius Ptolemäus, auch der Alexandriner genannt, ein berühmter Geograph und Astronom, von Pelusium in Egypten gebürtig, welcher in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, besonders unter Antoninus Pius blühte, und um die Geographie, Mathematik und Astronomie ausgezeichnete Verdienste sich erwarb. Von ihm rührt denn auch

das Ptolemäische System, die Ptolemäische Weltordnung her, welche aber freilich auf der falschen Hypothese der Alten beruht, daß die Erde unbewegt im Mittel stehe, um welche sich denn alle Planeten und Fixsterne bewegen sollen. Demungeachtet ist sein Werk, worin er diese Lehre in 13 Büchern vorträgt (μεγαλη συνταξις, Constructio magna), als eine vollständige Sammlung der alten astronomischen Kenntnisse, Tafeln und Beobachtungen, höchst schätzbar; und die Araber übersetzten es im Jahre 827 in ihre Sprache, und legten ihm den Namen Almagest bei.

Samuel Freiherr von Pufendorff, einer der größten Philosophen des vorigen Jahrhunderts, 1631 zu Flöhe im Erzgebirge geboren, studirte Philosophie und Rechte, ward, nachdem er einige andere Stellen verwaltet hatte, zu Heidelberg 1661 Professor des Natur- und Völkerrechts (der erste in ganz Deutschland, dieser bisher fast ganz unbekannten Wissenschaften), dann Professor auf der Universität Lunden in Schonen, und nachher Rath und Historiograph des Königs von Schweden. Endlich bekam er von dem Churfürsten von Brandenburg die Würde eines Freiherrn und Historiographen, und starb in dessen Diensten 1694, nachdem er wegen der Aufklärung, die er verbreitete, beständig mit feindseligen Obscuranten gelehrte Streitigkeiten hatte führen müssen. Er ist in doppelter Rücksicht, nemlich als Aufklärer im Natur- und Völkerrecht, und als Verbesserer des deutschen Staatsrechts merkwürdig. Letzteres ward er durch ein lateinisches, unter dem angenommenen Namen Severinus von Monzambano sehr freimüthig und vortreflich geschriebe-

nes Werk, über den Zustand des deutschen Reichs, in Briefen — die erste Schrift, worin die Fehler der deutschen Reichsverfassung gründlich entwickelt wurden, und die daher außerordentliche Sensation erregte. Das Natur- und Völkerrecht aber, das kaum von Grotius und Hobbes einigermaßen bekannt gemacht worden war, reinigte er von vielen Fehlern, und brachte es in ein besseres System, welches noch jetzt den Verfasser desselben unsterblich macht, obgleich die Neueren ungleich weiter vorgerückt sind; und sein Natur- und Völkerrecht, besonders aber der Auszug daraus, von der Pflicht des Menschen und des Bürgers (beide lateinisch geschrieben) werden noch immer sehr geschätzt.

Jemeljan Pugatschew, der Sohn eines Kosaken geb. 1726 zu Simoveisk, einem kleinen Dorfe am Don, spielte in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine zu wichtige, wenn gleich nur kurze Rolle in Rußland, als daß nicht seiner auch hier erwähnt werden sollte. Schon jung beschäftigte er sich mit dem Handwerke des Kriegs und des Raubens, und ward schon früh Anführer einer Bande. Doch entfernte er sich in der Folge aus seinem Vaterlande, nahm im siebenjährigen Kriege beim preußischen Heere Dienste, begab sich dann zur östreichischen Armee, wo er beim Kriege mit den Türken als Kosak mit zu Felde zog, und 1770 der Belagerung von Bender beiwohnte. In sein Vaterland zurückgekehrt, suchte er, ein feuriger, wilder, unbändiger Mann, ganz in dem Geiste seiner Nation, unter seinen Landsleuten den Saamen des Aufruhrs auszustreuen, wurde bald darauf, wegen seines unruhigen Betragens, zu Malikowka an der Wolga eingezogen, und nach Kasan ins Gefängnis geschickt. Er wußte sich zu befreien, ging nun weiter östlich nach Jaizkoi, fand hier viel unruhige, zu Gewaltthätigkeiten gestimmte Gemüther, und faßte nun, verführt durch einige Bekannte, die zwischen ihm und dem verstorbenen Kaiser Peter III. einige Aehnlichkeit fanden, den ungeheuern Einfall, sich selbst für Peter III. auszugeben, welcher — so fabelte er und seine Anhänger — bei seiner Entthronung, wo man

auf dem Todtenbette einen ihm ähnlichen Soldaten ausgesetzt habe, verkleidet entkommen sei, und jetzt, nach langem Herumirren, unter seinen getreuen Kosaken erscheine, und von ihrer Unterstützung die Wiedererlangung seiner Krone erwarte. Der Aufruhr brach in der Mitte Augusts 1773 aus, wo ein Manifest im Namen dieses Pseudo-Peters verbreitet wurde. Von 9 Mann, woraus Anfangs sein Anhang bestand, hatte sich dieser schon im September auf 300 vermehrt: überall schlossen sich seine Landsleute und die Bauern an, denen er gegen den Druck des Adels Schutz und Rache versprach. Sein Anhang vermehrte sich noch durch 500 Ueberläufer aus der Festung Jaizkoi, die er aufforderte; bald traten noch mehrere, und besonders auch die Roskolniken (s. d. A. i. d. R.), hinzu: so eroberte er mehrere Festungen, beging dabei furchtbare Grausamkeiten, und nachdem er nun auf 5000 Mann stark, und mit 36 Kanonen versehen war, belagerte er sogar die Festung Orenburg, die er zwar nicht bekam, aber doch seinen Anhang immer mehr und bis 16,000 Mann verstärkte. Der Zulauf von ganzen Nationen, Baschkiren, Wotjäken, vielen Tatarn rc. ward immer größer, und die Gefahr desto drohender — sogar die alte große Hauptstadt des Königreichs Kasan eroberte er, und nahte sich nun Europa, indem er über die Wolga ging. Nur der Oberste Michelson war es endlich, der durch die höchsten Strapatzen, durch die gefahrvollsten Mühseligkeiten endlich diesem Rebellen einen Schlag nach dem andern beibrachte, und da, wo die Gefahr am höchsten war, indem dieser Moskau bedrohte, ihn abschnitt. Von seinen Anhängern verlassen, ja selbst verrathen, wurde Pugatschew gefesselt dem General Suwarow übergeben, und hierauf am 10. Jan. 1775 nebst den übrigen Rädelsführern zu Moskau hingerichtet — das einzige Todesurtheil, welches unter Katharinens Regierung vollzogen worden ist. So endete dieser Aufruhr, der über 100,000 Menschen, und dem Reiche überhaupt mehr, als irgend einer der blutigsten Feldzüge, kostete. Hätte Pugatschew eben so viel Klugheit, als Muth und Entschlossenheit, gehabt, er würde dann doch noch vielleicht eine weit furchtbarere Rolle gespielt

haben, statt daß er nun als Rebell und Bösewicht sein Leben auf dem Schaffotte endete.

* **Pultawa:** von dieser Hauptstadt führt gegenwärtig der ganze Kreis, welcher ungefähr 34,000 Einwohner faßt, und welcher 1797 zum Gouvernement Klein-Rußland geschlagen, im Jahr 1802 aber von Alexander I. zu einem neuen Gouvernement erhoben wurde, den Namen **Pultawa**.

* **Pulver**, s. **Schießpulver**. (nicht **Schwarz**).

Punktirmanier, s. **Kupferstecherkunst**.

Purismus, **Puristen** — s. d. A. **Sprache**.

Puzzolana (**Puzzolanerde**) heißt ein gewisses vulkanisches Produkt, welches in Unter-Italien bei Puzzolo (Puteoli) häufig sich findet, bald grau, bald schwarz, braun, auch gelblich aussieht, und theils staubartig, theils aber auch fest in Brocken ausfällt. Wird sie mit Wasser vermischt, so erhärtet sie sich zu einer festen steinartigen Masse, und ist besonders zu Straßen und Wasserbau sehr brauchbar, wie z. B. die berühmte appische Heerstraße (vor fast 2000 Jahren angelegt) hinlänglich beweiset.

* **Pylades**, dieser wegen seiner treuen Anhänglichkeit an **Orestes** (s. d. A.) so berühmte Freund, wurde mit diesem zugleich aufgezogen, ging, als die Furien, nach der Ermordung des Aegisth und der Clytemnestra, ihn verfolgten, nie von seiner Seite, kam mit ihm nach Tauris, und bekam endlich bei der Rückkehr ins Vaterland, des Orestes Schwester zur Gemalin.

* **Pyramiden:** über diese hat in neuerer Zeit ein franz. Officier, **Grobert**, welcher zu Gbize ein Commando hatte, nähere Beobachtungen gemacht, welche auch zu Paris (i. J. 9.), und in einer Uebersetzung, Gera u. Leipz. 1801 erschienen sind.

Pyramus, s. **Thisbe**.

* Die **Pyrenäen**, oder die **pyrenäischen Gebirge**, sind ein rauhes, steiles, meist unfruchtbares Gebirge, welches sich auf 50 Meilen weit erstreckt,

Frankreich von Spanien trennt, und sich auch durch Spanien nach Frankreich in verschiedenen Theilen verbreitet. Sieben Monate des Jahres liegt der Schnee auf seinen Gipfeln, von denen Maladetta (Mont perdu) und Marbore' die höchsten sind; ja zum Theil sind die höchsten Spitzen mit ewigen Schnee bedeckt. Uebrigens ist das Gebirge metallreich und bringt sehr gute Arzneikräuter hervor; auch viel wilde Thiere und Wölfe giebt es auf demselben.

Die Pyromantie (a. d. Gr.) hieß die Wahrsagung aus dem Opferfeuer bei den Griechen. Verzehrte die Flamme das Opfer sogleich, oder stieg eine reine helle Flamme gerade empor, so nahm man es als glückliches Zeichen an — das Gegentheil bezeichnete Unglück.

Der Pyrometer (a. d. Griech.) heißt wörtlich der Feuermesser, und ist ein Werkzeug, womit man die höheren Grade der Wärme messen kann. Wedgwood hat zur Vervollkommnung dieses Instruments ganz vorzüglich beigetragen.

Die Pyrometrie heißt denn nun die Wissenschaft dessen, was beim Feuer und der Wärme meßbar ist.

Pyrrhicha — die pyrrhichischen Tänze — waren bei den Griechen sehr berühmte kriegerische Tänze, welche ursprünglich blos ein tactmäßiges Anschlagen des Schwerdts an den ehernen Schild, und ein dem angemessener Tanzschritt waren, obgleich in der Folge dieser Waffentanz sehr viel Zusätze und Ausschmückungen erhielt, und nach und nach in kunstreiche, mimische Ballets sich umwandelte.

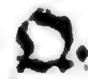
Pyrrho, der berühmte Stifter der skeptischen Philosophie bei den Alten, aus Elis im Peloponnes gebürtig, lebte ungefähr in der 70. Olympiade (300 Jahr vor Christus). Er, ein Zeitgenosse des Aristoteles, Theophrast, Epikur, und Schüler des Anaxarch, war erst Mahler gewesen; folgte dann mit seinem Lehrer Alexander dem Großen auf seinem Eroberungszuge nach Asien, und wurde endlich in seinem 90. Jahre auf Alexanders Befehl getödtet, weil er von ihm die Hinrichtung eines persischen Satrapen begehrt hatte.

Er zeichnete sich durch seine Gleichgültigkeit gegen Alles in der Welt aus, und das Resultat seiner Lehren ging darauf hinaus, daß keine objectiv wahre Erkenntniß vorhanden sei; der Mensch wisse überhaupt nichts, ja auch das nicht, daß er nichts wisse. S. den Artikel Skeptiker.

Pythia, s. die Art. Orakel und Delphi.

Pythias, s. Damon i. d. Nachtr.

Python (Mythol.), ein berühmtes Ungeheuer, welches in Gestalt eines Drachen nach der großen Wasserfluth des Deucalion aus dem zurückgebliebenen Schlamme entstand, seinen Aufenthalt auf dem Parnasse hatte, und den Menschen als Orakel gedient haben soll. Da dieser Drache wußte, daß er von dem Sohne der Latona umgebracht werden würde, so verfolgte er diese während ihrer Schwangerschaft sehr heftig. Sie kam demungeachtet glücklich nieder, und ihr Sohn Apollo erlegte schon am vierten Tage seiner Geburt den Drachen mit seinen Pfeilen, warf die Gebeine desselben in den Abgrund des Orakels und bemächtigte sich des Orakels selbst; daher erhielt er den Beinamen Pythius. Vielleicht wollte man mit dieser Fabel auf die Kraft hindeuten, mit welcher die Sonne (Apollo) nach einer außerordentlichen Ueberschwemmung die aus dem Schlamme entstandenen höchst schädlichen Dünste besiegte und zerstreute.



Q.

Der Quadrant: ein abgetheilter Bogen eines Zirkelausschnitts von 90 Graden, oder der vierte Theil einer Zirkelfläche. Der astronomische Quadrant ist mit Dioptern versehen und wird zu Abmessungen von Bogen größter Kreise der Himmelskugel gebraucht, vornehmlich zu Abmessung der Höhen und Abstände vom Scheitel. Es giebt bewegliche und unbewegliche Quadranten. Jene ruhen auf Stativen, diese sind an einer Mauer in der Mittagsfläche befestiget, weit größer

als die beweglichen, und dienen daher zu den genauesten und wichtigsten Beobachtungen: man mißt vorzüglich Mittagshöhen damit. Bei der Schiffahrt und bei astronomischen Beobachtungen sind sie unentbehrlich. Die Quadranten, deren sich der Markscheider, der Hüttenmann, Steinschneider bedienen, sind ebenfalls Instrumente, auf welchen der vierte Theil einer Zirkelfläche in 90 Theile getheilt ist; sie weichen aber von dem astronomischen mehr und weniger ab, und sind zu weniger genauen Beobachtungen bestimmt.

Die **Quadratur des Zirkels** ist die Ausmessung einer Zirkelfläche und die Auffindung des Inhalts derselben und des leztern Bestimmung in Linien oder Zahlen. Könnte in einem Zirkel die Zahl der Linieneinheiten der Peripherie, und die Zahl der Linieneinheiten des halben Durchmessers oder Radius gefunden und angegeben werden; so ließ sich sehr leicht eine Dreiecksfläche finden und angeben, die der Zirkelfläche gleich wäre. Weil aber die Peripherie eine krumme Linie ist, und die Linieneinheit, als eine gerade Linie, nicht unmittelbar mit ihr zusammengehalten und verglichen werden kann; so ist man schon seit langer Zeit auf den Entschluß gekommen, die Linieneinheiten der Peripherie mittelbar durch die Linieneinheiten des Durchmessers oder Diameters zu finden. Da nun alle Zirkel einander ähnlich sind; so wird auch in jedem das geometrische Verhältniß des Diameters zur Peripherie eins und dasselbe sein. **Archimedes** hat zuerst den Weg gezeigt, wie man dieses Verhältniß finden soll, und schon soviel erwiesen, daß in einem Zirkel die Größe des Diameters zur Größe der Peripherie sich beinahe verhält wie 7 zu 22. Wäre dieses Verhältniß richtig, so würde man jedes Zirkels Peripherie in Linieneinheiten finden können, so bald nur der Durchmesser in dergleichen gegeben und gemessen wäre: dann wäre auch die Quadratur der Fläche leicht zu finden. Man hat viele Wege gewählt, um jenes Verhältniß genauer aufzufinden. Weit näher der Genauigkeit hat es **Ludolph von Ceulen** gebracht: nach ihm kann man die Linieneinheiten des Diameters oder Durchmessers

durch eine Zahlenreihe ausdrücken, in welcher an der Eins 32 Nullen hängen. Wer sein Zahlenverhältniß ganz brauchen wollte, könnte die Peripherie so genau finden, daß er noch nicht den hundertsten Theil eines Quintilliontheilchens vom Diameter, in der Peripherie weniger bekäme, als er der strengen Wahrheit nach sollte. Noch genauer hat Lagny dieses Verhältnis gesucht: er druckt die Zahl der Linieneinheiten im Diameter durch eine Eins mit 127 Nullen, und endlich sogar mit 156 Nullen aus; und dennoch bekommt man bei diesem Verhältnis die Peripherie immer noch etwas zu klein, aber es fehlt noch kein Sexvigintilliontheilchen des Diameters.

Die Quadrupel-Allianz: so hieß das berühmte, zwischen Kaiser Carl VI. und den Königen von Frankreich und Grosbritannien am 2. Aug. 1718 zu London geschlossene Bündniß, welches die Erhaltung der Ruhe gegen die gefährlichen Absichten des spanischen Hofes, die Verhinderung einer Vereinigung der Königreiche Spanien und Frankreich, die Aufrechthaltung der Friedensschlüsse zu Utrecht und Baden, zum Hauptgegenstande hatte: der Kaiser erhielt Kraft dessen Sicilien, und begab sich der spanischen Monarchie, erkannte Philipp V. als König von Spanien, der dagegen seine Ansprüche auf Frankreich, die spanischen Niederlande, Italien, Sicilien rc. fahren lassen sollte; und da dieser sich weigerte, die gemachten Vorschläge anzunehmen, so wurde er durch mehrere blutige Angriffe zu Wasser und zu Lande gezwungen, endlich auch den 20. Jan. 1720. jener Allianz beizutreten.

Die Quarantaine (Contumaz) heißen diejenigen 40 Tage, binnen welchen ein Fremder, der aus einer wegen ansteckender Krankheiten verdächtigen Gegend kommt, sich an einem bestimmten Orte, Hause oder dergl. aufhalten muß, bis er an den verlangten Ort eingelassen wird, damit man unterdessen wahrnehmen kann, ob die Krankheit sich wirklich an ihm äußere oder nicht. Bisweilen wird sie auch auf weniger Tage gesetzt, heißt aber dennoch Quarantaine: sie wird gegen einzelne Personen eben sowol als gegen ganze Schiffe beobachtet; besonders aber müssen in den

Häfen von Venedig, Livorno u. m. alle Schiffe, welche über See aus Morea und der Levante kommen, sie mögen nun wegen der Pest verdächtig sein oder nicht, jene Quarantaine halten.

Das Quartett — Quadro, Quatuor — wird in der Musik, sowol von Instrumental- als Singstücken, gebraucht, und bezeichnet bei jenen ein Tonstück für vier meistens concertirende Instrumente, bei Singstücken machen allezeit vier Singstimmen, meistens unter Begleitung von Instrummenten, das Quartett aus. Sie kommen in Kirchenstücken sowohl als in Opern, in diesen sehr häufig vor, und erfordern eben sowol als jene, die Instrumental-Quartetten, sehr gründliche Compositeurs, da bei ihnen viel Harmonie und häufige Abwechselungen nöthig sind. In Instrumental-Quartetten hat Vater Haydn (s. d. Art.) eine neue Bahn gezeichnet, und schon diese würden den würdigen Veteran in der Tonkunst bei den Verehrern derselben unsterblich machen.

Quassia (von einem Neger, Coassi, welcher zuerst die heilsame Kraft dieses Baums entdeckte, so benannt), dies bekannte wohlthätige Arzneimittel ist ein in Surinam, Cayenne, Guyana etc. wild wachsender Strauch von weißem Holze, mit grauer, glatter Rinde, dessen gefiederte, eiförmig zugespitzte Blätter im Herbste abfallen. Das Holz sowol als die Rinde ist sehr bitter, hat jedoch nichts zusammenziehendes: die Bitterkeit wird blos durch einen Aufguß von kaltem Wasser ausgezogen. Indessen ist die eigentlich bittere Quassia, selbst in ihrem Vaterlande, selten, und es wird daher dem Holze derselben das von der unächten Quassia sehr oft untergeschoben, welche in den bergigten Waldungen von Jamaika und den caraibischen Inseln wächst, aber jenem, dem ächten, an Bitterkeit weit nachsteht.

Der Quatember: dieses Wort ist eigentlich aus den lat. quatuor tempora, vier Zeiten, zusammengezogen, und bezeichnet sonach zuerst soviel als Quartal, oder den vierten Theil des Jahres — daher werden auch in der katholischen Kirche diejenigen Fasten Quatember genannt, welche in den vier

Jahreszeiten, und zwar jedesmal drei Tage in der ersten Woche (Mittwoch, Freitag und Sonnabend) gehalten werden —; dann heißt auch der Tag, mit welchem ein solcher Quatember anfängt, und an welchem gewisse Steuern und obrigkeitliche Abgaben zu entrichten sind, so: daher z. B. in Sachsen Quatember Reminiscere, Quatember Crucis rc.; endlich wird auch eine gewisse Abgabe, welche eben um diese Zeit entrichtet werden muß, **Quatember** oder **Quatembergeld** genannt. In Sachsen war die Quatembersteuer (seit 1653) eine gewisse Abgabe, wozu jede Stadt und jedes Dorf nach den vorhandenen Grundkatastern, eine bestimmte Summe vierteljährig erlegen mußte; allein es blieb nicht bei den vier Quatembern, sondern die Abgabe wurde von Zeit zu Zeit, und 1703 schon bis auf 23½ Quatember, ja seit 1716 auf 49 Quatember fürs Land und 22½ für die Städte erhöht. — Was übrigens Quatembergeld beim Bergwesen heißt, s. m. i. d. Art. **Rezeßgeld** i. d. R.

Das **Quecksilber** (lat. argentum vivum, hydrargyrium, Mercurius) ist ein bekanntes, weißes, silberähnliches und flüssiges (Halb-) Metall, welches an Schwere alle andere Metalle, außer Gold und Platina, übertrift, und im Feuer im Rauche verfliegt. Daß es in der Temperatur unsers Klimas beständig flüssig ist, ohne naß zu machen, ist bekanntermaaßen, eine ganz besondre Eigenschaft dieses Metalls, ungeachtet diese Flüssigkeit ihm nicht gerade absolut eigen ist. Man findet das Quecksilber theils gediegen (wo es **Jungfernquecksilber** genannt wird) in mehreren Gruben in Europa (namentlich in Deutschland bei Idria im östreich. Friaul und im Zweibrückischen) in größern oder kleinern Tropfen in Klüften und Spalten der Steinarten, wo es in ziemlicher Menge in den Gruben auf Klumpen zusammenläuft, theils mit Silber vermischt (**natürliches Silberamalgama**); mit Schwefel verlarvt; vererzt. Der Verbrauch des Quecksilbers ist groß: man nimmt ihn zu Bereitung des künstlichen Zinnobers, zu Scheidung des Goldes und Silbers, zum Vergolden und Versilbern, zu Unterlage der Spiegel, zu Thermo- und Barometern rc.

Als Arzneimittel wird es auch häufig angewendet, jedoch muß es mit Vorsicht gebraucht werden. — Uebrigens sind die Quecksilbergruben zu Idria und in Tyrol eine sehr ergiebige Revenüe für das Haus Oestreich.

Quedlinburg, s. Deutschland i. d. N. Th. I. S. 285. X. 2.)

Die Quietisten (griech. Hesychastä) waren eine gewisse Secte in der griechischen Kirche im 14. Jahrhundert, die sich einer ganz vorzüglichen Gemüthsruhe, deren sie unter dem Gebete theilhaftig würden, und auch besonderer Erscheinungen in einer gewissen Stellung ihres Körpers rühmten. Ihr hauptsächlicher Vorgänger war Simeon, der Vorsteher eines Klosters bei dem Berge Athos: mit ihm vereinigte sich Gregorius Palamas, zuletzt Bischof von Thessalonich, und ihre Lehren, welche unter andern auch selbst darauf hingingen, daß man mit leiblichen Augen ein göttliches unerschaffenes Licht sehen könne, erregten auch selbst in der Folge sehr viele Streitigkeiten.

Die Quimos (Kimos) sind nichts als eine fabelhafte Zwerggattung, die zwar ein gelehrter Naturkundiger, Commerson (welcher mit Bougainville um die Welt segelte), auf der Insel Madagascar als ganz gewiß existirend anführt, und die, nach diesem, geistreicher, muthiger, verschlagener, als die übrigen Bewohner von Madagascar sein, sich von Reis, Gemüsen and andern Früchten auf den Gebirgen nähren, auch Ochsen und Schaafe im Ueberfluß haben sollen, die aber, nach den Resultaten von Meiners u. a. in der Wirklichkeit nie existirt haben.

Quincaillerie- (spr. Kengkalljerih.) Waaren heißen alle die verschiedenen Waaren aus Eisen, Stahl, Messing ꝛc., welche die Kurzwaarenhändler zu führen pflegen, z. B. Knöpfe, Schnallen, Sporn, Beschläge, Uhrketten ꝛc., und welche in ungeheurer Menge auf den Messen, Märkten ꝛc. abgesetzt werden.

L. Quinctius Cincinnatus, s. unter C.

Die Quintessenz (a. d. Lat. quinta essentia),

der Fünftel-Saft, heißt eigentlich in der Chemie: die beste, durch chymische Kunst ausgezogene Kraft eines Dinges; dann überhaupt: das Beste, der Kern einer Sache.

Das Quintett ist ein Tonstück für Instrumental- sowol, als für Vocal-Musik, wo bei jenem fünf Instrumente, bei diesem fünf concertirende Singstimmen (meistens unter Begleitung mehrerer Instrumente) erfordert werden. Alles, was vom Quartett (kurz zuvor) gesagt worden, gilt auch von diesem.

M. Fabius Quintilianus, aus Calahorra in Spanien gebürtig, Zeitgenosse des jüngern Plinius, und einer der berühmtesten Redekünstler in Rom. Seine berühmten Institutiones (oder 12 Bücher de institutione oratoria) stellen eine sehr gründliche Theorie der Rhetorik dar, und es bleibt eins der lehrreichsten Werke in dieser Art.

Quirinus ist ein Beinahme des Romulus, den man ihm nach seiner Vergötterung gab, und welchen man von dem sabinischen Worte Quiris oder Curis, einem Spies, und figürlich einem Krieger, herleitet. Daher kam auch der Name

Quirites, womit die römischen Bürger auf ehrenvolle Art angeredet wurden, und welchen die Römer nach der Vereinigung mit den Sabinern angenommen hatten. Daher rührten auch endlich

Quirinalia — ein Fest, das dem Romulus zu Ehren gefeiert wurde.

Don Quixotte, s. Cervantes.

Das Quodlibet (a. d. Lat. quod libet, was einem beliebt): mit diesem Worte bezeichnet man alles, was ohne Ordnung und Zusammenhang neben einander gestellt ist — einen Mischmasch. Daher pflegt man kleine scherzhafte Gemälde, worauf mehrere Gegenstände, die einander nichts angehen, gleichsam als Bruchstücke hingeworfen sind; ferner kleine Gedichte 2c. mit dem Namen eines Quodlibet zu belegen. Eben so nennt man ein musikalisches Quodlibet solche Musikstücke, worin allerhand Ab-

wechselungen, sowol in Rücksicht der Taktarten, als der Melodieen, vorkommen, und ohne Sinn und Zusammenhang, wie in einer Laterna magica, aufgeführt werden. Der Werth solcher Brocken, die man neuerlich unter dem modernisirten Namen: musikalischer Potpourri wieder aufzutischen anfängt, läßt sich leicht entscheiden; aber es ist nicht zu wünschen, daß solche Spielereien, welche man schon vordem zu den musikalischen Abgeschmacktheiten verwiesen hatte, wieder einreißen mögen!

Die Quota (Quote) heißt der Antheil, der einem an einer Sache zukommt, sei es nun eine zu einem gewissen gemeinschaftlichen Behuf beizutragende Summe, oder ein von einem gemeinschaftlichen Gute zu beziehender Gewinn. Vorzüglich braucht man es bei der Handlung, bei Handelscompagnien 2c.

R.

Die Raa, s. Rah i. d. Nachtr.

Radegast, Redegast, Ridegast (nordische Mythologie): eine alte nordische Gottheit, welche besonders in Meklenburg und Schwerin verehrt wurde. Auf seinem Kopfe — so war sein Bildniß gestaltet — saß ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, auf der Brust hatte er einen Ochsenkopf, in der Rechten einen Schild, in der Linken einen Speer.

Radical: von Grund, von der Wurzel aus. Daher eine Radical-Cur; wo die Krankheit von Grund aus gehoben wird.

Radotiren (a. d. Franz.): alberne, aberwitzige Reden führen; daher Radoteur (spr. -töhr): ein solcher alberner Schwätzer, und Radotage (spr. -tahsche), Radoterie: albernes Geschwätz 2c.

* Ragusa (welche Republik eine Bevölkerung von ungefähr 50,000 Seelen, auf einem Gebiete von

ungefähr 100 ital. Meilen Länge, und 10 Meilen mitt-
ler Breite zählt) wurde von den Franzosen am 27.
Mai 1806 unter dem Rechtsgrunde, daß es die Feinde
Frankreichs zu sehr begünstigt habe, durch General
Lauriston in Besitz genommen; die Russen in Cattaro
suchten sie heraus zu treiben, vereinigten sich mit den
Montenegrinern, und da Lauriston sich zurückziehen
und blos in die Hauptstadt einschließen mußte, so wü-
theten unterdessen die Montenegriner auf dem Gebiete
umher mit Feuer und Schwerd aufs schrecklichste. Ra-
gusa wurde nun bombardirt, aber endlich im Juli
durch den General Molitor entsetzt. Im Jahr 1807
(13. Aug.) wurde endlich die Republik mit dem König-
reich Italien vereinigt, die Regierungsgeschäfte aber
nach den vorigen Gesetzen eine kurze Zeit fortgesetzt.

Die Rah (Raa, Seegelstange) heißt bei
dem Schiffbau die lange runde Stange, worauf das
Seegel gespannt wird, und welche am Mast hängt.
Nach den verschiedenen Seegeln, welche daran befestiget
sind, haben sie auch verschiedene Namen (z. B. Focke-
Rah, Besan-Rah &c.); allein im engsten Sinne heißt
die Stange des großen Hauptseegels überhaupt die
Rah.

Railliren (a. d. Franz. spr. ralljihren): durch-
ziehen, verspotten, schrauben; daher Raillerie
(spr. Ralljerih): Spöttelei, Höhnerei &c.

Bouthillier de Rancé, s. Trappi-
sten-Orden.

Der Rappell: die Zurückberufung — beson-
ders eines Gesandten von einem Hofe; oder auch,
wenn ein Landesherr bei ausbrechendem Kriege seine
Unterthanen, die in Feindes oder fremder Herren
Dienste sich befinden, zurückberuft.

Das Rappier: ein Degen ohne Spitze, und
statt derselben mit einem kleinen ledernen Ballen oder
Knopfe versehen, dessen man sich zum Fechten bedient.

Rautenglas oder Polyeder. Wenn ein
Glas auf der einen Seite eben, und auf der andern
vieleckigt (mit mehrern gegen einander geneigten Fa-
cetten geschliffen) ist, so nennt man es rauten-

förmig, und das Auge siehet in der gehörigen Entfernung so viel Bilder des davor stehenden Gegenstandes, als Flächen auf der letzten Seite geschliffen sind. Dieser Gläser bedient man sich daher zu Vervielfältigung der Gegenstände in verfinsterten Zimmern, und sie sind bei optischen Täuschungen vorzüglich anwendbar.

Das Ravelin (a. d. Französ., wo es auch demi-lune, halber Mond, genannt wird), der Wallschild, ist beim Festungsbaue ein Außenwerk an einer Festung, welches vor der Courtine (dem Mittelwall) über den Graben liegt, dieselbe zu decken: es besteht ohne Flanken nur aus 2 Façen (Gesichtslinien), welche einen, mit seinen Spitzen gegen das Feld gekehrten Winkel ausmachen. Vorzüglich dient es, die Brücken und Thore einer Festung zu decken.

Der Real (span. reale): eine spanische Silbermünze, welche etwas über 3 gute Groschen beträgt.

Die Realisten und Nominalisten: s. d. Art. Scholastiker, Th. V. S. 128.

Der Receß (a. d. Lat.) heißt ein schriftlicher Vergleich, welchen zwei oder mehrere Personen über eine streitige Sache abschließen. — Beim Bergbau heißt Receß die von den Theilnehmern als Zubuße (Beiträge) nach und nach aus ihren Mitteln zum Umtrieb eines Grubengebäudes verlagsweise aufgewendeten Kosten. Ist dieser Verlag mit des Bergamtes Bewilligung angeleget worden; so stehet den Gewerken ein stillschweigendes Unterpfandsrecht an dem Berggebäude selbst, und dessen Vorräthen und Inventarienstücken zu. Verbessern sich die Umstände des Grubengebäudes, und übersteigt dann die Einnahme die Umtriebskosten, so wird der Ueberschuß nach bergamtlichen Gutachten nach und nach vierteljährig als wieder erstatteter Verlag zurückgezahlt. Haben nun endlich die Gewerken dadurch ihre bezahlten Zubußen heraus, dann bekommen sie den Ueberschuß unter dem Namen Ausbeute. — Außerdem heißt das Receß- oder Quatembergeld eine gewisse in 4 Quartalen zu entrichtende Abgabe, welche von den verliehenen Berggebäu-

den, Zechen, für die Erlaubniß, an dem Bergbau Antheil nehmen zu können, an den Landesherrn gegeben wird.

Das Reclama (a. d. Lat.) ist derjenige Anspruch, wodurch ich gewisse Dinge, die mir weggenommen worden sind, wieder zurückfodre. Es tritt dieses besonders bei der Schiffahrt, den von Kapern aufgebrachten Schiffen und ihrer Ladung, und überhaupt im Kriege ein, wenn gewisse Güter, wol gar auch Personen, welche mit richtigen Pässen versehen gewesen, dennoch weggenommen worden sind.

Der Recurs (a. d. Lat.) bezeichnet überhaupt in den Rechten ein solches Rechtsmittel, welches derjenige ergreift, der im ordentlichen Wege Rechtens nicht zu seinem Rechte gelangen kann, um durch einen außerordentlichen Weg es zu erhalten.

Redegast, s. Radegast.

Die Reduction der Metalle nennt man in der Chemie dasjenige Verfahren, wodurch den Metallen, welche ihre metallische Gestalt und Eigenschaften verloren haben, ihr voriger Zustand wieder gegeben wird. Eins der geschwindesten Hülfsmittel dazu ist die Schmelzung; doch wiegen die wieder hergestellten Metalle, ob sie gleich bei der Arbeit einen Zusatz von Kohlenstaub und andern Materien erhalten haben, weniger, als die Kalke, aus denen sie bereitet werden.

Der Referendarius war ehedem bei den römischen Kaisern derjenige, welcher die Bittschriften annahm, dem Kaiser übergab, und auch die Antwortschreiben darauf ertheilte. In der neuern Zeit sind die Referendarii bei hohen Collegiis diejenigen, welche über die eingesendeten Acten vortragen (referiren) und das Endurtheil zur Deliberation angeben. In Pohlen gab es bekanntermaaßen Kron-Referendarien, welche die Bittschriften vortragen, und des Königs Antwort darauf ertheilen mußten.

Der Referent heißt bei Spruch-Collegiis, auch bei Regierungen 2c., derjenige, welcher über die ihm zugetheilten Akten den Vortrag macht, referirt, und

das daraus resultirende Urtheil dem Collegio zur weitern Berathschlagung und Genehmigung vorlegt.

Regens heißt in den katholischen Stiftern der Oberlehrer und Inspector.

* Regensburg, welches in der allgemeinen Staatenrevolution durch den Entschädigungsreceß von 1803 an den Churf. Erzkanzler kam, ist nun gegenwärtig dem Fürst Primas und Erzbischof als Fürstenthum zuständig, und faßt, außer der Stadt Regensbur, noch die Herrschaften Donaustauf, Wörth und Hohenburg in sich. (Man vergl. den Art. Frankfurt a. M. i. d. N.).

Register, s. Orgel.

Reichs-Marschall, s. Marschall i. d. Nachtr.

Der Reiher (Reiger) ist eine Gattung von Sumpfvögeln, lang und geschlank, mit langem Hals, langem, starken, vorn sehr spitzem Schnabel, langen Füßen und Zehen. Er nährt sich hauptsächlich von Amphibien, welche er aus dem Wasser und Schlamme vermittelst seines Schnabels hervorsucht. Es giebt sehr viel Untergattungen; und auch Kraniche, Rohrdommeln und Störche werden dazu gerechnet. Der gemeine oder graue Reiher hat mit ausgespannten Flügeln eine Breite von 5 Fuß und 6 Zoll; der Schnabel ist oben schwärzlich-blau, unten gelb; die Beine aschgraulich fleischfarben; die dunkelbläulichen Federn des Scheitels sind sehr lang, und besonders zwei davon messen 8 Zoll, welche mit den übrigen einen schönen über den Nacken herabhangenden Federbusch — den bekannten Reiherbusch, welcher, besonders im Orient, zu einer großen Zierde dient — bilden. Sein Vaterland ist in allen Ländern; nur daß er die kälteren Länder, Schweden, Norwegen, Deutschland u. a. im Winter schaarenweis verläßt und in wärmere Gegenden zieht. Der Purpur-Reiher, welcher meistens an der schwarzen und kaspischen See seine Heimath hat, ist etwas kleiner.

Reisige: ein veraltetes Wort, welches so viel

a's Reiter, Berittene bezeichnete; daher ein reisiger Knecht: ein Soldat zu Pferd.

Die Relegation war eine schon bei den Römern, und zwar vom Augustus eingeführte Art der Verbannung, indem ein Angeschuldigter auf eine gewisse Zeit, wol auch Zeitlebens, an einen bestimmten Ort verwiesen wurde, ohne jedoch seine Rechte oder Güter dadurch zu verlieren. Diese Strafe war nicht so nachtheilig, als das sogenannte exilium, welches schimpflicher ausfiel, indem zugleich jedem untersagt wurde, einem solchen Exulanten Wasser oder Feuer zu reichen. — Auch heut zu Tage ist bekanntermaaßen diese Landesverweisung noch gebräuchlich, indem sie sich entweder aufs ganze Land, oder auf gewisse Distriete erstreckt; so ist z. B. auch die akademische Relegation, wenn ein Student von einer hohen Schule, deren Gesetze er übertreten hat, verwiesen wird; welche jedoch nicht mit dem Schimpf verbunden ist, welche andre bürgerliche Relegationen mit sich führen.

Relief heißt in der Bildhauerkunst überhaupt jedes Werk, das rundum ausgehauen ist — im Freien steht, wie Statüen u. dergl — dann erhabene Arbeit; Vorsprung. S. übr. Basrelief.

Religiosen heißen in der römischen Kirche alle Ordensleute, sie seien nun Mönche oder Nonnen, welche die drei Gelübde: des Gehorsams, der Keuschheit, der Armuth abgelegt haben.

Reliquien sind eigentlich Ueberreste, Ueberbleibsel von einer Person oder Sache; dann heißen besonders so die noch vorhandenen Gebeine oder andere Sachen der Heiligen, welche in der römisch-katholischen Kirche in besondern Ehren gehalten werden. Den Ursprung derselben kann man vorzüglich im 4. Jahrhundert suchen, wo die Verehrung der Märtyrer so hoch stieg, daß man sie und ihre Ueberreste an dem heiligsten Orte in der Kirche aufbewahren zu müssen glaubte. So wurden nun allenthalben die Gräber der Märtyrer aufgesucht, und ihre Reliquien, oft mit sehr großen Unkosten, herbeigeschaft, wobei man das Volk zugleich lehrte, daß eine Kirche eben durch diese Reliquien ei-

nen besondern Grad der Heiligkeit erhielt. So entstand auch daraus die Gewohnheit, welche nach und nach zum Gesetze ward, daß kein Altar ohne solche Reliquien aufgerichtet werden konnte. Und so hat man denn z. B. das Kreuz Christi im 4. Jahrh. den Spieß im 11., ferner den ungenähten Rock Christi, die Dornenkrone, den Schwamm ꝛc. aufgefunden — oder zu finden geglaubt; auch ist der Reliquien-Dienst vom zweiten Nicäischen Concilio, von dem Tridentinischen Katechismus u. m. geboten worden.

Das Repräsentations-Recht (jus repraesentationis) ist in der Jurisprudenz dasjenige Recht, welches bei einer Erbschaft den Kindes-Kindern des Erblassers zusteht, mit den Kindern im ersten Grade zu erben, indem jene nemlich denjenigen Erbtheil bekommen, welchen ihr Vater oder Mutter, wenn sie noch am Leben wären, erhalten hätten. Sie stellen also (repräsentiren) gleichsam ihre verstorbenen Eltern vor.

Die Reproductions-Kraft ist diejenige höchst weise Einrichtung der Natur, vermöge welcher verstümmelte oder gänzlich verlorne Theile, welche bei den mancherlei Verrichtungen der Thiere, und den Verletzungen, welchen diese sowol als die Pflanzen ausgesetzt sind, nicht außenbleiben, sich von selbst wieder ergänzen. Diese Kraft kommt eigentlich allen organischen Körpern zu, nur äußert sie sich auf verschiedene Art. Bei Gewächsen ist sie am stärksten, unter den Thieren aber bei Amphibien, Insekten und Würmern vorzüglich bemerkbar (z. B. bei Eidechsen, Krebsen; Regenwürmern, Armpolypen ꝛc.); bei den Menschen ist sie am eingeschränktesten.

Republik der sieben Inseln, s. Sieben-Insel-Rep.

Restaurateur (a. d. Franz. spr. Restoratöhr — von restauriren, wieder herstellen, erfrischen, stärken) heißt in Frankreich: ein Speisewirth, Traiteur. Ihre bedeutende Anzahl in Paris findet man in dies. Art. i. d. N.

Retraite (a. d. Franz.) heißt eigentlich die Zurückziehung, die Absonderung; daher auch ein Ruhe-

siß, in welchen sich Jemand zurückzieht. In der militairischen Sprache heißt es ein Rückzug, ein Abmarsch; und der Retrait-Schuß derjenige Kanonen-Schuß in einem Lager, welcher nun anzeigt, daß sich alles in seine Behältnisse zurückziehen soll; worauf der sogenannte Zapfenstreich erfolgt.

* Reubell starb im Nov. 1807 zu Colmar, nachdem er einen Theil seines Vermögens in unglücklichen Speculationen verloren hatte.

Die Grafen von Reuß — dieser Art. ist aus Versehen erst auf Seite 255 des IV. Theils versetzt worden.

Die Reverbere (a. d. Franz.): mit diesem Worte bezeichnet man eigentlich einen polirten Hohlspiegel, vermittelst dessen die Lichtflamme verstärkt zurückgeworfen wird; dann benennt man auch damit die heut zu Tage in mehreren großen Städten auf den Straßen queer über hängenden Laternen mit metallenem Scheinwerfer, welche für die Beleuchtung der Straßen äußerst vortheilhaft und wohlthätig sind.

* Revolution von Frankreich — Man vergleiche noch zu diesem nachträglich die Artikel Frankreich (Nachtr. Th. I. S. 363 ff.) und Napoleon (Nachtr. Th. II. S. 89 ff.).

Der Rheinbund oder Rheinische Bund ist die am 12. Juli 1806 *) zu Paris, zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem größten Theile der deutschen Fürsten abgeschlossene Verbindung, wodurch die letztern unter Entsagung der sämmtlichen zuvor auf das deutsche Reich Bezug habenden Verhältnisse und Titel, durch eine besondre Conföderation, sich, unter dem Protectorate des französischen Kaisers, zu einem gemeinschaftlichen Interesse vereinigen. — Die contrahirenden Theile bei diesem Bunde waren Anfangs der Kaiser der Franzosen, welcher den Titel Protector des Rheinbundes führt, auf einer Seite; auf der andern Seite: die Könige von Baiern und Würtemberg, der Churerzkanzler (der durch die Confödera-

*) Am 22. Juli 1785 wurde der deutsche Fürstenbund geschlossen.

tionsacte den Titel: Fürst Primas erhielt), der Churfürst von Baden, der Herzog von Berg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt (welche durch dieselbe Acte den Titel: Grosherzog erhielten, jedoch dieselben Rechte, Ehrenbezeugungen und Vorrechte, wie die Könige, genießen), die Fürsten von Nassau-Weilburg und Usingen (unter welchen der Chef des Hauses den Titel Herzog erhielt), die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, von Salm-Salm und Salm Kyrburg, von Isenburg-Birstein, der Fürst von Lichtenstein, der Herzog von Aremberg und der Graf von der Leyen, der den Fürstentitel erhielt. Nach und nach traten alle deutsche Fürsten dem Rheinbunde bei, mit Ausnahme Preußens und Oestreichs. — Da, nach der Rheinbundsacte, zwischen dem Kaiser der Franzosen und den conföderirten Staaten blos eine Allianz bestehet, mithin es keine, allen verbundenen Staaten gemeinschaftliche, höchste Gewalt giebt, welcher die Regenten der einzelnen Staaten, als solche, untergeordnet wären, vielmehr jeder einzelne Staat des Rheinbundes ein eignes, selbstständiges Ganzes ist; so ist der Rheinbund ein bloßer Staatenbund. Die Rheinbundstaaten sind mithin, blos in ihren äußern Verhältnissen gegen einander, in so weit eingeschränkt, als sie es sein müssen, damit alle zusammen gleich frei und selbstständig sind. Die Mitglieder des Rheinbundes müssen daher, zufolge der Rheinbundsacte, von jeder fremden Macht unabhängig sein, und können keine Art von Dienst anders, als in den Staaten der Conföderation und der Allijrten annehmen oder behalten. Bei Ausbruch eines Kriegs gegen eine fremde Macht muß jedes ein bestimmtes Contingent an Mannschaft zu einem gemeinschaftlichen Kriegsheere stellen. Streitigkeiten zwischen den Gliedern des Bundes selbst müssen in der Rheinbundsversammlung auf den Bundestagen entschieden werden. Frankfurt am Main wurde durch die Rheinbundsacte als der Ort bestimmt, wo Bundestag gehalten wird. Auf dem Bundestage wird die Versammlung der Rheinbundsverwandten in zwei Collegien getheilet, in das königliche und fürstliche, in deren ersterem der Fürst Primas, im zweiten der Herzog von Nassau präsidiret. — Die

Mitglieder des Bundes besitzen die Rechte der Souverainität (nemlich: der Gesetzgebung, der Obergerichtsbarkeit, der hohen Polizei, der militairischen Conscription oder Recrutirung und der Besteurung) über die ihnen bestimmten Länder und die in ihren Besitzungen inclavirten reichsritterschaftlichen Länder. Die jetzt regierenden Fürsten und Grafen behalten als Privateigenthum alle Domainen, die sie jetzt besitzen 2c. In peinlichen Fällen haben diese regierenden Fursten und Grafen das Austrägalrecht, d. i. das Recht von ihren Ebenbürtigen gerichtet zu werden: in keinem Fall hat die Confiscation ihrer Güter statt. — Zu Entscheidung der Rechtsklagen gegen die souverainen Bundesfürsten sollen 2 Tribunäle, Eins für die Angelegenheiten der südlichen Gegenden zu München, und Eins für die der nördlichen zu Dresden errichtet werden. In Ansehung der Religion endlich ist es Grundgesetz, daß die Bekenner des katholischen und lutherischen Glaubens gleiche bürgerliche Rechte und Verhältnisse haben sollen.

Die Große des Rheinbundes berechnet man gegenwärtig auf 7202 Quadrat-Meilen mit 15,168,600 Einwohnern. Das Militair derselben, in sofern es zum Bundescontingent gehört, beträgt 119,850 Mann.

Rheingrafen, s. Raugrafen.

Die Rheinschiffahrts-Octroy ist ein Vertrag, welcher 1804 den 5. Aug. zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Churerzkanzler geschlossen wurde, vermöge dessen die Schiffahrt auf dem Rhein gewissen gemeinschaftlichen Anordnungen, welche darin in 132 Artikeln näher bestimmt sind, unterworfen sein sollte, und wodurch wenigstens die Schiffahrt in sofern gewann, daß nicht mehr so viel Zollstätte — es waren deren vorher an beiden Ufern auf 29, wo die Schiffer anhalten und Zoll geben mußten — sich hier befanden, als es zuvor gegeben hatte. Ein Hauptentzweck dieser Schiffahrts-Octroy war zugleich auch der, daß die noch fehlenden Einkünfte des Churfürst-Erzkanzlers, und die jährlichen Renten, welche mehreren Reichsständen im Entschädigungsplane zugesichert waren, längs dem Rhein aufgebracht werden sollten.

Richard I., wegen seiner Tapferkeit Löwen-

herz genannt, folgte seinem Vater Heinrich II. 1189 als König von England in der Regierung. Er nahm, ergriffen von der damaligen allgemeinen Wuth, Kreuzzüge zu thun, bald darauf das Kreuz an und zog mit Philipp, König von Frankreich, in das gelobte Land. Freilich mußten, da er zu diesem Zuge sehr viele Summen brauchte, manche Zölle, Aemter, Privilegien ꝛc. verkauft werden, und so trat er endlich den Zug mit 35,000 Mann an. Unterwegs zwang er Tancred, König von Sicilien, seine Schwester der Gefangenschaft zu entlassen, nahm dem griechischen Prinzen Isaac die Insel Cypern weg, und half nun, vor Acre oder Ptolemais in Syrien angelangt, den Christen diesen Ort einnehmen. Durch seinen Heldenmuth und seine Tapferkeit zeichnete er sich unter allen christlichen Potentaten, welche an dem heil. Kriege Theil nahmen, besonders aus: er jagte den Saracenen und Türken das meiste Schrecken ein und hatte den Ruhm, den furchtbaren Saladin zu entwafnen. Da er sich mit Philipp nicht vertragen konnte, so verließ er das gelobte Land und ging 1192 zurück. Durch Sturm an die Küste von Dalmatien verschlagen, machte er die übrige Reise verkleidet zu Lande, wurde aber in Oestreich verrathen, und zu Kaiser Heinrich VI. geschickt, der ihn so lange gefangen hielt, bis er sich mit 100,000 Mark auslösete. Theils hatte er diese Behandlung durch seinen Stolz, bei der Eroberung von Ptolemais (wo er die östreichischen Fahnen herabriß und die englischen dafür aufsteckte), theils auch durch Unterhaltung der Unruhen in Sicilien gegen den Kaiser sich zugezogen. Bei der Zurückkunft fand er seinen Bruder Johann auf dem Throne, dem er aber verzieh, und sich nun gegen Frankreich, welches die Normandie angefallen hatte, rüstete. Er schlug bei Gisors die Franzosen, ward aber in der Folge, als er das Schloß Chalus in Limosin belagerte, durch einen Pfeil tödtlich verwundet, und starb am 6. April 1199. Seiner Verordnung gemäs wurden „seine Eingeweide, als der schlechteste Theil von seinem Körper, zu Charonne begraben, weil hier die rebellischen Unterthanen nichts besseres verdienten; sein Herz kam nach Rouen, wegen der immerwährenden Treue dieses Orts; sein Körper mußte nach

nach Fontevraut geschaft und zu seines Vaters Füßen gelegt werden, vor dem er sich dadurch, wegen seines vorigen Ungehorsams, demüthigen wollte."

Richer Serizy, s. unter S.

Ridegast, s. Radegast i. d. N.

Rightboys, s. Whiteboys.

Das Riesenbette: so nennt man die Grabhügel der ehemaligen heidnischen Bewohner von Deutschland, sie heißen auch Hunenbette, Hünengräber. Aus ihrem sehr großen Umfange hat man geschlossen, daß Riesen darunter begraben sein müßten, und hat ihnen jenen Namen gegeben. Eben so nennt man auch die Aschenkrüge, die man in jenen Betten auffindet, Riesentöpfe.

Das Riff (Seefahrt) heißt eine lange Bank, aus Sand oder Felsen bestehend, welche sich von den Seeküsten hinaus erstreckt, und oft Klippen und Untiefen hat.

Der Rigiberg, einer der höchsten und schönsten Berge der Schweitz, zwischen dem Zuger- und Lucerner See, auf dessen Spitze man mehr als auf jedem andern, die ausgebreitetste Aussicht genießt. Von Osten bis nach Südwesten die frappantesten Aussichten in den Kreis der höchsten Schneeberge, von Südwesten bis nach Nordosten in das flache Land, bis weit in Schwaben hinaus, gewähren für alle, die ihn besuchen, den herrlichsten Genuß. Eine sehr schöne Beschreibung des Rigibergs ist die von J. H. Meyer mit treflichen Zeichnungen von Füßli und Keller. Zürich 1807.

Risalit (Resalita) heißt in der Baukunst der Theil an einem Gebäude, welcher, durch alle Etagen hinauf, vor den übrigen etwas heraustritt, und meistentheils mit einem Fronton oder niedrigen italienischen Dache bedeckt wird. Sie werden in der Mitte des Hauses, oder auch wol an den Ecken angebracht; und treten sie bei den letztern sehr weit hervor, so nennt man sie Flügel, den übrigen Theil des Gebäudes aber Corps de Logis (s. Corps i. d. N.).

Der Ritterschlag ist diejenige feierliche Hand-

lung, wodurch einer, vermittelst eines Schlages mit dem flachen Schwerdt auf den Rücken, zum Ritter geschlagen wird. Wahrscheinlich schreibt sich diese alte Sitte von der Einkleidung der alten Deutschen her, wo der junge Mensch vor öffentlicher Gemeine entweder von einem der Fürsten, oder vom Vater, oder einem Verwandten mit Schild und Spieß angethan, und so von der Gemeine für wehrhaft anerkannt wurde. In der Folge vermehrten sich die Feierlichkeiten und Erfordernisse zu der ritterlichen Würde, z. B. die rittermäßige Geburt, das Alter von 21 Jahren, gewisse Züge gegen den Feind, auch der Besitz gewisser Güter rc., wie denn auch die Candidaten zu Carls des Großen Zeiten, nebst angelegtem Wehrgehänge, einen Schlag mit dem Degen auf die Schultern erhielten. Diese Ertheilung der ritterlichen Würde nun geschah von Kaisern, Königen und berühmten Fürsten; und zwar geschah es gemeiniglich bei Krönungen, bei Vermählungen oder hohen Festtägen rc., auch konnte kein Fürst sich vermählen oder zur Succession gelangen, wenn er nicht erst auf jene Art zum Ritter gemacht worden war.

Das **Rituale** ist die römische Kirchen-Agende, worin alle die Ceremonien, welche bei Pflegung des Kirchendienstes zu beobachten sind, aufgezeichnet stehen. Es giebt einige Orden, namentlich die Prämonstratenser, welche ihr eignes Rituale haben.

Rizzio, s. **Maria Stuart**. Th. III. S. 72.

Robbe, s. **Seehund**.

Friedrich Eberhard **von Rochow**, Erbherr auf Rekahn, Gettin (bei Brandenburg) rc. und Domcapitular zu Halberstadt, ein, um die Oeconomie, besonders aber um die Verbesserung der Landschulen unsterblich verdienter Mann, zu Berlin am 11. October 1734 geboren. Nachdem er seit dem 13. Jahre die Ritterakademie zu Brandenburg besucht hatte, trat er im 15. in preußische Kriegsdienste und erhielt bald unter der Garde Friedrichs des Einzigen eine Stelle. Nach Ausbruch des siebenjährigen Kriegs kam er, mit einem, durch einen Schuß gelähmten, Arme in die Winterquartiere nach Leipzig und lernte hier 1757 **Gellert** kennen, der ihn, weil **Rochow** die Wissen-

chaften liebte und sehr viel las, in gelehrte Gesellschaften einführte und unter die Zahl seiner Freunde aufnahm. Der nächste Feldzug raubte ihn zwar wieder auf einige Zeit den Wissenschaften, allein da ihm in diesem Feldzuge die rechte Hand völlig gelähmt wurde, mußte er die Kriegsdienste verlassen. Er begab sich nun auf seine Güter und widmete sich theils dem Landleben, theils den Wissenschaften. Jenes leitete ihn zur Oeconomie, aber zugleich richtete er sein Augenmerk auf den Schulunterricht der Landleute. Da er die großen Mängel von diesem kennen lernte, so entwarf er selbst ein Werk zur Verbesserung desselben. Sein Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute, oder Unterricht für Lehrer in niedern und Landschulen, Berlin 1772. 8., wurde mit Beifall aufgenommen und mehrere Male mit vielen, von ihm gemachten Verbesserungen, aufgelegt und nachgedruckt. Nach Erscheinung desselben, und besonders seit 1773, suchte Rochow seine Vorschläge auch practisch auszuführen und die Schulen auf seinen Gütern eifrigst zu verbessern. Er lieferte nun ein Muster für die allmälig ausgebreitete Reform der Landschulen und wurde zugleich Schriftsteller für die Jugend, besonders durch seinen Kinderfreund (Berlin 1776. 8.). Als Gatte lebte er mit der Schwester eines Herrn von Bose, mit welchem Gellert ebenfalls in freundschaftlichem Briefwechsel stand, glücklich. — Aber auch für die Oeconomie und andere Theile der Wissenschaften war er thätig. So wurde, vorzüglich durch ihn, die märkische öconomische Gesellschaft in Potsdam gegründet. Noch einige Jahre vor seinem Ende, ließ er, als einen Beweis seines Patriotismus, auf der Dorfmark Hakenberg ein Monument auf die Schlacht bei Fehrbellin*) errichten, und er war glücklich genug, den Zeitpunkt nicht zu erleben — sein Tod erfolgte am 16. Mai 1805 — wo dieses Monument wehmüthige Empfindun-

*) Bei diesem kleinen, in der Mittelmark gelegenen, Städtchen schlug der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg am 18. Juni 1675 die Schweden, die einen Einfall in seine Staaten wagten.

gen in ihm hätte erregen müssen. Dauernder, als dieses Monument, werden sein Andenken und seine Verdienste für die Nachwelt bleiben.

Bernhard Rode, Director der kön. Akad. der bildenden Künste zu Berlin, einer der bedeutendsten Historienmaler neuerer Zeit, geb. 1725 zu Berlin. Nach genossenen ersten Anleitungen bei Müller, ging er 1750 nach Paris, genoß hier den Unterricht des berühmten Carl Vanloo, machte, einige Jahre nach seiner Zurückkehr, eine Reise nach Italien, und kam, bereichert mit vielseitigen Kenntnissen, und begleitet von sehr ansehnlichen Gemälden, die er besonders in Venedig nach den berühmtesten Meistern gemacht hatte, nach Berlin zurück. Er erwarb sich hier durch seine Arbeiten eben sowol, als durch sein Betragen, die Achtung und Liebe aller, so daß er auch 1783, nach le Sueurs Absterben, von allen Mitgliedern der Akademie dem Könige zum Director vorgeschlagen und ernannt wurde. Sein Tod erfolgte im Jahr 1797. Seine Gemälde, worunter: Alexander, wie er den ermordeten Darius mit dem Purpurmantel bedeckt; Apelles und der Schuster; ferner ein Familienstück, seine Aeltern, Grosmutter und Bruder, ihn selbst vor der Staffelei darstellend; mehrere Gemälde, Epochen aus der brandenburgischen Geschichte angebend, endlich sehr viele Kirchenstücke rc. seinen Freunden außerordentlich schätzbar bleiben, waren in so großer Anzahl vorhanden, daß m[illegible] begreifen konnte, wo er die Zeit dazu hergen[illegible] Die meisten davon radirte er überdies in Kupfer, [illegible]d die Anzahl dieser Blätter beläuft sich auf 250. Am liebsten fertigte er biblische und geistliche Gemälde, und seine Auferweckung von den Todten durch den Messias, ertheilt ihm einen vorzüglichen Rang unter den Geschichtsmalern. — Eine außerordentliche Kenntniß der Geschichte, Belesenheit in älteren und neueren Dichtern zeichneten diesen verdienstvollen Mann eben so sehr unter den Künstlern aus, als er überhaupt durch Güte des Herzens, durch Gerechtigkeitsliebe und durch Bescheidenheit die Achtung eines jeden sich erwarb.

George Brydges Rodney, einer der größten

und glücklichsten englischen Admirale, dessen Name im amerikanischen Freiheitskriege eben so in jedermanns Munde war, als am Ende des 18. und Anfange des 19. Jahrhunderts der Name Nelson. Er war 1718 geboren und widmete sich, da sein Vater Seeofficier war, schon in jungen Jahren dem Seedienst. Er gab bald Beweise seines Heldenmuths; besonders wurde er 1759 durch das Bombardement von Havre de Grace, welches er im Angesicht der französischen Flotte unternahm, die eine Landung in England wagen wollte, und 1762 durch die Eroberung der Insel Martinique, vortheilhaft bekannt. Allein nach Abschluß des Friedens von Versailles (den 20. Febr. 1763) wurden seine Verdienste nicht genug belohnt, denn er erhielt blos die Gouverneurstelle bei dem Hospitale zu Greenwich. Da er leidenschaftlich und sehr unglücklich spielte, verlor er sein weniges Vermögen, machte Schulden und, außer Stand, seine Gläubiger zu bezahlen, sah er sich genöthiget, nach Frankreich zu flüchten. Diese unglückliche Lage wurde jedoch die Grundlage zu seinem Glücke. Man erkannte in Frankreich seine Verdienste und der Marschall von Biron machte ihm einst an der Tafel große Anerbietungen, wenn er in französische Dienste treten wollte. Allein Rodney schlug sie aus Vaterlandsliebe aus, und der Marschall war großmüthig genug, ihm nun eine bedeutende Summe zu Bezahlung seiner Schulden vorzuschießen. Rodney kehrte nach England zurück, bezahlte seine dringendsten Gläubiger und jetzt erst wurde er durch seinen Pathen, den Herzog von Chadois, dem König empfohlen, der ihn zum Befehlshaber der Westindien-Flotte ernannte, die zugleich das damals (1779) belagerte Gibraltar entsetzen sollte. Rodney lief am 25. December 1779 mit einer Division der Flotte aus, und schon am 8. Januar 1780 eroberte er 17 spanische Transportschiffe mit ihrer Bedeckung von 5 Kriegsschiffen und zwei Corvetten. Neun Tage darauf, am 17. Januar, griff er die spanische Flotte unter Don Langara, welche den Weg nach Gibraltar versperrte, an, und schlug sie gänzlich. Ein spanisches Linienschiff wurde in die Luft gesprengt und 6 erobert, Langara selbst gefangen. Dieser Sieg war für England von großer

Wichtigkeit; denn Gibraltar wurde nun auf ein ganzes Jahr mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, und die spanische Flotte war zu allen ferneren Operationen untüchtig. Rodney erhöhte seinen Ruhm als Sieger durch sein edelmüthiges Betragen gegen die gefangenen Spanier, von welchem selbst Langara ganz hingerissen wurde; und nun fing man auch von Seiten der Spanier an, die englischen Gefangenen weit besser als vorher zu behandeln. Von Gibraltar eilte Rodney nach Westindien, um dort die französische Flotte unter dem Grafen von Guichen aufzusuchen. Er fand sie, und die beiden Flotten hatten am 17. April und 17. und 19. Mai 1780 drei Gefechte mit einander, die beiden zur Ehre gereichten, aber nicht entscheidend waren. Nachdem sich eine, mit der französischen Flotte vereinigte, spanische Escadre von ersterer getrennt hatte, suchte Rodney diese von neuem in Rhode-Island anzugreifen, kehrte aber, da er sie zu vortheilhaft postirt fand, zurück, und wagte am 16. December eine Landung zu St. Vincent, konnte aber diese stark besetzte Insel nicht erobern. Jetzt erhielt er vom König Befehl, die Insel St. Eustach anzugreifen. Schon am 3. Febr. 1781 hatte er nicht blos diese Insel, sondern auch St. Martin und Saba, und dabei 159 Kauffarteischiffe, eine Convoi von 30 Schiffen und mehrere Kriegsschiffen erobert. Gleich darauf unterwarfen sich ihm auch die drei holländischen Colonieen Berbice, Essequebo und Demerary. Diesen Eroberungen folgte am 16. März die Eroberung der französischen Insel St. Barthelemy. Allein seine wichtigste Heldenthat war der entscheidende Sieg, den er am 12. April 1782 zwischen den sogenannten heiligen Inseln (Les Saintes) und der Insel Dominique über die französische Flotte unter dem Grafen von Grasse erfocht: dieser verlor 5 Linienschiffe der ersten Größe mit dem Admiralschiffe Ville de Paris; Grasse selbst wurde gefangen. (Es bleibt merkwürdig, daß die Stadt Paris das erste Kriegsschiff vom ersten Range ist, welches jemals von einem Admiral genommen und in den Hafen des Siegers gebracht worden.) Wegen dieses Siegs, durch welchen unstreitig Jamaika für die Engländer gerettet wurde,

ernannte ihn sein König zum Pair und Baron von Grosbrittanien, unter dem Namen Baron Rodney von Rodney-Stokke in Sommerset, und das Parlament gestand ihm 2000 Pfund Sterling jährliche Pension auf Lebenszeit zu. Rodney lebte, da nach dem schon am 20. Januar 1783 zu Versailles erfolgten Frieden keine weitere Gelegenheit, neue Lorbeeren zu erkämpfen, vorhanden war, in Ruhe und starb vor Ausbruch des neuen Krieges zwischen England und Frankreich im Jahre 1792.

Die Rodomontade (a. d. Span.): Aufschneiderei, Pralerei — ungefähr, was bei den Franzosen Gasconade ist.

Rohan, s. d. Art. de la Motte, Th. III. S. 181.

* Rom. Die Veränderungen, die sich mit dieser, einst ersten, Stadt der Welt zugetragen, s. i. d. Art. Italien Nachtr. I. S. 485 u. 86.

Gaston Jean Baptiste Herzog von Roquelaure, Pair von Frankreich, Ritter der königlichen Orden und Gouverneur von Guienne, stammte aus einer alten französischen Familie. Da sein Vater Marschall von Frankreich war, trat er ebenfalls in Kriegsdienste. Nachdem er 1641 in der Schlacht bei Sedan verwundet und gefangen worden, gab ihm der König eine Hofcharge; allein er nahm bald wieder Kriegsdienste, hielt sich sehr tapfer, so daß er bis zum General-Lieutenant stieg und endlich 1652 zum Herzog und Pair von Frankreich ernannt wurde. Im Jahr 1676 wurde er Statthalter von Guienne und starb zu Paris 1683. Ungeachtet er wirklich als tapferer Soldat sich ausgezeichnet hatte, so war er doch mehr als der vorzüglichste Lustigmacher am Hofe Ludwigs XIV. berühmt. Auch fehlte es ihm eben so wenig an Witz als an Freimüthigkeit. Man hat seine witzigen Einfälle in einer besondern Schrift: Le Momus françois, ou les avantures du duc de Roquelaure, die mehrere Male gedruckt worden, gesammelt. Allein sie enthält viele niedrige und gemeine Anecdoten, bei denen man, indem man sie von ihm erzählt, seinen Namen gemißbraucht hat.

Rosalie (Musik) heißt bei den Franzosen diejenige Geistesarmuth eines Componisten, wenn er einen gewissen musikalischen Satz, aus Mangel an Erfindung, unmittelbar um einen Ton höher oder tiefer immer wieder bringt. Im Deutschen bezeichnet man dies durch einen nicht ganz unpassenden Ausdruck, nemlich: Vetter Micheln, weil man in dem bekannten Volksliede: Gestern Abend war ꝛc. einen starken Vorrath solcher Rosalien findet.

Roskolniken heißen eine gewisse Religionssecte in Rußland. Eigentlich will ihr Name so viel, als Schismatiker sagen, ob man gleich über ihren Ursprung nichts gewisses weiß. Sie selbst nennen sich Starowerzi, Altgläubige, indem sie nemlich die von dem Patriarch Nikon vorgenommenen Veränderungen verabscheuen, alles, was die herrschende Kirche thut, als unheilig verwerfen, den öffentlichen Gottesdienst verachten, nicht das Abendmal von den durch die Regierung angestellten Geistlichen nehmen, noch auch ihre Kinder von diesen taufen lassen; dagegen sich der wahren Bischöfe und Priester rühmen ꝛc. In der Mitte des 17. Jahrhunderts machten sie Aufsehen: sie theilten sich in zwei Hauptpartheien und jede wieder in fünf Secten. Man hat sie vorher, besonders unter Peter I., mit großer Strenge verfolgt und auszurotten gesucht, aber vergebens. Hatte man sie in ein Haus zusammen getrieben, so steckten sie, ehe sie sich ergaben, lieber das Gebäude an und verbrannten mit. Daher hat man in der Folge die Strenge gegen sie, namentlich seit Catharina II. Regierung, gemildert, indessen haben sich aber auch viele von ihnen wieder mit der griechischrussischen Kirche vereinigt: der größte Theil von ihnen ist in Sibirien, und alle Donischen und Südlich-Asiatischen Kosaken gehören zu der Secte.

Johann Christoph Rost, geb. zu Leipzig 1717, war der Sohn des Küsters an der Thomaskirche daselbst, und studirte eigentlich die Rechtswissenschaft, beschäftigte sich aber bei seinen glücklichen Talenten und bei der Lebhaftigkeit seines Geistes auch noch mit den schönen Wissenschaften und vorzüglich der Dichtkunst.

die Liebe zu der letztern brachte ihn Gottscheden — dem damaligen Orakel in Sachen des Geschmacks — näher; aber er lernte auch bald das Wäßrige in den Poesieen seines Lehrers einsehen, und verfolgte nun seinen eignen Weg. Ein damals noch unbebautes Feld, Schäferpoesie, war es hauptsächlich, worin er sich mit vielem Glück versuchte: in Berlin, wohin er 1742 ging, kamen zuerst seine Schäfererzählungen, und bald nachher wieder zu Leipzig sein Schäferdrama: die gelernte Liebe, heraus. Nun aber ging er zur Satire über, und die erste Gelegenheit, sich darin zu zeigen, gab ihm — sein eigner Lehrer Gottsched. Dieser hatte damals (seit 1739) die bekannten Zwistigkeiten mit der Theaterprincipalin Neuberin, mit welcher er vorher so gemeinschaftlich zur Reformation der deutschen Bühne hingearbeitet hatte, jetzt aber, wegen beleidigter Eitelkeit seiner schriftstellerischen Gattin, jene auf alle Art herabzusezzen suchte. Die Neuberin that nun ein Gleiches, um Gottsched vom Theater herab lächerlich zu machen: besonders that sie dies in einem Vorspiel, wo Gottsched sogar in Person, wenn auch nicht namentlich, aufgeführt, und das Stück, zumal da Gottsched es, wiewol vergebens, zu unterdrücken gesucht hatte, mit großem Beifall wiederholt, zugleich aber auch aller Einfluß Gottscheds auf das Theater dadurch auf einmal vernichtet wurde. Auf diesen Vorfall nun schrieb Rost eine witzige Satire: das Vorspiel in 5 Gesängen, wodurch Gottsched ganz dem Gelächter und dem Spott preis gegeben wurde. Rost ging nun abermals nach Berlin und schrieb die hiesige politische Zeitung, kehrte aber doch nach einem Jahre wieder zurück, und ward dann beim Grafen von Brühl im Jahre 1744 Sekretair und Bibliothekar. Noch hatten seine Geiselungen über Gottsched kein Ende, da dieser als Kritiker über die damals von der Kochischen Gesellschaft in Leipzig aufgeführte Weißische Operette: der Teufel ist los, seinen ganzen Eifer in einem schlecht geschriebenen französischen Briefe an den Maitre des Plaisirs ausgoß, und Rost nun (1753) ein Schreiben des Teufels an Herrn G., Kunstrichter der Leipziger Bühne, in Knittelversen drucken ließ, das denn

nun Gottsched aufs höchste mitnahm, und worunter Verse wie folgende;

Zweierlei wird Er hier auf Erden
Gelehrt und klug wol niemals werden. —

noch zu den gelindesten mit gehörten. Rost erhielt zuletzt im Jahre 1760 das Amt als Obersteuersekretair zu Dresden, erwarb sich durch Einsicht, Treue und Ordnung die Hochachtung Aller und starb 1765 im 48. Jahre. — Seine Schäfermuße wird der Geßnerschen an Unschuld und sanfter Empfindung nachgesetzt: in seinen Erzählungen sind Witz, naiver Scherz, schalkhafte Einfälle, fließende Versification ꝛc. besondere Vorzüge. Von seinen nicht zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten sind noch außer den schon erwähnten Schäfererzählungen, dem Vorspiel, der Epistel des Teufels, vorzüglich die schöne Nacht (Berl. 1763), freilich zu frei und muthwillig, dann Briefe (1766 herausgekommen), so wie mehrere Lieder und Gedichte bekannt.

Rost-beef (a. d. Engl. spr. Rostbihf): ein Lieblingsessen der Engländer, welches aus nicht ganz gaar gebratenem Rindfleisch (nachdem es erst etwas gehackt oder geklopft worden) besteht. Figürlich beehrt man mit dieser Benennung auch einen einfältigen Tropf — einen Schaafkopf.

Rostra: so hieß zu Rom die Rednerbühne, welche auf einem erhabenen Platze aufm Markte sich befand, und von welcher herab die öffentlichen Vorträge an das römische Volk gehalten wurden. Der Name rührt von den Schiffsschnäbeln her, womit die Römer nach dem ersten gegen die Antiaten erhaltenen Siege zur See die Bühne, welche vorher Suggestus hieß, ausschmückten. Jeder, wer von diesen Rostris zum Volke sprach, mußte mit dem Gesicht sich gegen das Kapitol zu richten.

Roswitha, s. den Art. Schauspiel, Th. V. S. 78.

Das Rothwälsch nennt man eine aus gemeinem Deutsch, Jüdisch-Deutsch oder Hebräisch gemischte Sprache, welche nur die Zigeuner und Spitz-

buben unter sich zu reden pflegen, damit Andre sie nicht verstehen sollen. Rot heißt in dieser Sprache — Bettler; Rotbos — eine Bettlerherberge; sonach heißt jene Sprache ganz eigentlich eine Bettlersprache. Ein ganzes Register dieser Sprache ist in dem allgemein geschätzten Anzeiger der Deutschen neuerlich mehrmals aufgestellt worden.

Roxolane, s. Soliman, Th. V. S. 313 ff.

Rudera heißen Bruchstücke, Trümmer, Steinhaufen und andere Merkmale, welche noch von alten zerstörten Städten, Gebäuden, Mauern ꝛc. übrig geblieben. Unter einem andern Namen: Ruinen hat man aus den Ueberbleibseln alter Denkmäler, namentlich alter Burgen und Schlösser, einen bedeutenden Gegenstand malerischer Darstellungen gemacht.

Rugievith, Rugewitt, war eine der alten nordischen Gottheiten, welche als Gott des Krieges, besonders auf der Insel Rügen und bei den Pommern, verehrt wurde. Sieben abscheuliche Menschengesichter an einem Kopfe, sieben Degen in sieben Scheiden an einem Wehrgehänge, das achte in der Rechten haltend, war es eine sehr große, aber überaus dürre und magre Figur.

Der Rübezahl: der bekannte Name eines Berggeistes, welcher ehedem in Schlesien auf dem Riesengebirge gespukt und den Reisenden viel Schabernak angethan haben soll. Woher der Name eigentlich rühre, ist unbekannt; doch erzählen die Gespenster-Geschichten, daß er es nicht vertragen habe, wenn man ihn bei diesem Namen gerufen, daher ihn auch alle die daselbst Reisenden lieber Herr Johannes genannt hätten. Er soll übrigens immer unter andrer Gestalt den Reisenden erschienen sein, sie bald gefoppt, ihnen einen falschen Weg gezeigt, bald aber auch ihnen Erfrischungen, Wurzeln, oder sonst Geschenke mitgetheilt haben.

Rügen, diese durch ihre reichen und reitzenden Naturschönheiten so bekannte Insel, gehört zu Schwedisch-Pommern, und faßt auf 17 Quadrat-Meilen ungefähr 25,000 Einwohner, die im allgemeinen als gastfreie, biedre, mannhafte, für ihr Vaterland ganz

sich hingebende Menschen bekannt sind, und an allen Producten fürs Leben großen Ueberfluß haben. Die Strandbewohner und Fischer nur weichen in Rücksicht ihrer Sitten, Kleider und Gebräuche und auch ihres wilden und menschenscheuen Charakters von jenen ab. — Die Hauptstadt ist St. Bergen, in deren Nähe das Gebirge, der Rugard, mit wilden Bergen und Thälern durchmischt, einen der größten und lieblichsten Standpunkte gewährt. Das merkwürdigste ist das in seiner Art einzige Kreidegebirge: die Stubbenkammer. Dieses aus den Fluthen der Ostsee sich erhebende Gebirge bildet, eine halbe Meile entlang, den Strand der Halbinsel Jasmund, bald steile, glatt gethürmte Felsen ꝛc., bald allmälig sich zur See hinab windende buschige, quellenreiche Klüfte, und alle Reisende kommen dahin überein, daß es den höchsten Genuß gewähre, von dem erreichbaren Standpunkte der jähesten und höchsten Klippe (des Königstuhls) auf das Ganze hinzuschauen. Aber fast mit jedem Jahr ändert es auch seine Gestalt, indem von den Stürmen ganze Felsenpfeiler ins Meer gestürzt werden. — Einer unsrer beliebtesten Dichter, Kosegarten, begleitet eine von den vorzüglichsten Pfarrstellen (zu Altenkirchen auf Wittow), welche überhaupt wegen ihrer ansehnlichen Ländereien und Gerichtsherrschaft die beträchtlichsten in Deutschland sind, und wovon besonders vier (zu denen Altenkirchen auch gehört) wegen ihrer vorzüglichen Bedeutendheit im Scherz die Vierfürsten von Rügen genannt werden.

Graf von Rumford, einer von denjenigen Wohlthätern der Menschheit, deren Namen sich durch ihre beglückendern Erfindungen im immerwährenden Andenken bei den Nachkommen erhalten. Sein eigentlicher Name war Benjamin Tompson: er wurde 1752 auf der kleinen Insel Rumford von Eltern geboren, die nur in mittelmäßigen Vermögensumständen sich befanden. Früh schon legte er den Grund zu seiner Selbstbildung, und früh schon gab er auch Andern Unterricht. Beim Ausbruche des Kriegs zwischen dem Mutterlande und den Colonien ging er zur brittischen Armee in Dienste, machte sich derselben durch seine Lo-

kalkenntnisse und seinen Scharfsinn bald sehr wichtig, kam bald nach London, wo er sich dem Lord G. Germaine (nachher Sackville) sehr empfohl, und von diesem auch nach Newyork zu Errichtung eines Dragonerregiments, bei welchem er Oberstlieutenant ward, abgesandt wurde. Bei seiner Rückkehr ernannte ihn der König zum Ritter. Nach hergestelltem Frieden erhielt unser Tompson einen Ruf an den Churpfalzbaierschen Hof und erwarb sich sowol um die baiersche Armee, als um das Armenwesen der Hauptstadt München große Verdienste. Als Liebling des Churfürsten, von dem er bald zum geheimen Statsminister, Kammerherrn und zum Grafen von Rumford (von seiner Geburtsinsel) erhoben wurde, griff er das Armen- und Bettlervolk zu München, dessen Uebermuth auf einen sehr hohen Grad gestiegen war, mit Macht und solchem Nachdruck an, daß diese auf einmal insgesammt in öffentliche Arbeitshäuser gebracht, und auf solche Art beschäftigt wurden, daß der Staat eben sowol als jene Versorgten es ihm zum höchsten Dank wußten. Zu Anfange des Revolutionskriegs kehrte der Graf nach England zurück, wo er seine Erfindungen zu Ersparung des Brennmaterials, die er schon in Baiern gemacht hatte, noch mehr vervollkommnete, und auch in öffentlichen Anstalten anwenden ließ. Seine Reisen nach Edinburg und Dublin beförderten die Einführung dieser so höchst nützlichen Einrichtungen auch in Irland. Noch wichtiger, und was bei dem unbemittelten Theile ihm einen dankbaren Ruf bewirkt hat, ist die Erfindung der wohlfeilen Suppen, welche auch von ihm den Namen führen. Auch diese führte er schon in München ein; es gelang ihm bald auch in England, sie so allgemein zu machen, daß fast jede Stadt menschenfreundliche Gesellschaften aufzuweisen hat, welche diese nahrhafte Kost den Armen unentgeldlich oder gegen ein geringes, verabreichen lassen. Dieser philosophische Versorger und Wohlthäter der Armen, dessen Schriften auch in Deutschland hinlänglich bekannt sind, wurde um seiner so vielfachen Verdienste willen von sehr vielen Gesellschaften zum Mitglied ernannt. Als fleißiges Mitglied und zugleich als Vicepräsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London, schenkte er

dieser sowol als der philosophischen Gesellschaft in Philadelphia große Summen zu Vertheilung von Preisen für die wichtigsten Erfindungen; und als Stifter einer in ihrem ersten Plan vortreflich angelegten Lehranstalt für Künstler, Oekonomen und Handwerker (gestiftet 1800 unter dem Namen Royal Institut — königliches Institut), wo diese alle Erfindungen theils in Modellen anschauen, theils auch Vorlesungen über Technologie, Physik 2c. anhören sollten, würde er auch das segenvollste Andenken sich erworben haben, wäre dasselbe nicht in der Folge mehr eine Anstalt zum Amüsement für reiche Personen geworden, wodurch jene fast ganz zurückgescheucht worden sind. — Doch der trefliche Menschenfreund, der übrigens sich sehr früh verheirathete, aber schon in Amerika seine Gattin durch den Tod verlor, hat sich schon durch jene Verdienste die ehrenvollste Bürgerkrone erworben, und dankbar segnet ihn der ärmere Theil der Menschheit.

Runstäbe, Signatstäbe, hießen bei den mitternächtlichen Völkern, noch im finstern Heidenthume, gewisse mit mancherlei Zauberworten beschriebene, Zauberstäbe, welche von ganz besonderem Holze, an gewissen Orten, zu gewissen Zeiten und unter gewissen geheimen Formeln zubereitet wurden, und mit welchen sie Wunder verrichten zu können glaubten.

Man darf sie übrigens nicht verwechseln mit dem **Runenstab**, welches ein Stab ist, worin **Runen** (s. d. Art. in dem Werke selbst, Th. IV. S. 353.) eingeschnitten waren, und welcher den ältern Schweden zum Kalender diente. Er ist noch heut zu Tage in einigen Provinzen unter dem gemeinen Mann üblich.

Das **Rural-Capitel** (lat. Synodus dioecesana) ist bei den Römisch-Katholischen eine Versammlung der Geistlichen und Dorfprediger, welche unter der Aufsicht eines Rural-Decans stehen.

Der **Rural-Diaconus** heißt in England ein solcher Kirchen-Diener, welcher unter einem Archi-Diaconus steht und zu den kirchlichen Angelegenheiten und Geschäften auf dem Lande gebraucht wird.

* Rußland wurde in seinem Flächeninhalt zu der Zeit, als Alexander I. den Thron bestieg, auf 336.332 Quadrat-Meilen — nemlich mit Inbegriff des durch Grusien und durch die Stadt und das Gebiet von Derbent noch hinzu gekommenen Umfangs von 878 Quadrat Meilen — angeschlagen; der Volksbestand aber, nach dem neuesten Abriß von Storch und Hassel, mit Inbegriff der Bevölkerung Grusiens, der Kirgisensteppe ꝛc. auf 40,340,940 Seelen, so daß im Durchschnitt 119 Menschen auf die Quadrat-Meile kommen. — In Rücksicht der Thronfolge hat Paul I. 1797 dieselbe dahin bestimmt, daß erst nach Aussterben der männlichen Nachkommenschaft die weibliche den Thron besteigt. Die Großjährigkeit ist auf das 16. Jahr gestellt. Uebrigens hat sich der Monarch die höchste Leitung der Geschäfte vorbehalten: er fordert den Rath seines Conseils und des Staatsministeriums, welches nach der neuen Organisation von 1802 in Acht Abtheilungen zerfällt: 1) in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten (der Chef ist der Reichskanzler), 2) das Kriegs-, 3) das Marine-, 4) das Justiz-Ministerium, 5) das Ministerium des Innern, 6) das Finanz-, 7) das Commerz-Ministerium, 8) das Ministerium der Aufklärung. — Unter den Erziehungs und Lehranstalten ist das seit 1804 neu organisirte Pagencorps dem Range nach die erste Anstalt, indem einige hundert Zöglinge aus den ersten Familien hier erzogen werden; nicht minder verdient die deutsche Hauptschule bei St. Petri in Petersburg (obgleich keine Kron-Anstalt) Erwähnung, wo 475 Zöglinge von allen Nationen und Ständen und 20 der geschicktesten Lehrer sich befinden. — In Betreff des Militairs sollte nach dem Etat von 1805 die Landmacht 543,141 Mann betragen. Die neu organisirte Landmiliz betrug 612,000 streitbarer Männer. Die Seemacht ist zwar nach dem Etat von 1803 ohne die Scheerenflotte auf 53 Linienschiffe und 34 Fregatten festgesetzt, besteht aber gegenwärtig nur in 32 Linienschiffen, 18 Fregatten und 59 kleinen Fahrzeugen, die Scheerenflotte aus 226 Seegeln.

In den Kriegen, welche in der neuern Zeit zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich zum Ausbruch ka-

men, und wo Rußland schon im Jahr 1804 bei der deutschen Reichsversammlung wegen der Verletzung des Territorial-Rechts, bei Gelegenheit mehrerer unternommenen Verhaftungen, Eröffnung gethan, und jene auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam gemacht; übrigens auch der französischen Regierung eine Note darüber hatte zustellen lassen, die aber am Ende zu einer völligen Entfernung des russischen und französischen Hofs führte; erklärte endlich Rußland (1805) sich ganz entschlossen, den Krieg mit der höchsten Anstrengung, bis zur Erzwingung eines angemessenen Friedens-Vertrags, aufs beharrlichste fortzusetzen; große Truppenbewegungen unterstützten auch diese Erklärung, und ein Concert-Tractat mit Großbrittanien bestätigte eine förmliche Ligue, die man gegen Frankreich zu Erhaltung der Unabhängigkeit, des Friedens und Wohlstandes von Europa einging. In der Mitte Oct. 1805 erschien denn auch die erste Abtheilung der Russen; ja, gegen Ende Nov. erschien der Kaiser selbst bei seinem Heere. Der französische Kaiser schlug diesem eine persönliche Zusammenkunft vor, welche aber abgelehnt wurde. Es kam zu der merkwürdigen Schlacht bei Austerlitz (am 2. Dec.); und dem darauf erfolgten Waffenstillstande trat zwar der Kaiser von Rußland nicht bei, nahm auch keinen Theil an dem bald darauf abgeschlossenen Frieden zu Preßburg; zog aber seine Truppen zurück, und schien nun nicht sehr geneigt mehr, den Krieg fortzusetzen. In dem folgenden Jahre näherte man sich und 1806. d. 20. July wurde zwar von dem Staatsrath v. Oubril zu Paris ein Friede abgeschlossen, dem aber der Petersburger Hof die Ratification versagte. Bald brach auch der Preußisch-Französische Krieg aus, und Alexander machte nun (am 20. Nov. 1806) seinen Entschluß, dem König von Preußen mit aller Macht beizustehen, bekannt; es wurden die höchsten Zurüstungen gemacht — den Erfolg davon haben wir kürzlich in dem Nachtr. zu dem Art. Preußen (Nachtr. Th. II. S. 28.) angeführt. Der Friede zu Tilsit erfolgte, und Rußland erkannte darin die Könige von Neapel, Holland, Westphalen, ferner den Rheinbund rc. an, und trat die Herrschaft Jever in Ostfriesland an den König von Holland ab. — Im Oct.

1807 kam es denn auch nach gemachten vielseitigen Bemühungen zur allgemeinen Ausgleichung mit England, und nach vielfachen gegenseitigen Unterhandlungen zu einer Erklärung Rußlands gegen England, worin dieses von jenem beschuldigt wurde, ihm während des Kriegs mit Frankreich gar nicht beigestanden, vielmehr seinen Handel belästigt, Dänemark angegriffen zu haben rc. und wodurch Rußland zugleich alle freundschaftlichen Verhältnisse und Communicationen mit England aufhebt, nicht minder alle zeitherigen Verträge und Conventionen für nichtig erklärt, auch die Grundsätze der bewaffneten Neutralität neuerdings proclamirt rc.

Die übrigen Ereignisse Rußlands in Betreff der andern Staaten s. m. i. d. einzelnen Art. als: Pohlen, Türkei rc. auch Finnland i. d. Nachtr.

Das Rutscherrecht wird in einigen Gegenden ein gewisses Recht genannt, das der Zins- oder Grundherr hat, eine ihm schuldige Abgabe, welche nicht zu dem bestimmten Tage, ja wol gar zur bestimmten Stunde, entrichtet wird, alsdann immer verdoppelt zu fodern, bis sie abgetragen ist. Weil nun diese Zinsen, welche Rutscherzins (auch Werthzins) heißen, allemal mit jedem Tage, oder auch, wenn es festgesetzt ist, mit jeder Stunde, welche versäumt wird, anwachsen, und also gleichsam fortrutschen, so haben sie jenen Namen erhalten, sind aber heut zu Tage wenig mehr üblich.

S.

Sabellianer, s. Noetianer i. d. Nachtr.

Sabinus, s. Vespasian.

* **Sachsen**, Bei dem zwischen Frankreich und Preußen im Jahr 1806 ausgebrochenen Kriege (s. d. Nachtr. zu Preußen) wurde auch Sachsen mit in die preußisch-russische Verbindung gegen Frankreich gezogen. Es vereinigte seine Truppen mit den Preußischen; die Franzosen drangen nach dem am 14. Oct.

bei Jena erkämpften Siege in die Sächsischen Lande ein, und schon am 17. wurde eine Neutralitäts-Convention zwischen Frankreich und Chursachsen abgeschlossen, vermöge deren Sachsen seine Truppen von Preußen trennen und von jeder feindseligen Behandlung befreit sein sollte. Am 11. Dec. kam zu Posen der Friedenstractat zwischen Sachsen und Frankreich zu Stande, wodurch der nun den Königstitel führende Churfürst dem Rheinbunde beitrat, und gegen die durch den französischen Kaiser zu bewirkende Eintauschung des Cottbusser Kreises von Preußen die Grafschaft Barby, die gommernschen Aemter, das sächsische Mansfeld (Artern, Voigtstedt und Bornstedt ausgenommen) und Treffurt an den von dem Kaiser zu ernennenden Fürsten (nachher den König von Westphalen) abtrat, übrigens aber die ausdrückliche Bedingung noch einging, daß die Ausübung des katholischen Religionskultus im ganzen Königreiche Sachsen dem lutherischen gleichgestellt, und beide Religionsverwandte gleiche bürgerliche und politische Rechte genießen sollten.

Daß endlich auch durch den Tilsiter Friedenstractat (am 9. Jul. 1807) der König von Sachsen das Herzogthum Warschau mit Eigenthumsrecht und Souverainität erhielt, ist bereits in dem Art. Pohlen (Nachtr. Th. II. S. 266.) weitläuftiger aufgeführt worden.

Saecularisation } s. Secularis. — Seculum.
Saeculum }

Sagunt (Saguntum): ehemals eine der berühmtesten spanischen Städte, und zwar in der Tarraconensischen Provinz. Vom Meere 3000 Schritte gelegen, war sie, wenigstens nach Livius Versicherung, die bei weitem reichste Stadt jenseits des Iberus. Sie erlangte auch im zweiten punischen Kriege eine neue, aber unglückliche Celebrität, indem sie nach einer langwierigen hartnäckigen Belagerung von Hannibal eingenommen wurde. In der Folge entrissen sie die Römer den Carthagern, und jene schickten nun eine Colonie hieher; doch kam sie nie wieder zu dem vorigen Glanz empor. Gegenwärtig heißt sie Mur-

viedro, faßt zwischen 8—9000 Einwohner und hat noch hie und da Denkmäler von der ehemaligen Pracht des reichen Sagunt, z. B. das berühmte Theater, dessen Proscenium an 10,000 Menschen fassen konnte, und wo man noch die hinter einander sich erhebenden Sitze von Backsteinen erblickt — ferner die Ruinen eines Circus, eines Bacchustempels 2c.

Das Sahlbuch (Flurbuch, Lagerbuch, Erbregister, auch Caraster): ein öffentliches Schatzungs- oder Steuerregister, worin die liegenden Güter eines jeden Unterthanen (Haus, Aecker 2c.) nebst den Grenzen, Rainen 2c. nicht minder die darauf haftenden Steuern, Frohndienste 2c. verzeichnet sind.

Salm, s. Lachs i. d. Nachtr.

Der Salon (a. d. Franz.) heißt bekanntermaaßen ein großer Saal in Palästen oder großen Gebäuden, welcher zur Gesellschaft, zum Ball 2c. bestimmt ist. In Frankreich wurden ehedem Salons gewisse literarische und ästhetische Zirkel genannt, wo man sich zu feinen geistreichen Unterhaltungen versammelte, und wo öfters die merkwürdigsten Erscheinungen in der Literatur sowol als in der Politik aufs lebhafteste besprochen wurden. Meistentheils standen diese Salons unter der Leitung einer schönen geistreichen Frau, in deren Hause sich dann öfters die ausgezeichnetsten Personen aus allen Ständen versammelten.

Salzwerk, s. Saline.

Die Samniter waren ein berühmtes tapfres Volk in Unteritalien in der Landschaft Samnium, welche von den Sabinern abstammten, und den Griechen, als sie sich in Unteritalien auszubreiten suchten, den heftigsten Widerstand leisteten. Erst nach einem blutigen, 50 Jahre hindurch dauernden Kriege (unter dem Namen: der Samnitische Krieg bekannt), woran nach und nach ganz Italien Theil genommen hatte, und welcher erst im J. R. 482 völlig endete, wurden sie von den Römern zur Unterwerfung gebracht, und da sie diesen in dem Bundesgenossenkriege immer wieder aufs neue und heftigste zu schaffen machten, zuletzt von Sulla gänzlich geschlagen und so unterdrückt,

daß ihre Macht ganz herabsank und sie nachher blos auf Dörfern noch wohnten.

Sanct (a. d. Lat. — franz. saint): heilig. Es ist dies ein Beiwort, welches den Namen der Heiligen eigentlich vorgesetzt wird; z. B. Sanct Paullus (und abgekürzt: St. Paullus. Es wird aber auch dieses Sanct — St. — vielen Oertern vorgesetzt, z. B. St. Annaberg, St. Domingo, St. Denis, St. Petersburg u. s. f. — Es müssen daher auch diese Artikel in unserm Lexikon unter ihrem eigentlichen Namen aufgesucht werden.

Das **Sanderach**, **Sandrach**, ist ein helles, blaßgelbes Harz, welches in den warmen Ländern aus den großen Wachholder- oder den Cederbäumen herausfließt, sobald man die Rinde derselben aufritzt. Es ist durchsichtig, trocken und von einem harzigen Geschmack, aber, wenn man es verbrennt, von einem eindringenden, lieblichen Geruch. Man braucht dasselbe theils zum Räucherpulver, theils zum Firnis für Lakirer, theils zum Planiren der Bücher und Abreiben des Schreibpapiers ꝛc. Im Bergbaue wird jedes gummöse Mineral **Sandarach** genannt.

Der **Sanhedrin**: dies syrische Wort (im Griech. Synedrium) heißt eine Versammlung mehrerer Leute, die zu gewissen Berathschlagungen zusammenkommen. Bei den Juden war es der Gerichtshof, der, aus Priestern, Leviten und Aeltesten des Volks bestehend, sich in jeder Stadt befand, und in den Thoren gehalten wurde, um über entstandene Streitigkeiten zu entscheiden. Außer diesen Gerichten war nun aber zu Jerusalem der **große Sanhedrin**, oder das große Synedrium — Luther übersetzt es: den hohen Rath — welcher über alle die Streitigkeiten, die von den kleineren Gerichtshöfen nicht geschlichtet werden konnten, entschied. Es bestand aus 71 Mitgliedern, wozu aber nur verständige weise Männer von guter Familie und gutem Ruf gewählt wurden. Der Präsident und der nächste nach ihm hatten das höchste Ansehen und die höchste Gewalt, so wie denn überhaupt die Gewalt dieses Collegiums sehr groß und die höchste Instanz war, und fast der königlichen Macht gleich kam. Dieses Gericht, dessen Untersuchungen nicht blos über

alle religiöse und Civilangelegenheiten, sondern auch über Krieg und Frieden und sonstige öffentliche Angelegenheiten sich erstreckten, hörte erst mit dem Untergange der Stadt Jerusalem auf. Daß in der neuesten Zeitgeschichte ein von dem französischen Kaiser veranstalteter großer Sanhedrin der Juden diesen Gegenstand wieder aufs neue ins Gedächtniß gebracht hat, haben unsere Leser bei dem Art. Juden i. d. Nachtr. Th. I. S. 498. gesehen.

Sapaten, s. Zapaten i. d. Nachtr.

Die Sappe (a. d. Franz.) hieß bei den Alten die Untergrabung einer Mauer durch Widder, Mauerbrecher u. dergl. Jetzt versteht man darunter einen durch die Erde gegrabenen Weg, den man aus den Laufgräben unter dem Glacis (s. d. Art. i. d. Nachtr.) und dem bedeckten Wege fort bis in den Graben der Festung — zieht. Daher

der Sappeur (spr. Sappöhr): ein solcher, der zum Sappiren (zum Unterminiren der Mauern) gebraucht wird.

Die Saracenen, s. d. Art. Spanien, Th. VI. S. 7 *).

* Sardinien, wo gegenwärtig die königl. Regierung allerdings durch die Reichsversammlung beschränkt ist, die aus 3 Ständen: dem Ritterstande, der Geistlichkeit und den Deputirten der Städte besteht, wird gegenwärtig in 4 Provinzen: Logodori, Gallura, Arborea und Cagliari getheilt.

Die Sarmaten, ein bei den Alten (bei den Griechen unter dem Namen: Sauromaten), sehr bekanntes Volk in Europa und Asien, dessen Ursprung jedoch verschieden angegeben wird. Nach Herodot heiratheten Amazonen, welche sich nach einer verlornen Schlacht ins Land der Scythen retteten, Scythische Jünglinge, wanderten jenseits des Tanais, und bildeten hier ein eignes Reich. Die Richtigkeit dieser Erzählung zieht man in Zweifel; indessen weiß man so viel, daß die Alten einen großen Theil des nördlichen Europa und einen Theil Asiens jenseits des Kaukasischen Gebirgs Sarmatia nannten. Sie waren No=

machen und ungefähr 500 Jahr vor Christus mit den Scythen verbunden. Als Mithridates (116 vor Chr.) die Macht der Scythen schwächte, unterwarfen sie sich das ganze Land von Tanais bis an die Donau und Weichsel; und nachdem die Scythen gänzlich verdrängt waren, erschienen jene unter den Namen Rhoxolanen und Jazygen: so blieben sie das herrschende Volk im ganzen Norden des Pontus Euxinus, bis sie im 2. und 3. Jahrhundert von den Gothen verdrängt wurden. Wahrscheinlich aber sind sie dasselbe Volk, welches in den folgenden Jahrhunderten unter dem Namen Slaven (s. d. Art.) zum Vorschein kommt.

Der Sarter (Zerter) heißt beim Schiffsbau das Model eines Schiffes, der schriftliche Entwurf dazu, die Bauart, das Verhältniß aller Theile gegen einander. Jede Nation hat ihre besondern Sarter, und ein erfahrner Seemann muß jedes Schiff schon an seinem Sarter erkennen, wenn dieses auch gleich beliebige Flaggen führen sollte.

Satrapen (a. d. Persischen: Satrapa, oder Satrapes) waren bei den Persern Statthalter oder Gouverneurs einer gewissen Provinz. Ihre Anzahl war verschieden; bisweilen regierte auch ein Satrapa mehrere Provinzen.

* Satyrs. Nicht ganz unwahrscheinlich hat man unter den Satyrn sowol, als den übrigen Wald- und Feldgöttern die Orang-Outangs (s. d. Art. i. d. Nachtr.) angenommen.

Das Saugwerk heißt in der Wasserbaukunst eine solche Maschine, wo das Wasser in Röhren durch Auf- und Niederdrücken oder Bewegung eines Kolben in einer Röhre oder Stiefel in die Höhe gehoben oder gesauget, und durch eine Ausgießröhre fortgeschaft wird. Von dieser Art sind alle Pumpen.

Die Sauvegarde, s. Salvegarde.

Hieronymus Savonarola, ein berühmter kirchlicher Reformator, geb. zu Ferrara 1452. Seit 1475 Dominikaner, zeichnete er sich, besonders zu Florenz seit 1489, als Prediger vorzüglich aus. Am letztern Orte trat er bei den vielfachen Partheien an die

Spitze der Parthei für Frankreich gegen die Medicis, erklärte die Offenbarung Johannis, und suchte darin die Ausrottung seiner Gegenparthei zu finden, eiferte gegen die Geistlichkeit und den römischen Hof, worauf ihn Alexander VI. in den Kirchenbann that. Dennoch fing er nach einiger Zeit von neuem zu predigen an, rühmte sich auch besonderer göttlicher Offenbarungen, und es entstanden um seinetwillen Volksunruhen, wodurch sich der Magistrat bewogen sah, ihn als Betrüger zu verfolgen. Der Papst überließ ihn, auf des Magistrats Suchen, den weltlichen Gerichten, und Savonarola wurde zum Strange und Scheiterhaufen verurtheilt, auch das Urtheil den 23. Mai 1498 vollzogen. Er starb standhaft in seinem 46. Lebensjahre, und aus seinem nachher bekannt gemachten Geständnisse ergab sich nichts, das ihm mit Recht einen so schmachvollen Tod zugezogen hätte. Auch wurden seine Anhänger, deren sich sehr viele fanden, um so mehr bestärkt, alles, was sie nur von diesem wunderthätigen Heiligen — dafür gaben sie ihn nun aus — erhalten konnten, aufzubewahren. Seine hinterlassenen Schriften kamen zu Leiden 1633—40 in 6 Bändchen heraus.

* Scala (Gradleiter) heißt auch bei physikalischen oder mathematischen Werkzeugen jeder angebrachte Maasstab, oder jede Theilung einer geraden Linie in gewisse gleiche oder ungleiche Theile, Grade, deren Größe und Beschaffenheit sich nach der Natur und Absicht des Werkzeugs richten. Die Grenzen werden nicht mit Punkten, sondern mit Strichen bezeichnet.

Scaramutz (ital. Scaramuccia) war einer von den grotesken Charakteren der italiänischen Bühne, welcher ungefähr ums Jahr 1680 an die Stelle des alten spanischen Capitains trat, ganz schwarz in spanischer Tracht, wie sie in Neapel bei Hofleuten und obrigkeitlichen Personen gebräuchlich war, ging, und den Aufschneider abgab, der aber am Ende vom Harlekin durchgeprügelt wird. In Frankreich wurde er auch noch zu manchen andern Charakteren gebraucht.

Die Schablone, oder das Schablon, nennen mehrere Künstler und Handwerker das ausgeschnit-

tene Modell, wornach sie ihre größeren Arbeiten fertigen: sie sind entweder von Pappe oder auch aus Brettern geschnitzt, und werden von Tischlern, Stuhlmachern u. dergl. eben sowohl als von Steinmetzen — bei diesen letztern müssen sie ganz nach den Regeln der architektonischen Zeichenkunst gefertiget werden — gebraucht.

Die Schädellehre, s. Gall i. d. N.

Das Schäfergedicht, s. Ekloge.

* Schafhausen, welches zuvor 10 kleine Landvogteien begriff, gegenwärtig aber in 3 Districte eingetheilt wird, macht nunmehr einen von den 19 Schweizerischen Cantons aus.

Die Schaluppe (Chaluppe) ist eigentlich ein kleines hinten und vorn spitziges Fahrzeug zur See, mit Rudern und Seegeln versehen, welches zu einem großeren Schiffe gehört und am Tau mit fortgeschleppt wird. Man bedient sich dessen zum Ankern, zum Landen, zum Wasserholen 2c. Uebrigens aber braucht man diese Benennung auch von andern Gattungen von Fahrzeugen, die bald größer, bald kleiner sind.

Die Schanzgräber (franz. pionniers) heißen in der Kriegsbefestigungskunst die Arbeiter, welche bei der Armee und beim Festungsbaue zum Aufwerfen der Schanzen gebraucht werden.

Das Schanzkleid ist bei Kriegsschiffen eine vermittelst aufgerichteter Hölzer um das Schiff gezogene grobe Leinwand, welche dazu dient, theils die kleinen Kugeln abzuhalten, theils die Arbeiter dadurch zu decken, theils auch dem Feinde die Arbeiten zu verbergen. Bei einigen sind auch die Mastkörbe im Gefecht damit umzogen. Jede Nation hat für diese Schanzkleider ihre besondre Farbe.

Der Schanzkorb ist bei der Artillerie ein aus Weiden geflochtener und mit Erde oder Sand gefüllter Korb, um damit die Soldaten und Arbeiter auf den Hauptwerken, Batterien, Hauptgräben 2c. vor dem groben Geschütz des Feindes zu decken.

* Scheeren. Zu diesem Artikel setze man noch hinzu: Nach ihnen ist die Scheerenflotte benannt,

welche aus Fahrzeugen, die auch in dem seichten Wasser sicher fortkommen, bestehet.

Die Scheidekunst, s. Chemie.

Der Scheitelkreis, s. Verticalkreis i. d. Nachtr.

Scheitelpunct, s. Zenith.

J. C. Schenau, Professor der bildenden Künste und Director der Academie zu Dresden, geb. 1740 zu Schenau bei Zittau (woher er auch den Namen statt seines eigentlichen Namens, Zeisig, annahm), einer der rühmlich bekanntesten Kupferstecher. In Dresden und Paris, wohin er den damaligen Director, von Silvestre, begleitete, erhielt er seine Bildung, erlangte in Paris durch mehrere Gemälde einen Ruf, wurde 1770 als Mitglied der Academie nach Dresden, 1772 als Oberaufseher bei der Porcellain-Fabrik zu Meißen, 1774 zum Professor, und endlich 1777 zum alternirenden Director der Academie ernannt. Er starb zu Ende Augusts 1806 zu Dresden.

* Scherer starb zu Chauny (Dep. l'Aisne), wo er, fast ganz vergessen, seine letzte Zeit zugebracht hatte, im August 1804.

Das Schiboleth: darunter wird irgend ein Wort oder ein Ausdruck verstanden, wodurch man sich verräth, daß man nicht zu einer gewissen Parthei gehöre. Es war dies nämlich das Wort, welches, zu Folge der biblischen Erzählung (B. d. Richter XII. 6.), die lispelnden Ephraimiter, auf die Anfrage der Gileaditer, nur Siboleth aussprechen konnten; dadurch verriethen sie sich und wurden alsdann von diesen an dem Jordan sofort niedergemacht. Der so Erschlagenen waren damals an 42,000 Mann.

Die Schiffmühle ist eine solche Mühle, welche auf einem platten Fahrzeuge erbaut wird, und auf den Strömen von einem Ort zum andern gefahren werden kann, damit ihr Wasserrad von dem daran schlagenden Strohm gehörig umher getrieben werde. Eine solche Mühle hebt und senkt sich mit dem steigenden und fallenden Wasser, muß aber mit starken Seilen

oder Ketten, entweder an das Land gehangen und befestigt, oder tüchtig verankert werden.

Die Schiffrose, s. Windrose.

Die Schlacke heißt beim Bergbau das im Feuer geschmolzene Gestein und überhaupt jede Unreinigkeit, welche bei Bearbeitung der Mineralien im Feuer sich absondert, und nach ihrer Erkaltung eine glasartige Gestalt bekommt. Sie schmilzt zwar im Feuer, löst sich aber im Wasser nicht auf. Daher rührt auch

das Schlackenbad, welches ein nachgemachtes warmes Bad ist, indem heiße Schlacken von dem Roh- und Schwarzkupfer in das Wasser geworfen werden und dadurch dasselbe heiß gemacht wird. Man braucht es bei verschiedenen Krankheiten als sehr heilsames Mittel.

Der Schlägeschatz wurde sonst theils der Pacht, welchen ein Münzmeister dem Landesherrn von dem Ertrage der Münze geben mußte, theils die Abgabe genannt, welche an den Landesherrn für das Recht, münzen zu dürfen, entrichtet werden mußte; endlich hieß es auch eine Abgabe der Unterthanen an den Landesherrn, die Unkosten der Münze zu bestreiten, wogegen dieser sich verpflichten mußte, den Gehalt der Münzen nicht zu verringern. Und eben daher rührt noch in manchen Ländern ein gewisser Zoll von Waaren, eine Abgabe vom Getränke ꝛc., welche Schlägeschatz, oder Schlagel-Schatz genannt wird.

Der Schlagschatten (Mahlerei) heißt derjenige Schatten, welcher aus der Stellung des Gegenstandes gegen die Sonne, oder gegen irgend einen andern leuchtenden Körper geworfen wird. Es ist dies nämlich derjenige Schatten, welchen ein jeder bei einem erleuchteten Körper von dem Lichte abgekehrt bemerket.

* Schleswig. — Die Aufhebung der in dem Herzogthum Holstein und Schleswig bestandenen Leibeigenschaft wurde durch den Beschluß der Ritterschaft in beiden Provinzen zu Anfang des Jahrs 1796 eingeleitet, und nach geschehener Aufforderung an sämmtliche Gutsbesitzer wirklich beschlossen, dem Könige angezeigt

und durch die erfolgte Resolution (30. Jun. 1797) sanctionirt, so daß mit Ende des Jahrs 1804 auch wirklich die völlige Aufhebung erfolgte.

Das Schlüsselgeld heißt dasjenige willkürliche Geschenk, welches der Käufer eines Hauses der Ehegattin oder der Tochter des Verkäufers, gleichsam für die Uebergabe und Abtretung der Schlüssel des Hauses, giebt.

Die Schmacke (holländ. Smak-Ship) ist ein kleines Fahrzeug, hinten und vorn breit, mit einem Gabelmast versehen, mit flachem Kiele und hohem Verdecke. Es hat ein breiteres und schwereres Steuerruder, als andere Schiffe, und wird in Holland meistens auf den Binnenlandswässern, in Deutschland auf der Elbe und Weser, auch zum Lichten großer Schiffe gebraucht.

Der Schmelz (Schmelzglas): so wird ein metalliges, durch die Schmelzung erhaltenes farbiges Glas genannt — das aus dem Kobalt bereitete blaue Glas heißt: Schmalte (s. d. Art.). — Gewöhnlicher aber werden die kleinen, korallenähnlichen, durchlöcherten und glänzenden Körner Schmelz genannt, welche man auf einen geglühten Draht aufreiht, sie zu allerhand Figuren bildet und damit Kleider, Quasten u. dergl. ausschmückt.

Das Schnarrwerk ist eine Hauptgattung der Orgelpfeifen (insgemein konisch), welche besonders schneidende oder scharfe Töne hervorbringen, z. B. die Trompete, Posaune, Vox humana 2c.

Der Schörl (Schirl) heißt beim Bergbaue ein kristallisirtes prismatisches Gestein, welches allemal auf dem Bruch glänzend und schlackig ausfällt, wie Glas. Der meiste ist wie schwarzes Glas, obgleich er auch roth, grau und grünlich gefunden wird. Eine der schönsten Arten ist der Turmalin (s. d. Art.).

Der Schout by Nacht ist bei der Schiffahrt der dritte Flaggofficier, welcher gleich nach dem Vice-Admiral folgt (s. d. Art. Admiral i. d. N.): er commandirt bei der Kriegsflotte allemal, sowol im Gefecht, als auch außerdem, den Nachzug, und muß hauptsäch-

lich des Nachts darauf Acht haben, schauen — daher auch der Name — daß die Schiffe beim Seegeln ihre Ordnung behalten, und sich nicht an= oder überseegeln.

Johann Matthias Schröckh, einer der berühmtesten Geschichtslehrer Deutschlands, geb. 1733 zu Wien, wo sein Vater Kaufmann war. Mit sehr großen und treflichen Anlagen von Natur ausgerüstet, legte er zu Presburg auf dem lutherischen Gymnasium den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung. Sein Großvater, Bel, Senior des lutherischen Gymnasiums zu Presburg, weckte durch ein historisch=geographisches Werk über Ungarn zuerst seine Neigung für das Studium der Geschichte. Er ging 1749 nach Klosterbergen, dann 1751 nach Göttingen und, im Jahr 1754 von seinem Oheim Bel, Prof. zu Leipzig, aufgefordert, begab er sich hierher, und betrat auch 1756 hier die Bahn eines akademischen Lehrers, wo er über Kirchengeschichte, morgenländische Sprachen, Geschichte der Theologie ɩc. las, und endlich Custos bei der Universitäts=Bibliothek, wie auch 1762 außerordentlicher Professor der Philosophie ward. Obgleich Anfangs gegen Schriftstellerei sehr abgeneigt, nahm er doch endlich, durch ökonomische Umstände bewogen, Buchhändler=Anträge an, gab Wochenschriften und Uebersetzungen, und bald nun auch Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, nebst ihren Abbildungen (in 3 Bänden), in der Folge auch seine allgemeine Biographie (in 8 Theilen) heraus. Im Jahr 1767 erhielt er den Ruf als Prof. der Dichtkunst nach Wittenberg, wo er 1775 dem berühmten Historiker Ritter als Professor der Geschichte folgte, da er schon als Director der Universitätsbibliothek Vorlesungen über Kirchengeschichte gehalten hatte. Jetzt hielt er über Universal=, Literatur=, Reformations-Geschichte, über Diplomatik, über deutsche Reichs= und Sächsische Geschichte ɩc. seine Vorlesungen, die er ganz frei — er legte nur blos Compendien dabei zum Grunde — vortrug, und auch diese mit bestimmter Ordnung und dem größten Fleiße fortsetzte bis ins Jahr 1806, wo der Ausbruch des Kriegs und nachher eine hartnäckige Krankheit ihm dieselben unmöglich machten. An seinem 75. Geburtstage (26. Jul. 1808), als er mehrere Werke

zu Bearbeitung des 9. Theils seiner Kirchengeschichte zusammentrug, hatte er das Unglück, von einer an das Repositorium angelegten Leiter herunter zu stürzen; dieser Fall, der ihm einen Beinbruch und eine starke Erschütterung des Rückgrads zuwege brachte, veranlaßte auch seinen Tod: er starb am 1. Aug., eben so allgemein betrauert, als verehrt und geachtet, als einer der thätigsten, fleißigsten Lehrer, als einer der wichtigsten Geschichtschreiber, der gewiß immerfort in seinen Schriften, wie in seinen Zuhörern — Tausende von diesen wissen es, was sie ihm zu verdanken haben — fortlebt. Von jenen haben, außer den schon genannten Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, der allgemeinen Beographie, der Weltgeschichte für Kinder (6 Bände), der neuern Bearbeitung des Hilmar Curas ꝛc. unstreitig seine Kirchengeschichte bis zur Reformation, in 35 Theilen, und dann die Fortsetzung derselben seit der Reformat. (wovon 7 Theile erschienen sind, der 8. ganz vollendet, und der 9. eben von ihm angefangen war) ihn unsterblich gemacht. Zum Schlusse stehen hier die Worte, die der würdige Superint. D. Nitsch am Grabe des Vollendeten — der übrigens in sehr glücklicher Verbindung mit einer Gattin, die er leidenschaftlich geliebt hatte, lebte, aber keins seiner, mit ihr erzeugten, Kinder am Leben behielt — so wahr und so eindringend sprach: „Wie viel hat er als Schriftsteller gewirkt und genützt! Mit welchen Denkmälern gelehrter Forschung, reifer Beurtheilung und feiner Darstellung hat er die Geschichte bereichert, dieses fruchtbare Feld des menschlichen Wissens, für welches er lebte und webte, und das er selbst für die Kindheit und frühere Jugend urbar und nutzbar zu machen suchte.“

Schubleben (Schupfleben, Fallleben) heißen solche Lehen, welche die Inhaber nur auf eine gewisse Zeit besitzen, so daß der Grundherr sie wieder einziehen kann, wenn er will. Dieser Name wird von dem Worte: schieben hergeleitet, weil nämlich die Erben solche Lehen nicht von ihrem Erblasser erhalten, sondern sie von dem Lehnsherrn gleichsam weggeschoben — weggeschupft werden.

Schubschein: so nannte man sonst ein gewisses von der Obrigkeit ausgestelltes Zeugniß, worin den Vorzeigern bescheiniget wurde, daß, und aus welchen Ursachen sie des Landes verwiesen worden. Dergleichen Scheine waren besonders bei Gelegenheit der berüchtigten Salzburger Emigrationsgeschichte (s. den Art. Salzburg) im Gange, und es wurde damals über die Rechtmäßigkeit oder Billig- und Unbilligkeit derselben sehr viel gestritten. — Die Benennung rührt ebenfalls von dem Worte: Schieben her, weil solche Menschen gleichsam fortgeschoben wurden.

* Schwaben. Die Veränderungen, welche sich in Rücksicht des Schwäbischen Kreises bei der allgemeinen Umwälzung der deutschen Reichsverfassung ereignet haben, s. m. in den Nachr. zu Deutschland (Th. I. S. 278).

Der Schwanengesang. Es ist eine allgemein bekannte, sehr alte Tradition, daß der Schwan kurz vor seinem Tode einen sehr lieblichen Gesang hören lasse. Indessen hat noch niemand die Wahrheit dieser Erzählung durch eigne Erfahrung bestätigen wollen. Der Ursprung dieser Erzählung soll darin liegen, daß die Dichter einen König der Gallier dieses Namens, der ein großer Musiker war, in einen Schwan metamorphosirt haben. Der Schwan war dem Apollo von den Alten aus zweierlei Ursachen geweiht: theils, weil man ihm ein Vermögen wahrzusagen zuschrieb, theils wegen seines vorgeblichen Gesanges. Es ist also dieser sein Gesang schon eine sehr alte Sage, und nicht blos Dichter, sondern auch Geschichtschreiber und Philosophen rühmen die Süßigkeit desselben. Man nannte auch öfters einen vorzüglichen Dichter oder andern Schriftsteller den Schwan seines Zeitalters und Volkes.

* Das schwarze Meer. — Bei diesem Art. setze man Th. V. S. 150. Z. 14. nach den Worten: „und auf 160 in der Breite hat" noch folgendes hinzu: Seit 1476 waren die Türken bis zum Jahr 1774 die einzigen, welche das schwarze Meer beschifften; allein im Jahr 1784 gingen die ersten russischen Schiffe aus dem mittelländischen ins schwarze Meer, und benutzten

die Vortheile des Commerztractats, welcher 1783 zwischen der Pforte und Rußland geschlossen worden. Auch Oestreich begehrte nun und erhielt ein gleiches Recht.

Das Schwerdt: so heißt beim Schiffbau das Zubehör des davon auch benannten Schiffs, das an jeder Seite desselben (gleichsam wie ein Degen, den man an der Seite trägt) hängt, und aus verschiedenen starken mit Eisen verbundenen Planken, beinahe wie eine Schuhsole, zusammengesetzt ist. Es wird dasselbe, wenn man dicht an den Wind seegelt, an der unter dem Winde liegenden Seite senkrecht ins Wasser gelassen, um das Abtreiben des Schiffs zu verhüten, oder doch zu vermindern. Dies Werkzeug ist besonders bei den Holländern sehr gebräuchlich.

Der Schwerdtfisch (Pristis): eine besondere, durch unverschlossene Ohren athmende Gattung von Fischen, mit einem aalförmigen Körper, schwarzer Haut, gespaltenem Maule, und an der Schnauze einem in einen schwerdtförmigen (von 24 und mehr Zähnen besetzten) Schnabel auslaufenden Oberkiefer und kurzem dreieckigen spitzigen Unterkiefer. Für den Handel ist dieser Fisch, über dessen Naturgeschichte noch viel Unbestimmtheit herrscht, von Bedeutung, und der Fang desselben wird an der Küste von Calabrien (vom April bis Juni) und in Sicilien (von da an bis Ende Augusts) sehr lebhaft und durch Harpunen betrieben.

Schwimmende Batterien, s. Elliot i. d. N.

Schwingung, s. Vibration.

Sciron (Scyron): ein bei den Alten berüchtigter Straßenräuber, dessen Erlegung mit zu den Heldenthaten des Theseus gerechnet wird. Man findet ihn unter mehreren Namen bei den alten Schriftstellern aufgeführt; bald heißt er Sinis, bald Procrustes, Polypemon rc. Man gab ihm unter andern auch den Namen Fichtenbeuger, weil er nämlich die Fichten, welche an dem Felsenwege am Isthmus standen, krumm bog und nun die Vorbeireisenden aufforderte, ein gleiches zu thun; konnten sie das nicht, so henkte er die Unglücklichen an jene Fichten auf. Noch

weit schrecklichere Behandlungen schreiben die Fabeln diesem Räuber zu, unter andern auch: daß er zwei Bettstellen — eine kurz, die andere lang — hatte, in welche er seine Gäste sich zu legen zwang: lange Personen mußten sich in das kurze Bette legen, und er stümmelte so viel von ihnen ab, als zureichte, daß sie hineinpaßten; hingegen kurze Personen, die er in das lange Bette brachte, dehnte und reckte er so lang, bis sie das Bette ausfüllten ꝛc.; eben daher erhielt er den Namen Procrustes. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß man diesen Räuber unter mehreren Namen aufführte, ohne daß man für jeden Namen wieder eine besondre Person sich zu denken brauchte. Theseus erlegte endlich, zu Folge der Mythen der Athener, jenes räuberische Ungeheuer, und vollzog an ihm dieselbe Marter, die dasselbe den Fremden angethan hatte.

Scopas, ein berühmter griechischer Bildhauer, nach der 104. Olympiade, der meist in Marmor arbeitete. Er war auch einer mit von den Künstlern, welche an dem Mausoleum (s. d. A. t. d. N.) und an dem neuen Tempel der Diana zu Ephesus (s. i. d. N.) arbeiteten. Eine sterbende Niobe mit ihren Kindern, eine Gruppe von Seegöttern, eine nackte Venus sind Meisterwerke, welche den Scopas als einen der ersten Künstler auch der Nachwelt verkündet haben.

Secondairschulen, s. Frankreich (i. d. Nachtr. Th. I. S. 366.).

Die Secte (von dem Lat. secare, abschneiden) bezeichnet überhaupt eine Gesellschaft solcher Leute, welche Eines Mannes Lehren und Grundsätzen folgen, und von den Meinungen Anderer sich gänzlich absondern (abschneiden). So gab es unter den alten Philosophen die Platonische, Stoische, Aristotelische, Cynische Secte: so heißen auch im theologischen Sinne ganze Gemeinden, welche einer gewissen und besondern Religion zugethan sind, besonders wenn sie von der herrschenden und für echt gehaltenen Religion des Landes sich scheiden: Secten.

Die

Die Section: dies Wort bezeichnet eigentlich einen Schnitt, Abschnitt; dann eine Abtheilung; so auch die Abtheilung einer Stadt oder Commune. In Paris kamen vorzüglich zu den Zeiten der Revolution die Sectionen vor: es waren deren 48, welche zusammen die Commune ausmachten und das Departement von Paris bildeten. Jedes Viertel (oder Section), welches auch allemal seinen Friedensrichter und seinen Polizeicommissar hat, hielt seine Urversammlungen, und wenn eine Versammlung Statt finden sollte, mußten auch alle Sectionen zur nämlichen Zeit zusammenberufen werden. Derselbe Fall war bei den übrigen Städten oder Communen Frankreichs.

* Seeland macht gegenwärtig eines von den 10 Departements des Königreichs Holland aus. Die Zahl seiner Einwohndr rechnete man zu Ende des Jahres 1808 auf 76,521.

Der Selenit: der Mondbewohner (s. Mond in d. N.); — dann heißen auch in der Mineralogie Seleniten: gewisse durchsichtige Steine (auch Gypsspat, Marienglas genannt), welche einen gewissen gräulichen Perlmutterglanz, und solch blättriges Gefüge haben, daß sie sich mit dem Messer in ganz dünne Blättchen oder Scheiben zertheilen lassen.

Selim III., s. d. Art. Türkei i. d. Nachtr.

Selters (Niederselters), ein Dorf im Fürstenthum Nassau-Weilburg, berühmt wegen des in der Nähe hervorquillenden Sauerbrunnens, der unter dem Namen Selter- oder Selzer-Wasser, und zwar jährlich in wol 2 Millionen Krügen, ausgeführt wird.

Seniorat, s. Majorat i. d. N.

* R. Serizy entfloh von Rochefort in das mittägliche Frankreich und ließ hier im Jahr 1799 wieder eine Nummer von seinem Ankläger drucken, begab sich dann 1801 nach Spanien; allein auf Verlangen der damaligen französischen Regierung mußte er Madrit bald wieder verlassen: er ging nun nach England, wo er auch 1803 starb. Verheirathet war zwar Richer zu Paris, allein seit seiner Flucht von Rochefort ließ sich seine Frau förmlich scheiden. Ein natürlicher Sohn

von ihm soll bei den vereinigten Staaten von Nordamerika in Diensten stehn.

Servienten: so werden bei den Maltheserrittern die Layenbrüder genannt, welche ihren Adel nicht erweisen können.

Die Servitut (a. d. Lat. Servitus) heißt dasjenige Recht, vermöge dessen Jemand auf seiner Sache zum Vortheil eines andern etwas dulden, oder unterlassen muß, wozu er außerdem nicht verbunden sein würde. Man theilt diese Servituten hauptsächlich in Real-Servituten (Grundgerechtigkeiten), wenn nemlich auf einem Grundstücke das Recht haftet, daß zu dessen Vortheil ein andres Grundstück etwas dulden oder unterlassen muß; und in Personal-Serv., wo jemand nur für seine Person zum nutzbaren Gebrauche einer fremden Sache berechtiget ist.

Sextus Empiricus, ein Arzt und einer der berühmtesten Skeptiker und Vertheidiger der Pyrrhonischen Philosophie zu Ende des zweiten Jahrhunderts. Er ist nicht nur als historischer Schriftsteller für die ältere griechische Literatur, sondern auch als Skeptiker höchst schätzbar, indem er die älteren philosophischen Systeme als Forscher und Kenner treu und richtig darstellt, und überhaupt einen hohen Grad von Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Witz und Laune zeigt. Von seinen übrigen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt.

* Sicilien, diese schon in den ältesten Zeiten wegen ihrer Verbindung mit Rom und Carthago so wichtige Insel, hatte ihren Namen von einem italischen Volke, Siculer, welche 1184 vor Chr. sich hier festsetzten. In der Folge eroberten die Carthager fast ganz Sicilien, wurden aber von den Römern 241 vor Chr gezwungen diese Eroberungen aufzugeben, und diese machten sich nun (200) zu Herren von ganz Sicilien. Bei der großen Völkerwanderung bemächtigten sich im 439. Jahre nach Chr. die Vandalen dieser Insel, 669 eroberten sie die Saracenen: und diesen entrissen sie nachher zum Theil die Griechen, bis endlich (ungef. 1041) beide von den Normännern vertrieben wurden. Roger I. nahm, nachdem er noch mehrere Länder an sich

gebracht hatte, 1127 den Titel eines Königs von Sicilien an, und 1191 brachte Kaiser Heinrich VI., da er schon Herr von Neapel war, auch noch durch seine Heirath mit Constantien, der Erbin Siciliens, dieses selbst an sich. Carl von Anjou, seit 1263 König beider Sicilien, verlor 1282 durch die berüchtigte Sicilianische Vesper (s. d. A.) Sicilien: Peter III. von Arragonien machte nun seine Ansprüche geltend und ward König von Sicilien. König Alphons V. von Arragonien und Sicilien eroberte das Königreich Neapel (zeither von dem Hause Anjou beherrscht) und so blieb nun Sicilien seit dieser Zeit bei Arragonien, und die Könige von Spanien als Arragonische Könige blieben bis zum Utrechter Frieden (1713) Herren von Sicilien: hier wurde diese Insel dem Herzoge von Savoyen mit dem Titel eines Königs von Sicilien überlassen; da dieser sie aber 1720 an Oestreich abtrat, so blieb dieses bis 1736 in dessen Besitz, wo Don Carlos sich zum König von Sicilien und Neapel machte, und nachher bei seiner Thronbesteigung von Spanien 1759 beide Reiche seinem dritten Sohne Ferdinand IV. abtrat. Dieser war es, welcher in der neuesten Staatenumwälzung und bei den wiederholt ausgebrochenen Feindseligkeiten mit Frankreich (s. d. Art. Neapel i. d. N.) am 23. Jan. 1806 Neapel mit dem Rücken ansehen und sich nach Sicilien flüchten mußte, auf welche Insel er denn auch blos allein sich jetzt eingeschränkt sieht, und bei welcher noch dieselbe Eintheilung Statt findet, welche bei dem Hauptart. Neapel (Th. III. S. 224.) aufgeführt ist. — Die Bewohnerzahl rechnet man jetzt auf 1,430,000. Die Geistlichen (deren Anzahl, mit Einschluß aller zur Klerisei gehörigen Personen, an 80,000 angegeben wird) haben äußerst wichtige Einkünfte, und der König handelt als höchstes Oberhaupt der Kirche; der Erzbischof oder Primas von Palermo ist die zweite Person im Staate. Indessen sind durch ein Decret vom 13. Febr. 1807 die geistlichen Orden v. d. R. des heil. Bernhardt und Benedict aufgehoben und das Eigenthum der Orden zu den Krondomainen geschlagen. — Die Staatseinkünfte schätzt man auf 1 Million Thaler.

Die siesben Inseln-Republik, oder Jonien, ist nun, nachdem im August 1807 der russische Minister in Corfu dem Senat angezeigt hatte, daß Alexander den Schutz der Republik dem französischen Kaiser Napoleon übertragen habe, zu Folge der hierauf unterm 1. Sept. bekannt gemachten Verfassung, vom französischen Reiche abhängig, die Einwohner sind Unterthanen des französischen Kaisers, und Wappen und Flaggen des Reichs gemeinschaftlich; die Regierung wird vorläufig beibehalten. Der Senat muß vom Gouverneur im Namen des Kaisers die Decrete bestätigen und seine Berathschlagungen genehmigen lassen. Die Truppen der Republik werden auf demselben Fuß beibehalten; der Generalgouverneur ist zugleich Commandant en Chef aller bewafneten Truppen, die auch dem französischen Kaiser den Eid der Treue schwören u. s. f.

Der Siebenschläfer: so werden in der christlichen Alterthumslegende sieben Brüder aus Ephesus genannt, welche zur Zeit der Christen-Verfolgung unter Decius im Jahr 351 in eine Höle flüchteten, hier einschliesen und erst nach 155 Jahren, unter dem Kaiser Theodosius wieder erwachten.

Siedelhöfe, s. Sattelhöfe.

Simplon, s. Alpen, i. d. N.

Der Sinter ist ein kalkartiger Stein, dasselbe was man unter Tropfstein — Stalactit (s. d. Art.) versteht.

Die Skiagraphie: der Entwurf, Grundriß — dasselbe, was Skizze.

Soccus war bei den Griechen eine Gattung leichter, niedriger Schuhe. Bei den Römern trugen sie blos die Frauenzimmer; die Männer hielten es für unanständig, sich darin sehen zu lassen. Gewöhnlich trugen sie die Schauspieler im Theater: daher wird auch wol der Soccus figürlich statt der Comödie genommen, so wie der Cothurn für die Tragödie.

Die Societäts- oder gesellschaftlichen Inseln sind eine Anzahl Inseln in Australien, oder

Südindien, welche zusammen aus 11 Haupt-Inseln bestehen, unter denen Otaheiti (s. d. Art. i. d. N.) die größte und vorzüglichste ist. Eine hohe Lage, angenehmes Klima, gute Bewässerung und Korallenklippen sind ihnen eigen; an Producten haben sie vorzüglich die Brotfruchtbäume, Zucker- und Bambusrohr, Pisang, Cacaonüsse und viele andere; aus dem Thierreiche: Hunde, Schweine, wilde Enten, Hüner, Papageien, Eisvögel, Reiher, Wallfische, Haifische, Delphine, Austern, Krabben rc.; aus dem Mineralreiche: Thonerde, schwarzen Basalt, Schwefel, Lava rc. Die Einwohner sind ein gutmüthiges gastfreies Volk, zum Theil von weißer, etwas bräunlicher Farbe, und wie die andern Südseeinsulaner punktirt (s. d. Art. Tatowiren i. d. N.). Es werden auch bei ihnen allerhand Zeuge von Baumrinde, Matten, Canots, selbst musikalische Instrumente, Fischergeräthe, Waffen u. dergl. gefertigt. Ihre größten Kenntnisse sind in der Medicin und Chirurgie. Uebrigens hat jede Insel fast ihren eigenen Schutzgeist mit Priestern, Opfern und gewissen Ceremonieen. Ihre Könige verehren sie fast wie heilige Wesen.

Die Soffite (a. d. Ital. Soffitto) heißt in der Baukunst die Decke eines Gemachs, die besonders auch mit Getäfel, vertieften Absätzen (Feldern) rc. versehen ist. Daher heißen auch in der Theaterbaukunst die Soffiten: die oben queer herüberhangenden Theile der Decoration, welche auf jede Couliße aufstoßen und die Decke vorstellen: sei es nun zu einem Zimmer, Saale rc. oder auch freie Luft, Wolken, Himmel bei offenen Plätzen, freien Gegenden u. dergl.

Soleniten sind versteinerte Muscheln, welche wie zusammengesetzte Röhren aussehen, und auf beiden Seiten offen sind.

* Solothurn macht jetzt einen der 19 Schweitzer-Cantons aus, und ist gegenwärtig in 5 Distrikte getheilt.

Die Sonde heißt, 1) in der Schiffahrt: das Senkblei (Bleiwurf, Bleiloth) oder das an einer Schnure befindliche Blei, um damit die Tiefe des Wassers zu erforschen; 2) in der Chirurgie ein Werkzeug,

womit der Wundarzt die Wunde untersucht. Daher heißt, sondiren: messen, die Tiefe ergründen; und figürlich: etwas ausforschen, jemand ausholen 1c.

Die Sonne. Kein Wunder, wenn dieser erhabene, schöne, wohlthätige und alles belebende Himmelskörper von den ältesten Völkern für das höchste Wesen gehalten und daher mit göttlicher Verehrung betrachtet wurde! Eben so wenig ist es zu verwundern, daß man die Sonne unter so mancherlei Sinnbildern dargestellt erblickt, z. B. ein Auge in einem Nimbus (Strahlenkranze) — die aufgehende Sonne durch den Phöbus (Apoll) auf seinem Wagen, welcher, von Glanz und Licht ganz umgeben, aus dem Meer emporsteigt; oder die untergehende Sonne — wie sie sich mit einbrechender Nacht in das Meer senkt 1c.

Es ist eine ganz und auch den Alten schon bekannte Sache, daß die Sonne den Wechsel des Tages und der Nacht, den Wechsel der Jahreszeiten, die ab- und zunehmenden Tageslängen, die verschiedenen Temperaturen in den verschiedensten Erdstrichen 1c. hervorbringe. Auch stützten die Alten ihre Zeitrechnung mit auf den scheinbaren Umlauf dieses Himmelskörpers. Allein die neuere Astronomie hat nun hierin weit größere und richtigere Entdeckungen gemacht. Denen zu Folge erleuchtet die Sonne nicht blos die Erde, sondern auch die übrigen Planeten und deren Monden; alle diese Körper bilden mit einander ein einziges System, in welchem die Sonne den vorzüglichsten Platz einnimmt, und um welche die übrigen Hauptkörper, als untergeordnet, in bestimmten Laufbahnen umhergetrieben werden: sie ist zugleich für alle übrigen die Quelle des Lichts und, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch der Wärme und Fruchtbarkeit. Die Sonne scheint nicht nur mit den übrigen Gestirnen der täglichen Bewegung zu folgen, sondern sie verändert auch unter den Fixsternen ihren Ort unaufhörlich, zeigt mithin eine eigne Bewegung, nach welcher ihr Mittelpunkt langsam von Abend gegen Morgen fortzurücken und binnen einem Jahre einen völligen Umlauf um den Himmel zurückzulegen scheint: diesen Lauf nennt man die Ekliptik (Sonnenbahn). Die Sonne steht von unserer Erde viel

weiter ab, als der Mond: die Größe dieser Entfernung aber ist eine der subtilsten in der Astronomie, worüber man nur erst seit etwa 40 Jahren zu einiger Gewißheit gelangt ist und wo man ausgerechnet hat, daß die Sonne 20,628,000 geographische Meilen von uns entfernt, sonach 400 Mal weiter von uns entfernt ist, als der Mond; und daß eine Kanonenkugel 25 Jahre und 10 Monat würde zu fliegen haben, ehe sie dahin käme. Im Durchmesser hat dieser erstaunenswürdige Körper 193,886 geograph. Meilen, und es würden 111 Erdkugeln in gerader Linie auf demselben Platz haben. — Uebrigens weiß man nur von der Oberfläche der Sonne, daß sie leuchtet; von dem Innern derselben weiß man freilich nichts bestimmtes zu sagen. Zu vermuthen ist es, daß sie innerlich ein dunkler Körper und blos mit jenem leuchtenden Ueberzug versehen sei.

Die Sonnenflecken. Von Zeit zu Zeit bemerkt man an diesem bewundernswürdigen Körper schwarze, am Rande mit bräunlichem oder weißgrauem Nebel umgebene Flecken von ungleicher Gestalt, bisweilen einzeln, bisweilen in größerer Anzahl und äußerst veränderlich, so daß sie oft wiederzukommen scheinen; jedoch hat keiner über 70 Tage lang gedauert. Ueber die Natur dieser Erscheinung haben die Astronomen sehr vielerlei Meinungen gehegt, indem sie einige für eigne um die Sonne laufende Planeten, andere (wie Galilei) für eine Art Rauch und Wolken oder auch Schaum von feiner flüssiger Sonnenmaterie; wieder andere für Ausdünstungen der Planeten, welche sich in die Sonne stürzten; endlich noch andere für Hervorragungen einer dichten, dunkeln Masse gehalten haben, welche in der flüssigen, leuchtenden Materie der Sonne schwimme. Nach der Meinung Bode's, eines der angesehensten Astronomen, hat die Sonne, eben so wie unsre Erde, Berge und Thäler auf ihrer Oberfläche. Die Lichtmaterie ist auf diesem Körper zusammengebracht, welche um denselben, so wie die Luft um unsern Erdball, strömet. Dieser Lichtstrom, Photosphäre, zieht sich zuweilen auf der Sonne hie und da zurück, und läßt dann durch die entstehenden Oefnungen einen Theil

der dunkeln Oberfläche von der Sonne selbst sehen. Je nachdem diese entblösten Stellen wenig Licht (z. B. wie ein Meer, ein Thal ꝛc.) oder mehr Licht (wie etwa ein sandiges Erdreich) zurückwerfen, je nachdem erblicken wir einen mehr schwärzlichen oder weißlichen Fleck, oder eine Sonnenfackel. — Eine Meinung, welche auch die Zustimmung der neueren Naturforscher auf ihrer Seite hat.

Die Sonnenfinsterniß (Eclipsis solis, defectus solis) ist eine Naturbegebenheit, wo zuweilen zur Zeit des Neumonds die Sonne ihren Schein verliert und es uns vorkommt, als ob eine schwarze Scheibe vom Abend gegen Morgen in sie rückt, welche bisweilen einen kleinern, bisweilen einen größern Theil, ja, manchmal auch die ganze Sonne bedeckt. Daß der Mond, der ein dunkler, undurchsichtiger Körper ist, durch sein Vortreten vor die Sonne diese Sonnenfinsterniß veranlasse, indem das Licht der Sonne dadurch den Erdbewohnern entzogen wird (mithin die Sonne nicht ihr Licht verliert), ist außer Zweifel, und es wäre sonach eine solche Himmelsbegebenheit vielmehr eine Erdfinsterniß zu nennen. Die ältesten Völker und Schriftsteller haben die Sonnenfinsternisse als sehr merkwürdige Begebenheiten angesehen und wirklich hat auch der Anblick einer großen, besonders einer Total-Sonnenfinsterniß etwas sehr Auffallendes in der Natur, indem sich alle Wirkungen der Nacht dabei zeigen: die Vögel fallen nieder, Sterne erscheinen, es tritt auffallende Dunkelheit ein ꝛc. Eine der größten war im Jahr 1706 den 12. Mai, welche an den meisten Orten Deutschlands total bemerkt wurde.

Sophonisbe, s. Masinissa i. d. Nachtr.

Sorbet (Tscherbet): ein bei den Türken sehr gewöhnliches Getränk aus Früchten und Zucker, aus Limonensaft, Rosenwasser und Ambra zubereitet. Der gemeine Türke erzeugt sich diesen Trank nur aus einem abgesüßten Wasser, welches er über gestoßene Rosinen gießt.

Das Souterrain (a. d. Franz.) heißt eigentlich unterirdisch; dann benennt man damit auch das Erd- oder Kellergeschoß in großen Gebäuden, Pal-

kästen ꝛc. welches halb in- und halb außer der Erde sich befindet, und worin gemeiniglich die Küchen, die Zimmer der Bedienten ꝛc. angebracht sind; ferner auch in der Kriegsbaukunst einen gewölbten Ort oder unterirdischen Gang, wo Truppen oder Munition vor den Bomben sicher sind. Figürlich benennt man auch bisweilen mit dem Worte Souterrain heimliche Streiche, Ränke, Kunstgriffe.

* Spanien. — Wir bleiben hier in der, wider Willen unterbrochenen, Ordnung in Ansehung dieses Artikels und reihen die in diesem Lande vorgefallenen so wichtigen Begebenheiten an die im VI. Th. S. 22. am Schlusse erwähnte unglückliche Katastrophe an. Leider! sah sich Spanien zur Theilnahme an dem erneuerten Kriege zwischen Frankreich und Grosbritannien gezwungen, indem letzteres seinem Interesse nicht angemessen fand, die Neutralität Spaniens ferner zu gestatten. Zwar wurde dieses in der ganz ersten Zeit, nach dem Wiederausbruche des Krieges in Ruhe gelassen, und die Verbindlichkeiten, welche Spanien durch einen Tractat von Ildephons (v. 19. Aug. 1796) gegen Frankreich übernommen hatte, diesem 15 Linienschiffe und 24,000 Mann Landtruppen zu stellen, fanden durch das veränderte Interesse jener beiden Hauptmächte mehrere Modificationen, so daß Spanien sich einer unmittelbaren Theilnahme an dem Kriege zu entziehen hoffte. Endlich kam nach langen Unterhandlungen am 30. Oct. 1803 zwischen Frankreich und Spanien eine Convention zu Madrit zu Stande, wodurch Frankreich die vorgedachten Leistungen erließ, und dafür eine jährliche Subsidie, so lange der Krieg dauerte, in monatlichen Zahlungen (und zwar monatlich 4 Millionen Livr.) von Spanien zugesichert erhielt. Da aber dieser Vertrag nicht authentisch bekannt gemacht wurde, so schien zwar England Anfangs die Neutralität respectiren zu wollen, ward aber dann doch in der Folge aufmerksam und mistrauisch, und verlangte darüber von Spanien Aufklärung. Durch unzulängliche, ausweichende Antworten nur immer mistrauischer gemacht, protestirte die englische Regierung gegen jene Convention, als eine Verletzung der Neutralität, erklärte sie

für einen vollgültigen Rechtsgrund zum Kriege, dafern jene Verbindlichkeit auf längere Zeit dauern würde u. s. f. Bei einer hierauf erfolgten Unterhandlung erklärte auch der grosbritannische Geschäftsträger, daß, im Fall die Subsidien an Frankreich fortgezahlt würden, der Krieg unvermeidlich sei. Immerfort blieb der spanische Hof, außer der Erklärung, daß jene Subsidie nur für den Augenblick gezahlt werde, bei der allgemeinen Versicherung, daß man mit England ernstlich wünsche in Frieden zu bleiben, und so ging die erste Hälfte des Jahrs 1804 hin, bis endlich im Juli, durch Nachrichten von neueren Ausrüstungen in den spanischen Häfen bewogen, Grosbritannien auf Einstellung der Rüstungen und nochmals auf nähere Auskunft über jene Convention drang, zugleich aber auch, und da keine hinlängliche Befriedigung erfolgte, den Befehl an alle Anführer der Flotten und Kriegsschiffe sandte, alle spanische mit Schätzen beladene Schiffe anzuhalten. Dieser Befehl, der schon am 5. Oct. von dem Capitain Moore gegen eine aus la Plata kommende spanische Flotte ausgeführt wurde, gab zu einem Gefechte Veranlassung, wobei die letztere sich den Engländern ergeben mußte, und 4 Millionen Thaler von diesen in Beschlag genommen wurden. Indessen hatte auch schon der grosbritannische Geschäftsträger, da er noch keine befriedigende Antworten erhielt, seine Pässe zur Abreise wiederholt verlangt, und war den 14. Nov. von Madrit abgereiset. So erfolgten nun von beiden Seiten die Kriegsmanifeste, wo jede Macht — wie gewöhnlich — ihr Verfahren zu rechtfertigen suchte: indessen erhielt jetzt Frankreich durch diesen Bruch an Spanien einen Kriegsgenossen, durch welchen seine Macht, besonders gegen England, eine ansehnliche Verstärkung erhielt. Ja selbst in der Folge wurden sogar spanische Truppen nach Deutschland übergesetzt, um hier gemeinschaftlich mit französischen und holländischen Truppen ein Observationscorps an der Elbe zu bilden.

Doch eine der merkwürdigsten Umänderungen stand noch in diesem von den außerordentlichsten Ereignissen begleiteten ersten Zehend unsers Jahrhunderts dem spanischen Reiche bevor. Es war am 30. Oct. 1807, als der König Carl IV. auf einmal allen seinen Col-

legien einen Anschlag, welcher von Seiten seines Sohnes und Thronfolgers, des Prinzen Ferdinand von Asturien, auf seine Person und seine Krone gemacht worden, mittheilte, und ihnen zugleich eröfnete, daß die Mitschuldigen verhaftet, sein Sohn arretirt sei. Bald darauf, den 5. November, machte zwar der König bekannt, daß er seinem Sohne, da dieser die Anstifter des Complotts angegeben und innige Reue bezeigt, verziehen habe; auch wurden mehrere Granden und Staatsbedienten verhaftet und verwiesen, und die Sache schien in Stillschweigen begraben, als dennoch auf einmal im März 1808 eine neue, weit fürchterlichere Empörung ausbrach, deren eigentliche nähere Veranlassung zwar bis jetzt in einem gewissen Dunkel geblieben ist, deren Resultate aber darin bestanden: Am 16. März, wo sich der König zu Aranjuez befand, brach auf einmal der furchtbarste Tumult, der hauptsächlich gegen den sogenannten Friedensfürst *) gerichtet

*) Dieser Günstling des Königs und der Königin, mit seinem eigentlichen Familien-Namen Godoi, war Anfangs bloßer Leibgardist; er hatte das Glück, der damaligen Prinzessin von Asturien theils wegen seiner schönen, kräftigen Figur, theils wegen seines musikalischen Talents zu gefallen, stieg bald und besonders nach dem Tode des Königs, Carls III., von einer Stufe der Ehre und des Glanzes zur andern, ja zur höchsten, nämlich der eines spanischen Granden (er war bis zum Herzog v. Alcuida gelangt) und wurde dabei mit Reichthümern überhäuft — eine Höhe, die er kaum binnen zwei Jahren erstiegen hatte. So erlangte er zugleich, obschon im Civil ohne öffentlichen ministeriellen Charakter, den bedeutendsten Einfluß, selbst in Staatssachen: er beherrschte die Königin; die Königin den König und so ging alles durch ihn, und keine Stimme durfte es wagen, gegen ihn laut zu werden; das Vertrauen des Königs war eben so unerschütterlich, als die Gunst der Königin. Im Jahr 1795 wurde er zum Prinz de la Paz (Friedensfürst) erhoben, und im Jahr 1797 mit einer Prinzessin des königlichen Oheims vermählt. Wie sehr nun aber dieser

zu sein schien, aus. Der Pallast desselben wurde erstürmt, alles zerschlagen; der Fürst selbst, der sich Anfangs versteckt hatte, aufs schrecklichste gemishandelt, und, mit Wunden bedeckt, mit Mühe und Noth in Sicherheit gebracht; worauf am 18. der König von dem nahen Durchmarsche französischer Truppen durch Madrit und Cadix benachrichtiget, eine Proclamation erließ, worin er die gute Aufnahme dieser Truppen anbefahl, und durch eine andre zugleich erklärte, daß der Prinz de la Paz seiner Aemter entlassen sei, und der König den Oberbefehl seiner Truppen selbst übernehmen wolle. Allein schon am folgenden 19. März, da der Aufruhr immer mehr zunahm, erließ der König eine Bekanntmachung, worin er, wegen anhaltender Schwächlichkeit, der Krone zu Gunsten seines Sohnes, des Prinzen von Asturien, entsagte, und diesen nun als König und Herrn von ganz Spanien erkannt wissen will! und sofort trat denn nun auch dieser bisherige Prinz unter dem Namen Ferdinand VII. die Regierung an. — Schon am 24. März rückte der Grosherzog von Berg, der zeither in Burgos sich aufgehalten hatte, mit einer französischen Armee in Madrit ein, die nun auch hier blieb; denn kaum 2 Tage nach jenem Aufstande (den 21. März) sendete der vorige König Carl VI. ein Schreiben an den franz. Kaiser Napoleon, worin er erklärte, daß er, nur durch Gewalt gezwungen, und um seiner und der Königin Ermordung vorzubeugen, der Krone entsagt habe, daß er feierlich dagegen protestire, sich in des Kaisers Arme werfe und diesem die Entscheidung über sein Schicksal übergebe. Napoleon empfing dieses Schreiben zu Bayonne, wo er den 15. April angekommen war, und bald erschienen hier, vielleicht zum Theil auf des Kaisers Veranlassung, nicht nur der anmasliche König Ferdinand VII., sondern auch der alte König Carl IV. mit seiner Gemahlin und der Prinz de la Paz. Jener, der Prinz von

Günstling des Glücks in jedem Fall den Neid und Haß aller Granden von Spanien, und aller Höflinge auf sich ziehen mußte, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. —

Asturien — denn als solcher wurde er auch nur hier anerkannt — konnte wol gar bald aus seiner ganzen Aufnahme sein Schicksal ahnden, obgleich auch schon vorher ein Schreiben des Kaisers ihm die Misbilligung seiner Empörung deutlich genug zu erkennen gegeben hatte. Als nun noch hinzukam, daß während des Aufenthalts aller dieser Personen zu Bayonne, am 2. Mai ein furchtbarer Aufstand zu Madrit gegen die Franzosen ausbrach, welcher zwar schnell, aber doch unter vielem Blutvergießen noch an demselben Tage von dem Grosherzog von Berg getilgt wurde, so legte sogleich am 6. Mai, wo diese Nachricht in Bayonne ankam, der Prinz eine Krone nieder, die er kaum 6 Wochen besessen hatte, und die wol selten kümmerlicher und schimpflicher getragen wurde, als von ihm. Der König, an welchen er sie durch ein Schreiben wieder zurückgab, ernannte sofort den Grosherzog von Berg zum General-Lieutenant des Königreichs und erließ auch dem gemäs, an die Regierungsjunta, an den Rath von Castilien und den Kriegsrath offene Briefe; allein auch diese wieder angenommene Regierung des alten Königs dauerte nicht länger als — zwei Tage; denn schon am 8. Mai zeigte er in einer Bekanntmachung an die obersten Behörden an: „daß er alle seine Rechte auf die spanischen Reiche an seinen Bundesgenossen und Freund, den Kaiser von Frankreich, abgetreten habe.“ Auch die Prinzen des Königs traten in einer unterm 12. Mai erlassenen Proclamation dem Vertrage der völligen Verzichtleistung der Rechte und Ansprüche der Bourbons auf den spanischen Thron, welche von ihrem Vater bereits in ihrem Namen mit zugestanden und beurkundet war, bei. Zu Folge des Entsagungs-Vertrags (unterzeichnet schon am 5. Mai 1808.) macht sich der Kaiser anheischig, dem König, der Königin, seiner Familie, dem Friedensfürsten ꝛc. Zuflucht in seinen Staaten zu gewähren, und garantirt denselben zugleich eine Civilliste von 30 Mill. Realen aus dem Schatz der Krone; 2 Mill. sollen nach des Königs Tode das Witthum der Königin ausmachen; den Infanten von Spanien und ihren Erben wird eine jährliche Rente von 400,000 Franken ausgesetzt (in dem

Abtretungsvertrag mit dem Prinzen v. Asturien wur-
de diesem noch besonders eine Rente von 600,000
Franken zum lebenslänglichen Genuß, wovon die
Hälfte auf seine ihn etwa überlebende Gemalin gehen
soll, gestattet); übrigens dem König das Schloß
Chambord mit allem Zubehör zur freien Disposition ge-
geben.

So endete denn die Regierung der Bour-
bons in Spanien, das so lange mit Frankreich rivali-
sirte, durch Resignation des letzten Besitzers von diesem
Stamme. Napoleon erließ nun unterm 25. Mai ein
Decret, wodurch die Zusammensetzung einer Junta —
einer allgemeinen Versammlung der Deputirten aus
den Provinzen und Städten, um die Wünsche, For-
derungen und Beschwerden der Nation zu hören, an-
geordnet und eine neue Constitution verheißen wurde.
Bald darauf erfolgte auch unterm 6 Juni eine Pro-
clamation, worin er seinen Bruder Joseph Napo-
leon (bisherigen König von Neapel) zum König von
Spanien und Indien erklärte, wobei er ihm zugleich
die Unabhängigkeit und Integrität aller seiner Staa-
ten sowol in Europa, als in Africa, Asien und Ame-
rica garantirte. Am 15. Juni versammelte sich denn
nun die Junta zu Bayonne, deren Hauptgegenstand
zugleich die Prüfung des Entwurfs einer neuen Con-
stitution ausmachte, die denn auch am 7. Jul. in der
feierlichen 12ten und letzten Sitzung vorgelesen, einstim-
mig angenommen und von beiden Seiten feierlich be-
schworen wurde. Der neue König Joseph Napo-
leon hielt nun, nachdem er am 9. Juli aus Bayonne
abgereist war, seinen Einzug nach Spanien, und am
25. in Madrit. Allein es hatte unterdessen schon bei-
nahe sechs Wochen lang der Krieg in dem Innern des
Reichs, namentlich in den südlichen und östlichen Pro-
vinzen Spaniens: Andalusien, Castilien, Murcia,
Valencia, Katalonien &c. gewüthet, und ein großer
Theil der Spanier, in der höchsten Insurrection begrif-
fen, Greuelscenen aller Art aufgestellt. Der größte
Theil der Insurgenten nämlich, oder der Häupter und
Anführer derselben ging von dem Grundsatze aus: die
erste Resignation Carls IV., zu Gunsten seines Soh-
nes, sei wirklich freiwillig und rechtmäßig, allein die

zweite, zu Gunsten Napoleons, sei erzwungen gewesen. Man erkannte und erklärte also den Prinz von Asturien durch eine zu Casulien versammelte Junta für den rechtmäßigen König, als welcher auch derselbe d. 24. Aug. ausgerufen wurde, und ergriff die Waffen, um ihn und die Nation in ihren Rechten zu behaupten. Die Chefs behandelten diesen Krieg theils als einen für die Rechte des Königs und der Nation, theils als einen für Religion und Kirche zu führenden Krieg. — Der König, kaum erst in Madrit eingezogen, sah sich schon am 1. Aug. genöthiget, dasselbe wieder zu verlassen und sich nach Burgos unter dem Schutz der französischen Armee zu begeben, indessen die ganze Armee Erfrischungsquartiere bezog. Zwar führten die französischen Generale, und hauptsächlich der Marschall Bessieres in den nördlichen Provinzen: Navarra, Biscaya, Alt-Castilien und Leon, den Krieg mit vielem Glück, und mehrere Provinzen wurden unterworfen und entwafnet; allein in Andalusien ging es weniger glücklich: hier erhoben sich die Insurgenten, durch englische Hülfe verstärkt, aufs neue, schnitten die Communication mit Madrit ab, und schlugen den General Dupont, der sich zur Capitulation genothigt sah u. s. f. — Alle diese Umstände bewogen den Kaiser Napoleon zu dem Entschlusse, diesem Kriege eine wirksamere Wendung zu geben, und Spaniens Schicksal definitiv zu entscheiden. Es wurden zu diesem Behufe und auf eine unterm 5. Sept. erlassene Bothschaft des Kaisers, eine neue Aushebung von 160,000 Mann durch die Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs decretirt, und es eilten nunmehr sehr starke Truppencorps, und selbst (im Oct.) die kaiserlich französische Garde nach Spanien zu. Mehrere wichtige Schlachten bei Burgos, bei Espinosa (10. Nov.), bei Tudela (23. Nov) vernichteten einen großen Theil der Insurgenten-Armeen, und am 4. Dec. zogen wieder französische Truppen in Madrit ein. Durch mehrere Decrete wurden die Anführer der Insurrection für Feinde Frankreichs und Spaniens erklärt; die Mitglieder des Raths von Castilien ihrer Aemter entsetzt; ein Cassationshof errichtet; der Inquisition in Spanien ein Ende gemacht; die Zahl der Klöster auf den

dritten Theil eingeschränkt; alle Feudalrechte in Spanien aufgehoben ꝛc. Eine Deputation bat den Kaiser, ihnen die Gegenwart des Königs Joseph wieder zu schenken: eine Bitte, die — es sei erlaubt, einen kleinen Sprung über die in diesem Werke gesetzte chronologische Grenze hinaus zu thun — ihnen auch gewährt wurde, indem den 22. Jan. 1809 der König Joseph wieder in Madrit einzog.

Die neue Constitution nun, um ihrer noch kürzlich zu gedenken, bestimmt die katholische Religion in Spanien als die herrschende und einzige. Die Krone ist in der Person des Prinzen Joseph Napoleon erblich; in Ermangelung männlicher Nachkommen (die Weiber sind für immer ausgeschlossen) fällt die Krone an Napoleons männliche Erben, außer denen an des Prinzen Ludwigs — Hieronymus — ꝛc. männliche Nachkommen; auch soll die spanische Krone nie mit einer andern auf Einem Haupte vereinigt werden. Der König ist bis mit dem 18. Jahre minderjährig. Die Einkünfte des Königs sollen sich jährlich auf 1 Mill. Piaster belaufen. Es sind 6 Grosofficiers des königl. Hauses, 9 Ministers; der Senat besteht aus dem Infanten und aus 24 vom König ernannten Individuen; der Staatsrath, unter dem Präsidium des Königs, besteht aus 30 bis 60 Mitgliedern. Die Cortes, oder Nationalversammlung, bestehen aus 172 Mitgliedern und sind in 3 Bänke vertheilt, die der Geistlichkeit des Adels, des Volks; sie versammeln sich wenigstens einmal alle drei Jahre, und zwar auf eine Verordnung des Königs; jedoch sind ihre Sitzungen nicht öffentlich. — Die spanischen Königreiche in Amerika und Asien haben dasselbe Recht als das Hauptland. Spanier und Indier werden nach Einem Civil-Coder gerichtet. Die Richter werden vom König ernannt: es giebt Friedensrichter, Tribunale der ersten Instanz, Appellationsgerichte, ein Cassationsgericht fürs ganze Königreich, und ein hohes königl. Gericht. — Die Auflagen sind gleich im ganzen Königreich, alle Privilegien werden unterdrückt. — Universitäten, deren Spanien bis 1807 an 22 hatte, sind auf 11 bestimmt. — Der Abschaffung der Klöster bis auf ein Drittheil, ingleichen des Inqui-

Inquisitionstribunals und des Lehnwesens ist schon zuvor gedacht worden.

Der spanische Successions- (Erbfolge-) Krieg. Nach Carls II. von Spanien Tode, den 1. Nov. 1700 (s. d. Art. Spanien Th. VI. S. 20.), fanden sich folgende Kron-Prätendenten: der König v. Frankreich, Ludwig XIV., der deutsche Kaiser Leopold I. und der junge Churprinz v. Bayern: dieser letztere hatte zwar die rechtmäßigsten Ansprüche, da er noch dazu durch ein Testament Carls II. zum Nachfolger in allen spanischen Ländern ernannt worden war; sein frühzeitiger Tod aber überließ nun diesen Zankapfel jenen beiden Potentaten, und die zwischen Frankreich und den beiden Seemächten, England und Holland geschlossenen Theilungsverträge verwickelten die spanische Erbfolge in unabsehbare Schwierigkeiten. Durch französische Intriguen war der schwache Carl II. kurz vor seinem Tode zu einem neuen Testamente überredet worden, in welchem er den Herzog Philipp von Anjou, einen Enkel Ludwigs XIV., zum Nachfolger in allen seinen Staaten erklärt hatte. Dieser wurde nun auch nach Carls Tode wirklich in Spanien unter dem Namen Philipp V. gekrönt. Unzufrieden damit verbanden sich die Seemächte mit dem deutschen Kaiser, wozu in der Folge noch das deutsche Reich, der König von Portugal und Herzog von Savoyen kamen, gegen Frankreich, welches an Spanien einen nur schwachen, einen wichtigern Bundesgenossen aber an dem Churfürsten von Baiern fand. Die Alliirten hatten zwei große Feldherren an dem Prinz Eugen und Herzog von Marlborough, welchen Frankreich den nicht minder berühmten Villars und Vendome entgegenstellte. Der Krieg selbst wurde 1701 in Italien eröfnet und daselbst mehrere Jahre mit abwechselndem Glücke geführt, bis endlich die Franzosen 1706 gänzlich aus diesem Lande verdrängt wurden. In Deutschland und in den Niederlanden zeichneten sich die ersten Jahre des Krieges durch nichts erhebliches aus; aber 1704 erfolgte die große Niederlage der Franzosen und Baiern bei Hochstädt. Eben so unglücklich waren die französischen Waffen 1706 bei Ramillies und

1708 bei Oudenarde. Durch diese Unfälle und durch den überaus harten Winter von 1708 bis 1709, dem eine drückende Hungersnoth folgte, wurde Frankreich in seinem Innern erschüttert, und der stolze Ludwig XIV. genöthigt, um Frieden zu bitten, welchen aber die hohen Forderungen der Alliirten hintertrieben. Zu seinem Glücke wurden in England die Whigs durch die Tories (s. d. Art.) von dem Staatsruder verdrängt, und nach Josephs I. Tode der Erzherzog Carl, Leopolds zweiter Sohn, zum römischen Kaiser erwählt. Dieser war schon 1704 nach Spanien gegangen, und hatte verschiedene Vortheile über Philipp V. erlangt, die ihm jedoch nachher wieder entrissen wurden. Da er nun die östreichischen Staaten geerbt hatte, so wäre es unklug gewesen, ihn auch auf den spanischen Thron zu setzen. Daher wurden zu Utrecht in den vereinigten Niederlanden Friedensunterhandlungen eröfnet, die sich 1713 mit einem förmlichen Frieden endigten, worin Philipp V., unter Entsagung jeder Vereinigung der Kronen Frankreich und Spanien, als rechtmäßiger König von Spanien anerkannt wurde, und das Haus Oestreich durch einige spanische Nebenländer entschädigt werden sollte. Der nunmehrige Kaiser Carl VI., welcher diesem Frieden nicht beitreten wollte, mußte noch allein den Krieg mit Frankreich fortsetzen; doch schon 1714 schloß er den Rastadt Badenschen Frieden, worin der Utrechter in den Hauptpunkten zum Grunde gelegt wurde.

Sparti, s. Cadmus i. d. Nachtr.

Der Spath (Mineralogie) heißt eine Gattung von solchen Steinen und metallischen Kalken, welche nicht nur ein blätteriges Gefuge, sondern auch eine dem zwei- oder mehrfachen Durchgang ihrer Blätter entsprechende, meist rautenförmige Gestalt der Bruchstücke haben. Vorzüglich nennt man die ungefärbten, gemeiniglich weißen Spatharten — Spath, die gefärbten, undurchsichtigen hingegen heißen Flüsse.

* **Speyer**, ging bei der neuesten Länder-Vertauschung und Veränderung, welche bei Deutschland überhaupt eintrat, zum Theil durch Abtretung des linken Rheinufers verloren, und den Ueberrest erhielt

Baden. Die ehemalige Reichsstadt Speyer kam mit dem linken Rheinufer an Frankreich, wo es nun zum Depart. Donnersberg gehört.

Die Sphäre: dies Wort bezeichnet in der griechischen Sprache überhaupt eine Kugel. In der Astronomie bezeichnet man damit theils das blaue Gewölbe, das uns überhaupt zu umgeben scheint, und welches sich uns als eine Kugel darstellt, in deren Mittelpunkte das Auge steht, deren untere Hälfte durch den Horizont, oder vielmehr durch die Erdfläche verdeckt wird, und die sich mit allen daran befindlichen Gestirnen in 24 Stunden um eine feststehende Axe dreht; theils auch die Nachbildung dieses Weltgebäudes im Kleinen, oder das aus lauter Zirkeln zusammengesetzte Instrument, woran man sich das Weltgebäude vorstellen kann. — Besonders bedient man sich des Namens Sphäre, wenn die verschiedenen Stellungen der Himmelskugel und ihrer Kreise gegen verschiedene Orte der Erde betrachtet werden. — Figürlich nennt man dann auch Sphäre den Kreis, innerhalb welchem einer bleiben soll: den Wirkungskreis, den Gesichtskreis. So sagt man z. B.: in seiner Sphäre bleiben, d. h. in dem seinen Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreise bleiben — oder: das ist über meine Sphäre, d. h. über meine Fassungskraft, über meine Fähigkeiten.

Die Sphragistik (a. d. Griech.): die Kenntniß von den Siegeln alter Urkunden.

Spiegelteleskop, s. Teleskop.

Spitzharfe, s. Harfe.

Die Splanchnologie (a. d. Griech.): die Lehre von den Eingeweiden thierischer Körper.

Die Sprotte (Clupea Sprattus, Linn. im Deutschen auch Breitling genannt) ist eine Art fetter, kleiner Häringe, oder Sardellen, welche eigentlich in den nördlichen Meeren, aber auch im mittelländischen sich aufhalten, und geräuchert aus England zu uns gebracht werden; für viele Leckermäuler geben sie, besonders wenn sie auf dem Roste gebraten sind, eine große Delikatesse.

Das Stahlspiel (istromento d'acciajo) ist

ein Instrument, das eben so wie das Glockenspiel (s. d. Art. Karillon i. d. N.) beschaffen ist, nur daß statt der Glocken Stahlstangen angebracht sind: man hat sie sowol in Orgeln, als auch besonders für sich als Klavier. Eben so hat man sie auch als Strohfiedel (s. d. Art.), so daß sie mit kleinen Schlägeln gespielt wird.

Die Standrede heißt eigentlich eine kurze Rede, welche nur stehend gehalten wird; meistentheils versteht man aber diejenige Rede darunter, welche bei Einsenkung einer Leiche am Grabe gehalten wird.

Die Stanze. Das Wort stanza (a. d. Ital.) heißt eigentlich eine Wohnung, dann der Aufenthalt — der Stand. Von der letztern Bedeutung rührt nun wahrscheinlich auch in der Poesie die Benennung her, womit die Zusammenstellung mehrerer Reime, die immer wiederkehren, bezeichnet wird; und zwar braucht man den Ausdruck besonders bei Strophen, welche sehr musikalisch sind. Eine ganz vorzügliche Gattung davon ist die sogenannte Ottava rima, welche die Italiener zu ihren heroischen Gedichten brauchen, und wo allemal drei weibliche Reime in eilfsylbigen Versen abwechselnd wiederkehren, und am Ende ebenfalls ein weibliches Distichon steht, wo der Sinn sich jedesmal schließt.

Das Statut (a. d. Lat.) heißt dasjenige Gesetz, welches ein Ort, oder eine bürgerliche Gesellschaft sich selbst zur Beobachtung vorgeschrieben hat. Besonders gehören hieher die Stadtrechte oder Statuten einer Stadt, auch Willkühr genannt. Dies Befugniß, sich selbst Stadtrechte zu machen, gehörte schon in den ältesten Zeiten zu den besondern Gerechtigkeiten der Städte. — Das älteste deutsche Stadtrecht, welches man kennt, ist das Soestische, welches schon zu Anfange des 12. Jahrhunderts in lateinischer Sprache gemacht wurde. Dergleichen Statute bestimmen öfters gewisse einzelne Rechte, in wie fern sie von dem gewöhnlichen abgehen (z. B. die Leipziger Statuten in Ansehung der Gerade — s. d. Art. i. d. N.), und sie verlieren, wenn sie vom Landesherrn bestätiget worden sind, auch keinesweges ihre verbindliche

Kraft durch neuere entgegenstehende Landesgesetze, wenn nicht etwa diese ganz ausdrücklich das Statut aufheben. Daher heißt auch

Statutarisch dasjenige, was zu Folge der Statuten eines Orts gesetz- oder verordnungsmäßig ist, oder Einem gebührt und zukommt; z. B. die statuarische Portion, d. h. ein gewisser durch Statuten bestimmter Erbtheil, den eine Wittwe von des Mannes Verlassenschaft erhält.

Das Steinöl (Bergöl) ist ein, zu dem Erdharzgeschlecht gehöriger, brennbarer, flüssiger Körper, bald völlig tropfbar (als Naphtha), bald sehr zähe, wie verdickter Theer (als der Bergtheer), welcher, wie Oel, von verschiedener Farbe (gelb oder auch schwarzbraun) und durchsichtig aus den Felsen hervorquillt, stark, wie Terpentin, riecht, und leicht Feuer fängt.

* Der Steinplattendruck — Lithographie — ist seit der ersten im Hauptartikel erwähnten Erfindung, zu einer sehr großen Vervollkommnung geschritten. Es hat diese höchst wichtige Kunst, welche nun auch schon die lieblichsten Zeichnungen, gleich der Kupferstecherkunst, liefert, den bedeutenden Vortheil, daß der Künstler unmittelbar selbst seine Zeichnung auf den Stein bringen kann, ohne daß erst ein andrer Künstler (wie bei der Kupferstecherkunst) dieselbe nachzubilden und zu übertragen nöthig hat.

* Der Steinregen: über dies, durch noch mehrere Beispiele der neuesten Zeit bestätigte Phänomen — z. B. zu Lissa in Böhmen, wo im Jahr 1808 bei umzogenem Himmel unter starkem Knall ein Steinfall sich ereignete, wovon ein Bruchstück von 5 Pfd. 19 Loth an die k. k. Hofkanzelei eingesandt wurde — hat Herr Guidotti zu Parma bei Untersuchung der ebenfalls im Jahr 1808 im Taro-Departement niedergefallenen Meteorsteine eine noch wahrscheinlichere Meinung zu erkennen gegeben, nämlich: daß sie in der Luft erzeugt würden, in welcher immer Erd- und Metalltheile umherschwämmen, die sich durch zufällige Verbindungen mit andern Stoffen entzündeten und Steine bildeten.

* Sterkel ist gegenwärtig Kapellmeister des Fürsten Primas zu Regensburg.

Sternkegel heißen gewisse von Pappe verfertigte gleichseitige Kegel, worauf die hohle Kugelfläche des gestirnten Himmels vorgestellt wird. Jede Halbkugel des Himmels füllt die innere Fläche eines solchen Kegels aus, so daß der Pol in die Spitze, der Aequator aber in den Umkreis der Grundfläche fällt. Funk in Leipzig hat diese Sternkegel, besonders durch die neue Ausgabe (Leipz. 1777) vervollkommnet.

Die Sternwarte ist ein Gebäude, in Gestalt eines runden Thurms, um hier die Sterne und die Bewegung derselben zu beobachten (s. auch den Art. Observatorium).

Die Stichomantie (a. d. Griech.); so nannte man eine Art von Wahrsagung aus Versen. Man schrieb nämlich gewisse Verse, und zwar gewöhnlich sybillinische, auf Zettelchen, warf diese in ein Gefäß, und zog dann einen davon heraus, um sein künftiges Schicksal darauf zu lesen.

Das Stilett (v. d. Ital. Stiletto): ein kurzes Gewehr zum Stechen; ein Dolch, dessen sich besonders die Banditen in Italien und Spanien sehr zu bedienen pflegen.

Die Stimmgabel ist ein kleines stählernes Instrument in Gestalt einer Gabel, dessen man sich bei Stimmung eines Claviers oder Fortepiano's bedient, um dieselben nach einem gewissen Tone einzurichten. Man schlägt mit der einen Spitze dieser Gabel an irgend einen festen Körper, meistens an den Kasten des Instruments selbst, hält dann den Griff sogleich an die angeschlagene Stelle und nimmt nun den Ton, den es von sich giebt, zum Maasstab an, um darnach das ganze Instrument zu stimmen. Man hat doppelte Arten solcher Stimmgabeln, wovon die Eine den Ton C, die andere den Ton A angiebt.

Der Stimmstock (auch die Stimme) ist bei Saiteninstrumenten eine kleine hölzerne Stütze zwischen der Decke und dem Boden, welche dazu dient, daß die Decke nicht niedergedruckt werde und sich auch durch Be-

rührung der Saiten gehörig bewege. Dieses kleine Stäbchen Holz ist kein unbedeutender Gegenstand bei dergleichen Instrumenten, und es kommt viel darauf an, daß es, in gehöriger Länge und Stärke, an dem rechten Orte stehe, damit der Ton richtig bewirkt werde.

* **Stockholm.** Die Statüe Gustavs III. wurde endlich am 24. Jan. 1808 unter großen Feierlichkeiten aufgedeckt und inaugurirt.

Der Stör (sturio) ist eine Gattung großer Fische, welcher an jeder Seite ein Luftloch hat, oft 20 und mehr Fuß lang, und bisweilen gegen 1000 Pfund schwer wird. Er lebt in allen europäischen Meeren, auch im caspischen, so wie in der Wolga, im Nil 2c. und ist sowol wegen des Fleisches, als auch besonders wegen des aus dem Rogen zubereiteten Kaviars (s. d. Art. i. d. N.) für viele Nationen ein bedeutender Handelsgegenstand.

Der Stolln (Bergbau), s. d. Art. Grube i. d. Nachtr.

Der Strauß ist der größte unter allen Vögeln, welcher eine Höhe von 8 ja 9½ Fuß erreicht: er ist in Afrika und besonders in den heißen Sandwüsten in Arabien zu Hause, gehört zu den Sumpfvögeln mit kurzem Schnabel, und hat nur zwei Zehen und kurze zum Flug ganz ungeschickte Flügel ohne Schwungfedern. Ob er zwar gleich durch diese seine kleinen Flügel an dem Fliegen gehindert wird, so ist doch die außerordentliche Schnelligkeit seines Laufs ein hinlänglicher Ersatz dafür. Seine Federn sind auch vorzüglich schätzbar; ein Straußey wiegt, wenn es voll ist, einige Pfund. Uebrigens kann sein Magen alles fassen, ohne sich zu schaden: er frißt Glas, Eisen, Steine u. dergl. ohne im geringsten davon incommodirt zu werden.

Suassa: so wird ein gewisses vermischtes goldreiches Metall genannt, welches in Ostindien auf der Insel Timor an einem Berge (Kupferberg) gefunden wird. Man theilt es in natürliches (das eben beschriebene) und in künstliches, welches eine gewisse

Metallvermischung aus Kupfer, Stahl und Gold und von sehr feuriger Farbe, höher noch als die des Goldes, ist; daher werden Ringe, Becher u. dergl. sehr häufig davon gefertiget.

Das Sublimat. — Sublimiren ist in der Chymie ein sehr gebräuchlicher Ausdruck, und bedeutet so viel als: die festen Theile eines Körpers durch Feuer in die Höhe treiben (im Gegensatz von Destilliren, welches nur von den flüssigen Theilen gesagt wird). So heißt nun also Sublimat eben dasjenige, was auf solche Art in die Höhe getrieben worden. Vorzugsweise aber wird Sublimat (Mercurius sublimatus) dasjenige Gift genannt, welches aus dem im gemeinen Scheidewasser aufgelösten Quecksilber in die Höhe getrieben wird: es ist schneeweiß, glänzend, nicht schwer und besteht in hellen Crystallen. Es wird dieses sublimirte Quecksilber, da es ein tödtliches Gift ist, nur äußerst behutsam von den Aerzten bei innerlichen Curen gebraucht; zu äußern Curen aber öfterer angewendet. Auch Goldschmidte, Gürtler u. dergl. bedienen sich dessen bei ihren Arbeiten.

Sublunarisch: was sich hier unter dem Monde befindet; irdisch.

Die Subordination (a. d. Lat.): die Unterwürfigkeit, oder vielmehr: das untergeordnete Verhältniß eines Untergebenen gegen den Obern, Vorgesetzten. Hauptsächlich versteht man beim Militair darunter die strenge Beobachtung des Gehorsams und der Pflichten, welche der Unterofficier oder Gemeine gegen seinen Vorgesetzten und dessen Befehle hat; doch pflegt man eigentlich dieses untergeordnete Verhältniß des Gemeinen gegen den Officier vielmehr Disciplin zu nennen; dagegen im engeren Sinne die Subordination vorzüglich von den Verhältnissen und Pflichten des Oberofficiers gegen seine Vorgesetzten verstanden wird. Das Verbrechen wider die Subordination, welches theils durch Unterlassung der von den Vorgesetzten ertheilten Befehle, theils durch ungebührliches, widersetzliches Betragen gegen diese begangen wird, ist bekanntermaaßen sehr harter Strafe unterworfen.

Die Succumbenz-Gelder (v. dem lat.

Worte: succumbere, unterliegen) heißen in der praktischen Jurisprudenz diejenigen Gelder, welche bei gewissen Gerichten (z. B. dem Handelsgerichte zu Leipzig, den Ober- und Bergämtern u. s. f.) von einem, der wider ein Urtheil eine Apellation eingewendet hat, auf den Fall, wenn er mit dieser Appellation abgewiesen wird (in casum succumbentiae), erlegt werden.

Die Sueven. Man würde sehr irren, wenn man diesen Namen einem gewissen Völkerstamme, oder einem einzelnen Volke beigelegt glauben wollte. Sie machten sehr viele Völkerschaften aus, die den größten Theil von Germanien inne hatten; aber immer von einer Gegend zur andern zogen — herumschweiften; daher man auch ihren Namen nicht unwahrscheinlich von schweifen, herumziehen, hergeleitet hat. In den ältesten Zeiten hatten sie das ganze Land zwischen der Elbe, Weichsel und Donau inne. Späterhin war der Name Sueven ein allgemeiner Name für mehrere verbündete Völker des östlichen Deutschlands (daher auch der Suevenbund), deren wol bisweilen auf 45 waren. Nach und nach nahmen sie auch die Länder über der Donau in Besitz, die nach ihnen Schwaben heißen. — Uebrigens ist ihr Name so alt, als man überhaupt etwas von der deutschen Nation weiß. In Rhätien rückten sie erst spät, und zwar nach dem Jahre 357 ein; und noch später wurden sie erst Ein Volk mit den Alemannen.

Die Suffisance (franz. — spr. Süffisangß): Eigendünkel; eine hohe Meinung von sich selbst, und von der Ueberlegenheit seiner (geistigen) Kräfte.

Suffiten, s. Soffiten i. d. N.

Sultanin Favorite heißt diejenige von den Geliebten des Gros-Sultans, welche diesem den ersten Sohn geboren hat, und dann auf immer vor allen übrigen Damen im Serail den Vorzug genießt.

Sultanin Validé heißt jedesmal die noch lebende Mutter des regierenden Gros-Sultans, welche auf diesen sehr vielen Einfluß hat, und welcher auch selbst gegen sie einen ganz besondern Respect be-

zeigt. Sie haben auch auf die Staatsregierung immer sehr merklichen Einfluß.

Johann George Sulzer, einer der bedeutendsten Philosophen des verflossenen Jahrhunderts, war zu Winterthur im Canton Zürch d. 16. Oct. 1720 geboren, und stammte — das 25. Kind, das seinem Vater geboren wurde — aus einer der ältesten Familien in Winterthur her. Auf der Stadtschule zu Winterthur, wo er seinen ersten Unterricht empfing, waren ihm, bei den pedantischen Lehrern, die er hatte, geographische und kosmographische Studien weit lieber, und so kam er im 16. Jahr auf das academische Gymnasium zu Zürch, wo er den theologischen Cursus vollendete; doch waren Mathematik, Physik und Philosophie seine Hauptbeschäftigungen, ja aus Neigung zu mechanischen Arbeiten erlernte und übte er das Buchbinderhandwerk aus allen Kräften. Im Jahr 1739 zum Prediger ordinirt, versah er bald als Vicar die Geschäfte des Pfarrers zu Maschwanden, und hier von den Schönheiten der Natur hingerissen, schrieb er moralische Betrachtungen über die Werke der Natur, machte dabei öfters naturhistorische Alpenreisen, legte aber in der Folge, wegen Kränklichkeit, jenes Vicariat nieder, und ging 1743 als Hauslehrer zu einem Kaufmann nach Magdeburg. Hier mit mehreren bedeutenden Männern in Bekanntschaft gesetzt, ward er nun ein eifriger Verehrer der schönen Wissenschaften, kam 1747 als Professor der Mathematik an das Joachimsthalische Gymnasium zu Berlin, wurde daselbst 1750 in die königliche Academie der Wissenschaften aufgenommen und schrieb hier mehrere wichtige scharfsinnige Abhandlungen. Der Tod seiner innigst geliebten Gattin im Jahre 1760, mit der er sich 1750 verbunden hatte, nöthigte ihn, Berlin auf einige Zeit zu verlassen, und er machte 1762 eine Reise in sein Vaterland, nahm aber bei seiner Rückkehr 1763 seinen Abschied von dem Joachimsthalischen Lehramte und wurde, damit er Berlin nicht verlassen sollte, vom König zum Professor bei der neu errichteten Ritteracademie ernannt. Zugleich übertrug ihm der König nicht nur eine Stelle bei der zu Regulierung der ökonomischen Angelegenheiten der Aca-

demie ernannten Commission, sondern auch die Visitation des Joachimsthalischen Gymnasiums. Und so wurde er noch zu mehreren Schulverbesserungen der preußischen Staaten gezogen, wodurch er auch um jene sich ein bleibendes Verdienst erwarb. Indessen wurden seine Gesundheitsumstände seit 1772 immer mißlicher, zu deren Verbesserung er zwar 1775 eine Reise in die Schweitz und die mittägigen Gegenden Frankreichs unternahm, während welcher er sogar zum Director der philosophischen Classe der Berl. Acad. d. Wissensch. vom König ernannt wurde; allein bei seiner Rückkehr stellten sich seine Beschwerden doch heftiger wieder ein, und sein Tod erfolgte endlich 1779 d. 25. Febr. im 59. Jahre. — Als tiefer Denker, als emsiger Naturforscher, Kenner der Alten, Beförderer des guten Geschmacks und der Künste erhält dieser liebenswürdige Weise immer sein Andenken; und seine Schriften sind ein bleibendes Denkmal von den Früchten seines Nachdenkens und Beobachtens. Das vorzüglichste seiner Werke bleibt die Allgemeine Theorie der schönen Künste in 4 Theilen, welche schon mehrere Auflagen erlebte, und wozu er durch la Combe Dictionnaire des beaux arts veranlaßt, den Plan lange mit sich herumtrug, und welches, wenn es auch nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen kann und manche Artikel Berichtigungen und Erweiterungen bedürfen, dennoch das unverkennbare Verdienst, den ersten Schritt zu einer allgemeinen Uebersicht der Künste und zur nähern Bestimmung ihrer einzelnen Theile gethan zu haben, Sulzern auf immer sicherte. Auch der verdienstvolle Hauptmann v. Blankenburg hat bei einer der folgenden Ausgaben dieses Werkes durch seine literarischen Zusätze gleiche Ansprüche auf den Dank aller Freunde der schönen Künste sich erworben, so wie er dadurch auch den Weg zu den nachher von Dyk und Schatz herausgegebenen sehr verdienstlichen Nachträgen unter dem Titel: Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. gebahnt hat. — Sulzers übrige Schriften z. B. seine vermischten philosophischen Schriften; sein Versuch einiger vernünftigen Gedanken von Auferziehung und Unterweisung der Kinder; seine Vorübungen zur Er-

weckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens (drei Theile) u. a. m. tragen insgesammt das Gepräge des denkenden, auf Vervollkommnung des Menschengeschlechts und Erhöhung der Glückseligkeit desselben hinarbeitenden wahren Philosophen.

Sunna war bei den alten nordischen Völkern die Göttin der Sonne; ihr Bruder hieß Mani, der Gott des Mondes. Jene wurde von den Göttern, die darüber entrüstet waren, daß ihr Vater ihr einen so stolzen Namen gegeben hatte, an den Himmel versetzt, um hier die Pferde der Sonne zu lenken. Ihr zu Ehren wurde das ganze Jahr hindurch ein Eber gemästet, und beim Eintritt des neuen Jahrs (zu Anfange Februars) geschlachtet und geopfert. Acht Tage vor dem Jenner wurde der Eber zum Fürsten des Landes gebracht, auf seinem Rücken mußten die Großen mit gefaltenen Händen dem Fürsten huldigen und den Eid der Treue schwören ꝛc. — Das Bildniß der Sunna war ein halbnacktes, auf einem Säulenfuß stehendes Frauenzimmer mit Strahlen um das Haupt; vor der Brust hielt sie mit ausgebreiteten Armen ein strahlendes Rad.

Suovetaurilia, s. Lustrum i. d. N.

Der Supremat wird diejenige Oberherrschaft und vorzügliche Gewalt genannt, welche sich der römische Papst über alle andre Bischöfe und Kirchen anmaaßte.

Der Sykophant wurde bei den Atheniensern derjenige genannt, welcher einen Andern wegen schlechter nichtswürdiger Handlungen angab, oder verklagte, oder auch diese nur ausspionirte, um sie zu verdrehen und eine Anklage darauf zu gründen. Man leitete den Namen von gewissen schlechten Menschen her, welche denjenigen besonders aufpaßten und sie anklagten, die, einem atheniensischen Gesetze zuwider, Feigen (Syka) aus der Stadt führten. — In der Folge aber belegte man jeden falschen Ankläger, Betrüger oder sonstigen nichtswürdigen Menschen, der auch vor Gerichte und in andern Geschäften Andere zu hintergehen und ihnen zu schaden suchte, mit diesem Namen.

Sylla, s. Sulla.

Sylphen werden von den Poeten als gewisse Luftgeisterchen aufgeführt, welche den Menschen zu Erfüllung ihrer Wünsche behülflich sind: Villars und Pope haben sie besonders wieder in ihren Dichtungen angebracht: sie sind den Gnomen, Nymphen, Salamandern (s. d. Art. i. d. N.) ähnlich.

Die **Sympathie** (a. d. Griech.) heißt eigentlich: das Mitfühlen, das Mitempfinden, und wird in verschiedenen Beziehungen gebraucht: 1) in der **Naturlehre** ist es die verborgene Uebereinstimmung zweier Körper, die Hinneigung des Einen zu dem Andern: sie ist außerordentlich vielfältig und findet zwischen Planeten, Gewächsen, Metallen, Steinen, Thieren rc. statt. Hieher gehört auch unter andern das Mitklingen gewisser Körper oder Instrumente, wo z. B. das Eine in einem und eben demselben Zimmer sich befindende mit ertönt, wenn das Andere gespielt wird rc.; 2) in der **Arzneikunst** ist es das Mit-Leiden eines Theils des Körpers bei dem Ungemach eines andern; oder man versteht auch in derselben gewisse Heilmittel darunter, denen man eine verborgene, unerklärbare Kraft zuschreibt. Diese **sympathischen Kuren**, wie man sie nennt, haben denn freilich für den philosophischen Arzt viel Unzulässlichkeit; 3) nennt man auch in **moralischer** Hinsicht eine gewisse Uebereinstimmung, oder natürliche, auf dunkeln Begriffen beruhende Zuneigung zweier Gemüther gegen einander ebenfalls **Sympathie** — im Gegensatz von **Antipathie**.

Die **Synagoge** heißt im Griechischen, wovon es herstammt, eine Versammlung; bei den Juden besonders der Ort, wo sie zusammen kommen, um die heil. Schrift zu lesen und ihr Gebet zu verrichten: im Deutschen nennt man sie **Judenschule**.

Der **Syncretismus** (a. d. Griech.) heißt das Bestreben, mehrere einander entgegen laufende Meinungen — oder überhaupt verschieden Denkende mit einander zu vereinigen. Das Wort hat folgenden Ursprung: die Cretenser nämlich hatten unter sich verschiedene Religionssecten, so daß häufig unter ihnen Streit und Uneinigkeit entstanden; sobald aber ein

Feind von außen her sie bedrohte, so traten sie alle gemeinschaftlich zusammen, vergaßen ihre Streitigkeiten und leisteten dem Feinde gemeinschaftlich Widerstand. Von diesen also nahm man nun die Benennung her, welche man auf diejenigen anwendete, die, nach Art der Cretenser, zuvor Feinde gegen einander gewesen und nun auf einmal in ein freundschaftliches Bündniß zusammen traten: daher heißen denn auch Syncretisten diejenigen, welche gewisse Partheien von entgegen gesetzten Meinungen mit einander zu vereinigen suchen, und es giebt dann hauptsächlich einen philosophischen und theologischen Syncretism; der philosophische sucht die verschiedenen Lehrsätze der Philosophen entweder unter sich selbst (z. B. den Plato und Aristoteles) oder mit der heiligen Schrift zu vereinigen; der theologische, welcher auch blos nur Syncretismus heißt, bemüht sich die verschiedenen Religionen und deren Lehrsätze mit einander zu vereinigen, oder wenigstens unter den anders Denkenden Friede und Einigkeit zu stiften.

Synedrium, s. Sanhedrin i. d. N.

Synergisten wurden im 16. Jahrhundert einige Anhänger Melanchthons genannt, welche behaupteten, der Wille eines unwiedergebornen Menschen könne aus natürlichen Kräften bei seiner Bekehrung zugleich mit dem heil. Geiste auch mitwirken. Diese Mitwirkung (griech. συνεργεια, woher eben der Name rührt) hatte zuerst Erasmus von Rotterdam durch sein Buch de libero arbitrio gegründet, und dadurch Luther gegen sich, welcher dieses nicht zugab; so wie denn überhaupt diese Lehre viele Controversen, die mit großer Heftigkeit geführt wurden, veranlaßte.

Die Synode (Synodus) wird eigentlich eine Versammlung der Bischöfe genannt, um über Glaubenssachen oder ähnliche Dinge Untersuchungen anzustellen. Zuvor war es eine solche Versammlung, welche ein Bischof an seine Presbyters ausschrieb, um mit ihnen über geistliche Angelegenheiten sich zu besprechen, oder sie auch in denselben zu unterrichten. Es wurden deren mehrere veranstaltet, z. B. Syn. episcopales,

wo die Sitten der Geistlichkeit untersucht und gestraft wurden ꝛc. Heut zu Tage ist es denn nun eine Versammlung der Geistlichkeit, um wegen etwaniger Streitigkeiten in Kirchen- oder Religionssachen einen Schluß (Synodal-Decret) zu fassen. Sie werden theils in einzelnen Diöcesen (s. dioecesales), oder von einer ganzen Provinz (s. provinciales), oder auch von einem ganzen Reiche (s. universales) gehalten. Es findet auch eine solche Synode bei allen Religionspartheien Statt: bei den Katholiken hält sie ein Erzbischof, oder Bischof; bei den Protestanten ein Inspector oder Superintendent; auch unter den Reformirten werden dergleichen Versammlungen veranstaltet, und so ist die Dordrechter Synode, 1618 und 19 gehalten, berühmt, weil da die reformirten Niederländer ihr Symbolisches Buch verfertigten. — Uebrigens gehört das Recht, dergleichen Synoden u. w. d. a. anzuordnen, in Deutschland unter die Reservate der protestantischen Fürsten und Stände.

Die Synonymie (a. d. Griech.) heißt in der Redekunst eine solche Figur, wo man gleichbedeutende, sinnverwandte Wörter, und zwar von Gegenständen einer Art, deren Benennungen nur durch kleine Nebenbestimmungen verschieden sind, braucht.

Synusiasten hießen eine gewisse Secte, welche nur Eine Substanz in Christo annahmen (von dem Griech. συνȣσία, d. h. die Vermischung zweier Substanzen), so daß sie behaupteten, die göttliche Natur wäre mit der menschlichen, oder diese mit jener vermischt worden. Zu dieser Secte gehörten in dem 4. Jahrhundert die Apollinaristen, in dem 5. die Eutychianer u. s. w.

* Syrien hat nicht immer einerlei Umfang gehabt, sondern bald mehr, bald weniger Länder in sich begriffen. Ursprünglich erwuchs das Volk der Syrer aus Cananitern und mesopotamischen Aramäern. Es gab in Syrien Anfangs mehrere kleine Staaten, unter denen der von Damascus und Hamath die mächtigsten waren. Anfangs unter eignen Königen lebend, kamen sie 1036 vor Christus unter den König David; allein Reson machte sich 980 los, und herrschte un-

ter dem Titel eines Königs von Damascus über ganz Syrien. Unter Hasael hatte Syrien sein goldnes Zeitalter; aber es verfiel in der Folge, war 740 vor Chr. eine assyrische Provinz, wurde dann bei Zerstörung der assyrischen Monarchie zugleich von den Chaldäern erobert, kam darauf an die Perser und Macedonier und nach Alexanders Tode an Seleucus. Allein, von den Seleuciden zu sehr gedrückt, machten die Syrer (84 vor Chr.) den König von Armenien, Tigranes, zu ihrem König, bis dann darauf (65) das Land durch den Pompejus zu einer römischen Provinz gemacht wurde. Bei der Theilung des Theodosius erhielt sein ältester Sohn, Arcadius, im J. Chr. 393 Syrien, welches nun zum constantinopolitanischen Kaiserthum geschlagen wurde, bis es, durch eigne Schwäche in Verfall gerathen, von den Arabern im 7. Jahrhundert erobert wurde. Zwar erholte Syrien sich unter den arabischen Chalifen, allein, diesen wieder durch die rebellischen Statthalter entrissen, dann durch turkomannische Miliz geraubt, ward es nun bei den entstandenen Kreuzzügen ein Schauplatz der Zerstörung. Von den Kreuzfahrern verlassen, kam es unter Saladins Scepter; allein die Einfälle der Tartarn unter Dschengiskhan und Tamerlan brachten es ganz zu der elenden Verfassung herab, in welcher es, von den Türken 1517 genommen, noch bis jetzt seufzet.

Syzygien (Astronomie) heißen die Stellungen zweier Planeten, in welchen sie mit der Erde fast in gerader Linie stehen: man nennt diese auch die Conjunctionen oder Oppositionen, auch die Aspecten.

T.

Das Tableau (a. d. Franz. — spr. Tabloh) heißt jedes Gemälde, in so fern es irgend ein Ganzes, eine Gruppe, einen historischen Zug rc. darstellt — eine Schilderung.

Der

Der Tag: dieses Wort hat figürlich bei dem Bergbau die Bedeutung von: Oberfläche der Erde und wird im Gegensatz von der Grube gebraucht. Daher rühren auch mehrere bergmännische Redensarten z. B. Etwas zu Tage (auf die Oberfläche) fordern; Erz am Tage antreffen, d. h. auf der Oberfläche, oder doch nahe unter derselben; so viel Lachter unter Tage, d. h. unter der Oberfläche der Erde u. s. f. Daher kommen auch andere Bedeutungen im Bergbau, als:

das Tagegebäude, d. h. dasjenige Gebäude, welches bei einem Bergwerk über der Erde angelegt wird, um darin die dazu nöthigen Arbeiten zu verrichten z. B. Bergschmiede, das Zechen- oder Huthaus ꝛc.

das Tagegehänge (Tagekluft), Gänge, Flötze und Klüfte, welche nicht tief, sondern zunächst unter der Dammerde, und ganz kurz liegen;

Tageschächte, das sind solche, welche vom Tage (von dem Tages-Licht) hineingehen;

Tagewasser, solches Wasser, welches vom Tage, d. i. von der Oberfläche her, vom Regen und Schnee sich sammelnd, durch die Ritzen und Klüfte in die Gruben dringt, öfters tief in die Berggebäude kommt, und dem Bergmann viele Mühe verursacht, um es durch Kunstzeuge wieder hinweg zu bringen.

Der Talar (a. d. Lat.): eigentlich ein Kleid, das bis auf die Fersen reicht; dann wird es von der feierlichen Kleidung gebraucht, welche, wie ein Mantel, von fürstlichen Personen bei feierlichen Gelegenheiten getragen wird.

* Carl Moriz Talleyrand-Perigord, dieser in der neuesten Staaten-Geschichte und an Napoleons Seite so berühmt gewordene, unstreitig wol einer der ersten Diplomatiker wurde am 5. Jun. 1806 zum Herzog von Benevento erhoben (s. auch die Nachträge Th. I. S. 486.), nachdem er schon vorher die Würde eines kaiserlich-französischen Oberkammerherrn und Vicegroßwahlherrn begleitet hatte. Welchen Antheil derselbe bei den wichtigsten Friedensschlüssen und Ländervertheilungen in der neuesten Zeit hat, ist

bekannt, und sein Ruf, den er schon als Mitglied der National=Versammlung durch mehrere Werke gründete, wurde in der Nähe dessen, der die ganze Welt in Erstaunen setzt, noch mehr verewiget.

* Tallien (um noch des neuern Schicksals dieses Th. VI. S. 46 und 47 aufgeführten Repräsentanten mit einigen Worten Erwähnung zu thun) schiffte sich 1798 als Privatgelehrter mit nach Egypten ein. Indessen mußte er auch hier den Miscredit, in welchen er nun einmal verfallen war, empfinden; das Misverständniß mit Menou kam zuletzt so weit, daß dieser ihn wieder nach Frankreich zurückschickte, ihm aber schon im Voraus eine geheime Anweisung vorangehen ließ, nach welcher er sogleich auf französischem Boden arretirt werden sollte. Zum Glück fiel er unterwegs einem englischen Schiffe in die Hände, das ihn nach London brachte. Nach einiger Zeit wieder befreit, kam er über Calais nach Frankreich zurück — seine Gattin (s. Th. VI. S. 49 ff. ingl. den hier folgenden Nachtrag), welche ihn nicht wieder aufnehmen mochte, hatte ihre Verbindung für aufgehoben erklärt — und im Jahr 1806 ward er als Commissair in Handelsangelegenheiten zu Alicante angestellt.

* Therese Cabarrüs-Tallien wollte ihren Gatten (dessen neuere Schicksale der gleich vorhergehende Artikel erwähnt hat), als er aus Egypten und von da über London wieder zurückkam, nicht wieder aufnehmen, und erklärte ihre Verbindung mit ihm für gänzlich aufgehoben. Sie soll sich im J. 1805 mit einem Prinzen vermählt haben.

Talos (Mythol.) war eine eherne belebte Bildsäule und wurde als der Beschützer von Creta verehrt, welcher täglich dreimal um die Insel herumlief, um sie gegen alle feindliche Einfälle zu schützen. Auch habe er, setzt noch die Fabel hinzu, alle diejenigen, welche in Creta landen wollen, dadurch abgehalten, daß er ins Feuer gesprungen wäre und sie mit glühenden Armen umfaßt hätte. Diese eherne Statüe Talos, auch Taurus genannt, hatte übrigens eine einzige Ader, welche vom Halse bis in die Ferse ging, und mit einem ehernen Nagel verschlossen war; Medea überlistete

ihn endlich, zog diesen Nagel heraus, und das Leben strömte mit dem Blute von ihm. Noch mehrere ähnliche Geschichten erzählt die Fabel von diesem Talos, welches wahrscheinlich eigentlich eine ungeheuer große eherne Statue war, die die Phönicier an das Ufer oder auf ein Vorgebirge von Creta gesetzt hatten — Außerdem wird auch noch ein Talos in der Geschichte erwähnt, welcher ein Schwestersohn des Dädalus gewesen sein soll, bei welchem er die Bildhauerkunst erlernte, und die Töpferscheibe, die Säge und mehrere nützliche Werkzeuge erfand, darüber aber vom Dädalus heimlich ermordet worden sein soll.

Tanaquil, s. Tarquinius.

Tanfan, Tanfana: so hieß eine der berühmtesten Gottheiten bei den alten Deutschen und vorzüglich auch den Galliern, die ihn besonders als den Gott des Feuers, oder auch des Donners verehrten. Man hat ihn auch (vermuthlich durch die Endung: fana geleitet) für eine weibliche Gottheit ausgegeben. Einer der berühmtesten Tempel in Westphalen (zwischen der Ems und Lippe) war dieser Gottheit geweihet; auch einen Hayn gab es, wo vorzüglich die Marsen Tanfana verehrten.

Das Tatowiren ist eine hauptsächlich bei den Südsee Insulanern sehr gewöhnliche Kunst, wodurch sie ihren Körper mit verschiedenen Figuren bemalen, und dabei die durch feine Stiche zum Bluten aufgeritzte Haut mit einer beliebigen, gewöhnlich schwarzen, Farbe einreiben. Ganz vorzügliche Virtuosen hierin sind die Bewohner von Nukahiwa (s. d. Art. Washington-Inseln i. d. Nachtr.). In Rücksicht der Figuren gehen sie von einander ab, z. B. eben die Nukahiwer malen in der vollkommensten Symmetrie zusammenhangende Verzierungen, die die Gestalt des Körpers ausnehmend verschönern; dagegen die Bewohner der Sandwich Inseln einzeln stehende Figuren oder Thiergestalten auf ihren Körper malen.

* Taurien (Chersonesus Taurica), vorher die Halbinsel Krimm, entstand aus den Trümmern des Reichs der Tartar-Chans von Kaptschak und erhielt den Namen von der Stadt Krimm, die

im J. 1237, wo die mongolischen Tatarn ihr Reich auf einer Halbinsel errichteten, ein wichtiger Handelsplaz war. Die Fürsten waren ganz unabhängig, bis die Genueser sich im 15. Jahrhundert hier niederließen und nach und nach so um sich griffen, daß sie die Chans nach Belieben ein- und absezten. Als in der Folge die Genueser von den Türken vertrieben wurden, maaßten sich diese bald jenes Recht der Wahl an und die Pforte ernannte in der Folge den Chan allein, welcher seine Regierung so lange behielt, als es dem ottomanischen Sultan gefiel. Das schwarze Meer, wo vorher der Handel blühte, wurde nun, da es bei den Türken war, verschlossen, und die Häfen der Krimm verloren ihr Ansehen und ihren Reichthum. Allein nach dem Kriege der Pforte mit Rußland wurde durch den Frieden zu Kainardschi (1774) die Krimm für unabhängig erklärt, und die Tartarn erhielten das Vorrecht, wieder ihren eignen Regenten aus dem Stamme des Gingis-Chan selbst zu wählen, und weder der russische noch der türkische Hof sollte sich in die Wahl des Chans, noch in ihre inneren Angelegenheiten mischen. In Gemäßheit dieser Bedingungen wurde nun Schahin Guerrai zum Chan von den Beys und Mursas (etwa nach unsrer Art: dem großen und kleinen Adel) gewählt. Indessen blieb dieser neue Chan nicht lange beim Volke beliebt: er suchte zu sehr zu reformiren, hob die alte Regierungsform auf und ahmte die Christen und Russen gar zu sehr nach; überdies machte er auch großen Aufwand, und die Türken ermangelten nicht durch Emissarien das Volk aufzuhezen. Der für seine Sicherheit besorgte Chan rief ein Corps Russen zu Hülfe und verlegte einzelne kleine Corps in verschiedene Theile des Landes bis endlich (im J. 1777) die Tatarn in der Krimm und der Kuban die Russen überfielen und niedermachten: der Chan hatte sich ins russische Hauptquartier geflüchtet; zu gleicher Zeit aber die Pforte einen neuen Chan ernannt. Bald rückte eine russische Armee in die Krimm, schlug die Tatarn und brachte sie zum Gehorsam gegen ihren Chan; allein dennoch dauerten die Unruhen fort und die Kaiserin Catharina II. der beständigen Unruhen müde, bemächtigte sich 1783 der Krimm und der Kuban, sezte

dem Chan einen sehr beträchtlichen Jahrgehalt aus; allein dieser unglückliche Fürst, welcher nachher nach Constantinopel ging, wo man ihn Anfangs mit großer Auszeichnung empfing, wurde bald auf eine griechische Insel verwiesen und erdrosselt!

Die Kaiserin Catharina II. war nun darauf bedacht, Handel und Manufakturen in einem Lande wieder zu beleben, das eine so herrliche Lage dazu hat, legte neue Niederlassungen an, und versuchte überhaupt alles, um die barbarische Wildheit zu mildern, und diesen so verwüsteten Theil der Erde wieder fruchtbar und ergiebig zu machen. Die Zahl der Einwohner unter Schahin Guerrai (dessen Einkünfte an 900,000 Dollars, außer den von Constantinopel kommenden Geldern betrugen) war im J. 1781 von der Krimm ungefähr auf 100,000, von der Kuban auf 600,000 Seelen zusammengeschmolzen, indem zwei Drittel der Einwohner seit dem Anfange der Regierung des letzten Chans nach der Türkei ausgewandert waren. Im J. 1800 waren 120,000 männliche Einwohner in der Krimm. Im Jahr 1802 erklärte es Kaiser Alexander zu einem eignen Gouvernement und es besteht dasselbe nunmehr aus drei Theilen: 1) der Halbinsel Krimm (worin die Hauptstadt Kaffa [Feodosia] mit 80,000 Einwohnern, zum Freihafen erklärt worden ist); 2) die krimmische oder nokayische Steppe; 3) die Halbinsel Taman.

Taurocephalus: ein Beiname des Bacchus (s. d. Art.), von den Stierhörnern herrührend, mit welchen man diesen bildete, entweder weil er zuerst den Pflug mit Stieren zu bespannen lehrte, oder als Sohn des Jupiter Ammon.

Taurophagus: ebenfalls ein Beiname des Bacchus, weil die Dichter, welche den Preis im Wettstreite mit Dithyramben davontrugen, einen Stier erhielten.

Taurophonus (der Ochsentödter): ein Beiname des Hercules (s. dies. Art.).

Tauropolus: ein Beiname der Diana (s. d. Art.), entweder, weil sie den Mond vorstellte, oder, weil sie den Stier, welchen Neptun zu des Hippoly-

tus Verderben aus dem Meere steigen ließ, rasend machte, und auf der ganzen Erde umhertrieb, oder durch ihr Geschoß erlegte.

Taurus (Mythol. und Astron.) war der Stier, welcher die Europa (s. d. Art. Th. I. S. 399 ff.) aus Phönicien durchs Meer nach Creta trug (denn nach einigen andern mythologischen Sagen sollte nicht Jupiter selbst, als Stier vermummt, sondern ein wirklicher Stier auf Jupiters Befehl die Europa entführt haben). Zur Belohnung für diesen Dienst setzte ihn Jupiter unter die Sterne, und so macht er denn auch jetzt ein Gestirn im Thierkreise, welches sich durch zwei Sterngruppen, die Hyaden und Plejaden und einen Stern erster Größe, Aldeboran, auszeichnet, aus.

Tavtochronisch, auch Isochronisch (a. d. Griech.): gleichzeitig. Man bezeichnet mit dieser Benennung Wirkungen, welche von gleich langer Dauer sind, oder in gleich langen Zeiten erfolgen, z. B. die Schwingungen eines Pendels.

Das Tavtogramm (a. d. Griech.): ein Gedicht, wo alle Verse sich mit einem und demselben Buchstaben anfangen.

Die Technik: die Lehre von den Kunstwörtern, oder der Kunstwörtersprache.

Telamon, der Vater des Teucer und Ajax (s. den Art. Teucer).

Telea (Mythol.): ein Beiname der Juno (s. d. Art.), als Vorsteherin der Ehen; so wie denn auch

Telejus der Beiname des Jupiter ist (s. d. Art.), welcher ebenfalls als Schutzgott der Ehen verehrt wurde.

* Teneriffa. Es ist sonderbar, daß Peron (i. s. Voyage de decouvertes aux terres Australes, Par. 1807.) das Gegentheil von dem dort (Th. VI. S. 93.) geschilderten fruchtbaren und angenehmen Zustande dieser Insel behauptet, indem er die ganze Küste als sehr armselig und unfruchtbar darstellt.

Tessin: so heißt einer von den neuen zu Helvetien oder Schweitz hinzu gekommenen Cantons; er wird auch die welsche Schweitz genannt, und führt diese

Benennung von dem Flusse Tessin, welcher vom St. Gotthardt kommt und nach Italien zu strömt. Die Hauptstadt ist Bellinzona (Bellenz), welche außer dem Handel mit Seide, Getreide, Vieh 2c. auch noch einen bedeutenden Speditions-Handel treibt, indem alle von St. Gotthardt nach Italien oder der Schweitz gehende Waaren hier umgeladen und weiter versendet werden.

Tetralogia: so wurden bei den Griechen diejenigen vier Schauspiele genannt, welche die um den Preis kämpfenden Dichter hinter einander aufführten und wovon das letzte meistentheils satyrischen Inhalts war.

Das Tetrarchat, Tetrarchie (a. d. Gr.): das Vierfürstenthum — wo Vier Herrscher sind — Tetrarch: ein Vierfürst.

Teutates (Theutates) hieß bei den Galliern einer ihrer vornehmsten Götter, dem auch Menschen geopfert wurden; den Namen selbst will man von Teut (Volk) und Tat (Vater) zusammengesetzt, herleiten.

Theodromi (a. d. Griech.: eigentlich Gottesboten) hießen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche Abgeordnete der Gemeinden, welche in wichtigen Angelegenheiten, bei Bischoffswahlen, bei entstandenen Irrungen, zum Einsammlen besondrer Almosen u. dergl. ausgesendet wurden: man nahm hierzu bedeutende und angesehene Männer, welche nicht blos von dem Bischof, sondern auch von der ganzen Kirche gesendet wurden. In der Folge, und zwar in der Mitte des 4. Jahrhunderts, entstand daraus der Legatus a latere, indem der Bischof von Rom Einen aus seiner Familie oder von seinen vertrautesten Freunden zu jenem Geschäft wählte.

Die Theomantie (aus dem Griechischen) war diejenige Wahrsagung, wo ein Gott selbst den Menschen zukünftige Dinge eingab: sie unterschied sich von den Orakeln dadurch, daß dieses öffentliche an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten angebrachte Weißagungs-Anstalten waren; jene aber war Privatsache, die den Theomanten — so

hieß der, welchem der Gott etwas eingab — überall widerfahren konnte. Dergleichen Theomanten, deren es in den ältesten Zeiten sehr viele gab, geberdeten sich, wenn sie sich von der Gottheit begeistert wähnten, theils wie Wahnsinnige, die in schreckliche Verzuckungen verfielen, theils aber nahmen sie auch eine besondre Ruhe und Stille an, und gewöhnlich machten sie durch Waschen, Aufsetzen von Lorbeerkränzen, Räucherungen u. dergl. ihre Vorbereitungen zu dem Wahrsagen. Dieser Theomanten gab es besonders drei Klassen: 1) von Dämonen Besessene, welches vielleicht meistentheils Bauchredner (s. d. A. i. d. N.) waren; 2) von der Gottheit Begeisterte (Enthusiastä, Theopnestä): dahin die Sibyllen, ein Orpheus, Amphion und meherre; 3) die Ekstatiker, welche in eine Entzükkung (Ekstase) verfielen, ohne Empfindung, wie Todte, da lagen und, sobald sie wieder zu sich kamen, außerordentliche Dinge erzählten, die sie in jenem Zustande wollten gesehen und gehört haben.

Theramenes, ein, theils durch seine Beredsamkeit, theils aber auch durch seinen Antheil an den Revolutionen des atheniensischen Staats gegen das Ende des peloponnesischen Kriegs, berühmter Athener. Er war ein Schüler des Sokrates, allein in seinem Charakter sehr schwankend, indem er es bald mit der einen, bald mit der andern Parthei hielt, und daher auch den Namen Cothurnus (denn dieser mußte für jeden Fuß der Schauspieler passen) bekam. Er nahm für Alcibiades (s. d. Art.) und dessen Zurückberufung starke Parthei, beförderte die Einführung eines neuen Senats (wozu 400 Personen aus 5000 Bürgern gewählt wurden); trat aber nachher, als sich eine Gegenparthei bildete, eben wieder zu dieser demokratischen Parthei, welche auch die Oberhand erhielt und die Regierungsform des Solon wieder einführte. Als in der Folge Alcibiades wieder vertrieben wurde und Lysander (s. d. Art. i. d. N.) mit einer Flotte vor Athen erschien, so schickte dieses, auf den höchsten Grad des Elends gebracht, den Theramenes an Lysander ab; allein er ward zum Verräther an seinem Vaterlande. Drei Monate lang blieb er bei Lysander,

kehrte dann ohne befriedigende Antwort zurück und ging, bei einer neuen in Gesellschaft mehrerer Abgeordneten veranlaßten Sendung, einen höchst verderblichen Frieden ein. Bald zeigte sich des Theramenes Verrätherei noch mehr, indem sein mit Lysander verabredeter Plan zu Einführung einer neuen Oligarchie ausgeführt und die 30 Tyrannen, wovon Theramenes einer der vornehmsten war, eingesezt wurden, die denn nun aufs schändlichste gegen das Vermögen und das Leben ihrer Mitbürger wütheten. Theramenes, der vielleicht noch einige Liebe zu seinem Vaterlande besaß, mehr aber wol, weil er sich in seinen Erwartungen von größerer Macht und Ansehen getäuscht fand, murrte laut darüber, so daß ihn endlich Kritias, einer der Mittyrannen, als Verräther der gemeinschaftlichen Sache, dessen Wankelmuth sich wieder auf die Seite der Demokratie hinneige, vor den übrigen Tyrannen und dem Rathe der Vierhundert anklagte. Theramenes vertheidigte sich mit ächt republicanischem Muthe und Entschlossenheit; allein er wurde dennoch als Revolutionair des Todes schuldig erklärt, und ob er gleich einen Altar in der Nähe umfaßte, dennoch hinweggerissen, ins Gefängniß gebracht, und ihm hier auch sogleich der Giftbecher gereicht. Er ergrif ihn mit aller Stärke der Seele, trank ihn gierig aus und, die letzten Tropfen auf dem Boden ausgießend, sprach er lächelnd: Dies trink ich dem Kritias zu!

Theurdank: so heißt ein Gedicht, dessen eigentlicher Verfasser ein gewisser Melchior Pfinzing zu Nürnberg gewesen sein soll, worin die Thaten und Begebenheiten Maximilians I. beschrieben werden und welches zuerst 1517 mit vielen Figuren in Folio herauskam. Jenen Namen Theurdank erhält darin dieser Kaiser um deswillen, weil er von Jugend auf seine ganzen Gedanken nur nach theuerlichen (d. h. gefährlichen) Dingen gerichtet hatte. Den Schlüssel zu den in diesem Gedicht versteckt aufgeführten Namen findet man in Sebast. Frankens Chronik.

St. Thomas, s. Virginien-Inseln i. d. N.

Thrym ist in der nordischen Mythologie ein Riese, der dem Gott Thor (s. d. Art.) seinen großen furchtbaren Hammer (Miölner) stahl und ihn blos gegen

Auslieferung der Liebesgöttin Freya zurückgeben wollte; allein Thor erschlug ihn mit seinem ganzen Geschlechte und bekam dann den Hammer wieder in seine Gewalt.

Thurgau ist einer von den neuerlich zu der Schweitz (Helvetien) hinzugekommenen Cantons, welcher 8 Districte in sich begreift.

Tien: ein sinesisches Wort, welches so viel als Himmel bedeutet. Zu Ende des 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts entstand zwischen den Jesuiten und Dominicanern ein sehr heftiger Streit darüber: ob Gott wirklich unter dem Namen Tien zu verstehen sei, als welches jene bejaheten, diese aber heftig verneinten. Die Zänkereien hierüber wurden 10 Jahre lang so heftig geführt, daß auch die Päpste durch ihre Decrete die Sache nicht beendigen konnten; bis endlich Papst Clemens XI. im Jahr 1710 beiden Partheien ein Stillschweigen auferlegte und zugleich für die Meinung der Dominicaner entschied. Den wahren Gott will man im chinesischen vielmehr mit dem Namen Yangti belegt wissen.

Tigranes, ein berühmter König von Groß-Armenien, welcher in dem letzten Jahrhundert vor Christus regierte. Von seinem Vater, Artaxias, als Geisel an die Parther überliefert, setzten ihn diese, nach jenes Tode, wieder auf den Thron, indem er ihnen ein Stück von seinem Lande abtreten mußte. Mit Mithridates (s. d. Art. i. d. Nachtr.), dessen Tochter, Cleopatra, er zur Gemalin nahm, schloß er ein Bündniß gegen die Römer; und das Glück seiner Waffen, mit welchen er Cappadocien eroberte, bewog die Syrer, ihn zur Besitznahme ihrer Länder einzuladen. Er that dies und eroberte einen großen Theil von Cilicien und Syrien, woraus er erst nach 18 Jahren durch Pompejus vertrieben wurde. Er eroberte mehrere Länder und brachte aus diesen ungeheure Beute zurück. Doch ließ er sich vom Mithridates nicht wieder zu einem neuen Bündniß gegen die Römer bewegen; griff aber vielmehr die Parther an, eroberte das abgetretene Stück Landes und auch noch Mesopotamien und Mygdonien; nahm dann das von den Seleuciden noch besessene Stück von Syrien, und einen großen Theil von

Phönicien und eignete sich nun den stolzen Titel eines Königs der Könige an. Bald verlangte nun Lucullus die Auslieferung des aus seinem Lande vertriebenen Mithridates, welchen Tigranes bei sich aufgenommen hatte, dieser verweigerte es und es kam zum Krieg, in welchem Tigranes geschlagen wurde, der nun dem Mithridates die Führung des Kriegs überließ. Sie wurden beide nochmals in einer Hauptschlacht besiegt; allein im folgenden Jahre, wo die unter den Römern ausgebrochenen Zwistigkeiten den beiden Königen sehr zu statten kamen, brachten diese Armenien, Cappadocien rc. wieder unter ihre Waffen; doch des Tigranes Sohn emporte sich wider den Vater: dieser mußte seine Armeen theilen, er schlug den Sohn und nöthigte ihn, nach Parthien zu fliehen; aber eben dieses nahm nun Parthei für den Sohn, fiel in Armenien ein: zu gleicher Zeit wurde Mithridates von den Römern geschlagen, zu denen auch endlich Tigranes Sohn überging. Jetzt faßte Tigranes, im Vertrauen auf die Großmuth des Pompejus, den Entschluß, diesem selbst sich freiwillig zu ergeben und — Pompejus entsprach seinem Vertrauen: er gab ihm einen Theil von Armenien und auch Mesopotamien zurück und da nach einiger Zeit des Tigranes Sohn aufs neue in Verschwörungen gegen seinen Vater sowol, als gegen die Römer sich einließ, so legte ihn Pompejus in Ketten und schickte ihn nach Rom; der Vater Tigranes aber erhielt, wegen seiner dankbaren Gesinnung gegen die Römer, den Titel eines Freundes und Bundesgenossen des römischen Volks, und starb auch als solcher im 85. Jahre seines Alters.

Timotheus, Sohn des Conon, ein berühmter Feldherr der Athenienser, der sich durch seine Beredtsamkeit eben sowol, als durch seine Staats- und Kriegskenntnisse auszeichnete. Gegen die Lacedämonier erfocht er unter andern einen wichtigen Sieg zur See (376 vor Chr.), eroberte mehrere Städte und Inseln im ägäischen Meere und verschafte den Athenern wieder die Herrschaft zur See. Diese errichteten ihm nun auch eine Bildsäule auf dem Markte und dennoch hatte er das Schicksal der meisten großen Generale dieses Staa-

tes: seine undankbaren Mitbürger verurtheilten ihn, wegen einer verunglückten Expedition auf Samos, zu einer Geldstrafe von 100 Talenten, und da er diese nicht in Vermögen hatte, so muste er sich nach Chalcis auf Euböa begeben, wo er auch starb und zugleich nebst **Iphicrates** die Reihe der großen Generale der Athener beschloß. Zu spät bereueten diese nach dem Tode des großen Mannes das ihm zugefügte Unrecht, das nun nicht mehr wiederrufen werden konnte.

Noch ist der Name **Timotheus** berühmt durch einen tragischen und dithyrambischen Dichter und berühmten Tonkünstler, aus Milet gebürtig, der jenen Namen führte. Er spielte die Lyra ganz vorzüglich, verbesserte die Musik und gab den Melodieen mehr Umfang und Mannichfaltigkeit. Zwar wurde er, weil er jenem Instrument noch vier neue Saiten hinzusetzte, von den Lacedämoniern wegen dieser, in ihren Augen verderblichen, Neuerung höchlich getadelt, ja, bei den Carnischen Spielen aus der Stadt deshalb verwiesen; allein seine Verdienste um die Musik blieben dennoch unverkennbar: auch werden viele Gedichte, Gesänge, Hymnen und drei Trauerspiele von ihm bei den Alten gerühmt; so wie ihm denn auch einige die Erfindung des **chromatischen Klanggeschlechts** beilegen.

Eben so gab es noch einen jüngern **Timotheus** aus Theben, der auch als Tonkünstler und vorzüglicher Flötenspieler berühmt war und auch von Alexander dem Großen sehr geschätzt wurde.

Tiraß (**Tyras**) heißt bei den Jägern ein großes Netz, womit das kleine Weidewerk (Hühner, Wachteln, Schnepfen, Lerchen u. dergl.) gefangen wird: es ist ein großes viereckiges Garn von Zwirn. So bedeutet auch der Ausdruck: **tirassiren** soviel, als: jenes Weidewerk mit solch einem Netze fangen.

Die **Toccata** (Musik) heißt ein Tonstück fürs Clavier, vorzüglich aber für die Orgel, wo beide Hände mit verschiedenen Parthieen abwechseln, so daß bald die rechte, bald die linke ihr Laufwerk abspielen. Indessen ist gegenwärtig diese Art von Tonstück eben nicht mehr sehr gebräuchlich.

* Die **Toreutika** heißt vielmehr: die Kunst,

erhabene Figuren in Metall zu machen: es ist also nur von Bildung dieser Figuren durch Gießen in Formen eigentlich zu verstehen. Die Alten begriffen hauptsächlich darunter solche Arbeit in Silber, auf Bechern rc. und von dergleichen Reliefs waren besonders die Schilde des Achilles und Herkules, ferner die Figuren auf dem Kasten des Cypsalus und dem Thron zu Amycla berühmt.

Das Grosherzogthum Toscana oder Florenz, in der neuesten Zeit Hetrurien, zuletzt aber Departement Arno genannt, wird von dem italienischen Königreich, dem Fürstenthum Lucca, dem Kirchenstaate und dem mittelländischen Meere begrenzt. In den ältesten Zeiten von den Umbrern und Pelasgern bewohnt, ließen sich in der Folge die Tyrrhener hier nieder, bis nachher ganz Hetrurien 231 vor Chr. eine römische Provinz ward. Mit Rom gleichen Schicksalen ausgesetzt, nahm es endlich unter dem deutschen Kaiser Friedrich II. 1250. die republikanische Verfassung an, und die Städte Florenz, Pisa, Siene, Lucca waren blühend, reich und mächtig. Die Familie der Mediceer brachte besonders Florenz auf den höchsten Grad der Blüthe (m. s. darüber weitläufiger dies. Art. Th. III. S. 102.) bis endlich 1530 unter Carl V. Alexander von Medicis, welcher nur den alten Staat, d. h. das Florentinische und Pisanische, besaß, erster Herzog von Florenz ward jedoch so, daß die republikanische Verfassung beibehalten wurde. Sein Nachfolger Cosmus I. († 1574) gelangte sogar, nachdem er von Philipp II. von Spanien das Sienische 1557 erhalten hatte (welches denn nun den neuen Staat ausmachte), 1569 zur grosherzoglichen Würde. — Bei der Quadrupleallianz 1718 wurde das Grosherzogthum als männliches Reichslehen dem spanischen Infant Don Carlos zugesprochen; allein als nun mit Johann Gasto im J. 1737 der um die Blüthe, um Wissenschaften und Künste dieses Staates so hoch verdiente Stamm der Mediceer ausstarb, kam nun, vermöge der getroffenen Uebereinkunft, Toscana an den Herzog von Lothringen, Franz Stephan, statt seiner an Frankreich abgetrete-

nen Lande, welcher nachher als Franz I. 1745 zum Kaiser erhoben wurde: dieser ernannte 1765 seinen Infanten, den Erzherzog Peter Leopold, zum Grosherzog von Toscana, welcher denn auch durch sehr löbliche Einrichtungen und Anstalten, besonders aber durch sein neues Gesetzbuch sich den Ruhm eines weisen Regenten erwarb (s. Leopold II. Th. II. S. 387.). Als dieser den deutschen Kaiserthron bestieg, ließ auch er Toscana wieder als abgesonderten Staat für die Secundogenitur, und sein zweiter Sohn Ferdinand folgte 1791 als Grosherzog. — Bei dem traurigen Ausbruch des französ. Revolutionskriegs sah sich Toscana durch Englands Drohungen gezwungen, sich für dieses zu erklären; und, obgleich 1795 durch eine Geldsumme mit der französischen Republik ausgesöhnt, wurde es doch 1796 von Bonaparte besetzt, erkaufte zwar (1797) die Neutralität; allein, aufs neue zu einem Bündniß mit Grosbritannien und Neapel gereizt, wurde es nun 1799 nochmals von den Franzosen besetzt, und Ferdinand genöthiget, nach Wien zu flüchten. Zwar waren die östreichischen Waffen glücklich, das Land erhielt seinen Regenten wieder, allein die Schlacht bei Marengo (den 14. Jun. 1800) lieferte Italien in die Hände der Franzosen; und durch den Luneviller Frieden (d. 9. Febr. 1801) wurde Toscana unter dem Titel: Königreich Hetrurien an Ludwig I. Erbprinzen von Parma und Infanten von Spanien gebracht, von welchem es sein Prinz, Carl Ludwig zwar 1803 (unter Vormundschaft seiner Mutter, Marie Louise Josephe, Carls IV. von Spanien Tochter) ererbte; — der Grosherzog v. Toscana erhielt nachher durch den Deputations Hauptschluß v. 25. Febr. 1803. zur Entschädigung das Erzbisthum Salzburg, ferner Berchtolsgaden, einen Theil von Passau ꝛc. — allein gegen Ende des J. 1807 wurde es an den Kaiser von Frankreich gegen Entschädigung abgetreten, welcher es dann durch ein Decret vom 24. Mai 1808 unter dem Titel: Departemant Arno, mittelländisches Meer und Ombrone mit Frankreich vereinigte.

Toscana (um es noch unter diesem Namen aufzuführen), welches übrigens als Königreich Hetrurien 4 Haupttheile hatte, nemlich: das Floren-

tinische, das Pisanische, das Sienische Gebiet, und einen Theil des Stato degli Presidi, enthält gegen 400 Quadrat-Meilen und an 1,150,000 Einwohner: ein Land voller Berge zwar, aber schön und fruchtbar an Korn, Wein, Citronen, Alaun, Marmor, an warmen Bädern, Gesundbrunnen ꝛc. Die Fabriken sind zwar nicht mehr so blühend, wie ehedem, allein sie haben immer noch an Seide, Wolle, Leder, Papier, Leinwand, Hüten u. dergl. bedeutenden Absatz. Der Hauptsitz des sehr ausgebreiteten Handels ist Livorno (s. d. Art.); die Hauptstadt (die ehemalige Residenz) Florenz (s. ebenfalls dies. Art. an seinem Orte.).

Toussaint Louvertüre, einer der merkwürdigsten Neger, der zu Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts bei den leider! so empörenden Ereignissen auf St. Domingo eine der bedeutendsten Rollen mitspielte. Schwer ist es, über diesen so außerordentlichen Menschen zu einem richtigen Resultate zu kommen, so widersprechend sind die Urtheile und Berichte über ihn. Bald von der einen, besonders der französischen, Parthei zu den grausamsten Wüthrichen herab-, und beinahe einem Ungeheuer, wie Dessalines war, gleich gesetzt, auch mit den hinterlistigen, treulosen Schwarzen in eine Klasse geworfen, bald von andern Berichterstattern, wohin meistens Engländer, namentlich der brittische Officier Rainsford (Gesch. d. Insel St. Domingo oder Hayti) gehören, zu einem der edelsten, grosmüthigsten, treusten Menschen erhoben — ist es schlechterdings unmöglich, diese so geradezu einander entgegen laufenden Nachrichten mit einander zu vereinen. Indessen scheint aus allen den Berichten so viel hervor zu gehen, daß die empörenden Mishandlungen, welche sich die Weißen auf Domingo gegen die unglücklichen Neger erlaubten, die hauptsächlichste Triebfeder für Toussaint's Handlungen waren, und daß er, durch jene aufs höchste gereizt, aus Theilnahme für das Loos seiner Unglücksgefährten, alles das unternahm, was ihn nachher auf so merkwürdige Art auszeichnete. — Geboren im Jahr 1745 auf einer Pflanzung des Grafen Noé, unweit des Cap-

François im nördlichen Theile von St. Domingo, zeigte er, herausgewachsen, bald einen solchen Trieb und Eifer, seine natürlichen Anlagen zu erweitern, daß er, troß seiner Lage, schon früh lesen, schreiben und rechnen lernte; und sein Eifer, immer mehr Kenntnisse einzusammeln, erwarb ihm nicht nur die Gunst seines Vorgesetzten, des Oberaufsehers der Plantagen, Hrn. Bayou de Libertas, welcher ihn bald zu seinem Kutscher machte, sondern auch die Bewunderung seiner Mitsklaven. Er blieb übrigens, auch selbst nachdem er im 25. Jahre geheirathet hatte, immerfort Sklave seines Herrn, obgleich dieser ihm seinen Zustand so erträglich als möglich zu machen suchte. In dieser günstigen Lage wußte er denn auch sich mit mehreren Geisteswerken bekannt zu machen, und in seiner Bibliothek fanden sich philosophische (worunter Raynals Schriften ihn am meisten anzogen) eben sowol, als Werke über die Staats- oder Kriegskunst. Als nun die merkwürdige Negerempörung ausbrach, zog man auch ihn zu Rathe; allein er nahm Anfangs an dem Kampfe für Freiheit keinen Antheil, wol aber traf er die besten Anstalten, um seinen Herrn, Bayou de Libertas, auf das feste Land von Amerika in Sicherheit zu bringen; und endlich, nachdem dieser der drohenden Gefahr ganz entrissen war, begab er sich nun zu der Armee seines Landes, nahm bei dem unter Biassou's Befehle stehenden Corps Dienste, und ward der nächste nach diesem im Commando. Allein da Biassou wegen seiner wilden Grausamkeit sich immer mehr und mehr den Haß, und wegen mehrerer mißlungenen Unternehmungen die Geringschätzung seiner Armee zuzog, so wurde er entsetzt, und dagegen Toussaint zum Divisionscommandanten ernannt. Auf dieser Stelle zeigte er nun allerdings, daß sein Genie schon vorher sich mit den zur Kriegskunst sowol, als zur Staatsverwaltung erforderlichen Kenntnissen vertraut gemacht hatte, und so sehr auch seine Feinde und die wider ihn eingenommenen Berichterstatter ihm hier alle die Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten mit aufbürden wollen, die — eine natürliche Folge jeder Revolution, geschweige denn unter Schwarzen — von seinen Gefährten verübt wurden, so sprechen doch zu viel Züge, die häufig genug in öffent-

öffentlichen Blättern und Schriften von ihm beigebracht werden, für seinen minder wilden, menschlichern Charakter, wenn man auch in die außerordentlichen Erhebungen nicht einstimmen will, die von der andern Seite über ihn ausgespendet werden. Seine Verbindungen, die er mit Dessalines einging, sind freilich von der Art, daß so manche von den Unmenschlichkeiten, die dieses Ungeheuer in ungemessener Zahl ausübte, auch auf Toussaint mit zurückfielen; indessen ist es gewiß, daß als dieser nun wirklich Herr von Domingo geworden war, Dessalines die scheußlichsten Grausamkeiten für sich ausübte, und daß Toussaint in der Lage, in der er nun einmal war, jene nicht ganz verhindern konnte. Will man übrigens den Nachrichten, welche der oben erwähnte Rainsford gegeben hat, nicht geradezu allen und jeden Glauben absprechen, so verdient Toussaint, in der Würde als Obergeneral und Gouverneur der Insel St. Domingo, wegen seiner Gerechtigkeits- und Menschenliebe, wegen seines guten Benehmens und wegen seiner zum Besten des Landes getroffenen musterhaften Anordnungen und Einrichtungen, mit Recht die Liebe und Achtung der Neger, welche sie ihm durchgängig zu erkennen gaben.

Doch die französische Revolution sollte auch für Toussaint von bedeutenden Folgen werden. Schon im 4 Jahre dieser neuen französ. Republik (1796) hatte er bei einem Volksaufstand in der Cap-Stadt den zum Gefangenen gemachten General Laveaux, indem er auf die Stadt losmarschirte, die Bewohner zu Oefnung der Thore zwang und als Sieger einzog, wieder in Freiheit und in sein Amt als Gouverneur eingesetzt. Eben durch diese Handlung hatte er sich in große Achtung bei der französ. Republik gesetzt, er wurde zum Divisionsgeneral und Gouvernementslieutenant auf St. Domingo und so zum Herrn des Schicksals der ganzen Colonie gemacht. Unter Rochambeau commandirte er nun einen Theil der französischen Armee, und eine gewisse Ordnung, die er allenthalben einführte, schafte ihm viel Anhänger; auch machte er 1797 ansehnliche Progressen gegen die Engländer, so daß ihm auch das französische Directorium einen Säbel u. m. verehrte, und ihm seine ganze Zufriedenheit zu er-

kennen gab, er auch zum Obergeneral aller Armeen auf Domingo ernannt wurde. Indessen zeigte doch Toussaint, nachdem er 1798 noch ansehnlichere Schritte gemacht hatte, eine gewisse Widersetzlichkeit, die Agenten der französ. Republik anzuerkennen und suchte überhaupt sich ganz unabhängig zu machen. Das Directorium stellte sich demohngeachtet fortwährend gutgesinnt gegen ihn, und auch er schien in gutem Verhältniß bleiben zu wollen, denn er schickte sogar seine beiden Söhne nach Frankreich, um sie in der christlichen Religion erziehen zu lassen. Indessen brach 1799 zwischen ihm und dem General Rigaud, dem Mulattenoberhaupte in den südlichen Departements, ein wüthender Bürgerkrieg aus: Ströme von Blut wurden vergossen; aber zuletzt sah sich Toussaint doch Meister von der ganzen Colonie. Er stellte die Ordnung im Norden wieder her, kündigte eine Amnestie an und entwaffnete nun vor allem die rebellischen Schwarzen. Nachdem alles in Ruhe war, begab er sich auf den Cap (d. 4. Nov. 1800) ließ 40 Gefangene vor sich führen und verurtheilte 13 davon, worunter sich selbst sein Neffe Moyse befand, zum Tode.

Indessen, so sehr er sich auch bemühte, mit Frankreich das gute Benehmen zu unterhalten, wurden doch seine Maasregeln der französischen Regierung immer mehr verdächtig: sie sendete 1801 eine Flotte unter den Generalen Leclerc und Villaret ab, um ihr Ansehen fühlbarer zu machen. Allein Toussaint, welcher die Absichten gegen ihn wol merkte, und sich nun auch zum Widerstand rüstete, ließ ihnen bei ihrer Ankunft zu erkennen geben, daß er ihnen keineswegs erlauben würde, in die Stadt zu kommen: die französischen Generale, darüber entrüstet, forderten noch denselben Tag die Schlüssel, und bei deren Verweigerung fingen sie nun den folgenden Tag die Attake mit größtem Nachdruck an. Die Schwarzen, besonders unter den Befehlen des Generals Christoph, flüchteten sich und, mit Fackeln bewaffnet, warfen sie überall das Feuer, sowol in die Stadt, als die übrigen Besitzungen, durch welche sie sich zurückzogen und brachten dadurch freilich die fürchterlichste Catastrophe für die Colonie herbei. Leclerc schickte zwar dem Toussaint

seine beiden Söhne, welche er aus Frankreich mit zurückgebracht hatte, zu, um ihn nachgebender zu machen; allein umsonst. Jetzt erklärten die französischen Generale ihn und Christoph in die Acht; beide wurden angegriffen, geschlagen, sie mußten in die Wälder sich zurückziehen und am Ende zu Unterhandlungen ihre Zuflucht nehmen. Leclerc willigte in einen Waffenstillstand, und er nahm die Unterwerfung der Neger-Generale unter der Bedingung an, daß Toussaint sich nach einer Pflanzung unweit Gonaives, Dessalines in eine andre bei St. Mark begeben mußten. Indessen sollte Toussaint durch seine eigenen Verbündeten und durch den, welchen er erhoben hatte, gestürzt werden. Dessalines und Christoph, von Haß und Neid getrieben, schmiedeten nun einen Plan, um jenen aufzuopfern. Sie spielten einen Brief, worin Toussaint insgeheim einen Aufstand unter den Schwarzen vorbereitet hatte, dem französischen General in die Hände, und dieser, welcher auf einmal den Verschwörungen ein Ende machen wollte, ließ ihn nebst einigen andern Generalen (in den ersten Tagen des Juni) verhaften und nach Frankreich einschiffen: hier langte er am 7. Aug. 1802 in dem Temple an, wurde in der Folge auf die Festung Joux bei Besançon gebracht, wo er denn im J. 1803 im April starb: man fand ihn in seinem Zimmer neben einem Tisch hingestreckt. So endete einer der bedeutendsten Menschen, über welchen ein bestimmtes richtiges Urtheil zu fällen, wol noch der Nachwelt vorbehalten bleibt. Mögen aber auch auf der einen Seite die allzugroßen Lobeserhebungen, und auf der andern die gar zu gehässigen Schilderungen zu übertrieben scheinen, so ist es doch in keinem Fall zu läugnen, daß er ein Mann von außerordentlichem Genie — daß er ein merkwürdiger Mensch war, und daß auf der Stelle, wo Er stand, Bewunderung ihm nicht versagt werden kann, daß der Wunsch verzeihlich ist: Er hätte ein anderes Schicksal verdient! In seinem Privatleben wurde er als sehr mäßig geschildert, obgleich er einen glänzenden Hofstaat und eine gewisse Pracht liebte. Er besas viel Mistrauen; aber konnte er, nach den Erfahrungen, die er gemacht hatte, wol anders? Er schien sehr religiös, versäumte selten eine Messe, ja er be-

stieg wol selbst die Kanzel und predigte mit Kraft an das Volk und seine Soldaten. Es sei erlaubt, hier nur noch die Worte des Ingenieurs Vincent in einem Aufsatze: Reflexions sur l'état actuel de la colonie de St. Domingue über diesen merkwürdigen Mann aufzuführen: „Toussaint, an der Spitze seiner Armee, ist der thätigste, unermüdlichste Mann — er ist überall zugegen, wo verständige Einsicht und vorhandene Gefahr ihn glauben lassen können, daß seine Gegenwart erforderlich sei ꝛc. — Seine große Mäßigkeit, das für ihn gar nicht vorhandene Bedürfniß der Ruhe, die Leichtigkeit, mit der er von ermüdenden Reisen sogleich zu Cabinets Arbeiten übergeht, täglich über hundert Briefe beantwortet und gewöhnlich fünf Secretaire beschäftigt, machen ihn zu einem über alle seine Umgebungen so erhabenen Menschen, daß die Hochachtung und Ergebenheit für ihn in vielen Köpfen bis zum Fanatismus gehen. Man kann wol annehmen, daß gegenwärtig kein Individuum ist, das auf eine Masse ungebildeter Menschen so viel Einfluß und Gewalt besitzt, als der General Toussaint sich über seine Brüder verschafft hat. — Er besitzt übrigens ein bewundernswürdiges Gedächtniß, ist guter Vater und Gatte und in seinem bürgerlichen Leben eben so zuverläßig, als schlau in seinem politischen." — — Ich schließe diese freilich unvollkommene Skizze mit den sehr wahren Worten eines andern franz. Schriftstellers, des Senators Gregoire (i. s. Recherches sur les facultés intellectuelles, la qualité morale et la literature des Negres): „Toussaint war der Wiederhersteller des Gottesdienstes auf St. Domingo, und sein Eifer hatte ihm den Beinamen des Capuziners von Leuten erworben, denen man einen ganz andern geben könnte. . . . Daß Toussaint grausam, Heuchler, Verräther gewesen sei — ich habe keinen Beruf es zu läugnen; aber die Weißen — —! Wir sollen in keiner Sache urtheilen, in der wir nur die eine Parthei hörten. Vielleicht kommt die Zeit, wo auch die Neger schreiben und drucken lassen, oder wo irgend ein Weißer mit unpartheiischer Feder erzählt."

Trafalgar, ein Vorgebirge ohnweit Cadix, berühmt durch die den 21. Oct. 1805 von Nelson der combinirten französisch = spanischen Flotte gelieferte siegreiche Seeschlacht. S. den Art. **Nelson** i. d. Nachtr.

Trafic (trafiques) heißt der Handel, das Gewerbe mit etwas; daher **Traficant** (welches jedoch mehr spottweise gebraucht wird): ein Handelsmann.

Tragant (**Tragacant**) ist ein zähes, reines durchsichtiges Gummi, ohne Geruch und von wenig Geschmack, welches aus einem kleinen, langstachlichen Strauch (Bocksdorn, Bocksbart, auch Tragantstaude genannt) theils von selbst herausquillt, theils durch Aufritzen der äußern Schaale entnommen wird, und welches sich in einigen Gegenden des südlichen Frankreichs, im obern Italien, in Egypten, Syrien, Griechenland, besonders auf der Insel Candia findet. Jenes Gummi besteht aus kleinen, kurzen, wurmförmig in einander gewundenen Stücken, und ist theils milchweiß, glänzend, glatt und zart (dies ist die gute Sorte); theils auch gelb, röthlich oder bräunlich (dies ist der schlechtere). Der Gebrauch desselben ist besonders für den Conditor zu Verzierung der Aufsätze, dann auch zum Waschen der Spitzen, der Nesseltücher ꝛc. sehr häufig.

Der **Train** (a. d. Franz. — spr. **Träng**) eigentlich: der Zug, auch das Gefolge, Gepäcke ꝛc. dann heißt besonders der **Train der Artillerie** alles das, was im Felde zu einer vollkommenen Artillerie gehört, und wozu man sowol das ganze Geschütz, als auch alle zu Belagerungen u. dergl. nöthige Stücke rechnet.

Die **Tramontane** heißt der **Nord**=(oder **Polarstern** (s. dies. A. i. d. N.); figürlich sagt man: die **Tramontane verlieren** — sich verirren, sich nicht besinnen können.

Trans. Was mit diesem Worte zusammengesetzt ist, bezeichnet, besonders in geographischer Hinsicht, alles, was **jenseits** ist: so **transalpinisch** (jenseits der Alpen), **transpadanisch**, **transrhenanisch** ꝛc.

im Gegensatze von Cis (diesseits), als: cisalpinisch, cispadanisch, cisrhenanisch u. s. f.

Transcheen (a. d. Franz. Trencheen) heißen Laufgräben, welche bei Belagerung einer Festung aufgeworfen werden.

*Der **Triangel** ist auch bekanntermaaßen ein bei der türkischen Musik wesentliches Instrument in Form eines Dreiecks, von stählernen oder metallenen Stäben und mit kleinen Ringen versehen, welche, indem das Instrument mit einem eisernen Stäbchen angeschlagen wird, ein Geschwirr und Geklingel verursachen.

Trianon wird in der Baukunst ein kleines, minder prächtiges Gebäude, in der Nähe eines herrschaftlichen Schlosses, genannt, welches von diesem ziemlich entfernt, in einem Lustwäldchen liegt, und zur Retirade wider die Hitze oder zur Erfrischung rc. dient. Bei den Italiänern kennt man es, besonders auf ihren Weinbergen, unter dem Namen Casino.

Der **Tribut** (lat. tributum) war ursprünglich in Rom eine Geldabgabe, welche nach den Tribus (s. d. Art. Tribunus) von jedem, nach Verhältniß seines Vermögens, an den Staat entrichtet werden mußte, und theils nach den Köpfen, theils nach dem Vermögen, theils auch in außerordentlichen und dringenden Fällen auferlegt wurde. So wird es nun jetzt von solchen Abgaben gebraucht, welche die bezwungenen Völker geben, oder auch von solchen, welche an den Landesherrn theils von liegenden Gründen, theils von Personen entrichtet werden müssen, wofür man jedoch gewöhnlicher die Worte: Steuer-Schatzung rc. braucht. Figürlich nennt man nun auch Tribut das, was einer von dem andern als Schuldigkeit fordert; z. B. der Tribut der Ehre, der Bewunderung rc.

Triglas, auch Triklaff (Nord. Mythol.), hieß bei den Wenden eine Gottheit, deren Tempel auf dem Harlingsberge stand, und welche mit drei Gesichtern und einer Mondsichel in den Händen dargestellt wurde: ihr war ein schwarzes Roß gewidmet, und die Pflegung desselben einem Priester übertragen. Wenn ein Krieg angefangen werden sollte, so steckte der

Priester dieses Gottes 9 Spiese, eine Elle von einander, in die Erde, führte dann jedes Roß dreimal darüber hin und, wenn keines dabei mit dem Fuße anstieß, so prophezeihte man daraus für den Krieg einen glücklichen Ausgang.

Triglyphen (a. d. Griech.), Dreischlitze, heißen in der Baukunst, und zwar in der Dorischen Säulenordnung, eine Art Balkenköpfe, oder hervortretende Tafeln, welche in der Mitte zwei herabhängende Vertiefungen, Schlitze, haben, an den Ecken aber abgekantet sind.

Triller, s. Kunz von Kaufungen i. d. Nachtr.

Tritheiten (Tritheisten) war eine gewisse Secte im 6. Jahrhundert, welche zwar drei Personen in der Lehre von der Dreieinigkeit zugaben, aber aus jeder ein besonderes Wesen machten, und also drei Götter annahmen. Die Irrlehre dieser Anhänger ward daher der Tritheismus genannt. Der Urheber dieser Secte war Joh. Philoponus aus Alexandrien.

Johann Trithemius, oder Johann von Trittenheim, ein berühmter Abt, geboren zu Trittenheim, ohnweit Trier, 1462. Sein Vater, Johann Heidenberg, ein armer Winzer, starb ihm schon im ersten Jahre, und sein Stiefvater, den er nachher erhielt, wollte ihm das Studiren nicht erlauben. Allein bei der außerordentlichen Lust dazu begab sich der Knabe des Nachts, wenn seine Eltern schliefen, zu einem Nachbar, wo er sich im Lesen, Schreiben rc. unterrichten lies; endlich aber machte er sich doch heimlich fort und nach Trier, ging dann nach Heidelberg, und fand bald eine sehr gute Gelegenheit, sich dem Studiren ganz zu widmen. Nachdem er hier, so ganz seinen Wünschen gemäs, den Grund seiner in der Folge so ausgebreiteten Gelehrsamkeit gelegt hatte, wollte er (1482) wieder in seine Heimath zurück; allein unterwegs durch sehr ungestümes Wetter in dem Benedictiner-Kloster St. Martin zu Spanheim aufgehalten, nahm er, indem er diesen Aufenthalt für einen Wink der Vorsehung hielt, nach wenigen Tagen den Orden selbst an. Sein Studiren setzte er hier mit so uner-

müdeter Thätigkeit fort und erwarb sich in kurzer Zeit einen solchen Grad von Gelehrsamkeit, daß er, obgleich der jüngste in dem Kloster, doch im folgenden Jahre zum Abt gewählt wurde: eine Würde, die er 23 Jahr hindurch mit solcher Pünktlichkeit und Treue versah, daß nicht nur die Schulden des Klosters getilgt, sondern auch die veräußerten Güter wieder eingelöset, verbessert, die Bibliothek vermehrt und die gute Disciplin wieder hergestellt wurde. Da nun hierauf Trithem im Jahre 1505, auf Bitten des Pfalzgrafen am Rhein, Philipp, eine Reise nach Heidelberg vornahm, so erregten einige Unzufriedene in der Abtei unterdessen Aufwiegelungen gegen ihn, und da ihm ohnedies die Stelle eines Abts zu Würzburg angetragen wurde, so nahm er diese 1506 an, ohne dorthin wieder zurückzukehren, und begleitete diese Würde bis an sein Ende 1516. Trithem war nicht blos in der Theologie und Philosophie, sondern auch in der Mathematik, Geschichte und andern Wissenschaften als ein sehr gelehrter Mann bekannt, ja, seine Gelehrsamkeit verschaffte ihm damals den Ruf, daß er als ein Magus einen geheimen Geist immer zur Seite habe, der ihm verborgene Dinge eröffne 2c. Außer seinen historischen, moralischen und philosophischen Schriften hat er auch mehreres über geheime Wissenschaften (z. B. über den Stein der Weisen, über Steganographie 2c.) geschrieben.

Trivia (Mythol.), ein Beiname der Diana, welchen sie entweder davon, daß ihre Statüe an jedem Kreuzwege stand, oder daß sie als Mond am Himmel eine dreifache Bewegung in der Höhe, Breite und Länge hat, erhielt.

Trogus Pompejus, s. Justinus.

Die Trommel, dies bekannte kriegerische Instrument, aus einem hohlen Cylinder bestehend, dessen offene Enden mit einem scharf gespannten Pergament überzogen werden, worauf man mit zwei Klöppeln schlägt und dadurch einen sehr starken, wenn gleich dumpfen und zitternden Ton hervorbringt, trägt zwar eigentlich weder zur Melodie noch zur Harmonie etwas bei, sondern kann nur zum rhythmischen Theil in der

Musik gerechnet werden; allein, wenn sie nach einer gewissen Ordnung geschlagen wird, wenn die Schläge metrisch und rhythmisch werden, so bekommen sie dennoch ästhetische Kraft und, von geschickten Händen geschlagen, kann sie bei gewissen Gelegenheitsstücken eine gute Wirkung hervorbringen. Ein geschickter Trommelschläger der Art war der Schauspieldirector Meddox. Auch hat man vor ungefähr 20 oder 30 Jahren in Vauxhall zu London Concerts auf der Trommel gegeben. Eben so schrieb ein gewisser Pfingsten verschiedene Stücke, ja sogar Solo's für die Trommel, und selbst einen Unterricht dazu. Hierbei kann ich auch das Automat von Vaucanson (s. d. Art. i. d. Nachtr.) nicht unerwähnt lassen, welches ein Trommelschläger war, der mit der einen Hand das Flageolet spielte, mit der andern das Stück auf der Trommel mit einfachen, doppelten und Wirbelschlägen begleitete.

Die Trompeten-Geige, Marine-Trompete (tromba marina), auch bisweilen Trummscheit genannt, ist ein ganz besonderes aus dünnen Bretern zusammengesetztes und wie ein Triangel, unten etwas weit und offen, oben aber schmal zulaufendes Geigeninstrument, mit einem langen Halse und einer einzigen starken Darmsaite, welche auf einem Stege liegt, der auf der einen Seite auf einem Fuß steht, auf der andern aber mit seinem nicht aufstehenden Fuße nur den Resonanzboden, oder das oberste Bret berührt, und, wenn die Saite mit einem Geigenbogen, den man eben so wie bei einer Geige führt, gestrichen wird, ein solches Schnarren hervorbringt, daß es wie eine Trompete klingt. Man hat es sonst zur See auf den Schiffen gebraucht, und daher führt es auch den Namen. Heut zu Tage kommt es nicht häufig vor.

Tschimbprasso (Chimborasso): so heißt der höchste Berg auf unserer Erde, welcher sich in Südamerika befindet und zu den berühmten Cordilleras de los Andes (s. Th. I. S. 47.) gehört, über deren Kette er sich in majestätischer Form emporhebt: seine Höhe beträgt 19,320 Fuß über der Oberfläche des Meeres.

Ehrenfried Walther von Tschirnhausen, ein berühmter Mathematiker und Naturforscher, aus einem alten gräflichen Geschlecht in Böhmen, geboren 1651 zu Kieslingswalde in der Oberlausitz. In seinem 17. Jahre ging er (1668) auf die Academie nach Leyden, überstand hier die Pest und verließ die Academie nicht eher, als im Jahr 1672 wo die Franzosen einen Theil der Niederlande überschwemmten. Er nahm hier auf Zureden eines gelehrten Obersten, von Niewland, als Freiwilliger, Dienste unter den holländischen Truppen, hielt auch hier die Belagerung von Wesel mit aus, wies aber alle angebotenen Stellen von der Hand, studirte nach anderthalb Jahren wieder zu Leyden und vervollkommnete sich besonders in der Physik, Mathematik und Mechanik, so daß er mit allgemeiner Achtung von hier abging. Er machte nun eine Reise durch England, Frankreich, Italien, erwarb sich allenthalben die Freundschaft berühmter Gelehrten und angesehener Männer, ward auch, als er zum drittenmale (1682) nach Paris reiste, zum Mitglied der Academie der Wissenschaften (nebst Pension) ernannt. Bei seiner Zurückkunft in sein Vaterland widmete er nun diesem die Früchte seiner eingesammelten Kenntnisse. Zuerst brachte er es beim Dresdner Hofe dahin, daß die ersten drei Glashütten in Sachsen angelegt wurden; dann entdeckte er auch zuerst in dem sächsischen Gebirge eine besondere Art von Edelgesteinen, wo in Einer Masse sich Jaspis, Chalcedon und Amethist finden; auch zeigte er viele Corallen- und Achat-Brüche an; und endlich war es auch unter seiner Aufsicht und in seinem Laboratorium, wo Böttger eigentlich zwar seine Versuche, Gold zu machen, fortsetzen sollte, aber statt dessen das berühmte Meißner Porzellan erfand (s. d. Art. Meißner Porzellan-Fabrik, Th. III. S. 110.), obgleich die Angabe mehrerer, daß Tschirnhausen selbst das Meißner Porzellan erfunden habe, ungegründet ist: Versuche mogte er wol allerdings gemacht haben; allein seine Gefäße waren mehr Glasarbeit. Indessen bleiben die Verdienste, die sich dieser ausgezeichnete Mann um die Wissenschaften und um sein Vaterland erwarb, unwidersprechlich: auch

war er es, der den kupfernen Brennspiegel erfand, und deshalb auch vom Kaiser Leopold mit einer goldenen Kette mit des Kaisers Bildniß beehrt wurde. Er starb 1708 den 11. Oct. in seinem 57. Jahre.

Tuff, Tuffstein, Tuffwacke, ist ein zum Thongeschlecht gehöriges Fossile, meistens aus losen Kalktheilen zusammengesetzt und löcherig, gewöhnlich von aschgrauer Farbe und, nach den Bemerkungen der Naturforscher, vulkanischen Ursprungs. Es giebt davon zwei Hauptarten, nemlich: schwammigen Tuffstein von löcherigem, lockern Gefüge; und erdigen, z. B. die Puzzolana (s. den Art. i. d. Nachtr.).

Die Türkei, oder die Ottomannische auch hohe Pforte *), begreift einen beträchtlichen Theil der alten Welt. Man rechnet dazu 1) in Europa, in der sogenannten europäischen Türkei die Provinzen: Rum-Ili oder Romanien, Bulgarien, Bessarabien, Griechenland — wozu Macedonien, Albanien, Janna (Janjah) oder Thessalien, Livadien, Morea, die Inseln im Archipelagus, ferner die größern Inseln: Candia, Corfu, Zante u. s. w. gehören — Servien, Bosnien und die tributairen Staaten Moldau, Wallachei und die bisher in Schutz stehende Republick Ragusa; 2) in Asien oder der asiatischen Türkei: Kleinasien, Syrien (worin Palästina liegt), Georgien, Diabekir oder Mesopotamien, Baghad, Basra, Mosul und außer einigen kleineren Provinzen noch den größten Theil von Armenien und Arabien, welches letztere zwar seine eignen Fürsten oder Emirs hat, aber doch von der Pforte sehr abhängig ist; 3) in Afrika oder der sogenannten afrikanischen Türkei: Egypten und in gewisser Rücksicht auch: die Staaten Algier, Tunis und Tripolis, die zwar für

*) Dieser letztere Name bedeutet eigentlich einen Pallast, ein königliches Schloß, wird aber von der Benennung des großen Thors des kaiserlichen Pallasts zu Constantinopel dem ganzen Reiche beigelegt.

sich bestehen, aber doch unter dem Schutze und einiger Abhängigkeit von dem türkischen Reiche sind.

Die Türken gehören ihrem Ursprunge nach zum großen tatarischen Völkerstamm. Diese Tatarn breiteten ihre Siege über große Länder aus und stifteten ansehnliche und dauerhafte Reiche. — Bekannt sind die Siege des Propheten Mahomeds (s. d. Art.): das von ihm gestiftete Reich breitete sich nach seinem Tode innerhalb zweier Jahrhunderte durch seine Nachfolger, die Chalifen, oder Beherrscher der Gläubigen, über das nördliche Africa und einen großen Theil von Asien aus; auch im Süden von Europa hatten sie reißende Fortschritte gemacht. Allein ihre zu schnell empor gewachsene Macht sollte bald kühneren Mitbewerbern und unter diesen auch jenen tatarischen Nationen, ihren Nachbarn, weichen, von welchen die Turkmanen oder Türken einen Stamm ausmachten. Diese nahmen, unter ihrem Anführer, Tongrul (oder Togrulbey), von dem persischen Reiche im 11. Jahrhunderte Besitz (und damals sollen die Türken die mahomedanische Religion angenommen haben), mußten aber dasselbe ums Jahr 1200 den nördlichen Tatarn überlassen, worauf sie sich nach Klein-Asien zogen, wovon sie den größten Theil kurz zuvor besiegt hatten, und nun Iconium in Cicilien (seitdem Caramanien) zum Sitz ihres Reichs machten; doch, auch hier wieder von den Tatarn beunruhiget, mußten sie, da die Wuth der Kreuzzüge wieder ausgebrochen war, den Christen ganz Palästina (1229) überlassen; allein kurz darauf eroberten sie es wieder und nahmen, unter den wüthendsten Metzeleien, Jerusalem (1234) ein. Indessen den Grund zur eigentlichen Macht verdankten die Türken ihrem Beherrscher Osmann (oder Othmann), welcher zuerst den Titel Sultan annahm und der Stammvater des jetzt regierenden türkischen Hauses ward, auch dem Volke den Namen Osmanen gab. Dieser Fürst († 1326, nach Andern 1328), welcher von dem berühmten Dschingis-Khan (Gengis Khan) abstammte, machte das von ihm eroberte Bursa in Bithynien zum Sitz der ottomannischen Herrschaft, welche er nun über den größten Theil von Klein-Asien ausdehnte. Er, und besonders seine Nachfolger, sein

Sohn Orkhan I. († 1359 oder 60), der eigentliche wahre Stifter des türkischen Reichs, so wie Murad I., (welcher in dem 1362 eroberten Adrianopel den Sitz seiner neuen Herrschaft in Europa errichtete, sich Servien unterwarf, in Macedonien Eroberungen machte und seine Herrschaft in Klein-Asien überhaupt sehr befestigte, außerdem aber auch das berühmte Corps der Janitscharen (s. d. Art.) errichtete, und endlich in einem Treffen gegen den sich empörenden Despoten von Servien 1389 oder 90 blieb) bezwangen die asiatischen und europäischen Besitzungen des ohnmächtigen griechisch-römischen Kaiserthums, nahmen Macedonien, Griechenland und den Peloponnes, Syrien und Egypten in Besitz und eroberten, obgleich Bajazet I. (s. d. A. i. d. Nachtr.) durch Tamerlan (s. d. Art.) im Jahre 1402 überwältiget worden war, dennoch, nachdem Murad II. durch große Eroberungen und Vergrößerungen des Reichs, eben so wie durch schreckliche Grausamkeit sich ausgezeichnet, aber an Scanderbeg (s. d. Art.) einen mächtigen Gegner gefunden hatte, unter Mohamed II. 1453 Constantinopel. Dieser Mohamed II., der Große genannt, ein Fürst von großen Krieger- und Regenten-Talenten, die aber durch Wildheit, Grausamkeit, Treulosigkeit entehrt wurden, machte sich außerordentlich furchtbar. Er eroberte während seiner Regierung 200 Städte und 12 (freilich kleine) Königreiche: auch war er Stifter der Osmanischen Seemacht. Jene erwähnte Eroberung von Constantinopel — die mit den empörendsten, scheußlichsten Grausamkeiten gegen die Christen verbunden war, und mit welcher zugleich das griechische Reich furchtbar genug endete — war der Anfang seiner militairischen Laufbahn, die mit der Einnahme von Otranto in Apulien 1480 endete. Er selbst starb 1481 mit dem, eines solchen Ungeheuers würdigen Nachruf, über 800,000 Christen beiderlei Geschlechts haben umbringen zu lassen! Unter seinen Nachfolgern siegte Selim I., das größte Ungeheuer, das Vater, Bruder und 5 Söhne ermordete, über die Perser und machte große Eroberungen in Asien († 1520); Soliman II., der an Grausamkeit dem vorigen nicht viel nachgab, führte mit

Oestreich lange Kriege, belagerte Wien (welche Belagerung ihm 80,000 Mann kostete), eroberte Bagdad, Assyrien, Mesopotamien, machte Ungarn zu einer türkischen Provinz und starb, nachdem er mehrere seiner Söhne hatte hinrichten lassen, auch als großer Christenfeind 1566. Unter den folgenden Sultans sind bemerkenswerth: Osman I., welcher die allzu furchtbar und aufrührerisch gewordenen Janitscharen, von denen nun schon Leben und Tod des Sultans, Krieg und Frieden abhing, aufzuheben versuchte; allein der dazu angelegte und sehr überdachte Plan wurde entdeckt, es entstand ein Aufruhr, Osman wurde erdrosselt und der vorher abgesetzte Mustafa (I.) wieder eingesetzt. Von jetzt an war dem Aufruhr, den Faktionen der einen Parthei gegen die andre und hauptsächlich der Frechheit der Janitscharen die Bahn geöffnet, welche nun die größten Ausschweifungen und Grausamkeiten begingen, alle einträglichen Aemter für sich verlangten, wenn sie Geld brauchten, das Volk öffentlich plünderten, so daß am Ende bei der allgemeinen Verwirrung der Pascha von Erzerum mit einer Armee auf Constantinopel losging, um die Janitscharen zum Gehorsam zu bringen. Diese, dadurch endlich in Schrecken gesetzt, setzten nun den Sultan wieder ab, und erhoben (1623) Murad IV. im 14. Jahre zum Thron. Dieser zeigte sich ganz jung von mehreren lüderlichen, schlechten Seiten, allein vom 25. Jahre an furchtbar genug, und am strengsten gegen die Soldaten, und ward Einer der grausamsten Despoten. Gegen Pohlen, dem er den Krieg auf eine übermüthige Art erklärte, zog er den Kürzern; gegen Persien war er glücklicher: er starb 1640. Unter Muhamed IV., wo unter andern 1656 ein schrecklicher Aufruhr zu Constantinopel entstand, welches mehrere Tage der Plünderung der Soldaten Preis gegeben war, zeichneten sich die berühmten Veziere Kiuperli aus; den Venetianern wurde Candia nach einer langwierigen an 40,000 Christen und gegen 120,000 Türken hinwegraffenden Belagerung, entrissen, gegen das deutsche Reich aufs neue Krieg angefangen, aber durch die Tapferkeit der deutschen Generale der Friede erkämpft, gegen Poh-

len (1672) nachdrücklich Krieg geführt, und endlich auf Anregung des neuen Vezirs, Kara Mustapha, ein neuer langwieriger und blutiger Krieg gegen den deutschen Kaiser vorgenommen, in welchem die Türken sogar bis Wien vordrangen und dieses (1683) belagerten, allein durch Sobieski (s. d. Art.) zum Abzug genöthiget wurden. So vom Glücke verlassen, wurde nun Muhamed von den Janitscharen abgesetzt; allein die Nachfolger hatten nicht mehr Glück und Mustapha II., vom Prinz Eugen geschlagen, mußte 1699 den Frieden zu Carlowitz eingehen, durch welchen der deutsche Kaiser Siebenbürgen erhielt: auch Asow, der Schlüssel zum schwarzen Meere, ging an Rußland verloren. Achmet III. (von 1702 bis 30) zwang Peter I. durch den Frieden zu Pruth (1711) viele Festungen abzutreten; allein da sein Ehrgeitz ihn zum Angriff mehrerer christlichen Mächte verleitete, mußte er, nach mehreren Niederlagen, dem Passarowitzer Frieden 1718 abschließen, wodurch Oestreich Temeswar, einen Theil von der Wallachei, von Servien und Bosnien erhielt und auch Belgrad demselben verblieb. Gegen Persien lief der Krieg ebenfalls unglücklich ab; eine Empörung brach aus, und Achmet wurde ab- dagegen aber Muhamed V. 1730 auf den Thron gesetzt. Dieser führte gegen Rußland unglücklich, gegen Oestreich glücklicher den Krieg, und der Friede zu Belgrad 1739 brachte die östreichische Wallachei, Servien, Belgrad und Asow wieder an die Pforte. Auf Osmann III. folgte 1757 Mustapha III., welcher unter Frankreichs Mitwirkung 1769 den Krieg gegen Rußland anfing. Dieser wurde auch von Catharina II. mit dem höchsten Nachdruck geführt: der Fürst Gallitzin schlug die Türken 1769 bei Choczim zweimal gänzlich, brachte ihnen auch noch im September desselben Jahres mehrere Niederlagen bei; nicht minder gewann im folgenden Jahre (1770) der General Romanzow, nachdem er die Moldau und Wallachei erobert hatte, zwei glänzende Siege über die Türken. Catharina II. ließ es noch nicht dabei bewenden, sondern schickte sogar eine Flotte nach dem mittelländischen Meere, um das türkische Reich von beiden Seiten anzugreifen, und diese Flotte erhielt

auch einen glänzenden Sieg zu Chesme (einem Hafen an der Küste von Natolien), wo die türkische Flotte gänzlich zerstöret wurde: ein schimpflicher Friede zu Kutschuk Kainardschi im J. 1774 war die Folge davon, wodurch die Pforte, in welcher eben erst Abdul Hamid den Thron bestiegen hatte, die Krimm für unabhängig erklären, die zwischen dem Bog und Dnieper liegenden Länder und Städte, nicht minder die Festung Asow an Rußland abtreten und diesem die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere verstatten mußte. — Durch die im J. 1787 veranstaltete Zusammenkunft der russischen Kaiserin mit Joseph II. zu Cherson (s. d. Art. Catharina II. i. d. Nacht.) bewogen, erklärte die Pforte Rußland den Krieg, an welchem zwar Anfangs Oestreich, als Rußlands Alliirter, auch Theil nahm, welches aber durch einen Separatfrieden zu Szistowe 1790 wieder von dem Kampfplatz abtrat: indessen sah sich Selim III. (seit 1789 auf dem türkischen Throne) im J. 1791, nachdem die Türken ansehnliche Schlachten gegen Potemkin verloren hatten, und auch Oczakow, nach 5 monatlicher Belagerung, durch Sturm von Potemkin unter einem schrecklichen Blutbade eingenommen worden, zu einem Frieden zu Jassy mit Rußland genöthiget, wodurch die Pforte Oczakow und das Land zwischen dem Dnieper und Dniester abtreten mußte. Endlich brachten auch Bonaparte's Siege und dessen Eroberung von Egypten (im J. 1798), wo schon seit 1780 ohnehin die Kämpfe mit den aufrührerischen Beys und mit den unzufriedenen Paschen immer bedenklicher geworden waren, die Pforte zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich, und sie ging mit Rußland und England d. 23. Dec. 1798 darüber ein Bündniß ein. Die levantischen Inseln wurden durch eine türkisch-russische Flotte erobert, Ancona blockirt, ja, sie landete auch in Neapel und im Kirchenstaate. Eine türkische Flotte erschien auch im Juli 1798 unter Seid Mustapha vor Abukir, welches sie zwar eroberte, das aber auch bald wieder sich an die Franzosen ergeben mußte. Durch eine im J. 1800 (d. 21. März) zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossene Convention wurde die Republik der Sieben vereinigten Inseln, welche

welche unter dem Schutz der Pforte stehen sollte rc., festgesetzt (s. d. Art. Th. V. S. 278 ff.). In dem endlich 1801 (d. 9. Oct.) mit Frankreich abgeschlossenen und 1802 (den 25. Jun.) bestätigten Definitiv-Frieden bekam die Pforte Egypten wieder zurück; Frankreich erhielt freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, jedoch blos für Handelsfahrzeuge; übrigens garantirten sich beide Mächte die Integrität ihrer Besitzungen; auch wurde jene Constitution der 7 Inseln anerkannt rc. In den folgenden Jahren ward indessen die Lage des Türkischen Reichs immer bedenklicher, indem in Egypten die mißlichsten Auftritte zwischen den Truppen-Partheien vorfielen, zu Cairo viele tausend Mann ihren Sold mit Ungestüm foderten, und die Delhis schreckliche Ausschweifungen begingen; wo die asiatische Türkei durch zwei der mächtigsten Statthalter, Paswan Oglu und Tajak Pascha zerrüttet wurde, wo die zu Dämpfung des Aufruhrs der Servier abgesandten Truppen nicht in diese Provinz sich wagten, ja, wo innere Unruhen im Reiche selbst noch verheerendere Zerrüttungen fürchten ließen. Bei den wichtigen Ereignissen in Ansehung Frankreichs weigerte sich die Pforte beharrlich, die Kaiserwürde Napoleons anzuerkennen: dadurch entstand zwischen beiden Staaten eine gewisse Erkältung, die aber endlich durch die Einleitungen des Ministers Talleyrand und bei Gelegenheit des der Pforte mitgetheilten Presburger Friedenstractats 1806 gehoben, von dieser die französische Kaiserwürde anerkannt, dem Kaiser der Titel: Imperator und Padischah von Frankreich zugestanden und das vorige eng freundschaftliche Verhältniß wieder hergestellt wurde. Dagegen kam es mit Rußland, welches zum letztenmale an einer Coalition gegen Frankreich Theil nahm, gegen Ende des Jahrs 1806 zum Bruch, indem jenes ein Heer unter dem General Michelson in die Moldau und Wallachei einrücken ließ und dabei erklärte, daß, weil die hohe Pforte, troß des letzten Bündnisses, die heiligsten Verträge verletzt und sich durch die listigen Anreitzungen der Franzosen habe verleiten lassen, gegen Rußland Vertragsbrüche aller Art sich zu erlauben, dasselbe obige Maasregel ergriffen habe, daß es aber, wenn den

Beschwerden abgeholfen und die Partheigänger der Franzosen entfernt, ferner den russischen Schiffen freier Durchgang durch den Canal von Constantinopel bewilligt und zu Vertreibung der Franzosen aus Dalmatien alle Anstrengungen gemacht würden, die Truppen wieder zurückgehen sollten. Der türkische Kaiser, Selim III. machte in seiner Erklärung nun gleichfalls gegen Rußland Vertragsbrüchigkeit zum Vorwurf, erklärte seine Nation diesen Krieg für einen Religionskrieg; und Kaiser Napoleon nahm sich nun der Pforte an, erklärte, daß es bei der russischen Invasion auf Vernichtung des ottomanischen Reichs angesehen sei, und daß Er die Erreichung dieses gefährlichen Zwecks nicht dulden werde. Indessen hatten die Russen an den Engländern einen mächtigen Beistand: eine englische Kriegsflotte legte sich vor die Residenz des Großsultans: eine russische Escadre durchkreuzte die benachbarten Meere, hielt den Hafen von Venedig fortwährend geschlossen und bemächtigte sich der Dalmatischen Inseln; ja die englische Flotte unter Admiral Duckworth forcirte am 19. Febr. 1807 die Dardanellen, verbrannte einen Theil der türkischen Flotte und langte den 21. Febr. vor dem Eingang des Hafens von Constantinopel an, von wo aus er nun die stärksten Drohungen ergehen ließ. Es wurden Unterhandlungen gepflogen, die sich in die Länge zogen, und nachdem sich diese zerschlagen hatten und die Pforte in der größten Geschwindigkeit die Festungswerke, welche die Meerenge der Dardanellen vertheidigen, in den besten Vertheidigungsstand hatte setzen lassen, zog die englische Flotte nach dem 4. März ohne weitere Feindseligkeiten wieder ab. Auch konnten bei der Fortdauer des französischen Kriegs die Russen nicht ganz die Aufmerksamkeit auf den Krieg mit den Türken wenden und diese überließen ihnen ruhig die Moldau und Wallachei. Fürchterlich aber waren die nun wirklich im Innern des Reichs und zu Konstantinopel ausgebrochenen Unruhen, indem die Janitscharen sich theils wegen Mangel an Lebensmitteln, theils und vorzüglich aber wegen der neuen auf europäischen Fuß eingeführten Miliz, welche den Namen Nizam Ghedid führt, förmlich empörten; mehrere Befehlshaber, selbst der Reis Effendi, Gha=

lib, wurde ermordet, und als nun der Sultan erklärte, daß er nicht mehr die Janitscharen, sondern die auf europäischem Fuß exercirten Truppen zur Wache haben wollte, so beschleunigte dies den Ausbruch. Die Janitscharen marschirten den 29. Mai gegen Constantinopel; der Großherr, der zwar mehrere der vornehmsten Minister, aber vergebens, enthaupten und ihre Köpfe vorzeigen ließ, dachte auf Vertheidigung; allein da die wüthendsten Ermordungen von Seiten der Janitscharen immer weiter um sich griffen, so erließ er, aber leider! zu spät, ein Schreiben (Hatti Scherif), wodurch er jene Neuerung für ewig aufhob; aber umsonst — man hatte schon seine Absetzung beschlossen, und Sultan Selim mußte nach einer 18jährigen Regierung, trotz seiner standhaften Verweigerung, vom Throne, auf welchem er die Bekanntmachung dieser Entsetzung von dem Mufti und den Ulemas vernahm, herabsteigen und seinem Neffen Mustapha IV. den Thron überlassen, der nun am 29. Mai zum Großherrn feierlich ausgerufen wurde. Aber noch war dadurch die Ruhe keinesweges hergestellt. Im folgenden Jahre 1808 brachen wieder neue Unruhen aus, und mehrere Bewegungen schienen die Mißbilligung von Selims Absetzung zu verrathen. Nach einer von den vornehmsten Reichsbeamten zu Adrianopel gehaltenen Berathschlagung gab man dem Sultan Mustapha Nachricht von einer zu Gunsten des Selim vorhandenen Faction; Mustapha Bairaktar, Pascha von Ruschtschuk, erbot sich, zum Schein, nach Constantinopel zu des Mustapha Schutz zu kommen, marschirte hierauf, zu Folge getroffener Uebereinkunft, so wie auch der Großwessir mit ihren Truppen auf Constantinopel zu, umzingelten sofort das Serail und forderten Selims Auslieferung. Selim wurde auch alsbald — aber leider! todt — über die Mauer herausgeworfen, denn Mustapha hatte ihn sogleich erdrosseln lassen. Sofort erklärte Bairaktar den Mustapha für unfähig zum Regieren und vielmehr dessen jüngeren Bruder, Muhamed, zum Sultan. Das Serail wurde gesprengt, alle Höfe erstürmt; Bairactar drang in des Sultans Zimmer, entwaffnete ihn, da er eben den jungen Muhamed niederhauen wollte, und Mustapha

wurde sogleich eingesperrt, indem sich Bairaktar auch zugleich selbst zum Großwessir ernannte. Dies geschah den 28. Jul. 1808. Allein auch diese Empörung war noch nicht die letzte. Zu sehr hatte Mustapha Bairaktar, der als ein Mann von Muth und Entschlossenheit auch zugleich wegen seiner Gewalt und seiner Reichthümer in großem Ansehen stand, die Janitscharen gegen sich aufgebracht, als daß er nicht jetzt, wo er als Großwessir sein System mit Kraft und Kühnheit durchsetzen wollte, schnell seinem eignen Untergange entgegen gegangen wäre. Am 14. Nov. brach eine neue, tief angelegte, aber sehr geheim gehaltene Empörung der Janitscharen aus: die neu organisirten Seymens wurden überfallen, niedergehauen, die Casernen in Brand gesteckt. Zwar sendete der Großwessir mehrere Verstärkungen, allein die wüthenden Janitscharen hieben alles nieder, und rückten endlich vor das Serail. Der Großwessir, Mustapha Bairaktar, war entschlossen genug, auf eine seiner würdige Art zu sterben. Nachdem er den abgesetzten eingesperrten Sultan und dessen Mutter hatte ermorden lassen, sprengte er sich selbst durch Anzündung eines Pulvermagazins in die Luft. Die im Hafen liegende türkische Flotte, welche immer für den Großwessir war, beschoß nun das zunächst liegende Stadtquartier und steckte selbst den Pallast des Großherrn durch Granaten in Brand, welcher darauf durch eine Deputation den Janitscharen alle ihre Forderungen bewilligte. So wurde denn nach und nach die Ruhe wieder hergestellt.

Soviel indessen den Krieg mit Rußland anlangt, so änderte allerdings der Tilsiter Friede das Verhältniß der Türkei und es kam zwischen beiden Mächten, unter Frankreichs Vermittelung, am 24. Aug. 1807. zu Slobosia zu einem Waffenstillstand, dem zu Folge binnen 35 Tagen die Moldau und Wallachei von beiderseitigen Truppen geräumet und die Bestimmung derselben bis nach dem Frieden ausgesetzt sein sollte. Allein da die Räumung der Moldau und Wallachei von Seiten Rußlands schlechterdings nicht erfolgte, auch die Friedensunterhandlungen zu Paris sich immer mehr in die Länge zogen, so wurden die Kriegsrüstungen von Seiten des Großherrn mit beispielloser Thätigkeit

fortgesetzt, so mißlich auch auf der andern Seite die politische Lage der Pforte in Ansehung Frankreichs und Englands war, indem die Annäherung zu letzterm offenbar Trennung von dem erstern zur Folge haben mußte, gleichwol man von Seiten des Divans wieder sich an England anschließen, und auch für dieses fast in allen Provinzen eine große Vorliebe herrschen zu wollen schien. Eine englische Eskadre kreuzte zwar immer vor den Dardanellen, ohne jedoch den türkischen Handel zu stören. — Auch der Krieg mit den Serviern wurde von der Pforte mit großer Anstrengung geführt. Lange hatte dies Land von den Deys alle Bedrückungen erfahren müssen: ein Aufstand war die Folge davon, und ihr Anführer Czerny Georg machte sich furchtbar genug, um den Verlust dieses Landes für die Türkei ahnden zu lassen. (S. d. Art. Servien.)

So haben denn nun die Türken, die im 15., 16., zum Theil auch noch im 17. Jahrhunderte das Schrekken des ganzen Europa's waren, viel, sehr viel von ihrem Uebergewicht verloren, da sie, während die übrigen Staaten in der Kriegskunst die ansehnlichsten Fortschritte machten, auf dem einmal erreichten Punkte stehen blieben. Von Natur aber sind die Türken allerdings zum Kriege geneigt, persönlich tapfer, stark und schön gebildet, außerdem mäßig, dem Luxus wenig ergeben, rechtschaffen und gutmüthig; aber beinahe eben so stolz (denn alle andre Nationen betrachten sie nur mit Geringschätzung) und träge (oft sitzen sie ganze Tage mit über einander geschlagenen Beinen, Tabak rauchend, vor den Thüren und sehen in einer Art von Erstarrung gerade vor sich hin), wie alle Morgenländer; und das Vorurtheil, als ob sie das vollkommenste Volk unter der Sonne wären und der Koran alles Wissenswürdige hinlänglich enthalte, hält sie von jeder Verbesserung ihres politischen und wissenschaftlichen Zustandes *) ab. Die Verhältnisse zwischen Mann

*) Eine Folge ihrer Unwissenheit ist die Abneigung gegen Druckereien. Die mit vieler Mühe zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gestiftete Druckerei ging bald zu Grunde und erst 1796 ließ der französische Gesandte, Verninac, zum Behuf einer politi-

und Weib bei den Türken zeigen ebenfalls, wie so ganz jeder Sinn für edlere Verhältnisse von ihnen verbannt ist. Ein Türke darf nach dem Koran vier rechtmäßige Frauen nehmen, außerdem kann er sich nebenbei noch so viel halten, als er will und zu ernähren vermag. Das weibliche Geschlecht hat hier wenig Antrieb, ihre edleren Anlagen auszubilden, und als Frau in den Harem ihres Gebieters eingesperrt, wird sie noch geistloser und dümmer, als sie vorher war. — Ungeachtet die vorzüglichsten Flüsse dreier Welttheile, die Donau, der Tigris, Euphrat und Nil, nebst dem mittelländischen, schwarzen, rothen und persischen Meere, innerhalb der Türkei liegen, oder an sie anstoßen; ungeachtet ihr Reich Baumwolle, Seide, Wein, Mais, Safran, Tabak, Siegelerde, levantischen Kaffee und andre vortreffliche Producte in Menge liefert, so hat doch das türkische Reich, welches einer der größten handelnden Staaten sein könnte, immer noch einen sehr eingeschränkten Handel (der sich großentheils auf einen Verkehr zwischen den verschiedenen Provinzen beschränkt: Credit, Wechselbriefe u. dergl. sind aber den Türken ganz fremde Dinge), und die Einfuhr ist ungleich stärker, als die Ausfuhr; den deutschen Handel nach der Türkei (levantischer Handel genannt) schätzt man jährlich auf 5 Mill. Piaster, die meisten Geschäfte aber sind in den Händen der Griechen, Armenier, Arnauten und Juden, denn die Osmanen haben zum Handel kein Geschick. Die Manufakturen überlassen sie meistens christlichen und jüdischen Einwohnern. Trägheit, Despotismus und angeerbte Vorurtheile, wozu ein hoher Grad von Aberglauben *) kommt, er-

schen Zeitung, in Constantinopel eine neue Druckerei anlegen.

*) Von ihrem Aberglauben mögen hier nur einige Beispiele zum Beweise dienen: Die Türken haben einen ganz eignen Abscheu gegen Abbildungen menschlicher Gesichter, und sie hegen die abergläubische Meinung: es könne kein Engel in ein Haus kommen, worin sich Hunde oder — menschliche Abbildungen befinden. Ein blinder Fanatism erklärt, es

stiken jeden Keim des Kunstfleißes, und selbst der Ackerbau wird bei dem äußerst fruchtbaren Boden schlecht betrieben, so daß man bei weitem nicht genug Getreide erzielt, sondern durch Zufuhr aus Egypten, der Moldau und Wallachei, der Krimm, Pohlen und Preußen einer Hungersnoth vorbeugen kann. — Noch uncultivirter ist das Feld der Wissenschaften und Künste; die höhern Wissenschaften sind ihnen völlig fremd, blos vaterländische Geschichte und Baukunst, worin sie blos nur die allgemeinen Formen von den Arabern angenommen haben, werden mit einigem Eifer bearbeitet und selbst die Griechen, die gelehrtesten Einwohner der Pforte, und in Absicht auf Kenntniß und Geschicklichkeit ihren Unterdrückern weit überlegen, haben kaum noch einen Schatten des Ruhms übrig behalten, den ihre Ureltern in den früheren Zeiten, wo ihr Vaterland in der Blüthe der Künste und Wissenschaften stand, durch Geistescultur errangen. — Die Bevölkerung des Staats nimmt von Jahr zu Jahr ab, theils durch die Vielweiberei, theils durch die Pest, welche beinahe unaufhörlich wüthet, und deren Fortdauer weit weniger vom Clima, als von den schlechten medicinischen Polizeianstalten *) und dem falschen Religionsprincip

überhaupt für gottlos, die Werke der Gottheit nachzuahmen. Dahin gehört auch der Glaube, der den Türken von Kindheit auf beigebracht wird, an eine alte Prophezeihung, die sich vor uralten Zeiten auf den Gräbern ihrer Heiligen (Santoras) gefunden haben soll, nämlich: daß die Pforte durch die Russen gesprengt und in Europa vernichtet werde: die türkischen Heere sollen zweimal, erst am Ufer des Dniesters und dann nahe bei Constantinopel gänzlich geschlagen, und die letzte Schlacht so entscheidend werden, daß der Halbmond in Europa auf immer verlöschen und die Großsultane das Reich der Gläubigen nach Asien verlegen sollen. Daher wol auch der tiefe Nationalhaß zwischen Türken und Russen!

*) In Constantinopel herrscht die Pest bisweilen mehrere Jahre lang fort und in den meisten Gegenden Asiens wüthet sie alle 10 oder 12 Jahre und rast

herrührt, daß man den von Ewigkeit vorher bestimmten Tag des Todes durch keine künstlichen Mittel weiter hinausschieben könne; theils aber durch den Mangel an Betriebsamkeit und an Gelegenheit zum Erwerb.

Religionen findet man in der Türkei vielerlei; die eigentlichen Türken sind der Muhamedanischen, von der Sekte der Sunniten (s. d. Art. Muhamedaner) zugethan; außerdem sind die Griechen die zahlreichsten, welche vier Patriarchen haben (worunter der zu Constantinopel der angesehenste ist), von den Osmanen geschützt, aber zu keinem Staatsamte gewählt und mit einem starken Kopfgelde, das jeder Nichtmuhamedaner zahlen muß, belegt werden. Noch giebt es hier Armenier, eine besondre christliche Secte (s. d. Art.), Juden und Christen, welche letztere, weil die ersten Kreuzfahrer Franken, d. i. Franzosen waren, den gemeinschaftlichen Namen Franken führen und Toleranz nebst vielen bürgerlichen Vortheilen genießen. Uebrigens aber ist die Unduldsamkeit der Türken gegen Nichtmuhamedaner empörend, und nach den Gesetzen ihrer Religion halten sie sich befugt, jeden Christen zu tödten. Durch das Kopfgeld, welches diese entrichten, erkaufen sie sich mehr die Duldung ihrer Existenz. Der Hochmuth und die Verachtung der Türken gegen alle Christen u. a. äußert sich bei allen Gelegenheiten.

Die Regierung in geistlichen Dingen ist, ungeachtet der Sultan sich Chalif nennt, dennoch ganz in den Händen des Mufti und der Geistlichkeit oder Ulema (s. d. beiden Art.). Die weltliche Herrschaft ist ganz despotisch und in den Händen des Sultans (s. d. Art.), der zwar nicht durch Staatsgrundgesetze, wol aber durch die Geistlichkeit, die auch das richterliche Amt verwaltet, durch den Großwessir und Divan, ja selbst durch die Janitscharen (wie

ein 10tel, 8tel, ja wohl ein 4tel der Einwohner weg. Gemeiniglich kommt sie aus Egypten über Smirna nach Constantinopel, wo man sie fälschlich der schlechten Luft zuschreiben will, welche aber rein und gesund ist.

die vorausgeschickte kurze Geschichte dieses Staats zeigt) eingeschränkt ist. Allein diese Beschränkung bringt eine Menge sich durchkreuzender Staatsgewalten und selbst Empörungen hervor und richtet, da sie sich wenig auf Gesetze gründet und da alle großen und kleinen Herren nach Willkühr herrschen, weit mehr Schaden als Nutzen an. Jeder Staatsdiener erpreßt, so viel er nur kann, sucht den Sultan durch ungeheure Geschenke in Gnade zu erhalten und wenn er auch, wie dies gewöhnlich geschieht, zum Lohn für seine Thaten strangulirt wird, so zieht nicht der gekränkte Unterthan, sondern die Privatkasse des Sultans sein unermeßliches Vermögen. Diese und andere Hülfsquellen machen denn auch den Privatschatz des Sultans zu dem reichsten in ganz Europa; seine Einkünfte bestehen mehr in außerordentlichen Erpressungen und Geschenken, als in festgesetzten Abgaben (denn die letztern berechnet Dallaway in seiner Beschreibung von Constantinopel nur zu 16 Mill. Piaster) und die Kasse des Staats selbst ist immer so leer, daß sie aus der Kasse des Regenten Zuschuß erhalten muß, um nicht gar zu Grunde zu gehen. Doch haben beide in den neuesten Zeiten durch neue Auflagen einen beträchtlichen Zuwachs erhalten. Uebrigens rechnet man die Staatseinkünfte, welche Miri heißen, auf 45 Millionen Piaster (27 Millionen Thaler); die Chatoullen Einkünfte des Großherrn (Hasne) sind nicht zu berechnen. (Der dahin fließende Tribut von Egypten soll allein 600,000 türkische Piaster betragen.)

Der höchste Staatsbeamte ist der Großvezier (s. d. Art.), dem im Divan oder höchsten Staatsrathe sechs Räthe oder Vezirs zur Seite sitzen und der auch das höchste Gericht hält, welches gleichfalls Divan heißt, und nicht im Serail, sondern in seinem Palaste seine Sitzungen hält. Andre hohe Personen oder Minister sind: der Staatskanzler oder Reis-Effendi (s. d. Art. Effendi), der Schatzmeister oder Tefterdar (s. d. Art.), der Großadmiral oder Kapudan-Pascha (s. d. Art.), welcher auch zuweilen Feldherr der Landarmee ist, der Janitscharen-Aga, Spahilar-Aga u. s. w. Die Hofbedienten führen gewöhnlich den Titel Aga. Der Adel ist

hier ganz unbekannt und selbst die Emirs haben, ungeachtet sie beim Volke in dem höchsten Ansehen stehen, dennoch keine bürgerlichen Vorrechte. Die Justizpflege ist schleunig und nicht verwickelt, aber sehr der Bestechung unterworfen (s. d. Art. Molla); die Polizei sehr gut, wenn man die medicinische ausnimmt.

Die Kriegsmacht der Pforte besteht zu Lande aus Janitscharen, Spahis (s. d. Art.), Provinzialsoldaten und Serhädkulys (s. d. Art. Spahis). Obgleich die Türken eine Armee von 2 bis 300,000 Mann ins Feld stellen können, die dem Feinde durch Verwüstungen, schnelle Ueberfälle und besondre bei den übrigen europäischen Armeen nicht gebräuchlichen Manövres und Stratageme viel Abbruch thun; so ist doch die innere Einrichtung derselben ganz schlecht. Die Hälfte einer türkischen Armee besteht aus Bedienten, Kaufleuten und andern Nichtsoldaten; jeder Anführer oder Pascha hat beständig ein zahlreiches Gefolge bei sich, und nach der Stärke desselben wird auch das Ansehn des Pascha geschätzt. Durch diese Menge unnützer Menschen werden die Verpflegungen, die Märsche und überhaupt alle Kriegsoperationen äußerst gehemmt. Auch ist die Lage eines solchen Pascha äußerst unsicher und gefährlich; denn durch Auszeichnung zieht er sich den Haß seiner Obern zu und wird ein Opfer seines erworbenen Ruhms, oder beim Mislingen seiner Unternehmungen wird er abgesetzt, sein Vermögen confiscirt und glücklich — wenn er noch mit dem Leben davon kommt. Ueberdies sind Disciplin und Subordination schlecht: ein mißlungener Angriff benimmt den Soldaten den Muth, eine einzige verlorne Schlacht kann das größte Heer gänzlich zerstreuen und auflösen; und die Folge der Niederlage ist gewöhnlich, daß die türkischen Provinzen selbst geplündert werden. Die Verbesserungen, welche verschiedene Europäer z. B. der Graf Bonneval u. a. in Rücksicht des Militairs gemacht haben, fanden wenig Fortgang, ja man hat in den neuesten Zeiten gesehen, welchen gefährlichen Aufstand Neuerungen in der Miliz bei den Janitscharen hervorgebracht haben! Auch die Seemacht ist in schlechtem Zustande: sie war blos im 16. und 17. Jahrhundert furchtbar. Bei diesem schwachen Zu=

stande der Streitkräfte muß der Sultan, wenn er in einen Krieg geräth, sich besonders auf die Unterstützung der Paschas verlassen; aber diese Hülfe ist denn auch sehr prekar: denn manche entziehen sich ganz der Unterwürfigkeit unter dem Sultan, andre kehren wohl gar die Waffen gegen diesen selbst. So hat der Pascha von Bagdad sich schon lange unabhängig gemacht, der von Acre nicht minder. In Egypten, Arabien und Syrien ist die Macht des Sultans gering, und die Moldau und Wallachei haben nur noch (wie in der kurzen Geschichtsdarstellung bemerkbar gemacht worden) sehr lockern, vielleicht nie wieder einen förmlichen Zusammenhang mit der Pforte. Morea, Albanien, Epirus, Scutari, Bosnien rc. sind öfters der Schauplatz von Insurrectionen, und daß die Servier jetzt für die Pforte beinahe so gut wie verloren seien, ist schon bei dem Art. Servien angedeutet worden.

So ist die Schilderung, welche im Allgemeinen die meisten und bedeutendsten Schriftsteller über die Türkei, namentlich Eton, von dieser wichtigen Nation machen, und sie stimmt auch allerdings mit der gewöhnlichen Meinung, die man heut zu Tage über dieses sonst so furchtbare Volk hegt, überein. Indessen giebt es doch Schriftsteller, die auch als Männer von Gewicht Gehör verdienen, welche das politische Verhältniß des türkischen Reichs in Schutz nehmen, und bei der Behauptung, daß die Pforte wegen ihrer Hülfsquellen mächtig genug, auch der Großsultan einer der reichsten Fürsten der Erde sei, der allgemeinen Meinung von der politischen Schwäche der Pforte, und zwar aus folgenden Grunden widersprechen: „Der National-Charakter der Türken — sagen sie — verbunden mit seiner Selbstständigkeit und Gründlichkeit, ferner ihre männliche Ruhe und ihr ernstes Wesen macht sie zu Männern und zum Kriegsdienst höchst tauglich, zumal da ihre Religion und Staatsverfassung durchaus kriegerisch sind; und obgleich diese Verfassung despotisch ist und gegen sich selbst verheerend wirkt; so ist doch jeder Krieg gegen auswärtige Feinde für sie ein heiliger, ein Religionskrieg, dem sich kein Muselmann entziehen darf. Der heiligen Fahne müssen sie durch das ganze Reich folgen, und das giebt dann eine

ungeheure Land-Miliz; auch sind die stehenden Truppen nicht so ganz ungeübt, wie man glaubt, und ihre Kriege pflegen sie sehr methodisch zu führen. Auch bieten ihre Länder, die zu den herrlichsten des Erdbodens gehören, unerschöpfliche Hülfsquellen dar u. s. f."
Dies Urtheil, so sehr es mit den oben beigebrachten jetzt allgemein angenommenen Bemerkungen im Widerspruch steht, scheint zum mindesten auf ganz eigne Resultate zu führen, wenn man es denn doch als auffallend zugestehen muß, daß bei den merkwürdigen Revolutionen, welche die meisten europäischen Staaten betroffen haben, wo alte Staaten ihrer Unabhängigkeit beraubt, alte Dynastien vom Throne gestürzt und andre an ihre Stelle gesetzt wurden, die Pforte gleichwol trotz ihrer anscheinenden Ohnmacht, sich noch immer in der Reihe selbstständiger Mächte Europas erhalten hat.

Die Bevölkerung des türkischen Reichs ist schwer, auch nur mit einiger Gewißheit anzugeben, da die Berechnungen und Auszählungen der Einwohner gar zu verschieden und widersprechend sind. Gewöhnlich hat man die Zahl der Einwohner des ganzen türkischen Reichs auf 49, wol auch nur 39 Millionen angegeben, ja Eton schätzt gar nur die ganze Bevölkerung nicht viel über 10 Millionen Individuen; allein es läßt sich hier nichts mit Sicherheit bestimmen; auch hat allerdings wol die Abnahme immerwährend einen höhern Grad erreicht (so z. B. hatte Diarbkir, eine der ersten Städte, im Jahr 1756 gegen 400,000 Einw. und um 1800 nur 50,000; Bagdad, sonst 130,000, jetzt nicht viel mehr als 30,000 Einwohner. — Dagegen behauptet nun freilich wieder jener Vertheidiger der türkischen Kräfte, daß, wenn auch die Türken durch den gegenwärtig noch mit Rußland bestehenden Krieg wirklich gezwungen würden, der Moldau und Wallachei, ja selbst Servien zu entsagen, dennoch die Türkei — deren Verlust, seit Einem Jahrhunderte gegen Rußland erlitten, er zusammen ungefähr auf 13,300 Quadrat-Meilen und 3,710,000 Seelen angiebt — in Europa, Asien und Afrika immer noch an 50,000 Quadrat-Meilen mit wenigstens 40 Millionen Einwohner übrig bleiben.

Den Schluß dieser Skizze — deren Länge der gewiß nicht unwichtige Gegenstand entschuldigen muß — mögen einige Schriften über das türkische Reich machen: Baron Tott (der sich beinahe 80 Jahr in der Türkei aufhielt) Mémoires sur les Turcs et Tartares 1785. 3 T. (deutsch: Nürnb. 1787 und 88) — Muradgea d'Ohsson Tableau gen. de l'empire othoman etc. 2 T. in Fol. 1787 u. 89. (deutsch übers. v. Beck, Leipz. 1788 u. 93 in 8.) — Will. Eton, Esq. (lange Zeit brittischer Consul in der Türkei) a survey of the turkish Empire etc. 3. Ed. 1801. (deutsch übers. v. Bergk, Leipz. 1805.); aus dessen, hie und da vielleicht etwas zu tief heruntersetzenden Schilderung (die aber von einem solchen Augenzeugen, der überall selbst Untersuchungen anstellte, doch in sehr vielen Angaben Glauben verdient) die obige Darstellung zum Theil entlehnt ist. — Thomas Thornton das türkische Reich in allen seinen Beziehungen a. d. Engl. von Fr. Herrmann, Hamb. 1808.

Tyndareus, König von Sparta, Gemal der Leda (s. d. Art.) und Vater der Helena (s. d. Art. i. d. Nachtr.).

Tyr war nach der alten nordischen Götterlehre der Gott des Kriegs und des Siegs — also der Mars der Römer. Er war ein Sohn Odins, und der kühnste und tapferste der Götter. Von ihm wird auch noch bei den Isländern der Dienstag Tyrstag genannt.

Der **Tyran**: dieses Wort, ursprünglich aus dem Griechischen, bezeichnet eigentlich einen jeden unabhängigen Fürsten, oder Landesherrn; in der Folge aber, als die Regenten ihre Macht zu mißbrauchen anfingen, kam das Wort zu einer schlechten Bedeutung und man begriff unter dem Namen: Tyrann bald einen solchen Fürsten, welcher auf widerrechtliche Art und mit Eingriff in eines andern, rechtmäßigen Herrn Rechte, sich der Herrschaft in einem Lande bemächtiget und zum Landesherrn aufgeworfen hat (Usurpator); bald auch — und in dieser Bedeutung wird es auch gegenwärtig vorzüglich im Deutschen gebraucht — einen solchen Regenten, welcher zwar auf rechtmäßige Art zur Regierung gelangt ist, aber diese, mit Uebertre-

tung der Fundamental-Gesetze des Landes, im höchsten Grad mißbraucht und seine Unterthanen ganz nach Willkühr und wie Sklaven behandelt. Daher nennt man denn auch figürlich jeden, der gegen Andre hart, grausam, gefühllos verfährt, einen Tyrann.

Tyrus, eine der berühmtesten Städte des Alterthums (in der Bibel wird sie Zor genannt), den Phöniciern gehörig und von Sidon als Colonie gestiftet. Sie erhob sich nach und nach immer mehr, während Sidon herabsank, und erstreckte ihren Seehandel über alle Küstenländer des mittelländischen Meeres; ihr Handel zu Lande aber ging durch Caravanen bis nach Indien und Arabien. Allein als in der Folge die Assyrer und Babylonier alle umliegenden Länder in Eine Monarchie verwandelten, da wurde auch Tyrus erobert, und es erhob sich nun ein anderes Tyrus (vielleicht aus einem Theile des vorherigen großen Tyrus), welches, freilich nur auf eine kleine Insel eingeschränkt, dennoch der Hauptsitz der Regierung und des Handels ward. Die Stadt hatte zwei Häfen. Alexander belagerte und eroberte endlich dieselbe, wobei viele tausend Menschen hingeopfert oder zu Sklaven verkauft wurden. Indessen zerstörte er die Stadt nicht gänzlich, sondern gab ihr einen König aus dem altregierenden Geschlechte. — Antigonus, der sie nach einiger Zeit ebenfalls belagerte, konnte sie doch nicht erobern. In der Folge erhielt sie sich unter den Syrern und Römern als thätiger Handelsplatz, ja, sie behielt auch, aus Achtung für ihren alten Ruhm, ihre eigne Regierung, bis sie endlich Kaiser Sever zur römischen Colonie machte. — Heut zu Tage führt sie den Namen Zur, oder Sur, gehört zu dem Haupttheile der asiatischen Türkei, Syrien und zwar zu dem Paschalik Akre und Said, hat 1500 Einwohner, welche Getraide- und Baumwollbau, Fischerei u. s. f. treiben.

U.

Ultor (Mythol.) — der Rächer — ein Beiname, den die Römer sowol dem Jupiter (als welchem ihm auch ein Pantheon zu Rom von Agrippa erbaut worden), als auch dem Mars beilegten, welchem Augustus in dem Kriege mit Brutus und Cassius einen Tempel gelobte, und nachher auch erbaute, um seine Rache über die Mörder des Julius Cäsar zu erflehen. Hier kam der Senat, wenn er über Kriege oder Triumphe berathschlagte, zusammen; auch die erbeuteten Kriegszeichen wurden hier aufgehangen u. s. f.

Ulugh Beigh, ein berühmter tartarischer Fürst, Enkel des weltberühmten Timur oder Tamerlan, geb. im J. Chr. 1393 (der Heg. 796.). Schon im J. 1407 trat er die Regierung an, die er als ein sehr guter und gerechter Fürst verwaltete. Am berühmtesten ist er wegen seiner mathematischen und astronomischen Kenntnisse: er errichtete zu Samarcand, außer einem prächtigen Gymnasium, ein Observatorium, und stellte hier seine eigenen astronomischen Beobachtungen an. Er ließ auch einen ungeheuer großen Quadrant verfertigen, dessen Radius so groß, als die Höhe der Sophien-Kirche zu Constantinopel soll gewesen sein. — Nach einer 40jährigen Regierung wurde er 1449 von seinem eignen Sohn, Abdallatif, einem Rebellen, erschlagen. Er hat mehrere astronomische wichtige Werke geschrieben.

Ungarn. Der Ursprung der Ungarn, welche auch Hungarn, oder Magyaren heißen, wird verschieden angegeben: nach Einigen gehörten sie zu den alten Oguren, nach Andern waren sie Abkömmlinge der Hunnen, und noch Andre rechnen sie zum Finnischen Stamme. Ein Nomadenvolk, waren sie gegen Ende des 9. Jahrh. über die Donau gegangen und zwar herbeigerufen, um das mährische Königreich, welches sich von der deutschen Herrschaft losmachen wollte, zu vernichten: es setzte seine verheerenden Züge fort, nahm (897) einen Theil von Mähren und Pannonien

(das jetzige Ungarn und ein Stück von Oestreich), fiel in Kärnthen, Baiern, Thüringen, Sachsen (von 901 bis 928 ff.) ein, so daß auch das mährische Königreich vernichtet, und zwischen den Hungarn und Böhmen getheilt wurde. So fingen nun diese gefürchteten Hungarn in der Mitte des 10. Jahrh. an, in die Reihe der europäischen Staaten zu treten; aber Deutschlands Regenten gaben ihnen Könige und Gesetze. Unter dem Herzog Geisa, der sich 973 durch Bruno taufen ließ, und unter dessen Sohne Stephan I. (dem Heiligen) wurden sie zur christlichen Religion bekehrt, wodurch sie denn einige Cultur erhielten, so daß sie nun auch ihre Streifereien ganz einstellten, und sich vielmehr auf Ackerbau, Gewerbe und Handlung legten: so wurde denn nun ihre nomadische Verfassung von 8 Stämmen aufgehoben und vielmehr Gespannschaften (Comitatus) errichtet. Stephans Nachkommen regierten sehr in Unruhe, wurden bald vertrieben, bald von dem deutschen Kaiser — nachdem es 1045 ein deutsches Reichslehen geworden — wieder eingesetzt. Auch maaßte sich gar bald Papst Gregor VII. eine Oberherrschaft auf Ungarn an und behauptete, Stephan habe sein Reich dem heil. Petrus zum Eigenthum übergeben. Wladislav I., oder der Heilige († 1095) und sein Nachfolger Koloman, welcher sich hauptsächlich jenen Versuchen des Papstes wegen einer Oberherrschaft nachdrücklich widersetzte († 1114), wußten erst durch ihre Klugheit und ihren Muth dem Reiche die innere Ruhe wieder zu geben und ihr Andenken durch Gesetzgebung und nützliche Erweiterung des Reichs in Segen zu erhalten. Sie brachten Siebenbürgen und auch Croatien und Dalmatien hinzu, wiewol dadurch mehrere Kriege mit den Venetianern und dem Griechischen Kaiser entstanden. Die Einwanderungen mehrerer Ausländer (der Kumanen, Flandrer, Deutschen), welche auch viel Vorzüge und Gerechtigkeiten erhielten, machten das Land immer bevölkerter, das denn auch besser angebauet wurde; besonders zogen die Sachsen insgesammt nach Siebenbürgen. Bela III., der sich der griechischen Bulgarei bemächtigte, auch Gallizien und Lodomirien unter

ter seine Oberherrschaft brachte; Emmerich, der seine Oberherrschaft über Servien gegen die päpstlichen Ansprüche behauptete, brachte dadurch dem Reiche immer mehr Zuwachs und eine ausgedehntere Herrschaft über die angrenzenden Länder zuwege; allein dem König Andreas II. drängte man 1222 ein Decret — die Grundlage der ungarischen Freiheit — ab, wodurch die königliche Macht beschränkt und dem hohen Adel große Rechte und Freiheiten zugestanden wurden: bald darauf ward es ein Freiheitsbrief für die ganze Nation. Unter seinem Sohne Bela IV. hemmten die Einfälle der Mogolen die weiteren Fortschritte, so wie denn auch mehrere Unruhen, Händel mit den Päpsten (welche immer versuchten, Ungarn zu einem päpstlichen Lehen zu machen), Kriege mit Böhmen, dessen Könige mehreremal zu Königen von Ungarn erklärt und gekrönt wurden, das Reich gar sehr zerrütteten, bis endlich Carl Robert aus dem Hause Anjou (1308 zum König gewählt, gest. 1342), und noch mehr sein Sohn, Ludwig der Große, das Reich befestigten, erweiterten und zu einer noch nie erlangten Größe brachten. Besonders erlangte der letztere durch die Waffen die Hoheit über Servien, Bulgarien, Moldau, Bosnien, ja auch (1370) über Pohlen, so daß sich seine Herrschaft zuletzt über alle Länder von den westlichen Küsten des schwarzen Meeres bis zum adriatischen Meerbusen und von da bis zum Ausfluß der Weichsel in die Ostsee erstreckte; so wie er auch die innere Verfassung und Cultur des Landes in einem hohen Grade verbesserte. Doch nach seinem Tode (1382), wo die eine seiner Töchter, Hedwig, den pohlnischen Thron erhielt (s. Pohlen i. dies. Nachtr. Th. II. S. 259.), brachen unter Sigismund, der die zweite Tochter, Maria, nachher zur Gemalin bekam, neue innerliche Unruhen aus; besonders fingen nun auch die Türkenkriege, so wie die Hussitischen Unruhen an, viel zu schaffen zu machen und Sigismund vermochte nicht, das Reich gegen auswärtige Feinde zu schützen: an Pohlen ging Rothrußland, Podolien und die Wallachei, an Venedig Dalmatien verloren; und 13 Städte der Zipser Gespannschaft wurden nebst mehreren Schlössern und Dörfern an Pohlen verpfändet. In der Folge wurde der Thron

bald durch Könige von Pohlen besetzt, bald durch immer fortwährende Unruhen erschüttert; doch wußte Matthias Corvinus (1458 zum Thron erhoben) sowol gegen auswärtige Feinde, gegen Pohlen, Böhmen, Oestreich, von dem er sogar Wien 1485 eroberte, als auch gegen innere Empörungen sich zu erhalten, und er war gewiß einer der größten Könige seiner Nation; war Gesetzgeber, tapfrer Kriegsheld, beförderte die Künste und Wissenschaften (er stiftete z. B. die Universität Ofen), wenn gleich auch Undankbarkeit und Härte seine Verdienste etwas verdunkelten. Er starb 1490 zu Wien und zu seinem Nachfolger wurde der König von Böhmen Wladislav VII. erwählt, unter dessen kraftloser Regierung viele jener erhaltenen Vortheile und eroberten Besitzungen (als Wien und alles was Corvin in Steyermark, Kärnthen, Krain erobert hatte) wieder verloren gingen. Nach seinem Tode (1516) brach unter seinem Sohne Ludwig II. zwischen Zapolya und Stephan Bathory ein innerer Krieg aus; auch die Türken brachen in Ungarn ein, und in der fürchterlichen Schlacht bei Mohacz, unweit der Donau, 1526. blieb Ludwig selbst. Ferdinand I., mit welchem die Reihe der Regenten aus dem Hause Habsburg anhebt, mußte seinem Nebenbuler, Johann von Zapolya, welcher, ebenfalls 1526 zum König gewählt und gekrönt, ihm viel zu schaffen machte und selbst den Schutz des türkischen Kaisers gegen Ferdinand aufrief, durch den Frieden von 1538 Siebenbürgen und die Hälfte von Ungarn abtreten; und von seinem Nachfolger, Maximilian II. an wurde nun das Reich von Deutschland aus regiert. Der Kampf gegen die Türken und innere Factionen beschäftigten Ungarn unaufhörlich und der Einfluß der mächtigen Fürsten von Siebenbürgen war nur gar zu sichtbar. So brachen außer mehreren vorhergehenden Händeln und Unruhen mit den siebenbürgischen Fürsten, Bethlen Gabor, Georg Ragotzky rc., besonders unter Leopold I. (seit 1654 König), wegen Religions- und andern Streitigkeiten, blutige innerliche Kriege aus; es entstanden Coalitionen und Verschwörungen, an welchen sogar die ersten Männer des Reichs Theil nahmen: selbst der Palatin Wesselenyi leitete die

gefährlichste Verschwörung ein, die aber durch dessen Tod (1670) noch bei Zeiten entdeckt wurde. Viele Große, Franz von Nadasd, Peter von Zrini, Christoph von Frangepani mußten auf dem Schafott sterben, dem nur mit Mühe selbst Franz von Ragozi entging. **Ungarn** wurde nun von Leopold als ein erobertes Land mit unmenschlicher Strenge behandelt, so daß endlich unter **Tököly** (s. d. Art. Th. VI. S. 192.) eine sehr große Revolution ausbrach, welcher selbst die Türken mit hineinzog, die auch 1683 Wien belagerten. Man fing nach und nach an, die furchtbaren Despoten-Befehle zurückzunehmen und die vorigen Freiheiten wieder herzustellen. Auch unterwarf sich 1687 der Fürst von Siebenbürgen dem König von Ungarn als Vasall und durch den Carlowitzer Frieden 1699 blieb jenes Fürstenthum auch in dieser Verbindung mit Ungarn. Unterdessen hatte Leopold auf einem Reichstage in Presburg 1682 Ungarn für ein **Erbreich** erklären lassen -- ein Versuch, der schon vorher, aber fruchtlos gemacht worden war — allein neue Anmaaßungen und Versuche bewirkten abermals eine Verschwörung, an deren Spitze der junge **Franz Ragozi** stand. S. hierüber ausführlicher dies. Art. Th. IV. S. 39 ff. Nur erst der Friede zu Szathmar im J. 1711, unter dem Nachfolger abgeschlossen, machte derselben ein Ende, indem völlige Amnestie, freie Religionsübung und der Nation ihre alte constitutionsmäßige Freiheit zugesichert und bestätiget wurden. Auf den 1717 unternommenen Türkenkrieg erfolgte 1718 der **Passarowitzer Friede**, durch welchen Carl VI. das ganze Temeswarer Bannat, Belgrad nebst dem dazu gehörigen Servien, Stücke der Wallachei und Bosnien erhielt — Vortheile, die aber in dem zweiten Türkenkriege und durch den darauf erfolgten Belgrader Frieden, 1739 wieder verloren gingen. Indessen wurde 1722 auf dem Presburger Reichstage Carls VI. Successions-Ordnung (s. Th. V. S. 46.) von den ungarschen Ständen angenommen, auch die neue Organisirung der Reichsadministration eingeführt, vermöge welcher das königliche Consilium locumtenentiale unter Vorsitz des Palatins die hohe Reichs-Regierung führen und allein unterm König stehen sollte.

Auch die bessere Comitat-Verfassung und mehrere große Reformen im hohen und niedern Gerichtswesen wurden vorgenommen. Im Jahr 1740 bei Kaiser Carls VI. Tode, bestieg nun dessen älteste Prinzessin, Maria Theresia (der obigen Successions-Ordnung gemäs) den ungarischen Thron, und der Muth und die Treue der Ungarn erprobten sich bei dem allgemeinen Sturme, der jetzt entstand, im ausdauerndsten Kampfe für ihre Königin, und rettete sie vom Untergange. (M. s. d. Art. Th. III. S. 76.) So wurden nun Liebe und Zutrauen herbeigeführt und immer mehr befestiget: die Großen der Nation wurden zu den ersten Staats- und Militairstellen befördert: ja, es wurden die allmäligen Veränderungen der Constitution langsam und unvermerkt und ohne den geringsten Anstoß herbeigeführt. Nach des Grafen Bathyans Tode (1765) wurde kein Palatin mehr gemacht, in den letzten 16 Jahren von Theresiens Regierung kein Reichstag mehr gehalten, u. s. f. Im J. 1771 wurden die an Pohlen seit vierthalbhundert Jahren verpfändet gewesenen Zipser-Städte bei Gelegenheit der pohlnischen Unruhen ohne Erstattung des Pfand-Schillings hinweggenommen und wieder mit Ungarn vereinigt; auch ein Theil der Moldau (1777) so wie Temeswar sammt dem Bannat (1778) kam an Ungarn. Joseph II., der nicht einmal die Rechte der ungarischen Nation beschwören und sich auch nicht krönen lassen wollte, verfuhr, so gut auch seine Bemühungen für die Aufnahme des Reichs waren, doch zu eilfertig, und seine Entwürfe z. B. die Vermessung des ganzen Reichs, ein neues Steuersystem, die völlige Verdrängung der Nationalsprache rc. brachten vielfache Irrungen hervor und machten eben sowol, als der nachher willkührlich unternommene und fehlerhaft geführte Türkenkrieg (1788) Mismuth und Verstimmung der Nation allgemein. Erst auf dem Sterbebette (1790) gab er der Nation alle die Rechte zurück, die er ihr hatte entziehen wollen und sein Bruder und Nachfolger Leopold II. hatte in den ersten Jahren nur gar zu sehr wieder gut zu machen: er beschwor das, was seine Mutter Maria Theresia beschworen hatte und in seinem Sohne Carl Alex. Leopold stellte er die seit 1765 unbesetzt gebliebene

Würde eines Palatins wieder her. Durch den mit den Türken zu Szistova 1791 abgeschlossenen Frieden mußte Belgrad und die übrigen Eroberungen wieder zurückgegeben werden. In dem nach Leopolds II. plötzlichem Tode (1792) seinem Nachfolger, dem jetzigen Kaiser Franz II. erregten gefährlichen französischen Kriege, nicht minder in dem unglücklichen Kriege, welcher im Jahr 1805 aufs neue mit Frankreich begann, und eine bedenkliche Wendung nahm, erfuhr der Regent die rührendsten Beweise von der Liebe und Gutmüthigkeit seiner braven Ungarn. In dem letztern beschloß der Landtag ohne Debatten eine allgemeine Landesinsurrection, Infanterie und Cavallerie, dem Feinde in möglichster Kürze entgegen zu stellen; und sie hatten auch wirklich in kurzem auf 40,000 Mann zusammengebracht, um ihren König zu vertheidigen.

Man unterscheidet gewöhnlich Ungarn im weitläuftigen Sinne, wo man noch das Großfürstenthum Siebenbürgen, die Königreiche Slavonien, Croatien, Dalmatien, Bosnien, Servien, die Bulgarei rc. mit dazu zählt, von dem Königreiche Ungarn im eigentlichen Verstande. Das Königreich Ungarn, das schönste und wichtigste Land der östreichischen Monarchie, gegen Norden von Galizien (durch die Carpathen), gegen Osten von der Wallachei und Siebenbürgen, gegen Süden von Slavonien und Servien, gegen Westen von Mähren, Oestreich und Steyermark begränzt, wird in Ober- und Nieder-Ungarn, diese in 4 Kreise (dies- und jenseit der Donau, dies- und jenseit der Theiß) und diese wieder in Gespanschaften (Comitatus) getheilt. Den Flächeninhalt von Ungarn giebt man auf 3,831 Quadrat-Meilen und die Einwohner auf 7,149,165 — mit Inbegrif aber von Slavonien, Croatien und Siebenbürgen auf 4,780 Quadrat-Meilen mit ungefähr 9,340,000 Einwohnern an. Diese nun lassen sich in Rücksicht auf physische Beschaffenheit in drei verschiedene Klassen theilen: 1) in die Bergbewohner, gegen 2½ Million; 2) in die Bewohner des platten Landes, etwa 4 Mill.; 3) die Städter, ungefähr von 800,000. Die erste Klasse sind gesund, munter, fest und stark — Wirkung der reinen Gebirgsluft — und daher auch unermüdet, thätig

und arbeitsam. Gemeiniglich sind auch die von ihnen bewohnten Gebirge sehr fruchtbar, wenn gleich nicht an Korne. Der größte Theil dieser Leute sind Slaven, auch viel Deutsche; sehr wenig eigentliche Ungarn. Ueberhaupt aber behaupten die Deutschen in Ungarn einen vorzüglichen Platz vor den übrigen Bewohnern. Ihr Gewerbsfleiß, ihr Ackerbau und ihre Industrie, ihr Handel zeichnet sich ganz vorzüglich aus: auch wohnen sie nach allen Seiten des Landes hin, obgleich sie an Sprache Sitten und Gebräuchen unter einander sehr verschieden sind. Die bedeutendsten Städte in Ungarn: Preßburg, Pesth, Ofen, Oedenburg rc. sind deutsch. In Hinsicht der wissenschaftlichen Cultur haben auch die Deutschen sehr viel Verdienst: ihre Land- und Bürgerschulen sind sehr gut eingerichtet und die blühendsten Gymnasien finden sich in deutschen Städten. Nicht minder zeichnen sich die Deutschen durch ihre Biederkeit, Treue, Ehrlichkeit rc. besonders aus. — Die Hauptsprachen sind die ungarische, slavonische, walachische und deutsche, auch die lateinische; doch ist seit 1805 die ungarische, statt der bis dahin üblichen lateinischen, die Sprache der öffentlichen Geschäfte geworden.

Von Gebirgen sind vorzüglich die Carpathen (s. d. Art. i. d. Nachtr.) oberhalb Preßburg, und Galizien von Ungarn trennend, besonders die Lomnizzer Spitze, 5600 Fuß hoch; von den Flüssen: die Donau, Morawa, Theiß, Drave, Sau rc., dann der 24 Quadrat-Meilen große Plattensee, der Neusiedlersee (10 Meilen im Umfange) rc. Die Produkte sind bei dem meistentheils sehr fruchtbaren Boden außerordentlich reichhaltig, wenn gleich bei Verbesserung der Cultur noch weit mehr davon zu erwarten wäre. Gold, Silber, Edelsteine aller Art (besonders Opale), Kupfer, Eisen; Quellsalz (jährlich an 120,000 Ctr.), Steinsalz (dessen Erzeugungen von Bedeutung sind, indem allein in Rhonaßeg jährlich 4 bis 500,000 Ctr. erzeugt werden); so wie überhaupt die Bergwerke noch im Jahr 1806 so ergiebig waren, daß man 30 Ctr., theils Gold, theils Silber (reines) rechnen konnte, welche monatlich aus den Bergstädten Schemnitz, Kremnitz, Neusohl nach Wien abgeführt wurden. Ferner blüht hier die Viehzucht, die Bienen- und Hünerzucht,

Getreidebau (Ungarn ist mit eine der wichtigsten Kornkammern der Monarchie), der Weinbau (jährlich auf 30 Mill. Eimer in mehr als 100 Sorten, worunter der von Tokai, Oedenburg, Rust, Ofen rc. bekannt und berühmt genug sind); der Tabak-, Flachs-, Krapp-, Feld- und Gartenbau. — Die Fabriken und Manufakturen sind in Ungarn nicht von außerordentlichem Belang. Leinwand liefert nur Zips in Menge; Tabaksfabriken, dann die Fabriken von grobem Tuch, Baumwolle, Leder und Rauchwerk, Glas, Liquor- und Rosolifabriken sind die bedeutenderen. — Was den Handel betrift, welcher durch die Donau, und mehrere andere schiffbare Flüsse gar sehr befördert wird, so ist der Mittelpunkt für das inländische Commerz sowol, als für den nach auswärts gehenden Handel die am linken Ufer der Donau gelegene Stadt Pesth, von wo aus die Hauptstraßen über Comorn, Raab, Preßburg, nach Oestreich, Mähren, Schlesien rc. nach Galizien, Siebenbürgen, Servien, der Türkei rc. führen; indessen commandirt die Wiener Fabrik-, Gewerb- und Handelsregion den ganzen Ein- und Ausfuhrhandel von Ungarn.

Die Staatsverfassung anlangend, so theilen die privilegirten Staatsbürger in Ungarn die gesetzgebende und vollziehende Gewalt mit dem Regenten, dessen Gewalt eben durch die Stände mehrere Einschränkungen leidet. Im Fall das jetzige regierende (östreichische) Haus, sowol in männlicher als weiblicher Linie ausstirbt, haben die Stände Ungarns die Rechte einer freien Regentenwahl. Jeder neue König wird nach beschwornen Reichsprivilegien gekrönt; bei eintretender Minderjährigkeit ist der Palatinus, welcher an der Spitze des Reichs steht, und gewöhnlich ein östreichischer Prinz ist (s. d. Art. Th. III. S. 349.), natürlicher Vormund. Der apostolische König kann nur auf dem von ihm berufenen Reichstage Gesetze, Auflagen rc. machen; auf welchem die Erzbischöfe, Bischöfe, Baronen, Grafen, Freiherren u. s. f. die sogenannte erste oder Magnatentafel, unter Vorsitz des Palatins; dann die Deputirten der Comitaten der königlichen Freistädte, der Capiteln, Aebte rc. die zweite oder Ständetafel, unter Vorsitz des Per-

sonals, d. h. des Präsidenten der königl. Gerichtstafel zu Pesth, ausmachen. Seine Prärogativen übt der König durch die ungarische Hofkanzlei zu Wien aus: die übrigen Landescollegien haben ihren Sitz in Ungarn. Die Stände, welche überhaupt große Privilegien haben, auf deren Aufrechthaltung sie allerdings höchst eifersüchtig sind, bestehen aus Prälaten (dem Primas regni, Erzbischof von Gran u. s. f.), Magnaten (Palatinus regni etc.) den Edelleuten und königlichen Freistädten (letztere beide durch Abgeordnete). Die Regierungsgeschäfte verwaltet die königl. Statthalterei unter dem Palatinus und die ungarische Hofkammer führt die Aufsicht über die königl Domainen, Regale rc. Die höchsten Justizstellen sind die königl. Tafel, welche die Streitigkeiten der Magnaten rc. in erster Instanz behandelt, sie haben ihren Sitz in Ofen; dann sind eigne Distriktstafeln für die 4 Hauptdistrikte.

Herrschende Religion ist die katholische; doch genießen, dem Buchstaben des Gesetzes nach, die Protestanten beinahe gleiche Rechte mit den Katholiken. An der Spitze der katholischen Geistlichkeit stehen die Erzbischöfe von Gran, Erlau und Kolocza. Zu den öffentlichen Bildungsanstalten gehören die Universität zu Pesth und die Akademieen zu Preßburg, Oedenburg, Kaschau, Großwardein rc., so wie die Bergakademieen zu Schemnitz, nicht minder das theologische Seminarium für die Lutheraner zu Preßburg und für die Reformirten zu Debretzyn.

Nicht ganz am unrechten Orte möchte wol auch hier noch der berühmten

Ungarischen Krone (sacra corona regni hungarici) Erwähnung geschehen, welche aus dem feinsten Golde, Silber und Edelgesteinen zusammengesetzt und mit vielen griechischen Bildern und Inschriften verziert ist. Ueber den Ursprung dieser Krone giebt es sehr vielfache Meinungen. Nach der Erzählung der meisten katholischen Schriftsteller soll der Papst Sylvester II., oder vielmehr Benedict VII. dieselbe Stephan dem Heiligen, dem ersten Könige der Ungarn, geschenkt, und damit zugleich ihm die königliche Würde und den Titel: Apostolischer König,

aber auch die Obliegenheit übertragen haben, dem päpstlichen Hofe gehorsam und dankbar zu sein ꝛc. Indessen ist diese Legende längst schon bestritten, und das Resultat herausgebracht worden, daß diese Krone als eine griechische Arbeit von einem griechischen Kaiser und zwar von Michael Ducas herrühre, welcher sie für die zur Zeit des Königs Salomo von Ungarn geleisteten Dienste an den Herzog und nachmaligen König Geysa I. geschickt habe. Uebrigens ist von dieser Krone, welche zugleich dadurch, daß sie am Krönungstage, wo der Erbkönig den feierlichen Eid ablegt, gleichsam das Bundeszeichen abgiebt, eine gewisse Ehrfurcht erhält, so viel gewiß, daß sie zwei verschiedene Bestandtheile hat, wovon der eine, die Basis, eine offene Reifenkrone und von griechischer Arbeit ist, der andre aber den hemisphärischen Obertheil ausmacht, welcher, von lateinischer Arbeit, in jene griechische Krone eingefaßt ist, und die Bildnisse von dem Heiland und von 8 Aposteln enthält. (die genaueste und beste Abbildung davon findet sich im Jos. Köller Comment.: de sacra regni Ungariae corona, Fünfkirch, 1801.) Auch hat diese Krone mehreremal das Schicksal gehabt, entwendet zu werden, wo dann die Ungarn mit außerordentlichem Eifer und Aufwand um die Wiedererlangung sich bemüht haben. Sie wird zu Presburg in einem besondern Behältniß aufbewahrt und es sind besonders zwei Kronhüter dazu bestellt.

Uniati (Vereinigte — von den Franzosen Reunis genannt) heißen in Pohlen diejenigen, welche zwar die Lehren und Gebräuche der griechischen Kirche beibehalten, aber den Papst doch für das allgemeine Haupt der christlichen Kirche ansehen.

Die **Union** (Alliance) heißt überhaupt eine Einigung, Vereinigung, ein Vertrag. Besonders hat man gewissen Bündnissen zwischen mehreren Mächten diesen Namen beigelegt: dahin gehört das Bündniß, welches im Jahr 1610 verschiedene protestirende Stände errichteten, um den Augsburgischen Religionsfrieden bei Kräften zu erhalten und deren Stifter **Friedrich** IV. Churfürst von der Pfalz war. Die deshalb zu Halle in Schwaben gehaltene Versammlung beschloß: daß die

Reichsstände einander in Vertheidigung der protestantischen Kirche beistehen; daß sie mit gesammter Hand unter Beihülfe Frankreichs den Churfürst von Brandenburg und den Pfalzgraf von Neuburg beim Besitz der Jülichischen Lande erhalten wollten u. s. f. Wider dieses Bündniß wurde nun von Seiten der Catholischen die sogenannte **Ligue** unter Maximilian von Baiern geschlossen (s. dies. Art. so wie den Art. Herzog **Maximilian I.** in d. Nachtr. Th. II. S. 39.). Ob nun zwar gleich Anfangs Frankreich, England und Holland die unirten Fürsten unterstützte, so trennte sich doch, da besonders der neu gewählte König Friedrich V. die Schlacht auf dem weissen Berge bei Prag verlor, die Union wieder.

Eben so ist die **Utrechter Union** die bekannte Vereinigung der niederländischen Republik, wo 1579 zu Utrecht sich die 5 Provinzen: Seeland, Holland, Utrecht, Geldern und Friesland verbanden, für ihre Religion und ihre Freiheiten Gut und Blut aufzuopfern.

Die **deutsche Union** oder die **Zwei und Zwanziger** ist der Name einer, von dem durch seine Schicksale berühmten und berüchtigten D. Carl Friedrich **Bahrdt** zu Halle (s. Th. I. S. 109.) seit 1787 projectirten, geheimen Gesellschaft, deren Zweck, **Bahrdt's** ersten Vorspiegelungen nach, Beförderung der **Aufklärung** sein sollte, bei der er aber seine ökonomischen Umstände zu verbessern suchte und zugleich den Riesenplan hatte, die Direction des Buchhandels in Deutschland in seine Hände zu bringen. — Die äußere Veranlassung zu dieser Gesellschaft gab Friedrichs des Einzigen Tod und der Regierungsantritt seines Nachfolgers. Viele denkende Männer, welche sahen, daß nach Friedrichs Absterben Schwärmerei und Aberglauben in Deutschland immer mehr überhand nahmen, wünschten eine engere Verbindung der hellen und denkenden Köpfe, um diesem Uebel Widerstand zu leisten; sie äußerten solche Wünsche mündlich und schriftlich gegen einander; allein niemand trat auf, um diese Verbindung wirklich zu knüpfen. Endlich verband sich **Bahrdt**, der schon längst eine Reformation des gan-

zen theologischen Systems projectirt hatte, mit einigen vertrauten Freunden, welche aus reinen Absichten Aufklärung wünschten und erließ im Jahre 1787 in der Stille und ohne seinen Namen zu nennen, 1) einen Aufruf an die Freunde der Vernunft, Wahrheit und Tugend, in welcher er diese zu einer Verbindung aufforderte, die zum Besten der Menschheit und zur Beförderung der Aufklärung geschlossen werden sollte und über deren Plan, seiner Angabe nach, bereits eine Gesellschaft von 22, theils Staatsmännern, theils öffentlichen Lehrern, theils Privatpersonen sich vereiniget hatte. Diesem Aufruf wurde 2) eine Eidesformel beigefügt, die jeder Empfänger des Aufrufs unterschreiben sollte, wenn er den Zweck der Gesellschaft (die Bahrdt hier die deutsche Union nannte) billigte. Noch wurde 3) ein — ziemlich unbestimmter — Plan der Zwei und Zwanziger beigefügt. Gegen Ende des Jahres 1787 wurde aber schon 4) ein verbesserter Plan ausgegeben, in welchem nochmals: wahre Aufklärung und Entthronung des Fanatismus und moralischen Despotismus als Zweck der Union angegeben wurde, als Mittel aber auch zugleich: ein geheimer Operationsplan, nach welchem es möglich werden sollte, den Buchhandel in die Hände der deutschen Union zu bringen. — Die durch den Aufruf Eingeladenen wurden zugleich angewiesen, ihre Antworten an einige Personen zu senden, die theils von Bahrdt und seinen Freunden unterrichtet waren, theils aber auch von seinem Projecte noch gar keine Kenntniß hatten, um hierdurch den Eingeladenen die Meinung beizubringen, daß diejenigen, an deren Addresse sie gewiesen würden, Mitglieder und Theilnehmer der Union wären. Da selbst berühmte Männer, z.B. Baldinger zu Marburg, Knigge (s. Nachtr. Th. I. S. 531.) und andere sich der Union annahmen und Bahrdt anfänglich seinen Einfluß auf die Gesellschaft verschwieg; so erhielt diese immer mehrere Mitglieder. Indessen wünschte jeder, der hinzutrat, zu wissen: wer die Zwei und Zwanziger wären? und doch konnten selbst diejenigen, die neue Mitglieder anwarben, hierüber keine Auskunft geben. Da Bahrdt durch seinen Eigen-

sinn bereits die eigentlichen ursprünglichen Theilnehmer der Union von sich entfernt hatte; so überredete er nun einen Freund in Halle, der ein ansehnliches Amt bekleidete, sich in einem gedruckten Circulare als Geschäftsträger der Union aufführen zu lassen. Durch dieses Circulare schien die Union vollkommene Festigkeit zu erhalten. Allein jetzt erschien folgende Schrift: Mehr Noten als Text, oder die deutsche Union der Zwei und Zwanziger, eines neuen geheimen Ordens zum Besten der Menschheit. Leipzig, 1789. gr. 8. welche, nebst mehreren Actenstücken (unter diesen den oben gedachten Aufruf, Eidesformel und den ersten und verbesserten Plan), auch die Liste der deutschen Union, oder ein Namensverzeichniß von beinahe dritthalb hundert Personen, die Mitglieder der Gesellschaft sein sollten, enthielt. Sogleich folgten in dem Intelligenzblatte der (damaligen Jenaischen, jetzt Hallischen) Allgemeinen Literatur-Zeitung die Erklärungen mehrerer Gelehrten, deren Namen mit in jenem Verzeichnisse aufgeführt waren: daß sie keine Mitglieder der deutschen Union seien. Schon dieser Umstand wurde der Union sehr nachtheilig; allein nun erklärte auch jener Freund Bahrdts, der durch die gedachte Schrift seine Ehre gekränkt glaubte, sowol in Briefen, als auch öffentlich: daß er von der Union abgegangen sei und die unter seinem Namen herumgesandten Briefe nicht von ihm wären. Durch diese Erklärung wurde die, ihrem öffentlich erklärten Zwecke nach, schätzbare, gesellschaftliche Verbindung, an deren Spitze nur kein Bahrdt stehen durfte, nach und nach völlig aufgelöset, ehe sie noch wirklich gegründet war.

Die Unionisten wurden alle diejenigen genannt, welche eine Vereinigung zwischen den Calvinisch-Reformirten und Evangelisch-Lutherischen zu Stande zu bringen suchten. Besonders waren die Würtembergischen Theologen zu Anfange des 18. Jahrhunderts deshalb sehr bemüht, und es entstand daher das bekannte

Unions-Werk, worunter man alle die Bemühungen verstand, welche zum Theil Gottesgelehrte, zum

Theil aber auch Staatsmänner anwendeten, um eine Vereinigung der sämmtlichen christlichen Religionen zu Stande zu bringen. Außer Desiderius Erasmus, Hugo Grotius, Joh. Barnes ꝛc. haben sehr viele Gelehrte eine ungeheure Menge Schriften deshalb gewechselt; allein es hat, wie bekannt, zu nichts geführt, und ihr Bestreben ist umsonst geblieben.

Die Universalisten werden diejenigen von den Reformirten Theologen genannt, welche behaupteten, daß Gott zwar alle Menschen selig machen wolle, wenn sie glaubten; aber daß er nur nicht allen eben diesen Glauben schenke, wodurch sie selig werden könnten — eine Lehre, welche zuerst von Joh. Camerone, einem gebornen Schottländer, aufgebracht und von seinem Schüler Moses Amiraldus aufs eifrigste fortgepflanzt wurde.

Das Universum: darunter versteht man das Weltall, die ganze Welt, wie wir sie um uns sehen; nicht minder den Inbegriff aller Weltkörper in ihrer Verbindung und Ordnung unter einander.

* Universitäten. — Es darf bei diesem Artikel eins der besten und wichtigsten Werke, welches seitdem über diesen Gegenstand erschienen ist, nicht mit Stillschweigen übergangen werden, nemlich: Coup d'oeil sur les Universités et le mode de l'instruction publique de l'Allemagne protestante etc. p. Charles Villers, à Cassel 1808. Die gehaltvolle Schrift ist auch ins Deutsche durch Hagena übersetzt worden.

Unterschlächtig, s. Oberschlächtig i. d. Nachtr.

Urang-Utang, s. Orang-Outang i. d. Nachtr.

Urim und Thummim. Was diese in dem jüdischen Alterthum vorkommenden Worte (welche eigentlich so viel bedeuten, als: Licht und Recht, oder: Wahrheit und Weisheit) gewesen seien, darüber ist unter den Gelehrten sehr viel gestritten worden. Der gewöhnlichen Meinung nach war es ein kleines Schild, welches der hohe Priester auf der Brust trug, und in welchem gewisse Charaktere eingegraben waren. Man hielt es

für ein besondres Heiligthum, wodurch, wenn man in zweifelhaften Fällen sich besonders Raths erholen wollte, dem hohen Priester ein besonderes Licht göttlicher Offenbarung zu Theil würde: wiewol Andere auch das Urim und Thummim ganz und gar von keinem äußern Werkzeug, sondern von dem göttlichen Lichte habe verstehen wollen, welches der hohe Priester durch gewisse Cerimonien, welche mit und bei dem Schilde verrichtet worden, erlangt habe. Man nannte daher auch die auf solche Art erforschten Aussprüche Gottes ebenfalls: Urim und Thummim.

Ursulinerinnen, Ursuliner = Jungfrauen, ist eine gewisse geistliche Ordensgesellschaft junger Frauenzimmer, welche nach der Regel des heil. Augustinus unter gewissen Bischöfen lebten, und welche von Angela de Besse in Italien 1537 gestiftet worden. Ihr Hauptzweck ist: junge Weibspersonen zu erziehen und zu unterrichten; ihre Tracht ist ganz weiß, und mit einem schwarzen Mantel umgeben.

Usucapion, s. Verjährung.

V.

Valentinianer waren eine gewisse Secte im 2. Jahrhundert, die den Namen von ihrem Stifter, Valentin, erhielten. Dieser, aus Egypten gebürtig, hatte zu Alexandrien studirt, und durch seine Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit einen ausgezeichneten Namen sich erworben. In der Folge aber trennte er sich von der Kirche und breitete seine Lehren und Irthümer in Egypten unterm Papst Hyginus auch zu Rom immer weiter aus. Er wurde deshalb zweimal aus der Kirche verstoßen und zuletzt gar auf immer verwiesen. Seine Irrlehren nun, die er theils mündlich, theils auch in Schriften (unter andern in einem Werke Sophia) verbreitete, gingen darauf hinaus, daß er

30 Aeonen (und zwar 15 männlichen und 15 weiblichen Geschlechts) annahm, aus denen die Fülle der Gottheit bestehen sollte, und welchen der Schöpfer der Welt und die Engel untergeordnet wären. Das Haupt und die Quelle aller jener Aeonen wäre der einige unsichtbare, ewige, unbegreifliche Gott, Proarche, Propator, auch Bython genannt rc. rc. Aus allen geht wol so viel hervor, daß Valentin sein System aus heidnischen, jüdischen, christlichen Lehrsätzen zusammengetragen habe und daß die egyptische Philosophie der Pythagorisch-Platonischen Weltweisen den Hauptstoff dazu hergegeben, welcher von den Juden in ihrer geheimen Metaphysik oder Cabbala ausgeputzt und dann mit den Geheimnissen der christlichen Religion vereinigt worden. — Er hatte viel Schüler und Anhänger, die besonders zur Zeit des heil. Irenäus sich sehr ausbreiteten und Zulauf erhielten.

Valeria Messalina, s. Messalina.

P. Aurel. Licinius Valerius Valerianus, römischer Kaiser, geb. im J. Chr. 190. Aus einem vornehmen Geschlechte abstammend, zeichnete er sich durch seine Feldherrntalente eben sowol, als durch seinen treflichen Character vorzüglich aus, bekleidete die Stelle eines Princeps Senatus, wurde von der Armee, nach des Gallus Tode, zum Kaiser ausgerufen, und bestieg mit der höchsten Zufriedenheit den Thron. Allein bald machten ihm die Anfälle der Deutschen, Franken, Gothen, noch mehr aber die Perser, Scythen und andere Barbaren sehr zu schaffen. Da, während gegen jene, die Franken, Gothen und andere deutsche Völker, mit Glück gefochten wurde, fast alle morgenländische Provinzen in die Gewalt der Perser gerathen waren, so machte sich Valerian selbst auf, und eroberte auch Syrien; allein sein Liebling, Macrianus, von den Feinden bestochen, verleitete ihn zu einer höchst nachtheiligen Schlacht, wo Valerian geschlagen und in seinem 70. Jahre gefangen wurde. Der persische König, Sapor, behandelte ihn aufs schändlichste, ließ ihn in Ketten durch das Reich führen, ja, nach einigen Nachrichten, sogar lebendig schinden. Jener sein verrätherischer Günstling, Macrianus, war auch der elende

Rathgeber, auf dessen Zureden der Kaiser, vorher ein Freund der Christen, die schrecklichste Verfolgung der Christen, welche 3 Jahre lang dauerte, hatte verhängen lassen.

la Valette (Valetta) die Hauptstadt von Malta (s. dies. Art.).

Vapo: so heißt in Neapel eine gewisse Klasse von Menschen, welche einen, besonders Fremden, wenn sich dieser nicht ganz sicher wider etwanige Anfälle der Banditen glaubt, gegen einen gewissen ansehnlichen Sold, allenthalben begleiten, so daß man unter ihrem Schutze, da sie besonders stark bewaffnet, von erprobtem Muth und Leibeskräften, überdies auch mit den Banditen selbst bekannt sind, ganz sicher umherwandeln kann. Sie folgen ihrem Schützling (um dies Wort mit Archenholz zu gebrauchen) wie ein Schatten und schlafen sogar des Nachts, im Mantel gehüllt, vor seiner Thüre auf der Erde.

Varianten (variantes lectiones) heißen diejenigen Abweichungen der Lesarten in den Schriften der Alten, welche durch die Abschreiber entstanden sind. Da bekanntermaßen ehedem die Schriften nicht durch die Druckerei, sondern blos durch Abschreiber vervielfältigt werden konnten, so war es ganz natürlich, daß theils durch Unwissenheit oder Unachtsamkeit, theils auch durch Eigendünkel solcher Abschreiber oft nicht blos Buchstaben und Worte, sondern auch ganze Zeilen verändert und verfälscht wurden. Welch ein reichhaltiges Feld für die gelehrten Streitigkeiten der Glossatoren, Commentatoren und überhaupt aller älteren und neueren Herausgeber jener Werke dadurch entstanden, ist sattsam bekannt.

* **Vauban:** diesem berühmten Helden hat der jetzige französische Kaiser in der Invaliden-Kirche zu Paris ein schönes Monument errichten lassen (s. den Art. Paris, in den Nachtr. Th. II. S. 206.).

Vaucanson (spr. Wohcangsong), ein berühmter Mechaniker des verflossenen Jahrhunderts, geboren zu Lyon, gestorben im Jahr 1783, berühmt durch die merkwürdigen Automate: der Flötenspieler, die

die Ente, den Trommelschläger ꝛc. (s. d. Art. Automat, ingleichen den Art. Trommel i. d. Nachträgen).

* Vaudeville. Eine sinnreiche Erklärung der Etymologie dieses Wortes sei mir erlaubt, hier noch aus Wielands deutschem Merkur v. 1800 M. Octbr. anzuführen: Nemlich Vau, ein alt französisches Wort, sei wahrscheinlich aus der Volksaussprache des lateinischen Vado entstanden, und bedeute daher ein Gehen, einen Gang: ähnlich zusammengesetzte Wörter im Französischen, z. B. Vautours, Vautrait schienen dies zu bestätigen, besonders aber das Vau-de-route (ein verworrenes Fliehen, gleichsam im Gehen abwärts von der Straße). Es schien daher das Straßenlied, der Liebling der Pflastertreter ganz einen passenden Namen in Vau-de-ville (ein Gehen von Stadt zu Stadt, wie vom Munde zu Munde) gefunden zu haben.

Der St. Veits-Tanz: so wird eine gewisse Krankheit genannt, wo der Mensch in einer Art krampfhafter Bewegung immerfort herumtanzen und herumspringen soll. Vielleicht hat es mit dieser Krankheit dieselbe Bewandniß, wie mit dem sogenannten Tarantelstich (s. d. Art.), obgleich von dieser Tanzsucht Wunderdinge erzählt werden, und besonders, daß sich dieselbe am St. Veitstage im J. 1518 hundert Männer und Weiber soll bemächtiget haben: daher auch der Name; wiewol andre diesen Namen daher leiten, daß besonders am St. Veitstage den dazu geeigneten Personen jene große Tanzlust anwandle. Die Erzählung einer ähnlichen Wirkung, welche zu Colbeck im Halberstädtischen sich zeigte, ist zu merkwürdig, als daß ich sie den Lesern — welche diese kleine Abweichung wol einmal entschuldigen werden, da sie ihnen vielleicht eine kleine Unterhaltung gewährt — vorenthalten sollte. Am Christ-Abend des Jahres 1005 — so sagt die Legende — fiel es 18 Männern und 15 Weibern, die des Getränks zu viel genossen hatten, ein, die Christmetten nach ihrer Art mit Geschrei und Tanzen und Springen um die Kirche herum zu feiern. Der Priester, dadurch in seinen Amtsverrich-

tungen aufs frevendlichste gestört, bat Gott im heiligen Eifer von der Kanzel herab, er möchte diese bösen Menschen ein ganzes Jahr nach einander tanzen lassen. Das fromme Gebet wurde natürlich erhört und der von oben herab so gesegnete Tanz dauerte richtig ein ganzes Jahr ununterbrochen fort. Der Küster wollte seine Schwester, die mit unter diesem lustigen Gesindel herumsprang, herausreißen; allein er behielt ihren Arm und sie — ihren Tänzer. Es wurden am Ende tiefe Gruben in die Erde hineingesprungen, dennoch hörten sie nicht auf; auch wurde das Wunder dadurch noch kräftiger, daß sie nichts von ihren Ballkleidern ruinirten, daß ihre Toilette nicht im geringsten in Unordnung kam, die Tanzschuhe nicht zerrissen und die Tanzenden doch auch vor lauter Tanzlust weder Essen noch Trinken zu sich nahmen! Viele Menschen, unter denen auch selbst Fürsten waren, reiseten hieher, um dies erbauliche Ballet — oder, wie die Legende sich ausdrückt — dies erbärmliche Spectakel mit anzusehen. Endlich kamen, nach Jahr und Tag, auch zwei Bischöfe von Cölln und Hildesheim, welche durch ihr ernstliches anhaltendes Gebet es endlich vermochten, das Mirakel und — die Tanzwuth von jenen sündigen Weltkindern abzuwenden. Einige von diesen mußten die Lust sogleich mit dem Tode büßen, andere schliefen 3 Jahre hinter einander nach dieser ansehnlichen Bewegung, und noch andere behielten ein Zittern und Beben bis an ihr Ende.

Das Velin- (franz. spr. Weleng-) Papier, oder Pergamentpapier heißt diejenige Gattung von Papier, welche nicht in den gewöhnlichen Draht-Formen, sondern von ganz anderm und sehr feinem Drahte gemacht wird. Bekanntermaßen besteht die Form bei dem Papiermachen aus einem hölzernen Rahm, zwischen welchem Drahtfäden neben einander, der Länge nach, ausgespannt sind, auf welchen dann feine, neben einander, der Breite nach, laufende messingene Drähte ruhen: mit dieser Form wird der Papierzeug geschöpft und darin zu Bogen gebildet. Diese Drähte sind denn nun bei dem Pergamentpapier äußerst dicht, indem sie auf einem Weberstuhle wie ein feines Sieb gewirkt werden; sie sind so fein, daß auf

dem Papiere gar keine Abdrücke von Formdrähten zu sehen sind.

Veliten (Velites) waren bei den Römern eine gewisse Gattung leichter Reiterei, welche wegen ihrer Geschwindigkeit (volites, d. h. volantes, fliegend) den Namen führten. Sie waren nicht in bestimmte Cohorten getheilt, hatten auch keinen festen angewiesenen Posten, sondern fochten bald hie bald da in zerstreuten Haufen; neckten den Feind, mußten auch öfters in beträchtlicher Entfernung den Feind beobachten u. s. w. Zu Waffen hatten sie Bogen, Schleudern und Wurfspiese, auch ein leichtes Schwerdt rc.

Das **Veltlin** (Veltelin, Val Tellin, Telliner=Thal) ist ein kleiner Strich Landes, welcher ehemals zu der Schweitz und zwar zu dem Graubündtner Lande gehörte, und längst der Adda, zwischen dem venetianischen Gebiet, dem Herzogthum Mailand, Tyrol und dem Graubündtner Lande liegt. Es ist gleichsam der Schlüssel von Italien, welcher Mailand und Tyrol mit einander verbindet. Es gehörte ehedem zu dem Herzogthum Mailand, dessen Herzog es 1404 dem Bisthum Chur schenkte; allein die folgenden Herzoge nahmen es wieder in Besitz, bis es 1512 die Graubündtner zum Lohn für ihren dem Herzog Maximilian Sforza geleisteten Beistand erhielten. Merkwürdig war der im Jahr 1620 von den Catholiken hier erregte Aufstand, wo sie, nach einem verabredeten Zeichen, alle Protestanten unter dem schrecklichsten Blutbade niedermachten. Eine Schändlichkeit, welche das höchste Aufsehen erregte und den König von Frankreich bewog, sich der Protestanten anzunehmen, worauf es zu langwierigen Händeln kam, an welchen der Kaiser, Spanien, der Papst ebenfalls Antheil nahmen. Durch den Spanisch=Französischen Tractat zu Monçon (1626) wurden zwar die Einwohner des Veltlins für freie Leute erklärt, auch das Land von fremdem Kriegsvolke frei; allein es kam doch zu keiner wahren Ruhe und lange dauerten noch die Händel und Zwistigkeiten fort. — In der neueren Zeit ist **Veltlin** zum Königreich Italien und zwar zum Depart. Adda geschlagen worden. Man rechnet es 60 Quadrat=Meilen und 120,000 Einwohner darin,

Uebrigens ist es ein sehr gesegnetes Thal, welches treffliche Producte an Obst, Vieh ꝛc. vorzüglich aber an Wein hat; der Veltiner Wein ist sehr berühmt und eben so hoch geschätzt als der Falerner.

Vendome — ein Name, der sich in der französischen Geschichte merkwürdig gemacht hat, und worunter wir die beiden Brüder Ludwig Joseph und Philipp vorzüglich anführen.

Ludwig Joseph Herzog von Vendome, ein Urenkel Heinrichs IV. geb. 1654, machte schon im 18. Jahre als Freiwilliger seinen ersten Feldzug gegen Holland. Bei den Einnahmen von Luxembourg (1684), von Mons (1691), von Namur (1692) zeichnete er sich, so wie in mehreren Schlachten, vorzüglich aus, nahm 1694 seinen Sitz vor allen geistlichen und weltlichen Pairs in dem Parlamente zu Paris ein, commandirte 1695 die französische Armee in Spanien und eroberte 1697 die Stadt Barcellona. Vom König 1702 an die Stelle des von den Kaiserlichen in Cremona gefangen genommenen Marschalls von Villeroy zum Commandeur der Armee in Italien ernannt, erfocht er mehrere Siege, schlug 1705 den Prinz Eugen zu Cassano und wäre beinahe so glücklich gewesen, Turin einzunehmen, wenn er nicht nach Flandern gemußt hätte, um den Verlust des Villeroy wieder gut zu machen. In der Schlacht bei Oudenarde 1708 hatte er zwar Unglück; allein des Königs Zufriedenheit blieb unverändert, bis endlich doch der Herzog von Burgund den König wider ihn einnahm und es dahin brachte, daß man Vendome die Vermeidung des Hofs zu verstehen gab. Indessen dauerte diese Ungnade nicht lange, und als nun besonders Philipps V. Krone in Spanien, nach dem unglücklichen Treffen bei Saragossa, sehr zu wanken anfing, da wurde Vendome (1710) nach Spanien geschickt, wo Philipp weder Truppen noch Generale mehr hatte. Vendome bot alles auf, die ganze Nation wurde von Enthusiasmus ergriffen: es glückte ihm, er brachte den König nach Madrid zurück, nöthigte die Sieger, sich gegen Portugall zurückzuziehen, und erhielt den berühmten Sieg bei Villaviciosa, wodurch die spanische Krone wieder auf Philipps V. Haupte befestigt wurde.

Philipp erklärte ihn zur Belohnung für einen Prinz vom Geblüte: eine Ehre, die er nicht lange genoß, denn er starb 1712 zu Vineros in Catalonien an einer Indigestion: sein Körper wurde auch im Escurial bei den Infanten und Infantinnen von Spanien beigesetzt. Furchtlos, sanft, ohne Stolz, ohne Haß, Neid oder Rache, Vater seiner Soldaten, war er gewiß ein trefflicher General; nur setzten oft Unüberlegtheit, und eine gewisse Unordnung, welche selbst an seiner Person häufig sichtbar ward, seinen Ruhm öfters in Gefahr.

Philipp von Vendome, Malthefer Ritter und Groß-Prior des Ordens von Malta in Frankreich, Bruder des Vorigen, geb. 1655. Von Jugend auf zeigte er großen Hang zum Kriege und begleitete schon im 14. Jahre seinen Oheim, den Herzog von Beaufort, bei der Expedition vor Candia. In dem darauf erfolgten Kriege zwischen Frankreich und Holland 1672 begleitete er Ludwig XIV. und zeichnete sich bei dem Uebergange über den Rhein, bei der Belagerung von Mastricht, in der Schlacht bei Sinzheim (1674), bei der Eroberung von Valenciennes und Cambray (1677), dann in der Folge in der Schlacht bei Fleurus (1690) besonders aus. Im J. 1693 zum General-Lieutenant ernannt, erhielt er 1695 an seines Bruders Stelle das Commando in der Provence, dem er dann, nach erfolgtem Frieden zwischen Frankreich und Savoyen, nach Catalonien nachfolgte und bei der Belagerung von Barcellona (1697), so wie bei der Niederlage des Vice-Königs von Catalonien, D. Franz von Velasco, sich als Held seines Bruders würdig zeigte. In dem Successionskriege nach Italien beordert, nahm er den Kaiserlichen mehrere Plätze weg; allein da die Schlacht bei Cassano (Aug. 1705.) unglücklich ausfiel und man seiner Abwesenheit die Schuld beimas, verfiel er in Ungnade, zog sich nach Rom zurück, und nachdem er auch den größten Theil seiner geistlichen Präbenden niedergelegt hatte und der König ihm eine Pension von 24,000 Livr. angewiesen hatte, war er entschlossen, wieder nach Frankreich zu gehen. Indem er nun bei dieser Gelegenheit durch das Graubündtner Land seine Reise machte, hatte er das besondre Schicksal, daß ihn eine Privat-Person, der Rathsherr zu Chur, Tho-

mas Maßner aus dem Grunde arretiren ließ, weil sein, des Maßners, Sohn in Frankreich gefangen gehalten wurde, und er dagegen Repressalien gebrauchen müsse. Der französische Gesandte in der Schweitz führte über diese Beleidigung eines Privatmanns gegen einen Prinzen vom Geblüte nachdrückliche Beschwerde; die Graubündtner machten Maßnern, der sich indessen nach Deutschland geflüchtet hatte, den Proceß und verurtheilten ihn, bei seinem Außenbleiben, 1712 zum Tode. Der Großprior, welcher wieder freigelassen wurde, reiste nun nach Paris, wo seit dem Tode seines Bruders ihm nun wieder die Gnadensonne zu lächeln schien. Da hierauf Maltha 1715 von den Türken bedroht wurde, eilte er sogleich dem Orden zu Hülfe: der Großmeister ernannte ihn zum Generalissimus der Truppen; allein, da aus der Belagerung kein Ernst ward, so kehrte er noch im October desselben Jahres nach Paris zurück, wo er sich besonders den Unterhaltungen mit den geistreichsten Männern damaliger Zeit überließ. Im Jahr 1719 legte er das Großpriorat nieder, nahm den Titel als Prior von Vendome an und starb 1724. So wie er als Held seinem Bruder glich, so kam er ihm auch in Tugenden, so wie in Fehlern, ganz gleich.

Venedig. Nach einer alten Sage stammen die Veneter von den Heneten ab, welche nach dem trojanischen Kriege aus Kleinasien kamen (904 vor Chr.). Sie sind eine der ältesten und berühmtesten Nationen in Italien, und besaßen ein weitläufiges, fruchtbares Gebiet im Norden und Westen des adriatischen Meeres. Bei dem Eindringen des Attila auch nach Italien (in der Mitte des 5. Jahrh.) flüchteten die Bewohner der Ebenen am Fuße der Norischen Alpen in einen Winkel des adriatischen Meerbusens, auf einige wüste Klippen und Inseln, wo schon 421 sich die Paduaner niedergelassen hatten, und legten hier den Grund zu der Stadt Venedig. Mehrere Flüchtlinge kamen hinzu: dadurch und durch die Kriege der Franken und Gothen wurde diese Colonie immer mehr bevölkert. Ihre Hülfsquelle war hauptsächlich das Meer, zugleich aber auch eine Schutzmauer gegen ihre Feinde und so auch ein Mittel zur Macht und zum Reichthum. Sie hatten

sehr vielen Antheil an dem Handel, der von Alexandrien aus nach den Häfen des Occidents geführt wurde; ja endlich durch die Auswanderung einer großen Menge von Einwohnern Roms, welche nach den Verheerungen Italiens keinen Unterhalt mehr hier fanden, nahm diese Republik immer noch mehr zu, so daß sie endlich zu Anfange des 11. Jahrhunderts bei Gelegenheit der Kreuzzüge anfing, Eroberungen in Dalmatien zu machen; bald erlangte sie Candia und mehrere Inseln im Archipelagus; dann erweiterte sie ihr Gebiet nach der Lombardie zu, und im Jahre 1486 bekam sie das Königreich Cypern. Mit ihrer Macht hielt auch das Wachsthum ihres Handels gleichen Schritt; sie benutzte ihren Einfluß in Constantinopel zur Vergrößerung ihres Handels mit Indien. Die Waaren, wie Seide, Perlen, Musselin ꝛc., welche über das caspische in das schwarze Meer und von da nach Constantinopel transportirt wurden, wußten die Venetianer sehr gut zu gebrauchen und Europa mußte von ihnen vorzüglich die orientalischen Waaren nehmen. Sie führten dabei eine Art von Tauschhandel; so daß sie z. B. nach Alexandrien und in die syrischen Häfen Bauholz, Eisen, Kupfer, Spiegel, Geschmeide, Glaswaaren ꝛc. brachten und dagegen Gewürze aller Art, Edelsteine, Perlen, Baumwolle, Seide ꝛc. mitnahmen. Kurz, sie gaben ihrem Seehandel nach und nach eine Ausdehnung, von der man vorher kein Beispiel gehabt hatte, und die Geschichtschreiber des 14. und 15. Jahrhunderts sprechen von dem Reichthum und der Macht der Venetianer mit Bewunderung und Erstaunen. Sie besiegten die Saracenen, die Griechen, ihre Nachbarn, die Genueser und Pisaner zu verschiedenen Malen und Venedig hatte in diesen blühenden Zeiten 300 Kriegsschiffe mit 80,000 Matrosen, nicht minder 145 Galeeren mit 12,000 Seesoldaten; eine ungeheure Handelsmarine, die an 3000 Kauffarteischiffe und Fahrzeuge von 30 bis zu 200 Tonnen Last enthielten und 18,000 Matrosen beschäftigte.

Zum Beweise von Venedigs Macht dient das Ereigniß, welches zu der bekannten Cerimonie: die Vermählung des Doge mit dem Meere die Veranlassung gab: Als Papst Alexander III., vom

Kaiser **Friedrich** I. (**Rothbarth**) verfolgt, sich 1177 nach Venedig flüchtete, sendete der Kaiser seinen Sohn Otto mit einer Flotte von 75 Galeeren gegen die Venetianer. Der Doge **Sebastian Ziani** ging dem Prinzen mit 30 Galeeren entgegen, griff ihn an den Küsten von Istrien an, schlug ihn gänzlich und brachte ihn selbst gefangen nach Venedig. Zur Dankbarkeit gab der Papst dem Doge seinen Ring: „Bedient Euch dessen," sprach er, „als einer Kette, um die Fluten dem venetianischen Reiche unterwürfig zu machen; vermählt Euch durch diesen Ring mit dem Meere, und von nun an werde jährlich an demselben Tage diese Vermählung von Euch und Euren Nachfolgern wiederholt."

Nur erst, als die **Portugiesen** den neuen Weg nach Indien über das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckten (1497), verminderten sich die Quellen von Venedigs Handelsflor und seiner Macht. Durch anhaltende Kriege mit Genua, noch mehr aber durch das Bündniß der vornehmsten europäischen Mächte zu Cambray wider diese Republik, sehr geschwächt, fing sie an zu sinken. Die Türken nahmen 1571 die Insel Cypern und 1669 die Insel Candia: zwar erhielt sie durch den Carlowitzer Frieden (1699) Morea, das sie aber durch den Tractat von Passarowitz (1718) wieder herausgeben mußte. Längst schon gab es die schüchterne Politik dieser Republik nach Außen, so wie der inquisitorische Druck im Innern, deutlich zu erkennen, daß dieser Staat sich selbst überlebt habe. Einen Beweis von der traurigen Beschaffenheit ihrer Marine gab sie auch im Jahr 1786, wo sie nicht einmal dem kleinen Raubstaate von Tunis Furcht einzujagen vermochte, sondern sogar vor ganz Europa die Demüthigung erfuhr, daß sie jenen Seeräubern einen jährlichen Tribut bewilligen mußte.

Noch beim Ausbruch der französischen Revolution zählte sie zwar 3 Millionen Einwohner; aber sie hatte kein Gewicht mehr in der Wagschaale Europas. **Bonaparte's** Siege, welche er zum Theil auf venetianischem Gebiete erfocht (vergl. d. Art. **Napoleon** i. d. Nachtr. Thl. II. S. 100.) brachten Gährungen in ihrem Innern hervor: die aristokratische Verfassung

sollte der demokratischen weichen, bis darauf durch den Frieden von Campo Formido (17. Oct. 1797) Oestreich der östliche Theil als Ersatz für den Verlust der Niederlande und der Lombardei zufiel; der westliche Theil wurde mit Cisalpinien vereinigt: die levantischen Inseln, Corfu, Cephalonia rc. behielt Frankreich (s. d. Art. Sieben Inseln = Republik). Im Jahr 1803 (März) wurde jener östreichisch = venetianische Staat in 7 Provinzen getheilt, auch ein General = Gubernium in Venedig errichtet, in jeder Hauptstadt ein königlicher Capitain zu Leitung der Staatsverwaltung angestellt rc. Allein im Jahr 1805 mußte Oestreich durch den Frieden zu Preßburg (26. Dec.) dem Theile der Republik Venedig entsagen, welcher ihm durch jene Tractaten zu Campo Formido und Lüneville zugefallen war, und es wurde darauf am 11 Nov. 1806 mit dem Königreiche Italien vereinigt.

Was nun die Stadt Venedig, einst die Hauptstadt dieser so gefürchteten Republik, und eine der ersten See = und Handelsstädte in Europa, jetzt zum adriatischen Departement des Königreichs Italien gehörig, betrifft, so gewährt sie allerdings den ankommenden Fremden, sowol zu Wasser als auf dem Lande, einen herrlichen Anblick, da sie auf den einzeln zerstreut liegenden Inseln — es sind deren auf 60 — erbaut ist, und mit ihren prächtigen Gebäuden und Thürmen gleichsam auf dem Meere zu schwimmen scheint. Durch den großen Canal (Canalazzo), welcher durch die Stadt geht, wird sie in zwei große Theile getheilt. Außerdem giebt es noch eine Menge anderer breiter und schmaler Canäle, in welche man auf kleinen Fahrzeugen oder Gondeln, deren es wohl an 5000 giebt, fährt; doch hängen die Straßen und Inseln durch 450 Brücken zusammen, wodurch der Verkehr außerordentlich befördert wird. In der Mitte dieser vielen Inseln liegt die Insel Rialto — der Mittelpunkt von ganz Venedig. Hieher flüchteten sich bei dem Einfall der Visigothen in Italien zuerst die Familien: die zu dieser Insel gehörige so berühmte Brücke (Ponte di Rialto), welche von Palladio gebaut worden, besteht aus einem einzigen über den Canal gehenden Bogen, ist von Marmor, 43 Fuß lang, wird aber durch

die darauf stehenden häßlichen Buden sehr verunstaltet. Einer der berühmtesten Plätze ist der Marcus-Platz — der allgemeine Versammlungsplatz der Vornehmsten sowohl, als des niedrigsten Pöbels zu allen Zeiten des Tages. Es gewährt dieser Platz den herrlichsten Anblick: er ist mit einem Portico umgeben, wo Caffeehäuser und Cassinos sind, in welchen sich geschlossene Gesellschaften beiderlei Geschlechts versammeln. Das Gedränge aber ist hier so groß, daß man kaum seine Besonnenheit behalten kann. Eben so gehört die Marcuskirche zu den prächtigsten Gebäuden. Sie ist das schönste Denkmal der Baukunst aus dem 10. Jahrhundert. So ist auch der Palast von St. Marcus der schönste gothische Palast in Europa; vor demselben die berüchtigten steinernen Löwen mit offenen Rachen, durch welche vordem die Staatsspione ihre Angaben mittheilten. Auch die öffentliche Bibliothek von St. Marcus mit Antiquitäten-, Münz- und andern Sammlungen ist vorzüglich bemerkenswerth. Noch gehört zu den vorzüglichen merkwürdigen Gebäuden das Zeughaus mit vielen Gebäuden, Schiffsdocken und Werkten, Magazinen, Tau- und Segeltuchfabriken, Stückgießereien 2c. Zu den öffentlichen Anstalten gehören außer den Bibliotheken, dem griechischen Gymnasium 2c. noch das Conservatorium di Pietà, worin mehrere hundert Mädchen außer andern weiblichen Arbeiten auch Wachsblumenverfertigung, besonders auch Musik u. dergl. erlernen; das Findelhaus, wo auf 4000 Knaben und Mädchen einträgliche Beschäftigung finden. — Die Künste und Manufacturen werden nicht mit gar großer Thätigkeit hier betrieben, und daher ist auch der Zwischenhandel hier sehr stark. Berühmt ist das venetianische Tafelglas, ferner die unächten Perlen und Corallen. Noch sind Gold- und Juwelierarbeiter (ihre Anzahl wird auf 470 angegeben), Seidenweber, dann die Wachsbleichen, Zuckersiedereien, Porzellainfabriken 2c. bemerkenswerth. — Uebrigens fällt der ungeheure Gestank, der gleichsam ein Attribut dieses Ortes zu sein scheint, jedem Fremden außerordentlich auf: die Ursache hiervon ist der Schlamm, der sich in den Lagunen ansetzt und den man zwar mit großen Kosten, aber doch vergebens hinwegzubringen

sich bemüht. Ein Umstand, woraus man den gänzlichen Ruin der Stadt binnen einigen hundert Jahren ahnden will. Den Umfang der Stadt, wo auch der Sitz eines Apellationstribunals, eines Generaladministrators der Finanzen ꝛc. ist, rechnet man 1½ Meile, die Bewohner gegen 138,000, darunter 4000 Juden. Dadurch, daß sie in der neuesten Zeit von Napoleon sehr begünstiget, und ihr Hafen für einen Freihafen erklärt worden, könnte sie allerdings wieder sehr emporkommen und der Hauptstapelplatz alles levantinischen Handels werden. — Die Hauptlustbarkeiten der Venetianer sind Schauspiele (es giebt 7 Theater hier), Redouten und die Vergnügungen des Marcusplatzes, Maskeraden, Uebungen der Taschenspieler, Seiltänzer ꝛc. — alles Vergnügungen, wodurch ehedem die Regierung, die hier mit eisernem Zepter regierte, das Volk zu zerstreuen suchte. Die Staatsinquisition, die hier fürchterlich, aber freilich zu Erhaltung der aristokratischen Macht unentbehrlich war, hatte einen starken Einfluß auf den Charakter der Venetianer, der dadurch zurückhaltend gemacht wurde, und sie an öffentlichen Orten ganz verstummen machte, obgleich sie in Privatgesellschaften äußerst munter und aufgeweckt sind. — Die venetianische Messe, welche am Himmelfahrtstage anfängt und 14 Tage hindurch dauert, war ehedem durch die Cerimonie der Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere eine merkwürdige Zeit für Venedig. Es versammelten sich dazwischen 40 bis 50,000 Fremde, um dieser Cerimonie beizuwohnen, die allerdings durch die Fahrt von vielen tausend Gondeln, welche das Hauptschiff, den Bucentaur, begleiteten, ein herrliches Schauspiel darstellte (S. d. Art. Doge).

Das Verdeck heißt in der Schiffsbaukunst der Boden eines Schiffes (was bei den Häusern etwa ein Stockwerk ist), der die Seiten des Gebäudes mit einander verbindet, das Geschütz trägt und das Innere des Schiffs gegen das Hineinstürzen der Wellen bedeckt. Schiffe vom ersten und zweiten Range haben drei Verdecke; das unterste Verdeck (das Erste bei dem Schiffleuten genannt) ist dem Wasser gleich, und führt rund

herum das große Geschütz (der Ort, wo dies steht, heißt die große Batterie); ferner gegen den Hintertheil die Pulverkammer ꝛc. über den Verdecken befindet sich noch ein Hinterkastell für den Capitain und einige Officiers; Kriegsschiffe von minderer Größe haben zwei und ein halbes, Fregatten nur ein und ein halbes Verdeck. Die Kauffahrtheischiffe haben gewöhnlich, nach Verhältniß ihrer Größe, ein, zwei auch drei Verdecke, daher sie auch den Namen Zweidecker, Dreidecker führen.

Vereinigte Niederlande, s. Niederlande.

Die Verfangenschaft, das Verfangenschafts=Recht, Verfang=Recht ist in gewissen Gegenden von Oberdeutschland dasjenige Recht, welches den Kindern erster Ehe auf die von ihren Eltern nachgelassenen unbeweglichen Güter zusteht (welche ihnen verfangen gewesen), doch so, daß dem übergebliebenen Gatten die Nutznießung davon bleibt. Doch nennen auch einige die sonst sogenannten Fideicommisse oder Stammgüter — verfangene Güter.

Die Verfolgungen der Christen werden besonders diejenigen gewaltsamen Maasregeln genennt, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christus, gegen die Bekenner der Lehre desselben zu ihrer Unterdrückung und Ausrottung von den römischen Kaisern vorgenommen wurden. Daß sie mit den schrecklichsten Martern, mit Hinrichtungen aller Art und selbst mit Entehrungen nach dem Tode, wo man sie keines Begräbnisses würdigte, verbunden waren, ist bekannt. In den ersten vier Jahrhunderten zählte man besonders zehen der heftigsten dieser Verfolgungen, nemlich: unter Nero (im J. 64), unter Domitian (96), unter Trajanus (100 und 101), unter Marc-Aurel (162), unter Severus (203), unter Maximinus (236), unter Decius (250), unter Valerianus (s. dies. Art. i. d. Nachtr.), unter Aurelianus (271) und endlich unter Diocletian. Diesen schändlichen Verfolgungen machte nun Constantin der Große im J. 324 ein Ende, wenn gleich nachher Julianus seinen Haß gegen die Christen öffentlich aus=

brechen ließ, welches jedoch von keiner Dauer war. Daß es außerdem noch sehr viele Verfolgungen von Seiten der Juden, der Heiden 2c., ja in den folgenden Zeiten Verfolgungen der Christen gegen Christen gegeben, ist leider! eine Wahrheit, die sich durch alle Jahrhunderte, selbst bis in die neuesten, bestätiget hat!

Das Vergrößerungsglas, s. Mikroscop.

Verona, ehemals die Hauptstadt der Landschaft Veronese in der venetianischen Lombardei, jetzt die Hauptstadt des italienischen Departements der Etsch, und der Sitz eines Bischofs, liegt an dem Etschflusse (Adige), hat ungefehr 55,000 Einwohner, eine Universität, ansehnliche Seiden-, Leder- und Wollenmanufakturen und treibt starken Handel mit Oliven, Baumöl, Reiß, Wein, vorzüglich arzneilichen Kräutern, welche der benachbarte Monte baldo hergiebt, der auch zugleich verschiedene Farbenerden liefert. Zu den Merkwürdigkeiten gehören: die alte Domkirche, das berühmte römische Amphitheater, das sich noch bis jetzt sehr gut erhalten hat und welches ehedem auf 22,000 Menschen faßte; nicht minder mehrere Reste römischer Baukunst, welche hie und da (z. B. im Hofe des Posthauses 2c.) sich befinden, desgleichen die Grabmäler der berühmten Scaliger, das Museum u. m. a.

Vertikal, scheitelrecht, wird in der Mathematik dasjenige genannt, was auf dem scheinbaren Horizonte senkrecht steht, so daß die gezogene gerade Linie in den Scheitelpunkt trifft. So heißt auch

der Vertikal-Kreis (Scheitelkreis) derjenige gröste Kreis der Himmelskugel, welcher durch das Zenith und Nadir (s. dies. Art.) geht. Durch jeden Punkt des Himmels, oder durch jedes Gestirn kann man einen solchen Scheitelkreis führen, welcher auf dem Horizonte senkrecht aufsteht.

Verticordia: ein Beinahme der Venus bei den Römern, worunter sie besonders diejenige verehrten, welche die Jungfrauen von der sinnlichen Liebe

abziehen und zur Keuschheit führen sollte. Ihr war auch ein besondres Fest an dem 1. April gewidmet.

Das Vesicatorium: ein Blasenziehendes Pflaster — ein sogenanntes spanisches Fliegenpflaster.

Victrix, die Siegende, ist ein Beiname der Venus, den die Griechen ihr von dem Urtheil des Paris (s. d. Art. i. d. N.), welcher ihr den Preis der Schönheit zuerkannte, beilegten. Sie wird, als Victrix, bewaffnet dargestellt, mit einer Siegesgöttin in der Hand, welche einen Palmzweig hält. — Aber auch die Minerva wurde zu Athen unter jenem Namen verehrt.

Marcus Hieronymus Vida, geb. 1470. erst regulirter Chorherr von St. Marcus zu Mantua, dann in die Congregation der regulirten Chorherren von St. Johann von Lateran aufgenommen, ward wegen seines Dichtertalents dem Papst Leo X. bekannt, und erhielt die Priorei S. Silvester zu Tivoli. Clemens VII. ernannte ihn 1521 zum Bischof von Alba, als welcher er auch, ausgezeichnet durch seine Beredsamkeit und seine Tugenden eben so sehr, wie als Dichter, im J. 1566 im 96. Jahre starb. Vida, der selbst von Joseph Scaliger als der erste Dichter seiner Zeit, welcher sich zur Erhabenheit des Virgils emporgeschwungen, gerühmt wird, machte besonders auch durch sein lateinisches Heldengedicht: Christias in 6 Gesängen (ungefähr, wie die Messiade von Klopstock) großes Aufsehen, ob man ihm gleich vorwarf, daß er das Heilige mit dem Profanen, so wie die mythologischen Dichtungen mit den Weißagungen der Propheten zu sehr vermischt habe. Außer diesem hatte er noch weit mehrere dichterische Werke geschrieben, worunter eine Poetik (de arte poetica) in drei Büchern, und ein Gedicht: Bombycum lib. II. besonders dies letztere sich vorzügl. auszeichnen, so daß auch eben dies letzte für sein bestes Gedicht erklärt wird.

Louis Hector Herzog von Villars, Pair u. Marschall von Frankreich, Grand von Spanien ꝛc. ꝛc., geb. zu Turin 1652, stammte aus sehr angesehener Familie und ließ schon frühzeitig, wo er die Waffen trug, einen künftigen großen Helden für Frankreich ahnden.

Anfangs diente er als General-Adjutant seines Vetters, des Marschalls von Bellefons; machte dann 1672 den Feldzug gegen Holland mit und war beim Uebergange über den Rhein; zeichnete sich bei der Belagerung von Mastricht aus, so daß er Ludwigs XIV. Lob erwarb, und wegen seiner Tapferkeit 1674 ein Regiment Cavallerie erhielt. Im Jahr 1678 zog ihm sein braves Benehmen das Lob des Marschalls von Crequi vor der ganzen Armee in folgenden Worten zu: „Junger Mensch, wenn Dich Gott am Leben läßt, so wirst Du eher als irgend ein Anderer, meine Stelle Dir erwerben" — er fuhr fort, bei Belagerung und Eroberung der Festung Kehl (1678) und Homburg an der Saar (1679) dies Lob zu rechtfertigen. In den Feldzügen gegen Spanien und Ungarn (1683 und 85) bewährte er seine Bravheit immer mehr und ward endlich 1690 Feldmarschall. Die Schlachten bei Leuze, bei Pforzheim (wo er auch den Herzog von Würtemberg gefangen nahm) nicht minder mehrere Niederlagen, die er in Italien und Deutschland den Kaiserlichen beibrachte, bestätigten noch mehr seinen Ruhm. Nach dem Ryswicker Frieden als außerordentlicher Gesandter nach Wien gesendet, rief man ihn, weil er sich an diesem Hofe etwas zu unbescheiden betrug, zurück, sendete ihn dann nach Italien, und in der Folge wieder nach Deutschland, wo er 1702 bei Friedlingen, dann 1703 bei Höchstädt Schlachten gewann und nach seiner Zurückkunft das Commando in Languedoc bekam, wo er die höchst unruhigen Einwohner mehr durch Klugheit und Milde, als durch Strenge zur Ruhe brachte, und darauf, 1705 zum Herzog und Ritter der königl. Orden ernannt, das Commando an der Mosel wider den siegreichen Marlborough erhielt. Nach dem Siege bei Stollhofen (1707), durch welchen er 166 Canonen in seine Gewalt bekam, ging er, mit mehr als 18 Millionen Contribution beladen, über den Rhein zurück. Die Dauphiné ward nun im Jahr 1708 der Tummelplatz, auf welchem er besonders alle Pläne des Herzogs von Savoyen zu nichte machte; und 1709 in die Niederlande berufen, schlug er bei Malplaquet die Alliirten, wurde aber hier gefährlich verwundet. In den folgenden Jahren 1710 und 11 schien ihm zwar das

Glück minder günstig und es gingen mehrere Plätze in den Niederlanden verloren; allein 1712 wußte er diese Scharte wieder auszuwetzen. Er überfiel im Juli ein Lager von 17 Bataillons zu Denain an der Schelde: „es gilt die Ehre der Nation," rief er seinen Officieren zu, „heute müssen wir siegen oder sterben — ich selbst will das Beispiel geben." So stellte er sich an die Spitze und schlug wirklich die von Eugen commandirte Armee der Alliirten; nahm Marchiennes und mehrere Forts ein und beschleunigte dadurch den Frieden, welcher endlich den 6. März 1714 zu Rastadt (s. den Art.) von Villars mit dem Prinzen Eugen abgeschlossen wurde. Villars erwarb sich durch alle diese Thaten immer noch bleibendere Lorbeeren; er empfing das goldne Vlies (1714), wurde als Mitglied der französischen Akademie aufgenommen, erhielt (1716) das Protectorat über die zu Marseille errichtete Academie der Wissenschaften, ward (1718) Präsident des Kriegsraths, vertrat bei der Krönung des neuen Königs 1722 die Stelle eines Connetable von Frankreich und wurde 1733 zum General-Marschall von Frankreich erklärt — ein Titel, welchen, außer dem berühmten Türenne, niemand noch erhalten hatte. Er ging nun mit einer Armee von 40,000 Mann über die Alpen nach Italien und eroberte in kurzer Zeit das ganze Herzogthum Mayland. Allein im Begriff, nach Frankreich zurückzugehen, überfiel ihn ein heftiges Fieber zu Turin, an dessen Folgen er auch, und zwar, wie man sagt, in demselben Zimmer, worin er geboren worden, 1734 in seinem 82. Jahre starb. „Frankreich hat einen großen Verlust erlitten, den es lange Zeit wird nicht wieder gut machen können:" so rief selbst sein Gegner, der Prinz Eugen, als er die Nachricht von seinem Tode erhielt. Allerdings war er ein großer Held von Kühnheit, Tapferkeit, von echt kriegerischem Genie, obgleich er auch es fühlte und oft von sich selbst und seiner Tapferkeit in hohem Tone sprach. Eine hohe Geldliebe wurde ihm auch vorgeworfen, und in den Kriegen, besonders gegen die Deutschen, mochten wol die Beute, die Contributionen ꝛc. von außerordentlicher Bedeutung sein.

Vinalia hießen bei den Römern das Weinfest. Dieses war doppelt: das Eine wurde am 23. April gefeiert, wo man die Weinfässer öfnete und dabei allemal dem Jupiter einen Becher voll Wein auf den ihm geweiheten Hausaltar ausgoß und seinen Segen erflehte; das Zweite wurde am 21. August kurz vor der Weinlese gehalten, um die Gnade Jupiters dafür zu erbitten. Der Flamen Dialis (Priester des Jupiter) eröfnete hier selbst die Weinlese, indem er die ersten Trauben abschnitt, während man ein weibliches Lamm dem Jupiter opferte.

Vindicta, eigentlich: die Rache, Ahndung rc. dann aber hieß es auch bei den alten Römern der Stab, womit der Prätor bei der feierlichen Freisprechung eines Sklaven das Haupt dieses letztern berühren und dadurch freisprechen ließ (s. d. Art. Manumissio i. d. Nachtr.). Daher heißt auch der kleine Stab, welchen die Freiheit auf den Medaillen in der einen Hand hält, Vindicta.

Peter de Vineis, ein berühmter Rechtsgelehrter des 13. Jahrhunderts, der von geringer Geburt sich bis zum Kanzler Kaiser Friedrichs II. emporgeschwungen hatte, nachdem er von Ungefähr dem Kaiser bekannt geworden war und, durch sein Genie immer mehr emporgehoben, das Vertrauen seines Herrn dergestalt sich zu erwerben gewußt, daß er schnell Protonotar, Rath, Hofrichter und zuletzt Kanzler ward. In den Streitigkeiten Friedrichs mit Gregor IX. und Innocenz IV. zeigte er besonders seine Dienste und wurde vom Kaiser 1245 auf die Kirchenversammlung zu Lyon gesendet, um das Beste seines Herrn dabei zu beobachten. Lange Zeit erhielt er sich in der ausgezeichneten Gunst; aber der Neider waren für ihn eben um deswillen desto mehr, und man brachte ihn endlich doch in den Verdacht, als ob er den Kaiser durch dessen Arzt habe vergiften lassen wollen. Der Kaiser Friedrich ließ ihm die Augen ausstechen und ihn dann den Pisanern, seinen Todtfeinden, ausliefern! Aus Verzweiflung über die schreckliche Behandlungsart stieß sich der unglückliche Kanzler im J. 1249 in seinem Gefängnisse den Kopf an einem Pfeiler ein.

J. P. Viotti, einer der berühmtesten Violinspieler geb. zu Turin. Er, ein Schüler des als Componisten und Violinist bekannten Pugnani, hatte lange Zeit die Bewunderung von Paris am Concert spirituel auf sich gezogen, und fand dann zu London, wo er für den ersten Virtuosen in der Welt gehalten wurde, dasselbe Glück und denselben Beifall. Ungefähr im Jahr 1798 mußte er England, wie man versichert, einer unverdienten Beschuldigung wegen verlassen: er ging nach Hamburg, wo er sich einige Zeit auf dem Landsitze eines Freundes aufhielt und hier unter andern sich das große Verdienst erwarb, den jungen Pixis ungefähr drei Vierteljahr lang durch seinen Unterricht zu der Vollkommenheit zu bringen, die diesen jungen Künstler so auszeichnend berühmt gemacht hat — doch wurden in der Folge seine Angelegenheiten zu London wieder in die vorige Lage gesetzt und er kehrte wieder dorthin zurück. Ein starker voller Ton, unbeschreibliche Fertigkeit, Reinheit und Präcision, verbunden mit der reitzendsten Einfachheit, machen die Hauptzüge seines Spiels aus.

Viper, s. Natter i. d. Nachtr.

Die Virginischen oder Jungfern-Inseln: so heißen eine Parthie Inseln — ihre Anzahl beläuft sich ungefähr auf 60 — in Westindien, die meistentheils klein und wasserarm, daher auch meistens unbewohnt sind. Die vorzüglichsten derselben sind: 1) St. Thomas, auf 4 Quadrat-Meilen etwas über 5000 Bewohner fassend, großentheils gebirgig, aber an Quellwasser Mangel leidend. Ihre Produkte bestehen in Zucker, Mais, Baumwolle, Pataten, Orangen, Citronen, Tabak, Kaffee rc. Diese Insel, mehr wegen ihres vortreflichen Hafens, als um ihrer Producte wichtig, war die älteste Besitzung der Dänen in Westindien, die sie seit 1671 besaßen. Im J. 1801 wurde sie von den Engländern erobert, im folgenden Jahre wieder zurückgegeben; allein seit dem 22. Dec. 1807 hat sie sich wieder an England ergeben; 2) St. Croix, von einem Umfange von 8 Quadrat-Meilen, mit 25,000 (worunter 22,000 Neger) Bewohnern, mäßig gebirgig, aber von ausnehmender Fruchtbarkeit. In 356 Plantagen vertheilt, sind Zucker, Baumwolle,

Pataten, Citronen, Orangen, Ananas die vorzüglichsten Producte, die hier betrieben werden. Auch diese Insel, welche von den Spaniern entdeckt, dann von den Engländern bebaut, aber 1650 von den Spaniern wieder genommen und zuletzt (1733) an Dänemark verkauft wurde, machte eine von den bedeutendsten dänischen Besitzungen in Westindien aus; denn die Staatseinkünfte betrugen im Jahr 1804 an 600,000 Thaler; allein auch sie fiel den 25. Dec. 1807 in die Hände der Engländer, denen sie sich ergeben mußte. 3) St. Jean, von 3 Quadrat-Meilen und ungefähr 2300 Bewohnern, ist zwar gebirgig, hat aber treflichen Boden und zu ihrem Hauptproduct Zucker. Sie hatte gleiches Schicksal mit den vorigen. Denn ob zwar gleich seit 1719 den Dänen gehörig, mußte sie sich doch ebenfalls am 22. Dec. 1807 an die Engländer ergeben.

Die übrigen Besitzungen dieser Jungfern-Inseln gehören theils den Engländern, z. B. Spanisch Town, Anegada ꝛc., theils den Spaniern, wie die Passage- und Schlangen-Insel, ferner den Engländern, Spaniern und Dänen gemeinschaftlich, wie die Krabbeninsel; allein sie sind nicht von großer Bedeutung.

Virgula divinatoria—mercurialis, s. Wünschelruthe.

Vishnu, s. Wistnu.

Aulus Vitellius, einer der nichtswürdigsten Kaiser, welche diese Würde auf dem römischen Throne bekleidet haben. Schon sein Vater, Lucius Vitellius, hatte sich durch Niederträchtigkeiten und durch die verächtlichsten Speichelleckereien emporgebracht — er war z. B. der Erste, welcher den wahnsinnigen Caligula und auch nachher den Claudius als einen Gott verehrte, der es auch als besondere Gnade erkannte, der Kaiserin Messalina die Schuhe auszuziehen! — Dieser sein Sohn, im Jahre 15 nach Chr. geboren und zu Caprea, dem Sitze der Wollust und der Ausschweifungen, erzogen, war an sich ein träger, hirnloser Mensch, der seine Schlemmerei so weit trieb, daß er sogar Brechmittel einnahm, um desto mehr essen zu können. Allen Lastern und Ausschweifungen ergeben,

wußte er sich am Hofe des Caligula dessen Gunst durch sein Kutschertalent, des Claudius Wohlwollen durch seine Liebe zum Spiel, und des Nero besondere Gewogenheit durch kriechende Schmeichelei über dessen Talente für den Gesang zu erwerben, spielte so bei allen die wichtigste Rolle und erhielt die wichtigsten Staatsämter und Priesterstellen. So ward er auch, da er die Armee in Deutschland, deren Legionen er commandirte, durch Geschenke sich geneigt gemacht hatte, nach des Kaisers Galba Tode, von jener zum Kaiser in seinem 57. Jahre ausgerufen, während die prätorianischen Truppen zu Rom den Otho dazu erklärten. Wider diesen seinen Nebenbuhler verloren seine Armeen drei wichtige Schlachten hinter einander und nur erst die vierte, zwischen Cremona und Verona, hatte für ihn den erwünschtesten Ausgang. Otho tödtete sich selbst und nun huldigte die ganze Armee, so wie der Senat, dem neuen Kaiser Vitellius, der mit besonderm Vergnügen auf dem Schlachtfelde, wo jenes Treffen vorgefallen war, verweilte und bei dem Anblicke der vielen Leichname und des mit Blut gefärbten Bodens versicherte: der erschlagene Feind riecht gut, aber noch besser der Bürger! So zog nun dieser Schlemmer ein, und die unbeschreiblichsten Ausschweifungen und Verschwendungen waren an der Tagesordnung: binnen wenigen Tagen waren vier Millionen und in Zeit von 4 Monaten 900 Mill. Sestertien verschwendet. Aber auch an Grausamkeit suchte er sich seinen Vorgänger Nero zum Muster zu nehmen, dem er sogar Altäre und feierliche Todtenopfer errichtete. Die empörendsten Grausamkeiten wurden verübt, und nicht nur seine Freunde ließ er hinrichten, selbst seine Mutter ließ er Hungers sterben. Doch zum Glück dauerte die Regierung dieses gekrönten Ungeheuers nicht lange. Die Armeen, im Orient sowol als an der Donau, empörten sich und riefen den Vespasian zum Kaiser aus; alles kam in Aufruhr. Er selbst suchte noch auf dem Capitol Rettung; der Tempel ging in Flammen auf, Rom wurde mit Sturm eingenommen und der abscheuwürdige Tyrann, nach einer etwa 8 monatlichen Regierung ermordet; seinen Körper schleppte man mit Haken fort und warf ihn in die Tiber.

Die **Vitrification**, das **Vitrificiren**, wird in der Chemie die Verfahrungsart genannt, wodurch Steine, Mineralien, Metalle ꝛc. in durchsichtiges Glas verwandelt werden. Es geschieht dieses vermittelst sehr heftigen Feuers, entweder durch Schmelztiegel, oder in Glasöfen, ja wol auch durch Brenngläser oder Spiegel.

Vincenz **Viviani**, einer der berühmtesten Mathematiker des 17. Jahrhunderts, und der würdige Schüler von **Galilei**. Von adelichen Eltern zu Florenz 1622 geboren, fing er im 16. Jahre an, die Geometrie zu studiren und bald nahm ihn Galilei als seinen Schüler und gleichsam an Kindes statt an: bei diesem blieb er drei ganzer Jahre lang und verehrte auch das Andenken seines großen Lehrmeisters, nach dessen Tode, mit unverbrüchlicher Liebe und Anhänglichkeit. Einige Jahre widmete er sich noch ununterbrochen der Geometrie, und suchte in der Zeit die 5 Bücher, welche **Aristäus** 300 Jahre vor Christus über die Kegelschnitte geschrieben hatte, und welche gänzlich verloren gegangen waren, zu ersetzen. Funfzehen Jahre lang wurde er nun theils durch Privatangelegenheiten, theils durch öffentliche und Staatsverhandlungen, welche ihm sein Fürst, der Großherzog von Toscana, anvertraute, beschäftiget; aber dennoch unternahm er noch während der Zeit ein ähnliches Vorhaben, nämlich auch die 5 Bücher des **Apollonius Pergäus** von den Kegelschnitten zu ersetzen. Dieser alte Schriftsteller hatte ungefähr 250 vor Chr. jenes Werk geschrieben; allein nur die 4 ersten Bücher waren noch vorhanden; das Fünfte (de maximis et minimis) und noch mehrere darauf folgende Bücher waren schon seit fast 1000 Jahren verloren gegangen. Den Inhalt dieses Buchs zu ergänzen, war nun **Viviani** sehr eifrig beschäftiget, auch schon sehr weit damit vorgerückt, als auf einmal Borelli in der großherzoglichen Bibliothek zu Florenz ein arabisches Manuscript fand, welches jene 8 Bücher des Pergäus enthielt. Ehe dieser aber noch mit der Uebersetzung, welche er zu Rom fertigen ließ, hervortrat, eilte **Viviani** — von den ansehnlichsten Zeugnissen unterstützt, daß er nie jenes Manuscript gesehen

oder benutzt habe (er verstand auch gar kein Arabisch) — seine eigne Arbeit, wovon er die Früchte nicht verlieren wollte, zu beschleunigen. Diese erschien 1659 und nach einigen Jahren erst jene Uebersetzung — und aus der angestellten Vergleichung ging nun hervor, daß Viviani in seinen Muthmaßungen über die Materie jenes Werks weit tiefer eingedrungen war, als Apollonius selbst. Kurz darauf bediente sich der Herzog Viviani's zu Ausgleichung gewisser Streitigkeiten mit den päpstlichen Commissarien, unter welchen letzteren sich auch der berühmte Cassini befand. Viviani's Ruhm breitete sich immer mehr in ganz Europa aus, so daß auch der König von Frankreich, Ludwig XIV., ihm freiwillig eine Pension aussetzte, und 1666 der Großherzog ihm den Titel seines ersten und vornehmsten Mathematikers ertheilte. Um seine Dankbegierde gegen Ludwig XIV. für die ihm vielfach bewiesenen Gnadenbezeugungen zu erkennen zu geben, ließ er über sein Haus, das er sich zu Florenz sehr geschmackvoll erbauen ließ, die Worte setzen: Aedes a Deo datae (dies Haus ist mir von Gott verliehen). Auch seines großen Lehrers, Galilei, Statüe machte eine Zierde des Eingangs zu diesem Hause, so wie er auch dessen Lebensereignisse an verschiedenen Orten seines Hauses künstlich anbringen ließ. Er starb 1703 im 81. Jahre seines Alters und hinterließ den Ruf, nicht blos eines großen Gelehrten, sondern auch eines dankbaren, redlichen, bescheidnen und leutseligen Mannes.

Die Voliere (Franz. spr.: Wohliär), Vogelhaus, ist eigentlich ein großer unbeweglicher Vogelbauer, welcher unter freiem Himmel in Gärten angebracht und mit Drahtgittern versehen ist, um lebendige Vögel darin zu unterhalten. Bisweilen befindet sich auch ein kleiner Springbrunnen darin, welcher den Vögeln zur Tränke dient.

Der Volontair (Franz. spr.: Wolongtär — ein Freiwilliger) heißt überhaupt derjenige, welcher aus freiem Willen, und ohne einen Gehalt oder Sold zu genießen, irgend einen Dienst oder ein Amt verrichtet. Besonders werden diejenigen jungen Leute Volontairs genannt, welche aus Lust zum Kriege und

um sich näher mit dem ganzen Militair-Wesen und Kriegshandwerke bekannt zu machen, bei der Armee sich bei einem Regimente mit anstellen lassen, ohne jedoch in der Rolle aufgeführt zu sein, oder Sold zu erhalten, übrigens aber den Kriegs-Artikeln eben so, wie andre Soldaten, nachleben müssen.

Die Volsker (Volsci) waren ein uraltes und ansehnliches Volk des ausonischen Stammes in Latium, welche den südlichen Theil dieses Landes bewohnten und ihre eigene (die alte unvermischte ausonische oder oscische) Sprache, ihre eigene Religion ꝛc. hatten. Sehr lange mußten die Römer mit ihnen kriegen, ehe sie sie besiegen konnten; und da sie nun endlich den Römern unterwürfig gemacht waren, wurden sie zu den Lateinern gezählt und ihr Land gab jetzt ein sehr gutes Getreideland, ja oft die Kornkammer für die Römer ab.

Der Vorritt, s. Rittersprung, Th. IV. S. 290.

Der Vorsprung, s. Risalit i. d. Nachtr.

Isaac Voß, gewöhnlich Vossius, einer der berühmtesten Gelehrten des 17. Jahrhunderts, geboren zu Leyden 1618. Er war der jüngste und einzige unter seinen Brüdern, welcher seinen Vater, den berühmten Polyhistor Gerhard Vossius überlebte. Dieser (der Vater) zu Heidelberg 1577 geboren, erst Rector der Schule zu Dordrecht, und wegen seiner großen Gelehrsamkeit nach Leyden, dann nach Amsterdam als Professor berufen, hatte das sonderbare Schicksal, daß er die meisten seiner Kinder, bei den schönsten Hoffnungen, frühzeitig und zwar den ältesten, Johann, in Ostindien; seine eben so gelehrte Tochter, Cornelia, im Wasser und kurz alle bis auf den obigen, Isaac, durch den Tod verlor. Sein Tod selbst erfolgte 1649 auch auf eigne Art, indem er von der Leiter, auf welcher er ein Buch aus seiner Bibliothek herablangen wollte, da jene unter ihm brach, herabstürzte und mit Büchern bedeckt mitten unter seinen Geisteswerken verschied. (Ein Schicksal, das in der neuesten Zeit auch unser berühmter Schröckh (s. d. Art. i. d.

Nachtr.) mit ihm gemein hatte.) — Sein jüngster Sohn Isaak nun, übertraf alle die übrigen Brüder an Gelehrsamkeit. Nachdem er schon im 17. und 20. Jahre mehrere Werke herausgegeben hatte, und von vielen Gelehrten durch ihre Zuschriften beehrt worden war, machte er drei Jahre lang eine Reise nach England, Frankreich und Italien; wurde in England von einem reichen Edelmanne zum Erben eines ansehnlichen Vermögens eingesetzt, und endlich 1648 von der Königin Christine nach Schweden berufen. Allein hier wurde er von Salmasius so sehr befeindet, daß dieser sogar ihm Schuld gab, er habe den Cartesius vergiftet und daß er sich eiligst aus Schweden entfernen mußte: worauf er sich wieder nach Holland begab und obgleich auch hier in der Folge in gelehrte Händel mit Jacob Gronov verwickelt, wurde doch seine Gelehrsamkeit mit seinen Werken so hoch geschätzt und ihr Ruf so ausgebreitet, daß Ludwig XIV. ihm durch Colbert seine besondre Gnade und eine Pension anbieten ließ. Als man ihm in der Folge in Holland die Beschreibung des holländischen und englischen Kriegs auftrug, er aber dazu keine Lust bezeigte, wurde ihm seine von den Staaten zeither genossene Pension eingezogen: er ging nach England, nahm zu Oxford 1670 den Titel als Doctor der Rechte an und ward Canonicus zu Windsor, wo er denn auch 1689 im 71. Jahre seines Alters starb. Bei seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit konnte er doch dem Vorwurfe eines theils von Leichtgläubigkeit, theils von unreinen Sitten öfters sehr irre geleiteten Mannes nicht entgehen. Mit einer ausgezeichneten Hitze vertheidigte er die Version der 70 Dolmetscher (Septuaginta), weil man, seiner Behauptung nach, keine richtige hebräische Bibel mehr habe. Er war im Begriff, eine neue Ausgabe von der Uebersetzung jener Dolmetscher zu veranstalten, als ihn der Tod überfiel. Und trotz dieser eifrigen Vertheidigung bewies er in seinen Privatunterhaltungen, daß er — an gar keine Offenbarung glaube. Sehr treffend urtheilte daher König Carl II. von England von ihm: „Dieser gelehrte Theolog ist ein höchst seltsamer Mensch: er glaubt an alles, nur nicht an die Bibel.“ Außer den oben angeführten Abhandlungen über das

chronologische System der Septuaginta, hatte er viele gelehrte Schriften, z. B. über die Geographen Scylax und Pomponius Mela; über den Nil; über die Sibyllinischen Orakelsprüche rc. auch einen Commentar über den Catull, der aber hinwiederum einen Commentar über seine eigenen, ziemlich obscoenen Grundsätze abgiebt, u. v. m. geschrieben.

W.

Waabys, s. Whaabys.

Wacht bezeichnet bei der Schiffahrt eben das, was Quartier, d. h. die Zeit, binnen welcher ein Theil des Schiffsvolks am Bord Wache halten und arbeiten muß, während die andern ruhen.

Das Wachtschiff bedeutet in der Schiffahrt dasjenige Schiff, welches vor oder neben einer Flotte, die vor Anker liegt, in der See kreuzt, auf alles was vorgeht, genau Acht giebt und sogleich meldet, wenn sich Segel sehen lassen.

Wachthürme sind auf den Seeküsten solche, welche dazu dienen, Seeräuber oder Feinde, die sich dem Lande nähern wollen, zu entdecken. Am Gestade von Spanien sind dergleichen öfterer gegen die Barbarei angelegt zu treffen.

Die Wacke (Wake) heißt beim Bergwesen ein festes, am Tage, d. h. über oder in der Dammerde gewachsenes, oder vom Felsen abgebrochenes Gestein von verschiedener Farbe, undurchsichtig, von spatigter, bisweilen sandigter Eigenschaft, das auch etwas Eisen bei sich führt, und oft bei Eisenerzen einen guten Fluß abgiebt.

Die Währung wird der Werth und die Geltung gewisser Münzsorten genannt, so wie sie in einem Staate oder einer Stadt nach einem gewissen Münz-

fuße bestimmt werden. So sagt man z. B. so und so viel Thaler **Meißnischer Währung**, d. h. nach dem Schrote und Korne des meißnischen Geldes; oder so und so viel Mark **Lübischer Währung**, d. h. nach Lübischem Gelde.

Der **Währwolf**, **Weer-** auch **Wehrwolf** (lat. Lycanthropus), ist eine Geburt des ehemaligen Aberglaubens, welcher sich darunter ein solches Thier träumte, das aus einem Menschen durch Zauberei in einen Wolf verwandelt worden. Es ist unbegreiflich, wie ehedem selbst Gelehrte solch ein lächerliches Mährchen wirklich als wahr haben annehmen und vertheidigen können, von welchem man höchstens voraussetzen kann, daß vielleicht ein oder der andere Mensch, welcher von einem tollen Hund gebissen, in einer Art von Hundswuth oder von ähnlicher Krankheit befallen, Töne, wie die eines heulenden Wolfs, ausgestoßen, zu jenem Wahn die Veranlassung gegeben hat.

Wahrsager werden bekanntlich solche Personen genannt, welche zukünftige Dinge vermittelst abergläubiger Mittel voraussagen wollen. Daß es zu jeder Zeit Menschen gegeben habe, welche die Unwissenheit, die Leichtgläubigkeit und den Aberglauben ihrer schwächeren Mitmenschen benutzt und diese bald auf die lächerlichste, bald auch auf empörende Art zu täuschen gewußt, ist sattsam bekannt. So gab es bei den ältesten heidnischen Völkern, ohne der **Orakel** (s. dies. Art.), welche von trügerischen Priestern geleitet wurden, zu gedenken, dergleichen Wahrsager, welche aus dem Eingeweide des geschlachteten Opferviehes, ferner aus dem Flug der Vögel, aus ihrem Gesange (s. d. Art. **Auspicien** i. d. N.), aus dem Wiehern der Pferde, aus dem Gestirn (s. **Astrologie**) ꝛc. zukünftige Dinge voraus zu sehen, vorgaben. Dahin gehörten auch diejenigen, welche aus einem Stabe oder Holze (s. den Art. **Rhabdomantie**) oder aus dem Aufschlagen eines Buchs von irgend einem Dichter, wo man das erste, was einem in die Augen fiel, als göttliche Antwort auf seine Fragen oder seine Wünsche annahm (**Rhapsodomantie**); ferner aus Träumen, aus den Lineamenten der Hand (s. d. Art. Chiro-

mantie) wahrsagten. Eben so waren auch bei unsern alten Vorfahren, den Deutschen, besonders die Frauenzimmer, sehr mit Erforschung künftiger Dinge beschäftiget — man lernt beim Cäsar und Strabo besonders zwei Gattungen von dergleichen Wahrsagungen kennen, nemlich aus dem Wirbeln des Wassers, dem Rinnen und Rauschen der Flüsse und dann aus dem Blute der Gefangenen. — Dahin gehören auch die Allrunen, Truhten rc. (s. dies. Art.).

Die Wahrsagekunst selbst nun theilten die Alten hauptsächlich nach den vier Elementen, in die Pyromantie (die Wahrsagekunst aus dem Feuer und aus den daraus entstehenden Wirkungen, aus dem Blitz rc), in die Aeromantie (aus den Lufterscheinnungen, den Stürmen, wunderbaren Regen, ferner aus dem Fluge und dem Geschrei der Vögel), in die Hydromantie (Wahrsagung aus dem, was in und durch das Wasser geschah), endlich in die Geomantie ein, wo aus dem, was auf und in der Erde vorging, aus Erdbeben, aus großen in der Erde entstandenen Rissen rc. künftige Dinge geweißaget wurden. Es versteht sich aber, daß außer diesen Wahrsagereien noch so viele andre aus den Händen, den Gesichtszügen, den Träumen des Menschen hergenommene Merkmale reichhaltigen Stoff für die Erforschung künftiger Ereignisse hergeben mußten. — Bei den alten Deutschen, welche vorzüglich den Wahrsagereien sehr ergeben waren, gab es ebenfalls vielerlei Arten davon: besonders wichtig war ihnen das Weissagen durch Loosszeichen, welche sie, selbst nachdem sie schon zum Christenthum übergegangen waren, noch beibehielten; aus dem Flug und Geschrei der Vögel — findet man doch selbst heut zu Tage noch oft bei dem gemeinen Mann das Krähen der Hüner, das Krächzen der Raben, das Schreien der Eulen, das Hinwegfliegen der Störche rc. als sehr bedeutungsvolle Vorzeichen von Unglück, von Sterben, von Feuer rc. gefürchtet: — ferner aus dem Wiehern und Schreien der Pferde; durch angestellten Zweikampf; aus dem Blute der Opfer Thiere und Menschen: aus dem Feuer, aus dem Wasser; ferner aus den Zeiten (dem Neuen- oder Vollmond, verschiedenen glücklichen oder

unglücklichen Tagen ꝛc.) nicht minder aus den Träumen; endlich auch aus Zauber-Spiegeln, welche bei ihnen ebenfalls sehr viel galten, und woran auch heut zu Tage der Aberglaube in manchen Gegenden, besonders an einen sogenannten Erdspiegel, mit großer Festigkeit hängt ꝛc. ꝛc.

Was der vernünftigere Theil über alle diese thörichten Bemühungen, künftige Dinge auszuforschen, denken und sagen soll, darüber bedarf es wol keiner weitern Ausführung. Indessen ist nicht zu läugnen, daß auch die alten Philosophen großentheils gewisse Arten von Wahrsagungen gebilliget und zugestanden haben (Cicero, de divinatione, hat diesem Gegenstande ein ganzes Buch gewidmet); obgleich die Meinungen über das Entstehen derselben höchst verschieden waren. Aber auf der andern Seite kann man wol auch mit Gewißheit voraussetzen, daß eben jene Philosophie der Volksmeinung sehr viel nachgeben, daß sie den gemeinen Mann aus Politik bei jenem Glauben lassen mußten, der noch obendrein meistens durch öffentliche Gesetze gestattet und gebilliget wurde. Freilich ist man nun in der Folge der Zeit, besonders von Seiten der Gesetzgebung von dieser, der Aufklärung allerdings sehr entgegenarbeitenden, Maxime zurückgekommen, und man hat es mit Recht dem Bestreben, richtigere Begriffe unter dem Volke zu verbreiten, angemessener gefunden, durch nachdrückliche Gesetze allen den Wahrsagereien und mit ihnen allen den Betrügereien, die dadurch getrieben werden, vorzubeugen. So ist, um nur der Chursächsischen Gesetze hierüber zu gedenken, durch die Constitut. v. 1572 und Polizei-Ordnung v. 1661 für „diejenigen, so sich unterstehen, aus der Teufelskunst wahrzusagen, oder mit dem Teufel durch Christallen oder in andre Wege Gespräche zu halten und sich von ihm beschehener oder zukünftiger Dinge Bericht und Erkundigung zu erholen,“ die Strafe des Schwerdts gesetzt; ferner für „die, welche sich außerdem des Christallensehens, Wahrsagens, Planetenlesens ꝛc. anmaaßen,“ Gefängniß, Landesverweisung, Staupbesenschlag; ja selbst auch für diejenigen, welche sich bei solchen Wahrsagern Raths erholen, Geldbuße, Landes-Verweisung ꝛc. bestimmt.

Waidelotten (Waidalottae): so hießen bei den alten Preußen die Priester, welche die Opfer verrichten, das Volk in Religion und Gottesdienst unterrichten, die Götter versöhnen, das Volk segnen mußten 2c. Man leitet den Namen von dem preußischen Worte: Waidin her, welches soviel als Lehre, Wissenschaft bezeichnet, so daß folglich jene — verständige, kluge, erfahrne Männer hießen. Ihr Ansehen war sehr groß bei den alten Preußen: daher auch das gemeine Volk sich selbst der größten Gefahr aussetzte, sobald die Waidelotten ihm versicherten, daß es der Wille der Götter also erheische.

Waldgötter, s. die Artik. Faunen und Satyrs.

* **Wallis, das Walliser Land** (von dem lat. Valles, wegen seiner vielfältigen Thäler), hatte zu seinen alten Bewohnern die Viberer, Seduner und Verageret. Vergebens versuchte Julius Cäsar, sie zu unterjochen; erst dem August gelang es. Bis ins 5. Jahrhundert der Bothmäßigkeit der Römer unterworfen, wurden sie dann von den Burgundiern zu dem neuen Königreiche geschlagen, denen es dann die Franken wegnahmen, und bis Ende des 9. Jahrhund. besaßen, wo es unter das neue Burgundische Königreich kam. Nach dem Tode des letzten Königs Rudolphs III. (1032.) kam es an den deutschen Kaiser Conrad III. Nach Friedrichs II. Tode suchten sich die Walliser frei zu machen und schlossen 1250 mit der Stadt Bern ein Bündniß. Häufig erregten sie von jetzt an Unruhen, und ob sie gleich wieder zum Gehorsam gebracht wurden, so wußten sie sich doch mit Hülfe der Berner endlich aufrecht zu erhalten, und richteten zuletzt im J. 1475 mit dem Canton Bern und 1577 mit den 7 catholischen Cantonen einen ewigen Bund auf. — Seit dem 30. Aug. 1802 bildet nun dieses Land eine eigene selbstständige Republik, welche durch einen allgemeinen Landrath und durch einen Staatsrath regiert wird. Der allgem. Landrath, in welchem der Bischoff von Sitten Sitz und Stimme hat, besteht aus den Deputirten eines jeden der 12 Zehnten, welche überhaupt den Staat ausmachen: sie bleiben zwei Jahre

in ihrer Stelle und erwählen einen Präsidenten und Vicepräsidenten aus ihrer Mitte. Dieser Landrath hat die gesetzgebende Gewalt, das Begnadigungsrecht ꝛc.; von ihm wird der Staatsrath ernannt, welcher aus einem Präsidenten, Landhauptmann (grand Baillif) und zwei Staatsräthen besteht (sie bleiben drei Jahre in ihrer Stelle) und welcher die zu gebenden Gesetze dem Landrathe vorschlägt; auch diesem die Rechnungen über Einnahme und Ausgabe vorlegt, überhaupt aber die Vollziehung der Gesetze und die ganze Staatsverwaltung über sich hat.

Das Land selbst, dessen Hauptstadt Sitten (fr. Sion), unweit der Rhone mit 7000 Einwohnern ist, hat 92 Quadratmeilen und ungefähr 100,000 Einwohner, welche sich insgesammt zur römisch-katholischen Kirche bekennen und unter dem Bischoff von Sitten stehen. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht (besonders auf den Gebirgen) und Ackerbau. Unter die Merkwürdigkeiten dieses Landes, das übrigens bei schönem Klima eine trefliche Vegetation besitzt, gehören: der Wasserfall der Tosa (nächst dem Rheinfalle der ansehnlichste in Helvetien), welche terrassenförmig, dreimal unterbrochen, mit fürchterlichem Donner über 300 Fuß tief herabstürzt — und dann das furchtbare Gebirge Dent de Morcle und die Diablerets, ein Gebirge, 9600 Fuß hoch und einen Gletscher tragend.

Wallonen heißen alle die Völker in den Niederlanden, deren Muttersprache alt-französisch ist: in Artois, Hennegau, Namur, auch ein Theil von Flandern und Brabant. So hat man auch die Wallonische Sprache: eine verdorbene französische Mundart (besonders in Flandern gebräuchlich), die mit allerhand holländischen und spanischen Wörtern vermischt ist.

Der **Wallrath** ist ein weißer, glänzender, schuppiger Stoff, von den Eigenschaften des Fettes, welcher im Kopfe des Pottfisches oder ähnlicher Wallfische (daher der Name, weil das Wort Hual im Dänischen einen Wallfisch bedeutet) zwischen der harten und weichen Haut des Gehirns und Ruckenmarks gefunden wird und welchen man durch Pressen, Einwei-

chen mit Aschenlauge, Abschäumen ic. reinigt. Er wird als milchweißes Oel in dem Fische gefunden; an der Luft aber verhärtet er zu einem halb durchsichtigen Talg.

Das Wallroß (trichechus Rosmarus, Lin.) eines von denjenigen Säugethieren, welches sich in den Meeren und an den Küsten um den Nordpol aufhält. Dieses Thier, welches eine Länge von 18 Fuß und ein Gewicht öfters über 400 Pfund erreicht, hat eine fast wiehernde Stimme und wird daher und weil es gewöhnlich am Wall oder Ufer des Meeres sich aufhält, Wallroß genannt, denn sonst hat es mit dem Pferde keine Aehnlichkeit. Aeußerlich erblickt man an ihm keine Ohren und doch hört es sehr scharf; die obere Lippe ist mit langen Bürsten, wie ein Schnurrbart, versehen; seine Hinterfüße stehen abgesondert, sind, so wie die Vorderfüße, wie Floße gestaltet und dienen zum Schwimmen. Seine langen, unterwärts gebogenen Hundszähne, 2 Fuß lang, dienen ihm dazu, um sich durch Einhauen derselben in das Eis oder die Erde, an die Eisschollen, Klippen oder den Strand festzuhalten. Eben diese Zähne schätzt man höher noch als die Elephantenzähne, weil sie dauerhafter, weißer und feiner sind. Uebrigens tödtete man diese Thiere, die sich meist von Schaalthieren, welche sie mit ihren Hauzähnen loskratzen, ernähren, über dem Wasser auf Eisschollen schlafen, und überhaupt mehr außer, als in dem Wasser zu leben scheinen, sonst sehr häufig auf der Bäreninsel; sie kommen aber, jetzt verscheucht, nicht so häufig mehr dahin. Von den Wallroßriemen machten die alten Normannen ihre fast unverwüstlichen Ankertaue.

Der Wallschild, s. Ravelin i. d. Nacht.

Walpurgis, Walpurga, Walburga, eine berühmte Aebtissin zu Heidenheim im 8. Jahrhundert. Sie, eine Tochter Richards, eine Nichte des heil. Bonifacius (s. d. A.) und Schwester des heil. Wilibald war in England geboren, blieb, den richtigern Erzählungen zu Folge, bei der Abreise ihres Vaters und Bruders nach Deutschland, in England zurück, begab sich dann in das Kloster Winbrunn, wo die

heil. Tetta Aebtissin war, und nach einigen Jahren, ungefähr in der Mitte des 8. Jahrh., dem Wunsche Bonifacius gemäs, auch nach Deutschland, wo sie in dem Kloster Bischofsheim so lange als Klosterfrau sich befand, bis das Kloster Heidenheim von Wilibald erbauet, und sie von diesem als Aebtissin des zugleich hier mit errichteten Frauenklosters eingesetzt wurde. Ihr frommes exemplarisches Leben bewog viele zum Uebergang zum Christenthum; und ihre Tugenden und das viele Gute, was sie stiftete, gaben bald nach ihrem Tode (der ungefähr 776 bis 78 erfolgte) Veranlassung genug, sie als Heilige und Wunderthäterin zu erheben; auch wurden sehr viele Reliquien von ihr aufbewahrt und eben so unterließ man nicht, ihr zu Ehren viele Kirchen, Klöster und Kapellen zu erbauen, und ihr zu widmen. Kein Wunder, daß man denn auch den Saamen zu vielem Aberglauben, welcher besonders an dem Tage oder Nacht, wo ihre Heiligsprechung vor sich gegangen — dem 1 Mai — getrieben wird, ausgestreuet hat. So ist z. B. das Walpurgis-Feuer in manchen Gegenden eine abergläubische Handlung, wo das gemeine Volk am Walpurgis-Abend Strohwische, an lange Stangen gebunden, anzündet und damit herumläuft, um, ihrem Wahne nach, für Menschen und Vieh die bösen Einflüsse dadurch zu vernichten, welche die Hexen bei ihrer für diese Nacht vorzunehmenden Spazierfahrt etwa hinterlassen möchten. Besonders gehört dahin auch eben diese berüchtigte Walpurgis-Nacht vor dem ersten Mai, wo denn nach dem bekannten Volksaberglauben, die Hexen auf dem Blocks-Berge große Assemblee halten und mit dem Teufel und andern bösen Geistern sehr vertraute Conversationen veranstalten sollen. — Aus den päpstlichen Legenden wird erzählt: Die heil. Walpurgis sei mit den Aposteln Philipp und Jakob umhergezogen, um das Wort Gottes zu hören und verbreiten zu helfen. Weil man aber aus diesem Umgang allerhand nachtheilige Verleumdungen geschöpft hätte, habe Walpurgis ihren dürren Reisestock in die Erde gesteckt, welcher dann in der darauf folgenden Nacht, zum unumstößlichen Beweis ihrer Keuschheit, zu grünen

nen angefangen. Eben daher komme es denn, daß man auch diese Nacht grüne Birken vor die Häuser setze, um damit die muthwilligen und in ihrem Brokkentaumel umherschwärmenden Hexen abzuwehren. Und wem sind nicht die vielen Albernheiten bekannt, die oft in dieser Nacht in gewissen Gegenden vorgenommen werden, und an welchen der, leider immer noch nicht vertilgte, Aberglaube so warmen Antheil hat?

Das Herzogthum Warschau, s. d. A. Pohlen i. d. Nachtr.

Die Stadt Warschau (pohln. Warszawa), die ehemalige Haupt- und Residenzstadt der Könige von Pohlen, jetzt als Hauptstadt des Herzogthums Warschau dem Könige von Sachsen als Herzoge von Pohlen gehörig, an der Weichsel gelegen, eine große, schöne, volkreiche Stadt — die Einwohner rechnet man, mit Einschluß derer von Praga, auf 90,000, wovon fast der dritte Theil Ausländer, besonders Deutsche sind — und der Sitz der Regierung, eines Officialats, eines bischöflichen Appellations-Gerichts ꝛc. Die großen, von allen Seiten offen stehenden Vorstädte — die eigentliche oder Alt-Stadt ist minder bedeutend — besonders die Cracauer und Neustadt, haben eine Menge schöner Gebäude, Palläste, Kirchen und Klöster, wodurch eben der Ort so groß und ansehnlich wird. So sind z. B. das Sächsische (Palais de Saxe) Brühlische und and. Palais, die Casimirschen Casernen (wo Stanislaus Augustus 1766 eine Ritterakademie und ein Cadettencorps errichtete), viele Kirchen und Klöster große Zierden der Cracauer Vorstadt und der daran stoßenden neuen Welt, welche zusammen fast eine halbe Stunde lang sind. Ueberhaupt hat die Stadt, deren Lage auch äußerst angenehm ist und noch durch den breiten schiffbaren Weichselfluß verschönert wird, so wie die ganze umliegende Gegend, auch schon unter der vorherigen Regierung der beiden Sächsischen Könige sehr viel gewonnen.

Der ansehnliche Flecken Prag oder Praga, welcher ganz dicht daran gegen Morgen, jenseit der Weichsel, liegt, und gemeiniglich unter Warschaus Vorstädte gerechnet wird, ist in den Kriegen der ältern

und der neusten Zeit bekannt genug geworden. 1656 fiel hier die berühmte dreitägige Schlacht zwischen Carl Gustav von Schweden und Friedrich Wilhelm von Brandenburg wider die Pohlen, und zwar zum Nachtheil der letztern, vor; und in der neusten Geschichte hat die blutige Einnahme derselben durch Suwarow (s. dies. Art.) eine furchtbar berühmte Epoche in des letztern Biographie eingewebt. Auch Warschau hat öfters das Schicksal gehabt, belagert und erobert zu werden. Im J. 1655 und 56 von Carl Gustav von Schweden; 1702 von Carl XII. und 1793 von den Russen (Praga nahmen sie zuvor mit stürmender Hand).

Manufakturen hat Warschau wenig, wenn man nicht etwa die Tabaks- und Leder-Fabriken, die Wachsbleichen, Gerbereien u. dergl. für etwas rechnen will. Der Handel mit Oestreich und Italien (über Krakau) und dann mit den übrigen Ländern über Danzig, Elbing, Breslau, Frankfurt rc. ist ziemlich bedeutend.

Wartende (engl. Waiters): so hießen im 17. Jahrhundert eine gewisse Secte in England, welche die wahre Kirche, da ihrer Meinung nach keine apostolische Gemeinde mehr anzutreffen sei, erwarteten, und besonders auch den Apostel Johannes, den sie immer noch unter den Lebendigen glaubten. Sie wurden einer andern Secte, die Suchenden (Seekers) genannt, entgegengesetzt, welche die wahre Kirche immer suchten!

Der Wasenmeister: so nennt man, unter einem etwas anständigern Titel, an manchen Orten den Abdecker, oder wol auch den Scharfrichter selbst. Das Wort leitet sich von Wasen her, welches so viel als Rasen bedeutet, weil nämlich der Nachrichter entweder außerhalb der Stadt auf dem Wasen (Rasen) wohnet, oder sein Amt auf Rasen verrichtet.

Die Washington-Inseln sind eine Gruppe Inseln in Australien (oder Südindien), welche im J. 1791 vom Capitain Ingraham aus Boston entdeckt, kurz darauf von einem französischen Capitain, Marchand, ebenfalls gefunden und von der französi-

chen Regierung in Besitz genommen wurden, worauf ihnen Marchand auch den Namen Revolutionsinseln gab, bis der letzte Entdecker, Roberts, ein amerikanischer Capitain, ihnen jenen Namen Washington-Inseln gab. Sie liegen in Nordwest von den Mendoza-Inseln und sind an der Zahl acht, worunter sich Nukahiwa, als die ansehnlichste, 17 Meilen von Südosten nach Südwesten, befindet. Das Klima ist durchgängig sehr heiß, aber doch gesund; der Regen selten. Die Bewohner übertreffen an körperlicher Schönheit alle übrigen Südsee-Insulaner, ihre natürliche Farbe ist sehr hell, aber durch das starke Tatowiren (s. d. Art. i. d. Nachtr.) und Einreiben dunkler Farben erhält ihre Haut ein schwärzliches Ansehen; auch sind sie im Besitz einer fast unzerstörbaren Gesundheit. Das Tatowiren ist bei ihnen zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Schweinszähne und rohe Bohnen machen ihren höchsten Staat aus. Ihre Nahrung besteht meistens aus Fischen und einem Teig aus Tarowurzel und Brotfrucht zusammengesetzt. Ihr König, dessen Vorzug bloß in größerem Reichthume besteht, hat — fast gar nichts zu befehlen und schlechterdings gar keine Gewalt. Mord ist das einzige Verbrechen, welches bei ihnen geahndet wird, aber nur von den Freunden und Verwandten des Erschlagenen. — Uebrigens finden sie im Genuß des Menschenfleisches hohes Vergnügen, so daß bei einer Hungersnoth oft der Mann sein Weib und Kind schlachtet, um ihr Fleisch zu genießen.

Das **Wasserschiff** wird in Holland eine gewisse Gattung Schiffe genannt, worauf man das süße oder auch das Salzwasser herbeiführt. Außerdem nennt man auch noch eine besondre Maschine zum Ueberheben der Schiffe so, welche aber gewöhnlicher Kameel (s. d. Art. i. d. Nachtr.) genannt wird.

Der **Wasserschlacht** wird der Bau an einem Ufer genannt, welchen man dazu aufführt, um dem Einreißen des Flusses zu wehren.

Die **Wasserschraube**, auch **Wasserschnecke des Archimedes**, ist eine Maschine in Gestalt einer gleich dicken Säule, oder Röhre,

welche entweder innerhalb, oder auf ihrer äußern Peripherie einen Schnecken- oder hohlen Schraubengang hat, vermittelst dessen, wenn der Cylinder herumgedreht wird, das Wasser in die Höhe gewunden werden kann. Man schreibt die Erfindung dem Archimedes zu. — In Holland bedient man sich dieser Schnecken, unter dem Namen Tonnenmühlen, häufig zu Austrocknung der Wiesen, und sie werden da durch Windflügel in Umtrieb gesetzt.

Der Wasserstoff, Hydrogen: mit diesem Namen bezeichnet man nach dem antiphlogistischen System einen Grundstoff des Wassers, welcher zugleich die Basis der brennbaren Luft ausmacht. Man betrachtet nämlich das Wasser als einen aus den Grundstoffen der dephlogistisirten und brennbaren Luft zusammengesetzten Körper. Der erste Grundtheil der dephlogistisirten Luft ist der Sauerstoff, Oxygen (s. d. Art. Sauerstoff); der andre Wasserzeugend — Hydrogen (dies Wort ist aus dem Griech.). Es gehört diese Lehre freilich noch zu den hypothetischen, und nur so viel ist gewiß, daß die brennbare Luft einen wägbaren Grundstoff enthält, der bei den Versuchen über die Zerlegung des Wassers mitwirkt; allein daß dieser Stoff einen Bestandtheil des Wassers selbst ausmache, ist nur noch Hypothese. — Der Wasserstoff ist, nach den Behauptungen der Antiphlogistiker, in der Natur allgemein verbreitet, ob man ihn gleich wegen seiner starken Verwandtschaft mit dem Wärmestoffe nicht anders, als in Gasgestalt kennt. S. übrigens die Art. Sauerstoff, dephlogistisirte Luft u. m.

Wasserwägen (Nivelliren) heißt: durch ein Instrument die von einem Orte bis zum andern vorhandene unsichtbare Horizontallinie absehen, und eine andere sichtbare Parallellinie finden, durch welche ich erfahren kann, ob der eine Ort gegen den andern höher oder niedriger liegt, und wie viel der Unterschied beträgt. Nach einer solchen Untersuchung wird erstlich zu bestimmen sein, ob das Wasser von einem Orte zum andern geleitet werden könne, und wie viel Fall es hiebei erhalte. Je mehr Fall das Wasser hat,

um desto mehr wird es wirken, und desto größer der Nutzen bei Wasserleitungen und Maschinen sein, wo das Wasser als Kraft wirken soll. Aus diesem wenigen ergiebt sich also die Nützlichkeit eines solchen Instruments, gewöhnlich Wasserwaage genannt, welches von verschiedener Bauart ist, und das man, nach der dabei erforderlichen Genauigkeit, immer mehr zu vervollkommnen gesucht hat: die bekanntesten sind von Vitruv, Eckstrom, de la Hire, Huygens, Ring, Keith, Meyer, Kühn.

Weda hieß nach der Nordischen Mythologie eine männliche Gottheit bei den Nord-Freien, welche mit einem Helm und Federbusche am Haupte, mit einem Schilde an der Brust, mit Flügeln auf dem Rücken und mit kurzem Römischen Kriegsrocke abgebildet wurde: die weibliche Gottheit hieß Fosta oder Foseta, welche mit einer Kappe am Haupte, mit umgürtetem Rocke, mit 4 Kornähren in der linken und 5 Pfeilen in der rechten Hand dargestellt wurde. Bei der Verehrung des Weda wurde allemal bei den ihm zu bringenden Opfern mit einem Horn geblasen.

Weigelianer ist der Name einer gewissen Secte Fanatiker, welche zu Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden und die Irrthümer und Lehrsätze eines gewissen Valentin Weigels, Pfarrers zu Zschopau (geb. zu Hayn 1533, gest. 1588), weiter verbreiteten. Dieser statuirte nämlich ein besondres selbstständiges und allen Menschen angebohrnes innerliches Licht, und erkannte daher die heil. Schrift keinesweges für die einzige Norm unsers Glaubens und Lebens; ferner behauptete er in der Lehre von der Schöpfung, daß alle Dinge oder Creaturen ein Ausfluß des göttlichen Wesens wären, welche auch ihr Wesen von Gott hätten rc. Eben so hatte er in Ansehung der Dreieinigkeit, der Menschwerdung Christi rc. ganz besondre Meinungen, welche alle er in seinen Schriften vorgetragen hatte. Diesen nun hiengen jene Weigelianer, zu welchen man die neuen Propheten, die Rosenkreuzer, Chiliasten rc. rechnete, an, und suchten nun jene Grundsätze weiter zu verbreiten. So gab es zu unsäglichen Streitigkeiten, Widerlegungen

und Verketzerungen Anlaß, welche bis in das 18. Jahrhundert hinein dauerten, und unzähliche Schriften veranlaßten.

Der Weingeist (Spiritus vini) heißt derjenige flüchtige, stark schmeckende und stark riechende Theil, welchen man durch die Destillation aus dem Weine, oder auch andern durch die Weingährung gegangenen Substanzen erhält. Dieser Liquor, welcher den berauschenden Theil des Weins enthält, vermischt sich in jedem Verhältnisse mit dem Wasser, und hat sonach alle Eigenschaften eines Geistes. Er ist, da er zuvor von allem Wässerigen geschieden worden, keiner weitern Gährung fähig und keinem Verderben ausgesetzt. Auf Erden und Metalle wirkt er zwar nicht merklich, aber er verbindet sich mit allen Säuren, vermindert ihre saure Beschaffenheit und verwandelt sie in versüßte Säuren ꝛc. — Das antiphlogistische System giebt ihm den Namen Alkohol.

Der Weinstein (tartarus) ist eine gewisse salzige, mit Kalkerde vermischte Materie, welche sich an die Wände der Weinfässer in Gestalt einer harten trocknen Masse ansetzt. Es geschieht aber diese Anlegung erst nach der Gährung, oder es scheidet sich derselbe erst vom gegohrnen Weine: es wird also der Weinstein eigentlich erst durch die Kunst zu Stande gebracht: so wie denn auch die Entstehung und Absetzung desselben in den Fässern erst nach Verhältniß des abgehenden Wassers vom Weine geschieht. Je mehr die Weine Wasser verlieren, oder ihnen durch die unvermerkte Ausdünstung Wasser entgeht und je geistiger auf der andern Seite der rückständige Wein im Fasse wird, je mehr und leichter setzt sich der Weinstein an.

Die sieben Weisen: unter diesem Titel begreift man gewisse durch vorzügliche Talente, durch Klugheit und Erfahrung sich auszeichnende Männer, die insgesammt zur Zeit der ersten griechischen Cultur Erhöhung (kurz vor Entstehung des persischen Reichs) lebten und eben um ihrer Weisheit willen in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath gefragt, zu öffentlichen Geschäften gezogen, ja wol zu Gesetzgebern, Heerführern, Gesandten ꝛc. gewählt wurden.

Sie hießen: Solon, Thales, Bias, Periander, Cleobulus, Chilon und Pittacus. Ihre kurzen bundigen Sprüche, welche sie eben sowol, als die Räthsel und Gryphen, die sie erfanden und auflösten, vorzuglich denkwürdig machten, pflegten sie dem delphischen Apoll zu weihen und ließen sie in den Vorhöfen und an dem Eingange seines Tempels eingraben.

Die weiße und rothe Rose, s. Rose Th. IV. S. 334.

Die Weißen: so wurde eine gewisse Secte in Italien zu Ende des 14. Jahrhunderts genannt, welche zu den Zeiten Papst Bonifacius IX. aus dem Alpen=Gebirge unter Anleitung eines gewissen Priesters nach Italien kamen. Sie schliefen und speisten auf offentlicher Straße und sangen beständig Lobgesänge zu Ehren der heil. Mutter Gottes. Jener Priester trug ein Crucifix mit umher, von welchem er vorgab, daß es oft über die Sünden der Menschen weinte; und dann fielen alle seine Anhänger und Nachfolger, unter welchen sich sogar Bischöffe befanden, nieder, um Gott um Verzeihung zu bitten. Er durchwanderte einen großen Theil Italiens und wollte nun auch die heiligen Oerter in Rom besuchen. Allein der Papst, welcher nicht von gleichem Enthusiasmus durchdrungen war, und vielleicht gar für seinen päpstlichen Thron fürchtete, schickte ihm einige Mannschaft entgegen, ließ ihn gefangen nehmen, und ihm den Prozeß machen, worauf er als Aufrührer und Beleidiger der Majestät verbrannt wurde, obgleich er von vielen für unschuldig gehalten, ja auch eine kurz darauf erfolgte Pest als göttliche Rache für diesen unschuldig Gemordeten ausgedeutet wurde.

Der Wels (Schaidfisch, glanis) ist der größte Süßwasser Fisch, der auf 3 Centner im Gewicht und einen Bauch, den zwei Menschen zu umspannen nicht vermögend sind, einen schuppenlosen, schleimigen Körper, einen unförmlich großen und breiten Kopf, lange Bartfäden und eben deswegen ein ganz sonderbares Ansehen hat. Sein runder Rücken ist grünlich schwarz, und der ganze Körper dick und lang,

mit schwärzlichen Flecken von unbestimmter Figur besetzt. Dieser Fisch, welcher übrigens zu der Gattung gehört, wo die Bauchflossen hinter den Brustflossfedern sitzen, und den man fast in allen süßen Wassern der meisten europäischen und auch andrer Länder trift, lebt vom Raube, schwimmt langsam und liegt fast beständig im Grunde: in Löchern lauert er den vorbeiziehenden Fischen auf. Er wird mit der Angel und dem Speer, selten mit dem Netze gefangen; sein Fleisch ist weiß, fett, süßlich, aber wegen des Fettes und Schleimes nicht gut zu verdauen.

Das **Weltauge** (**Hydrophan**) ist ein zu den Opalen gehörender Edelstein, meistens rahmgelb, und an Farbe ziemlich dem Onyx gleich. Er hat die Eigenheit, daß er an der Zunge klebt, Wasser einsaugt, und dann durchsichtig wird (daher auch der aus dem Griechischen entlehnte Name: **Hydrophan** — im Wasser durchscheinend); dagegen er in der Luft mehr undurchsichtig ist.

Das **Weltmeer**, s. d. Art. **Meer** i. d. Nachtr.

Der **Werder** (**Werd**, **Wörth**, **Häger**) heißt eigentlich ein trockner Grund und Boden, welcher mitten im Wasser gelegen ist und ringsum von demselben umgeben wird; dann bei den Geographen überhaupt eine kleine Insel oder Halbinsel, wie sie oft in Strömen und Flüssen zu entstehen pflegt, und in der Folge durch Kunst oder Natur brauchbar gemacht wird. So sind z. B. die im ehemaligen Pohlnisch-Preußen gelegenen drei, der Danziger, Elbinger, Marienberger **Werder**, worunter man zugleich die auf diesen Werdern liegenden Dorfschaften begreift.

Westphalen. So bedeutend und wichtig der Name dieser Landschaft auch in der ältesten Zeit gewesen, so hat er doch in der neueren, an Ereignissen ohne allen Zweifel merkwürdigsten, Zeit, eine ungleich größere Wichtigkeit erhalten, und wir müssen allerdings hier das **alte** und **neue Westphalen** gänzlich von einander trennen.

Die Ableitung des Namens Westphalen hat zu vielen Muthmaßungen und zu vielen Streitigkeiten, ob man nämlich **Westphalen** oder **Westfalen** schrei-

ben solle, Veranlassung gegeben. Allerdings scheinen diejenigen, welche Falen schreiben, mehr vor sich zu haben, indem sie es entweder von falen oder flagen, welches eine ebene, flache Gegend bezeichnet, oder noch wahrscheinlicher von Falahus herleiten (wie denn auch in den sächsischen Annalen und Gesetzen sie Westfalahi genannt werden), welches einen Vasallen bezeichnet, der sich einem Schutzherrn anbefohlen hat; und da nun die Sachsen, wohin ehemals jener Landesstrich gerechnet wurde, in dem Vasallen-Verhältnisse gegen die Franken standen, so ist wol leicht die Deutung dieses Wortes zu machen; besonders da es eben auch Ostfalen gab, und überhaupt das Land in das östliche und westliche getheilt wurde. Indessen scheint die einmal angenommene Schreibart mit ph (welches nicht einmal die vaterländische deutsche Schreibart anerkennt) das Uebergewicht erhalten zu haben.

Dieses große Land nun grenzte gegen Osten an Nieder-Sachsen, gegen Süden an Hessen, den Westerwald und den Rhein, gegen Westen an die vereinigten Niederlande und gegen Norden an das deutsche Meer. Eins der kältesten deutschen Länder, hatte man es zwar sehr rauh und unfruchtbar verschrieen; allein es war dies nur zum Theil der Fall und außerdem, daß es sehr volkreich war, konnte man auch einen großen Theil als sehr fruchtbar und an trefflicher Vieh-Weide und Viehzucht, an Holzung, an Mineralien ꝛc. sehr gedeihlich preisen. — Uebrigens unterschieden sich Westphalen (das ganze Land mit allen den Provinzen zwischen dem Rhein und der Weser gelegen); dann das Herzogthum Westphalen, welches nur ein kleiner Theil von jenem großen Körper war; endlich der Westphälische Kreis, welcher einen von den 10 Kreisen des heil. Römischen Reichs ausmachte, und nicht nur alle diejenigen Länder enthielt, welche zwischen dem Rheine und der Weser lagen, sondern auch sogar solche Länder, die zu dem alten Westphalen nicht gehört hatten. Es begriff derselbe an geistlichen Landen die vier vornehmsten Stifter: Münster, Osnabrück, Paderborn, Lüttich und dann noch mehrere ansehnliche Abteien; ferner von weltlichen Besitzun-

gen: die Herzogthümer Westphalen, Jülich, Berg, Cleve; die Fürstenthümer Minden, Verden, Moeurs, Ostfriesland, die fürstlich Nassau Diezischen Lande; viele ansehnliche Grafschaften, Oldenburg, Delmenhorst, Mark, Ravensberg ꝛc. endlich auch die Reichsstädte, Cöln, Aachen, Dortmund. Die Kreisausschreibenden Fürsten und Directoren waren der Bischof von Münster und der Herzog von Jülich, daher auch Churbrandenburg und -Pfalz in diesem Amte wechselten. Die Kreistage wurden gewöhnlich zu Cöln gehalten. — Daß übrigens Westphalen auch für die alte deutsche Geschichte in so mancher Hinsicht noch merkwürdig war, daran erinnern leicht die Westphälischen heimlichen Gerichte (s. Vehmgericht), der Westphälische Friede (s. Dreißigjähriger Krieg) u. m.

Das wichtigste Ereigniß indessen, was diesem so bedeutenden Landstriche Deutschlands (dessen einzelne Vertheilungen bei den allgemeinen Veränderungen, welche die Deutschen Kreise trafen, in den Nachträgen zu Deutschland, Th. I. S. 281. näher angegeben worden sind) noch aufbehalten worden, war wol unstreitig die Erhebung Westphalens zu einem Königreich.

Das Königreich Westphalen nämlich empfieng durch ein Decret des französischen Kaisers vom 18 August 1807 seine Entstehung. Zufolge dieses Decrets erhielt dasselbe als Bestandtheile: 1) von den vorherigen churbrandenburgischen Provinzen; die Altmark auf dem linken Ufer der Elbe, den auf demselben Ufer liegenden Theil des Herzogthums Magdeburg, die Grafschaft Mansfeld brandenburgischen Antheils, Hildesheim und Goslar, Halberstadt, Hohenstein, Quedlinburg, Eichsfeld mit Dorla und Treffurt (welches jedoch zum Theil Kursachsen, zum Theil Hessen-Cassel gehörte), Muhlhausen, Nordhausen, Paderborn, Minden und Ravensberg, Stolberg und Wernigerode. 2) von den churbraunschweigischen Provinzen: Göttingen und Grubenhagen, Hohenstein, Elbingerode und Osnabrück. 3) Die gesammten churhessischen

Staaten, oder die Hessen-Casselschen Länder, mit Ausnahme von Hanau und Niederkazzenellbogen. 4) Die Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelschen Lande. 5) Die ehemalige Abtei Corvey. 6) Erhielt es die Souverainetät über die, dem Fürsten von Kaunitz zugehörige Grafschaft Rietberg. — Die Constitution des Königreichs wurde durch ein Decret Napoleons vom 15. November 1807 bestimmt, nachdem bereits im Frieden zu Tilsit Hieronymus Bonaparte, Napoleons jüngster Bruder, (geb. d. 15. Nov. 1784) zum König ernannt worden war. Durch ein Decret des neuen Königs vom 24. December 1807 wurde nun das Königreich in acht Departements getheilt, nämlich: 1) Departement der Fulde, zu welchem zugleich Cassel, die nunmehrige Hauptstadt und Residenz des Königs gehört (s. d. Art. Cassel, auch in den Nachtr.) 2) der Elbe, 3) des Harzes, 4) der Leine, 5) der Ocker, 6) der Saale, 7) der Werra, 8) der Weser. — Erst nach dieser Eintheilung wurde am 11. März 1808 der dem König von Sachsen zugehörig gewesene Theil der Grafschaft Mansfeld an Westphalen übergeben und zum Departement der Saale geschlagen. — Die Größe und Volksmenge des Königreichs, welches zu Flüssen hauptsächlich die Elbe, Weser, Lahn; zu Hauptgebirgen den Harz, den Brocken (s. diese Art.) und mehrere bedeutende Gebirge hat, wurde von jetzt an auf 695 Quadratmeilen und 1 Million 912,303 Einwohner, die Einkünfte gegen 16 Mill. Gulden berechnet. — Von der Beschaffenheit des Landes und Lebensart der Einwohner glauben wir nichts besonders beifügen zu dürfen, da bereits bei den Hauptbestandtheilen desselben in einzelnen Artikeln das Nöthigste gesagt ist. Nur bemerken wir, daß Westphalen besonders ein so ansehnlicher Theil der deutschen Universitäten zufiel, daß ihre Anzahl für den Umfang des Landes zu ansehnlich ward, nämlich: Göttingen, Halle, Helmstädt, Marburg und Rinteln; daher auch Helmstädt und Rinteln in der Folge aufgehoben wurden.

Was die Staatsverfassung dieses neuen Königreichs betrift, so hat blos die männliche Nachkommenschaft, mit beständiger Ausschließung der Weiber,

das Successionsrecht. In Ermangelung der natürlichen Nachkommen fällt der Thron an den französischen Kaiser und dessen Nachkommen; in deren Ermangelung aber an Joseph, dann an Louis, oder endlich an Joachim. Im Fall der Minderjährigkeit, welche mit dem 18. Jahre endigt, wird der Regent vom franz. Kaiser erwählt. Der Kronschatz für den König und die königliche Familie beträgt 5 Millionen Franken. — Das französische System der Münze, der Gewichte und Maße wird im ganzen Königreich eingeführt. Der Codex Napoleon ist das Civilgesetzbuch. — Der Staatsrath besteht, unter des Königs Vorsitz, aus den Prinzen vom Geblüt, den Ministern, den Staatsräthen, den Auditoren und einem Generalsecretair; von ihm werden die Gesetze über die Finanzen, bürgerliche und Criminal-Gesetze discutirt und den 3 verschiedenen Landescommissionen mitgetheilt und der definitive Entwurf gelangt dann an die Stände. — Das Land wird in Departements (von einem Präfekt administrirt) und diese wieder in Distrikte (unter einem Unterpräfekt) getheilt, welche sich dann in Cantons, und diese wieder in Municipalitäten abtheilen; jede Municipalität hat einen Maire. Jeder Präfekt hat in seinem Departement die Aufsicht über Kirchen- und Schulwesen, öffentliche Anstalten, die Erhebung der Abgaben rc.; der Präfekturrath, aus 3 auch 4 Mitgliedern bestehend, entscheidet in Steuer- Defraudations- und Contractsachen bei öffentlichen Arbeiten rc.; der General-Departementsrath endlich, aus 16 oder 23 Mitgliedern, welche sich alle Jahre Einmal auf 14 Tage versammeln, vertheilt die direkten Steuern, setzt die Nachschußabgaben (Zulagscentimen) fest u. s. w.

Noch bemerken wir in Rücksicht der Juden, daß diese durch ein ausdrückliches königl. Decret vom 27. Jan. 1808 alle Gerechtsame der übrigen Staatsbürger erhalten haben: ihnen ist zugleich ein eignes Consistorium zu Beförderung der Cultur ihrer Glaubensverwandten, zur bessern Einrichtung des Schul- und Kirchenwesens rc. bestellt.

Westphälischer Friede, s. d. Art. Dreißigjähriger Krieg, Th. I. S. 365.

Wetter heißen in der Bergwerkssprache: Luft und Dünste in der Grube, ohne welche kein Licht brennen, noch auch die Bergleute dauern können. Diese Wetter werden durch Schächte und Stollen in die Grube gebracht: man theilt sie in **frische**, wenn sie sich wechseln können (d. h. wenn sie entweder zum Stolln einfallen und zum Schacht wieder hinaus ziehen, oder umgekehrt) und starken Zug haben, und in **faule**, wenn sie, wegen Mangel an Wechsel, dick, dumpfig und matt sind, so daß man kaum ein Licht brennend in der Grube erhalten kann. Oefters sind diese letztern von schädlichen, arsenikalischen Dünsten angesteckt, so daß die in die Grube Fahrenden ersticken: man nennt dergleichen **böse Wetter, Schwaden.** — Die in den Gruben freien Zug habenden Wetter sind bisweilen so stark, daß man zu einiger Hemmung derselben **Wetterthüren** einhängen muß.

Die **Wetterharfe**, auch **Riesenharfe**, s. den Art. **Harfe** Th. II. S. 171.

Wetterlichter, auch **St. Elmus-Feuer**: so nennt man eine gewisse merkwürdige Erscheinung an hohen in die Luft ragenden Körpern, vorzüglich auch an den Spitzen der Mastbäume, an welchen man bei einer Gewitterluft zuweilen tauschende Flammen wahrnimmt, welche, ohne jedoch Schaden zu thun, eine Zeit lang fortdauern: sie erscheinen gemeiniglich bei starkem Winde und werden doch von diesem nicht bewegt. Die neueren Lehrer in der Physik nehmen diese Wetterlichter, den Phänomenen des elektrischen Lichts gemäß, als Zeichen der in Spitzen und Ecken eindringenden Elektricität an: ja, man hat auch an menschlichen und thierischen Körpern dergleichen Erscheinungen wahrgenommen.

* Die **Whaabys**. **Seoud**, der Nachfolger Wechabs — mit dessen Regierungsantritt wir diesen Artikel im Hauptwerke schlossen — erfüllte ebenfalls alles mit Schrecken und der Pascha von Bagdad rüstete ein großes Heer gegen ihn aus. Zu gleicher Zeit aber hielten nun auch die Schelks der Arabischen Stämme, gereitzt durch Seouds Strenge, eine Versammlung, verließen seine Paniere und entflohen, an 16,000 Fa-

milien stark, zu dem Pascha von Bagdad. Dennoch verschaffte sich Seoud wieder neue Anhänger und am Ende des J. 1804 öfnete ihm auch Medina die Thore — diese Einnahme war der Todesstoß der türkischen Macht in Arabien und mehrere Versuche, die Whaabys zu vertreiben, fielen fruchtlos aus. Seoud, welcher nun sogar die Erwähnung des Namens des Groß-Sultans in den öffentlichen Gebeten untersagte, und statt dessen den Seinigen setzte, ließ, da auch selbst sein Oheim Abdallah eine Partei gegen ihn gebildet hatte, seinen ältesten Sohn, auch Abdallah genannt, gegen Ende des J. 1805 zu seinem Nachfolger erklären: dieser griff im April 1806 mit einem zahlreichen Heere Imam Ali, eine wegen des heiligen Grabes wichtige Stadt, ganz unvermuthet an; doch ward er zurückgeschlagen, und mehrere Angriffe auf andere Städte mislangen ebenfalls. Da indessen sein Vater, Seoud, wichtige Siege über die Pilgrimme zu Mekka davon getragen hatte, und er sich auch anmaßte, der Führer der Caravanen zu sein; so mußte sich der Großherr aufs neue gegen ihn rüsten, und in der Umgebung von Damask wurden nun seit 1806 große Zurüstungen gemacht, wozu Yussef-Pascha — derselbe, welcher als Groß-Vezier den Traktat von El Arish abschloß und dessen Heer auch bei Heliopolis vom General Kleber gänzlich geschlagen wurde — den Oberbefehl erhielt. Unterdessen ging auch Djedda, die einzige Festung, die noch nicht in den Händen der Whaabys war, wegen der unendlichen Zögerungen von Seiten der Pforte, diesen Platz zu unterstützen, an die Whaabys verloren. Die Zeit zur Abreise der Karavane brach auch heran, welche Yussef schützen sollte; allein zu schwach mit seinen Truppen, konnte er den drohenden Whaabys keinen Widerstand leisten — er floh und die Pilgrimme kamen zum Theil um, zum Theil konnten sie sich mit großer Mühe und Noth nach Damask flüchten, wo alles in der größten Bestürzung war. Hätte Seoud diesen günstigen Augenblick benutzt, so wäre Damask und ganz Syrien ohne Zweifel ihm zur Beute geworden. Jetzt muß man erwarten, welchen Ausgang dieser Kampf der Whaabiten mit der Pforte neh-

men werde. Ob er für die letztere, die immer durch unendliche Zögerungen, ihren Kriegsbeamten beizustehen, so vieles verdirbt, und deren Staatsdiener selbst so sehr oft Bestechungen aller Art sich hingeben, günstig ausfallen werde? ist wol eine nicht so schwer zu beantwortende Frage.

William Whiston, ein berühmter Englischer Gelehrter, der (geb. 1667 zu Northon) Anfangs als Lehrer der Mathematik zu Cambridge einen solchen Ruf sich erwarb, daß Newton ihn selbst zu seinem Nachfolger in der Professur der Mathematik zu Cambridge empfahl. Indessen war doch sein Hauptstudium die Theologie und er widmete sich hauptsächlich den Sprachen und der Philosophie, ward auch Vicarius zu Lowestoft. So blieb sein Ruhm unangetastet, bis er im J. 1708 eine Hauptlehre des Christenthums, die von der Dreieinigkeit, zu bezweifeln anfing, welches ihn in so viel Verdrieslichkeiten zog, daß ihm sogar 1710 sein akademisches Amt genommen wurde. Man belangte ihn nun auch vor dem geistlichen Gerichtshofe; seine Schriften wurden verdammt, jedoch in Rücksicht seiner Bestrafung wurde nichts weiter vorgenommen, und der Proceß blieb am Ende liegen. Whiston aber blieb standhaft bei seiner Meinung von der Dreieinigkeit und begab sich hierauf mit seiner Familie nach London, wo er, um sich Unterhalt zu verschaffen, Unterricht in den mathematischen Wissenschaften gab. Hier war es auch, wo er mit seinem Freunde Ditton den vom Parlamente auf die Erfindung, die Länge des Meeres zu erforschen, ausgesetzten Preis von 20,000 Pf. Sterling zu verdienen suchte, ohne jedoch denselben zu erlangen. — Der bewunderuswürdige Mann starb 1755 in ziemlich mißlichen Umständen, nachdem er sich auch noch durch Erfindung einer Maschine merkwürdig gemacht hatte, wodurch die vor Anker liegenden Schiffe weder durch Ungewitter weggetrieben, noch durch die Gewalt der Wellen gebrochen werden können.

George Whitefield (spr. Hueitfihld), der Mitstifter der Methodisten (s. d. Art.), geb. zu Glocester 1714, zeigte schon früh solch einen Ernst und eine Abgezo-

genheit von den gewöhnlichen Spielen der Jugend, daß sein Lehrer, der die übrigen Talente des Knaben, sein gutes Gedächtniß, seine schöne Aussprache rc. bemerkte, ihn vor allen vorzog und den Schul-Patronen empfahl. Oefters las Whitefield seinen Mitschülern zu Hause aus der heiligen Schrift vor, oder wiederholte ihnen den Vortrag des Lehrers: auch mußte er die jährlichen Schulreden halten; ja, der Rektor der Schule, der bisweilen Komödien verfertigte, theilte ihm gewöhnlich die Hauptrolle zu — ein Umstand, der unserm George in der Folge sehr viel Unruhe und Gewissensbisse verursachte! In seinem 18. Jahre bezog er die Universität zu Oxford, wo er in das Pembrockſche Collegium kam und durch Stipendien unterstützt, seine akademischen Studien um so ungestörter fortsetzen konnte, da ihn seine Commilitonen wegen seines ernsthaften und mürrischen Wesens ganz von ihrer Gesellschaft ausschlossen. Er führte ein sehr frommes, eingezogenes Leben, und wünschte endlich auch mit den Methodisten, die damals ihr Wesen anfingen, Bekanntschaft zu erhalten: es gelang ihm, mit Wesley (s. d. Art.) näher zusammen zu kommen: er wurde förmlich in die Gesellschaft aufgenommen und fing nun an, mit solcher Strenge gegen sich selbst zu handeln, daß seine Gesundheit ganz zerrüttet wurde. Diese wieder herzustellen, ging er einige Zeit in seine Vaterstadt, verrichtete hier mit Kranken und Gefangene besuchen immerfort gute Werke, kehrte dann nach Oxford zurück, wo er, kaum 21 Jahr alt, sich ordiniren ließ, und gleich darauf Baccalaureus ward. Jetzt ging er nach London, hielt hier, nachdem er den Bischof um Erlaubniß gebeten hatte, die seligmachende Lehre in den Amerikanischen Provinzen auszubreiten, sehr viele Predigten, und reiste nun, jenen Endzweck zu erreichen, 1737 aus London ab, ging nach Gibraltar, von hier nach Georgien rc. kam nach Einem Jahre wieder zurück, predigte in London und andern Orten, wo er hin kam, noch weit freier, hatte ungeheuern Zulauf, machte auch wieder im August 1739 eine neue Excursion nach Amerika, wovon er erst 1742 zurückkehrte. In diesem Jahre heirathete er, stiftete allenthalben andächtige Gesellschaften, kaufte sich dann unweit

weit London selbst ein Haus, das er zu seinen Zusammenkünften einrichtete und ward so theils durch mündliche Lehren und Predigten, theils aber auch durch Schriften, der eigentliche Stifter und Apostel der Methodisten (s. dies. Art.). Er starb endlich 1779.

Die Willkommsharfe ist ein Instrument, das, sobald Jemand die Thüre im Zimmer öfnet und hereintritt, zu spielen anfängt und eine Zeit lang fortfährt, so daß sie gleichsam den Eintretenden bewillkommt. Der Resonanzboden bei einem solchen Instrumente ist die Thüre selbst, an deren inwendiger Fläche Drahtsaiten in die Queere aufgespannt und in hohe, mittlere und tiefe Accorde gestimmt sind. Ueber denselben hängen von obenherab, an seidenen Fäden angeknüpft, abgebrochene Stückchen von gewöhnlichen irdenen Tabakspfeifen, welche, sobald die Thüre aufgemacht oder bewegt wird, hinter derselben auf den accordirenden Saiten herumbaumeln und eine angenehme Harmonie eines unsichtbaren Instruments hervorbringen.

Windharfe, s. Aeolusharfe unter dem Art. Harfe, Th. II. S. 171.

Windmesser (Anemometer) heißen Werkzeuge, um die Stärke und Geschwindigkeit des Windes anzugeben. (Anemoskope heißen solche, welche blos die Richtung des Windes zeigen.) Man hat dazu hauptsächlich zweierlei Arten von Maschinen vorgeschlagen, wovon die Eine durch Windflügel umgetrieben wird, die andre aber noch einfacher den Windstoß mit einer ebenen Fläche auffängt, um seine Kraft und Geschwindigkeit aus dem Winkel zu bestimmen, um welchen diese Fläche gehoben oder aus der verticalen Lage gebracht wird.

Wingolf war nach der nordischen Mythologie ein Pallast in Asgard (der Götterwohnung), welcher so viel als Sitz der Freundschaft bedeutet, und worin die Disen, d. h. Göttinnen, wohnten.

Wirtemberg (Würtemberg). Seit der Enthauptung des unglücklichen Conradins von Schwaben (s. dies. Art. und den Art. Schwaben,

Th. V. S. 149) gab es keinen schwäbischen Herzog mehr, wol aber erweiterten nun die kleineren Fürsten ihr Gebiet. So breitete sich denn auch die Grafschaft Wirtemberg immer mehr aus, indem sie durch Heirathen, Käufe, auch durchs Schwert viele Herrschaften an sich brachte und endlich 1495 vom Kaiser Maximilian I. zum Herzogthum unter Eberhard dem Aeltern erhoben wurde. Im J. 1519 wurde das Herzogthum dem Herzog Ulrich von dem schwäbischen Bunde genommen; da dieser es aber nicht behaupten konnte, verkaufte er es 1520 an Kaiser Carl V., welcher seinen Bruder Ferdinand I. 1521 damit belieh. Indessen wurde es doch durch Vermittelung Landgraf Philipps von Hessen dem Herzog 1534 jedoch unter der Bedingung zurückgegeben, daß er es als Lehen vom Hause Oestreich anerkennen sollte; aber auch diese Lehensunterthänigkeit nahm unter Herzog Friedrich im J. 1599 ein Ende, welcher sie dem Kaiser Rudolph II. durch eine große Summe Geldes abkaufte, jedoch mit Vorbehalt des Anfalls an Oestreich nach Abgang des männlichen Stammes. Sehr viel hat übrigens das Herzogthum Wirtemberg nicht nur in den französischen Kriegen im 17. Jahrhundert, sondern auch besonders in dem spanischen Successions-Kriege in dem ersten Zehend des 18. Jahrhunderts; dann in dem siebenjährigen und endlich in den neuesten französischen Kriegen gelitten; indessen war doch bei den letzten die Folge, daß es im J. 1803 zugleich mit Hessencassel, Baden und Salzburg die Churwürde, ja durch den Frieden zu Presburg 1806 und, auf ausdrückliche Vermittelung des französischen Kaisers, den Titel eines Königs von Schwaben, zugleich auch die 5 Donaustädte Ehingen, Riedlingen rc. die Grafschaft Hohenberg u. m. überhaupt aber einen Zuwachs von 40 Quadrat-Meilen mit 150,000 Einwohnern erhielt, obgleich es in dem Jahre zuvor 1805, nach den nachdrücklichsten Bemühungen, eine Neutralitäts-Verbindung zu Stande zu bringen, bei einem gewaltsamen Eindringen der Franzosen in das Wirtembergische, die ernstlichsten Beschwerden darüber geführt hatte, kurz darauf aber, als der französische Kaiser selbst in Ludwigslust eingetroffen war, sich zu

inem Allianz-Tractat mit letzterem im October 1805
erstand, wodurch ihm, damals noch Churfürst, die
Unabhängigkeit und Integrität seiner Lande garantirt,
agegen aber von ihm eine thätige Theilnahme an dem
Kriege gegen Oestreich versprochen wurde und er zu-
gleich sich anheischig machte, 8 bis 10,000 Mann zur
ranzösischen Armee zu stellen. — Uebrigens hatten
ie Disharmonieen, welche theils zwischen dem Re-
enten und den Landständen, theils auch zwischen je-
em und seinem Sohn statt fanden, das Bedauern
edes Patrioten auf sich gezogen. Der Kurprinz nem-
ich verließ plötzlich im April 1803 Stuttgard, ging
ach Wien, wo er als Feldmarschall-Lieutenant in
aiserliche Dienste trat, dann auch nach Paris, und ob
an gleich in der Folge auch von hier aus Versuche
achte, so war doch an keine Aussöhnung zwischen
Vater und Sohn zu denken. Nur erst im Oct. des J.
805, wo der Allianztractat zwischen Napoleon und
em Churfürst zu Stande kam, schien jener die Ver-
öhnung bewirkt zu haben, da auch der Kronprinz noch
n demselben Jahre nach Stuttgard zurückkam. Eben
o war es zwischen dem Churfürsten und den Landstän-
en zu ansehnlichen Streitigkeiten gekommen, indem
rsterer den von ihm am 22. Febr. 1804 wegen Til-
ung der Schulden der Kriegspraestationskasse berufenen
andtag am 20. Juni wieder aufhob und zwei Com-
issionen zur Untersuchung gegen einzelne Mitglieder,
wie zur Untersuchung der Landeskassen niedersetzte,
 sogar mehrere, trotz der nachdrücklichsten Vorstel-
ungen des größern und kleinern Ausschusses, arretiren
nd auf die Festung Hohenasperg bringen ließ, so daß
ich einige Beisitzer nach Wien abgingen, um des Kai-
rs Beistand wider solche gesetzwidrige Handlungen
h zu erbitten. Endlich berief der Churfürst einen
euen Landtag, welcher den 27. Nov. eröfnet, dabei
ich die Verhafteten frei gelassen wurden; allein es
ntstand bald wieder über die neugewählten Ausschuß-
itglieder Streit, welche der Churfürst nicht bestäti-
n, dagegen der Landtag die Winteranlage (Beitrag
r Unterhaltung des Militairs während des Winters)
cht bestätigen wollte. Der Churfürst ergriff zuletzt
waltsame Maßregeln, ließ (zu Anfang des J. 1805)

den Beamten die Kassenvorräthe wegnehmen u. s. f. Ein Reichshofrathsconclusum vom 1. Febr. cassirte zwar jene Untersuchung der Verwaltung der Landesgelder; allein umsonst. Durch den endlich am 19. Dec. 1805 vom Marschall Berthier aus Napoleons Hauptquartiere zu Schönbrunn erlassenen Armeebefehl, wodurch unter andern auch dem Churfürst von Wirtemberg die vollkommene und gänzliche Souverainität von dem französischen Kaiser garantirt wurde, war nun auch mit Einemmale die ständische Verfassung vernichtet und jene Souverainität wurde auch durch den presburger Frieden, dessen 14ter Artikel zugleich die wirtembergische Königswürde bestätiget, aufs neue zugestanden.

Und so ist denn nun die Regierung dieses Königreichs Wirtemberg, an dessen Spitze König Friedrich (vorher Friedrich II.) steht, ganz monarchisch und die oberste Staatsbehörde das Staatsministerium, welches hauptsächlich aus den Chefs der 6 Departements: 1) der auswärtigen Angelegenheiten, 2) des Innern, 3) des Justiz-, 4) des Kriegs-, 5) des Finanz-, 6) des geistlichen Depart. besteht. Auch sind im Jahr 1808 vier Kronerbämter errichtet worden: nemlich Erbreichsmarschall, Erbreichs-Oberhofmeister, Reichserboberkammerherr und Erbreichspanner. Die Kriegsmacht rechnet man auf 20,000 Mann — die Staatseinkünfte 8 Mill. Gulden.

Das Land, dessen Umfang auf 248 Quadrat-Meilen und die Einwohnerzahl 932 340, von andern auf 1,182,130 angegeben wird, und welches gegen N. und O. an Baiern, gegen W. und S. an Baden grenzt, ist in 12 Kreise abgetheilt, hat durchaus gebirgigen, aber doch meist fruchtbaren Boden, und im Ganzen mildes und gesundes Klima. Die Hauptgebirge sind der Alp und der Schwarzwald; der Hauptfluß ist der Neckar. Die Hauptproducte sind: Gartenfrüchte, Obst, Wein (hauptsächlich am Neckar), Getreide (nicht hinlänglich), Salz, Salpeter, Marmor, Gyps (ein Hauptartikel, welcher bei Heilbronn gebrochen wird und roh und gemalen in die Pfalz und weiter geht; man giebt die Ausfuhr jährlich auf 100,000 Ctr. an), Agat, Silber, Eisen, Steinkohlen, Torf rc.

Einen seiner blühendsten Zweige des landwirthschaftlichen Gewerbes macht die Schafzucht aus. In dem J. 1770 war die Anzahl der auf einzelnen Weiden (zwischen 7 bis 800) zu weidenden Schafe fast an 300,000. Durch Krieg und andere Unglücksfälle hat sie zwar in der Folge sehr gelitten, indessen ist neuerlich auf Herstellung derselben sehr gedacht worden. Hauptsächlich hat auch die spanische Schafzucht, durch Herzog Carls gute Anstalten seit 1786 eingeführt, großen Vortheil zuwege gebracht. Die Manufakturen dieses Landes bestehen besonders in Garnspinnen, Leinweberei, Baumwollspinnen; ferner sind die Uhrenfabrikation im Schwarzwalde, so wie die Holzwaarenfabrikation in Ellwangen, Adelmannsfelden ꝛc. wichtig. Die Tabakspfeifenköpfe, Uhren, und hauptsächlich Glockenspiele werden bis nach Amerika verführt. Der Handel erstreckt sich meistens auf Ausfuhr der Naturproducte; Wein, Obst, Schafe, Holzarbeiten, Gyps, Flachs, Leinwand, hölzerne Uhren ꝛc. Die wichtigste Handelsstadt ist Heilbronn, dann Calw; auch sind Leinwandhandlungsgesellschaften zu Heidenheim und Urach. — Die Haupt- und Residenzstadt ist bekanntermaßen Stuttgard (s. d. A.).

Wirthschaften: so pflegte man die alten Jahrmärkte der Deutschen oder Carnevalsfeste zu nennen, welche mit großem Pomp von Aufzügen und Instrumentalmusik gefeiert wurden. Nemlich es verkleidete sich eine ganze Gesellschaft von Personen in Wirth, Wirthin, Knecht und Magd; die übrigen aber in Gäste von verschiedenem Stand, Rang und Nation. So wie die verschiedenen Personen nach einander auftraten, wurden passende Unterredungen gehalten und dazwischen gesungen, getanzt, gespielt ꝛc. So wurde im J. 1670 zu München ein solches Fest gefeiert, das an Pracht und Kostbarkeit außerordentlich gewesen sein soll, Fürst und Fürstin spielten selbst mit und die übrigen Rollen waren sämmtlich mit den angesehensten Standes-Personen besetzt. Die Gäste waren von 40 verschiedenen Nationen, alle in ihre Nationaltrachten gekleidet, welche theils Soldaten, theils Pilgrimme, Hirten, Jäger, Gärtner, Zigeuner, Bauern und Bäuerinnen vorstellten. (Vergl. übrigens den Art.

Zapaten s. d. A.) So wurden auch zu Dresden, unter August II., mehrere solche prachtvolle Wirthschaften gegeben, unter welchen eine der kostbarsten die von dem sogenannten Auerbachs Hofe zu Leipzig war.

Wörlitz, ein wegen des Lustschlosses und dabei befindlichen englischen Gartens berühmtes Städtchen des Herzogs von Anhalt-Dessau, ungefehr 2 Stunden von Dessau; mit 1850 Einwohnern (s. d. Art. Dessau).

James Wolfe, ein berühmter englischer Krieger, den man für einen der vorzüglichsten Generale, oder Befehlshaber der englischen Landmacht hält. Da er sich, nach Ausbruch des Seekrieges zwischen Frankreich und England im Jahr 1755 bei vielen Gelegenheiten durch Tapferkeit und militairische Geschicklichkeit auszeichnete, so stieg er bald bis zum Generalmajor. Frankreich und England stritten sich damals besonders um Canada, welches jene Macht besaß und auf dessen Grenze, dem Utrechter Friedensschluß zuwider, viele Forts angelegt hatte. Es kam nun besonders auf die Eroberung der Hauptstadt Quebeck an. Die Franzosen, unter ihrem verdienten Generale Moncalme, suchten 1759 dieselbe zu vertheidigen: ihnen rückten die Engländer unter Wolfe entgegen. In der Nähe dieser Hauptstadt kam es zur Schlacht. Man focht von beiden Seiten mit so vieler Tapferkeit, daß die Befehlshaber beider Armeen tödtlich verwundet wurden. Allein Wolfe genoß noch die Freude, daß sich vor seinem Ende der Sieg für die Engländer erklärte. Er lag schon in den letzten Zügen und in Ohnmacht, als er durch den Ruf um sich her: sie laufen, sie laufen! auf einige Augenblicke sein Bewußtsein wieder erhielt. Mit Heftigkeit rief er: wer läuft? Als man ihm darauf antwortete: die Franzosen! und ihm erklärte: daß sie geschlagen wären; so rief er: nun Gott sei Dank! Ich sterbe nun mit Freuden, und einen Augenblick darauf gab er, in einem Alter von 34 Jahren, seinen Geist auf *). Sein Leichnam wur-

*) Daß dieser große Feldherr, dessen Tod von der ganzen Nation betrauert wurde, nicht eigentlich

}e nach England gebracht und mit aller militairischen Ehre in der Westmünster-Abtei beigesetzt, wo man ihm auch ein prächtiges Denkmal errichtete. Die Folgen seines Sieges waren für England äusserst wichtig; denn seit dieser Zeit erhielten die Engländer in Amerika überall die Oberhand und Frankreich sah sich endlich im Pariser Frieden 1763 genöthiget, ganz Canada und alles, was noch über Canada gegen Norden liegt, ihnen abzutreten. — Noch verdient es bemerkt zu werden, daß Wolfe's Tod und die Vorstellung der Schlacht, in der er fiel, durch mehrere große Künstler, auch in Kupferstich verewigt worden ist.

Thomas Wolsey, dieser berühmte Cardinal und Staatsminister in England, war der Sohn eines armen Fleischhauers, geb. zu Ipswich in Suffolksshire. Sein Genie brachte ihn so weit, daß er schon im 15. Jahr zu Oxford Baccalaureus ward und da Grammatik lehrte. Bald als Kinderlehrer beim Marquis Dorset u. m. angestellt, wurde er bald an König Heinrich VII. empfohlen, der ihn zu seinem Hofcaplan machte, ihn wegen seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit zu wichtigen Staatsangelegenheiten brauchte, und nachdem er ihn an den Kaiser Maximilian abgesendet hatte, ihm bei seiner Zurückkunft das Decanat von Lin=

durch das Loos des Kriegs, sondern als ein Opfer der Rache eines Nichtswürdigen gefallen, ist eine Entdeckung, die man erst weit später gemacht hat. Ein englischer Unterofficier nemlich, von Wolfs Regiment, war von diesem wegen schlechten Betragens mit Degradirung bedroht worden. Aus Rache ging der Elende zum Feinde über und suchte in dem bald darauf folgenden Treffen den englischen Feldherrn selbst auf. Als guter Schütze wußte er ihn sicher zu treffen und Wolfe — fiel! Bald nachher wurde der nichtswürdige Verräther im Crownpoint mit der Besatzung gefangen genommen und als Deserteur zum Galgen geführt. Unter diesem entdeckte er noch sein Geheimniß, das erst in der neueren Zeit durch einen Officier ans Licht kam. (s. Archenholz Writtische Annalen, I. Band.)

coln gab, auch ihn in der Folge zum Groß=Almosenier machte. Heinrich VIII. besonders gewann so viel Zutrauen in seine Kenntnisse, daß er ihn endlich zu seinem ersten Staatsminister erhob. So erlangte Wolsey immer mehrere Bisthümer, ward endlich auch Bischof von York und — Großkanzler des Königreichs; der Papst Leo X. verehrte ihm 1515 den Purpur und den Titel eines Legatus a latere. Mit seinen Würden stiegen aber auch sein Stolz und seine Ansprüche immer höher, indem er auch von dem König freie Gewalt bekam, alle geistliche Beneficien in England zu vergeben, was ihm außerordentliche Einkünfte verschafte. Er errichtete sogar einen geistlichen Gerichtshof, der ganz independent und an willkührlicher Macht ziemlich der Inquisition ähnlich war, so daß auch die Beschwerden und Vorstellungen der angesehensten Geistlichen bei dem König nichts auszurichten vermochten, und sein Stolz ging so weit, daß er öfters zu sagen pflegte: der König und ich, wir wollen es. Selbst Fürsten, wie Kaiser Carl V. und Franz I. hielten es nicht unter ihrer Würde, diesen Staats=Minister mit Schmeicheleien so wie mit Geschenken zu überhäufen, und als Carl V. die ihm gemachte Hofnung zur päpstlichen Würde nicht erfüllte, so beförderte nun jener rachsüchtige Staatsmann um so eher das Bündniß zwischen England und Frankreich gegen den Kaiser; selbst die Scheidung, welche Heinrich nach einer 20jährigen Ehe am Ende von seiner Gemahlin, Catharina, einer Base Kaiser Carls V. bewerkstelligte, gab man dem Wolsey Schuld. Endlich machte zuerst Anna von Boleyn (s. dies. Art. Th. I. S. 189), Heinrichs nunmehrige zweite Gemahlin, diesen auf die ungeheuern Anmaßungen jenes Ministers, der durch seinen Stolz und durch seine Herrschsucht Alles gegen sich empört hatte, aufmerksam. Der König fand die Klagen gerecht, confiscirte (im Jahr 1529) alle seine Güter — die Siegel wurden dem berühmten Thomas More übergeben — und indem Wolsey zugleich den Befehl erhielt, seinen Pallast, Withall, zu verlassen, der nunmehr der Könige Aufenthalt ward, verwies man ihn in sein Erzbisthum York. Gegen den in Ungnade gefallenen Günstling erhoben sich nun unzähliche

Stimmen: von Großen verachtet, vom Volke gehaßt, fand der gestürzte Minister nur an Thomas Cromwell, seinem zeitherigen Hausgenossen, einen herzhaften, großmüthigen Vertheidiger im Unterhause. Aber dennoch wurde er endlich noch vom Herzog von Northumberland des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, arretirt und sollte nach dem Tower gebracht werden, als er unterwegs in der Abtei zu Leicester (den 28. Nov. 1530) starb. „Hätte ich dem Könige des Himmels eben so treu als meinem Könige und Herrn auf Erden gedient, so würde er mich in meinem Alter nicht so verlassen, wie es jetzt mein Fürst thut!" — dies waren die letzten Worte eines Mannes, der von dem niedrigsten Stande sich durch sein Genie bis zu jener hohen Würde geschwungen hatte, die ihn aber schwindeln machte und seinem Sturze zuführte. Er war ein Mann von großem Verstande, von vieler Gelehrsamkeit, aber auch von vieler Verschmitztheit: sein Stolz, genährt durch sein fortdauerndes Emporsteigen, leitete ihn zu allen jenen Mißgriffen, die die Quelle seines Falles wurden.

Thomas Woolston, ein wegen seiner Irrlehren berühmter englischer Gottesgelehrter, geb. 1669 zu Northampton. Eines Kaufmanns Sohn, studirte er zu Cambridge, wurde nach einigen Jahren Mitglied des Sidney-Collegiums und studirte die Theologie mit solchem Fleiße, daß er durch allzustarkes und anhaltendes Nachdenken ganz verrückt und deshalb auch 4 Jahre lang eingeschlossen wurde. Demohngeachtet blieben ihm die Einkünfte als Mitglied jenes Collegiums und nur erst 1721 wurde er wegen seiner ärgerlichen Schriften davon ausgeschlossen, worauf er nach London ging. Hier wurden nun seine Meinungen deutlicher: er behauptete, die heilige Schrift dürfe gar nicht buchstäblich verstanden werden und in seinen 6 Gesprächen über die Wunder unsers Heilandes (Discourses of the miracles of our Saviour) erklärte er diese blos für Allegorieen. Allerdings erregte dies so großes Aufsehen, daß er 1728 in Verhaft gebracht und nur unter der Bedingung wieder frei gelassen wurde, daß er wegen seines bessern Verhaltens 100 Pf. Sterl. Caution stellte. Da er aber demohngeachtet in seinen Behauptun-

gen fortfuhr, so wurde er im folgenden Jahre aber-
mals verhaftet, auf des Königs Befehl angeklagt und
trotz seiner und einiger Freunde Vertheidigung zu ei-
ner Strafe von 25 Pfd., 1 Jahr Gefängniß und 2000
Pf. Caution verurtheilt. Da er diese nicht leisten
konnte, blieb er im Gefängnisse bis an sein Ende, wel-
ches 1733 erfolgte, nachdem er wegen seiner Meinun-
gen viel Mißhandlungen, selbst von Privatpersonen, hat-
te erfahren müssen. Seinem Charakter mußte übrigens
jedermann das Zeugniß geben, daß er sehr brav, mä-
ßig, uneigennützig und voller Sanftmuth gewesen sei.

* Worms kam zuletzt mit dem linken Rhein-
ufer an Frankreich, wo es denn zum Departement
Donnersberg gehört.

Der Wortzins (Wohrt- Wurth-Zins, Wort-
pfennig, lat. Census Arearum): so hieß ehemals an
vielen Orten Deutschlands (besonders im Braunschweig-
Lüneburgischen) ein gewisser jährlicher Zins, welcher
von den Häusern und Gütern, oder von deren Grund
und Boden an den Fiscus entrichtet wurde. Biswei-
len nannte man ihn auch Rutscher-Zins (s. d. Art.
i. d. Nachtr.).

Die Wuhne heißt bei den Fischern ein großes
Loch, das im Winter auf zugefrornen Teichen in das
Eis gehauen wird, damit die Fische Luft bekommen
und unter dem Eise nicht ersticken.

Würzburg, ehedem eins der größten und
reichsten Bisthümer des heil. Römischen Reichs, wel-
ches schon unter den Fränkischen Königen seinen An-
fang nahm und für dessen ersten Bischof der heilige
Kilian ausgegeben wird, der hier zu Ende des 7.
Jahrhunderts den christlichen Glauben predigte, und
auch als Patron des Stifts von jeher verehrt wurde;
wiewol Andere den heil. Burkhard als ersten Bi-
schof angeben. Merkwürdig war es, daß der Bischof von
Würzburg, der zugleich unmittelbarer Stand des
Reichs war, in geistlichen Sachen unter dem Erzbischof
von Mainz, und zwar deswegen stand, weil der erste
Bischof zu Mainz, Bonifacius, den ersten Bischof
nach Würzburg gesetzt hatte; ingleichen, daß er sich
einen Herzog von Franken schrieb; nicht minder,

aß er bei öffentlichen Feierlichkeiten durch seinen Marshall ein bloßes Schwerd vortragen ließ. — Dieses Bisthum oder Hochstift Würzburg, welches bereits durch den Lüneviller Frieden mit den übrigen geistlichen Besitzungen der Secularisation unterworfen worden, kam nun als Fürstenthum durch den Reichsdeputations-Receß von 1803 an Bayern; durch den 1805 aber abgeschlossenen Presburger Frieden, und zwar nach dem 11. §. an den Churfürst von Salzburg, Ferdinand, Bruder Kaisers Franz II., welcher mit Beibehaltung seiner Churwürde nun 1806 davon Besitz nahm; aber unterm 30. Sept. dieses Jahres den Titel: Großherzog sich beilegte, als solcher dem Rheinbunde beitrat und nun auch im Jan. 1807 den Besitz der Eigenthums- und Souverainitätsrechte über die ihm zuerkannten Besitzungen: als die des Johanniterordens in dem Umfange des Großherzogthums Würzburg, ferner über die Besitzungen des Grafen von Ortenburg, die Freiherrschaften von Tann und Woyers rc. und überhaupt alle inclavirten ritterschaftlichen Güter ergreifen ließ.

So sitzt nun der Großherzog beim Rheinbund im Collegium der Könige; jedoch bleiben ihm die Rechte als Glied der kaiserl. östreich. Familie vorbehalten. Er präsidirt in dem Staatsrathe, welcher das höchste Collegium in seinem Lande ausmacht; die Landesdirection besteht aus 2 Sectionen: der Regierung und der Rentkammer. Die Einkünfte betragen mit den Stiftern 2,800,000 Gulden. — Das Großherzogthum Würzburg, so wie es jetzt, gegen Norden an die Königreiche Sachsen, Westphalen, und Herzogth. Coburg, gegen Osten und Süden an Bayern und gegen Westen an das Fürstl. Primatische grenzt, hat einen Umfang von 70 Quadratmeilen und 240,000 Einwohner; mit Inbegrif aber der Besitzungen des Johann. Ordens rc., über welche es die Oberhoheit hat, 77½ Quadratmeilen mit 256,300 Einwohnern. Ein äußerst fruchtbarer Boden und ein mildes, angenehmes Clima machen es besonders zu einem segensreichen Weinlande, das die Frankenweine am vorzüglichsten liefert, und besonders wegen des Stein- und Leisten-Weines, welche bei Würzburg, jener am

Stein=, dieser am Frauenberge erzeugt werden (s. d. zunächst folgenden Art.) rühmlich bekannt ist. Auch Getreide, Hanf, Obst; Eisen, Steinkohlen; Mineralwasser 2c. gute Vieh= (namentlich Rindvieh=) zucht u. s. f. gehören zu den vorzüglichen Producten dieses Landes, das auch besonders noch bedeutende Garnspinnereien und Leinwebereien (an der Rhön) hat und den Handel vorzüglich mit Ausfuhr der Weine, des Obstes 2c. treibt. — Die Haupt= und Residenzstadt des Großherzogthums ist

Würzburg, am Main, in einer sehr angenehmen Gegend gelegen, mit ungefehr 21,400 Einwohnern, zwar ziemlich groß, aber doch meistens mit krummen und winkligen Straßen. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören das schöne neue Residenzschloß; die Domkirche zu St. Kilian (des Stifters und Schutzpatrons, welcher auch an dem Orte, wo diese Kirche steht, ermordet wurde); das treflich eingerichtete Juliushospital (eins der schönsten Institute dieser Art). Vielleicht läßt sich auch noch hieher die Stift-Haugs=Kirche (zu St. Johann im Haug) rechnen, weil sie ein Model der Peterskirche zu Rom ist, und vorher an Schönheit, wegen der treflichen Gefäße, Crucifixe 2c. von gediegenem Silber, bedeutender sein mochte, als in der neueren Zeit, wo die bayerische Regierung das meiste davon hatte nach München schaffen lassen. Die Festung Marienberg, oder Frauenberg, gleich vor der Stadt gelegen, mit einer treflichen Aussicht, ist merkwürdig wegen der sogenannten Leiste (einer gewissen Seite des Bergs), wo der berühmte Leistenwein den Namen, aber wol sehr oft nicht seinen Ursprung her hat. Dieser ganz vorzügliche auf dieser Seite gebaute Wein, wird eigentlich blos nur an den Hof, und etwa ein kleiner Theil an das Julius-Hospital abgeliefert; daher denn auch mancher ehrliche einfache Würzburger, mit dem Namen Leistenwein gestempelt, dafür verkauft und getrunken wird. Nicht minder bekannt für den Weintrinker ist der Steinwein, welcher auf dem jenem gegenüber liegenden Steinberge wächst. — Würzburg zählt auch zu seinen bedeutenden Bildungsanstalten vorzüglich die Universität, welche schon im Jahr 1591 gestiftet, aber in der

neueren Zeit 1803 wieder neu gegründet wurde, und eine ganz neue, von der gewöhnlichen Form abweichende Einrichtung erhielt. Auch wurde am 1. Jan. 1804 hier für die Lutheraner und Reformirten zugleich eine protestantische Kirche errichtet.

Das wüthende Heer, oder, wie es die Alten nannten, Wütis Heer, ist, nach der Mährchen-Welt, ein Haufe Nacht-Gespenster, welche, besonders im Thüringischen und Mansfeldischen, zu gewissen Zeiten im Felde und Walde unter großem Geschrei und Hundegebelle umher ziehen sollten, indem sie einen alten Mann mit weißem Stabe (den treuen Eckard genannt) an ihrer Spitze hätten; viele wollten Gestalten auf seltsamen Pferden sitzend, mit feurigen Augen rc. dabei gesehen haben. Dieses Heer-Gespenst, dessen Benennung man von dem alten Nordischen Gotte Wodan (s. d. Art.) hergeleitet hat, und das besonders zwischen Gotha und Eisenach, dann auch im Erzgebirgischen Kreise und im Harzwalde seine nächtlichen Promenaden vornehmen sollte, ist ohne Zweifel die Ausgeburt furchtsamer, zaghafter Menschen gewesen, die, durch ganz natürliche Erscheinungen erschreckt, jene seltsamen Dinge zusammengesetzt haben; indessen hat man ehedem mit solch einer Gewißheit an diese Spukereien geglaubt, und dabei erzählt, daß ein ehemaliger Edelmann, der außerordentlicher Jagdliebhaber, aber dabei ein großer Tyrann seiner Unterthanen gewesen, nach seinem Tode nun als Poltergeist mit mehreren seiner Cumpanen, die ein ähnliches Schicksal gehabt, umherziehe, daß das Mährchen sehr lange als Volkssage unter dem gemeinen Mann, und namentlich auch unter den Jägern gegolten hat.

X.

Xacca (von einigen auch Xe, Xekia, Chaka genannt), ein berühmter Indischer Philosoph und Stifter einer besondern Secte, welche in China und Japan sich außerordentlich ausgebreitet hat. Die Chinesen nennen ihn oft auch schlechtweg Fo oder Foe,

mit dem Zunamen si Tsun (der große Heilige). Er soll 1026 Jahr vor Christus zur Welt gekommen sein. Seine Mutter, setzt die Fabel hinzu, als sie mit ihm schwanger ging, träumte, einen weißen Elephanten verschluckt zu haben (daher die Achtung, welche die Indianischen Könige den Elephanten bezeigen) und als seine Geburtszeit erschien, kam er seiner Mutter zur Seite heraus, stand sogleich auf beiden Füßen fest, ging 7 Schritte vorwärts und indem er mit der einen Hand an den Himmel, mit der andern auf die Erde zeigte, sprach er: Es ist niemand außer mir weder im Himmel noch auf Erden, welcher verdiente, angebetet zu werden. In der Folge und als er in sein 30. Jahr getreten, habe er angefangen, große Wunder zu verrichten ꝛc. Man hat ihm daher zum Theil auch den ersten Rang unter den Göttern angewiesen, und die Japaner betrachten ihn als ihren Gesetzgeber. Auch hat er sein Volk die Seelenwanderung gelehrt und die Brachmanen erzählen, daß er selbst die Seelenwanderung 80,000mal erduldet habe.

Xenius (a. d. Griech. so viel, als Gastfrei, Pfleger der Fremdlinge — im Lat. hospitalis) war ein Beiname, der vorzüglich dem Jupiter beigelegt wurde. Unter seinem Schutze standen auch alle Fremden, welche irgendwo einkehrten, und deren Rechte ganz vorzüglich von ihm geschützt und, im Fall man sie verletzte, sehr hart geahndet wurden.

Xystus war bei den Griechen derjenige Ort, wo die Ringer und Fechter ihre Uebungen zu halten pflegten. Doch machten die Römer einen Unterschied zwischen Xystus, dem bedeckten Gange, wo die Fechter Winter und Sommer sich üben konnten, und Xystum, einem offenen Spaziergange, wo jene nur bei guter Witterung und im Sommer ihre Uebungen anstellten. Eben daher hießen auch Xystici jene Fechter; und die Lehrmeister und Aufseher über sie: Xystarchä. Noch verstehen auch Andre unter Xystus die langen bedeckten Gänge in den Gebäuden, z. B. die sogenannten Kreuzgänge in Klöstern ꝛc.

Y.

* Y wird auch noch der Pythagorische Buchstabe genannt, weil ihm Pythagoras wegen seiner Gestalt, welcher nemlich im Griechischen so Y aussieht, eine besondere geheime Bedeutung zuschrieb und darin das Leben eines Menschen angedeutet sehen wollte, welcher Anfangs den schlichten graden Weg der Unschuld vor sich hätte, dann aber bei verständigerem Alter den Scheideweg der Tugend und des Lasters vor sich sehe, zwischen welchen er nun wählen müsse. Auch die Chinesen halten den Namen dieses Buchstabens sehr heilig, welchen sie allen Dingen geben, die sie mit einer besondern Ehrfurcht und Hochachtung auszeichnen. — So findet man auch den Buchstaben Y eben so wie den Buchstaben Z bei den Alten in ihre Mark-Steine eingehauen, um die Nähe eines Quells dadurch anzudeuten.

Z.

Zagreus (Mythol.), ein Beiname des Bacchus und zwar, welchen Jupiter als Schlange mit der Proserpina erzeugte, als sie ihre Mutter in eine Höhle Siciliens versteckt und ihre Drachen als Wächter davor gestellt hatte, deren Gestalt er annahm. Im Kriege der Götter mit den Giganten wurde Zagreus von diesen zerrissen und Pallas brachte das noch zückende Herz dem Jupiter.

Zamboniten heißen gewisse geistliche Ordens-Brüder, welche gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sind. Der damals fast eingegangene Orden der Eremiten erhielt durch einen gewissen Johann Bonus von Mantua (von welchem der Name Zamboniten oder fratres Iohannis boni herrührt) wegen seiner strengen Lebensart ein neues Ansehen: er wurde unterm Papst Alexander IV. mit jenem vereinigt, und ihnen die Regel des heil. Augustins gegeben.

Zamolxis (Samolses), ein berühmter Gesetzgeber und Philosoph, dessen Zeitalter aber sehr ungewiß ist. Einige machen ihn zu einem Schüler und zu einem Knecht des Pythagoras, mit welchem er in Egypten gewesen, nachher freigelassen und in seine Heimath geschickt worden, wo er denn seinen Landesleuten, den Thracischen Geten, Gesetze gegeben habe und sonach der erste Gesetzgeber der Thracier und Geten geworden sei; er habe ihnen auch den vom Pythagoras erlernten Gottesdienst, besonders die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und deren Wanderung in Anderer Körper, beizubringen gesucht rc. Andre aber behaupten mit mehr Wahrscheinlichkeit, daß Zamolxis weit älter, als Pythagoras gewesen sei. So viel ist gewiß, daß er ein sehr großes Ansehen bei seinen Landesleuten hatte, welche ihn denn auch nach seinem Tode sogleich unter die Götter versetzten, ja, ihm in der Folge sogar jährlich ein Menschenopfer brachten. Mehrere haben ihn auch zu dem Urheber der Druiden (s. d. Art. Barden) gemacht.

Zapaten (Sapaten): so hieß eine gewisse ehedem beim Savoyischen Hofe eingeführte öffentliche Lustbarkeit, wo nach einem bestimmten Plane allerhand künstliche Vorstellungen und sinnreiche Erfindungen, in Verbindung mit Dicht-, Ton- und Tanzkunst, ja sehr oft auch mit Malerei, Bau- und Maschinenkunst, zu Ehren irgend einer hohen Person, die man damit überraschen wollte, veranstaltet wurden. Gemeiniglich geschah so etwas am Tage des heil. Nicolaus und den Namen erhielt diese Lustbarkeit von Zapata, welches ein Geschenk bedeutet, welches man an diesem Tage Jemand auf eine überraschende Art macht. Das Ganze scheint Aehnlichkeit mit den sogenannten in Deutschland sonst gebräuchlichen Wirthschaften (s. d. Art. i. d. Nachtr.) zu haben.

Zapfenstreich, s. Retraite i. d. Nachtr.

Zaungerichte (lat. Iurisdictio circumsepta) nennt man eine solche Gerichtsbarkeit, welche nur auf einen ganz kleinen Bezirk (z. B. einzelne Höfe, Meierhöfe u. dergl.) eingeschränkt — gleichsam eingezäunt ist, so daß sie sich nicht weiter, als

als die Markungen, Pfähle oder Zäune jener Besitzung gehen, erstreckt. (S. auch den Art. Pfalgericht i. d. Nachtr.)

Zeeland, s. Seeland.

Der Zeidelbär (wol zu unterscheiden von Zeiselbär, den man zur Schau umher zu führen pflegt) wird ein kleiner Bär genannt, welcher nach dem Honig der wilden Bienen vorzüglich geht, und sie daher zeidelt. Nemlich zeideln heißt eigentlich die Bienenstöcke beschneiden, oder so viel Honig herausnehmen, als die Bienen entbehren können, um nicht zu verhungern. Daher heißt auch

das Zeidelrecht theils das Recht, Bienen in einem Walde zu halten; theils der Inbegrif der Rechte und der Gesetze, welche in Betref der Waldpflege der Bienen statt finden. — Eben so wird auch

der Zeidler in manchen Gegenden derjenige genannt, welcher sich darauf versteht, Bienen zu zeideln und zu warten; in manchen Provinzen, z. B. in der Lausitz, in Sachsen rc. auch ein solcher, der das Recht hat, Bienen in einem Walde zu halten.

Zerbst. Da mit dem 1796 verstorbenen Fürsten von Anhalt-Zerbst (s. d. Art. Anhalt) der Mannsstamm dieser Linie der Fürsten von Anhalt erlosch, so wurde der Antheil, welchen er am Fürstenthume Anhalt gehabt hatte, zwischen den übrigen Fürsten, der russischen Kaiserin, Catharina II. und der Witwe des letztverstorbenen Fürsten getheilt. Das ganze Ländchen, welches diese Linie im Fürstenthum Anhalt besaß, betrug nur 13 deutsche Quadratmeilen und enthielt ungefehr 25,000 Einwohner. Es ist aber, so wie das ganze Fürstenthum, ziemlich fruchtbar an Getreide und Tabak, und wegen seiner guten Viehzucht bekannt. Die Hauptstadt und ehemalige fürstliche Residenz heißt ebenfalls

Zerbst, ist mittelmäßig groß und gut gebaut, hat ungefehr 9000 Einwohner, ein bedeutendes Gymnasium, auch seit einigen Jahren eine sehr empfehlungswerthe Töchterschule — überdies eine berühmte Gold- und Silberfabrik, Wachsbleiche, auch vorzügliche Bierbrauerei.

Philipp von Zesen (Cäsius), ein deutscher Poet, der zu seiner Zeit vielleicht mehr Aufsehen erregte, als er wol eigentlich verdiente. Geboren 1619 zu Priorau (bei Bitterfeld in Chursachsen), wo sein Vater das Amt eines Predigers hatte, studirte er in Halle, Wittenberg und Leipzig, legte sich vorzüglich auf Philologie, Poesie und deutsche Sprache; machte in der Folge Reisen nach Holland und Frankreich, wurde dann von dem Kaiser zum Ritter und Pfalzgrafen, auch von einigen sächsischen Fürsten zum Rath gemacht, ohne jedoch ein öffentliches Amt anzunehmen; auch erhielt er den Charakter eines gekrönten Poeten und ließ sich zuletzt, schon alt, (1683) in Hamburg nieder, wo er 1689 im 70. Jahre mit Tode abging. Als Stifter der sogenannten deutschgesinnten Genossenschaft — Spötter nannten diese Gesellschaft die Geschossenschaft — hatte er schon in seinem 24. Jahre zu Hamburg 1643 Aufsehen gemacht. Das Emblem dieser Gesellschaft (welche auch der Rosenorden genannt wurde) war ein von Sonnenstrahlen umleuchteter Rosenstrauch mit dem Symbol: Unter den Rosen ist liebliches Losen. Vorzügliches Aufsehen aber machte er durch seine damals ganz unerhörten Neuerungen in der deutschen Orthographie, so wie durch die affectirte Ausmerzung fremder Wörter aus unsrer Sprache, welche auch seine Anhänger, die Zesianer, sehr eifrig fortpflanzten, oder gar noch ärger übertrieben. Ein Unternehmen, welches die Puristen der neueren Zeit uns lebhaft wieder ins Gedächtniß geführt haben! Sie schrieben z. B. Filipp, Filosofen, Fäder, Zizero: bei ihnen hieß z. B. die Natur — die große Zeugemutter, der Papst — der große Erz-Vater, das Kloster — ein Jungferzwinger; ferner eine Flinte — ein Schießprügel, das Drama — Gesprächspiel, Comödie — Freudenspiel rc. sie trugen nicht etwa Handschuhe, sondern Handstrümpfe; sie hatten keine Beinkleider, sondern Lenden-Holfter. Auch die griechischen und römischen Gottheiten mußten die lächerlichsten Metamorphosen erfahren; denn da ward nun eine Diana zur Weidin, eine Pomona zur Obstin, Vesta zur Feurin, Minerva zur Klugin, Venus zur Lustin, ein Vulkan

zum Glutfang u. s. w. u. s. w. umgemodelt (wem fallen hier nicht die Lächerlichkeiten eines Seyferth zu Paris und Cons. ein?), und so ward der Mann, der mit seinen großen Einsichten, mit seinen vielfachen Sprachkenntnissen, mit seiner Gelehrsamkeit, bei seiner lebhaften Einbildungskraft vielleicht bedeutenden Nutzen hätte stiften können, mehr ein Verderber des guten Geschmacks und die Zielscheibe der ärgsten Spötter, obgleich er auch viel Freunde und Vertheidiger, auch selbst nach seinem Tode, fand. Seine Schriften beliefen sich, außer den ungedruckten, welche auch gegen 40 betragen haben, und außer vielen Uebersetzungen, auf mehr als 60: mehrere, die er blos angefangen, sind unvollendet geblieben.

Zethus (Mythol.), ein Sohn des Jupiter und der Antiope und Zwillingsbruder des **Amphion** (s. d. Art.), mit welchem er auch von seiner Mutter ausgesetzt wurde. Als sie herausgewachsen waren, und **Lycus**, ihr Großoheim, ihre Mutter sehr verfolgte, überwanden sie ihn in einer Schlacht und bemächtigten sich des Reichs. **Zethus** soll die **Thebe** (von welcher Theben den Namen erhalten) zur Gemahlin gehabt haben.

Zettelbank, s. den Art. **Bank**.

Der **Zeugwärter** (**Zeugwart**; franz. Garde d'Artillerie) wird in Festungen oder großen Städten derjenige Officier genannt, dem die Aufsicht über das Zeughaus, über das Geschütz, sämmtliche Munition ꝛc. übertragen ist. So heißt auch der **Zeugwärter zur See** derjenige, welcher das gesammte See-Arsenal, das Tau- und Segelwerk, Pulver, Kanonen ꝛc., kurz, alles, was zu Ausrüstung der Schiffe nöthig ist, unter seiner Aufsicht hat.

Zeylon, s. **Ceylon**.

Ziabaristen heißen bei den Mahomedanern eine gewisse Secte, welche behaupten, daß alles, was in der Welt geschehe und vorgehe, durch eine Vorausbestimmung Gottes (Prädestination) geschehe, und daß also dem Menschen schlechterdings kein freier Wille zustehe.

Das Zibetthier ist ein zu den Stinkthieren gehöriges, nur in heißen Ländern (in Ostindien, Arabien, Sina, auf den Philippinen ꝛc.) einheimisches Thier, etwas über 2 Fuß lang, mit stumpfen Rüssel, schwarzer Spitze, kurzen, runden Ohren, und mit mähnenähnlichem Haare auf dem Rücken; Kehle, Schultern und Bauch sind schwarz gefleckt. Es läßt sich dies Thier zwar leicht bezähmen, wird aber eben so leicht wieder wild; springt übrigens wie die Katze, läuft schnell und vertheidigt sich mit den Zähnen. Eben von diesem Thiere wird der bekannte Zibeth genommen, eine Butter ähnliche, stark riechende, Anfangs weiße, dann gelbliche, endlich braune und schwarze Materie, welche wegen ihrer flüchtigen, öhlichten Theilchen eine sehr erweichende, zertheilende und stärkende Kraft hat und daher hauptsächlich in den Apotheken gebraucht wird. In Holland werden viel dergleichen Zibeth-Thiere (welche auch Zibethkatzen heißen) unterhalten und sehr gut, oft mit dem Gelben vom Ei und mit Milch, gefüttert, damit jener Liquor desto weißer und schöner erzeugt werde.

Der Ziehschacht, s. den Art. Schacht.

Ritter Johann Georg von Zimmermann, geb. 1728 zu Brugg, im Canton Bern, stammte aus einer sehr alten, rechtlichen, angesehenen Familie. In seines Vaters (Rathsherrn zu Brugg) Hause bis in sein 14. Jahr erzogen, kam er nach Bern, studirte hier alte Sprachen, Mathematik, Naturlehre, Philosophie und schöne Wissenschaften, ging dann 1747 nach Göttingen, wo er sich der Arzneikunde widmete, und wo ihn sein Landsmann Haller ganz liebevoll aufnahm, und seine Studien leitete. Vier Jahre lang studirte er nicht blos jene Hauptwissenschaft, sondern auch andere Wissenschaften mit solchem anhaltenden Eifer, und solcher Anstrengung, daß er schon hier die ersten Anfälle einer Hypochondrie empfand, die ihn in der Folge so sehr verfolgte. Mit seiner Inaugural-Dissertation: über die Reitzbarkeit, trat er zuerst und wichtig genug seine schriftstellerische Laufbahn an. Er ging dann einige Zeit nach Holland und Paris und kam 1752 nach Bern zurück, wohin auch bald Haller kam

und sich hier niederließ, und von welchem Zimmermann nachher eine Verwandte heirathete. Bald wurde dieser als Physicus in seine Vaterstadt, Brugg, berufen, wo sich sein Ruf als praktischer Arzt immer mehr verbreitete; aber dennoch fühlte er sich hier bald unglücklich, weil er für seinen regsamen Geist nicht Nahrung genug fand, und seine überhandnehmende Hypochondrie zog ihn immer mehr zur Einsamkeit hin, über welche er dann sein vortrefliches Werk, voll von den scharfsinnigsten, aus eigner Erfahrung hergeleiteten Wahrheiten zu schreiben vermochte. Sehr viel auswärtige Anträge kamen an ihn; allein, troß seines lebhaften Verlangens, an einen größern Ort zu kommen, ließ ihn doch seine Unentschlossenheit keinen von den Anträgen ergreifen, bis endlich die im J. 1768 ihm ertheilte Stelle eines königl. Großbritannischen Leibarztes in Hannover ihn von seiner Vaterstadt hinweg brachte. Aber leider! hatte auch hier seine Hypochondrie nur gar zu viel Gelegenheit, sich noch tiefer einzunisten. Mißgunst und Neckereien seiner Collegen, übertriebene Anfoderungen und Dünkel gewisser am Hofe lebenden Personen, zerrüttete Gesundheit seiner Gattin (die auch bald im J. 1770 in seinen Armen verschied) und die nicht minder hinfällige seiner Kinder — das alles waren warlich keine Mittel, sein Hauptübel zu mindern. Ein verwickelter Leibschaden vermehrte seine körperlichen Leiden und er mußte sich 1771, wo er nach Berlin zu dem berühmten Meckel reiste, der schmerzhaftesten Operation unterwerfen. Indessen fand er doch hier, nachdem er einigermaßen nur wieder hergestellt war, in der allgemeinen Achtung, mit welcher man ihm durchaus entgegen kam, hinlängliche Erholung und die letztere Zeit seines Aufenthaltes zu Berlin war eine der glücklichsten seines Lebens. So kehrte er nach Hannover zurück — aber auch sein Leiden kehrte bald wieder zurück. Eine geliebte Tochter ward, nach fünfjährigen Leiden, eine Leiche — sein übrig gebliebener Sohn verfiel in eine Geisteszerrüttung und Zimmermann stand ganz verwaist, als endlich seine Freunde ihm eine zweite Gattin und mit ihr — obgleich dreißig Jahr jünger als er, einen Schutzengel zuführten. Durch

sie und ihre liebevolle Behandlung kam er wieder zu seiner vorigen Heiterkeit zurück; er vollendete nun auch sein Werk: über die Einsamkeit und erwarb sich dadurch Freunde und Verehrer in allen Ständen. Die russische Kaiserin, Catharina II., machte ihm ansehnliche Geschenke, und da er ihre Einladung, nach Petersburg zu kommen, so wie die ihm nachher angebotene Stelle eines Leibarztes mit 10,000 Rubel Gehalt, wegen seiner schwachen Gesundheit nicht annehmen konnte, so erhielt er den Auftrag, ihr junge Aerzte oder Wundärzte zu schicken und bekam dafür den Orden des heiligen Wladimir. Auch Friedrich der Große, mit dem er schon bei jenem Aufenthalt in Berlin eine lange Unterredung gehabt hatte, berief Zimmermann im J. 1786 nach Potsdam, um ihn wegen seines Gesundheit-Zustandes zu Rathe zu ziehen; allein auch seine Kunst war hier verloren und seine Unterredung mit diesem Einzigen Monarchen, so wie die Fragmente, welche er nachher drucken ließ, erregten zwar großes Aufsehen, zogen ihm aber eine Menge Streitigkeiten zu, welchen er allerdings, wär er nicht hier als Politiker aufgetreten, ganz entgangen wäre. Er, dessen Blicke durch Hypochondrie ganz getrübt und fehl geleitet waren, fing an, verdienstvolle rechtschaffene Gelehrte und geschätzte Männer aufs unverantwortlichste zu befeinden und zu beschuldigen; sein Ton ward unanständig und grob; seine Fragmente über Friedrich den Großen, welche zugleich unschickliche, ja ganz unwahre und erdichtete Dinge von diesem einzigen Monarchen enthielten, brachten jeden Leser wider den Verfasser auf. Die Nothwehr, die nun jedem von ihm Gemißhandelten zustand, und der Widerspruch, den Zimmermann durchgängig jetzt erfuhr, vermehrten seine Galle und nun — ließ er sich sogar mit dem berüchtigten Aloysius Hofman zu der sambien Aufklärer-, Illuminaten- und Jakobiner-Jagd ein, sendete an den Kaiser Leopold einen langen Aufsatz, um die Verfolgung der Illuminaten zu einer Angelegenheit des Reichs zu machen; allein der Tod des Kaisers, der wirklich die Sache beim Reichstag vorbringen wollte, vereitelte seine Hofnungen. Dennoch fuhr er in seinen Invectiven

fort; seine Melancholie stieg höher und höher: er mußte alle Geschäfte aufgeben; sein Verstand litt immer mehr; Medicamente ließ er nicht mehr zu und so starb er (1795) in einem höchst beklagenswürdigen Zustande und unter der höchsten Angst in seinem 67. Jahre. Wer hatte wol eine glänzendere Aussicht, als er, da seine schöne Laufbahn begann? und so traurig, so ganz verlassen von seinen ältesten Freunden, die er so heftig angegriffen hatte, so ganz hingegeben dem schwarzen Genius seiner furchtbaren Hypochondrie, mußte er diese Laufbahn enden! Als Arzt, als Philosoph, als scharfsinniger Beobachter hatte er sich so fest in der Achtung des Publikums gesetzt; aber seitdem er, von einem sonderbaren Dünkel verleitet, sich seiner unglücklichen Neigung zur Politik überließ und zu ungerechten hämischen Beschuldigungen gegen die verdienstvollsten Männer hingerissen wurde, zog er das allgemeine Mißfallen auf sich, trübte sich selbst den letzten Theil seines Lebens und vernichtete so die Ansprüche, die die Welt auf die hohe Nützlichkeit eines Gelehrten hatte, der gewiß als einer der Ersten von der Bühne abtreten konnte. Seine vorzüglichsten Werke: *über die Einsamkeit* (Anfangs als einzelne Abhandlung, Zürich 1756, dann als größeres Werk, besonders gegen den unbändigen Angriff eines der bekanntesten Schwärmer, *Obereits*, in 4 Theilen, Leipz. 1784 und 85 herausgegeben); *über den Nationalstolz* (die 6. Auflage, Zürich 1789), das auch in mehrere fremde Sprachen übersetzt worden; *von der Erfahrung in der Arzneikunst*, 2 Theile, Zürich (2. Auflage) 1787, haben ihn als Weltweisen, als Arzt, als witzigen Schriftsteller eben so hervorgehoben, und ausgezeichnet, als freilich leider! nachher seine Schrift: *über Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode* (Leipz. 1788) und seine *Fragmente über Friedrich den Großen* ꝛc. (Lpz. 1790) seinen großen Ruf geschmälert und ihn dem gerechten Unwillen und Tadel seiner Freunde, so wie den heftigsten Angriffen und Ausfällen seiner Gegner preis gegeben haben!

Der Zins heißt im weitläuftigen Sinne: eine Abgabe, welche Jemand für den ihm zugestandenen Gebrauch einer Sache, oder fur ein erhaltenes Darlehn, an den Eigenthümer oder Darleiher, oder der Besitzer eines Grundstucks als eine auf diesem haftende Abgabe zu entrichten hat. Wird I) der Gebrauch einer fremden Sache gegen eine gewisse Abgabe auf eine bestimmte Zeit zugestanden, so heißt der Zins Mieth- oder Pachtzins; und dieser ist, der Regel nach, der stärkste, weil derselbe eine Ausgleichung der Nutzungen, die der Miethmann oder Pachter zieht, enthalten soll. — II) Der Zins für ein erhaltenes Darlehen, Interesse oder Aufmaß genannt, soll nur eine mäßige Entschädigung für den Darleiher sein, wegen des während der Zeit ihm versagten Gebrauchs seines Capitals, oder auch eine mäßige Abgabe von dem Nutzen, den der Erborger von dem Darlehn zieht. — Die Habsucht der Menschen machte von den ältesten Zeiten her gewisse gesetzliche Bestimmungen in Ansehung der Zinsen nöthig, damit die Erborger nicht durch übertriebene Bedingungen zu Grunde gerichtet würden. Man verbot daher entweder die Interessen ganz, oder setzte sie auf gewisse Procente fest, oder errichtete gewisse öffentliche Anstalten, wo diejenigen, welche Geld brauchten, solches erborgen konnten. Bei den Römern verbot man einige Zeit die Interessen ganz, erlaubte sie aber nachher wieder und setzte 12 pro Cent, welche monatlich, und zwar jeden ersten Tag des Monats bezahlt werden mußten, als gesetzlich gebilligte Interessen fest. Nach dem canonischen Rechte wurden sie für unerlaubt angesehen und nur in gewissen Fällen gestattet, z. B. als Schadenersatz für die lange Entbehrung des Capitals, oder wenn man in Gefahr war, das ganze Capital zu verlieren, oder auch wenn es Verzugszinsen waren, d. h. solche, die der Erborger, wenn er zu der versprochenen Zeit nicht zahlt, von da an entrichten muß. Ferner erlaubte man Zinsen- oder Renten-Käufe (s. d. Art. Renten), desgleichen Leihhäuser oder Lombards (s. d. Art. Leihbank i. d. Nachtr.) u. s. f. In Deutschland wurden durch die Reichsgesetze im 16. Jahrhundert

5 Procent als gewöhnliche und gesetzliche Interessen bestimmt. Eben diese Vorschrift beobachtete man bei dem Aufmaße (wo bei einem Getreide-Darlehn die Zinser ebenfalls in Getreide bestehen), so daß z. B. für einen Scheffel jährlich der 20. Theil eines Scheffels als Interesse bestimmt wurde. Ob nun wol die gesetzliche Bestimmung der Interessen nicht allenthalben dieselbe ist, indem, wo Geldmangel herrscht, die Zinsen steigen, beim Gegentheile aber geringe sind; so giebt es doch stets darüber eine gesetzliche Bestimmung und jeder Vortheil, den der Darleiher über die gesetzmäßigen Zinsen zieht, artet in Wucher aus. Doch sind solche Geschäfte, bei denen entweder der Erborger einen großen Gewinn erhalten, oder den Darleiher eine große Gefahr treffen kann, von den wucherlichen Geschäften ausgenommen, und die Interessen können hier weit über die gesetzliche Erhöhung bestimmt werden; dahin gehören die Assecuranz (s. d. Art.) wo sich der Assecurant, nach der Größe der Gefahr 30, 40 u. m. Procent festsetzen kann; die Bodmerei, Leibrentencontract, Rabatt bei den Kaufleuten etc. (s. diese Art.) — III) Wenn der Besitzer eines Grundstücks, besonders und am häufigsten aufm Lande, einen Zins, als eine auf jenem haftende Abgabe zu entrichten hat; so hat er entweder 1) an dem Grundstücke gar kein Eigenthum, sondern der Eigenthümer kann ihn nach gewisser Zeit, oder nach Gefallen nöthigen, dasselbe zu verlassen; dann heißt es ein Laßgut und der Zins Laßzins. Hat der Besitzer zwar kein Eigenthumsrecht an dem Gute, jedoch für sich und seine Nachkommen das Recht, nicht aus dem Gute vertrieben werden zu können; so nennt man dies einen Erbpacht, theils weil der Vertrag in Form eines Pachtcontracts abgeschlossen wird, theils weil hier die Zinsen mit den Nutzungen, die der Erbpachter zieht, in Verhältniß stehen. — Oder es hat 2) der Besitzer des Gutes ein zwischen ihm und dem Empfänger des Zinses getheiltes Eigenthum, dann muß jener entweder einen Erbzins oder einen Bodenzins bezahlen. Wenn er zwar alle Nutzungen aus dem Grundstücke ziehen und über dasselbe sowol während seines Lebens als auch auf den Todesfall Ver-

fügungen treffen kann, jedoch, um das Obereigenthum des Zinsherrn anzuerkennen, diesem einen jährlichen Zins bezahlen und das Grundstück verbessern muß; so heißt es ein Erbzinsgut (praedium emphyteuticum), der Besitzer Erbzinsmann, der Obereigenthümer Erbzinsherr, der Zins selbst Erbzins. Diesen, blos zur Anerkennung des Obereigenthums zu entrichtenden Zins muß der Erbzinsmann, er mag nun wenig oder gar keine Früchte aus dem Grundstücke erhalten, bei Verlust des Grundstücks, wenn er damit mehreremal in Rückstand bleibt, leisten. Giebt hingegen der Besitzer des Grundstücks, blos weil die auf dem Grund und Boden befindlichen Gebäude oder Früchte sein Eigenthum sind, dem Herrn des Bodens einen Zins, so heißt dieser Bodenzins (Solarium). — Oder es hat endlich 3) der Besitzer des Grundstücks ein vollkommenes Eigenthum, muß aber von demselben einen jährlichen Zins abgeben (z. B. an den Gerichtsherrn, an die Kirche — vergl. den Art. Zehent), ohne jedoch bei verzögerter Abtragung sein Gut zu verlieren; da heißt das Grundstück ein bloses Zinsgut; der Zinspflichtige ein Zinsmann, Censit. Die Zinsen von solchen wirklichen Zinsgütern werden in vorbehaltene, die sich der erste Eigenthümer, als er das Grundstück einem andern überließ, für diese Ueberlassung jährlich vorbehalten hat; und in festgesetzte eingetheilt, welche Jemand an einem Gute, das der Besitzer eigenthümlich und zinsfrei besaß, durch Verträge oder auf andre Art erworben hat. Diese letztern Zinsen entstanden besonders durch Einführung der Rentenkäufe, wenn der Besitzer eines Grundstücks Geld benöthiget war: es wurde dabei festgesetzt, ob der Darleiher eines solchen Capitals, oder ein solcher Rentenkäufer das Capital wieder fodern sollte; dann hießen die zu entrichtenden Zinsen ablösliche (c. redimibiles), oder ob er sie nicht wieder fodern sollte — unablösliche (irredimibiles). Oefters liehen Kirchen und andre fromme Stiftungen den Hausbesitzern Capitale gegen solche unablösliche Zinsen, woraus sogenannte eiserne Capitale entstanden, d. h. solche, die nicht wieder zurückbezahlt werden können, wenn nicht die fromme Stif-

tung die Rückzahlung verwilliget. Um den Zinspflichtigen desto mehr zur Bezahlung anzuhalten, wurden an vielen Orten die sogenannten Rutscherzinsen, selbst durch Gesetze gebilliget. (s. d. Art. Nachtr. Th. II. S. 337) — Uebrigens können die Zinsen, welche von einem Zinsgute gegeben werden, entweder in baarem Gelde bestehen — trockne Zinsen — oder auch in Getreide, Früchten, Viehe ꝛc. Vorzüglich ist das Zinsgetreide und Zinshühner sehr gewöhnlich.

Ziselirer heißt ein solcher Arbeiter, welcher hauptsächlich in Gold, dann aber auch in Kupfer oder Messing getriebene Sachen (erhabene Figuren von Bildern, Blumenwerk u. s. f.) verfertiget. Bei den Goldschmidten unterscheidet sich ein solcher ganz von den übrigen Gold- und Silberarbeitern, ob er gleich mit ihnen einerlei Gebräuche hat.

Zittau, eine von den bedeutendsten und schönsten Sechsstädten der Oberlausitz, und zwar zum Görlitzer Hauptkreis gehörig, an dem Mandau-Strom (Altwasser) in einem angenehmen Gefilde auf einem Hügel gelegen, mit schönen Straßen, einem Waisenhause, einem Gymnasium, einer ansehnlichen Bibliothek ꝛc. Die Stadt, deren Einwohner ungefehr auf 8000 angegeben werden, hat nicht nur einen vorzüglichen Nahrungszweig an der Bierbrauerei, sondern sie ist auch der Hauptsitz des Lausitzischen Garn- und Leinwandhandels (wie sich denn überhaupt die Ausfuhr aller Handelsartikel im J. 1796 gegen 800,000 Thaler am Werthe belief), indem auch die Tuch- und Leinwandsfabriken hier von großer Bedeutung sind. Die Umgebungen zeichnen sich durch trefliche Gärten in den ansehnlichen Vorstädten, durch ringsherum liegende schöne Dörfer und dann in der Ferne durch die vielen amphitheatralisch sich dem Auge darstellenden Gebirge und Schlösser, als den Oybin (s. d. Art. i. d. N.) Gräfenstein, Friedland u. m. aus. Merkwürdig ist auch diese Stadt wegen der vielfachen Belagerungen und Eroberungen, die sie selbst in den ältesten Zeiten erfahren hat. Schon in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Erbauung, d. h. seit 1255, wo sie Premislaus II.,

König von Böhmen, zur Stadt erhob, zeigten sich die Zittauer als sehr tapfre Männer. In dem Hussiten-Kriege wurde die Stadt sehr oft und heftig angefochten; in dem 30jährigen Kriege mußte sie, als Paß von Böhmen, viele Kriegsdrangsale, Besetzungen, Belagerungen, Plünderungen, und noch in dem 7jährigen Kriege in den Jahren 1756 und 1757 sehr viel durch das Bombardement der Oestreicher erdulden, wo 564 Häuser eingeäschert wurden und viele Einwohner ums Leben kamen.

Der **Zitteraal, Zitterfisch** (Electricus) ist ein Fisch, ungefehr von Mannslänge, welcher besonders bei Surinam und Cayenne getroffen wird und eine besondere sehr starke Elektricität besitzt, wodurch er Menschen und Thiere, wenn sie sich ihm nähern, einen Schlag mittheilt — Fische werden sogar dadurch getödtet. Die stärkste Elektricität scheint dieser Fisch im Schwanze zu haben, welche sich, wenn er eine schnelle Bewegung im Wasser macht, auf 15 Fuß weit erstreckt.

Der **Zobtenberg, Zotenberg, Sabothus**, der größte Berg in Schlesien, im Fürstenthum Schweidnitz, 5 Meilen von Breslau und 2318 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Von kegelförmiger Gestalt, ringsum mit einer weiten Ebene umgeben, gewährt sein Gipfel die herrlichste Aussicht und Uebersicht auf beinahe ganz Schlesien, und um den Fuß des Berges erheben sich mehrere Berge und Hügel, vorzüglich der Geiersberg und der Költschenberg. Daß dieser Berg, auf dessen Gipfel auch eine stark besuchte Wallfahrtskirche sich befindet, der zugleich mit Fichten, Tannen und anderm Gehölze besäet und mit den mannichfaltigsten Kräutern bedeckt ist, und dessen Kern aus Granit zu bestehen scheint, in den ältern Zeiten theils den Räubern zu einem Aufenthalt, theils aber auch den Mährchendichtern zum Gegenstande mancher erbaulichen Erzählungen (z. B. auch von einem gewissen Johann Beer aus Schweidnitz, der ungefehr um 1570 da in einer sich geöfneten Höhle allerhand Erscheinungen will gesehen haben) gedient habe, ist eben so leicht zu begreifen, als es ausgemacht ist, daß die-

:r Berg, so wie viele seiner Collegen, auch für die
mliegenden Gegenden einen sehr guten Wetterpro-
heten abgiebt.

Georg Zoëga, einer der ausgezeichnetsten Al-
:rthumskenner, war zu Daler in der Grafschaft Scha-
enborg im jütländischen Stifte Ripen 1755 geboren,
o sein Vater Prediger war. Er studirte seit 1773
n Göttingen, machte nachher eine Reise in die
chweitz, durch Süddeutschland und Italien, bekam
778 eine Hauslehrerstelle zu Kiertemünde, hielt sich
ls Führer eines jungen Edelmanns noch in Göttingen
in Jahr auf und kam dann in sein Vaterland zurück.
)urch ein Reisestipendium unterstützt, verweilte er in
talien, und hauptsächlich in Rom, wo er sich mit ei-
er Malerstochter heimlich verheirathete, dann auch
ir römischen Kirche übertrat und, nachdem er erst
nige Zeit noch in Paris sich aufgehalten hatte, seinen
benslänglichen Aufenthalt zu Rom wählte, wo er,
arch die Freundschaft des Cardinals Borgia unter-
ützt, sich den Wissenschaften und Künsten widmete,
e Alterthümer Roms und dessen Umgebungen studir-
, auch sich ausschließend mit Untersuchungen über die
ltertbümer Egyptens beschäftigte, besonders aber
er die Bilderschrift der Obelisken und Pyramiden
ichtige Entdeckungen machte. Durch des Cardinals
influß erhielt er auch die Stelle eines Interpreten
i der Propaganda mit einem Jahrgehalte von 300
cudi. Er hat 958 Hieroglyphen und Zeichen entdeckt
id gelehrt, diese Zeichen und Bilder nach der Seite
n zu lesen, wo sie die Köpfe hin richten, bei Obe-
sken hingegen müsse man von oben herunter lesen;
rner, was ein Zirkel umschließe, sei eine Periode oder
n Satz u. s. w. Er bestimmt übrigens 6 Epochen der
isbildung dieser Bilderschrift von Sesostris bis auf
heodosius den Großen. Außer Zoëgas Schrift:
ummi Aegyptii Imperatorii prostantes in Museo
orgiano Velitris, Rom. 1787. ist das berühmteste
erk dieses Gelehrten wol das: de origine et usu
beliscorum, Romae 1797. (auf Pius VI. Kosten
druckt) mit 12 Kupf. Jedoch enthält freilich dies
erk nur die Obelisken, welche sich zu Rom befinden.
)ëga starb zu Rom am 10. Febr. 1809 als Königlich

Dänischer General-Consul im Kirchenstaate. Zum Ritter des Danebrog Ordens war er zwar ernannt, aber der Tod übereilte ihn, ehe er noch etwas von jener Ehre erfuhr.

Die Zoolatrie (a. d. Griech.) heißt die göttliche Verehrung der Thiere. Unter den Egyptiern war diese Abgötterei sehr gemein; und sie ist auch noch heutzutage unter den Indianern sehr im Schwange, da diese die Fortwanderung der Seelen aus einem Körper in den andern (Metempsychosis) glauben. So verehrten z. B. auch eben die Egyptier den Osiris unter der Gestalt eines Ochsen.

Zoophyten (a. d. Griech.) heißen bei den Botanikern gewisse Gewächse, Pflanzen, welche zugleich etwas Thierartiges bei sich führen: Thierpflanzen. Eins der berühmtesten Zoophyten ist das sogenannte Scythische Lamm oder Borametz, welches, wie ein Lamm geformt, eine Art Melone ist, welche durch einen Stiel, der ihr statt Nabel diene, an dem Boden angewachsen sein soll. Man nennt denn nun auch Zoophyten solche Figuren, wo Pflanzen mit Thieren verbunden sind, mithin das, was bei uns auch Arabesken und Grotesken genannt werden. (s. d. Art.)

Zosimus, ein griechischer Geschichtschreiber in der Mitte des 5. Jahrhunderts, welcher Comes und Ex-Advocatus fisci unter Theodosius dem Jüngern war und eine Geschichte der Kaiser, von Augustus an bis zum Jahre 410, in einem reinen und ziemlich eleganten Styl schrieb. Nur seine Parteilichkeit und Eingenommenheit gegen die Christen gereichen ihm zum Vorwurf und machen seine Wahrheitsliebe etwas verdächtig.

Zosteria ist ein Beiname der Minerva, welche zu Theben eine Statue hatte.

Zosterius (Zoster): ein Beiname des Apollo, von dem Vorgebirge Zoster in Attica, wo die Fischer ihm und zugleich der Latona und Diana opferten. Jenes Vorgebirge führte davon den Namen, daß Latona sich hier entgürtete, um da zu baden.

Der Zottenberg, s. Zobtenberg i. dies. Nachtr.

Die Zubuße heißt beim Bergbau derjenige Beitrag an Kosten, welchen die Gewerken alle Quartale noch zusammenlegen müssen, damit die Zeche davon bis zur Zeit der Einnahme oder Ausbeute kann gebaut werden. Daher heißt der Zubußbote diejenige vereidete Person, welche der Schichtmeister an die Gewerken mit den Zubußzetteln (d. h. kleinen vom Bergamte gestempelten und unterschriebenen Quittungen, worauf die Zahl der Bergtheile und der Betrag der Zubuße des Gewerken bemerkt und bescheiniget sind) umhersendet, um jene Beiträge einzucassiren. Eben daher nennt man auch eine Zubußzeche ein solches Berggebäude, das noch nicht so viel Ausbeute giebt, um die Kosten davon bestreiten zu können, und zu dessen Fortbauung noch immer die Gewerken Beiträge zahlen müssen.

Zuggüter oder Zugüter heißen in manchen Gegenden solche wüste gelegene oder unangebaute Güter, welche in der Folge von einem oder dem Andern durch Kauf oder sonst auf eine Art an sich gebracht und zu seinen schon vorher besessenen Gütern hinzugeschlagen und damit vereiniget worden sind.

Zuttiber (Zuttibur, Suitibor): so hieß bei den Sorben-Wenden ein Gott, der über die Gehölze gesetzt war. Vorzüglich war ihm ein großer Eichen-Wald bei Merseburg (nicht weit von der hohen Brücke an der Saale) heilig, worin, bei Lebensstrafe, niemand einen Baum oder auch nur einen Ast umhauen durfte: ihm mußten auch eigen dazu bestimmte Priester jährlich gewisse Opfer bringen. Erst zu Anfange des 11. Jahrhunderts ließ der Bischof zu Merseburg, Wigbert, den Wald sowol als den Abgott niederhauen und verbrennen, an deren Stelle aber eine Kirche oder Capelle, dem Heil. Märtyrer Romanus geweiht, erbauen.

Zwang und Bann, oder Zwing und Bann, hieß ehedem so viel als die Obergerichte (mit der peinlichen Gerichtsbarkeit), der Blutbann oder

Zent (s. d. Art. Zent=Gericht); dann aber verstand man auch darunter allerlei Arten der Gerichtsbarkeit: die Ober=, Mittel=, Nieder=Gerichte u. s. w.; endlich hieß Zwang und Bann oder der Bann=Zaun auch das Gebiet einer Stadt, so weit nemlich derselben Gerichtszwang sich erstreckt — was man auch Weichbild (s. den Art.) nannte.

Zwitter werden in technischer Hinsicht verschiedene Körper genannt, welche dem äußern Anscheine nach von zweideutiger Art sind, z. B. das Wasser= oder Reißblei, weil es wie Blei aussieht, es aber nicht ist. Vorzüglich nennt man auch dasjenige Erz Zwitter, welches im Schmelzen Zinn giebt und entweder aus größern sichtbaren, oder kleinen unsichtbaren Zinngraupen besteht, die in verschiedener Steinart verborgen liegen: er ist von irregulairer Figur, nicht sehr hart, aber schwer genug und wird im Feuer, oder wenn man ihn reibt, roth.

Zygia: ein Beiname der Juno, wodurch sie als Vorsteherin der ehelichen Verbindung bezeichnet wird: in dieser Eigenschaft führt sie auch den Namen Juga, Jugalis.

Beziehungs- und Nachweisungs-Artikel *).

A.

bdul Wechab, s. Whaabys.
bendstern, s. Venus.
egialea, s. Jonien i. d. Nachtr.
ëromantie, s. Wahrsagekunst. (Nachtr. II. 475.)

*) Es ist gewiß keinem Leser entgangen, daß während des Fortschreitens und der Beendigung des gegenwärtigen Werks sehr viele Artikel in den letzten Theilen vorgekommen sind, welche mit denen der erstern in mannichfacher Beziehung stehen, und wobei öfters diese durch jene, und jene durch diese erläutert oder berichtiget werden; eben so sind auch häufig Gegenstände, welche unter andern Namen vorkommen, nicht mit Beziehung auf diese aufgeführt worden. Ich hoffe daher, keine für die Leser ganz unangenehme Mühe am Schlusse dieses Werks unternommen zu haben, daß ich die Beziehungen, in welchen die meisten der gedachten Artikel unter einander stehen, hier in alphabetischer Ordnung aufgeführt und dadurch Ihnen so manche Mühe des höchst beschwerlichen Nachsuchens erspart habe.

Der Herausgeber.

F.

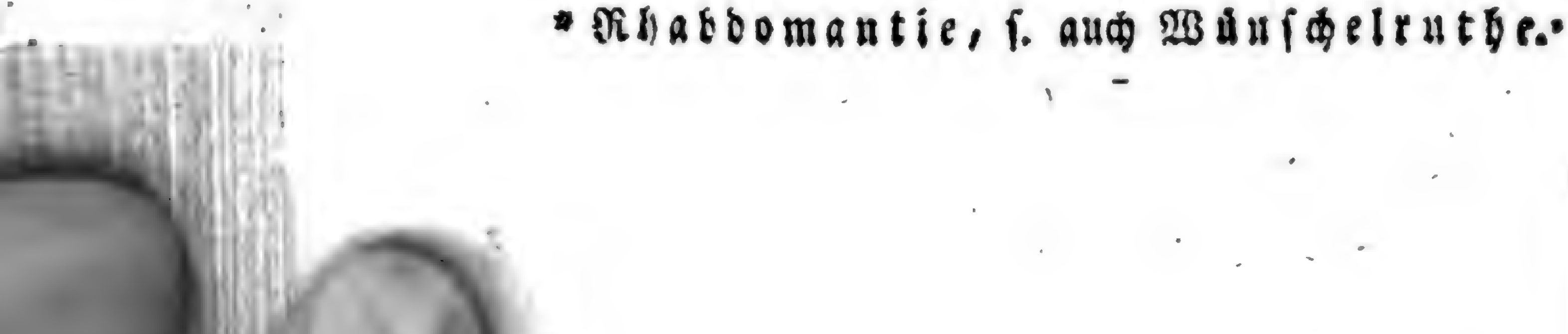
Ort



P.

Q.

R.



* Der Ober- und Nieder-Rheinische Kreis, vergl. die Nachtr. zu Deutschland u. VI.
Riesenkuppe, s. Schneekuppe.
* Riga, vergl. auch: Liefland.
Römischer König, s. Wahlcapitulation (Th. VI. S. 359 *).
Das rothe Buch, s. Sicard (Th. V. S. 261 *).
Royalist, s. Aristokrat.
Rufinus, s. Stilicho.
* Rußland. Vergl. mit diesem Art. vorzüglich auch die Art. Catharina II. (i. d. Nachtr.), Peter den Großen ꝛc.
* Rutscherrecht, vergl. auch Zins i. d. Nachtr.

S.

Sabraden, s. Cannonade.
Saffer, s. Schmalte.
Samolses, s. Zamolxis i. d. Nachtr.
Santa cruce, s. Brasilien i. d. Nachtr.
Scandinavien, s. Skand.
Schabemanier, s. Kupferstecherkunst.
Schach Allum, s. Mongolen.
Schaidfisch, s. Wels i. d. Nachtr.
Scheickh Ulislam, s. Mufti.
Schiras, s. Persien.
Schwaden, s. Wetter i. d. Nachtr.
Das Scythische Lamm, s. Zoophyten i. d. N.
See-Einhorn, s. Narval i. d. Nachtr.
Sejan, s. Tiberius. (Th. VI. S. 170.)
Selim III., s. Türkei i. d. Nachtr.
Seond, s. Whaabys i. d. Nachtr.

T.

X.

Y.

Z.

Verbesserungen

im zweiten Bande der Nachträge.

S. 17 Z. 8. von unten lies: pemongd
= 46 = 10 lies: beträchtliche
= 57 = 16 = Mettrie
= 122 und 23 soll der Art. Navigationsschule erst nach dem Art. Naumann zu stehen kommen.
= 136 und 37 soll der Art. Nessus vor: Nestorianer stehen.
= 141 soll der Art. Newa erst nach Neuyork stehen.
= 170 Z. 6 lies: hundert
= 171 = 12 = Jocko
= 173 = 24 = Grade
= 174 = 22 setze nach Handlungen hinzu: an
= 180 = 14 lies: Orithyia
= 190 = 5 = jüdische Reich
= 194 = 1 = gelüstete
= 205 = 23 streiche das Comma weg.
= 206 = 13 lies: Gerichtspalast
= 210 = 4 = den statt: der
= = = 1 v. u. lies: Talma
= 211 = 13 lies: Vaudeville.
= 213 = 8 streiche das ist hinweg.
= 222 = 6 lies: Verdacht
= 239 = 23 = mehr als statt: mehrmals
= 248 = 8 = Shelburne
= 261 = 29 = Wiederholungen
= 271 = 14 = Spasvogel
= 274 = 15 = die statt: der
= 285 sollen vor dem Art. Prehnit die S. 286 befindlichen Art. Precareyen, Precareyhandel kommen.
= 301 Z. 8 v. u. lies: Ghize
= 326 = 26 lies: Kriegsschiffe
= 332 = 32 lies: beglückenden

S. 347 Z. 12 lies: Es hat ein breiteres ꝛc.
= 373 = 6 und 7 lies: statutarische
= 392 = 13 lies: Theopnevstä
= 407 = 14 = waren
= 429 = 4 = 30 statt 80
= 433 = 3 = brachten
= 439 = 10 = Liqueur
= 452 = 3 = Veltliner
= 462 = 8 von unten lies: vorzüglich
= 466 = 1 lies B statt P
= 467 = 20 = Paß statt Pa
= 476 = 3 v. u. lies Staupbesenschlag
= 479 = 8 lies: Dieses
= 524 = 15 = Thieren

Bde 1-6 ([illegible]) = 1500.-
+ 2 Nachtr.-Bde Jan 85

